This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07029654 0

ZMX
Moor

7-14-1908

Wanderungen

eines irländischen Edelmannes

zur

Entdeckung einer Religion.

Z 2689. M. ——— 13405

Mit Noten und Erläuterungen.

Aus dem Englischen

des

Thomas Moore,

Verfassers der Memoiren des Capitän Rock.

Erster Band.

Dritte Auflage.

Köln am Rhein.
Druck und Verlag von M. DuMont-Schauberg.
1834.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
409969
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1908

907,6
1
G
204
m

Dem irländiſchen Volke

widmet

dieſe Vertheidigung

ſeines alten vaterländiſchen Glaubens

der Verfaſſer
der Memoiren des Capitän Rock.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
409969
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
1908

907,6
I
G
204
m

Dem irländiſchen Volke

widmet

dieſe Vertheidigung

ſeines alten vaterländiſchen Glaubens

der Verfaſſer
der Memoiren des Capitän Rock.

Vorwort des Ueberſetzers.

Thomas Moore, der Verfaſſer des Werkes, das wir dem deutſchen Publicum in der Ueberſetzung bieten, wurde den 28. Mai 1780 in der Hauptſtadt Irlands geboren. Sein Vater, ein wohlbemittelter Kaufmann dieſer Stadt, hatte außer dieſem ſeinem einzigen Sohne noch zwei Töchter, welche beide in dem katholiſchen Glauben erzogen wurden. Moore zeigte frühzeitig ſehr glückliche Geiſtesanlagen, und ſeine Eltern, welche die gewiſſenhafteſte Sorgfalt auf die Ausbildung derſelben verwendeten, vertrauten die Erziehung ihres hoffnungsvollen Sohnes dem Lehrer Sheridan's, Herrn Samuel Whyte, an. Unter einer ſo weiſen Führung entwickelten ſich die Anlagen Moore's ſo ſchnell, daß er in ſeinem vierzehnten Jahre in das Dreifaltigkeits-Collegium zu Dublin aufgenommen werden konnte. Er hatte ſich dem Rechtsſtudium gewidmet, verwendete aber nichts deſto weniger einen ſo anhaltenden Fleiß auf das Studium der griechiſchen und lateiniſchen Claſſiker, daß er bald die Werke derſelben mit Leichtigkeit und kritiſcher Einſicht leſen konnte. Durch Talente, durch gründliche, wiſſenſchaftliche und vielſeitige Bildung zeichnete ſich Moore während ſeiner Univerſitätsjahre ſchon in einem hohen Grade aus; und nicht geringere Auszeichnung erwarben ihm ſein begeiſtertes Gefühl für Unabhängigkeit, ſeine feurige Liebe zu ſeinem unterdrückten Vaterlande, ſeine Feinheit und Grazie in dem geſellſchaftlichen Umgange.

worden. Schon in ſeinem zwölften Jahre hatte er angefangen, die Oden des Anakreon ins Engliſche zu übertragen. Er war noch nicht zwanzig Jahre alt, als er dieſe Bearbeitung durch den Druck bekannt machte und ſich deßwegen den Namen Anakreon-Moore erwarb. Die Muße, welche ihm die Unabhängigkeit ſeiner Lage und die Freiheit von allen öffentlichen Geſchäften gewährte, verwendete er meiſtens auf poetiſche Erzeugniſſe, mit welchen er von Zeit zu Zeit die Welt beſchenkte. Wir erwähnen eines dieſer Gedichte, ſeiner „Loves of the Angels“, weil wir hieraus entnehmen, daß der Dichter ſchon im Jahre 1823 mit den Werken der Kirchenväter ſich vertraut gemacht hatte. Seinen Ruhm als Dichter gründete er durch ſein großes orientaliſches Gedicht „Lalla Rookh“, welches im Jahre 1817 erſchien und in England ſelbſt in Einem Jahre nicht weniger als acht Mal aufgelegt wurde. In den meiſten Producten der dichtenden Muſe Moore's zieht ſich ein Anklang jener Gemüthsſtimmung hindurch, welche die Lage ſeines unterdrückten und unglücklichen Vaterlandes, dem er mit aufopfernder Liebe ſtets ergeben war, hervorgebracht hat. Wie ein deutſcher Sänger ſeine Gefühle über die Lage ſeiner durch göttlichen Rathſchluß in aller Welt zerſtreuten Nation im Paria ausgehaucht, ſo ſpiegelt ſich in „Lalla Rookh“ die Seele des Irländers, der in dem cultivirten Europa vergebens erfleht, was man in Oſtindien Mohamedanern und Heiden bewilligt hatte. Das allgemeine Staunen, die ungetheilte enthuſiaſtiſche Bewunderung, welche dieſes mit allem Glanze orientaliſcher Pracht ſtrahlende Gedicht in England erregte, machte, daß der beigemiſchte Ton des Schmerzes überhört wurde. Nun (1824) erſchienen die Memoiren des Capitän Rock, worin von der Lage der unglücklichen Irländer ein Bild entworfen wird, welches den tiefſten Abſcheu gegen die Intoleranz erregt,

unter deren blutiger Geißel dieſe Nation ſo lange geſeufzt hat. Der Schrei des Entſetzens, der hierdurch geweckt wurde, war kaum durch die Emancipation beſchwichtiget, als die Gebildeten des brittiſchen Reiches durch ein neues Werk aus der Feder desſelben Verfaſſers in die lebhafteſte Bewegung verſetzt wurden.

Moore, der erſte jetzt lebende engliſche Dichter, der bisher zunächſt nur ſein Vaterland im Auge hatte, tritt als Anwalt der ſo hart angefochtenen, ſo vielfach entſtellten katholiſchen Lehre und Kirche auf. L'Angleterre vient de donner un nouvel exemple de l'hommage", ſagt ein franzöſiſches Blatt, „que les premiers génies de notre époque rendent à la vérité catholique..... Au grand étonnement de ses compatriotes, Thomas Moore, l'ami et le biographe de Lord Byron, se présente comme l'humble disciple en même tems que le défenseur de l'antique église, seul vraie et seul raisonnable." Dieſe außerordentliche Erſcheinung hat in England allgemeines Erſtaunen erregt über die Kühnheit, mit welcher Anakreon-Moore ſich in das Gebiet der Theologie hineingeworfen, über die Verirrung des Freundes und Biographen Byron's, eines ſo ausgezeichneten Geiſtes, der ſich zum Vertheidiger der alleinſeligmachenden Kirche erhebt, über das gänzliche Verkennen ſeiner Zeit; während man doch genöthigt iſt, ſeinem wiſſenſchaftlichen Geiſte und ſeiner großen theologiſchen Beleſenheit Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Hätte Moore die Lehren des Katholizismus unter dem lieblichen Ueberwurfe, den ſeine Phantaſie gewoben, hätte er deſſen Gebräuche mit den Blumen ſeines Geiſtes geſchmückt in dieſem Werke der Welt dargeboten: man würde das neueſte Geiſtesproduct des beliebten Dichters leſen, genießen und bei Seite legen.

Moore iſt tief in das Weſen der beiden Confeſſionen, welche Europa theilen, eingedrungen; er hat ihre Natur und Eigenthümlichkeit ſcharf geſchieden, und mit den lebhafteſten Farben ans Licht geſtellt; die Bekenner derjenigen Glaubensweiſe, die hier beſtritten wird, halten Schweigen für ſtilles Preisgeben ihrer Sache, und deßwegen ſehen wir in dem religiös immer bewegtern England ſtets neue Streitſchriften gegen den gefährlichen und unberufenen Glaubenskämpfer ans Licht treten.

Die Berichte von dieſem anziehenden und folgereichen Schauſpiele haben auch auf dem Continente die Aufmerkſamkeit der gebildeten Bekenner des chriſtlichen Glaubens auf ſich hingezogen. Moore's Wanderungen, ein neuer Edelſtein in des Dichters Lorberkrone, werden auch hier geleſen und, wenn man Schweigen nicht zum Zwecke dienlicher erachtet, als Reden, beſtritten werden. Mag das Werk wie auch immer in dem vom Qualme nicht ſtets freien Ofen der deutſchen Kritik beſtehen, es wird der günſtigen Erfolge nicht verfehlen. Die in dem religiöſen Kampfe mit begriffen ſind und mit der Entſcheidung ringen, und mit der ſchnöden Frage des Pilatus: „was iſt Wahrheit?“ auf des Menſchen höchſtes Gut nicht Verzicht leiſten können, werden durch das Beiſpiel eines im ganzen gebildeten Europa gefeierten Mannes kräftig angeregt und ermuntert werden, zu den Quellen der Geſchichte ſelbſt hinab zu ſteigen, um am lautern Borne des Chriſtenthums ſelber zuzuſehen, wo die Wahrheit und auf welcher Seite der Irrthum und die Entſtellung iſt.

Zur Rechtfertigung unſeres Unternehmens, Moore's Wanderungen hier in der deutſchen Ueberſetzung zu liefern, haben wir nichts hinzu zu ſetzen.

Am 15. October 1833.

Vorwort zur dritten Auflage.

Die günſtige Aufnahme, welche die vorliegende Ueberſetzung beim Publicum gefunden und noch fortwährend findet, hat es uns zur angenehmen Pflicht gemacht, dieſelbe auch bei der dritten Auflage von Neuem zu revidiren und, ohne der Geläufigkeit der Uebertragung etwas zu vergeben, dieſelbe dem Originale im Ganzen immer genauer anzuſchließen; dieſes Letztere iſt jedoch bei mehren Stellen aus den Kirchenvätern nicht geſchehen, welche wir in den Urſchriften nachgeſehen und hieraus überſetzt haben. Gegen den Vorwurf aber, den man uns gemacht hat, daß wir einzelne Stellen, in denen der Verfaſſer z. B. gegen den h. Bonaventura und den h. Auguſtinus ſpricht, mit aufgenommen und nicht, wie dies unter andern in der franzöſiſchen Ueberſetzung geſchehen, ausgelaſſen haben, glauben wir gegen wahrheitliebende und einſichtsvolle Katholiken uns nicht weiter vertheidigen zu müſſen. Ueber die Stelle wider den h. Auguſtinus haben wir uns in einer Note ausgeſprochen, und die Anſicht des Verfaſſers zu berichtigen geſucht. In Beziehung auf den h. Bonaventura haben wir dies nicht gethan; denn Mißbräuche ſind Mißbräuche, und nichts iſt unkatholiſcher, als dieſelben zu vertheidigen.

Den 15. April 1834.

Der Ueberſetzer.

Inhalt beider Bände.

1. Capitel. Selbſtgeſpräch im zweiten Hausgeſchoſſe. — Beweggründe zur Annahme des Proteſtantismus. — Zufall, von der Fürſehung veranlaßt. — Antipapiſtiſcher Katechismus. — Menge von Schimpfbeiwörtern. — Endliche Entſchließung.

2. Herr Gottfried Kneller und der h. Petrus. — Verſchiedene Arten des proteſtantiſchen Glaubens. — Entſchluß, die beſte Art desſelben zu wählen. — Verabſchiedung der papiſtiſchen Gräuel.

3. Erſtes Jahrhundert. — Der h. Papſt Clemens. — Der h. Ignatius. — Reale Gegenwart. — Irrlehre der Doketen. — Ueberlieferung. — Reliquien der Heiligen.

4. Geſichte des Hermas. — Wochentliches Faſten. — Gute Werke. — Der Rector (Pfarrer) von Ballymudragget. — Der Rector faſtet nicht. — Vergleichung zwiſchen Hermas und dem Rector.

5. Zweites Jahrhundert. — Der h. Juſtinus der Märtyrer. — Transſubſtantiation. — Der h. Irenäus. — Suprematie des Papſtes. — Meßopfer. — Mündliche Ueberlieferung. — Der kleine Alte vom Meer.

6. Das Kreuzzeichen. — Tertullianus. — Verehrung der Bilder. — Gebet für die Abgeſtorbenen. — Entſchluß, die proteſtantiſche Lehre irgendwo zu finden.

7. Großer Mangel an Proteſtantismus. — Drittes und viertes Jahrhundert. — Der h. Cyprianus. — Origenes. — Primat des h. Petrus und des Papſtes. — Der h. Hieronymus. — Verzeichniß papiſtiſcher Gräuel.

8. Anrufung der h. Jungfrau — Evangelium der Kindheit Jeſu ꝛc. — Der h. Ambroſius. — Der h. Baſilius und Doctor Doyle.

9. Gebete für die Verſtorbenen. — Reinigungsort. — Bußdisciplin. — Beichte. — Origenes. — Der h. Ambroſius. — Anrede an den Schatten des Paters O'H***.

10. Das Abendmahl. — Schein von Proteſtantismus. — Typus, Figur, Zeichen ꝛc. — Der Schein verſchwindet. — Der h. Cyrillus von Jeruſalem. — Der h. Cyprianus. — Der h. Hieronymus. — Der h. Chryſoſtomus. — Tertullianus.

11. Disciplina arcani. — Man verheimlichet die Lehre von der realen Gegenwart. — Der h. Paulus. — Clemens von Alexandrien. — Conſtitutionen der Apoſtel. — Wann wurde die Disciplina arcani am ſtrengſten beobachtet?

12. Lehre von der h. Dreieinigkeit. — Der h. Juſtinus. — Der h. Irenäus. — Scheinbare Heterodoxie der h. Väter des dritten Jahrhunderts. — Wird aus der Disciplina arcani erklärt. — Tertullianus. — Origenes. — Lactantius ꝛc.

13. Lehre von der Menſchwerdung. — Wichtigkeit, welche Jeſus Chriſtus ſelber daran knüpfte. — Johannes VI. — Der h. Ignatius. — Verhältniß zwiſchen der Menſchwerdung und der realen Gegenwart. — Geheimhaltung dieſer letztern Lehre von Seiten der Kirchenväter. — Beweiſe für dieſe Geheimhaltung.

14. Verheimlichung der h. Abendmahlslehre. — Beweiſe. — Verleumdungen gegen die Chriſten. — Proteſtantiſcher Begriff von dieſem Sacramente — nicht der der erſten Chriſten.

15. Verheimlichung des h. Abendmahles, ſtrenger beobachtet im dritten Jahrhunderte. — Der h. Cyprianus — ſeine Behutſamkeit —

Schooßheiliger der Proteſtanten. — Beweiſe gegen die Brodverwandlung. — Theodoretus. — Gelaſius. — An die katholiſche Lehre von dem h. Abendmahle glauben Erasmus, Pascal, Thomas Morus, Fenelon, Leibnitz u. ſ. w.

16. Die Disciplina arcani wird weniger in Beziehung auf das Myſterium der Dreieinigkeit gehandhabt. — Das Dogma von der realen Gegenwart wird noch geheim gehalten. — Die Euchariſtie der Irrlehrer. — Die Artoturiſten, Hydroparaſtaten ꝛc. — Der h. Auguſtinus, ein ſtrenger Beobachter der Disciplina arcani. — Die Transſubſtantiation theilt das Schickſal des Geheimniſſes der h. Dreieinigkeit.

17. Väter des vierten Jahrhunderts. — Beweiſe ihrer Lehre über das h. Abendmahl. — Alte Liturgieen.

18. Beſuch einer Capelle in der X——d-Straße. — Alterthum der Ceremonieen der Meſſe, Kerzen, Weihrauch, Weihwaſſer u. ſ. w. — Das Schlagen auf die Bruſt. — Der h. Auguſtinus, ein Bauchklopfer. — Nachahmung des Heidenthums in der erſten Kirche.

19. Betrachtungen. — Einheit der katholiſchen Kirche. — Geſchichte des Lehrſtuhles des h. Petrus. — Mittel, die Einheit zu erhalten. — Der h. Irenäus. — Der h. Hilarius. — Irrthumsloſigkeit der Einen Kirche.

20. Traum. — Scene: eine katholiſche Kirche, — Zeit: das dritte Jahrhundert. — Der Engel des Hermas. — Die Hochmeſſe. — Die Scene geht nach Ballymudragget. — Des Rectors Predigt. — Amen-Chorus.

21. Ausſetzung meiner Nachforſchungen nach Proteſtantismus. — Verzweiflung, denſelben unter den Rechtgläubigen zu finden. — Entſchluß, es bei den Ketzern zu verſuchen. — Todtes Meer der Gelehrſamkeit. — Vergleichung zwiſchen den Kirchenvätern und den Ketzern.

22. Die Capharnaiten, erſte Proteſtanten. — Rede unſeres Herrn zu Capharnaum. — Sein wahrer Zweck. — Beſtätigung der katholiſchen Lehre von dem h. Abendmahle.

23. Doketen, die erſten Häretiker. — läugnen die reale Gegenwart. — Simon Magus und ſein Weib. — Simon iſt Proteſtant. — Freude über dieſe Entdeckung. — Die Ebioniten. — Die Elkeſaiten.

24. Schriftkenntniß der Gnoſtiker. — Ihre Syſteme. — Das Syſtem der Valentinianer. — Die himmliſche Familie. — Sophia. — Ihre Tochter. — Geburt des Demiurg. — Bardeſanes.

25. Die Gnoſtiker glauben an zwei Götter. — Der Schöpfer und der unbekannte Vater. — Ihre Anklagen gegen den Jehova der Juden. — Marcion. — Seine Antitheſen. — Apelles. — Glaube an zwei Erlöſer. — Haß gegen das jüdiſche Geſetzbuch. — Ophiten. — Vermählung Jeſu mit Sophia Achamoth.

26. Verzeichniß von Irrlehren. — Die Marcoſianer, Melchiſedechianer, Montaniſten ꝛc. — Weßhalb angeführt. — Clemens Alexandrinus neigt zum Gnoſtizismus. — Tertullianus, ein Montaniſt. — Der h. Auguſtinus, ein Manichäer.

27. Entdeckung des Proteſtantismus unter den Gnoſtikern. — Simon Magus, Urheber des Calvinismus. — Calviniſtiſche Lehren, von den Valentinianern, den Baſilidianern, den Manichäern u. ſ. w. behauptet.

28. Neue Aufſuchung des Proteſtantismus unter den Rechtgläubigen, eben ſo vergeblich, als die erſte. — Die Väter, gerade das Ge-

gentheil der Calviniſten. — Beweiſe. — Der h. Ignatius, der h. Juſtinus u. ſ. w. — Von den Proteſtanten ſelbſt anerkannt.

29. Rückkehr zu den Irrlehrern. — Proteſtantismus in Ueberfluß. — Die Novatianer. — Die Agnoeten. — Die Donatiſten u. ſ. w. — Aërius, der erſte Presbyterianer. — Die Katholiken, des Götzendienſtes beſchuldiget — von Seiten der Heiden gegenwärtig von Seiten der Proteſtanten.

30. Kurze Recapitulation. — Entdeckung des Geheimniſſes. — Liebesgeſchichte. — Spaziergang am Fluſſe. — „Das Erkennen des Herrn.“ — Cupido und Calvin.

31. Der Rector von Ballymudragget. — Neue Form des Hutes. — Zärtlicher Auftritt in dem Wäldchen. — Augenblick der Verlegenheit. — Ankunft der Emancipations-Bill. — Briefwechſel mit Miß ***.

32. Miß ***'s Kenntniß der Kirchenväter. — Ueberſetzungen für ihr Stammbuch aus dem h. Baſilius, h. Chryſoſtomus, h. Gregorius und h. Hieronymus. — Zärtliches Liebeslied des h. Baſilius.

33. Schwierigkeiten meiner jetzigen Lage. — Lord Farnham's Proteſtanten. — Die Chriſten von Ballinasloe. — Frommer Brief der Miß ***. — Ermunterungen, nach Deutſchland zu gehen. — Entſchluß, ihrem Rathe zu folgen.

34. Das apoſtoliſche Alterthum der katholiſchen Lehren, von den Proteſtanten ſelbſt anerkannt. — Beweiſe: — aus den Schriften der Reformatoren Luther, Melanchthon u. ſ. w. — aus ſpätern Proteſtanten, Caſaubon, Scaliger u. ſ. w. — aus Socin und Gibbon.

35. Franzöſiſche Calviniſten. — Die Kirchenväter bei den engliſchen Calviniſten in Verachtung. — Kirchliche Verhältniſſe der engliſchen Theologen. — Biſchof Jewel. — D. Waterland.

36. Angebliche Achtung der engliſchen Theologen gegen die Kirchenväter, entlarvt. — Angriff auf die Kirchenväter von D. Whitby, dann von Middleton. — Frühere Chriſten, nach Middleton Papiſten. — Reflexionen. Abreiſe nach Hamburg.

37. Hamburg. — Hagedorn. — Klopſtock und ſeine Gattinn Meta. — A. M. von Schürmann und ihr Liebhaber Labadie. — Erzählung für die Tractaten-Geſellſchaft. — Beförderung durch Miß ***.

38. Gotteslästeriſche Lehre von Labadie — ſo Luther, ſo Beza u. ſ. w. — Reflexionen. — Wahl der Univerſität. — Göttingen. — Einführung beim Profeſſor Scratchenbach. — Eröffnung der Vorleſungen über Proteſtantismus.

39. Erſte Vorleſung des Profeſſors Scratchenbach. — Heidniſche Philoſophen. — Rationalismus unter den Irrlehrern. — Marcion, Arius, Neſtorius u. ſ. w., lauter Rationaliſten. — Die finſtern Jahrhunderte. — Wiedererwachen der Wiſſenſchaften. — Luther.

40. Reflexionen über des Profeſſors Vorleſung. — Anfang der zweiten Vorleſung. — Luther. — Seine Qualification zum Reformator.

41. Fortſetzung der Vorleſung. — Luther's Lehren. — Conſubſtantiation. — Rechtfertigung durch den Glauben allein. — Unfreiheit des Willens. — Allgegenwart des Leibes Chriſti.

42. Fortſetzung der Vorleſung. — Calvin's und Zwingli's Lehren mit denen Luther's verglichen. — Luther's Unduldſamkeit. — Seine Anſprüche auf den Namen eines Rationaliſten. — Sein Charakter als Reformator.

Schooßheiliger der Proteſtanten. — Beweiſe gegen die Brodverwandlung. — Theodoretus. — Gelaſius. — An die katholiſche Lehre von dem h. Abendmahle glauben Erasmus, Pascal, Thomas Morus, Fenelon, Leibnitz u. ſ. w.

16. Die Disciplina arcani wird weniger in Beziehung auf das Myſterium der Dreieinigkeit gehandhabt. — Das Dogma von der realen Gegenwart wird noch geheim gehalten. — Die Euchariſtie der Irrlehrer. — Die Artoturiſten, Hydroparaſtaten ꝛc. — Der h. Auguſtinus, ein ſtrenger Beobachter der Disciplina arcani. — Die Transſubſtantiation theilt das Schickſal des Geheimniſſes der h. Dreieinigkeit.

17. Väter des vierten Jahrhunderts. — Beweiſe ihrer Lehre über das h. Abendmahl. — Alte Liturgieen.

18. Beſuch einer Capelle in der X——d-Straße. — Alterthum der Ceremonieen der Meſſe, Kerzen, Weihrauch, Weihwaſſer u. ſ. w. — Das Schlagen auf die Bruſt. — Der h. Auguſtinus, ein Bauchklopfer. — Nachahmung des Heidenthums in der erſten Kirche.

19. Betrachtungen. — Einheit der katholiſchen Kirche. — Geſchichte des Lehrſtuhles des h. Petrus. — Mittel, die Einheit zu erhalten. — Der h. Irenäus. — Der h. Hilarius. — Irrthumsloſigkeit der Einen Kirche.

20. Traum. — Scene: eine katholiſche Kirche, — Zeit: das dritte Jahrhundert. — Der Engel des Hermas. — Die Hochmeſſe. — Die Scene geht nach Ballymudragget. — Des Rectors Predigt. — Amen-Chorus.

21. Ausſetzung meiner Nachforſchungen nach Proteſtantismus. — Verzweiflung, denſelben unter den Rechtgläubigen zu finden. — Entſchluß, es bei den Ketzern zu verſuchen. — Todtes Meer der Gelehrſamkeit. — Vergleichung zwiſchen den Kirchenvätern und den Ketzern.

22. Die Capharnaiten, erſte Proteſtanten. — Rede unſeres Herrn zu Capharnaum. — Sein wahrer Zweck. — Beſtätigung der katholiſchen Lehre von dem h. Abendmahle.

23. Doketen, die erſten Häretiker — läugnen die reale Gegenwart. — Simon Magus und ſein Weib. — Simon iſt Proteſtant. — Freude über dieſe Entdeckung. — Die Ebioniten. — Die Elkeſaiten.

24. Schriftkenntniß der Gnoſtiker. — Ihre Syſteme. — Das Syſtem der Valentinianer. — Die himmliſche Familie. — Sophia. — Ihre Tochter. — Geburt des Demiurg. — Bardeſanes.

25. Die Gnoſtiker glauben an zwei Götter. — Der Schöpfer und der unbekannte Vater. — Ihre Anklagen gegen den Jehova der Juden. — Marcion. — Seine Antitheſen. — Apelles. — Glaube an zwei Erlöſer. — Haß gegen das jüdiſche Geſetzbuch. — Ophiten. — Vermählung Jeſu mit Sophia Achamoth.

26. Verzeichniß von Irrlehren. — Die Marcoſianer, Melchiſedechianer, Montaniſten ꝛc. — Weßhalb angeführt. — Clemens Alexandrinus neigt zum Gnoſtizismus. — Tertullianus, ein Montaniſt. — Der h. Auguſtinus, ein Manichäer.

27. Entdeckung des Proteſtantismus unter den Gnoſtikern. — Simon Magus, Urheber des Calvinismus. — Calviniſtiſche Lehren, von den Valentinianern, den Baſilidianern, den Manichäern u. ſ. w. behauptet.

28. Neue Aufſuchung des Proteſtantismus unter den Rechtgläubigen, eben ſo vergeblich, als die erſte. — Die Väter, gerade das Ge-

gentheil der Calviniſten. — Beweiſe. — Der h. Ignatius, der h. Juſtinus u. ſ. w. — Von den Proteſtanten ſelbſt anerkannt.

29. Rückkehr zu den Irrlehrern. — Proteſtantismus in Ueberfluß. — Die Novatianer. — Die Agnoeten. — Die Donatiſten u. ſ. w. — Aërius, der erſte Presbyterianer. — Die Katholiken, des Götzendienſtes beſchuldiget — von Seiten der Heiden gegenwärtig von Seiten der Proteſtanten.

30. Kurze Recapitulation. — Entdeckung des Geheimniſſes. — Liebesgeſchichte. — Spaziergang am Fluſſe. — „Das Erkennen des Herrn.“ — Cupido und Calvin.

31. Der Rector von Ballymubragget. — Neue Form des Hutes. — Zärtlicher Auftritt in dem Wäldchen. — Augenblick der Verlegenheit. — Ankunft der Emancipations-Bill. — Briefwechſel mit Miß ***.

32. Miß ***'s Kenntniß der Kirchenväter. — Ueberſetzungen für ihr Stammbuch aus dem h. Baſilius, h. Chryſoſtomus, h. Gregorius und h. Hieronymus. — Zärtliches Liebeslied des h. Baſilius.

33. Schwierigkeiten meiner jetzigen Lage. — Lord Farnham's Proteſtanten. — Die Chriſten von Ballinasloe. — Frommer Brief der Miß ***. — Ermunterungen, nach Deutſchland zu gehen. — Entſchluß, ihrem Rathe zu folgen.

34. Das apoſtoliſche Alterthum der katholiſchen Lehren, von den Proteſtanten ſelbſt anerkannt. — Beweiſe: — aus den Schriften der Reformatoren Luther, Melanchthon u. ſ. w. — aus ſpätern Proteſtanten, Caſaubon, Scaliger u. ſ. w. — aus Socin und Gibbon.

35. Franzöſiſche Calviniſten. — Die Kirchenväter bei den engliſchen Calviniſten in Verachtung. — Kirchliche Verhältniſſe der engliſchen Theologen. — Biſchof Jewel. — D. Waterland.

36. Angebliche Achtung der engliſchen Theologen gegen die Kirchenväter, entlarvt. — Angriff auf die Kirchenväter von D. Whitby, dann von Middleton. — Frühere Chriſten, nach Middleton Papiſten. — Reflexionen. Abreiſe nach Hamburg.

37. Hamburg. — Hagedorn. — Klopſtock und ſeine Gattinn Meta. — A. M. von Schürmann und ihr Liebhaber Labadie. — Erzählung für die Tractaten-Geſellſchaft. — Beförderung durch Miß ***.

38. Gotteslästeriſche Lehre von Labadie — ſo Luther, ſo Beza u. ſ. w. — Reflexionen. — Wahl der Univerſität. — Göttingen. — Einführung beim Profeſſor Scratchenbach. — Eröffnung der Vorleſungen über Proteſtantismus.

39. Erſte Vorleſung des Profeſſors Scratchenbach. — Heidniſche Philoſophen. — Rationalismus unter den Irrlehrern. — Marcion, Arius, Neſtorius u. ſ. w., lauter Rationaliſten. — Die finſtern Jahrhunderte. — Wiederaufleben der Wiſſenſchaften. — Luther.

40. Reflexionen über des Profeſſors Vorleſung. — Anfang der zweiten Vorleſung. — Luther. — Seine Qualification zum Reformator.

41. Fortſetzung der Vorleſung. — Luther's Lehren. — Conſubſtantiation. — Rechtfertigung durch den Glauben allein. — Unfreiheit des Willens. — Allgegenwart des Leibes Chriſti.

42. Fortſetzung der Vorleſung. — Calvin's und Zwingli's Lehren mit denen Luther's verglichen. — Luther's Unduldſamkeit. — Seine Anſprüche auf den Namen eines Rationaliſten. — Sein Charakter als Reformator.

43. Fortsetzung der Vorlesung. — Der Reformator Zwingli — über allen andern. — Dessen Lehre von dem Abendmahle und der Taufe. — Erster Urheber des Rationalismus. — Ihm folgt Socin. — Analogie zwischen der Transsubstantiation und der Dreieinigkeit.

44. Fortsetzung der Vorlesung. — Antitrinitarische Lehren unter den Reformatoren. — Valentinus Gentilis. — Socinianismus. — Dessen Schwäche. — Fortschritte des Antitrinitarianismus. — Der h. Geist, keine Person, sondern ein Attribut.

45. Fortsetzung der Vorlesung. — Folgen der rationalisirenden Auslegungsmethode in Deutschland. — Contraste zwischen dem vergangenen und dem jetzigen Zustande des Protestantismus. — Inspiration der h. Schrift, verworfen. — Echtheit der Bücher des alten und des neuen Testaments, bezweifelt u. s. w.

46. Reflexionen. — Brief von Miß ***. — Verehelichung der Reformatoren. — Oecolampadius. — Bucer. — Calvin und seine Idelette. — Luther und Catharina von Bora. — Ihre Hochzeit. — Hypokrisie der Reformatoren. — Herausforderung im schwarzen Bären. — Sacramentsstreitigkeit.

47. Gotteslästerungen der Rationalisten. — Quellen des Unglaubens in Deutschland. — Ungereimtheit einiger lutherischen Lehren. — Gottlosigkeit der Lehren Calvin's. — Verachtung der Kirchenväter. — D. Damman. — Verfall des Calvinismus.

48. Aufkommen des Unglaubens in Europa, gleich nach der Synode von Dortrecht. — Lord Herbert, Hobbes, Spinoza. — Entstehung des Rationalismus unter den Calvinisten. — Bekker, Peyrère, Meyer. — Luther's Kirche, länger frei von Unglauben, als die calvinische.

49. Rückkehr nach England. — Untersuchung über die Geschichte des engl. Protestantismus. — Deren Aehnlichkeit mit der Geschichte des Protestantismus in Deutschland. — Selbstsucht und Heuchelei der ersten Reformatoren in beiden Ländern. — Abänderungen des Glaubensbekenntnisses. — Verfolgungen und Scheiterhaufen. — Widerruf von Cranmer, Latimer u. s. w. — Wirkung der Reformation auf Entsittlichung des Volkes. — Beweise aus deutschen und englischen Schriftstellern.

50. Fortsetzung der Parallele zwischen dem Protestantismus in Deutschland und England. — Ungläubige Schriftsteller. — Skeptische Theologen in England. — South, Sherlock und Bournet. — Merkwürdiges Werk des letztern. — Hoadley's, Balguy's, Hey's u. s. w. Socinianismus. — Schluß der Parallele. — Zeugnisse über die zunehmende Irreligion in England.

51. Rückkehr nach Irland. — Besuch in der Capelle der Townsend-Straße. — Unzuverlässigkeit und Zweideutigkeit der h. Schrift als alleinigen Glaubensregel. — Beweise. — Ansehen der Kirche. — Glaube oder Vernunft. — Katholik oder Deist. — Endliche Entschließung.

Erläuterungen.

Wanderungen

eines irländischen Edelmannes

zur

Entdeckung einer Religion.

Erſtes Capitel.

Selbſtgeſpräch im zweiten Hausgeſchoſſe. — Beweggründe zur Annahme des Proteſtantismus. — Zufall, von der Fürſehung veranlaßt. — Antipapiſtiſcher Katechismus. — Menge von Schimpfbeiwörtern. — Endliche Entſchließung.

Es war am Abende des 16. Aprils 1829, an demſelben Tage, an welchem man zu Dublin die denkwürdige Neuigkeit erfuhr, der König habe der Emancipations-Bill der Katholiken ſeine Genehmigung ertheilt, als ich im zweiten Geſchoſſe des Dreifaltigkeits-Collegiums einſam in meinem Zimmer ſaß. Da ich auch einer jener ſieben Millionen ſtets ſtandhafter Menſchen war, welchen durch jene Maßregel die Freiheit wiedergegeben wurde, ſo ſprang ich nach einigen Augenblicken des Nachdenkens plötzlich von meinem Sitze auf, ſchritt raſch in meinem Zimmer auf und ab, gleichſam um ein Paar emancipirte Beine zu probiren, und rief dann aus: „Gott ſei gedankt, ich kann jetzt, wenn ich will, Proteſtant werden!“

Dieſe wenigen Worte werden dem Leſer begreiflich machen, wie in dieſen begeiſterten Augenblicken die Reihenfolge meiner Gedanken beſchaffen war. Ich fühlte mich frei von den mit dem Namen eines Katholiken verbundenen Bedrückungen, frei von jenem Ehrgefühle, das mich bisher bei der verfolgten Religion zurückgehalten hatte. Nicht, als hätte ich jemals viel nachgedacht über die Verſchiedenheiten, welche zwiſchen dem Glauben, zu dem ich mich bekannte, und den dieſen entgegenſtehenden Anſichten beſtehen mochten. Ich war noch jung, ich trat eben in mein einundzwanzigſtes Jahr. Die Beziehungen meines Glaubens zu dieſer Welt waren bisher von allzu empörender Art, als daß ſie mir viele Muße gelaſſen hätten, über die etwaigen Beziehungen desſelben zu dem zukünftigen Leben nachzudenken; aber ich war auch nicht bis zu dem Grade von Schwäche herabgeſunken, wie die entarteten Griechen, die ſich mit Erörterungen über die Beſchaffenheit der Lichtfarbe des Berges Tabor unterhielten, während es die Erkämpfung des wahren Lebenslichtes, der Freiheit, galt.

Daher kam es, daß ich kaum eine andere Vorstellung von Protestanten hatte, als daß sie eine Art gebildeter Ketzer seien, die, ein wenig arm an Glaubenswahrheiten, aber in allen übrigen Dingen reich und glücklich, Irland nach ihrem Willen und Vergnügen und gemäß gewissen 39 Artikeln beherrschten, von denen ich noch nicht recht wußte, ob sie Kriegs- oder Religions-Artikel seien.

Was aber die Römisch-Katholischen betraf, so konnte ich, obgleich ich mich zu ihnen hielt, sie nicht anders, als für eine Art verantiquirter und hartnäckiger Religionsgenossen ansehen, denen man außer ihrem Glauben, der vielleicht am wenigsten der Bewahrung werth war, Alles geraubt hatte. Sie schienen mir den Vorwurf zu verdienen, sie seien der Freiheit unfähig, weil sie so lange ohne Widerstand sich in ihre Sclaverei ergeben hatten. Kurz, ich fühlte, wie viele andere junge muthige Papisten vor mir gefühlt haben müssen, daß ich, weil ich einer solchen Secte angehörte, nicht nur unterjocht, sondern sogar entwürdigt war. Indessen, wenn das Unglück fortwährend auf meinem Glauben gelastet hätte, so wäre ich demselben bis zuletzt treu geblieben, und ich wäre gewiß so gut, wie der Beste, als Kämpfer für die Brodverwandlung oder den Papst gestorben. Jedoch war es mir keineswegs unangenehm, von dem zweifelhaften Ruhme eines solchen Märtyrthumes befreit worden zu sein, und wenn ich mich noch so sehr darüber freute, daß meine Glaubensgenossen aus der Sclaverei befreit waren, so fühlte ich mich doch weit mehr mit dem Gedanken geschmeichelt, daß ich nun aus ihrer Gemeinschaft ausscheiden könnte.

In dieser Gemüthsstimmung in Bezug auf die politische Seite meines Glaubens erblickte ich dennoch keinen Beweggrund, in Beziehung auf den religiösen Gesichtspunkt mit demselben zufriedener zu sein. Seit langer Zeit fühlte ich mich unendlich gedemüthiget durch die düstern Schilderungen von dem religiösen Glauben des Papstthums, welche in Flugschriften und protestantischen Predigten unaufhörlich aufgestellt wurden; und wenn ich hörte, daß ausgezeichnete, gelehrte und in den Augen der Welt geachtete Männer den Glauben, worin ich geboren zu sein das Unglück hatte, als ein verdammenswerthes Abgöttereisystem schilderten, dessen Lehren zwar nicht geradezu die Tendenz, aber wohl eine vorherrschende Neigung hätten, den Betrug, den Mein-

eid, den Meuchelmord und alle die anderen scheußlichen Verbrechen zu befördern: so war ich schon durch die Ansichten, welche ich mir von meinen Brüdern, den Papisten, gebildet hatte, vorbereitet, die Anklagen Anderer gegen sie nur zu willig aufzunehmen. Obgleich ich als Mensch und als Bürger mich oft mit Unwillen gegen solche Verunglimpfungen erhoben hatte, so quälte mich doch als Katholiken die geheime Besorgniß, sie möchten leider nur zu wohl begründet sein.

Bei solcher Gemüthsstimmung sehnte ich mich schon lange nach jener großen Maßregel der Emancipation, als dem Ende jener alten, bittern und von den Vätern ererbten Streitigkeiten, worin das weltliche Element das geistliche völlig verschlungen hatte, und insbesondere, was mich betraf, als dem Zeitpunkte, wo ich von jener kitzeligen Ehrensache, die mich bisher, „recht oder schlecht", in dem Papismus zurückgehalten hatte, befreit würde.

Der Leser begreift nunmehr vollkommen den Sinn jenes abgebrochenen Ausrufes, der mir, wie gesagt, am Abende des 16. Aprils in meinem Zimmer in dem zweiten Geschosse des Dreifaltigkeits-Collegiums entfuhr: „Gott sei gedankt, ich kann jetzt, wenn ich will, Protestant werden!" Kaum aber waren diese gewichtigen Worte über meine Lippen gegangen, als ich mich wieder auf meinen Stuhl niedersetzte und mich abermals in Nachdenken verlor. Ich erinnere mich, daß die Glocke des Collegiums eben acht Uhr schlug, als diese gänzliche Vertiefung aller meiner Seelenkräfte begann; dieselbe rechtgläubige Glocke hatte zehn geschlagen, ehe die Frage: „Werde ich Protestant oder werde ich es nicht?" zu irgend einer günstigen Entscheidung gebracht war, und wenn der Papismus an jenem Abende wenigstens seine Herrschaft nicht behauptete, so ward solches durch einen jener Zufälle herbeigeführt, welchen einige fromme Seelen so betrachten dürften, als habe die Fürsehung dabei die Hand im Spiele gehabt. Auf dem Büchergestelle in meiner Nähe befanden sich einige Flugschriften, gegen die ich mitten in meinem Nachdenken unwillkürlich die Hand ausstreckte. Ich ergriff die erste, welche sich darbot; es war eine kleine Abhandlung gegen den Papismus, in der Form eines Katechismus, fast vor einem Jahrhunderte geschrieben, mit dem Titel: Entschluß eines Protestanten, der die Gründe angibt, welche sei-

nem Uebertritte zum Papstthum im Wege stehen. Indem ich diese Schrift durchblätterte, waren die ersten Worte, die mir in die Augen fielen, folgende:

„Frage. Was war es in der römischen Religion, wodurch die Protestanten bewogen wurden, sich von ihr loszusagen? Antw. Der Umstand, daß sie eine abergläubische, abgöttische, verdammenswerthe, blutdürstige, verrätherische, blinde und gotteslästerische Religion ist."

Nach einer solchen Flut von Schimpfbeiwörtern fand weiteres Ueberlegen nicht mehr Statt. Denn wahrhaftig, sagte ich zu mir, welcher Mann von Ehre könnte noch länger einem Glauben treu bleiben, auf den man so harte und unerträgliche Ausdrücke auch nur mit einem Scheine von Recht anwenden kann? Zum zweiten Male sprang ich jetzt von meinem mir nun unbequemen Sitze auf, und die geballte Faust ausstreckend, gleichsam um die Gräuel der Siebenhügelstadt zurück zu schlagen, lief ich im Zimmer auf und ab, und mit etwas von dem Trotze, der bereits aus dem Gefühle der Uebermacht hervor zu brechen begann, rief ich aus: „Ich werde Protestant!"

Zweites Capitel.

Herr Gottfried Kneller und der h. Petrus. — Verschiedene Arten des protestantischen Glaubens. — Entschluß, die beste Art desselben zu wählen. — Verabschiedung der papistischen Gräuel.

Meine Lage hatte nun viel Aehnlichkeit mit der des Herrn Gottfried Kneller in dem seltsamen Traume, den man ihm zuzuschreiben pflegt. Ihm war es, als sei er am Eingange des Himmels angekommen; allda fand er den h. Petrus, der in seiner Eigenschaft als Himmelspförtner nach dem Namen und der Religion eines jeden fragt, welcher um Einlaß bittet, und, nachdem die Antwort lautet, jedem den seinen Glaubensgenossen bestimmten Platz anweiset. „Und Ihr, mein Herr," sagte der Heilige zum Herrn Gottfried, als die Reihe an ihn gekommen war, „zu welcher Religion bekennt Ihr Euch?" — „In der That, mein Herr," erwiderte der Herr Gottfried, „ich bekenne mich zu gar keiner Religion." — „O, dann", versetzte der h. Petrus, „seid so gut und tretet herein und wählet Euch selber den Platz aus, der Euch beliebt."

Auf dieſelbe Weiſe ungefähr befand auch ich mich in dieſem entſcheidenden Augenblicke ohne einen beſtimmten Glauben, da vor mir das ſo mannigfaltige Feld der proteſtantiſchen Lehre ſich ausbreitete, und es mir anheim gegeben war, mich auf dieſer großen Fläche an die beliebige Stelle zu ſetzen. Allein obwohl ich frei war wie der Wind, und ohne Zwang nach allen Seiten ſchweifen konnte, wohin es mir gefiel, ſo kann ich doch nicht ſagen, daß ich mich in meiner Lage im Ganzen ſehr confortabel fühlte. Ich befand mich in einer ähnlichen Lage, wie die wandernden Geiſter während der kritiſchen Zwiſchenzeit, wo ſie einen Körper verlaſſen und von dem andern noch nicht Beſitz genommen haben, oder beſſer, man konnte mich mit einem gewiſſen ſchlecht überſetzten Werke vergleichen, von dem ein witziger Schriftſteller geſagt hat, daß man es *aus* einer Sprache überſetzt hätte, ohne es *in* eine andere *einzuſetzen*.

Obgleich ich in jener Epoche meines Lebens in Religionsſachen ſo unwiſſend war, als irgend ein Junker, den man zur Univerſität bringt, und wäre er auch zum geiſtlichen Stande beſtimmt, ſo hatte ich doch eine ſtarke natürliche Anlage zu frommen Gefühlen. Von meiner Kindheit an hatte ich jeden Abend niedergekniet, um zu Gott ein Gebet zu ſprechen, das ſo voll Zuverſicht zu ſeiner Güte und zu ſeiner Gnade war, daß es für einen Profeſſor, der ſich zu den fünf Punkten bekennt, ein außerordentliches Aergerniß geweſen wäre. Die Wahl einer neuen Religion war alſo für mich rein eine Sache des Gewiſſens und der Aufrichtigkeit, und weil ich mich einmal für den Proteſtantismus entſchieden hatte, ſo ſollte es auch kein andrer, als ein Proteſtantismus von der beſten und bewährteſten Art ſein.

Aber wie das anfangen? — In einer Rede, welche ich einſt von einem Zöglinge unſerer Univerſität vortragen hörte, ſuchte der Redner ſehr angelegentlich eine Bemerkung geltend zu machen, welche ich mir als Wegweiſerinn bei der Unterſuchung, die ich anzuſtellen im Begriffe war, in das Gedächtniß zurückrief. „Gleichwie", ſagte der Prediger, „die Ströme in der Nähe ihrer Quellen immer am klarſten ſind, ſo wird ſich auch das Chriſtenthum in den erſten Jahrhunderten am ungetrübteſten zeigen." Da mir nun dieſer Satz ganz ausgemacht und einleuchtend ſchien, ſo ging für mich von ſelbſt

der Schluß daraus hervor, daß ich, um die wahren Lehren und Gebräuche des Proteſtantismus zu entdecken, zu den Lehren und Gebräuchen der erſten Jahrhunderte der Kirche zurückkehren müſſe; indem die Veränderungen, welche man ſpäter bei den Dogmen und Gebräuchen eingeführt, nach der Lehre jenes Predigers dem Einfluſſe jenes verderbten Religionsſyſtems, das ſich in der Welt unter dem verhaßten Namen des Papismus befeſtigte, zuzuſchreiben ſeien. Mit einem Male hinaufzuſteigen zu jener Morgenröthe unſeres Glaubens, mich ganz und gar hineinzutauchen in die Meinungen und Lehren jener Männer, die vom chriſtlichen Glauben zuerſt waren erleuchtet worden, das war ausgemacht der einzig richtige Weg, zu meinem großen Ziele zu gelangen und ein Proteſtant im reinſten und orthodoxeſten Sinne des Wortes zu werden.

Mit beſonderm Fleiße hatte ich mich auf die claſſiſchen Studien, wie ſie auf unſerer Hochſchule gelehrt wurden, verlegt; ich wußte alſo Griechiſch und Lateiniſch genug, um die Werke der Väter in der Originalſprache leſen zu können. Mein akademiſcher Grad gab mir das Recht, die Bibliothek des Collegiums zu benutzen, und außerdem war ich im Beſitze der Mittel, um mir ſtets die beſten Ausgaben der h. Schriftſteller zu verſchaffen. Von der h. Schrift hatte ich bisher nur eine oberflächliche Kenntniß gehabt; jetzt aber hatte ich mir den Plan gemacht, das Studium derſelben mit meinen Forſchungen in den Schriften ihrer allerälteſten Ausleger zu verbinden, ſo daß Urſchrift und Auslegung, gegen einander gehalten, ſich gegenſeitig erklärten.

Und ſo ſaß ich mit einem Eifer da, der gewiß einigen Erfolg verdiente, das Lexikon in der Hand und ganz mit dem Werke meiner eigenen Bekehrung beſchäftiget. Das leiſe Gefühl von Verachtung, womit ich meinen alten Glauben betrachtete, war bereits ein großer Schritt vorwärts, einen neuen anzunehmen. Indem ich ein frohes und, wie ich hoffte, ein ewiges Lebewohl dem langen Verzeichniſſe papiſtiſcher Gräuel ſagte, als da ſind die Brodverwandlung, die Verehrung der Reliquien, das Faſten, das Fegfeuer, die Anrufung der Heiligen u. ſ. w., erſchloß ſich mein Geiſt, mit der Gelehrigkeit eines willigen Schülers, jenen glänzenden Wahrheiten, die aus einer heiterern Region des Himmels jetzt über mich herableuchten ſollten.

Drittes Capitel.

Erſtes Jahrhundert. — Der h. Papſt Clemens. — Der h. Ignatius. — Reale Gegenwart. — Irrlehre der Doketen. — Ueberlieferung. — Reliquien der Heiligen.

Diejenigen, welche glauben, daß im Laufe der Zeit die katholiſche Kirche die Reinheit der chriſtlichen Lehre getrübt habe, ſind ſehr uneinig unter ſich hinſichtlich des Zeitpunktes, in welchem dieſe Verunreinigung begonnen habe. Einige Schriftſteller ſind geneigt, das goldene Zeitalter der Kirche bis zum ſiebenten oder achten Jahrhunderte *) auszudehnen, während andere dasſelbe in weit engere Gränzen einſchließen **). Wie dem auch ſei, ich hatte die Abſicht, in ſo fern es immer möglich, zu den lauterſten Quellen hinaufzuſteigen, und ſo unterlag es bei mir keinem Zweifel, daß, je höher hinauf und je näher der Quelle ich meine Forſchungen begänne, es deſto beſſer wäre. Ich fing demnach meine Studien mit den Schriften jener fünf h. Lehrer an, welchen man den Namen „apoſtoliſche Väter" gegeben hat, weil ſie mit den Apoſteln oder deren Schülern Umgang gepflogen.

Groß war mein Erſtaunen, und ich muß eingeſtehen, daß ſich ein leiſes Gefühl von Gewiſſensbiß darein miſchte, als ich in der Perſon eines dieſer ſchlichten apoſtoliſchen Schriftſteller auf einen Papſt ſtieß — einen wirklichen Papſt —, der

*) Unter diejenigen, welche, wie ſie ſich ausdrücken, „die ſchönen Tage" der Kirche ſo weit ausdehnen, gehört auch der berühmte hugenottiſche Prediger Claude, der unter Anderm durch die große Niederlage, welche er von dem gelehrten Verfaſſer der Perpétuité de la foi erlitten hat, bekannt iſt. Es iſt intereſſant, die Anſicht zu kennen, welche von dieſem zu ſeiner Zeit ſo berühmten Verfechter des Proteſtantismus ein Mann hatte, der in ſeiner Geſellſchaft lebte und der bekannter Maßen ſeiner Partei und ihrer Sache keineswegs abgeneigt war. „Cet homme-là", ſagt Longuerue, „était bon à gouverner chez Madame la Maréchale de Schomberg, où il regnoit souverainement; mais il n'étoit point savant. Parlez-moi, pour le savoir, d'Aubertin, de Daillé, de Blondel."

Nach dem Homilienbuche war „die chriſtliche Religion bis zur Zeit Conſtantin's (324) unverfälſcht und in ihrem wahrhaft goldenen Zeitalter".

**) Prieſtley z. B., um ſeinem Syſteme getreu zu bleiben, dehnt die Zeit, während welcher die Kirche ſich rein und unbefleckt erhalten habe, nur bis zum Tode Hadrian's (138) aus.

nach dem h. Petrus der dritte Bischof eben dieser römischen Kirche war, die ich um ihrer neuen Nebenbuhlerinn willen zu verlassen im Begriffe stand. Dieser alte Oberhirt, welcher den Stuhl Roms inne hatte, war der h. Clemens, einer der Gefährten des h. Paulus, deren Namen im Buche des Lebens aufgezeichnet sind, und nach dem Zeugnisse des Tertullianus war es der h. Petrus selbst, der ihn zu seinem Nachfolger bestimmte. Ich war ungemein erstaunt, das Alterthum und den apostolischen Ursprung des päpstlichen Ansehens so bestätiget zu sehen. „Ein Papst, und der h. Petrus ist es, der ihn angeordnet!" rief ich aus, als ich das Werk zu lesen begann; „nun, bei der Kirche des h. Petrus und bei dem h. Petrus selbst, das setzt mich ganz in Erstaunen!" In meinem Herzen war indessen noch genug papistische Empfindung zurückgeblieben, um mich beim Lesen der Schriften des h. Papstes Clemens mit einer besondern Ehrfurcht zu erfüllen, und ich konnte nicht umhin, zu erkennen, daß selbst in jenen Zeiten, wo so viel Einfalt und so wenig Polemik herrschte, und wo es so wenig Veranlassung gab, die Autorität wirklich in Ausübung zu bringen, dennoch die Jurisdiction des Stuhles Petri so völlig anerkannt war.

Eine Spaltung oder, wie der h. Clemens es selbst benennt, „eine gottlose und frevelhafte Empörung" *) war in der Kirche von Korinth ausgebrochen. Man hatte sich an die Kirche von Rom gewandt und ihre Vermittelung und ihren Rath in Anspruch genommen, und der Brief, welchen dieser heilige Vater als Antwort an die Korinther schrieb, ist ohne Widerspruch eines der wichtigsten Denkmale der kirchlichen Litteratur, welche auf uns gekommen sind.

Vom h. Clemens ging ich zunächst zum h. Ignatius über, dem unmittelbaren Nachfolger des Apostels Petrus auf dem bischöflichen Stuhle von Antiochien. Die Zeitgenossen dieses h. Mannes hatten ihm den Beinamen Theophoros oder des von Gott Getragenen gegeben, weil man allgemein der Meinung war, er sei jenes Kind gewesen, welches unser Heiland nach dem Berichte der Evangelisten Matthäus und Marcus auf seine Arme genommen und seinen Schülern als das Muster der Gesinnungen gezeigt, die man hegen müsse, um ins

*) Μιαραν και ἀθεσιον στασιν.

Himmelreich zu gelangen. (Matth. XVIII. 2., Marc. IX. 35.) Mit dem Gefühle einer ehrfurchtsvollen Neugier öffnete ich also seine Schriften. War ich in meiner Unwissenheit höchlich erstaunt, in jenen frühen Zeiten einen Papst oder einen Bischof von Rom zu finden, der in jener Periode schon den Vorsitz über die ganze christliche Welt führte *), wie unendlich größer war meine Ueberraschung und Verlegenheit, als beim Lesen der Briefe des h. Ignatius — jenes Mannes, welcher in der Wiege unseres Glaubens genährt worden und einer von denen war, welche den Fußstapfen des Heilandes zuerst gefolgt waren, und bei dem ich am allerletzten eine so wesentlich papistische Lehre anzutreffen erwarten durfte, — meine Blicke einer Lehre begegneten, welche meiner Meinung nach eine Erfindung der finstersten Jahrhunderte, und nur der Vernunft und den Sinnen zum Hohn behauptet worden war, in Einem Worte: der Lehre von der realen körperlichen Gegenwart im h. Altarssacramente!

Indem der h. Ignatius von den Doketen oder Phantasiasten redet — einer häretischen Secte, welche behauptete, Christus sei nur Scheinmensch gewesen, er habe nur einen Scheinkörper gehabt, oder er sei nur ein bloßer Schein oder Phantom eines Menschen gewesen —, sagt eben der Heilige: „Sie entfernen sich von dem h. Abendmahle und von dem Gebete, weil sie nicht bekennen wollen, daß das h. Abendmahl das Fleisch unseres Heilandes Jesu Christi ist, jenes Fleisch, das für unsere Sünden gelitten hat.“ Wenn man nun erwägt, daß die Hauptlehre der Doketen die war, daß der Leib, den Christus angenommen, nur ein Scheinleib gewesen sei: so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der besondere Glaube der Rechtgläubigen, den sie verwarfen, der war, welcher die reale Gegenwart des Leibes Christi im Altarssacramente anerkennt. Es ist einleuchtend, daß eine figürliche oder nicht-substantiale Gegenwart, wie sie die Protestanten lehren, keineswegs ihre unkörperlichen Vorstellungen würde beleidigt haben; im Gegentheile vielmehr würde sie sich mit jener rein geistigen

*) Das Sendschreiben des h. Ignatius an die Römer, welches im ersten Jahrhunderte geschrieben worden, ist an die im Gebiete der Römer vorsitzende (προκαθηται) Kirche gerichtet.

Ansicht von der Natur Christi vollkommen vertragen haben, wodurch jene Häretiker bewogen wurden, die Möglichkeit seiner Menschwerdung zu läugnen.

Daß ich also gerade im Beginne meiner Nachforschungen diesen niederschlagenden, unwidersprechlichen Beweis von dem Dasein eines solchen Dogma unter den Rechtgläubigen des ersten Jahrhunderts fand, das versetzte mich, ich gestehe es, in den Zustand eines unsäglichen Erstaunens. Ich las die Worte wieder, ich rieb mir die Augen, ich zog von Neuem mein Wörterbuch zu Rathe. Allein ich hatte mich nicht getäuscht; die papistische Lehre glotzte mich — Schwarz auf Weiß — unverwandt an. Ich hatte eine ähnliche Sprache in Beziehung auf die Eucharistie in andern Stellen desselben Vaters gefunden — in dem Briefe an die Philadelphier und auch in jenem an die Römer. Ständen diese Zeugnisse allein da, so hätte man noch wohl Zweifel über seine wahre Ansicht erheben können, und wie in vielen andern Fällen, in denen die Väter in dunkler und allegorischer Weise sich ausdrücken, würden dieselben Gegenstand des Streites bleiben. Allein wenn wir die Stelle im Briefe an die Smyrnenser, wie ich bereits gesagt habe, mit Beziehung auf die Doketen betrachten, deren Glauben rücksichtlich der Eucharistie sie als gänzlich unvereinbar mit der orthodoxen Lehre darstellt: so läßt dieselbe nur Eine Erklärung zu, nämlich die, daß die rechtgläubigen Christen *) jener Zeit in dem consecrirten Brode und Weine nicht ein bloßes Erinnerungszeichen, nicht eine bloße Vorstellung, einen

*) „Es ist sehr wahrscheinlich, daß zu den Zeiten des h. Ignatius die Communicirenden die Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi im Abendmahle ausdrücklich bekennen mußten, indem sie *amen* antworteten, sowohl wenn man ihnen den sacramentalischen Leib und das sacramentalische Blut darreichte, als wenn sie ihre Gebete mit denen des Priesters vereinigten, daß Gott diese Gaben verwandeln möge. Da die Doketen dies nicht thun konnten, so nahmen sie an den christlichen Zusammenkünften keinen Antheil." (Johnson.)

Alle alten Liturgieen bezeugen, daß diese ausdrückliche Anerkennung der realen Gegenwart von den Communicirenden in den ersten Jahrhunderten der Kirche gefordert wurde. Auch der h. Augustinus lehrt uns, daß dieses der Sinn des Wortes *amen* war, welchen man demselben zu seiner Zeit beilegte. „Habet magnam vocem Christi sanguis, in terra cum eo accepto, ab omnibus gentibus respondetur *amen*." (Cont. Faust.)

Typus oder Sinnbild — überhaupt kein figürliches Surrogat für den Leib unſeres Herrn — ſahen, ſondern darin ſeine eigenthümliche reale Weſenheit, die körperlich gegenwärtig iſt und mit dem Munde genoſſen wird, erkannten.

Man muß geſtehen, daß es für den Eifer eines Neubekehrten keine leichte Probe war, ſich aufs Neue ſo recht in dem Papſtthume verwickelt zu ſehen, während er wähnte, den Schlingen desſelben auf immer entgangen zu ſein. Ich war noch nicht völlig von der Ueberraſchung und der Verlegenheit, welche mir dieſe Probe papiſtiſcher Lehre verurſacht hatte, zurückgekommen, als ich in der Erzählung von dem Märtyrthume eben dieſes Vaters ein nicht minder auffallendes Beiſpiel papiſtiſcher Gebräuche fand. Der h. Ignatius, wie jeder weiß, der die Martyrologien geleſen hat, war nach Rom geführt worden, um im Amphitheater den Löwen vorgeworfen zu werden. Die Märtyrer-Acten erzählen, daß, als der heilige Blutzeuge aufgefreſſen war, die Diakone, welche ihn auf ſeiner Reiſe begleitet hatten, die wenigen Gebeine ſammelten, die von den Zähnen der wilden Beſtien nicht waren zermalmt worden, dieſelben nach Antiochien zurückbrachten und ehrfurchtsvoll in einem Grabmale niederlegten, um welches die Gläubigen alljährlich am Tage ſeines Märtyrthums ſich verſammelten und zum Andenken an ſeine Selbſtaufopferung bei ſeinen Reliquien Gottesdienſt hielten.

Um die Sache noch ärger zu machen, muß noch hinzugeſetzt werden, daß jener berühmte Glaubensbekenner, als er durch Aſien reiſete, um ſich nach dem Orte ſeines Märtyrthumes zu begeben, die Gemeinden ermahnte, ſich vor der Ketzerei zu bewahren, indem er ihnen ganz beſonders einſchärfte, feſt zu halten an den apoſtoliſchen Ueberlieferungen, und ſo die doppelte Glaubensregel, das geſchriebene Wort Gottes ſowohl als das ungeſchriebene, beſtätigte, was von allen echten Proteſtanten als eine der falſcheſten unter den falſchen Lehren des Papismus verworfen wird!

Wunderbar, in Wahrheit wunderbar waren dieſe Entdeckungen für mich! Der Papſt, die Reliquien der Heiligen, die apoſtoliſchen Ueberlieferungen, die reale Gegenwart, und dieſes alles im erſten Jahrhunderte der Kirche! Wer hätte das je ahnen können?

Viertes Capitel.

Geſichte des Hermas. — Wochentliches Faſten. — Gute Werke. — Der Rector (Pfarrer) von Ballymudragget. — Der Rector faſtet nicht. — Vergleichung zwiſchen Hermas und dem Rector.

Nachdem ich die beiden Briefe, welche von dem h. Barnabas und dem h. Polycarpus noch vorhanden ſind, durchgeleſen hatte, ohne jedoch irgend etwas von Wichtigkeit für den Gegenſtand meiner Nachforſchungen darin gefunden zu haben, lernte ich mit Vergnügen die Schrift des frommen und phantaſiereichen Hermas kennen; und ich verlor mich mehre Stunden lang in ſeinen Geſichten, welche die ganze Einfalt des apoſtoliſchen Zeitalters athmen, wie in einem lieblichen Feenmährchen. Die Erinnerungen an ſeine frühere Liebe — das Geſicht, in dem er, während er eines Tages auf einer Wieſe knieend betete, den Himmel offen und das Mädchen, welches er geliebt hatte, erblickte, wie es aus den Wolken herabſchauend ihn mit den Worten grüßte: „Guten Tag, Hermas!" — ſeine Erzählung von den verſchiedenen Geſichten, in welchen ihm „die Kirche Gottes" bald unter der Geſtalt einer mit Leſen beſchäftigten alten Frau, bald als ein junges, ganz weiß gekleidetes Mädchen, mit einer Inful auf dem Haupte erſcheint, worauf ihr glänzendes Haar zurückfällt; — durch alle dieſe unſchuldigen Einbildungen (früher hielt man ſie für inſpirirt) *) wanderte ich mit dieſem guten Vater in einer Art angenehmer Träumerei hindurch, ſo daß es mir vorkam, als ſeien ſeine Geſichte meine eigenen Träume.

Es war nicht eher, als bis ich im Leſen zu jenem Theile ſeines Werkes gekommen war, welche er Lehren und Gleichniſſe betitelt — die, wie er ſagt, ihm ſein Schutzengel in der Geſtalt eines Schäfers geoffenbaret hat —, daß ich zu dem Bewußtſein des eigentlichen Gegenſtandes meiner Nachforſchungen wieder aufwachte, allein auch leider wieder aufwachte, um mich von Neuem in papiſtiſcher Geſellſchaft zu

*) Origenes führt den Hirten des Hermas als ein göttlich inſpirirtes Buch an. Ruffinus zählt dieſe Schrift ausdrücklich zu den Büchern des N. T. (Exposit. in symb. Apost.) Whiſton, der ſtets geneigt iſt, alles das anzunehmen, was zu ſeinem Syſteme paßt, ſieht den Hirten des Hermas als ein inſpirirtes Buch an, welches unmittelbar vom Heilande herrühre, wie die Apokalypſe ſelbſt.

finden. Dieſer Vater war, was man bemerken wolle, einer jener ausgezeichneten Chriſten, denen der h. Paulus im Briefe an die Römer ſeinen Gruß entbietet, und unter ſeinen Sittenvorſchriften, welche ihm ſein Engel gegeben haben ſoll, kommt auch folgende in dieſem Werke vor: „Die erſte unſerer Pflichten iſt, die Gebote Gottes zu halten. Wenn man ferner irgend ein gutes Werk, als das Faſten, ſich auflegen will, ſo wird man dafür größern Lohn empfangen."

War das nicht wiederum rein papiſtiſche Lehre, papiſtiſche Glaubens- und Sittenlehre? Gott leiſtet man durch gute Werke Genugthuung, und zu dieſen guten Werken wird das Faſten gerechnet!

Gegen den letztern Gebrauch hatte ich von meiner Kindheit an eine beſondere Abneigung gefühlt. Mein Verdruß war deßhalb eben ſo groß, als mein Staunen, da ich jetzt die Entdeckung machte, daß die erſten Chriſten weit ſtrenger im Punkte des Faſtens waren, als unſere ſtrengſten römiſchen Chriſten. Das Faſten als Vorbereitung auf den Oſtertag, wobei man ſich aller Nahrungsmittel enthielt, wurde von einigen frommen Perſonen 40 Stunden hindurch anhaltend beobachtet; und diejenigen, welche der Papiſten jetzt ſpotten, daß ſie zweimal in der Woche faſten, würden gleiche Gründe gehabt haben, ſich über die erſten Chriſten luſtig zu machen, die durch die Canones der Apoſtel zu einer ſolchen Uebung verpflichtet wurden. Der einzige Unterſchied beſteht darin, daß man ſtatt des Freitages und Sonnabends jetzt die Mittwoche und den Freitag *) hierzu angeordnet hat. Aber auch dieſe letztern Tage wurden unmittelbar vor Oſtern als Faſttage beobachtet, und zwar aus dem Grunde, weil an „dieſen Tagen der Bräutigam war hinweggenommen worden **)". Und, ſiehe da! das iſt das Jahr-

*) Der gelehrte Biſchof Beveridge, welcher dafür hält, dieſe Canones ſeien von den Apoſtelſchülern gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts geſammelt worden, nimmt das Faſten, welches in denſelben vorgeſchrieben iſt, als eine apoſtoliſche Einſetzung an. (Codex Can. Eccl.) Auch Mosheim geſteht ein, daß „diejenigen, welche behaupten, zur Zeit der Apoſtel, oder doch bald nach derſelben, habe man am 4. und 6. Tage in der Woche gefaſtet, eclatante Beweisſtellen für ihre Anſicht haben".

**) „Der Tag wird kommen, wo der Bräutigam von ihnen wird hinweggenommen werden; alsdann werden ſie faſten." (Matth. IX. 15.) Der h. Hieronymus, welcher die Faſten für apoſtoliſchen Urſprungs hält, gibt auch dem Faſten am Sonnabende daſſelbe hohe Alter.

hundert, zu dem ich hingesandt worden war, um mich vom Papismus los zu machen!

Die alten Christen wollten überdies, daß das gute Werk des Fastens einem anderen guten Werke, dem Almosengeben, dienen sollte. Dieselben apostolischen Canones belehren uns, daß die Ersparnisse durch das Fasten immer dazu bestimmt waren, den Bedürfnissen der Armen zu steuern *).

Wie lebhaft erinnerte ich mich nun, da ich so da saß, den Ellbogen auf die Blätter des „Hirten" gestützt, an die Gefühle, die ich mehr als einmal an der Tafel meines armen Vaters empfunden hatte, wenn gerade sein reicher Nachbar, der Pfarrer von Ballymudragget, sich selbst einlud, mit uns an dem Freitage oder irgend einem Fasttage zu speisen! Während Se. Hochwürden sich an dem Fleische und Geflügel, welches man für ihn auftragen ließ, gütlich that, war ich genöthigt, mich mit jener schmalen Kost, „wonach Hopdanz im Bauche des armen Toms schreit, — einem Paar Salzhäringe" **), zu begnügen. — Aber noch weit empfindlicher war mir dabei, daß ich den mitleidigen Blick ertragen mußte, mit welchem der Pfarrer rund auf seine abergläubischen Tischgenossen niederschaute, während er ohne Zweifel seinen Stern segnete, daß die glorreiche Kirchenverbesserung alle diese Gegenstände auf einen bequemern und eines Gebildeten würdigern Fuß gebracht hatte.

Den Trost, zu wissen, daß mein Hungern durch die apostolischen Canones gerechtfertiget werde, hatte ich damals noch nicht, und man darf sich nun nicht wundern, wenn bei meinen Reflexionen über diese Dinge, und bei Vergleichung der Wohlbeleibtheit meines Freundes, des Pfarrers, mit der Einfachheit des Hermas ein leichter Zweifel an meiner Seele vorbeistreifte, ob es nicht sicherer sein würde, wenigstens für das, was das zukünftige Leben betrifft, mit dem Freunde des h. Paulus zu fasten, als mit dem Pfarrer von Ballymudragget zu schmausen.

---

*) *Την περισσειαν της νηστειας πενησιν επιχωρηγειν.* (Const. Ap. V.)
**) Shakespeare, König Lear.

Fünftes Capitel.

Zweites Jahrhundert. — Der h. Juſtinus der Märtyrer. — Transſubſtantiation. — Der h. Irenäus. — Suprematie des Papſtes. — Meßopfer. — Mündliche Ueberlieferung. — Der kleine Alte vom Meer.

Bis jetzt hatte ich im Proteſtantismus keine ſehr reißende Fortſchritte gemacht. Nichts deſto weniger war ich entſchloſſen, mein Vorhaben ſo leicht nicht aufzugeben. Ich nahm Abſchied von den einfachen Schriftſtellern des apoſtoliſchen Zeitalters und ging entſchloſſen an das Studium der Schriftſteller aus dem zweiten Jahrhunderte, indem ich die Hoffnung hegte, auf meinem Wege etwas mehr von den 39 Artikeln, etwas weniger vom Papismus anzutreffen. Aber eine kurze Strecke nur war ich den Strom hinabgefahren, als ich durch eine Stelle des h. Juſtinus des Märtyrers — jenes Mannes, von dem ein Biſchof des hohen Alterthumes ſagt, er ſtehe der Zeit und ſeiner Tugend nach den Apoſteln gleich nahe, — meinen Kahn aufgehalten ſah. „Wir empfangen dieſe Gabe (das h. Abendmahl) nicht wie ein gemeines Brod und wie einen gemeinen Trank; ſondern gleichwie unſer Erlöſer Jeſus Chriſtus, durch Gottes Geiſt eingefleiſcht, unſeres Heiles wegen Fleiſch und Blut angenommen hat, alſo iſt unſerer Lehre nach jene Speiſe, über welche das Dankgebet mit ſeinen eigenen Worten geſprochen ward, und welche durch die Verwandlung unſer Blut und Fleiſch nährt, dieſes nämlichen menſchgewordenen Jeſu Fleiſch und Blut.“ (Justin. Apol. 1.)

Ich war bereits genugſam erſtaunt, im h. Ignatius ein Zeugniß zu Gunſten der realen Gegenwart zu leſen. Aber hier war die Sache weit auffallender: der Glaube an die Verwandlung der Elemente, an die wirkliche Transſubſtantiation, und dies von Seiten eines ſo ausgezeichneten Heiligen, als der h. Juſtinus iſt! In der That, diejenigen, welche einen jungen Chriſten an ſolche Lehrer verweiſen, um ſich in dem proteſtantiſchen Glauben unterrichten zu laſſen, müſſen entweder der gröbſten Unredlichkeit oder der Unwiſſenheit angeklagt werden.

Wir haben bereits geſehen, daß der Vorrang des römiſchen Stuhles in dem einen Falle, wo man an ihn appellirte, im erſten Jahrhunderte der Kirche anerkannt war, und nun

im zweiten Jahrhunderte fand ich ſowohl in den Verhandlungen der Kirche, als in den Schriften ihrer vornehmſten Hirten dieſelben Berufungen allgemein und factiſch anerkannt. Wie hätte ich eine ſolche Entdeckung vorausſehen können? Die „große Hure", die „Mutter der Hurereien und Gräuel der Erde" (in ſolchen Ausdrücken hatte ich oft den Prediger unſeres Collegiums von dem Papſtthume reden hören) behauptet in dem reinen Morgen des Chriſtenthums den Vorrang ohne Nebenbuhler und ohne Anfechtung!

Da ich ſeit langer Zeit gewohnt war, in der päpſtlichen Jurisdiction nur eine Anmaßung aus den finſtern Jahrhunderten zu erblicken, ſo wurde ich nun durch die deutlichen Beweiſe, welche ich jetzt in der Kette der Aufeinanderfolge erblickte, durch welche dieſer Lehrpunkt bis zu jenem „Felſen" hinaufgeführt und befeſtigt wird, auf dem die Kirche ſelbſt erbaut iſt, zu meiner Beſchämung vom Gegentheile überführt. Doch konnte ich nicht umhin, da ich für den Proteſtantismus noch nicht ausgeheckt war, mit den ausgewachſenen Katholiken von ganzem Herzen an der Freude Theil zu nehmen, welche ſie empfinden müſſen, wenn ſie das folgende leuchtende Zeugniß für den Primat des Papſtes bei dem h. Irenäus leſen, — einem Schriftſteller, der, wohl gemerkt, ſo nahe der apoſtoliſchen Zeit ſtand, daß ein Schüler des h. Evangeliſten Johannes ihn im Chriſtenthum unterrichtete.

„Wir können die Biſchöfe, welche von den Apoſteln in den Kirchen eingeſetzt worden ſind, und ihre Nachfolger bis auf uns herzählen, die nichts der Art gelehrt noch gekannt haben, was jene Menſchen (die Irrlehrer) fabeln. . . . Da aber alle Folgen der Biſchöfe herzuzählen in einem Buche wie dieſes zu weitläufig ſein würde, ſo genüge es, ſich zu berufen auf die größte und uralte Kirche, welche von allen gekannt wird, auf die zu Rom von den glorreichen Apoſteln Petrus und Paulus gegründete. Durch dieſe Ueberlieferung, welche ſie von den Apoſteln empfing, durch dieſen den Menſchen verkündeten Glauben, der ſich durch die Folge der Biſchöfe bis auf uns erhalten hat, widerlegen wir offenbar alle ſolche, welche, auf was immer für eine Weiſe, entweder aus ſchlechter Selbſtgefälligkeit oder aus eitelm Ruhme, aus Verblendung oder aus böſer Abſicht unechte Verſammlungen ſtiften; denn

mit dieſer Kirche muß jede Kirche, d. i. alle Gläubigen, wo ſie immer ſein mögen, übereinſtimmen, wegen ihres größern Vorranges, weil in ihr immer die apoſtoliſche Ueberlieferung ſich erhalten hat." (Adv. Haeres. III. 3.)

Man muß geſtehen, daß der h. Irenäus, ungeachtet ſeiner apoſtoliſchen Erziehung und des Namens des „göttlichen Irenäus *)", womit Photius ihn beehren zu müſſen glaubte, die 39 Artikel nicht anders, als wider ſeine Ueberzeugung, würde unterſchrieben haben. Hören wir nur, wie dieſer große Biſchof über das Meßopfer **), über dieſe gotteslästeriſche Fabel, wie der 31. jener Artikel es benennt, ſich ausſpricht: „Auf gleiche Weiſe erklärte er auch den Kelch für ſein Blut und lehrte das neue Opfer des neuen Bundes, welches Opfer die Kirche von den Apoſteln empfing und in der ganzen Welt Gott darbringt." (IV. 32.) Und anderswo: „Daher wurde das Opfer der Kirche, welches der Herr überall auf der Erde darzubringen gelehrt hat, als ein vor Gott reines und ihm wohlgefälliges Opfer angeſehen ***)." (IV. 34.)

Dieſem Glauben an das Opfer in der Euchariſtie gemäß lehrt dieſer Vater auch, wie der h. Juſtinus und der h. Ignatius, die wirkliche Gegenwart des Leibes und des Blutes Jeſu Chriſti in dem Sacramente, indem er dies für ein ſolches Wunder erklärt, welches nur dann angenommen werden könnte, wenn man zuvor die Gottheit deſſen anerkannt hätte, von dem dasſelbe eingeſetzt worden. „Wie", fragt er, „wie werden dieſe Ketzer (die läugneten, daß Chriſtus der Sohn Gottes ſei) ſich überzeugen können, daß dieſes geſegnete Brod der

*) *Του θεσπεσιου Εἰρηναιου.*

**) Im Alterthume nannte man es das Opfer des neuen Bundes, oder das katholiſche Opfer. (*Θυσια καθολικη.* S. Chrysostom. de Cruce et Latrone.) Das Wort Meſſe wurde erſt um die Zeit des h. Ambroſius eingeführt.

***) S. auch Justin. Dialog. cum Thryph.

„Die magdeburger Centuriatoren, deren Eifer und Gewandtheit, die Sache des Proteſtantismus zu vertheidigen, hinlänglich bekannt ſind, haben dennoch gegen ihren Willen einräumen müſſen, daß das Daſein des Opfers des neuen Bundes in den erſten Denkmalen des Chriſtenthums erwähnt werde; was die Stelle des h. Irenäus betrifft, welche wir hier angeführt, ſo können ſie, indem ſie dies einräumen, ihren großen Unwillen nicht verbergen." (Coombes Essence of religious Controversy.)

Leib ihres Herrn sei, und der Kelch seines Blutes Kelch, wenn sie nicht sagen, daß er der Sohn des Weltschöpfers sei, daß er sein Wort sei?"

Um dieselben Ketzer zu widerlegen, welche wegen ihrer Ansichten über die Verderbtheit der Materie die Wiederauferstehung der Leiber verwarfen, bedient er sich eines Beweismittels, das gleicher Weise auf seinen Glauben an die wirkliche Gegenwart Christi, als auch auf die Verwandlung der Elemente gegründet ist. „Wenn", sagt er, „über den gemischten Kelch und über das zubereitete Brod das Wort Gottes gesprochen wird, so wird die Eucharistie der Leib Christi, wodurch das Wesen unseres Fleisches genährt und gestärkt wird; wie können sie nun sagen, daß dieses Fleisch, das da durch den Leib und das Blut des Herrn *) genährt wird, und ein Glied desselben ist, der Gabe Gottes, welche das ewige Leben ist, nicht empfänglich sei?" (V. 2.)

Was die nichtgeschriebene Ueberlieferung betrifft, diese so bestrittene Grundlage, worauf Rom einen großen Theil seiner Lehre, seiner Gebräuche und seiner Macht stützet, so hat das Zeugniß dieses Vaters um so mehr Gewicht, als derselbe, da er in allen seinen Schriften das hohe Ansehen der Ueberlieferung vertheidigt, selbst einer der ersten und glänzendsten Ringe in der Kette der mündlichen Ueberlieferung ist, welche seit der Zeit der Apostel in der römischen Kirche fortgesetzt ist. Indem er über seinen Lehrer, den h. Polycarpus **), einen Schüler des h. Johannes des Evangelisten, spricht, sagt er: „Polycarpus lehrte uns allezeit nur das, was er von den Aposteln gelernt, und was die Kirche überliefert, und was allein wahr ist." (III. 3.) In einem Fragmente eines seiner Briefe findet sich über denselben Gegenstand eine sehr nachdrucksvolle und wich-

*) Es gibt eine noch stärkere Stelle in einem der Fragmente, die dem h. Irenäus zugeschrieben werden, und welche D. Pfaff 1715 aus Manuscripten der Bibliothek des Königs von Sardinien herausgegeben hat. Indem darin die Ceremonieen des Opfers beschrieben werden, heißt es, der heilige Geist werde angerufen, damit er aus dem Brode den Leib Christi und aus dem Kelche das Blut Christi mache. Indeß hat man starke Zweifel gegen die Echtheit dieser Fragmente erhoben, Maffei bei ihrer Bekanntmachung, und später der umsichtige Lardner in seinen Anmerkungen.

**) Mehre glauben, daß er auch der Engel der Kirche von Smyrna sei, an den der Herr (Apocal. II. 1.) den Brief zu richten befiehlt.

tige Stelle. Er ſchrieb denſelben an einen Irrlehrer, Florinus mit Namen, der ſich in die Irrthümer der Valentinianer verſtrickt hatte. Daſelbſt heißt es: „Dieſe Lehren ſind dir nicht von den Prieſtern überliefert worden, welche vor uns lebten und mit den Apoſteln Umgang pflogen. Als ich noch jung war, ſah ich dich in Kleinaſien bei Polycarpus..... Denn ich erinnere mich lebhafter an das, was ſich damals, als an dasjenige, was ſich vor Kurzem zugetragen hat (weil, was wir in der Kindheit lernen, gleichſam mit der Seele wächſt und ſich mit ihr vereint), und zwar ſo, daß ich im Stande bin, den Ort anzugeben, wo der ſelige Polycarpus ſaß und lehrte; wo er aus- und einging, wie er lebte, und wie er ausſah, was für Reden er ans Volk hielt, und wie er von ſeinem vertrauten Umgange, den er mit dem h. Johannes und mit den Uebrigen gepflogen, welche den Herrn geſehen hatten, erzählte, und wie er ihre Reden mittheilte, und wie er alles, was er über den Herrn von ihnen, die das Wort des Lebens ſelbſt geſehen, über deſſen Wunderwirkungen ſowohl, als über deſſen Lehre, gehört hatte, in Uebereinſtimmung mit der Schrift verkündigte. Dieſe Dinge hörte ich ſchon damals durch die Barmherzigkeit, welche mir Gott verliehen, ſehr aufmerkſam, und zeichnete dieſelben nicht auf Papier auf, ſondern grub ſie in mein Herz ein, und durch die Gnade Gottes vergegenwärtigte ich ſie mir beſtändig in meinem Geiſte." (Euſeb. Kircheng. V. 20.)

Wenn wir nun den Schatten dieſes h. Lehrers, dieſes „in den Worten des Glaubens und der geſunden Lehre genährten" Mannes, auf die Erde herabrufen könnten: mit welcher Stirn möchte ein Proteſtant, ein Vertheidiger der Reformation hervortreten, um einem ſo rechtgläubigen Biſchofe zu widerſprechen, und zu behaupten, das ungeſchriebene Wort der katholiſchen Kirche ſei nichts, als ein ererbter Betrug, die Jurisdiction des Stuhles Petri ſei freche Anmaßung und das Opfer der h. Meſſe eine „gotteslåſteriſche Fabel"?

Wäre irgend etwas noch erforderlich, um die tiefe Achtung zu beweiſen, welche dieſer Vater in Anſehung der Auctorität und der Ueberlieferungen der Kirche an Tag zu legen ſich verpflichtet glaubt, ſo könnte man dies aus den wenigen Stellen entnehmen, die wir hier aus ſeinen Schriften aus-

ziehen wollen. „Bei der Erklärung der Schrift müſſen die Chriſten auf die Hirten der Kirche hören, welche nach der Anordnung Gottes mit der Amtsfolge ihrer Stühle das Erbe der Wahrheit überkommen haben.“ „Sind zwar die Mundarten auf der Welt verſchieden, ſo iſt doch der Ueberlieferung Inhalt Einer und derſelbe. Die Kirchen in Germanien glauben nichts Anderes, überliefern nichts Anderes; eben ſo wenig die in Iberien, oder unter den Celten, oder im Oriente, oder in Aegypten, oder in Lybien, oder die mitten auf der Erde gegründeten Kirchen.“ Wie aber, wenn die Apoſtel uns keine Schriften hinterlaſſen hätten, würde man nicht dann der Folge der Ueberlieferung, wie ſie von ihnen auf diejenigen überging, denen ſie die Kirchen anvertrauten, nachgehen müſſen? So halten es viele Völker unter den Barbaren, welche an Jeſum Chriſtum glauben, und welche die Lehre des Heils ohne Papier und Dinte, aber vom heiligen Geiſte in ihre Herzen geſchrieben, haben und die alte Ueberlieferung treulich aufbewahren.“ (Adv. Haeres. III. 4.)

Man wird es mir leicht glauben, daß ich nach den Anſtrengungen eines ſo langen Tagewerkes gänzlich erſchöpft und entmuthiget war. Ich hatte nun gefunden, daß durch das Anſehen der früheſten Kirchenväter — unter welchen Männer waren, „denen die Predigt der Apoſtel noch in den Ohren wiederhallte“, — nicht weniger als ſechs papiſtiſche Punkte des Glaubens und der Disciplin beſtätiget werden, nämlich: 1) die Anerkennung eines oberſten Biſchofes *); 2) die Verehrung der Reliquien; 3) daß Gott durch gute Werke, als Faſten, Almoſengeben u. ſ. w., Genugthuung geleiſtet werde; 4) das Anſehen der Ueberlieferung; 5) die körperliche Gegenwart im Altarsſacramente, und 6) das Opfer der Meſſe. Wen wird es nach allem dieſem noch befremden, wenn ich die Hoffnung aufgab, mich von dem Papismus loswinden zu können? Ich ſtieß einen ſchweren Seufzer aus, indem ich meine ſchweren Folianten zuſchloß, und von einem ſolchen

*) Wir finden, daß der Titel „oberſter Biſchof“, Pontifex Maximus, dem Biſchofe von Rom von einem eben ſo alten als angeſehenen Zeugen, dem Tertullianus, iſt beigelegt worden. (Cf. Tertull. de Pudicitia c. 1.)

niederdrückenden Gefühle übermannt, daß man hätte ſagen ſollen, der Papſt laſte leibhaft auf meinem Nacken, ging ich zu Bette, ungefähr mit den Empfindungen, welche Sindbad, der Matroſe, hatte, wenn derſelbe, in dem Glauben, das alte Meermännchen abgeſchüttelt zu haben, immer von Neuem ſeinen Hals von den Beinen des beſchwerlichen Geſchöpfes umſchlungen fühlte.

Sechstes Capitel.

Das Kreuzzeichen. — Tertullianus. — Verehrung der Bilder. — Gebet für die Abgeſtorbenen. — Entſchluß, die proteſtantiſche Lehre irgendwo zu finden.

Am andern Morgen, Dank der erquickenden Macht des Schlafes, ſtand ich etwas getröſtet über die Verrechnungen der vorhergegangenen Tage in ſo guten proteſtantiſchen Geſinnungen auf, wie man nur erwarten konnte. Wenigſtens war mein Widerwille, zu dem Papſtthume zurückzukehren, ſo groß, als er je geweſen war, obgleich meine Bemühungen, ein guter Proteſtant zu werden, oder, richtiger, zu entdecken, was ein guter Proteſtant ſei, bis jetzt alle waren vereitelt worden. Ich war demnach ungefähr in derſelben unheimlichen Lage mit der Ketzer-Secte der Baſilidianer, welche von ſich ſelbſt geſtanden, daß ſie nicht mehr Juden ſeien, ohne jedoch Chriſten geworden zu ſein.

Ich habe ſchon von dem wochentlichen Faſten geredet, d. i. von jenem Gebrauche, der, obgleich apoſtoliſchen Urſprunges, mir darum nicht weniger läſtig war. Allein es gab noch einen andern papiſtiſchen Gebrauch, gegen welchen ich noch weit mehr empört war, weil er mir ein Zeichen altweibiſchen Aberglaubens ſchien: es war der Gebrauch, das Kreuzzeichen beim Tiſchgebete zu machen. Ich werde nie das Schamgefühl vergeſſen, welches mich in meiner Jugend ergriff, wenn ich im Angeſichte der Proteſtanten dieſen offenbaren Act des Papismus verrichtete *). Es ſcheint übrigens, daß viele Katho-

*) Nach den gelegenheitlichen Vorwürfen zu urtheilen, welche man bei den Vätern in dieſer Hinſicht findet, war die Scheu, geſehen zu werden, wenn man das Kreuzzeichen machte, auch den alten Katholiken nicht unbekannt. „Laßt uns nicht erröthen," ſagt der h. Cyrillus, „denjenigen zu bekennen, der gekreuzigt worden iſt; laßt uns ohne Furcht das Zeichen des Kreuzes (σφραγις) mit unſern Fingern auf unſere Stirn zeichnen."

liken eben dieſen Widerwillen mit mir theilten; denn ich habe die Bemerkung gemacht, daß, ſeitdem die beiden Religionen einander zu Tiſche laden, dieſer Gebrauch faſt ganz aufgegeben worden, und man heut zu Tage ein Katholik von altem Schrot und Korn ſein muß, um den Muth zu haben, ſich in guter Geſellſchaft zu bekreuzen oder, wie man es nennt, ſich zu ſegnen.

Dieſer Mönchskniff zum Mindeſten, ſagte ich verdrießlich zu mir ſelbſt, indem ich einen ungeheuren Band von Tertullianus aufſchlug, dieſer Mönchskniff zum Mindeſten kann nimmermehr eine Beſtätigung von Seiten der rechtgläubigen Chriſten der erſten Jahrhunderte finden. Kaum waren dieſe Worte über meine Lippen, als ich beim Durchleſen deſſen, was dieſer Vater von den Sitten und Gebräuchen der Chriſten ſeiner Zeit ſagt, zu meinem großen Erſtaunen folgende Stelle fand: „Wir bezeichnen die Stirn mit dem Kreuzzeichen, wenn wir ausgehen oder nach Hauſe kommen, wenn wir unſere Kleider oder Schuhe anlegen, wenn wir ins Bad gehen oder uns zu Tiſche ſetzen, wenn wir unſere Lichter anzünden, wenn wir uns niederlegen oder wenn wir uns ſetzen.“ Hier gab's Kreuze genug, wahrhaftig in Gott! hier gab's an einem einzigen Tage Kreuze genug, um die eifrigſte unter den alten katholiſchen Damen von ganz Irland auf eine Woche damit zu verſorgen.

Es fehlte nun wenig mehr, um das Maß des papiſtiſchen Aberglaubens zu füllen, als die Verehrung der Bilder und das Gebet für die Abgeſtorbenen; und beide Punkte fand ich durch das Zeugniß desſelben ausgezeichneten Kirchenſchriftſtellers beſtätigt. Da er von der Frau ſpricht, welche den Gatten überlebt, verlangt er von ihr, „daß ſie für die Seele ihres Gatten bete, für ſeine Erquickung flehe, und am Jahrestage ſeines Todes Opfer darbringe“. Anderswo ſchreibt er dieſen Gebrauch der apoſtoliſchen Ueberlieferung zu, indem er ſagt, daß derſelbe zwar nicht ausdrücklich in der Schrift ausgeſprochen, aber von ſeinen Vorgängern überliefert worden ſei. So iſt es alſo nicht genug, daß Tertullianus den papiſtiſchen Gebrauch, für die Todten zu beten, billiget: derſelbe muß auch noch aus einer papiſtiſchen Quelle, der Ueberlieferung, hergeleitet werden!

Was die Bilder betrifft, deren Gebrauch als Erinnerungszeichen die ersten Christen ebenfalls aus der Tradition herleiteten, so liefert eine Stelle des Tertullianus, in welcher er beiläufig von den Abbildungen Christi auf den Abendmahlskelchen *) wie von einer allbekannten Sache spricht, einen genügenden Beweis dafür, daß zu der Zeit, in welcher er schrieb, der Gebrauch der Bilder schon lange eingeführt war. Hieraus geht offenbar hervor, daß die Augen der Reformirten durch so „abgöttische" Darstellungen nicht bloß im zweiten Jahrhunderte des Christenthums, sondern höchst wahrscheinlich in den allerersten Zeiten desselben würden beleidigt worden sein **). In demselben Jahrhunderte finden wir, daß Clemens von Alexandrien aus demselben Interesse an religiösen Denkmalen den Christen empfiehlt, das Bild des Fisches ***) in ihre Ringe einschneiden zu lassen und zu tragen, da der Fisch das Symbol des Namens Christi sei.

Ich hatte nun zu den sechs „Pestbeulen des Papismus", welche ich auf dem schönen Antlitze der Kirche bereits in diesem ihrem jungfräulichen Alter entdeckt hatte, noch die drei folgenden hinzuzufügen: 7) das Gebet für die Abgestorbenen; 8) die Verehrung der Bilder, und 9) Bekreuzigungen ohne Ende. Wahrhaftig, für einen, der weniger entschlossen war, als ich, den Protestantismus wo immer zu finden, wäre Grund genug vorhanden gewesen, auf die Aufsuchung desselben zu verzichten. Aber ich war dennoch entschlossen, auszuhalten: ich hatte dem Papismus ein zu feierliches Lebewohl gesagt, als daß ich mit gutem Anstande jetzt zu demselben

*) In einem interessanten Werke über die Abendmahlskelche der alten Christen (von Doughty) hat der Verfasser mit großem Fleiße die verschiedenen Stoffe aufgezählt, woraus diese Gefäße gemacht waren, nämlich aus Holz, Krystall, Onyx u. s. w. Unter den Figuren, die man darauf eingegraben, gibt er insbesondere das Bild des gekreuzigten Heilandes und des guten Hirten, der sein Lamm auf den Schultern zurückbringt, an.

**) Im Jahre 814, als Leo der Armenier mehre Bischöfe versammelte, um sie zur Zerstörung der Bilder zu bewegen, richtete Euthymius, der Metropolit von Sardes, folgende Worte an ihn: „Wisse, o Herrscher, daß seit 800 Jahren und länger, seit Christus auf die Welt gekommen ist, er gemalt und in seinem Bilde angebetet worden. Wer wird vermessen genug sein, eine so alte Ueberlieferung abzuschaffen?"

***) Clem. Alexandr. Opera cura Potteri, p. 288.

hätte zurückkehren können. Zudem muß ich gestehen, ich hätte es vielleicht schon früher sagen müssen, daß außer dem durchaus redlichen Wunsche, meine Religion gegen eine bessere zu vertauschen, ich auch noch obendrein einen Beweggrund von etwas weltlicherer, ja, ich kann hinzusetzen, von zärtlicher Art hatte, der mich mächtig antrieb, so bald als möglich Protestant zu werden. Obgleich das Zartgefühl ähnliche Beweggründe gewöhnlich geheim zu halten gebietet, so denke ich doch in einem der folgenden Capitel es zu wagen, dasselbe dem Leser anzuvertrauen.

Siebentes Capitel.

Großer Mangel an Protestantismus. — Drittes und viertes Jahrhundert. — Der h. Cyprianus. — Origenes. — Primat des h. Petrus und des Papstes. — Der h. Hieronymus. — Verzeichniß papistischer Gräuel.

Obgleich ich mich jetzt so ziemlich überzeugt hatte, daß, wenn nach der Versicherung der Protestanten das reine Urbild ihres Glaubens in den ersten Jahrhunderten gefunden werden muß, es unter einer bescheidenen und zurücktretenden Gestalt, oder nach dem Ausdruck eines Tragikers „gleich dem Monde hinter Wolken" gefunden werden müsse: so gab ich dennoch auch jetzt die Hoffnung nicht auf, endlich einen Strahl dieses verborgenen Lichtes zu erhaschen. Ich setzte demnach meine Untersuchungen fort, und da ich die Väter der beiden folgenden Jahrhunderte zu mir vorlud, faßte ich den Entschluß, den Versuch zu machen, sie durch verfängliche und verwickelte Fragen zu verwirren, um in den Stand gesetzt zu werden, irgend einen Protestanten unter ihnen zu entdecken. Allein vergebens; von Allen erhielt ich dieselbe Antwort: sie gehörten der Einen katholischen Kirche an, jener Kirche, die, wie der h. Cyprianus sagt, „von dem Lichte des Herrn erleuchtet wird und über die ganze Erde ihre Strahlen verbreitet". Derselbe Heilige weis't, auf das Ersuchen, den Mittelpunkt zu nennen, von dem aus dieses katholische Licht ausstrahle, auf Rom hin, auf den Stuhl Petri, und (wie er nachdrücklich

hinzuſetzt) auf „jene Hauptkirche", von der die prieſterliche Einheit ausfließt. (Ep. 55.)

Da ich ſo abziehen mußte, nahm ich meine Zuflucht zu Origenes, nicht ohne die Hoffnung, er möchte, da ſeine Heiligkeit in Frage geſtellt wird, als ein guter Proteſtant erfunden werden. Allein der Erfolg war nicht beſſer; ich fand, daß er eben ſo ſtreng an dem Primate Petri und des Papſtes feſthielt, als ſeine Genoſſen, und daß er hinſichtlich der Lehre von der alleinſeligmachenden Kirche ſo katholiſch iſt, als man immer verlangen kann. „Niemand", ſagt er, „möge ſich überreden, Niemand möge ſich täuſchen; außerhalb dieſes Hauſes, d. h. außerhalb der Kirche, gibt es kein Heil." (Hom. 3. in Josue.) Auch beim h. Hieronymus fand ich dieſes Monopol des Himmels mit derſelben Schärfe behauptet. „Ich weiß," ſagt er, „daß die Kirche auf Petrus, d. h. auf einen Felſen, gegründet iſt. Wer von dem Lamme ißt außerhalb dieſes Hauſes, der iſt ein Ungeweihter, und jeder, der nicht in der Arche iſt, wird in der Sündflut umkommen." (Ep. 14. ad Dam.) Für einen Wicht, wie ich, der auf dem Rande der benannten Arche ſchaukelte, wenn ich nicht ſchon außerhalb derſelben war, war dieſe bildliche Andeutung noch tröſtlich.

Mit allen jenen papiſtiſchen Glaubens- und Sittenlehren, welche, wie ich gezeigt habe, von den Vätern der beiden erſten Jahrhunderte beſtätigt werden, fand ich die Lehren derer aus dem dritten und vierten genau in Uebereinſtimmung; — nur daß ſie mehr entwickelt und mit einem größern Aufwande von Scharfſinn und Gelehrſamkeit behandelt waren. Wer alle Stellen, welche nur gar zu ſiegreich beweiſen, daß in jener Zeit das Chriſtenthum und das Papſtthum Eines und dasſelbe war, anführen wollte, würde ſich genöthigt ſehen, faſt den größten Theil der Schriften der Lehrer der vier erſten Jahrhunderte, von dem einfachen Hermas bis zu dem gelehrten und beredſamen Chryſoſtomus herab, abzuſchreiben. Ich werde mich alſo darauf beſchränken, aus den vornehmſten Vätern des dritten und vierten Jahrhunderts einige wenige Zeugniſſe über die zwiſchen der Kirche von Rom und ihren Gegnern ſtreitigen Hauptpunkte auszuheben, und ſie demjenigen, was ich bereits über die erſten Zeiten geſagt habe, hinzuzufügen.

Tertullianus *). „Um zu wissen, was die Apostel gelehrt haben, d. h., was Christus ihnen geoffenbaret hat, muß man sich an die Kirchen wenden, welche sie gegründet haben, und welche sie durch ihre Predigt, durch das lebendige Wort sowohl, als später durch ihre Briefe, unterrichtet haben." (De Praescript. c. 21.) „Wenn ihr fraget, auf welche Schriftstellen diese Bräuche (gewisse Ceremonieen bei Verrichtung der Taufe) und andere Uebungen sich gründen, so wird man nicht im Stande sein, euch eine anzuführen; sie sind gegründet auf die Ueberlieferung; die Uebung bestätiget sie, und der Glaube beobachtet sie." (De Coron. Milit. c. 3. 4.) „Man muß sich also nicht auf die h. Schriften gegen sie berufen!.... Die Ordnung der Dinge fordert, daß erst gefragt werde, worüber es sich hier allein handelt, wem der Glaube selbst gehöre, wem die Schriften zukommen, von wem, und durch welche, und wann, und wem die Lehre anvertraut ist, die uns zu Christen macht. Denn da, wo die christliche Lehre und Disciplin gefunden wird, da ist auch die Wahrheit der h. Schriften, der Auslegungen und aller christlichen Ueberlieferungen." (De Praescript. c. 19.)

Origenes. „Da es mehre gibt, welche dafür halten, sie glaubten dasjenige, was Christus gelehrt hat, und da jedoch die Einen andere Meinungen hegen, als die Andern, so wird es nothwendig, daß Alle an jener Lehre festhalten, welche von den Aposteln überliefert wurde und welche in der Kirche fortgepflanzt wird. Das allein ist als wahr zu glauben, was in nichts von der kirchlichen Ueberlieferung abweicht." (Praef. lib. 1. de Princip.) „So oft die Irrgläubigen die von allen Christen angenommenen canonischen Schriften anführen, scheinen sie zu sagen: das Wort der Wahrheit ist mit uns. Wir aber müssen ihnen nicht glauben, müssen nicht verlassen die ursprüngliche Ueberlieferung der Kirche, noch etwas Anderes glauben, als was die Kirchen Got-

*) Dieser Kirchenschriftsteller wurde Christ um 185, starb 216 und wird daher als dem zweiten und dem dritten Jahrhunderte zugleich angehörend betrachtet.

tes in ihrer Reihenfolge uns überliefert haben." (Tract. 29. in Matth.)

Lactantius. „Die katholische Kirche bewahret einzig und allein die wahre Religion; sie ist die Quelle der Wahrheit, sie ist die Wohnung des Glaubens." (Inst. IV. 30.)

Der h. Cyprianus. „Fromme und unbefangene Seelen können leicht den Irrthum meiden und die Wahrheit finden; denn wenn wir uns an die Quelle der göttlichen Ueberlieferung wenden, so verschwindet der Irrthum *)." (Ep. 63.)

Eusebius. „Diese Wahrheiten, obgleich sie in den h. Schriften verzeichnet, werden durch die Ueberlieferungen der katholischen Kirche noch in höherm Grade bekräftiget, jener Kirche, welche über die ganze Erde verbreitet ist: die nicht geschriebene Ueberlieferung besiegelt und bekräftiget die Zeugnisse der h. Schrift." (Dem. Evang. I.)

Der h. Basilius. „Unter den Lehren der Kirche stützen einige sich auf die h. Schrift, die andern fließen aus der Ueberlieferung her; aber beide haben gleiche Kraft, um die Frömmigkeit zu erwecken." (De Spirit. Sanct. cap. 27.) „Meine Meinung ist, daß es apostolischer Lehrsatz ist, man müsse sich halten an die nichtgeschriebenen Ueberlieferungen." (Ibid. cap. 29.) „Das gemeinschaftliche Ziel aller Feinde der gesunden Lehre ist, die Festigkeit unsers Glaubens an Jesus Christus zu erschüttern, indem sie die apostolischen Ueberlieferungen vernichten.... Sie verachten die nichtgeschriebenen Zeugnisse der Väter, als seien es Dinge von keinem Werthe." (Ibid. c. 10.)

Der h. Epiphanius. „Wir müssen auch die Ueberlieferung fragen; denn nicht Alles ist in den h. Schriften enthalten."

Der h. Chrysostomus. „Daraus erhellt, daß sie (die Apostel) nicht Alles mittelst ihrer Briefe überliefert haben.

*) Der h. Augustinus bemerkt bei dieser Stelle, daß der Rath, welchen uns der h. Cyprianus gibt, uns an die Ueberlieferung der Apostel zu wenden und ihr so bis zu uns herab zu folgen, trefflich sei und offenbar befolgt werden müsse. (De Bapt. cont. Donat. V. 26.)

Viele Dinge haben ſie mündlich gelehrt, ohne ſie aufzuſchreiben; auf welche Weiſe ſich ihre Lehren auch fortpflanzen, ſie verdienen immer unſern Glauben. Das iſt eine überlieferte Lehre; mehr verlange nicht *)." (Hom. 4. in II. ad Thess.)

Vorrang der Nachfolger des h. Petrus.

Der Leſer hat bereits über dieſen Punkt einige der beſtimmteſten Zeugniſſe des h. Irenäus, des h. Cyprianus u. A. geſehen.

Der h. Cyprianus. „Nichts deſto weniger ordnete Jeſus Chriſtus doch, die Einheit offenbar zu machen, kraft ſeiner Autorität es alſo, daß der Urſprung der Einheit von Einem beginnen ſollte. Die andern Apoſtel waren auch das, was Petrus war, mit gleichem Antheil der Ehre und der Macht verſehen; aber der Anbeginn gehet aus der Einheit hervor, und dem Petrus iſt der Primat gegeben worden, damit gezeigt werde, daß die Kirche Chriſti Eine, der Lehrſtuhl Einer ſei." (De Unit. Eccl.)

Der h. Hieronymus. (In einem Briefe an den Papſt Damaſus.) „Da ich keinen andern Obern, als Jeſus Chriſtus, anerkenne, ſo bleibe ich der Gemeinſchaft mit Deiner Heiligkeit, d. h. mit dem Stuhle Petri, vereinigt. Ich weiß, daß die Kirche auf dieſen Felſen gegründet iſt." (Ep. 14. ad. Damas.) „Ich rufe unabläſſig: wer dem Lehrſtuhle Petri vereinigt bleibt, der iſt der Meinige!"

Der h. Chryſoſtomus. „Warum hat Chriſtus ſein Blut vergoſſen? — Es geſchah gewiß, um jene Herde zu erlöſen, die er der Obhut des Petrus und deſſen Nachfolgern anvertraut hat."

Genugthuung durch Werke der Buße.

Der h. Cyprianus. „Der Herr muß angerufen werden; er muß durch unſere Genugthuung verſöhnet werden." (De Lapsis.) „Unſere Seele erniedrige ſich vor ihm, unſer Schmerz thue ihm genug.... Er lehret uns ſelbſt, was wir zu thun haben (Joel II.): „„Kehret zu mir zurück"", ſpricht er, „„„aus eurem ganzen Herzen in Faſten, Weinen und Wehklagen, und zerreißet nicht eure Kleider, ſon-

*) Ueber die Stelle des h. Paulus: „Darum, Brüder, ſtehet feſt und haltet die Ueberlieferungen, die ihr gelehrt worden ſeid, ſowohl mündlich als durch unſere Briefe."

dern eure Herzen.““ Kehren wir alſo von ganzem Herzen zu dem Herrn zurück, und verſöhnen wir ſeinen Zorn und ſeine Beleidigung, wie er verlangte, durch Faſten, Weinen und Wehklagen.“ (Ibid.) „Reiniget euch von euren Sünden durch Werke der Gerechtigkeit und durch Almoſen, welche eure Seele erretten können. Gott kann verzeihen, er kann ſein Strafgericht ändern, er kann dem büßenden und flehenden Sünder huldvoll vergeben, er kann alles annehmen, was entweder die Märtyrer für denſelben erfleht oder die Prieſter gethan haben. Und noch mehr: hat man ſich durch die Buße einen nähern Weg zu ſeiner Gnade geöffnet und ſeinen gerechten Zorn durch eine nothwendige Abbitte vollkommen beſänftiget, o, ſo gibt er von Neuem Mittel an die Hand, wodurch der Beſiegte zum neuen Kampfe gekräftiget wird *).“ (Ibid.)

Der h. Ambroſius. „Zeige Chriſtus deine Thränen, damit er ſage: Selig ſind die, welche trauern, denn ſie werden getröſtet werden! (Matth. V. 5.) Deßwegen vergab er auf der Stelle dem Petrus, weil derſelbe bitterlich weinte. Wenn auch du ſo weineſt, ſo wird Chriſtus auf dich blicken, und deine Sünden werden ausgelöſcht.... Keine Rückſicht hindere dich, Buße zu thun. Ahme hierin die Heiligen

*) S. Boſſuet's Vertheidigung dieſer Stelle des h. Cyprianus in ſeiner Antwort an Jurieu, welche lautet: „Man muß Gott, ſagt er (der h. Cyprianus) wegen ſeiner Sünden genugthun; aber die Genugthuung muß auch von unſerm Herrn angenommen werden. Man muß glauben, daß alles, was man thut, an ſich weder etwas Vollkommenes noch Genügendes habe; weil nach allem, was wir auch immer thun, wir nur unnütze Diener ſind, und weil wir uns nicht mit dem Wenigen, was wir thun, rühmen dürfen, indem, wie wir bereits oben geſagt haben, Alles uns von Gott, durch Jeſus Chriſtus kommt, in dem allein wir Zutritt zu dem Vater haben.“ (Avertissement aux Protestans.) Das iſt über dieſen Artikel die katholiſche Lehre, die man ſo ſehr verunſtaltet hat.

Die Sprache des h. Auguſtinus über dieſen Punkt iſt eben ſo papiſtiſch, als die des h. Cyprianus. „Es iſt nicht genug,“ ſagt er, „daß der Sünder ſeine Wege ändere und ſeine ſchlechten Handlungen aufgebe; er muß noch dazu durch die Trauer der Buße, durch demüthige Thränen, durch das Opfer eines zerknirſchten Herzens und durch Almoſen wegen der begangenen Sünden Gott genugthun.“ (Hom. 1. T. X.)

nach, und ihre Thränen mögen das Maß der deinigen sein." (De poenit. c. 10.)

Gebete für die Abgestorbenen.

Der h. Cyrillus von Jerusalem. „Alsdann" (in dem Meßopfer) „beten wir für die h. Väter und für die Bischöfe, welche gestorben sind, und, kurz, für alle jene, welche dieses Leben in der Gemeinschaft mit uns verlassen haben; denn wir glauben, daß die Seelen derer, für welche die Gebete geopfert werden, eine große Erleichterung erhalten, wenn dieses heilige und schreckliche Opfer auf dem Altare dargebracht wird." (Catech. Mystag. V.)

Der h. Ambrosius. (In seiner Leichenrede auf den Augustus Valentinian.) „Beide werdet ihr selig werden, wenn meine Gebete etwas vermögen; kein Tag soll vorübergehen, ohne daß euer gedacht werde; ihr werdet in allen meinen Gebeten eingeschlossen sein; keine Nacht vergehe, ohne daß ihr meines Gebetes theilhaftig werdet, und bei allen Opfern werde ich euer eingedenk sein."

Der h. Epiphanius. „Nichts Zweckmäßigeres, nichts, was unsere Bewunderung mehr verdient, gibt es, als den Gebrauch, das Andenken der Abgestorbenen zu erneuern. Das Gebet, welches man für sie darbringt, hilft ihnen, obgleich es alle ihre Sünden zu verwischen nicht im Stande ist. Wir erinnern uns der Gerechten und der Sünder, in der Hoffnung, Barmherzigkeit für die letztern zu erhalten." (Haeres. 55.)

Der h. Chrysostomus. „Nicht vergebens werden für die Abgestorbenen Opfer und Gebete dargebracht und Almosen vertheilt. Der h. Geist hat es so angeordnet, damit wir Veranlassung haben, uns wechselseitige Hülfe zu gewähren." (Homil. 21.) „Die Apostel haben nicht ohne Grund verordnet, daß bei der Feier der h. Mysterien auch der Abgestorbenen gedacht werde; denn sie wußten wohl, welche Erleichterung die leidenden Seelen daraus gewinnen würden *)." (Homil. 3. in Epist. ad Philipp.)

---

*) Ueber das Beten für die Abgestorbenen lies't man im h. Ephräm von Edessa eine merkwürdige Stelle, die meinem Freunde entgangen zu sein scheint. In dem Werke, welches er „mein Testa-

Anrufung der Heiligen und der ſeligſten Jungfrau Maria.

Origenes. „Wir können mit Zuverſicht ſagen, daß alle die Heiligen, welche aus dieſem Leben geſchieden ſind, ihre Liebe für diejenigen beibehalten, welche ſie zurückgelaſſen haben, daß ſie ſich das Seelenheil derſelben angelegen ſein laſſen, und ihnen durch ihre Fürbitten und ihre Vermittelung bei Gott beiſtehen; denn es iſt in den Büchern der Macchabäer geſchrieben: Dieſer hier iſt Jeremias, der Prophet Gottes, welcher immerdar für das Volk betet.“ (Lib. 3. in Cant. Cantic.) „Ich werde mich auf die Kniee niederwerfen, und da ich es meiner Sünden wegen nicht wage, Gott meine Gebete darbringen, ſo will ich alle Heiligen, mir beizuſtehen, anrufen. O ihr Heiligen des Himmels, ich rufe euch mit meinem Schmerze an, in den ſich Thränen und Seufzer miſchen: fallet für mich armen Sünder dem Herrn der Barmherzigkeit zu Füßen!“ (Lib. 2. in Iob.)

Der h. Cyprianus. „Laſſet uns in unſerm Gebete einander gedenken; laſſet uns alle betend Ein Herz und Eine Seele in dieſer und der andern Welt ſein, indem wir mit wechſelſeitiger Liebe uns unſere Schmerzen und unſere Trübſale erleichtern. Möge die Liebe deſſen, welchem Gott die Gnade erweiſen wird, zuerſt von hinnen zu ſcheiden, vor dem Herrn beharrlich ſein! möge er fortdauernd für unſere Brüder und Schweſtern beten!“ (De Habitu Virg.)

Der h. Athanaſius. „Höre nun, o Tochter David's, neige dein Ohr unſerm Flehen; wir erheben unſer Rufen zu

---

ment“ überſchrieben hat, ſpricht dieſer fromme Vater alſo: „Brüder, nahet mir und bereitet mich vor zu meiner Abreiſe; denn alle meine Kräfte ſind dahin. O, begleitet mich mit euren Pſalmen und euren Gebeten, und möchtet ihr doch beſtändig für mich opfern! Wenn der dreißigſte Tag gekommen ſein wird, ſo vergeſſet meiner nicht; denn die Verſtorbenen werden durch die Opfer der Lebenden erquickt. Jetzt höret mit Geduld das, was ich euch aus der h. Schrift ins Gedächtniß rufen will. Moſes ſegnete Ruben nach der dritten Generation. (Deut. XXXIII. 6.) Wenn man den Abgeſtorbenen nicht helfen kann, warum ſie ſegnen? Und ferner: wenn ſie unempfindlich ſind, ſo höre man, was der Apoſtel ſagt: „„Wenn die Todten gar nicht auferſtehen, was thäten die dann, welche ſich taufen laſſen für die Todten?““ (I. Kor. XV. 29.)

dir. Erhöre uns, o allerheiligſte Jungfrau, und gib uns von den Schätzen deiner Gnade, du, die du voller Gnaden biſt, für unſer ſchwaches Lob, welches wir dir darbringen. — Heilige Maria voller Gnade, der Herr iſt mit dir! O Königinn und Mutter Gottes, bitte für uns!" (Serm. in Annunt.)

Der h. Hilarius. „Nach dem, was Raphael zu Tobias ſagt, gibt es Engel, welche vor dem Angeſichte Gottes dienen und welche ihm die Gebete derer, die ihn anrufen, darbringen. Allerdings bedarf die Gottheit dieſer Vermittelungen nicht, aber wohl unſere Schwachheit. Gott iſt nichts von allem, was wir thun, verborgen; aber die Schwachheit des Menſchen, ſowohl hinſichtlich des Bittens als des Erlangens, erfordert die Vermittelung einer geiſtlichen Fürbitte." (In Psalm. 129.)

Der h. Baſilius. (Am Feſttage der 40 Märtyrer.) „O, ihr gemeinſchaftlichen Hüter des menſchlichen Geſchlechtes, unſere Mitwirker bei unſerem Gebete, mächtige Boten, Sterne der Welt und Blumen der Kirchen! laßt uns unſere Gebete mit den eurigen vereinigen." (Homil. 19.)

Der h. Ephräm von Edeſſa. „Ich flehe zu euch, heil. Märtyrer, die ihr ſo viel um unſeres Herrn willen gelitten habt, ſeid unſere Vermittler bei demſelben, damit er uns ſeine Gnade gewähre." (Encom. in Ss. Mart.) „Wir nehmen unſere Zuflucht zu deinem Schutze, h. Mutter Gottes! Schirme uns und ſchütze uns mit den Flügeln deiner Barmherzigkeit und Güte. Gott, voller Barmherzigkeit, durch die Vermittelung der ſeligſten Jungfrau Maria, aller Engel und aller Heiligen bitten wir dich, erbarmungsvoll auf dein Geſchöpf herabzuſchauen." (Serm. de Laudibus B. M. V.)

Reliquien und Bilder.

Der h. Hilarius. Das h. Blut der Märtyrer wird überall verehrt, und ihre verehrungswürdigen Gebeine wirken täglich Zeichen." (Lib. cont. Constant.)

Der h. Baſilius. „Wenn Jemand um Chriſti willen gelitten hat, ſo werden ſeine Ueberbleibſel als koſtbar betrachtet. Wer die Gebeine der Märtyrer berührt, hat einiger Maßen an ihrer Heiligkeit wegen der Gnade Theil, welche

an ihnen haftet. Denn der Tod ſeiner Heiligen iſt koſtbar vor dem Angeſichte Gottes.“ (Serm. in Psalm. 115.)

„Ich glaube an die Apoſtel, an die Propheten und die Märtyrer; ich flehe zu ihnen, daß ſie für mich bitten, damit durch ihre Vermittelung Gott Barmherzigkeit über mich ergehen laſſen und mir meine Vergehungen verzeihen möge. Aus dieſem Grunde achte und verehre ich ihre Bilder, vorzüglich, da die Ueberlieferung der h. Apoſtel ſolches zu thun uns gelehrt hat. Weit entfernt, daß ſie uns verboten ſeien, ſtellen wir dieſelben vielmehr in unſern Kirchen auf *).“ (Ep. ad Jul.)

Der h. Ephräm. „Die Gnade des h. Geiſtes ruhet immer auf den Ueberbleibſeln der Heiligen und wirkt durch dieſelben Wunder.“ (In Encom. omn. Martyr.)

Der h. Ambroſius. „Ich ehre die Wunden am Leibe des Märtyrers, die er um des Namens Chriſti willen erhalten hat; ich ehre das Andenken der Tugend, welches nie ſtirbt; ich ehre jene Aſche, welche das Bekenntniß des Glaubens geheiliget hat; ich ehre in ihnen den Samen der Ewigkeit; ich ehre den Leib, welcher mich Gott lieben und den Tod für ihn nicht fürchten lehrt.“ (Serm. 55.)

Der h. Chryſoſtomus. „Nächſt der Gewalt des Wortes ſind die Gräber der Heiligen am meiſten geeignet, uns durch ihre Betrachtung zur Nachahmung ihrer Tugenden zu ermuntern. Wenn man ſich ihnen nähert, ſo fühlt man ſich von einer geheimen Macht ergriffen; der Anblick des Sarges erſchüttert das Herz; man fühlt ſich bewegt, als ſei derjenige, der dort ausgeſtreckt liegt, gegenwärtig und bete für uns. Von einer Art Freude durchbebt verläßt man die Stelle und ſcheint ein anderer Menſch geworden zu ſein. Darum hat Gott uns die Reliquien der Heiligen gelaſſen.“ (Lib. cont.

*) Wenn mein junger Freund dieſen Brief an Julianus anführt, als ſei derſelbe aus der Feder des h. Baſilius, ſo hat er hier ſeine gewöhnliche Genauigkeit nicht bewieſen. Das Fragment, aus welchem die angeführte Stelle gezogen iſt, obgleich es ſich unter den Acten des 2. Conciliums von Nicäa befindet, wird, wie ich glaube, von den umſichtigſten katholiſchen Schriftſtellern als unecht verworfen. Der eifrige Baronius ſelbſt, obgleich er dieſes Fragment anführt, hütet ſich ſorgfältig, desſelben als eines zuverläſſigen Actenſtückes ſich zu bedienen.

dir. Erhöre uns, o allerheiligſte Jungfrau, und gib uns von den Schätzen deiner Gnade, du, die du voller Gnaden biſt, für unſer ſchwaches Lob, welches wir dir darbringen. — Heilige Maria voller Gnade, der Herr iſt mit dir! O Königinn und Mutter Gottes, bitte für uns!" (Serm. in Annunt.)

Der h. Hilarius. „Nach dem, was Raphael zu Tobias ſagt, gibt es Engel, welche vor dem Angeſichte Gottes dienen und welche ihm die Gebete derer, die ihn anrufen, darbringen. Allerdings bedarf die Gottheit dieſer Vermittelungen nicht, aber wohl unſere Schwachheit. Gott iſt nichts von allem, was wir thun, verborgen; aber die Schwachheit des Menſchen, ſowohl hinſichtlich des Bittens als des Erlangens, erfordert die Vermittelung einer geiſtlichen Fürbitte." (In Psalm. 129.)

Der h. Baſilius. (Am Feſttage der 40 Märtyrer.) „O, ihr gemeinſchaftlichen Hüter des menſchlichen Geſchlechtes, unſere Mitwirker bei unſerem Gebete, mächtige Boten, Sterne der Welt und Blumen der Kirchen! laßt uns unſere Gebete mit den eurigen vereinigen." (Homil. 19.)

Der h. Ephräm von Edeſſa. „Ich flehe zu euch, heil. Märtyrer, die ihr ſo viel um unſeres Herrn willen gelitten habt, ſeid unſere Vermittler bei demſelben, damit er uns ſeine Gnade gewähre." (Encom. in Ss. Mart.) „Wir nehmen unſere Zuflucht zu deinem Schutze, h. Mutter Gottes! Schirme uns und ſchütze uns mit den Flügeln deiner Barmherzigkeit und Güte. Gott, voller Barmherzigkeit, durch die Vermittelung der ſeligſten Jungfrau Maria, aller Engel und aller Heiligen bitten wir dich, erbarmungsvoll auf dein Geſchöpf herabzuſchauen." (Serm. de Laudibus B. M. V.)

Reliquien und Bilder.

Der h. Hilarius. Das h. Blut der Märtyrer wird überall verehrt, und ihre verehrungswürdigen Gebeine wirken täglich Zeichen." (Lib. cont. Constant.)

Der h. Baſilius. „Wenn Jemand um Chriſti willen gelitten hat, ſo werden ſeine Ueberbleibſel als koſtbar betrachtet. Wer die Gebeine der Märtyrer berührt, hat einiger Maßen an ihrer Heiligkeit wegen der Gnade Theil, welche

an ihnen haftet. Denn der Tod ſeiner Heiligen iſt koſtbar vor dem Angeſichte Gottes.“ (Serm. in Psalm. 115.)

„Ich glaube an die Apoſtel, an die Propheten und die Märtyrer; ich flehe zu ihnen, daß ſie für mich bitten, damit durch ihre Vermittelung Gott Barmherzigkeit über mich ergehen laſſen und mir meine Vergehungen verzeihen möge. Aus dieſem Grunde achte und verehre ich ihre Bilder, vorzüglich, da die Ueberlieferung der h. Apoſtel ſolches zu thun uns gelehrt hat. Weit entfernt, daß ſie uns verboten ſeien, ſtellen wir dieſelben vielmehr in unſern Kirchen auf *).“ (Ep. ad Jul.)

Der h. Ephräm. „Die Gnade des h. Geiſtes ruhet immer auf den Ueberbleibſeln der Heiligen und wirkt durch dieſelben Wunder.“ (In Encom. omn. Martyr.)

Der h. Ambroſius. „Ich ehre die Wunden am Leibe des Märtyrers, die er um des Namens Chriſti willen erhalten hat; ich ehre das Andenken der Tugend, welches nie ſtirbt; ich ehre jene Aſche, welche das Bekenntniß des Glaubens geheiliget hat; ich ehre in ihnen den Samen der Ewigkeit; ich ehre den Leib, welcher mich Gott lieben und den Tod für ihn nicht fürchten lehrt.“ (Serm. 55.)

Der h. Chryſoſtomus. „Nächſt der Gewalt des Wortes ſind die Gräber der Heiligen am meiſten geeignet, uns durch ihre Betrachtung zur Nachahmung ihrer Tugenden zu ermuntern. Wenn man ſich ihnen nähert, ſo fühlt man ſich von einer geheimen Macht ergriffen; der Anblick des Sarges erſchüttert das Herz; man fühlt ſich bewegt, als ſei derjenige, der dort ausgeſtreckt liegt, gegenwärtig und bete für uns. Von einer Art Freude durchbebt verläßt man die Stelle und ſcheint ein anderer Menſch geworden zu ſein. Darum hat Gott uns die Reliquien der Heiligen gelaſſen.“ (Lib. cont.

*) Wenn mein junger Freund dieſen Brief an Julianus anführt, als ſei derſelbe aus der Feder des h. Baſilius, ſo hat er hier ſeine gewöhnliche Genauigkeit nicht bewieſen. Das Fragment, aus welchem die angeführte Stelle gezogen iſt, obgleich es ſich unter den Acten des 2. Conciliums von Nicäa befindet, wird, wie ich glaube, von den umſichtigſten katholiſchen Schriftſtellern als unecht verworfen. Der eifrige Baronius ſelbſt, obgleich er dieſes Fragment anführt, hütet ſich ſorgfältig, desſelben als eines zuverläſſigen Actenſtückes ſich zu bedienen.

Gent.) „Was weder das Gold noch Reichthümer vermögen, das vermögen die Reliquien der Märtyrer. Gold hat weder je Krankheiten geheilet, noch den Tod entfernt; Beides haben die Gebeine der Märtyrer bewirkt. In den Tagen unſerer Vorfahren geſchah das Erſtere; das Letztere in den unſrigen."

Der h. Gregorius von Nyſſa. (In ſeiner Rede am Feſte des Märtyrers Theodorus.) „Wenn Jemand in einen Ort eintritt, wie dieſer iſt, wo man das Andenken und die Ueberbleibſel jenes gerechten Mannes bewahret, ſtaunt er zuvörderſt über dieſe Pracht der Baukunſt, über dieſe Zierathen und die ganze Herrlichkeit, die hier entfaltet iſt. Der Künſtler hat ſeine Kunſt in der Abbildung der Thiere, in der Leichtigkeit der Bildhauer-Arbeiten bewieſen, während die Hand des Malers in der Darſtellung der Leidensgeſchichte des Märtyrers bewundert wird.... Auch das Bild Chriſti erblickt man, wie er als Zeuge dieſes Schauſpiels herabſchaut."

Der h. Nilus. „In dem Allerheiligſten des Tempels gegen Oſten darf nur ein einziges Kreuz ſein..... Die Kirche ſelbſt kann geſchmückt ſein mit fleißig gearbeiteten Gemälden von den berühmteſten Künſtlern, welche die denkwürdigſten Begebenheiten des alten und des neuen Bundes darſtellen, damit die Ungelehrten und jene, welche die h. Bücher nicht leſen können, durch den Anblick der Bilder die tugendhaften Handlungen derer kennen lernen, welche dem wahren Gotte nach ſeinem Willen und ſeinen Geboten gedient haben." (Lib. 4. Ep. 61.)

Achtes Capitel.

Anrufung der h. Jungfrau. — Evangelium der Kindheit Jeſu ꝛc. — Der h. Ambroſius. — Der h. Baſilius und Doctor Doyle.

In das vorhergehende Verzeichniß, worin einige wenige ſolcher „Gräuel" des Papismus enthalten ſind, welche ich durch die höchſten Autoritäten der chriſtlichen Kirche beſtätigt fand, iſt einer unter der Ueberſchrift: „Anrufung der Heiligen", aufgenommen worden, von dem ich bisher noch keine Erwähnung gethan habe; ich meine die Verehrung (die Proteſtanten nennen es Götzendienſt), welche die Papiſten der

h. Jungfrau erweiſen. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß dieſe Verehrung, wenn ſie die gehörigen Schranken nicht verläßt, in welche alle beſonnenern Katholiken ſie einſchließen, als ein Theil der chriſtlichen Andachtsübungen in das allererſte Zeitalter der Kirche gehört. Im zweiten Jahrhunderte iſt es der h. Irenäus, dieſes große Licht ſeiner Zeit, welcher der Fürbitte der h. Jungfrau bei Gott ſo große Gewalt zuſchreibt, daß er glaubt, ſie ſei die Fürſprecherinn der gefallenen Mutter des Menſchengeſchlechtes, Eva's. Das Evangelium von der Kindheit Jeſu, das man in dieſelbe Zeit verſetzt, obgleich ausgemacht unecht *), kann wenigſtens dazu dienen, aus ihm den vorherrſchenden Glauben der Rechtgläubigen der damaligen Zeit über dieſen Punkt kennen zu lernen. Der Verfaſſer, indem er die Umſtände berichtet, welche der Geburt unſeres Heilandes vorhergehen, gibt der h. Jungfrau den Namen Maria ſchlechthin; aber gleich nach der Geburt nennt er ſie die „göttliche Maria", und fügt hinzu, daß zu jenen Zeiten ihr zu Ehren Kirchen geweiht worden **).

Ich geſtehe, daß ich in dem Zuſtande der Aufregung, die ich nicht zu unterdrücken vermochte, als ich dieſen neuen Beweis von Papismus in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums entdeckte, im Geheimen den Wunſch fühlte, unter den erſten Chriſten einige jener thörichten Ausſchweifungen in Be-

*) Dieſem Evangelium iſt gemeinhin ein anderes, ebenfalls unechtes, Evangelium, welches aus demſelben hohen Alterthume herrührt, beigefügt, das Evangelium der Geburt Maria's, worin geſagt wird, Joſeph habe Maria nur deßwegen geehlicht, um der Hüter ihrer ſteten Jungfräulichkeit zu ſein, da der Hoheprieſter ihm geſagt habe: „Du biſt die auserwählte Perſon, die Braut des Herrn zu empfangen, um ſie ihm aufzubewahren."

**) Der Prediger Jurieu behauptet, die Anrufung und Verehrung Maria's habe erſt dann begonnen, als das Concil zu Epheſus den Neſtorius verdammt und entſchieden hatte, Maria ſei die Mutter Gottes. Allein Boſſuet hat ſehr richtig darauf geantwortet, daß die Kirche ſelbſt, worin die Synode gehalten worden, einen Beweis von den Ehrenbezeugungen liefere, welche man Maria ſchon erwieſen, indem ſie auf ihren Namen war geweiht worden. Er verwies ihn überdies auf ein viel älteres Factum, als die Abhaltung des Concils. Der h. Gregorius von Nazianz berichtet nämlich, daß im 3. Jahrhundert eine Chriſtinn, welche im Begriffe war, gemartert zu werden, zur ſeligſten Jungfrau flehte, „einer in Gefahr ſchwebenden Jungfrau beizuſtehen".

ziehung auf die Verehrung Maria's finden zu können, welche in den folgenden Jahrhunderten der Religion, die man dafür verantwortlich machte, ſo ſehr zum Nachtheil gereichten, und nach welchen allein die meiſten Proteſtanten ſich ihre Begriffe vom katholiſchen Glauben in dieſem Punkte bilden *). Ich rede nicht von der groben Extravaganz derjenigen, welche die ſeligſte Jungfrau als die vierte Perſon in der Gottheit betrachteten, nicht von ſolchen abergläubiſchen Albernheiten, wie die Ludwig's XI., der in einem förmlichen Contracte der Mutter Gottes die Grafſchaft Boulogne mit allen Gerechtſamen, Titeln und Privilegien als Lehen vermachte; ich rede nicht von dieſen gotteslästeriſchen Abſurditäten, ſondern von dem unvernünftigen und ausſchweifenden Eifer, welcher den h. Bonaventura und andere ausgezeichnete Katholiken veranlaßte, für die ſeligſte Jungfrau auf der Leiter der höheren Weſen einen weit höhern Platz anzuſprechen, als ihr von der Vernunft und der echten Frömmigkeit eingeräumt werden kann **).

*) Der Lutheraner Götze, welcher behauptet, die weiblichen Heiligen — Maria, Anna, Katharina, Margaretha ꝛc. — ſeien die vornehmſten Objecte der Verehrung für die Katholiken, nennt deßhalb ihren Glauben eine Weiber-Religion, religio muliebris. Siehe ſeine Meletemata Annaebergensia.

**) Die Abſurdität des großen Litteraten Lipſius (eines von den vielen Gelehrten, deren Anſprüche auf Ruhm alle ſchon bei ihren Lebzeiten berichtigt worden), der auf ſeinem Sterbebette der ſeligſten Jungfrau ſeinen beſten Pelzmantel vermachte, hatte über ſein Andenken einen ſolchen Strom von Spöttereien von Seiten der niederländiſchen Witzlinge herabgezogen, den zu beſeitigen die Vertheidigung dieſes Vermächtniſſes, welche der Freund des Lipſius, Mower, unternommen hatte (Assertio Lipsiani Donati), übel geeignet war.

Von den Ausſchweifungen in der Verehrung Maria's, in welche mehre fromme Enthuſiaſten gefallen ſind, laſſen ſich viele merkwürdige Beiſpiele ſammeln; wie die folgende Theſis, welche die Franciscaner zu Lüttich im Jahre 1676 aufgeſtellt haben: „Frequens confessio et communio, et cultus B. Virginis, etiam in iis, qui gentiliter vivunt, sunt signum praedestinationis.“ — Noch weit abſurder iſt die Behauptung eines portugieſiſchen Jeſuiten, Franciscus Mendoza: „Impossibile esse ut B. Virginis cultor in aeternum damnetur.“ Dieſes ſind offenbar bedauernswürdige Extravaganzen; allein wenn die Ausſchweifungen oder die Verunſtaltungen eines religiöſen Glaubens als Beweiſe gegen den Glauben ſelbſt gelten ſollen, ſo kommen bei einer ſolchen Logik ganz andere Lebensfragen des Glaubens zu kurz, als das vermittelnde Anſehen der ſeligſten Jungfrau.

Allein weit entfernt, in den erſten Jahrhunderten ein einziges Zeugniß zu finden, welches ſolche Anſprüche rechtfertigen könnte, entdeckte ich bald, daß, obgleich auch ſchon damals einzelne Mißbräuche ſich in dieſe Verehrung eingeſchlichen, die großen Glaubenslehrer ſolche verworfen und als Götzendienſt bezeichnet haben; und vielleicht gibt es keine getreuere Darſtellung von allem dem, was die Katholiken bis auf den heutigen Tag über dieſen Punkt denken und empfinden, als in den folgenden Bemerkungen enthalten iſt, welche der große Gegner der Häreſieen, der h. Epiphanius, gegen einige ketzeriſche Frauen ſeiner Zeit richtete, welche der h. Jungfrau eine übertriebene Ehre erwieſen. „Ihr Leib war heilig," ſagt er, „ich geſtehe es; aber ſie war nicht Gott. Sie iſt Jungfrau geblieben; aber ſie wird uns nicht zur Anbetung aufgeſtellt. Sie ſelbſt betet jenen an, der vom Himmel herabgeſtiegen iſt, den Schooß ſeines Vaters verlaſſen hat, und aus ihrem Fleiſche geboren worden iſt..... Obgleich ſie ein auserwähltes Gefäß und mit großer Heiligkeit geſchmückt war, ſo war ſie doch Weib und unſerer gemeinſamen Natur theilhaftig. Aber ſie verdient die höchſte Verehrung unter allen Heiligen Gottes; ſie ſteht über ihnen allen, wegen des göttlichen Geheimniſſes, das in ihr in Erfüllung ging. Aber wir beten keinen Heiligen an. Wir erzeigen den Engeln nicht dieſe höchſte Verehrung, und noch viel weniger gebührt ſie der Tochter Anna's. Mag alſo Maria verehrt werden; aber man bete nur den Vater, den Sohn und den h. Geiſt allein an; Niemand ſoll Maria anbeten." [Adv. Collyridianos *) Haeres. 59.]

Hierin beſteht genau, nach meiner Meinung, der große und weſentliche Unterſchied, den jeder katholiſche Gottesgelehrte unſerer Tage zwiſchen Anbetung und Verehrung macht: —zwiſchen jener Anbetung, die allein Gott gebührt, und jener demüthigen Verehrung, welche wir in Uebereinſtimmung mit dem ganzen chriſtlichen Alterthume derjenigen darbringen,

*) Dieſe Häretiker, welche meiſtentheils Weibsperſonen waren, pflegten der ſeligſten Jungfrau eine Art Kuchen, im Griechiſchen Kollyris genannt, zu opfern. Ihr vornehmſtes Opfer beſtand indeſſen in einem Brode, welches zu einer beſtimmten Zeit des Jahres mit großer Feierlichkeit dargebracht wurde. Hernach theilten ſie ſich alle in das Opfer. Weiber waren Prieſterinnen dieſes Dienſtes.

welche eine inſpirirte Stimme „die Gebenedeite unter den Weibern" und „die Mutter des Herrn" genannt hat.

Wenn ich nun von dem Punkte, auf dem ich jetzt angelangt war, einen Blick warf auf den ganzen Weg, den ich durchlaufen, und die Reſultate, die ich aus meinen Unterſuchungen in jenen Jahrhunderten gewonnen hatte: ſo fühlte ich mich zu dem Geſtändniſſe gezwungen, daß der Papismus des neunzehnten Jahrhunderts in keiner Beziehung vom Chriſtenthume in dem dritten und vierten Jahrhunderte abweicht, und daß, wenn der h. Ambroſius, der h. Baſilius und etliche andere jener „Blumen der Kirchen" die magiſchen Nachtmützen ihrer Zeitgenoſſen, der Siebenſchläfer, hätten entlehnen können und nun nach einem Schlafe von etwa fünfzehn Jahrhunderten in der Stadt Carlow die Augen aufthäten, ſie in der Perſon des Doctors Doyle, des gelehrten Biſchofes von Leighlin und Ferns, nicht nur einen Irländer finden würden, deſſen Bekanntſchaft zu machen ſelbſt ſie ſtolz ſein dürften, ſondern auch einen Katholiken, deſſen Glaube bis auf ein Jota mit dem ihrigen übereinſtimmen würde.

Neuntes Capitel.

Gebet für die Verſtorbenen. — Reinigungsort. — Bußdisciplin. — Beichte. — Origenes. — Der h. Ambroſius. — Anrede an den Schatten des Paters O'H***.

Unter jenen papiſtiſchen Glaubensartikeln, die ich als zum Glauben der urſprünglichen Kirche gehörend aufgezählt habe, gibt es zwei, davon keine ausdrückliche Meldung geſchah. Ich ſpreche von dem Glauben an einen Reinigungsort und von der Ohrenbeichte, über welche ich einige kurze Bemerkungen mitzutheilen habe.

Der feierliche Gebrauch, für die Verſtorbenen zu beten, kann nur auf dem Glauben an einen Zwiſchenzuſtand der Reinigung und des Leidens beruhen, durch welchen die Seelen nach dem Tode hindurchzugehen haben und aus dem die Gebete der Gläubigen ſie können erlöſen helfen. Demnach beweiſet das Alterthum des Gebrauches, für die Verſtorbenen zu beten (und wir finden davon die Spuren in den allerälteſten Liturgieen), hinlänglich, wie alt der Glaube iſt, auf welchem dieſer Gebrauch beruhet. Aus dem zweiten Buche der Macchabäer (wenn

wir dieſe Bücher auch nach bloß proteſtantiſcher Anſicht betrachten, wonach ſie zwar authentiſch, aber nicht canoniſch ſind) lernen wir, daß der Glaube der alten Juden in dieſem Punkte mit dem Glauben der Katholiken übereinſtimmt. „Es iſt alſo ein heiliger und heilſamer Gedanke, für die Verſtorbenen zu beten, auf daß ſie von ihren Sünden erlöſet werden.“ (Macchab. II. 12.)

Daß dieſer Glaube ſo alt iſt, das darf uns nicht wundern, da es gewiß keinen natürlichern Glauben geben kann, und andererſeits der Mangel eines Zwiſchenzuſtandes zwiſchen Himmel und Hölle einen Mangel von Abſtufung zwiſchen der Belohnung und der Strafe unterſtellt, der den Begriffen, die wir von der menſchlichen ſowohl als von der göttlichen Natur haben, durchaus zuwider iſt. Was der proteſtantiſche Theologe Paley in Beziehung auf den Reinigungsort geſagt hat, ſcheint mir ein Ausdruck ſolcher Gefühle zu ſein, die ſowohl von der Vernunft als der Natur gebilligt werden. „Wer kann“, fragt er, „den Gedanken an einen Ort ewiger Qualen ertragen? Indeß wer kann ſagen, daß ein ewig gerechter Gott nicht dazu verdammen werde? Der menſchliche Geiſt ſucht eine Zuflucht; er findet ſie nur in der Annahme irgend einer zeitlichen Strafe, die nach dem Tode die Seele von ihren moraliſchen Befleckungen reinigen und ſie endlich einem unendlich reinen Gotte wohlgefällig machen wird.“

Vollkommen mit Paley über dieſen Punkt übereinſtimmend, gewährte es mir ein großes Vergnügen, zu finden, daß von dem h. Juſtinus dem Märtyrer an bis zu dem h. Baſilius und dem h. Ambroſius herab alle Väter der vier erſten Jahrhunderte einſtimmig das Daſein eines ſolchen Zwiſchenzuſtandes annehmen. Die größte Anzahl derſelben glaubt dieſes Dogma in einer merkwürdigen Stelle des h. Paulus (I. Korinth. III. 13. 14. 15.) zu finden, die einen zur Reinigung der Seele beſtimmten Ort ausdrücklich bezeichne, wo „eines Jeden Werk, welcherlei es ſei, durch das Feuer werde geprüft werden,“ und wo, wie Origenes die Stelle auslegt, „jedes Verbrechen durch eine verhältnißmäßige Strafe werde abgebüßt werden.“ Ueber die nämliche Stelle des Apoſtels drückt ſich der h. Ambroſius alſo aus: „Hieraus muß man entnehmen, daß der nämliche Menſch zum Theile beſeligt und zum Theile ge-

richtet werden wird.“ Und wiederum in ſeinem Commentar über dieſen Brief bemerkt er, „der Apoſtel habe geſagt: „„er wird wie durch das Feuer gerettet werden““, um anzuzeigen, daß er nicht ohne Strafe zum Heile gelangen werde. Er zeigt, daß er wirklich gerettet werden wird, aber daß er ſich vorher der Strafe des Feuers unterziehen müſſe, um ſo gereinigt zu werden; aber nicht ſo, wie die Ungläubigen und Sünder, die in ewigen Flammen werden geſtraft werden.“ (Comment. in I. Ep. ad Corinth.) In der nämlichen Anſicht behauptet der h. Hilarius (und Origenes ſcheint dieſe Meinung getheilt zu haben), daß nach dem Tage des Gerichtes Alle — die h. Jungfrau ſelbſt eingeſchloſſen — durch dieſes Feuer hindurch gehen werden, um von ihren Sünden gereiniget zu werden.

Aus der Kirchengeſchichte des Sokrates erſehen wir, daß die Bußdisciplin *), wovon die Beichte einer der wichtigſten Theile iſt, in den allerälteſten Zeiten unter den römiſchen Biſchöfen in Ausübung gebracht wurde. Die öffentliche Buße des Kaiſers Theodoſius in dem Dome zu Mailand beweiſ't hinlänglich, wie ſehr man dieſe Disciplin fortwährend noch beobachtete, als das Chriſtenthum ſchon die Religion des Reiches geworden war. Die erſten Chriſten hatten aber über die zur Nachlaſſung der Sünden nothwendige Reue ganz andere Begriffe, als ſeitdem die Apoſtel der Reformation gelehrt haben, welche

*) Da in dieſer Welt der Mißbrauch der vortrefflichſten Dinge dem Gebrauche faſt mit derſelben Nothwendigkeit, wie der Schatten dem Lichte, folgt, ſo darf man ſich nicht wundern, wenn man findet, daß das Bußſacrament von den leichtſinnigen Katholiken aller Jahrhunderte mißverſtanden und verkehrt worden iſt. Solche verderbliche Vorſtellungen von dieſem Sacramente charakteriſirt und tadelt ſchon der h. Ambroſius. „Es gibt welche,“ ſagt er, „die nur deßwegen der Buße ſich unterwerfen, um wiederum in die Kirchengemeinſchaft aufgenommen zu werden; es iſt ihnen nicht ſo ſehr darum zu thun, von den Banden ihrer Sünden befreit zu werden, als den Prieſter mit in dieſelben zu verſtricken; denn ſie entledigen ihr Gewiſſen nicht, ſondern beſchweren nur das ſeinige. . . . So ſehen wir Menſchen, die ſich mit weißen Gewändern geſchmückt haben, während ſie ihren Zuſtand der verlornen Gnade und Unſchuld betrauern ſollten. Andre glauben Buße zu thun, wenn ſie nicht zum heil. Abendmahle gehen, und noch Andre nehmen ſich vor, einſt Buße zu thun, und ſo vermehren ſie ihre Sünden, da ſie nicht bedenken, daß die Buße das Mittel gegen das Sündigen, nicht aber der Sporn zum Sündigen iſt.“ (De Poenit. II. 9.)

die Beichte, das Buß-Faſten ꝛc. abſchafften und die Sünder von der demüthigenden und beſchwerlichen Verbindlichkeit der Selbſtanklage und der Bußübungen, welche die katholiſche Kirche alle Jahrhunderte hindurch ihren verirrten Kindern auferlegt hat, nur befreien gewollt zu haben ſcheinen, um es den Sündern bequem und den Weg des Heiles kurz und leicht zu machen. „Aber", ſagt Origenes, „es gibt eine Nachlaſſung der Sünde durch die Buße, die viel mühſeliger und beſchwerlicher iſt, wenn der Sünder ſeine Wangen mit ſeinen Thränen wäſchet, und nicht erröthet, ſeine Sünden dem Prieſter des Herrn zu bekennen, um von ihm das Heilmittel *) zu verlangen. Alſo erfüllt man dasjenige, was der Apoſtel ſagt: Iſt Jemand unter euch krank, ſo rufe er die Prieſter der Kirche zu ſich." (Jac. V. 14.)

Der Biograph und Secretär des h. Ambroſius berichtet, „daß derſelbe, ſo oft, als ein Bußfertiger ihm ſeine Fehler zu beichten kam, ſo bitterlich weinte, daß er den Sünder zu Thränen bewegte. Er ſchien ganz ſeine Reue zu theilen; aber er hielt die Sünden, die er gehört hatte, geheim, indem er ſie nur Gott offenbarte, bei welchem er für den Schuldigen Fürſprache einlegte; er hinterließ ſeinen Nachfolgern im Prieſterthume dieſes gute Beiſpiel, daß ſie Mittler bei Gott und nicht Ankläger vor den Menſchen ſein ſollten." (Paulin. in Vita Ambros.) Die Schriften jener Zeit bieten in der That eine große Menge ergreifender Bemerkungen über die heiligen und zarten Pflichten eines Beichtvaters und über die Tröſtungen dar, die er verwundeten und reuigen Seelen zu gewähren vermag. „Laſſet vor mir bittere Thränen fließen," ſagt der h. Gregorius von Nyſſa, „damit ich die meinigen mit den eurigen vermiſchen kann. Vertrauet euren Schmerz dem Prieſter wie eurem Vater an. Er wird Mitleid mit eurem Elende haben. Erröthet nicht und enthüllet ihm das Verborgene; entdecket ihm die Geheimniſſe eures Herzens, wie ihr dem Arzte die geheimſten Wunden entdecket. Er wird zugleich für eure Ehre und für eure Heilung Sorge tragen." (Serm. de Poenit.)

Wie oft, wenn ich ſolche Stellen las, rief ich mir im Geiſte die Tage meines katholiſchen Glaubens und meiner

*) Der h. Auguſtinus ſchreibt: „Gott, der Barmherzige, will, daß wir unſre Sünden in dieſer Welt bekennen, damit wir in der zukünftigen nicht beſchämt werden mögen." (Hom. 20.)

Unſchuld zurück, da ich, wenn die beſtimmte Zeit, wo ich zur Beichte gehen mußte, gekommen war, am frühen Morgen zur Kirche in der ....Straße ging, zitternd aus Furcht vor der bevorſtehenden Handlung, aber feſt entſchloſſen, Alles, auch das Schlimmſte, ohne Hehl zu beichten! Wie lebhaft erinnere ich mich eben in dieſem Augenblicke noch, wie ich vor dem Beichtſtuhle niederkniete, wie mir mein Herz heftiger ſchlug, wenn der Schieber an meiner Seite geöffnet wurde und ich das ſanfte und ehrwürdige Antlitz des lieben Paters O'H*** erblickte, der ſich zu mir niederneigte, um das leiſe Bekenntniß meiner Sünden anzuhören! Der väterliche Blick des Greiſes, die Lieblichkeit ſeiner Stimme, ſelbſt wenn er tadelte, die ermuthigende Hoffnung, Verzeihung als gewiſſen Lohn für die Reue und die Lebensbeſſerung zu empfangen, — alle dieſe Erinnerungen erneuerten ſich lebhaft in meinem Geiſte beim Leſen der rührenden Sprache, deren mehre Väter ſich über dieſen Gegenſtand bedient haben, — einer Sprache, wie die folgende aus einer Homilie des Origenes, welche, wiewohl ſie zu einer Zeit aufgezeichnet wurde, wo das Chriſtenthum kaum mehr als zweihundert Jahre zählte, auf manchen katholiſchen Beichtvater unſerer Tage ſo paßt, als wäre ſie geſtern geſchrieben worden. „Erwäget mit Sorgfalt, wem ihr eure Sünden bekennen wollt. Prüfet zuvörderſt den Arzt, dem ihr den Grund eurer Krankheit darlegen wollet, ob er weiß, mit den Schwachen ſchwach zu ſein, und mit den Weinenden zu weinen; ob er die Nothwendigkeit des Erbarmens und des Mitleidens begreifet. Wenn ihr die Fähigkeit dieſes Arztes der Seelen entdeckt habt, wenn ihr ſein Mitleiden empfunden habt, ſo möget ihr ſeinem Rathe folgen." (Homil. 2. in Psalm. 27.) „Bekennen wir unſere Sünden nicht nur Gott, ſondern auch denjenigen, welche das Heilmittel für unſere Wunden und unſere Ungerechtigkeiten anwenden können, ſo werden unſere Sünden durch denjenigen getilgt werden, der geſagt hat: Ich habe eure Ungerechtigkeiten wie eine Wolke zertheilt, und eure Sünden wie einen Nebel." (Homil. 17. in S. Lucam.)

O gute Seele meines ehrwürdigen Seelſorgers! wenn du auf mich, inmitten meiner Folianten, hätteſt herabſchauen können, welchen Schmerz würde es deinem liebevollen Gemüthe verurſacht haben, dein Beichtkind, das ſo demüthig zu deinem Beichtſtuhle kam, dem du öfters für ſeine Sünden die Buße auflegteſt,

täglich die ſieben Bußpſalmen zu beten, — welchen Schmerz würde es dir verurſacht haben, wenn du geſehen, wie dasſelbe, jener Tage ſo bald vergeſſend, wo ſein Geiſt ſo gelehrig und wo es von keinem Glaubenszweifel beunruhigt wurde, ſich jetzt— Gott ſei ihm gnädig! — zum Controverſiſten und Proteſtanten aufgeworfen hat!

Zehntes Capitel.

Das Abendmahl. — Schein von Proteſtantismus. — Typus, Figur, Zeichen ꝛc. — Der Schein verſchwindet. — Der h. Cyrillus von Jeruſalem. — Der h. Cyprianus. — Der h. Hieronymus. — Der h. Chryſoſtomus. — Tertullianus.

Man wird bemerkt haben, daß ich in dem Verzeichniſſe der papiſtiſchen Lehren, die in dem dritten und vierten Jahrhunderte ſchon gelehrt wurden, eine der wichtigſten von allen, die Lehre vom Abendmahle, nicht mit aufgeführt habe. Meine Abſicht war, darüber beſonders zu handeln, nicht bloß wegen der großen Wichtigkeit der Lehre ſelbſt, ſondern vorzüglich, weil es der einzige Punkt iſt, in Betreff deſſen ich mir ſchmeicheln zu können glaubte, einen ſchwachen Schein jenes proteſtantiſchen Chriſtenthumes, auf deſſen Erſpähung ich ausging, entdeckt zu haben.

Es war mir einleuchtend, daß die beiden erſten Jahrhunderte als verloren aufgegeben werden mußten. Die Sprache des h. Ignatius, des h. Juſtinus des Märtyrers und des h. Irenäus über dieſen Gegenſtand hatte mich vollkommen überzeugt, daß in jenen apoſtoliſchen Zeiten die buchſtäbliche oder papiſtiſche Auslegung der Worte: „Dies iſt mein Leib", die allgemein angenommene Lehre war, und daß die Chriſten der älteſten Kirche nicht nur an die reale und körperliche Gegenwart glaubten, ſondern auch an die wunderbare Verwandlung der Subſtanzen nach der Conſecration. Uebrigens waren meine Hoffnungen ſo ſchwach, ſo kalt geworden, daß ich mich gern mit einem Scheine von Proteſtantismus begnügt hätte, wäre er auch weniger alten Urſprungs geweſen. Nicht ohne ein lebhaftes Vergnügen nahm ich daher wahr, daß mehre Schriftſteller des dritten Jahrhunderts ſich, indem ſie von dem Abendmahle ſprechen, der Ausdrücke Typus, Antitypus, Figur bedienen, da dieſe, wie es mir ſchien, einen Ausweg

Wie vollkommen die Vorstellung, die sich die Katholiken von dem h. Abendmahle bildeten — daß es nämlich ein Bestandtheil des Geheimnisses der Menschwerdung sei —, von den Gnostikern selbst gefaßt wurde, geht deutlich aus ihrem Benehmen hervor. Aus diesem Grunde entfernten sich die Doketen, wie wir gesehen haben, von dem öffentlichen Gottesdienste, nicht, als wenn diese Secte im Allgemeinen gegen das h. Abendmahl zufolge ihrer eigenen phantastischen und spiritualisirenden Ansicht von demselben eingenommen gewesen wäre, sondern, weil sie durch ihre Theilnahme an der Communion der Rechtgläubigen dem Glauben derselben an die Wirklichkeit des gegenwärtigen Fleisches, zu dem sich, wie man wußte, die letztern bekannten, keine Bestätigung leihen wollte.

Daß die Kirchenväter dieses Sacrament aus demselben Gesichtspunkte betrachteten — indem sie es nicht nur als eine Fortsetzung, sondern auch als eine Extension der Menschwerdung *) ansahen —, das kann durch eine große Menge von Stellen aus ihren Schriften bewiesen werden. So stellt z. B. der h. Gregorius von Nyssa eine Vergleichung zwischen den beiden Mysterien an. „Der Leib Christi," sagt dieser h. Vater, „weil das göttliche Wort darin wohnte, wurde zu einer göttlichen Würde verwandelt. Ich glaube daher mit Recht, daß das Brod, welches durch das göttliche Wort geheiligt worden, in den Leib des göttlichen Wortes verwandelt werde..... Dieses Brod, sagt der Apostel, wird geheiliget durch das göttliche Wort und durch Gebet; dieses geschieht nicht dadurch, daß es als Speise in den Leib des göttlichen Wortes übergeht, sondern dadurch, daß es sofort durch das Wort in den Leib verwandelt wird, wie das Wort selbst gesagt hat: „„Dies ist mein Leib."" .... Das geoffenbarte Wort ver-

*) Indem sie das h. Abendmahl eine Extension der Menschwerdung nannten, meinten sie, daß Christus, während er sich in dem letztern Geheimnisse nur mit einer individuellen Natur und nicht mit einer Person verbinde, sich in dem erstern nicht nur mit individuellen Naturen, sondern auch mit ihren Personen wirklich verbinde. „Eam quam idcirco patres *incarnationis extensionem* appellarunt. In illa enim uni individuae naturae sese adjunxit, nulli personae; at in ista se singulis individuis, imo etiam personis adjunxit." (De Lingindes Conciones de sanctissimo Eucharistiae Sacramento.)

täglich die ſieben Bußpſalmen zu beten, — welchen Schmerz würde es dir verurſacht haben, wenn du geſehen, wie dasſelbe, jener Tage ſo bald vergeſſend, wo ſein Geiſt ſo gelehrig und wo es von keinem Glaubenszweifel beunruhigt wurde, ſich jetzt— Gott ſei ihm gnädig! — zum Controverſiſten und Proteſtanten aufgeworfen hat!

Zehntes Capitel.

Das Abendmahl. — Schein von Proteſtantismus. — Typus, Figur, Zeichen ꝛc. — Der Schein verſchwindet. — Der h. Cyrillus von Jeruſalem. — Der h. Cyprianus. — Der h. Hieronymus. — Der h. Chryſoſtomus. — Tertullianus.

Man wird bemerkt haben, daß ich in dem Verzeichniſſe der papiſtiſchen Lehren, die in dem dritten und vierten Jahrhunderte ſchon gelehrt wurden, eine der wichtigſten von allen, die Lehre vom Abendmahle, nicht mit aufgeführt habe. Meine Abſicht war, darüber beſonders zu handeln, nicht bloß wegen der großen Wichtigkeit der Lehre ſelbſt, ſondern vorzüglich, weil es der einzige Punkt iſt, in Betreff deſſen ich mir ſchmeicheln zu können glaubte, einen ſchwachen Schein jenes proteſtantiſchen Chriſtenthumes, auf deſſen Erſpähung ich ausging, entdeckt zu haben.

Es war mir einleuchtend, daß die beiden erſten Jahrhunderte als verloren aufgegeben werden mußten. Die Sprache des Ignatius, des h. Juſtinus des Märtyrers und des h. Irenäus über dieſen Gegenſtand hatte mich vollkommen überzeugt, daß in jenen apoſtoliſchen Zeiten die buchſtäbliche oder papiſtiſche Auslegung der Worte: „Dies iſt mein Leib", die allgemein angenommene Lehre war, und daß die Chriſten der [illegible] Kirche nicht nur an die reale und körperliche [illegible] glaubten, ſondern auch an die wunderbare Verwandlung der Subſtanzen nach der Conſecration. Uebrigens [illegible]

Hoffnungen ſo ſchwach, ſo kalt geworden, daß [illegible]
mit einem Scheine von Proteſtantismus begnügen [illegible]
er auch weniger alten Urſprungs geweſen. [illegible]
lebhaftes Vergnügen nahm ich daher wahr, daß [illegible]
ſteller des dritten Jahrhunderts ſich [illegible]
Abendmahle ſprechen, der [illegible]
Figur bedienen, da dies[illegible]

zeigten, auf welchem man den Schwierigkeiten der realen Gegenwart entgehen und zu jenem unbestimmten und sinnbildlichen Ersatze für dieses Wunder hin gelangen könnte, den die Protestanten, zufolge ihres Grundsatzes in Glaubenssachen: Alles leicht zu machen, angenommen haben.

Nicht lange jedoch hatte ich Ursache, mir wegen dieser Entdeckung Glück zu wünschen. Gleich von vorn herein fand ich, daß die Väter, auf deren Autorität die Protestanten sich stützen zu können glauben, nicht die einzigen waren, welche sich der Ausdrücke Typus, Antitypus, Figur ꝛc. bedient hatten, sondern daß dieselben Ausdrücke von vielen heiligen Kirchenlehrern, welche ihren wahren Glauben an das Dogma der Transsubstantiation so bestimmt ausgedrückt haben, als nur irgend eine papistische Seele es wünschen kann, auf die Eucharistie sind angewandt worden. So wendet der große Katechet, der h. Cyrillus von Jerusalem, der in seiner Lehre von der realen Gegenwart vollkommen so weit geht, als es von Rom je geschehen ist, das Wort Typus auf das Abendmahl an, und dies in einer Weise, daß es den Anschein gewinnt, als vertheidige er die Meinungen derjenigen, welche behaupten, daß die Väter durch diesen Ausdruck nichts, als den äußern Schein, oder das Accidentelle der Elemente der Encharistie, bezeichnen wollen. „Unter dem Typus des Brodes", sagt der h. Cyrillus, „gibt man dir den Leib, und unter dem Typus des Weines gibt man dir das Blut *)." Eben so finden wir, daß in einer jener Liturgieen, die dem h. Basilius zugeschrieben werden, Brod und Wein unter dem Namen Antitypen geopfert werden, da in den darauf folgenden Gebeten der h. Geist angerufen wird, herabzukommen, die Gaben zu segnen, und „aus dem Brode den Leib und aus dem Weine das Blut des Herrn zu machen **)".

Wenn wir eine Stelle als authentisch annehmen können, die Bullinger aus einem Manuscripte der Schriften des Origenes angeführt hat (und hier sehe ich keinen Grund, die Aufrichtigkeit des Reformators in Zweifel zu ziehen), so darf man annehmen, Origenes habe vorhergesehen, daß die Irrlehre diese Ausdrücke leicht mißbrauchen würde, und habe dies da-

*) Ἐν τυπῳ γαρ ἀρτου διδοται σοι σωμα και ἐν τυπῳ οἰνου διδοται σοι αἱμα.

**) Ἀναδειξαι, das, wie Suicerus lehrt, hier „machen" bezeichnet.

durch zu verhüten geſucht, daß er auf die Worte des Herrn ſelbſt hingewieſen. „Er hat nicht geſagt" (bemerkt Origenes): „dies iſt ein Symbol, ſondern: dies iſt ein Leib; indem er dadurch zeigt, daß Niemand annehmen dürfe, es ſei dies ein bloßer Typus *)." Derſelbe Proteſtant Bullinger führt ein noch ſtärkeres Zeugniß für dieſen Gegenſtand aus den Schriften des Magnes, eines Presbyters von Jeruſalem, der um das dritte Jahrhundert blühte, an. „Das Abendmahl iſt kein Typus des Leibes und des Blutes, wie einige am Verſtande ſchwache Menſchen geſchwatzt haben; es iſt vielmehr der Leib und das Blut **)."

Wie es ſich auch mit der Echtheit dieſer Stellen verhalten mag, ſo erkannte ich zu meinem Verdruſſe, daß der katholiſche Glaube in dieſem Punkte dieſer zweifelhaften Autoritäten im Geringſten nicht bedarf. Weit entfernt, das Abendmahl als einen bloßen Typus und ein Symbol zu betrachten, ſahen im Gegentheile die erſten Chriſten in demſelben die Vollendung oder die Realiſirung deſſen, was in dem alten Bunde bloß Vorbild *geweſen* war. In dem Brod und dem Weine, welche durch Melchiſedech, „den Prieſter des Allerhöchſten," waren geopfert worden, ſahen ſie das Vorbild oder den Schatten des Opfers, welches mit der nämlichen Materie in der Euchariſtie eingeſetzt werden ſollte, kurz, den Typus des großen Geheimniſſes, deſſen Wahrheit und Wirklichkeit das Abendmahl iſt. „Damit der Segen für die Perſon Abraham's", ſagt der h. Cyprianus, „durch den Melchiſedech gebührend bekannt würde, ging das Vorbild des Opfers Chriſti, welches im Brode und Weine beſtand, voran; der Herr vervollkommnete hernach und vollendete das Bild, opferte den Kelch mit gemiſchtem Weine, und der, in dem die Fülle, vollzog die Wahrheit des vorgezeichneten Bildes." (Cypr. Ep. 63. ad Caecil.) Der h. Hieronymus, der in den Schaubroden des Tempels ein Vorbild des Abendmahles ſieht, drückt ſich alſo aus: „Zwiſchen den in dem alten Bunde Gott dargebrachten Broden und dem Leibe Jeſu Chriſti beſteht ein gleich großer Unter-

*) *Οὐ γαρ εἰπε τουτο ἐστι συμβολον, ἀλλ' τουτο ἐστι σωμα δειχτικως, ἱνα μη νομιζη τις τυπον εἰναι.*

**) *Θὐκ ἐστιν Εὐχαριστια τυπος του σωματος και του αἱματος. ὡσπερ τινες ἐρραψωδησαν πεπηρωμενοι τον νουν, μαλλον δε σωμα και αἱμα.* (Advers. Theostenem.)

keit vielleicht) für die unbedingte gläubige Hingabe an eine Lehre, woran, wie an seinem Hauptanker, das ganze christliche System der Erlösung hängt. Dem zufolge wird es uns nicht nur ausdrücklich gesagt, daß dieses Dogma unter den verborgensten Schätzen der Disciplina arcani war; sondern auch die Sprache der wenigen Kirchenväter, welche in dem dritten Jahrhunderte darauf anzuspielen wagten, zeiget, mit welcher auffallenden Behutsamkeit sie vor der Enthüllung der wahren Natur desselben zurück schraken. So spricht Origenes geheimnißvoll und schwankend vom „Essen der geopferten Brode, welche durch Gebete in einen gewissen heiligen Leib verwandelt worden seien". Indem der h. Cyprianus mit einer Ehrfurcht, die seinen wirklichen Glauben verräth, die wunderbare Warnung erzählt, welche einem Schänder des Sacramentes durch eine Flamme gegeben worden sei, die aus dem das geheiligte Brod enthaltenden Gefäße plötzlich emporgeschlagen, bezeichnet er das Gefäß durch die Worte: „es habe die heiligen Dinge des Herrn enthalten."

Nichts in der That kann schlagender beweisen, mit welcher Ehrfurcht sie dieses Mysterium umgaben, und in welcher wachsamen Furcht sie schwebten, dasselbe möchte den Ungläubigen bekannt werden, als die Sprache eines andern Kirchenschriftstellers dieser Zeit, des Tertullianus. Dieser, indem er seiner Gattinn die Folgen ihrer etwaigen Verehelichung mit einem Heiden nach seinem Tode vorstellt, sagt: „Wenn du dich einem Ungläubigen verehelichest, so bist du der Gefahr ausgesetzt, den Heiden unsere Geheimnisse zu verrathen. Wird es deinem Gatten verborgen bleiben, was du im Geheimen vor aller andern Speise nimmst? Und wenn er das Brod entdeckt, wird er sich nicht einbilden, es sei dasjenige, worüber man so viel spricht?" (Ad Uxorem II. 5.) In dem folgenden Jahrhunderte finden wir, wie der h. Basilius verdeckt auf das h. Abendmahl anspielt, indem er es „die Gemeinschaft der guten Sache" nennt; und als Epiphanius vor uneingeweihten Zuhörern über die Einsetzung dieses Sacramentes sprechen mußte, schlüpfte er über die Einzelnheiten dieser erstaunenswürdigen Begebenheit also hinweg: „Wir sehen, daß unser Herr etwas in seine Hände nahm, wie wir in dem Evangelium lesen, daß er von der Tafel aufstand,

die Wirklichkeit und Wahrheit habe*), geht aus der ſtets feurigen Sprache des h. Chryſoſtomus über dieſen Gegenſtand hervor. Nachdem er gelehrt hat, daß die Euchariſtie die Vollendung des typiſchen Paſſah ſei, ſagt er: „Wie viel heiliger iſt das, o Chriſt, was du empfängſt, als diejenigen Symbole, die im Allerheiligſten eingeſchloſſen waren! — Denn nicht die Cherubim, der Herr der Cherubim iſt es, der in dir wohnt; nicht haſt du das Gefäß und das Manna, die ſteinernen Geſetzestafeln und die Ruthe Aaron's: du haſt den Leib und das Blut unſeres Herrn.“ (In Ps. 133.) Und wiederum in der 46. Homilie ſagt er: „Dieſes Blut wuſch ſelbſt im Vorbilde die Sünden ab. Wenn dasſelbe in dem Bilde ſo große Kraft hatte, wenn der Schatten ſchon den Tod verſcheuchte, wie ſehr muß er dann vor der Wahrheit ſelbſt zurückbeben! Wahrhaftig, die Geheimniſſe der Kirche ſind furchtbar, und, wahrlich, furchtbar ſind unſere Altäre.“ (Hom. 46.)

Die Wahrheit iſt, daß weder die h. Schriften noch irgend einer der einfach ſchreibenden Schriftſteller der beiden erſten Jahrhunderte ſich bei Bezeichnung des Abendmahles der Ausdrücke Typus, Figur, Zeichen ꝛc. bedienen. In der Schrift kommen zu Bezeichnung der Elemente der Euchariſtie gewöhnlich nur die Ausdrücke Leib und Blut vor, und dieſelbe ungekünſtelte und klare Sprache wurde von den Apoſteln auf ihre unmittelbaren Nachfolger in der Kirche übertragen. Opfern und empfangen, eſſen und trinken den Leib und das Blut Jeſu Chriſti waren Ausdrücke, welche bei ihnen eben ſo gäng' und gebe waren, als bei uns die Redensarten: das Sacrament empfangen und die Communion adminiſtriren.

*) „Wir haben einen Altar,“ ſagt der h. Paulus, „und davon zu eſſen haben nicht Recht jene, welche in der Stiftshütte dienen.“ — „Und diejenigen,“ bemerkt der h. Thomas von Aquin zu dieſer Stelle, „welche die Stiftshütte bedienten, hatten ja auch das Bild Jeſu Chriſti in ihren Opfern. Wo ſollte nun der Vorzug ſein, den das Geſetz der Gnade vor der Synagoge hat? Wenn das Manna in der Wüſte und die Euchariſtie beide — — nur das Bild von ſeinem Leibe ſind, weßhalb bezeichnet dann der Erlöſer den weſentlichen Unterſchied zwiſchen beiden, daß jenes nichts war, als eine in der Luft wunderbar gebildete Speiſe, welche das Leben nicht gab, während letztere „„das Brod iſt, welches vom Himmel kam““ —, und wodurch jeder, der davon iſſet, „„leben wird in Ewigkeit““? (Joh. VI.) S. Conférences sur les Mystères. Tom. 2. p. 279.

Mit Tertullianus, kann man ſagen, fängt die öffentliche Ausdrucksweiſe der Väter über dieſen Glaubensartikel an, ſich zu verändern, indem ſie in ihrer Sprache über dieſes Geheimniß ſich Umſchreibungen und nicht ſelten zweideutiger Ausdrücke bedienen, von denen man früher kein Beiſpiel antrifft. In ihrer Verzweiflung haben die Proteſtanten hieraus Vortheil zu ziehen und daher ihren Beweiſen gegen die wahre katholiſche Lehre von der Euchariſtie einen Schatten von Wahrſcheinlichkeit zu geben geſucht. Die Disciplina arcani, worin die Veranlaſſung zu dieſen Dunkelheiten und zu den ſcheinbaren Inconſequenzen, welche ſich bei dieſen Schriftſtellern finden, gelegen war, bildet in den Jahrbüchern der älteſten Kirche eine zu merkwürdige Erſcheinung und iſt in der That zu eng mit der Geſchichte dieſer und anderer chriſtlichen Lehren verbunden, als daß wir ſie nicht insbeſondere zum Gegenſtande unſerer Betrachtung machen ſollten.

Eilftes Capitel.

Disciplina arcani. — Man verheimlichet die Lehre von der realen Gegenwart. — Der h. Paulus. — Clemens von Alexandrien. — Conſtitutionen der Apoſtel. — Wann wurde die Disciplina arcani am ſtrengſten beobachtet?

Die Anſtalt, deren ich am Schluſſe des vorhergehenden Capitels erwähnte als der vornehmſten Urſache von dem Vorbehalt und der Zweideutigkeit der Ausdrucksweiſe, welche in Beziehung auf das h. Abendmahl in den Schriften einiger Väter vorkommen, iſt bei den Gelehrten allgemein unter dem Namen Disciplina arcani bekannt, und viele von ihnen ſchreiben derſelben ſogar einen apoſtoliſchen Urſprung zu. Unter jenen vorgeblichen Nachahmungen der religiöſen Einrichtungen der Heiden, die man den erſten Chriſten und den Papiſten in demſelben Grade vorgeworfen hat, gehört eine der auffallendſten der urſprünglichen Kirche an: die ſcharfe Unterſcheidung zwiſchen Eingeweihten und Nicht-Eingeweihten, oder in anderm Ausdrucke zwiſchen Getauften und ſolchen, die es nicht waren, ſo wie die gewiſſenhafte Sorgfalt, mit der man der letzteren von dieſen beiden Klaſſen die Kenntniß höherer und beſonders ehrwürdiger Glaubenspunkte vorenthielt, in denen

nach dem Ausdrucke des Apostels „die geheimnißvolle Weisheit Gottes" verborgen liegt.

Bei den heidnischen Initiationen gab es gewisse Stufen, durch welche der Candidat hindurchgehen mußte, nicht nur, um sich zu gewöhnen und die erforderlichen Einsichten zu erlangen, sondern auch, um seinen Eifer zu entflammen, dem lohnenden Ziele seines Sehnens rastlos entgegen zu streben. Auf gleiche Weise und offenbar aus den nämlichen Gründen wurde bei den Mysterien der Kirche eine Reihe von Graden eingeführt, welche die Katechumenen und die Büßenden langsam durchgehen mußten bis zu jener höchsten Stufe, wo sie dann zuletzt würdig erfunden wurden, in den Glauben eingeweiht zu werden, und wo ihnen dann zum ersten Mal das große Geheimniß der Eucharistie entschleiert wurde. So lange dieser Zeitpunkt nicht gekommen war, durften die Katechumenen nicht nur der Feier des Abendmahles nicht beiwohnen, man vermied sogar mit der größten Sorgfalt, ihnen irgend einen Begriff von der Natur desselben beizubringen, und man gestattete nicht, daß anders, als in dunkeln Ausdrücken, in ihrem Beisein davon gesprochen wurde.

Der vornehmste Zweck dieser Verheimlichung war, den Spöttereien der Ungläubigen nicht Wahrheiten bloßzustellen, die zu hören der Gläubige allein würdig war, und man hatte für dieses Verfahren keine geringere Autorität anzuführen, als die eigene Weisung Christi, nämlich: „Werfet das Heilige nicht den Hunden vor und die Perlen nicht den Schweinen." Daß die Apostel in ihrer Eigenschaft als „Verwalter der Geheimnisse Gottes" selbst ähnliche Vorschriften der Geheimhaltung beobachtet haben, war die übereinstimmende Meinung der Väter, und zum Beweise, daß schon zu des Apostels Zeit eine Unterscheidung zwischen Katechumenen und Gläubigen Statt gehabt habe, berufen sie sich sehr oft auf die Stelle im I. Briefe Pauli an die Korinther III. 1. 2., wo es heißt: „Und ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistigen, sondern als zu Fleischlichen, als zu kleinen Kindern in Christo. Milch gab ich euch zu kosten, nicht Speise: denn ihr vermochtet es noch nicht; auch anjetzt vermöget ihr es nicht, weil ihr noch fleischlich seid."

„Wenn demnach," sagt Clemens von Alexandrien, indem er diese Stelle erklärt, „wie der Apostel sagt, Milch

den Kindern zukommt, und Speiſe für die Erſtarkten iſt, ſo muß die Milch die gemeine Katechismuslehre, dieſe erſte Nahrung der Seele, und die Speiſe die verborgenen Lehren bezeichnen.“ — Wie ſehr auch der h. Hieronymus überzeugt war, der h. Paulus habe nach dieſen Grundſätzen gehandelt, geht aus ſeiner Antwort an ſeinen Freund Evagrius hervor, der ihn über den dunkeln Sinn der Stelle, wo der Apoſtel von dem Opfer Melchiſedech's ſpricht, um Aufſchluß gebeten hatte. „Man muß nicht annehmen,“ ſagt der h. Hieronymus, „daß der h. Paulus ſich nicht deutlicher habe ausdrücken können. Die Zeit einer ſolchen Erklärung war noch nicht gekommen. Er ſuchte die Juden zu belehren und nicht die Gläubigen, denen er das Geheimniß ohne Vorbehalt hätte enthüllen können.“

Hätte die merkwürdige, unter dem Namen der apoſtoliſchen Conſtitutionen bekannte Sammlung einiges Recht, in die Zahl der h. Bücher eingereiht zu werden, wie Whiſton ſich zu beweiſen bemüht, ſo könnte man nicht mehr zweifeln, daß die Disciplina arcani apoſtoliſchen Urſprungs ſei, indem dieſe Conſtitutionen vorgeblich unter einem ſolchen Geſetze des Geheimniſſes von dem Mitarbeiter des h. Paulus, dem h. Clemens, geſammelt worden ſind, wie es aus der ihnen beigelegten Erklärung hervorgeht: „Die Conſtitutionen ſind euch, Biſchöfe, von mir, Clemens, gewidmet; ſie beſtehen aus acht Büchern; wegen der Geheimniſſe, welche ſie enthalten, iſt es nicht gut, daß ſie einem Jeden mitgetheilt werden.“

Doch wenn auch, trotz des Wuſtes von Gelehrſamkeit, den Whiſton für den Beweis der Authenticität dieſer Schrift verſchwendet, dieſelbe jetzt allgemein verworfen wird, ſo liefert das Werk doch einen Beweis, daß in dem dritten oder vierten Jahrhunderte, wo man dasſelbe ſchmiedete, der Glaube vorherrſchte, ſolche ungeſchriebene Traditionen und Lehren, welche die Kirche mit dem Schleier des Schweigens verhüllte, ſeien unter demſelben religiöſen Geſetze der Geheimhaltung von den Apoſteln ſelbſt auf ſie herab fortgepflanzt. „Wir überkommen“, ſagt der h. Baſilius, „die Dogmen durch ſchriftliche Mittheilung und dann auch ſolche, welche von den Apoſteln unter dem Schleier und dem Geheimniſſe der mündlichen Ueberlieferung auf uns gekommen ſind. .... Die Apoſtel und Väter, welche von Anfang an den Kirchen gewiſſe Gebräuche

vorschrieben, wußten das Ansehen der Mysterien durch das Geheimniß und das Schweigen, worein sie dieselben hüllten, immer zu erhalten; denn was man für Augen und Ohren offen hinstellt, hört auf, Mysterium zu sein. Darum wurden uns mehre Dinge nicht vermittelst der Aufzeichnung überliefert, damit nicht der gemeine Haufen, wenn er mit unseren Dogmen zu vertraut würde, dieselben geringschätzen möchte." (De Spirit. S. c. 27.)

Es ist nicht meine Absicht, mich in dem bekannten Streite der Gelehrten über den Zeitpunkt, wann die Disciplina arcani zuerst in die Kirche eingeführt worden, an dieser Stelle zu verweilen. Einige, wie wir gesehen, versetzen ihren Ursprung in die apostolischen Zeiten hinauf*), Andere gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts, und Einige sogar, im Widerspruch mit dem ganzen Alterthume, in das vierte. Das Wahre scheint, daß das Princip dieses Institutes gleich von Anfang an in der christlichen Kirche befolgt worden. Nicht bloß der h. Paulus, unser Heiland selbst hat eine heilsame Behutsamkeit bei der Verkündigung der Glaubensgeheimnisse so angelegentlich anempfohlen, daß es kaum einem Zweifel unterworfen werden kann, daß die folgenden Lehrer des Christenthumes, wie überhaupt, so auch in diesem Punkte, die Vorschrift ihres göttlichen Meisters werden befolgt haben.

Allein obgleich dieser ehrerbietige Vorbehalt rücksichtlich der Geheimnisse ohne Zweifel von den ersten Zeiten des Christenthumes an als Princip beobachtet worden, so scheint es doch, daß derselbe erst gegen Ende des zweiten Jahrhunderts zur strengen Nachachtung vorgeschrieben wurde. Die Neugier und noch weit mehr die bittere Feindschaft, welche die rasche Ausbreitung einer Religion weckte, die, wie es schien, ganz auf Geheimnisse gegründet und deren Fortschreiten in den Augen der Ungläubigen das größte aller Geheimnisse war, machten auf Seiten der Diener dieser Religion solche Vorsichtsmaßregeln um so nothwendiger, und sie fingen um diese Zeit an, die göttliche Vorschrift, welche ihnen gebot, die „heiligen Dinge" vor den Augen der Ungläubigen zu verbergen, mit einer Behut-

*) Schelstrate hat unter den Neuern den apostolischen Ursprung der Disciplina arcani nachdrücklich vertheidigt, während im Gegentheile Tentzel und Andere denselben bekämpfen und an das Ende des zweiten Jahrhunderts verlegen.

deren ſich damals *) kein Chriſt ſo leicht würde ſchuldig gemacht haben.

Wären wir genöthiget, unſere Anſicht bloß auf einige abgeriſſene Stellen aus Tertullianus, Origenes und Lactantius zu gründen, ſo müßten wir mit Whiſton zu dem Schluſſe kommen, die erſte Kirche habe das Dogma von der h. Dreieinigkeit, wie es jetzt angenommen iſt, nicht gekannt, oder wir müßten annehmen, die Wahrheit dieſes göttlichen Myſteriums, nachdem dasſelbe in den Schriften der h. Juſtinus und Irenäus rein und unverkürzt gelehrt worden, ſei eine Zwiſchenzeit von hundert und fünfzig Jahren hindurch verdunkelt und verloren geweſen. Wir wollen, um ein und anderes Beiſpiel der unvollkommenen und dunkeln Weiſe zu geben, wie ſich die Väter des dritten Jahrhunderts über das Verhältniß zwiſchen Gott und Chriſtus in ihren Schriften ausdrückten, folgende heterodoxe Stelle des Tertullianus über dieſen Gegenſtand anführen: „Gott iſt nicht immer Vater oder Richter geweſen; denn er konnte weder Vater ſein, ehe er einen Sohn hatte, noch Richter, ehe Sünden vorhanden waren; nun aber gab es eine Zeit, wo die Sünde und der Sohn nicht waren.“

Zu der Behutſamkeit, welche die h. Väter in Beziehung auf das Geheimniß von der Dreieinigkeit beobachteten, ſcheinen ſie auch vorzüglich mit durch die Beſorgniß getrieben worden zu ſein, von den Heiden der Vielgötterei angeklagt zu werden. Und wie ſehr geneigt nicht nur die Heiden, ſondern auch einige Irrlehrer waren, eine ſolche Beſchuldigung aus dieſer Lehre herzuleiten, erhellt aus der Erzählung, welche Tertullianus von den Sabellianern ſeiner Tage uns mittheilt, deren erſte Frage nach ſeiner Angabe beim Zuſammentreffen mit einem Rechtgläubigen war: „Wohlan, mein Freund, glauben wir an Einen Gott oder an drei?“ Offenbar geſchah es, um einem ſolchen Anlaſſe vorzubeugen, daß der h. Cyprianus ſich in dem angeführten Briefe an den Proconſul von Africa be-

*) Das zweite Jahrhundert bietet mehre Beiſpiele von der ſtrengen Befolgung der Vorſchrift der Geheimhaltung dar. So ſpricht der h. Märtyrer Alexander, als er den Gefangenen predigt, weder von dem h. Geiſte noch von dem Myſterium der h. Dreieinigkeit, und als Aurelius ihm gebietet, die Lehren ſeines Glaubens aus einander zu ſetzen, gibt er zur Antwort, daß Chriſtus nicht erlaube, die heiligen Dinge den Hunden vorzuwerfen.

gnügte, bloß der Lehre von der Einheit Gottes zu erwähnen, und daß ein anderer gelehrter Kirchenschriftsteller — Lactantius — ein halbes Jahrhundert später es für klug hielt, folgende Erklärung abzugeben: „Unser Heiland lehrte, daß es nur Einen Gott gibt, und daß dieser allein angebetet werden soll. Auch hat er nicht einmal selber gesagt, daß er Gott wäre. Denn er wäre seiner Sendung nicht getreu geblieben, wenn er, da er gesendet wurde, die Vielgötterei aufzuheben und die Einheit Gottes zu lehren, noch einen andern außer dem einigen Gott eingeführt hätte. In diesem Falle hätte er nicht die Lehre von einem einzigen Gotte gepredigt, noch die Sache dessen ausgeführt, der ihn sandte, sondern seine eigene." (De vera Sapient.)

Auf ähnliche Weise sehen wir den Origenes, in der Absicht, die Vorurtheile zu zerstreuen, welche, wie man wußte, gegen das Christenthum in der Ansicht obwalteten, daß es, wie das Heidenthum, die Verehrung mehrer Götter heilige, in seiner Abhandlung über das Gebet so weit gehen, daß es den Anschein gewinnt, als läugne er, man dürfe Christus Gebete und Danksagungen darbringen. „Aber wenn wir wissen," sagt derselbe, „was Beten ist, so müssen wir Sorge tragen, daß kein untergeordnetes Wesen der Gegenstand unserer Gebete sei, nicht einmal Christus selber; sondern nur Gott, der Vater des Weltalls, ist es, zu welchem auch unser Heiland selbst betete, wie wir oben dargethan haben, und wie er uns beten gelehrt hat. Denn als man zu ihm sagte: lehre uns beten, lehrte er uns nicht, zu ihm, sondern zum Vater zu beten, indem er sagte: „„Vater unser, der du bist im Himmel.""

Da man nur auf solche Stellen, wie die angeführten, aufmerksam war, so ließen sich nicht nur die Ankläger der Kirchenväter, als Daillé und Jurieu, sondern sogar ausgezeichnete Katholiken — ein Petavius, ein Huetius *) — verleiten, die Lehrer der ersten Kirche des Arianismus anzukla-

*) Dieser gelehrte Katholik, indem er die ketzerischen Meinungen anführt, welche in solchen Stellen der Väter, wie wir sie oben mitgetheilt haben, gefunden worden, steht in Zweifel, ob er dieselben der Gottlosigkeit oder der Unwissenheit zuschreiben soll; aber die Zurückhaltung, welche sie sich selbst auflegten, und unter welcher sie damals schrieben, ist der wahre Schlüssel zu allen solchen Schwierigkeiten.

gen, während jene der genannten Theologen nur durch etwas mehr Redlichkeit, und diese nur durch etwas mehr Aufmerksamkeit in den Stand würden gesetzt worden sein, aus den Schriften eben jener Väter — Schriften, welche unter Umständen ans Licht traten, die ihnen eine größere Freiheit verstatteten, die Mysterien ihres Glaubens zu entfalten, — Stellen anzuführen, welche die Lehre von dem dreieinigen Gott in all ihrer ursprünglichen, rechtgläubigen und unerforschlichen Größe vollkommen enthalten. So hat Tertullianus, welcher, wie wir gesehen haben, in seiner Schrift an den Stoiker Hermogenes sich so weit von der wahren Darstellung dieser Lehre entfernte, daß er erklärte, es wäre eine Zeit gewesen, wo Gott nicht Vater gewesen und noch keinen Sohn gehabt, in seiner Vertheidigung der Lehre von der h. Dreieinigkeit gegen Praxeas einen augenfälligen Beweis davon gegeben, daß er an das Vorhandensein des Wortes in Gott glaubte, und noch außerdem hat er in einem Satze die gleiche Wesenheit der drei Personen so scharf bezeichnet, als es in der Folge von Athanasius selbst geschehen ist, indem er sie „Una substantia in tribus cohaerentibus“ nennt. Auf gleiche Weise hat Origenes ungeachtet solcher Stellen, wie ich oben aus seinen Schriften angeführt habe, die unsern Heiland in die Reihe von Wesen zweiten und untergeordneten Ranges setzen, in andern Stellen seiner Schriften die gleiche Gottheit des Sohnes mit dem Vater so rechtgläubig gelehrt, daß ihm der Bischof Bull, der Vertheidiger des nicänischen Glaubensbekenntnisses, das Lob vollkommener Rechtgläubigkeit ertheilte.

Die natürliche Wirkung dieses behutsamen Verfahrens, welches diesen Schriftstellern einen Schein von Inconsequenz gibt, läßt sich deutlich in den verschiedenen Schriften des Clemens von Alexandrien aufzeigen. In einigen seiner frühern Schriften wird die Gleichheit des Sohnes mit dem Vater ausdrücklich behauptet *), während er in seinen spätern Werken, sei es aus Vorsicht oder wegen seiner Bewunderung der verborgenen Weisheit der Griechen, welche er so lebhaft erhebt **), diese

*) Seine Worte sind, wenn ich mich recht erinnere: ἐξισωθεὶς τῷ πατρί.

**) Bei der Anführung der Worte des h. Paulus: „Wir sprechen von der Weisheit Gottes in einem Geheimnisse, ja, sogar in einem verborgenen Geheimnisse“, bemerkt Clemens, daß der h. Apostel hier „die prophetischen und wirklich alten Geheimlehren bezeichnet,

kühnere Anſicht von der Natur des Erlöſers verheimlicht, und ihn faſt durchgehends wie ein untergeordnetes und erſchaffenes Weſen darſtellt.

Daß dieſes Zurückhalten und dieſe Zweideutigkeit in Anſehung der Dreieinigkeit bis in die Mitte des vierten Jahrhunderts immer beobachtet worden, erhellt aus der folgenden merkwürdigen Stelle aus einer der Katecheſen des h. Cyrillus von Jeruſalem, die für meine Anſicht von dem Ganzen als Beſtätigung dient. „Wir erklären den Heiden nicht", ſagt er, „die Geheimniſſe in Anſehung des Vaters, des Sohnes und des h. Geiſtes; auch ſprechen wir zu den Katechumenen nicht deutlich über dieſe Geheimniſſe. Aber Manches drücken wir oft dunkel aus, daß die darum wiſſenden Eingeweihten es verſtehen, die Andern aber, die es nicht verſtehen, keinen Anſtoß daran nehmen."

Dreizehntes Capitel.

Lehre von der Menſchwerdung. — Wichtigkeit, welche Jeſus Chriſtus ſelber daran knüpfte. — Johannes VI. — Der h. Ignatius. — Verhältniß zwiſchen der Menſchwerdung und der realen Gegenwart. — Geheimhaltung dieſer letztern Lehre von Seiten der Kirchenväter. — Beweiſe für dieſe Geheimhaltung.

Da ich ſo lange bei dem Einfluſſe mich verweilt habe, den jene Anſtalt, welche unter dem Namen Disciplina arcani bekannt iſt, in den Schriften der Väter in Beziehung auf die Lehre von der Trinität ſo offenbar ausgeübt hat, ſo will ich jetzt zum Beweiſe übergehen, daß derſelbe Einfluß, freilich oft in einem weit geringern Grade, in den öffentlichen Schriften derſelben Väter in Bezug auf die nicht weniger wichtige und geheimnißvolle Lehre vom h. Abendmahle angetroffen wird.

Man muß bemerken, daß die Chriſten vorzüglich über jene Glaubenspunkte, derentwegen ſie ſich am meiſten der Beſchuldigung ausgeſetzt glaubten, als hätten ſie dieſelben aus der heidniſchen Theologie entlehnt, auf das allerſorgfältigſte bemüht waren, den Schleier dieſes heiligen Schweigens auszubreiten. Von dieſer Art war, wie ich bereits gezeigt

woraus die griechiſchen Philoſophen ihre vortrefflichen Lehren hergeleitet hätten".

gen, während jene der genannten Theologen nur durch etwas mehr Redlichkeit, und dieſe nur durch etwas mehr Aufmerkſamkeit in den Stand würden geſetzt worden ſein, aus den Schriften eben jener Väter — Schriften, welche unter Umſtänden ans Licht traten, die ihnen eine größere Freiheit verſtatteten, die Myſterien ihres Glaubens zu entfalten, — Stellen anzuführen, welche die Lehre von dem dreieinigen Gott in all ihrer urſprünglichen, rechtgläubigen und unerforſchlichen Größe vollkommen enthalten. So hat Tertullianus, welcher, wie wir geſehen haben, in ſeiner Schrift an den Stoiker Hermogenes ſich ſo weit von der wahren Darſtellung dieſer Lehre entfernte, daß er erklärte, es wäre eine Zeit geweſen, wo Gott nicht Vater geweſen und noch keinen Sohn gehabt, in ſeiner Vertheidigung der Lehre von der h. Dreieinigkeit gegen Praxeas einen augenfälligen Beweis davon gegeben, daß er an das Vorhandenſein des Wortes in Gott glaubte, und noch außerdem hat er in einem Satze die gleiche Weſenheit der drei Perſonen ſo ſcharf bezeichnet, als es in der Folge von Athanaſius ſelbſt geſchehen iſt, indem er ſie „Una substantia in tribus cohaerentibus“ nennt. Auf gleiche Weiſe hat Origenes ungeachtet ſolcher Stellen, wie ich oben aus ſeinen Schriften angeführt habe, die unſern Heiland in die Reihe von Weſen zweiten und untergeordneten Ranges ſetzen, in andern Stellen ſeiner Schriften die gleiche Gottheit des Sohnes mit dem Vater ſo rechtgläubig gelehrt, daß ihm der Biſchof Bull, der Vertheidiger des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes, das Lob vollkommener Rechtgläubigkeit ertheilte.

Die natürliche Wirkung dieſes behutſamen Verfahrens, welches dieſen Schriftſtellern einen Schein von Inconſequenz gibt, läßt ſich deutlich in den verſchiedenen Schriften des Clemens von Alexandrien aufzeigen. In einigen ſeiner frühern Schriften wird die Gleichheit des Sohnes mit dem Vater ausdrücklich behauptet *), während er in ſeinen ſpätern Werken, ſei es aus Vorſicht oder wegen ſeiner Bewunderung der verborgenen Weisheit der Griechen, welche er ſo lebhaft erhebt **), dieſe

*) Seine Worte ſind, wenn ich mich recht erinnere: ἐξισωθεὶς τῷ πατρί.

**) Bei der Anführung der Worte des h. Paulus: „Wir ſprechen von der Weisheit Gottes in einem Geheimniſſe, ja, ſogar in einem verborgenen Geheimniſſe“, bemerkt Clemens, daß der h. Apoſtel hier „die prophetiſchen und wirklich alten Geheimlehren bezeichnet,

kühnere Ansicht von der Natur des Erlösers verheimlicht, und ihn fast durchgehends wie ein untergeordnetes und erschaffenes Wesen darstellt.

Daß dieses Zurückhalten und diese Zweideutigkeit in Ansehung der Dreieinigkeit bis in die Mitte des vierten Jahrhunderts immer beobachtet worden, erhellt aus der folgenden merkwürdigen Stelle aus einer der Katechesen des h. Cyrillus von Jerusalem, die für meine Ansicht von dem Ganzen als Bestätigung dient. „Wir erklären den Heiden nicht", sagt er, „die Geheimnisse in Ansehung des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes; auch sprechen wir zu den Katechumenen nicht deutlich über diese Geheimnisse. Aber Manches drücken wir oft dunkel aus, daß die darum wissenden Eingeweihten es verstehen, die Andern aber, die es nicht verstehen, keinen Anstoß daran nehmen."

Dreizehntes Capitel.

Lehre von der Menschwerdung. — Wichtigkeit, welche Jesus Christus selber daran knüpfte. — Johannes VI. — Der h. Ignatius. — Verhältniß zwischen der Menschwerdung und der realen Gegenwart. — Geheimhaltung dieser letztern Lehre von Seiten der Kirchenväter. — Beweise für diese Geheimhaltung.

Da ich so lange bei dem Einflusse mich verweilt habe, den jene Anstalt, welche unter dem Namen Disciplina arcani bekannt ist, in den Schriften der Väter in Beziehung auf die Lehre von der Trinität so offenbar ausgeübt hat, so will ich jetzt zum Beweise übergehen, daß derselbe Einfluß, freilich oft in einem weit geringern Grade, in den öffentlichen Schriften derselben Väter in Bezug auf die nicht weniger wichtige und geheimnißvolle Lehre vom h. Abendmahle angetroffen wird.

Man muß bemerken, daß die Christen vorzüglich über jene Glaubenspunkte, derentwegen sie sich am meisten der Beschuldigung ausgesetzt glaubten, als hätten sie dieselben aus der heidnischen Theologie entlehnt, auf das allersorgfältigste bemüht waren, den Schleier dieses heiligen Schweigens auszubreiten. Von dieser Art war, wie ich bereits gezeigt

woraus die griechischen Philosophen ihre vortrefflichen Lehren hergeleitet hätten".

gen, während jene der genannten Theologen nur durch etwas mehr Redlichkeit, und dieſe nur durch etwas mehr Aufmerkſamkeit in den Stand würden geſetzt worden ſein, aus den Schriften eben jener Väter — Schriften, welche unter Umſtänden ans Licht traten, die ihnen eine größere Freiheit verſtatteten, die Myſterien ihres Glaubens zu entfalten, — Stellen anzuführen, welche die Lehre von dem dreieinigen Gott in all ihrer urſprünglichen, rechtgläubigen und unerforſchlichen Größe vollkommen enthalten. So hat Tertullianus, welcher, wie wir geſehen haben, in ſeiner Schrift an den Stoiker Hermogenes ſich ſo weit von der wahren Darſtellung dieſer Lehre entfernte, daß er erklärte, es wäre eine Zeit geweſen, wo Gott nicht Vater geweſen und noch keinen Sohn gehabt, in ſeiner Vertheidigung der Lehre von der h. Dreieinigkeit gegen Prareas einen augenfälligen Beweis davon gegeben, daß er an das Vorhandenſein des Wortes in Gott glaubte, und noch außerdem hat er in einem Satze die gleiche Weſenheit der drei Perſonen ſo ſcharf bezeichnet, als es in der Folge von Athanaſius ſelbſt geſchehen iſt, indem er ſie „Una substantia in tribus cohaerentibus“ nennt. Auf gleiche Weiſe hat Origenes ungeachtet ſolcher Stellen, wie ich oben aus ſeinen Schriften angeführt habe, die unſern Heiland in die Reihe von Weſen zweiten und untergeordneten Ranges ſetzen, in andern Stellen ſeiner Schriften die gleiche Gottheit des Sohnes mit dem Vater ſo rechtgläubig gelehrt, daß ihm der Biſchof Bull, der Vertheidiger des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes, das Lob vollkommener Rechtgläubigkeit ertheilte.

Die natürliche Wirkung dieſes behutſamen Verfahrens, welches dieſen Schriftſtellern einen Schein von Inconſequenz gibt, läßt ſich deutlich in den verſchiedenen Schriften des Clemens von Alexandrien aufzeigen. In einigen ſeiner frühern Schriften wird die Gleichheit des Sohnes mit dem Vater ausdrücklich behauptet *), während er in ſeinen ſpätern Werken, ſei es aus Vorſicht oder wegen ſeiner Bewunderung der verborgenen Weisheit der Griechen, welche er ſo lebhaft erhebt **), dieſe

*) Seine Worte ſind, wenn ich mich recht erinnere: ἐξισωθεὶς τῷ πατρι.

**) Bei der Anführung der Worte des h. Paulus: „Wir ſprechen von der Weisheit Gottes in einem Geheimniſſe, ja, ſogar in einem verborgenen Geheimniſſe“, bemerkt Clemens, daß der h. Apoſtel hier „die prophetiſchen und wirklich alten Geheimlehren bezeichnet,

kühnere Anſicht von der Natur des Erlöſers verheimlicht, und ihn faſt durchgehends wie ein untergeordnetes und erſchaffenes Weſen darſtellt.

Daß dieſes Zurückhalten und dieſe Zweideutigkeit in Anſehung der Dreieinigkeit bis in die Mitte des vierten Jahrhunderts immer beobachtet worden, erhellt aus der folgenden merkwürdigen Stelle aus einer der Katecheſen des h. Cyrillus von Jeruſalem, die für meine Anſicht von dem Ganzen als Beſtätigung dient. „Wir erklären den Heiden nicht", ſagt er, „die Geheimniſſe in Anſehung des Vaters, des Sohnes und des h. Geiſtes; auch ſprechen wir zu den Katechumenen nicht deutlich über dieſe Geheimniſſe. Aber Manches drücken wir oft dunkel aus, daß die darum wiſſenden Eingeweihten es verſtehen, die Andern aber, die es nicht verſtehen, keinen Anſtoß daran nehmen."

Dreizehntes Capitel.

Lehre von der Menſchwerdung. — Wichtigkeit, welche Jeſus Chriſtus ſelber daran knüpfte. — Johannes VI. — Der h. Ignatius. — Verhältniß zwiſchen der Menſchwerdung und der realen Gegenwart. — Geheimhaltung dieſer letztern Lehre von Seiten der Kirchenväter. — Beweiſe für dieſe Geheimhaltung.

Da ich ſo lange bei dem Einfluſſe mich verweilt habe, den jene Anſtalt, welche unter dem Namen Disciplina arcani bekannt iſt, in den Schriften der Väter in Beziehung auf die Lehre von der Trinität ſo offenbar ausgeübt hat, ſo will ich jetzt zum Beweiſe übergehen, daß derſelbe Einfluß, freilich oft in einem weit geringern Grade, in den öffentlichen Schriften derſelben Väter in Bezug auf die nicht weniger wichtige und geheimnißvolle Lehre vom h. Abendmahle angetroffen wird.

Man muß bemerken, daß die Chriſten vorzüglich über jene Glaubenspunkte, derentwegen ſie ſich am meiſten der Beſchuldigung ausgeſetzt glaubten, als hätten ſie dieſelben aus der heidniſchen Theologie entlehnt, auf das allerſorgfältigſte bemüht waren, den Schleier dieſes heiligen Schweigens auszubreiten. Von dieſer Art war, wie ich bereits gezeigt

woraus die griechiſchen Philoſophen ihre vortrefflichen Lehren hergeleitet hätten".

habe, die Lehre von der Dreieinigkeit, und in derselben Kategorie standen, als dem Mißverständniß leicht unterworfene Lehren, die großen Geheimnisse von der Sohnschaft Gottes und der Menschwerdung. Gegen jenes Geheimniß schrieen die heidnischen Philosophen, als läge demselben eine gleich crasse Vorstellung zu Grunde, wie den fabelhaften Abstammungen der heidnischen Gottheiten, während Spötter, wie Celsus, die Menschwerdung des ewigen Wortes mit den Verwandlungen Jupiter's in dessen unzähligen Liebesabenteuern zusammenstellten. In der That, gerade der erste Hauptpunkt in der christlichen Lehre von der Erlösung, welchen Christen selbst mit ihrer anmaßenden Vernunft in Zweifel zu ziehen sich unterfingen, war gerade die Lehre von der Menschwerdung des Erlösers. Sogar unter den Augen unsers Herrn erhob sich, wie wir gesehen haben, eine Partei Irrlehrer *), welche nicht glauben wollten, daß ein so reiner Geist in so verderbtes Fleisch einkehren könne, deßwegen lieber seine Menschheit läugneten und somit seine Sendung als Erlöser verwarfen, indem sie die Verbindung zwischen der göttlichen und der menschlichen Natur, wodurch eine Vermittelung einzig bewirkt werden konnte, aufhoben.

Dem verderblichen Einflusse dieser Irrlehre, welche, wie es scheint, so alt ist, als das Christenthum selbst, zu steuern, und die Wahrheit der Offenbarung Gottes im Fleische zu bekräftigen, dies war augenscheinlich eine der ängstlichsten Bestrebungen, sowohl unsers Heilandes selbst, als derer, welche unter seiner Autorität wirkten. In der That, hätten wir keinen andern Beweis von dem Dasein eines solchen Irrthums rücksichtlich seiner Natur, so würde die Sorgfalt, die Jesus während seines Zusammenseins mit den Aposteln nach seiner Auferstehung zeigte, um sie zu überzeugen, daß er einen wirklichen Körper habe, indem er sie seine Glieder berühren ließ und in ihrer Gegenwart aß, hinreichend sein, sowohl das Vorhandensein der Zweifel an seiner Menschheit, als auch die unendliche Wichtigkeit zu beweisen, die er an die Beseitigung derselben geknüpft hat. „Berühret mich," sagte er zu ihnen, „und sehet: ein Geist hat weder Fleisch noch Bein, wie ihr sehet, daß ich habe." Oder, wie es in einem von Origenes

*) Die Doketen. (S. Seite 9.)

angeführten apokryphischen Werke *) ausgedrückt wird: „Ich bin kein körperloser Geist (Dämon)."

In dem ersten Briefe des h. Johannes (IV. 2.) finden wir solche Irrlehrer, welche die Wirklichkeit des Leibes Jesu Christi läugneten, folgender Maßen bezeichnet: „Jeder Geist, welcher bekennt, daß Jesus Christus ist gekommen im Fleische, der ist von Gott. Und jeder Geist, welcher Jesum auflöset, ist nicht aus Gott; und dieser ist der Geist des Antichrist, von dem ihr gehört habet, daß er komme; und er ist nun schon in der Welt." Es ist eine bekannte Annahme, daß derselbe Apostel sein Evangelium hauptsächlich in der Absicht geschrieben, um einem so gefährlichen Irrthume zu begegnen; und nicht nur der Ernst, mit welchem er diese Irrlehre in seinem Briefe verdammt, sondern auch sein Bestreben als Evangelist, die Welt von dem wirklichen Tode Jesu Christi und von dem Hervorrinnen des wirklichen Blutes und Wassers aus dessen durchbohrter Seite zu überzeugen, machen die Ansicht von dem Zwecke desselben bei Aufzeichnung seines h. Evangeliums eben so begreiflich als wahrscheinlich.

Wirklich finden wir in dem sechsten Capitel seines Evangeliums — dem merkwürdigen Capitel, aus dem der Scharfsinn der protestantischen Theologen das Zeugniß über die wunderbare Natur und die Eigenschaften des h. Abendmahles wegzuerklären sich so vergebens bestrebt, — den strengsten Beweis von dem entscheidenden Gewichte, welches in dem christlichen Lehrsysteme an die Feststellung der Wahrheit und Wirklichkeit von dem Fleische und Blute Jesu Christi geknüpft wird. Es ist außer Zweifel, daß, so wie es die vornehmste Aufgabe des h. Johannes in diesem Evangelium war, jene verderbliche Irrlehre zu widerlegen und auszurotten, welche, indem sie die Wirklichkeit des Fleisches Jesu Christi läugnete, die Menschheit der Wohlthaten seiner Menschwerdung beraubt, so auch das Gewicht, welches, wie hier der Evangelist zeigt, unser Heiland auf die stets beseligenden und lebenspendenden Wirkungen des h. Abendmahles legt, offenbar auf denselben äußerst wichtigen Gegenstand sich bezieht, indem er mit solchem Nachdrucke darthut, daß dieses wunderbare Sacrament wirklich eine nothwendige Erweiterung des Geheimnisses

*) Doctrina Petri. (Origen. de Princip.)

ſelbe vorſichtige h. Cyprianus, der es für angemeſſen hielt, in ſeinem öffentlichen Schreiben an den Proconſul von Africa der Trinität gar nicht zu erwähnen, der Nämliche geweſen ſein ſoll, der durch ſeine ausweichende Sprache hinſichtlich der Euchariſtie den Bekämpfern der realen Gegenwart die einzige anſcheinende Autorität zur Unterſtützung ihrer Irrlehre gewährt *). Gewiß dachte der gute heilige Kirchenvater nicht daran, daß eine Zeit kommen würde, wo ſeine Vorſicht, oder ſeine Zaghaftigkeit, für Rechtgläubigkeit werde angeſehen werden, und daß, wiewohl er ſo eifrig den Vorrang des römiſchen Stuhles vertheidigt hat, er dennoch die Auszeichnung erfahren würde, der Schooßheilige der Proteſtanten zu werden.

Geſtattete die Ehrfurcht, welche man ſo großen Myſterien ſchuldig iſt, andere Empfindungen, als die des Schmerzes, ſo könnte man verſucht werden, zu lachen, wenn man die triumphirende Selbſtgefälligkeit eines proteſtantiſchen Polemikers bemerkt, mit der er über einer ſolchen, abſichtlich von den Vätern dunkel gehaltenen, Stelle ſitzt, um aus derſelben einen Beweis für ſeine Sache auszubrüten. Ihn kümmert es nicht, daß der h. Lehrer, von dem er ſeine Beweisſtelle entlehnt, in hundert andern Stellen, in denen eben ſo viel Tiefſinn als Wahrheit liegt, dem Glauben ſeiner Kirche an dieſes große Wunder, an dieſe Erfüllung einer ausdrücklichen Verheißung Gottes, welches unter dem Schleier der Euchariſtie verborgen iſt, Zeugniß gibt; das kümmert ihn nicht; die Eine Lieblingsſtelle wird immer und immer aufs Neue angezogen; mag er auch mit „ſchlechten" [falsified **)] Waffen kämpfen — der religiöſe Polemiker muß von Amts und Standes wegen auf dem Kampfplatz erſcheinen! Freilich wird es ihm in ſolchen Gelegenheiten nicht immer gelingen, ſich ſelbſt zu täuſchen;

*) Selbſt der h. Cyprianus konnte dennoch nicht vermeiden, daß ihm bei Gelegenheit die wahre Lehre entſchlüpfte. So ſagt er, „daß wir in der Euchariſtie den Leib Chriſti berühren und ſein Blut trinken". Und in dem Briefe an den Papſt Cornelius, wo er von Opfern der Verfolgung ſpricht, ſagt er: „Wie ſollen wir ſie lehren, ihr Blut für Chriſtus zu vergießen, wenn wir ihnen vor dem Kampfe ſein Blut nicht geben?"

**) „His shield is falsified", ein „durchlöcherter Schild"; eine Bedeutung, welche Dryden dieſen Worten nach dem Italieniſchen (nach Arioſto's r. R. 26, 124) gegeben hat.

allein die Hauptſache, worauf es ankommt, iſt, daß Andere getäuſcht werden.

Das Argument, welches man aus dem Gebrauche der Wörter „Typus", „Zeichen", „Figur" u. ſ. w., welche die Väter bisweilen auf die Euchariſtie anwenden, hergenommen hat, habe ich bereits geprüft, und ein großer Theil der Stellen, welche die Proteſtanten zum Beweiſe ihrer Anſicht von der Euchariſtie anführen, kommt unter dieſe Rubrik. Eine von jenen Stellen, mit denen die Verfechter des proteſtantiſchen Glaubens (wie ſie meinen) als unwiderlegbarem Beweisſtücke immer herangezogen kommen, um zu erhärten, daß die erſte Kirche an die Transſubſtantiation nicht geglaubt habe, findet ſich in Theodoretus und Gelaſius (Schriftſtellern des 5. Jahrhunderts), wo geſagt wird, die Natur und die Subſtanz der ſacramentaliſchen Geſtalten bleibe auch nach der Einſegnung. Die Stelle aus Theodoretus will ich hier mittheilen, theils weil ſie uns einen intereſſanten Blick in die Wirkſamkeit der Disciplina arcani thun läßt, und theils um zu zeigen, wie ſehr die Gegner der katholiſchen Lehre in der Enge ſein mögen, wenn ſie auf eine ſolche Stelle ihren Sieg gründen müſſen.

Vorher muß ich jedoch bemerken, daß die Stelle, welche ich anführen will, aus einem Werke des Theodoretus gegen die Eutychianer iſt [eine Klaſſe Irrlehrer, welche die menſchliche Natur in Chriſtus läugneten *)], und daß von den beiden erdichteten Perſonen, welche über dieſen Gegenſtand redend eingeführt werden, Orthodoros die Sache der Katholiken, Eraniſtes die Sache der Eutychianer vertheidigt. Nachdem die redenden Perſonen in einem vorhergehenden Geſpräche die reale Gegenwart Chriſti im Altarsſacramente ausgemacht haben, fahren ſie alſo fort: „Eraniſtes. Ich preiſe mich glücklich, daß du von den göttlichen Geheimniſſen geredet haſt.

*) Man kann nicht geradezu ſagen, daß Eutyches die menſchliche Natur Chriſti geläugnet habe, da er glaubte, daß nach der Menſchwerdung zwiſchen der göttlichen und der menſchlichen Natur kein Unterſchied mehr vorhanden ſei, ſondern dieſe letztere ſei in der erſteren aufgegangen und habe ſich darin verloren, wie etwa ein Tropfen Honig im Meere, wie er ſich ausdrückte. Das Concilium zu Chalcedon vom Jahre 451 verdammte dieſe Irrlehre, und ſtellte die rechtgläubige Lehre über die Trinität vollkommen feſt; die Vereinigung der beiden Naturen in Chriſto und ihr Verhältniß zu den drei Perſonen in der Gottheit wurden hier declarirt.

Sage mir nun, wie nennſt du die geopferten Gaben, bevor der Prieſter die Segensworte darüber geſprochen hat? Orthodoxos. Das läßt ſich nicht offen ſagen; denn es könnte hier ein Uneingeweihter ſein. Eranistes. Nun, ſo antworte mir denn in verblümten Ausdrücken. Orthodoxos. Wir nennen es eine aus gewiſſen Körnern bereitete Speiſe. Eranistes. Und wie nennſt du das andere Symbol? Orthodoxos. Wir geben ihm einen Namen, der ein gewiſſes Getränk bezeichnet. Eranistes. Und nach der Einſegnung, wie nennt man ſie dann? Orthodoxos. Den Leib Chriſti und das Blut Chriſti. Eranistes. Und du glaubeſt, daß du an dem Leibe und Blute Chriſti Theil nimmſt? Orthodoxos. Ja, alſo glaube ich. Eranistes. So wie die Symbole des Leibes und des Blutes Chriſti vor der Segnung des Prieſters verſchieden waren und nach derſelben verwandelt wurden und etwas Anderes ſind: auf dieſelbe Weiſe behaupten wir Eutychianer, daß der Leib Chriſti nach ſeiner Himmelfahrt in die göttliche Weſenheit verwandelt worden iſt. Orthodoxos. Du haſt dich in deiner eigenen Schlinge gefangen; denn nach der Segnung verlieren die myſtiſchen Symbole ihre eigenthümliche Natur nicht; ſie behalten eins und das andre das Bild und die Geſtalt ihrer erſten Subſtanz; ſie ſind für das Auge und das Gefühl, was ſie vorher waren; allein man weiß, daß ſie ſind, wozu ſie umgeſchaffen worden; man glaubt, daß ſie das ſind, und als ſolches werden ſie angebetet."

Wir finden hier in dieſer Unterredung, welche, was man feſthalten wolle, als vor Uneingeweihten gehalten ausgegeben wird, drei Punkte von Wichtigkeit deutlich ausgeſprochen: Erſtens die Verwandlung der Symbole in „etwas Anderes" nach der Segnung *), zweitens die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti, und drittens die daraus hervorgehende Anbetung des Sacramentes. Der einzige Zweifel, dem die Stelle Raum gibt, iſt, ob Orthodoxos im Widerſtreite mit der katholiſchen Lehre behaupten wolle, die Subſtanz des Brodes und Weines bleibe nach der Conſecration;

*) An einer andern Stelle behauptet derſelbe Vater, daß wir nach dem Willen Jeſu Chriſti „glauben ſollen an eine durch die Gnade bewirkte Verwandlung" der Symbole; ἐβουληθη .... πιστευειν τῃ ἐκ της χαριτος γεγενημενῃ μεταβολῃ.

oder ob, wie die katholiſchen Schriftſteller ſagen, das Wort „Subſtanz", wie es hier gebraucht wird, bloß die äußeren oder die ſinnlich wahrnehmbaren Eigenſchaften der Elemente bezeichne, — die nach dem Ausdrucke des Theodoretus „für das Geſicht und das Gefühl dasſelbe ſind, was ſie vorher waren". Der Ausdruck „erſte Subſtanz", welcher zu ſagen ſcheint, eine zweite Subſtanz ſei an die Stelle der erſten getreten, zeigt offenbar, daß die ganze Stelle einen orthodoxen Sinn habe. Uebrigens wäre es vielleicht am beſten, zu der Annahme überzugehen (und die Katholiken können ohne Bedenken zugeben, daß man offen in dieſem Punkte zu Werke gehe), Theodoretus habe in Beziehung auf die Gegenwart des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti und ihr Verhältniß zum gleichzeitigen Daſein des Brodes und Weines im Altarsſacramente ſo vage Vorſtellungen gehabt, wie nach ihm Luther, — Vorſtellungen, welche mit dem ganzen chriſtlichen Alterthum im Widerſpruche waren. In der That habe ich auch aus der Ausgabe der Werke des Theodoretus, von der Hand des gelehrten Jeſuiten Garnier — der darin eine unparteiiſche Unterſuchung über die eigentliche Anſicht des Theodoretus von dem Modus der Gegenwart Jeſu Chriſti angeſtellt hat — gefunden, daß Theodoretus im Ganzen zu der Irrlehre von der Conſubſtantiation hinneige.

Das iſt nun, im ſchlimmſten Falle genommen, der große Abfall von der Rechtgläubigkeit, deſſen ſich höchſtens zwei aus der ganzen heiligen Schar der Väter der fünf erſten Jahrhunderte in Beziehung auf dieſe Lehre ſchuldig gemacht haben: — die anſcheinenden Abweichungen der übrigen laſſen ſich, wie ich gezeigt habe, leicht rechtfertigen — und dieſes iſt der ganze Inhalt und die echte Beſchaffenheit des Beweiſes gegen die Lehre der alten katholiſchen Kirche, den der Reihe nach jeder neu auftretende proteſtantiſche Polemiker aufſtellt, und über deſſen Entdeckung jeder an ſeinem Theile triumphirt, als habe er den lange verſchollenen Stein der Weiſen gefunden! Die richtige Anſicht, wie man ſolche vereinzelte Beiſpiele von Heterodoxie zu beurtheilen habe, hat der Herausgeber der ſchätzbaren Compilation „der Glaube der Katholiken" aufgeſtellt. „Wollte man", ſagt er, „auch zugeben, daß einige Ausdrücke zweideutig wären, oder daß gar die Schriftſteller ihnen einen Sinn unterlegen wollten, welchen

wir als heterodox ansehen: wie schwach ist dann noch immer eine solche Autorität, wenn man sie gegen die Masse von Beweisstellen hält, welche die Schriften so vieler Lehrer desselben und der vorhergegangenen Zeitalter darbieten! „„Da die Alten,"" sagt Erasmus, „„denen die Kirche mit Recht ein so hohes Ansehen beilegt, alle in dem Glauben übereinstimmen, daß die wahre Substanz des Leibes und Blutes Jesu Christi in der Eucharistie gegenwärtig sei; da zu allem diesem das beständige Ansehen der Kirchenversammlungen und eine so vollkommene Uebereinstimmung der christlichen Welt hinzukommt: so lasset uns mit ihnen in dem Glauben an dieses göttliche Geheimniß uns vereinigen und hienieden das Brod und den Kelch des Herrn unter dem Schleier der Gestalten empfangen, bis wir es einst ohne Schleier essen und trinken in dem Reiche Gottes.""

Zu dieser Stelle aus Erasmus fügen wir noch eine andere von einem Schriftsteller hinzu, welcher es wohl verdient, neben diesem großen Manne genannt zu werden, das Zeugniß des frommen und kräftigen Pascal, der die Ansichten über die Eucharistie, welche in den obigen Stellen enthalten sind, vollständiger so entwickelt: „Der Zustand der Christen, wie der Cardinal du Perron in Uebereinstimmung mit dem Glauben der Väter bemerkt, hält die Mitte zwischen dem Zustande der Seligen und dem der Juden. Die Seligen besitzen Jesum Christum wirklich ohne Bild und ohne Schleier; die Juden besaßen von Christus nur seine Verhüllung und Vorbildung, z. B. das Manna und das Osterlamm; die Christen besitzen Jesum Christum im heiligen Abendmahle wahrhaft und wesentlich, allein noch in einen Schleier eingehüllt.... Das heilige Abendmahl ist somit vollkommen dem Glaubenszustande angepaßt, in welchem wir uns befinden, da dasselbe Jesum Christum wirklich, wiewohl noch immer verschleiert, enthält. Dieser Zustand würde so gut wie vernichtet sein, wenn Jesus Christus, nach der Behauptung der Irrlehrer, nicht wirklich unter den Gestalten des Brodes und Weines verborgen wäre; er würde gleichfalls vernichtet werden, wenn wir ihn ohne Schleier empfingen, wie er in dem Himmel empfangen wird. In dem ersten Falle würde unser Zustand mit dem des Judenthumes, im zweiten mit dem der Verherrlichung verwechselt."

Der Leſer, welcher mir in meinen Unterſuchungen von Anfange bis hieher gefolgt iſt, und ſich erinnert, daß ich dieſelben mit dem feſten Entſchluſſe, Proteſtant zu werden, angefangen habe, iſt vielleicht begierig, zu wiſſen, ob ich auf dem Punkte, wo wir jetzt angekommen ſind, noch einige Spuren meiner urſprünglichen Abſicht beibehalten oder ob mein Herz, nachdem ich Beweiſe vor Augen hatte, die leuchtender ſind, als das Tageslicht, die keinen Zweifel an der Wahrheit und Heiligkeit meiner „erſten Liebe" geſtatten, noch einige Neigung zu einer andern Wahl empfunden habe. Dieſe Frage könnte ich, ach! nur durch Geſtändniſſe und Mittheilungen beantworten, welche für mich ſo demüthigend ſind, daß ich mich durchaus geneigt fühle, ſie bis auf eine künftige günſtigere Gelegenheit zu verſchieben. Ich ſage jetzt nur ſo viel, daß, wenn in dem Grunde meines Herzens noch einige irdiſche Begierden zurückgeblieben waren, dies nicht daher rührte, weil meine Augen dem Lichte verſchloſſen waren, noch weil die erkannten Wahrheiten nicht vollkommen meine Vernunft überzeugt hatten. Es gab ſogar Augenblicke, wie jene, da ich die vorhergehenden Stellen las, wo der unwürdige „Weltſinn" in mir erſtorben war, und wo ein ſolcher Strom religiöſer Gefühle in meinem Herzen wogte, daß kein irdiſcher Gedanke ſich darin mehr behaupten konnte, wo ich ganz Katholik war, Katholik im Geiſte und im Herzen, ohne allen Schein des Abfalles. In dieſer Stimmung war es, in der ich mich, nachdem ich die Bücher jener beiden großen Männer, von denen ich eben ſprach, geſchloſſen hatte, zu Bette begab und in meinem Geiſte das große Verzeichniß der berühmten Weiſen aufrollte — als da ſind die Erasmus, die Pascal, die Fenelon, die Leibnitz, die Thomas Morus —, welche alle der Reihe nach mit unbedingtem Glauben ſich vor dem Wunder der Euchariſtie gebeugt haben. Durch die Betrachtung ſolcher Männer über das Gefühl meiner eigenen, mir wohlbewußten Nichtigkeit erhoben, ſagte ich mit Inbrunſt, indem ich mein Haupt niederlegte: „Es möge meine Seele bei den ihrigen ſein!"

Sechszehntes Capitel.

Die Disciplina arcani wird weniger in Beziehung auf das Mysterium der Dreieinigkeit gehandhabt. — Das Dogma von der realen Gegenwart wird noch geheim gehalten. — Die Eucharistie der Irrlehrer. — Die Artoturiten, Hydroparastaten ꝛc. — Der h. Augustinus, ein strenger Beobachter der Disciplina arcani. — Die Transsubstantiation theilt das Schicksal des Geheimnisses der h. Dreieinigkeit.

Gegen den Anfang des vierten Jahrhunderts wurden die Vorschriften der Disciplina arcani in mehren wichtigen Punkten bedeutend gemildert, und obgleich man noch fortfuhr, hinsichtlich des h. Abendmahles einiger Maßen vorsichtig zu sein, so ließ man doch das Geheimniß der h. Dreieinigkeit den Schleier allmählich abstreifen, der dasselbe bisher verhüllt hatte. Das Toleranz-Edict, welches Constantin um diese Zeit erließ, gewährte den Christen volle Sicherheit, ihre Lehren bekannt zu machen, — während auf der andern Seite die Irrlehre des Arius, welcher die Gottheit Jesu läugnete, nicht bloß eine Erklärung der Lehre der Kirche rücksichtlich dieses Punktes nöthig machte, sondern durch die scharfsinnigen Erörterungen, welche dadurch hervorgerufen wurden, im natürlichen Wege zu einer schärfern Definirung der rechtgläubigen Lehre von der Trinität führte, als sie bisher je war versucht worden. Allein immer noch wurde dieses Dogma nur langsam und mit fortwährender Vorsicht in seiner völligen Gestalt, so wie dasselbe jetzt angenommen wird, enthüllt. Oben habe ich eine Stelle eines Vaters aus diesem Zeitalter angeführt, worin gesagt wird: „Wir sprechen in Gegenwart der Katechumenen nicht deutlich von den Geheimnissen, welche den Vater, den Sohn und den h. Geist betreffen," und nach dem gelehrten Huetius, einem Katholiken, ist es gewiß, „daß die Katholiken selbst noch zur Zeit des h. Basilius es nicht wagten, die Gottheit des h. Geistes deutlich auszusprechen."

Inzwischen fuhr man fort, von der realen Gegenwart — deren Schicksal von dem des verwandten Mysteriums der Trinität hier einmal abwich —, wie man gewohnt war, zu den Neubekehrten immer noch mit Rücksicht zu sprechen, während, nach dem Zeugnisse des h. Gregorius von Nyssa, die ewige Zeugung des Wortes eine gewöhnliche Streitfrage unter den

niedrigſten Handwerkern geworden war. Wenn irgend eine Irrlehre über das h. Abendmahl in der Kirche aufgekommen wäre, ſo hätte die Nothwendigkeit, dieſe Lehre zu vertheidigen, wie es auch mit der Lehre von der Trinität der Fall war, ohne Zweifel dahin geführt, dieſelbe bekannt zu machen; allein ein ſolcher Irrthum kam nicht zum Vorſcheine. Diejenigen unter den gnoſtiſchen Secten, welche das h. Abendmahl annahmen, obwohl ſie läugneten, daß Chriſtus wirklicher Menſch geweſen ſei, ſtellten die Gegenwart desſelben in dem Sacramente nicht in Frage, während mehre von ihnen ſogar mit den Rechtgläubigen an eine durch die Macht des h. Geiſtes bewirkte Verwandlung der Urſtoffe glaubten. „Die Dinge", ſagt der irrgläubige Theodotus, „ſind nicht, was ſie zu ſein ſcheinen, oder als was ſie ſich darſtellen; ſondern durch die Kraft (des Geiſtes) ſind ſie in eine geiſtige Kraft verwandelt worden *)."

Eine von dieſen Secten verirrte ſich gar ſo weit, daß ſie, im Wetteifer mit der katholiſchen Euchariſtie, ein mechaniſches Verfahren erfand, wodurch ſie es zu bewerkſtelligen wußte, daß nach den Worten der Conſecration ſich Blut im Kelche **) zeigte, und hierdurch glaubten ſie, wenigſtens was den äußern Schein des Wunders betrifft, die Rechtgläubigen auszuſtechen. Es iſt offenbar, daß dieſe Irrgläubigen, indem ſie mittelſt einer wirklichen Flüſſigkeit das Blut, deſſen Wirklichkeit ſie gleichzeitig läugneten, nachmachten, eben ſo große Thoren, als Betrüger waren; allein das Zeugniß, welches ein ſo alberner Betrug für das Alterthum des katholiſchen Glaubens ertheilt, iſt deſſen ungeachtet nicht weniger vollgültig. Wäre

*) *Ὁ ἄρτος ἁγιαζεται τῃ δυναμει του πνευματος, οὐ τα αὐτα ὄντα κατα το φαινομενον ὁια ἐληφθη, ἀλλα δυναμει εἰς δυναμιν πνευματικην μεταβεβληται.*

**) „Il" (Marc) „avait deux vases, un plus grand et un plus petit. Il mettait le vin destiné à la célébration du sacrifice de la messe dans le petit vase et faisait une prière; un instant après la liqueur bouillonnait dans le grand vase et on y voyait du sang au lieu du vin. Ce vase n'était apparément que ce qu'on appelle communément la fontaine des noces de Cana: c'est un vase dans lequel on verse de l'eau, l'eau versée fait monter du vin que l'on a mis auparavant dans le vase, et dont il se remplit." (Mémoires pour servir à l'histoire des égaremens de l'esprit humain etc. etc.)

dem Gedanken der Verantwortlichkeit nur ſchaudern, die jene Chriſten auf ſich laden, welche ſich herausnehmen, den alten Glauben einer ſeiner allerweſentlichſten Lehren zu berauben, welche, nachdem ſie zuerſt die feierliche Erklärung unſeres Heilandes über dieſen Gegenſtand hinweggeklügelt haben *), auf dieſelbe Weiſe mit der ſchrecklichen Auslegung dieſer Schriftſtelle von Seiten des Apoſtels verfahren, und im Angeſichte ſeiner Drohungen gegen diejenigen, welche in dieſem Sacramente „den Leib des Herrn nicht unterſcheiden", mit Vorbedacht es zu läugnen ſich vermeſſen, daß der Leib des Herrn darin ſei.

Fünfzehntes Capitel.

Verheimlichung des h. Abendmahles, ſtrenger beobachtet im dritten Jahrhunderte. — Der h. Cyprianus — ſeine Behutſamkeit — Schooßheiliger der Proteſtanten. — Beweiſe gegen die Brodverwandlung. — Theodoretus. — Gelaſius. — An die katholiſche Lehre von dem h. Abendmahle glauben Erasmus, Pascal, Thomas Morus, Fenelon, Leibnitz u. ſ. w.

Nach dem, was ich in dem vorhergehenden Capitel über das Syſtem der Geheimhaltung und des Vorbehaltes geſagt habe, welches die Väter des dritten und vierten, insbeſondere jedoch des dritten Jahrhunderts zu befolgen für rathſam hielten, wenn ſie von der Euchariſtie ſprachen, kann es nicht mehr auffallend erſcheinen, daß in ihren öffentlichen Schriften und Reden Stellen vorkommen, die, was die Dunkelheit betrifft,

*) So wie Zwingli ſich die Freiheit nimmt, die Sprache Chriſti zu ändern, um zu leſen: „Dieſes bedeutet meinen Leib", ſo nimmt ſich der Biſchof Hoadley heraus, ein Wort, das ihm zu fehlen ſcheint, zu ergänzen, und lieſ't: „Dieſes nenne ich meinen Leib." Es iſt merkwürdig genug, daß die Proteſtanten, welche ſich bei jeder Gelegenheit auf die Sprache der h. Schrift beziehen, bei dieſem wichtigen Punkte die ausdrücklichſte und einfachſte Erklärung bezweifeln, — eine Erklärung, welche beinahe genau in denſelben Worten von drei Evangeliſten ſowohl, als vom h. Paulus wiederholt und genau in demſelben Sinne von unſerm Heilande in dem ſechsten Capitel des h. Johannes dargelegt wird. „Unam perpetuo", ſagt ein unbekannter, aber geiſtreicher Schriftſteller, „scripturam clamitant; sed ubi ventum est ad eam, auditis quomodo legant. Tam aperta sunt verba; in omnibus Evangelistis sunt eadem. Omnia tamen pervertunt, omnia ad haeresim suam trahunt."

tet er: ich glaube, und bezeichnet ſich mit dem Kreuzzeichen Chriſti. Er erröthet nicht über das Kreuz Jeſu Chriſti, ſondern er trägt es auf ſeiner Stirn. Wenn wir ihn aber fragen: iſſeſt du das Fleiſch und trinkeſt du das Blut des Menſchenſohnes? ſo weiß er nicht, was wir ſagen wollen; denn Chriſtus hat ſich ihm nicht anvertraut. Die Katechumenen wiſſen nicht, was die Chriſten empfangen *)."

Der h. Auguſtinus ſah ſich zuweilen durch die beſondern Verhältniſſe ſeiner Stellung in die Nothwendigkeit verſetzt, hinſichtlich dieſes Punktes ſich eines Vorbehalts und einer Zweideutigkeit in den Ausdrücken zu bedienen, die man bei keinem Schriftſteller ſeiner Zeit in ſo hohem Grade antreffen wird. In Africa, wo er lebte und wo die Bevölkerung noch großentheils zum Heidenthume ſich bekannte, fand er es ohne Zweifel der Klugheit angemeſſen, ſich an die alte Disciplin der Kirche zu halten, und vor allen, die nicht zu den Gläubigen gehörten, nur mit Behutſamkeit über dieſes Geheimniß zu ſprechen. Daher kommt es, daß einige ſeiner Schriften die klarſten und beſtimmteſten Zeugniſſe, wie ſie ſich bei keinem andern Kirchenvater finden, über den alten und katholiſchen Glauben rückſichtlich dieſer Lehre darbieten **), während er bei einzelnen Gelegenheiten ſich einer Sprache bedient, deren Zweideutigkeit und Unbeſtimmtheit den Sacramentirern gedient hat, ihre verzweifelte Sache damit zu vertheidigen ***). Die folgenden Auszüge aus ſeinen Werken

*) Interrogemus eum: manducas carnem Filii hominis et bibis sanguinem? nescit quid dicimus, quia Jesus non se credidit ei. Nesciunt catechumeni quid accipiant Christiani. (Tract. in Joan.)

**) Alger, welcher die Lehre von der Brodverwandlung gegen Berengarius vertheidigt hat, widerlegt dieſen hauptſächlich, wenn auch nicht ausſchließlich, aus Stellen des h. Auguſtinus.

***) Zwingli behauptet indeſſen nicht, der h. Auguſtinus ſei ein Gegner der Brodverwandlung geweſen, ſondern begnügt ſich mit der Behauptung, daß er es geweſen ſein würde, wenn er frei zu reden gewagt hätte. „Er war mit ſeiner wahren Meinung zurückhaltend", ſagt Zwingli, „weil zu ſeiner Zeit der Glaube an die Gegenwart des Fleiſches allgemein vorherrſchend war." (De vera et falsa Religione.) Wie läßt ſich dieſe Behauptung Zwingli's in Uebereinſtimmung bringen mit der andern beliebten Behauptung der Proteſtanten: der Mönch Paſchaſius, welcher im neunten Jahrhundert lebte, habe die Lehre von der Brodverwandlung zuerſt eingeführt? — Doch es iſt unnütz, ſolche Fragen aufzuwerfen, da der Prote-

ſelbe vorſichtige h. Cyprianus, der es für angemeſſen hielt, i[illegible] ſeinem öffentlichen Schreiben an den Proconſul von Afric[illegible] der Trinität gar nicht zu erwähnen, der Nämliche geweſe[illegible] ſein ſoll, der durch ſeine ausweichende Sprache hinſichtlic[illegible] der Euchariſtie den Bekämpfern der realen Gegenwart di[illegible] einzige anſcheinende Autorität zur Unterſtützung ihrer Irrlehr[illegible] gewährt *). Gewiß dachte der gute heilige Kirchenvate[illegible] nicht daran, daß eine Zeit kommen würde, wo ſeine Vorſicht[illegible] oder ſeine Zaghaftigkeit, für Rechtgläubigkeit werde angeſehe[illegible] werden, und daß, wiewohl er ſo eifrig den Vorrang des rö[illegible] miſchen Stuhles vertheidigt hat, er dennoch die Auszeichnung[illegible] erfahren würde, der Schooßheilige der Proteſtanten zu werden.

Geſtattete die Ehrfurcht, welche man ſo großen Myſterien[illegible] ſchuldig iſt, andere Empfindungen, als die des Schmerzes, ſo[illegible] könnte man verſucht werden, zu lachen, wenn man die trium[illegible] phirende Selbſtgefälligkeit eines proteſtantiſchen Polemikers[illegible] bemerkt, mit der er über einer ſolchen, abſichtlich von den Vä[illegible] tern dunkel gehaltenen, Stelle ſitzt, um aus derſelben einen Beweis für ſeine Sache auszubrüten. Ihn kümmert es nicht, daß der h. Lehrer, von dem er ſeine Beweisſtelle entlehnt, in hundert andern Stellen, in denen eben ſo viel Tiefſinn als Wahrheit liegt, dem Glauben ſeiner Kirche an dieſes große Wunder, an dieſe Erfüllung einer ausdrücklichen Verheißung Gottes, welches unter dem Schleier der Euchariſtie verborgen iſt, Zeugniß gibt; das kümmert ihn nicht; die Eine Lieblingsſtelle wird immer und immer aufs Neue angezogen; mag er auch mit „ſchlechten" [falsified **)] Waffen kämpfen — der religiöſe Polemiker muß von Amts und Standes wegen auf dem Kampfplatz erſcheinen! Freilich wird es ihm in ſolchen Gelegenheiten nicht immer gelingen, ſich ſelbſt zu täuſchen;

*) Selbſt der h. Cyprianus konnte dennoch nicht vermeiden, daß ihm bei Gelegenheit die wahre Lehre entſchlüpfte. So ſagt er, „daß wir in der Euchariſtie den Leib Chriſti berühren und ſein Blut trinken". Und in dem Briefe an den Papſt Cornelius, wo er von Opfern der Verfolgung ſpricht, ſagt er: „Wie ſollen wir ſie lehren, ihr Blut für Chriſtus zu vergießen, wenn wir ihnen vor dem Kampfe ſein Blut nicht geben?"

**) „His shield is falsified", ein „durchlöcherter Schild"; eine Bedeutung, welche Dryden dieſen Worten nach dem Italieniſchen (nach Arioſto's r. R. 26, 124) gegeben hat.

entwerfen versucht habe, wäre unvollständig geblieben ohne das Zeugniß, welches die eben angeführte Stelle darbietet, — ein um so vollgültigeres Zeugniß, da es den allgemeinen Glauben an die wirkliche Gegenwart in diesem Sacramente durch den factischen und handgreiflichen Beweis — die demselben erzeigte Anbetung — darthut, und der Glaube und die Ausübung sich gegenseitig bedingen.

Ich habe schon bemerkt, daß die meisten gleichzeitigen oder unmittelbar dem h. Augustinus vorhergehenden Schriftsteller im Vergleiche mit ihm frei über das h. Abendmahl gesprochen haben. Es war in der That nicht anders möglich, als daß die in dieser Periode vorkommende Enthüllung einer Lehre, wie die von der Trinität, welche bisher so geheim gehalten worden, allmählich zu einer Kühnheit der Sprache und des Gedankens ermuthigen mußte, die in der Behandlung der andern großen Mysterien nun ebenfalls zum Vorscheine kam. Wir finden demnach auch, nicht nur in den katechetischen Reden dieser Zeit, sondern auch in solchen Schriften, welche mehr für die Oeffentlichkeit bestimmt waren, die Lehre von der realen Gegenwart und der Verwandlung der Substanz weit glänzender bezeugt, als man es seit den Tagen der h. Justinus und Irenäus je gewagt hatte. Es verdient bemerkt zu werden, — um einen neuen Beweis den von mir schon vorgebrachten hinzuzufügen, daß diese beiden Mysterien, die Transsubstantiation und die Trinität, fast durchgehends dasselbe Schicksal hatten, — ich sage, es verdient bemerkt zu werden, daß dieselben hervorragenden Männer, welche im vierten Jahrhunderte das letztgenannte Dogma bis zu dem Grade der Orthodoxie entwickelten, in welchem dasselbe jetzt feststeht, auch diejenigen waren, welche sich über die ganze katholische Lehre von der Eucharistie am unumwundensten ausdrückten. Derselbe Gregorius von Nyssa, welcher lehrte, „daß das vom Worte Gottes gesegnete Brod in den Leib des Wortes Gottes verwandelt werde," war auch der kühne Vertheidiger der Lehre, „daß ein ganzer Sohn in einem ganzen Vater, und ein ganzer Vater in einem ganzen Sohne sei"; und derselbe Gregorius von Nazianz, der seine Zuhörer bat, „nicht anzustehen, sondern ohne Zweifel und ohne Erröthen den Leib zu essen und das Blut zu trinken," hatte ihnen ebenfalls gesagt, „daß, wer immer behaupte, eine der

drei Personen sei niedriger, als die andere, die ganze Lehre von der Trinität umstoße".

Siebenzehntes Capitel.

Väter des vierten Jahrhunderts. — Beweise ihrer Lehre über das h. Abendmahl. — Alte Liturgieen.

Nachdem ich nun dem Leser diese ganze Reihe von Bemerkungen und Untersuchungen vorgelegt habe, wodurch das Trugbild des Protestantismus, welches, wie ich mir eingebildet, in den Schriften des h. Clemens und des h. Cyprianus mir entgegen genickt hatte, wiederum in „nichtige Luft" verschwand, will ich nun einige wenige von den unzähligen Beweisstellen auswählen und mittheilen, welche sich in den Schriften der Väter des vierten Jahrhunderts in Menge darbieten, und welche sowohl der wahren Natur des hochheiligen Abendmahles selbst, als allen den Gebräuchen und Lehren, welche sich an dieses Mysterium knüpfen: dem Altar, der Opferung, dem unblutigen Opfer, der wirklichen Gegenwart des Opferlammes, der Verwandlung der Substanz und der natürlichen Folge aus allem diesem — der Anbetung — unumstößliches Zeugniß geben.

Der h. Jacobus von Nisibis *). „Unser Herr gab, bevor er gekreuziget wurde, mit seinen eigenen Händen seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Tranke **)." (Serm. 14.) „Enthaltet euch aller Befleckung und

*) Dieser ausgezeichnete Bischof, welcher der Kirchenversammlung zu Nicäa im J. 525 beiwohnte, war, wie Cave sagt, „Doctrinae orthodoxae vindex primarius." Dieser Vater verdient unter die im 16. Cap. Genannten gezählt zu werden, welche gleichzeitig die deutlichste rechtgläubige Erklärung von den zwei großen Geheimnissen der realen Gegenwart und der Dreieinigkeit gegeben haben.

**) „Jesus Christus opferte als Priester vor der Kreuzigung sich selbst." (Unbloody Sacrifice.) Johnson, dieser gelehrte Protestant, hatte eben so, wie Grabe, Chillingworth und andere Zierden derselben Kirche, ziemlich offene Augen für die Wahrheit, um sich an die alte katholische Lehre von dem Opfer der Eucharistie anzuschließen. An einer andern Stelle seines Werkes drückt er sich so aus: „Ich nehme an, daß alle Protestanten einräumen werden, daß das Opfer Jesu Christi zur Abbüßung der Sünden bestimmt war. Wenn dem so ist, so darf es ihnen nicht befremdend erscheinen, daß es vor dem Tode des Opferlammes, und zwar durch den Priester selbst, dargebracht

dann empfanget den Leib und das Blut Jesu Christi. Bewahret sorgfältig euern Mund, durch den der Herr eingegangen ist, und aus ihm lasset nie mehr sündhafte Reden ausgehen." (Serm. 3.)

Der h. Ephräm von Edessa. „Bedenket, meine geliebten Brüder, welche Furcht diejenigen haben, die vor dem Throne eines sterblichen Königs stehen; mit wie viel größerem Rechte müssen wir in Furcht und Zittern und ehrerbietiger Fassung vor dem Könige des Himmels erscheinen! Es schickt sich also nicht, daß wir auf die Geheimnisse des Leibes und des Blutes unseres Herrn, welche vor uns sind, verwegen hinschauen." (Paraen. 19.) „Das Auge des Glaubens sieht offenbar den Herrn, wenn wir seinen Leib essen und sein Blut trinken, und es erlaubt keine vorwitzige Untersuchung *).

---

wurde; denn dies war offenbar der von Moses vorgeschriebene Gebrauch." Und anderswo: „Wir können sicher schließen, daß er sich noch lebend opferte, besonders weil in dem alten Bunde die Versöhnungs- und Weihe-Opfer, bevor sie geschlachtet waren, von dem Priester auf diese Weise dargebracht wurden."

*) Die Väter empfehlen es oft in ihren Schriften, sich nicht um die Ergründung der Geheimnisse des Glaubens vorwitzig zu bemühen. So sagt der h. Ambrosius: „Manum ori admove, scrutari non licet superna mysteria." (De Abrah. Patr.) Der h. Cyrillus von Alexandrien besteht mit demselben Ernste darauf, daß alle Neugierde in Glaubenssachen unterdrückt werde: τῃ πιστει παραδεκτον ἀπολυπραγμονητον ειναι χρη. Hätten die Väter selbst sich in diesem Punkte etwas mehr in Acht genommen, so würden sehr viele spitzfindige Untersuchungen, in welche sie sich über die Weise einließen, auf welche sich der Leib Christi mit den Leibern derjenigen vereinige, welche ihn empfangen, zum Besten der Sache unterblieben sein. So vergleicht der h. Cyrillus von Alexandrien diese Vereinigung mit der Verschmelzung von Silber und Blei, während ein anderer Vater in der Vermischung der Hefen mit dem Teige eine Aehnlichkeit erblickt. Ein dritter sagt, es gleiche der Verschmelzung zweier Stücke Wachs, während andere diese Vereinigung sich vorstellbar zu machen suchen durch die Art und Weise, wie die Arznei in den Körper eingeht.

Solche Versuche, das Unerklärbare zu erklären, geben nur den Ungläubigen und Häretikern Waffen in die Hand, und so finden wir, daß in dem Streite, welcher zur Entstehung des Werkes: „De la Perpétuité de la Foi", Veranlassung gab, die reformirten Prediger den Katholiken den schnöden Vorwurf machten, sie glaubten, man empfinge den Leib Christi „comme on mange des pilules."

wir als heterodox ansehen: wie schwach ist dann noch immer eine solche Autorität, wenn man sie gegen die Masse von Beweisstellen hält, welche die Schriften so vieler Lehrer desselben und der vorhergegangenen Zeitalter darbieten! „„Da die Alten,““ sagt Erasmus, „„denen die Kirche mit Recht ein so hohes Ansehen beilegt, alle in dem Glauben übereinstimmen, daß die wahre Substanz des Leibes und Blutes Jesu Christi in der Eucharistie gegenwärtig sei; da zu allem diesem das beständige Ansehen der Kirchenversammlungen und eine so vollkommene Uebereinstimmung der christlichen Welt hinzukommt: so lasset uns mit ihnen in dem Glauben an dieses göttliche Geheimniß uns vereinigen und hienieden das Brod und den Kelch des Herrn unter dem Schleier der Gestalten empfangen, bis wir es einst ohne Schleier essen und trinken in dem Reiche Gottes.““

Zu dieser Stelle aus Erasmus fügen wir noch eine andere von einem Schriftsteller hinzu, welcher es wohl verdient, neben diesem großen Manne genannt zu werden, das Zeugniß des frommen und kräftigen Pascal, der die Ansichten über die Eucharistie, welche in den obigen Stellen enthalten sind, vollständiger so entwickelt: „Der Zustand der Christen, wie der Cardinal du Perron in Uebereinstimmung mit dem Glauben der Väter bemerkt, hält die Mitte zwischen dem Zustande der Seligen und dem der Juden. Die Seligen besitzen Jesum Christum wirklich ohne Bild und ohne Schleier; die Juden besaßen von Christus nur seine Verhüllung und Vorbildung, z. B. das Manna und das Osterlamm; die Christen besitzen Jesum Christum im heiligen Abendmahle wahrhaft und wesentlich, allein noch in einen Schleier eingehüllt. ... Das heilige Abendmahl ist somit vollkommen dem Glaubenszustande angepaßt, in welchem wir uns befinden, da dasselbe Jesum Christum wirklich, wiewohl noch immer verschleiert, enthält. Dieser Zustand würde so gut wie vernichtet sein, wenn Jesus Christus, nach der Behauptung der Irrlehrer, nicht wirklich unter den Gestalten des Brodes und Weines verborgen wäre; er würde gleichfalls vernichtet werden, wenn wir ihn ohne Schleier empfingen, wie er in dem Himmel empfangen wird. In dem ersten Falle würde unser Zustand mit dem des Judenthumes, im zweiten mit dem der Verherrlichung verwechselt.“

Der Leſer, welcher mir in meinen Unterſuchungen von Anfange bis hieher gefolgt iſt, und ſich erinnert, daß ich dieſelben mit dem feſten Entſchluſſe, Proteſtant zu werden, angefangen habe, iſt vielleicht begierig, zu wiſſen, ob ich auf dem Punkte, wo wir jetzt angekommen ſind, noch einige Spuren meiner urſprünglichen Abſicht beibehalten oder ob mein Herz, nachdem ich Beweiſe vor Augen hatte, die leuchtender ſind, als das Tageslicht, die keinen Zweifel an der Wahrheit und Heiligkeit meiner „erſten Liebe" geſtatten, noch einige Neigung zu einer andern Wahl empfunden habe. Dieſe Frage könnte ich, ach! nur durch Geſtändniſſe und Mittheilungen beantworten, welche für mich ſo demüthigend ſind, daß ich mich durchaus geneigt fühle, ſie bis auf eine künftige günſtigere Gelegenheit zu verſchieben. Ich ſage jetzt nur ſo viel, daß, wenn in dem Grunde meines Herzens noch einige irdiſche Begierden zurückgeblieben waren, dies nicht daher rührte, weil meine Augen dem Lichte verſchloſſen waren, noch weil die erkannten Wahrheiten nicht vollkommen meine Vernunft überzeugt hatten. Es gab ſogar Augenblicke, wie jene, da ich die vorhergehenden Stellen las, wo der unwürdige „Weltſinn" in mir erſtorben war, und wo ein ſolcher Strom religiöſer Gefühle in meinem Herzen wogte, daß kein irdiſcher Gedanke ſich darin mehr behaupten konnte, wo ich ganz Katholik war, Katholik im Geiſte und im Herzen, ohne allen Schein des Abfalles. In dieſer Stimmung war es, in der ich mich, nachdem ich die Bücher jener beiden großen Männer, von denen ich eben ſprach, geſchloſſen hatte, zu Bette begab und in meinem Geiſte das große Verzeichniß der berühmten Weiſen aufrollte — als da ſind die Erasmus, die Pascal, die Fenelon, die Leibnitz, die Thomas Morus —, welche alle der Reihe nach mit unbedingtem Glauben ſich vor dem Wunder der Euchariſtie gebeugt haben. Durch die Betrachtung ſolcher Männer über das Gefühl meiner eigenen, mir wohlbewußten Nichtigkeit erhoben, ſagte ich mit Inbrunſt, indem ich mein Haupt niederlegte: „Es möge meine Seele bei den ihrigen ſein!"

noch irgend etwas zu dem Beweiſe erforderlich, daß der Glaube an die Verwandlung des Weines in das Blut Jeſu Chriſti in jenen Zeiten vorherrſchend geweſen, ſo müßte das Beſtreben der Marcioniten, die Wunder der rechtgläubigen Kirche in dieſem Punkte zu überbieten (wenn ein ſolcher Ausdruck erlaubt iſt), mehr als dazu hinreichend erſcheinen.

Außer den Gnoſtikern hatten ſich auch mehre andre Secten von dieſem Sacramente ihre eigenthümlichen Begriffe gebildet. So z. B. brachten die Artoturiſten, ein Zweig der Montaniſten, bei ihren religiöſen Gebräuchen Brod und Käſe dar. Die Hydroparaſtaten bedienten ſich, vom Grundſatze der Nüchternheit geleitet, nur des Waſſers bei dem Opfer der Euchariſtie. Die Ophiten, welche die Schlange verehrten, die Eva verführte, gebrauchten zum Sacramente ein Brod, welches ſie eine in einem Käſich ſtets ehrfürchtig bewachte Schlange mit ihren Kreiſen hatten umſchlingen laſſen. Auch gab es eine Secte Manichäer, welche das Brod als ein Product des böſen Princips anſahen und den Teig, deſſen ſie ſich für das Abendmahl bedienten, auf eine ſo verabſcheuungswürdige Weiſe kneteten, daß es hier nicht angeführt werden kann.

Da indeſſen dieſe Häreſieen, obgleich ſie von einer ſolchen Lebensfrage der chriſtlichen Lehre ausgegangen, doch außer dem Schooße der Kirche *) entſtanden, und alle, mit Ausnahme der Phantaſiaſten, nicht zahlreich und ohne Bedeutung waren, ſo achtete man es nicht der Mühe wérth, ihretwegen das Stillſchweigen der Kirche in Beziehung auf dieſes Myſterium zu brechen. Die Lehre von der realen Gegenwart blieb demnach, da ſie keinen Widerſpruch erfuhr und in die Controverſe nicht hineingezogen wurde, theils aus Politik und theils aus Gewohnheit während des ganzen vierten Jahrhunderts in allen Formen des Myſteriums verſchloſſen, und mit welcher Sorgfalt das Geheimniß noch zu einer ſo ſpäten Zeit, als zu der des h. Auguſtinus, vor den Katechumenen bewahrt wurde, mag man aus der folgenden merkwürdigen Stelle entnehmen: „Chriſtus vertraut ſich nicht den Katechumenen an. Man frage einen Katechumenen: glaubſt du? ſo antwor-

*) Der h. Cyprianus, befragt über die Natur der irrigen Glaubensmeinungen des Novatus, antwortete: „Es iſt nicht nöthig, genau zu unterſuchen, welche Irrthümer er lehrt, da er außerhalb der Kirche lehrt.“

tet er: ich glaube, und bezeichnet ſich mit dem Kreuzzeichen Chriſti. Er erröthet nicht über das Kreuz Jeſu Chriſti, ſondern er trägt es auf ſeiner Stirn. Wenn wir ihn aber fragen: iſſeſt du das Fleiſch und trinkeſt du das Blut des Menſchenſohnes? ſo weiß er nicht, was wir ſagen wollen; denn Chriſtus hat ſich ihm nicht anvertraut. Die Katechumenen wiſſen nicht, was die Chriſten empfangen *)."

Der h. Auguſtinus ſah ſich zuweilen durch die beſondern Verhältniſſe ſeiner Stellung in die Nothwendigkeit verſetzt, hinſichtlich dieſes Punktes ſich eines Vorbehalts und einer Zweideutigkeit in den Ausdrücken zu bedienen, die man bei keinem Schriftſteller ſeiner Zeit in ſo hohem Grade antreffen wird. In Africa, wo er lebte und wo die Bevölkerung noch großentheils zum Heidenthume ſich bekannte, fand er es ohne Zweifel der Klugheit angemeſſen, ſich an die alte Disciplin der Kirche zu halten, und vor allen, die nicht zu den Gläubigen gehörten, nur mit Behutſamkeit über dieſes Geheimniß zu ſprechen. Daher kommt es, daß einige ſeiner Schriften die klarſten und beſtimmteſten Zeugniſſe, wie ſie ſich bei keinem andern Kirchenvater finden, über den alten und katholiſchen Glauben rückſichtlich dieſer Lehre darbieten **), während er bei einzelnen Gelegenheiten ſich einer Sprache bedient, deren Zweideutigkeit und Unbeſtimmtheit den Sacramentirern gedient hat, ihre verzweifelte Sache damit zu vertheidigen ***). Die folgenden Auszüge aus ſeinen Werken

*) Interrogemus eum: manducas carnem Filii hominis et bibis sanguinem? nescit quid dicimus, quia Jesus non se credidit ei. Nesciunt catechumeni quid accipiant Christiani. (Tract. in Joan.)

**) Alger, welcher die Lehre von der Brodverwandlung gegen Berengarius vertheidigt hat, widerlegt dieſen hauptſächlich, wenn auch nicht ausſchließlich, aus Stellen des h. Auguſtinus.

***) Zwingli behauptet indeſſen nicht, der h. Auguſtinus ſei ein Gegner der Brodverwandlung geweſen, ſondern begnügt ſich mit der Behauptung, daß er es geweſen ſein würde, wenn er frei zu reden gewagt hätte. „Er war mit ſeiner wahren Meinung zurückhaltend", ſagt Zwingli, „weil zu ſeiner Zeit der Glaube an die Gegenwart des Fleiſches allgemein vorherrſchend war." (De vera et falsa Religione.) Wie läßt ſich dieſe Behauptung Zwingli's in Uebereinſtimmung bringen mit der andern beliebten Behauptung der Proteſtanten: der Mönch Paſchaſius, welcher im neunten Jahrhundert lebte, habe die Lehre von der Brodverwandlung zuerſt eingeführt? — Doch es iſt unnütz, ſolche Fragen aufzuwerfen, da der Prote-

noch irgend etwas zu dem Beweiſe erforderlich, daß der Glaube an die Verwandlung des Weines in das Blut Jeſu Chriſti in jenen Zeiten vorherrſchend geweſen, ſo müßte das Beſtreben der Marcioniten, die Wunder der rechtgläubigen Kirche in dieſem Punkte zu überbieten (wenn ein ſolcher Ausdruck erlaubt iſt), mehr als dazu hinreichend erſcheinen.

Außer den Gnoſtikern hatten ſich auch mehre andre Secten von dieſem Sacramente ihre eigenthümlichen Begriffe gebildet. So z. B. brachten die Artoturiſten, ein Zweig der Montaniſten, bei ihren religiöſen Gebräuchen Brod und Käſe dar. Die Hydroparaſtaten bedienten ſich, vom Grundſatze der Nüchternheit geleitet, nur des Waſſers bei dem Opfer der Euchariſtie. Die Ophiten, welche die Schlange verehrten, die Eva verführte, gebrauchten zum Sacramente ein Brod, welches ſie eine in einem Käſich ſtets ehrfürchtig bewachte Schlange mit ihren Kreiſen hatten umſchlingen laſſen. Auch gab es eine Secte Manichäer, welche das Brod als ein Product des böſen Princips anſahen und den Teig, deſſen ſie ſich für das Abendmahl bedienten, auf eine ſo verabſcheuungswürdige Weiſe kneteten, daß es hier nicht angeführt werden kann.

Da indeſſen dieſe Häreſieen, obgleich ſie von einer ſolchen Lebensfrage der chriſtlichen Lehre ausgegangen, doch außer dem Schooße der Kirche *) entſtanden, und alle, mit Ausnahme der Phantaſiaſten, nicht zahlreich und ohne Bedeutung waren, ſo achtete man es nicht der Mühe wérth, ihretwegen das Stillſchweigen der Kirche in Beziehung auf dieſes Myſterium zu brechen. Die Lehre von der realen Gegenwart blieb demnach, da ſie keinen Widerſpruch erfuhr und in die Controverſe nicht hineingezogen wurde, theils aus Politik und theils aus Gewohnheit während des ganzen vierten Jahrhunderts in allen Formen des Myſteriums verſchloſſen, und mit welcher Sorgfalt das Geheimniß noch zu einer ſo ſpäten Zeit, als zu der des h. Auguſtinus, vor den Katechumenen bewahrt wurde, mag man aus der folgenden merkwürdigen Stelle entnehmen: „Chriſtus vertraut ſich nicht den Katechumenen an. Man frage einen Katechumenen: glaubſt du? ſo antwor-

*) Der h. Cyprianus, befragt über die Natur der irrigen Glaubensmeinungen des Novatus, antwortete: „Es iſt nicht nöthig, genau zu unterſuchen, welche Irrthümer er lehrt, da er außerhalb der Kirche lehrt.“

tet er: ich glaube, und bezeichnet ſich mit dem Kreuzzeichen Chriſti. Er erröthet nicht über das Kreuz Jeſu Chriſti, ſondern er trägt es auf ſeiner Stirn. Wenn wir ihn aber fragen: iſſeſt du das Fleiſch und trinkeſt du das Blut des Menſchenſohnes? ſo weiß er nicht, was wir ſagen wollen; denn Chriſtus hat ſich ihm nicht anvertraut. Die Katechumenen wiſſen nicht, was die Chriſten empfangen *)."

Der h. Auguſtinus ſah ſich zuweilen durch die beſondern Verhältniſſe ſeiner Stellung in die Nothwendigkeit verſetzt, hinſichtlich dieſes Punktes ſich eines Vorbehalts und einer Zweideutigkeit in den Ausdrücken zu bedienen, die man bei keinem Schriftſteller ſeiner Zeit in ſo hohem Grade antreffen wird. In Africa, wo er lebte und wo die Bevölkerung noch großentheils zum Heidenthume ſich bekannte, fand er es ohne Zweifel der Klugheit angemeſſen, ſich an die alte Disciplin der Kirche zu halten, und vor allen, die nicht zu den Gläubigen gehörten, nur mit Behutſamkeit über dieſes Geheimniß zu ſprechen. Daher kommt es, daß einige ſeiner Schriften die klarſten und beſtimmteſten Zeugniſſe, wie ſie ſich bei keinem andern Kirchenvater finden, über den alten und katholiſchen Glauben rückſichtlich dieſer Lehre darbieten **), während er bei einzelnen Gelegenheiten ſich einer Sprache bedient, deren Zweideutigkeit und Unbeſtimmtheit den Sacramentirern gedient hat, ihre verzweifelte Sache damit zu vertheidigen ***). Die folgenden Auszüge aus ſeinen Werken

*) Interrogemus eum: manducas carnem Filii hominis et bibis sanguinem? nescit quid dicimus, quia Jesus non se credidit ei. Nesciunt catechumeni quid accipiant Christiani. (Tract. in Joan.)

**) Alger, welcher die Lehre von der Brodverwandlung gegen Berengarius vertheidigt hat, widerlegt dieſen hauptſächlich, wenn auch nicht ausſchließlich, aus Stellen des h. Auguſtinus.

***) Zwingli behauptet indeſſen nicht, der h. Auguſtinus ſei ein Gegner der Brodverwandlung geweſen, ſondern begnügt ſich mit der Behauptung, daß er es geweſen ſein würde, wenn er frei zu reden gewagt hätte. „Er war mit ſeiner wahren Meinung zurückhaltend", ſagt Zwingli, „weil zu ſeiner Zeit der Glaube an die Gegenwart des Fleiſches allgemein vorherrſchend war." (De vera et falsa Religione.) Wie läßt ſich dieſe Behauptung Zwingli's in Uebereinſtimmung bringen mit der andern beliebten Behauptung der Proteſtanten: der Mönch Paſchaſius, welcher im neunten Jahrhundert lebte, habe die Lehre von der Brodverwandlung zuerſt eingeführt? — Doch es iſt unnütz, ſolche Fragen aufzuwerfen, da der Prote-

werden indeß zeigen, welche Stirn diejenigen haben müssen, die den h. Augustinus in diesem Punkte zu einer protestantischen Autorität machen wollen. „Als er seinen Leib uns hingab, sagend: das ist mein Leib, hielt sich Jesus Christus in seinen eigenen Händen. Er trug diesen Leib in seinen Händen." (Enarrat. I. in Psalm. 33.) In einem andern Sermon über denselben Psalm drückt er, in der mystischen Redeweise der Disciplina arcani sprechend, sich so aus: „Wie wurde er in seinen eigenen Händen getragen? Weil er, als er seinen Leib und sein Blut hingab, in seine Hände nahm, was die Gläubigen wissen *); und er hielt sich selbst gewisser Maßen, als er sagte: das ist mein Leib." In seiner Auslegung des 98. Psalmes sagt er: „Christus nahm Erde von Erde an; denn das Fleisch ist von der Erde, und dieses Fleisch nahm er von dem Fleische Maria's; und er hat uns, weil er in diesem Fleische unter uns wandelte, eben dieses Fleisch zu unserm Heile als Speise gegeben. Niemand aber isset von diesem Fleische, ohne es zuvor angebetet zu haben, und wir sündigen nicht nur nicht, indem wir es anbeten, sondern wir sündigen, wenn wir es nicht anbeten."

Ich hatte, wie der Leser sich vielleicht erinnern wird, anfänglich die Absicht, in meine Untersuchungen die Väter des fünften Jahrhunderts, in welche Periode der h. Augustinus eigentlich gehört, nicht hineinzuziehen; allein eine so gewichtige Glaubens-Autorität schien mir unbedenklich eine Ausnahme zu gestatten. Die kurze Geschichte des h. Abendmahles in diesen „goldenen Jahrhunderten" der Kirche, welche ich zu

---

stanten Folgewidrigkeiten und Widersprüche über diesen Punkt ohne Ende sind.

*) „Quod norunt fideles." Oder nach dem griechischen Ausdrucke: ἴσασιν οἱ μεμυημενοι. Diese Worte sind gleichsam die Losung des Geheimnisses und kommen sehr häufig bei den Vätern vor. So sagt z. B. der h. Chrysostomus — in dessen Schriften Casaubonus diese Phrase fünfzigmal aufzählt —, von der Zunge (Comm. in Psalm. 143.) redend: „Bedenkt, daß dieses das Glied ist, auf welchem wir das furchtbare Opfer empfangen. Die Gläubigen wissen, wovon ich rede." Fast eben so oft kommt dieselbe Phrase bei dem h. Augustinus vor, der sich selten erkühnt, das h. Abendmahl anders zu bezeichnen, als mit den Worten: „Quod norunt fideles."

entwerfen verſucht habe, wäre unvollſtändig geblieben ohne das Zeugniß, welches die eben angeführte Stelle darbietet, — ein um ſo vollgültigeres Zeugniß, da es den allgemeinen Glauben an die wirkliche Gegenwart in dieſem Sacramente durch den factiſchen und handgreiflichen Beweis — die demſelben erzeigte Anbetung — darthut, und der Glaube und die Ausübung ſich gegenſeitig bedingen.

Ich habe ſchon bemerkt, daß die meiſten gleichzeitigen oder unmittelbar dem h. Auguſtinus vorhergehenden Schriftſteller im Vergleiche mit ihm frei über das h. Abendmahl geſprochen haben. Es war in der That nicht anders möglich, als daß die in dieſer Periode vorkommende Enthüllung einer Lehre, wie die von der Trinität, welche bisher ſo geheim gehalten worden, allmählich zu einer Kühnheit der Sprache und des Gedankens ermuthigen mußte, die in der Behandlung der andern großen Myſterien nun ebenfalls zum Vorſcheine kam. Wir finden demnach auch, nicht nur in den katechetiſchen Reden dieſer Zeit, ſondern auch in ſolchen Schriften, welche mehr für die Oeffentlichkeit beſtimmt waren, die Lehre von der realen Gegenwart und der Verwandlung der Subſtanz weit glänzender bezeugt, als man es ſeit den Tagen der h. Juſtinus und Irenäus je gewagt hatte. Es verdient bemerkt zu werden, — um einen neuen Beweis den von mir ſchon vorgebrachten hinzuzufügen, daß dieſe beiden Myſterien, die Transſubſtantiation und die Trinität, faſt durchgehends dasſelbe Schickſal hatten, — ich ſage, es verdient bemerkt zu werden, daß dieſelben hervorragenden Männer, welche im vierten Jahrhunderte das letztgenannte Dogma bis zu dem Grade der Orthodoxie entwickelten, in welchem dasſelbe jetzt feſtſteht, auch diejenigen waren, welche ſich über die ganze katholiſche Lehre von der Euchariſtie am unumwundenſten ausdrückten. Derſelbe Gregorius von Nyſſa, welcher lehrte, „daß das vom Worte Gottes geſegnete Brod in den Leib des Wortes Gottes verwandelt werde," war auch der kühne Vertheidiger der Lehre, „daß ein ganzer Sohn in einem ganzen Vater, und ein ganzer Vater in einem ganzen Sohne ſei"; und derſelbe Gregorius von Nazianz, der ſeine Zuhörer bat, „nicht anzuſtehen, ſondern ohne Zweifel und ohne Erröthen den Leib zu eſſen und das Blut zu trinken," hatte ihnen ebenfalls geſagt, „daß, wer immer behaupte, eine der

drei Personen sei niedriger, als die andere, die ganze Lehre von der Trinität umstoße".

Siebenzehntes Capitel.

Väter des vierten Jahrhunderts. — Beweise ihrer Lehre über das h. Abendmahl. — Alte Liturgieen.

Nachdem ich nun dem Leser diese ganze Reihe von Bemerkungen und Untersuchungen vorgelegt habe, wodurch das Trugbild des Protestantismus, welches, wie ich mir eingebildet, in den Schriften des h. Clemens und des h. Cyprianus mir entgegen genickt hatte, wiederum in „nichtige Luft" verschwand, will ich nun einige wenige von den unzähligen Beweisstellen auswählen und mittheilen, welche sich in den Schriften der Väter des vierten Jahrhunderts in Menge darbieten, und welche sowohl der wahren Natur des hochheiligen Abendmahles selbst, als allen den Gebräuchen und Lehren, welche sich an dieses Mysterium knüpfen: dem Altar, der Opferung, dem unblutigen Opfer, der wirklichen Gegenwart des Opferlammes, der Verwandlung der Substanz und der natürlichen Folge aus allem diesem — der Anbetung — unumstößliches Zeugniß geben.

Der h. Jacobus von Nisibis *). „Unser Herr gab, bevor er gekreuziget wurde, mit seinen eigenen Händen seinen Leib zur Speise und sein Blut zum Tranke **)." (Serm. 14.) „Enthaltet euch aller Befleckung und

*) Dieser ausgezeichnete Bischof, welcher der Kirchenversammlung zu Nicäa im J. 525 beiwohnte, war, wie Cave sagt, „Doctrinae orthodoxae vindex primarius." Dieser Vater verdient unter die im 16. Cap. Genannten gezählt zu werden, welche gleichzeitig die deutlichste rechtgläubige Erklärung von den zwei großen Geheimnissen der realen Gegenwart und der Dreieinigkeit gegeben haben.

**) „Jesus Christus opferte als Priester vor der Kreuzigung sich selbst." (Unbloody Sacrifice.) Johnson, dieser gelehrte Protestant, hatte eben so, wie Grabe, Chillingworth und andere Zierden derselben Kirche, ziemlich offene Augen für die Wahrheit, um sich an die alte katholische Lehre von dem Opfer der Eucharistie anzuschließen. An einer andern Stelle seines Werkes drückt er sich so aus: „Ich nehme an, daß alle Protestanten einräumen werden, daß das Opfer Jesu Christi zur Abbüßung der Sünden bestimmt war. Wenn dem so ist, so darf es ihnen nicht befremdend erscheinen, daß es vor dem Tode des Opferlammes, und zwar durch den Priester selbst, dargebracht

dann empfanget den Leib und das Blut Jesu Christi. Bewahret sorgfältig euern Mund, durch den der Herr eingegangen ist, und aus ihm lasset nie mehr sündhafte Reden ausgehen." (Serm. 3.)

Der h. Ephräm von Edessa. „Bedenket, meine geliebten Brüder, welche Furcht diejenigen haben, die vor dem Throne eines sterblichen Königs stehen; mit wie viel größerem Rechte müssen wir in Furcht und Zittern und ehrerbietiger Fassung vor dem Könige des Himmels erscheinen! Es schickt sich also nicht, daß wir auf die Geheimnisse des Leibes und des Blutes unseres Herrn, welche vor uns sind, verwegen hinschauen." (Paraen. 19.) „Das Auge des Glaubens sieht offenbar den Herrn, wenn wir seinen Leib essen und sein Blut trinken, und es erlaubt keine vorwitzige Untersuchung *).

---

wurde; denn dies war offenbar der von Moses vorgeschriebene Gebrauch." Und anderswo: „Wir können sicher schließen, daß er sich noch lebend opferte, besonders weil in dem alten Bunde die Versöhnungs- und Weihe-Opfer, bevor sie geschlachtet waren, von dem Priester auf diese Weise dargebracht wurden."

*) Die Väter empfehlen es oft in ihren Schriften, sich nicht um die Ergründung der Geheimnisse des Glaubens vorwitzig zu bemühen. So sagt der h. Ambrosius: „Manum ori admove, scrutari non licet superna mysteria." (De Abrah. Patr.) Der h. Cyrillus von Alexandrien besteht mit demselben Ernste darauf, daß alle Neugierde in Glaubenssachen unterdrückt werde: τῃ πιστει παραδεκτον ἀπολυπραγμονητον ειναι χρη. Hätten die Väter selbst sich in diesem Punkte etwas mehr in Acht genommen, so würden sehr viele spitzfindige Untersuchungen, in welche sie sich über die Weise einließen, auf welche sich der Leib Christi mit den Leibern derjenigen vereinige, welche ihn empfangen, zum Besten der Sache unterblieben sein. So vergleicht der h. Cyrillus von Alexandrien diese Vereinigung mit der Verschmelzung von Silber und Blei, während ein anderer Vater in der Vermischung der Hefen mit dem Teige eine Aehnlichkeit erblickt. Ein dritter sagt, es gleiche der Verschmelzung zweier Stücke Wachs, während andere diese Vereinigung sich vorstellbar zu machen suchen durch die Art und Weise, wie die Arznei in den Körper eingeht.

Solche Versuche, das Unerklärbare zu erklären, geben nur den Ungläubigen und Häretikern Waffen in die Hand, und so finden wir, daß in dem Streite, welcher zur Entstehung des Werkes: „De la Perpétuité de la Foi", Veranlassung gab, die reformirten Prediger den Katholiken den schnöden Vorwurf machten, sie glaubten, man empfinge den Leib Christi „comme on mange des pilules."

.....Glaubeſt du, daß Chriſtus, der Sohn Gottes, für dich im Fleiſche geboren iſt: was grübelſt du dann Unergründlichkeiten nach und forſcheſt nach Unerforſchbarkeiten? Grübelſt du, ſo biſt du nicht mehr gläubig, ſondern vorwitzig. Sei alſo gläubig und rein; genieße den unbefleckten Leib und das Blut des Herrn mit feſtem Glauben, und ſei überzeugt, daß du das Lamm ſelbſt ganz genießeſt." (De Nat. Dei.)

Der h. Cyrillus von Jeruſalem *). „Das Brod und der Wein, welche vor Anrufung der anbetungswürdigen Dreieinigkeit nur Brod und Wein waren, werden nach dieſer Anrufung der Leib und das Blut Jeſu Chriſti." (Catech. Mystag. 1.) „Das Brod im h. Abendmahle iſt nach der Anrufung des h. Geiſtes nicht mehr gewöhnliches Brod, ſondern der Leib Chriſti." (Catech. 3.) „Da der Herr ſelbſt von dem Brode ſagte: das iſt mein Leib, wer darf da noch wagen, es zu bezweifeln? und da er ſelbſt von dem Weine die Verſicherung ausſprach: das iſt mein Blut, wer wird es je in Zweifel ziehen und ſagen, es ſei nicht ſein Blut?" „Früher hat er zu Cana in Galiläa Waſſer in Wein durch ſeine bloße Willensäußerung verwandelt, und wir ſollten meinen, er verdiene unſern Glauben nicht, da er Wein in ſein Blut verwan-

*) Die Reden des h. Cyrillus, aus welchen dieſe Stellen ausgezogen ſind, waren an die neugetauften und folglich erſt kürzlich zur Kenntniß der Myſterien zugelaſſenen Chriſten gerichtet.

Der gelehrte proteſtantiſche Verfaſſer eines ſehr nützlichen, vor Kurzem herausgegebenen Werkes (Clarke, Succession of ecclesiastical Literature) läßt merken, daß er ſehr an der Echtheit jener Reden des h. Cyrillus zweifele, ohne jedoch irgend einen Grund für ſeine Zweifel anzuführen. Gegen ſeine Anſicht können wir große proteſtantiſche Autoritäten anführen. „Es iſt eben ſo nichtig, als unverſtändig," ſagt Cave, „zu zweifeln, wie es Einige gethan haben, daß dieſe Reden vom h. Cyrillus herrühren. Nicht allein werden ſie von Damascenus angeführt, ſondern auch der h. Hieronymus erwähnt ihrer ausdrücklich, und Theodoretus führt ſie ebenfalls an. Der Eine war ein Zeitgenoſſe des Verfaſſers, und die Andern blüheten wenige Jahre nach demſelben." Der Biſchof Bull, ein ausgezeichneter Gottesgelehrter, ſtreitet ebenfalls ſehr heftig gegen diejenigen, welche die Echtheit dieſer Katecheſen anfechten. Man kann überdies hiefür noch die Zeugniſſe von Voſſius, Whitaker und anderen proteſtantiſchen Gelehrten anführen.

delte?" (Catech. Mystag. 4.) Darum betrachte die Eucharistie nicht mehr als gemeines Brod und gemeinen Wein; denn sie sind nach der Versicherung des Herrn der Leib und das Blut Christi, und obgleich dein äußerer Sinn dir jenes zeigt, so soll dich doch der Glaube überzeugen. Beurtheile die Sache nicht nach dem Geschmacke, sondern sei durch den Glauben ohne den mindesten Zweifel gewiß, daß du den Leib und das Blut Christi erhalten habest. Wisse, und zweifle nicht, daß dasjenige, was dem Scheine nach Brod ist, kein Brod ist, obgleich der Geschmack es für solches hält, sondern daß es der Leib Jesu Christi ist, und daß dasjenige, was dem Scheine nach Wein ist, kein Wein ist, obgleich es dem Geschmacke so vorkommt, sondern das Blut Christi *)." (Daselbst.)

Der h. Basilius. „Wenn Gott gesprochen hat, so darf man weder Zweifel noch Bedenken hegen, sondern man muß fest glauben, daß Alles wahr und möglich ist, obgleich die Natur sich widersetzet **). Hierin besteht der Kampf des Glaubens." (Regul. VIII. Moral.) „Die Worte des Herrn: „„Dieses ist mein Leib, der für euch ge-

*) Der h. Cyrillus von Alexandrien, welcher in dem folgenden Jahrhundert lebte, spricht sich wo möglich noch deutlicher und nachdrücklicher über die reale und körperliche Gegenwart aus, als sein Namensgenosse von Jerusalem. So sagt er in seiner Homilie über das mystische Liebesmahl: „Jesus Christus war Beides, Priester und Opfer, derjenige, welcher opferte und geopfert wurde." Und in seiner Erklärung über den h. Johannes finden wir folgende Stelle: „Was ist die Bedeutung und die Wirkung dieses mystischen Liebesmahles? Ist es nicht, damit Jesus Christus leiblich in uns durch die Theilnahme und den Genuß seines h. Fleisches wohnen möge?" „Durch die Vermittelung Jesu Christi treten wir also in Vereinigung mit Gott dem Vater, weil wir körperlich und geistig denjenigen, dem Leibe und dem Geiste nach, in uns aufnehmen, der sein wahrer Sohn und gleicher Wesenheit mit ihm ist."

Ein anderer h. Vater, Isidorus von Pelusium, welcher zu Anfange desselben Jahrhunderts lebte und ein Schüler des h. Chrysostomus war, beweiset die Gottheit des h. Geistes, indem er gegen die Macedonianer schreibt, welche dieselbe läugneten, durch das Wunder der Brodverwandlung: „weil er es ist, der auf dem geheimnißvollen Tische aus dem gewöhnlichen Brode den wahren Leib des menschgewordenen Jesus Christus macht." (Ep. ad Marath. Monach.)

**) *Παν ρημα θεου ἀληθες εἰναι και δυνατον, καν ἡ φυσις μαχηται.*

opfert wird,"" bringen eine unerschütterliche Ueberzeugung hervor." (Daselbst in Reg. brev.)

Der h. Gregorius von Nyssa. „Und welches ist dieses Gegengift? Es gibt kein anderes, als diesen göttlichen Leib, welcher bewiesen hat, daß er stärker sei, als der Tod, und der Grundstoff unseres Lebens ist.... und der auf keine andere Art in den Leib eingehen kann, als mittelst des Essens und Trinkens..... Nun müssen wir betrachten, wie es möglich sei, daß dieser, unter so vielen Tausend Gläubigen in der ganzen Welt vertheilte, einzige Leib sich in einem jeden, der auch nur einen kleinen Theil davon erhält, ganz und untheilbar befinde und eben so doch ganz in sich selber verbleibe *). Auch hier wird das Brod, wie der Apostel sagt, durch das Wort Gottes und das Gebet geheiligt, nicht, als wenn es ebenfalls durch das Essen und Trinken der Leib des Sohnes Gottes würde, sondern es wird augenblicklich durch das Wort in den Leib Christi verwandelt, gleichwie er sagte: „„Dieses ist mein Leib"" **). (Orat. Catech.)

Der h. Gegorius von Nazianz. „Das Gesetz legt einen Stab in deine Hand, damit dein Geist nicht zusammenzucke, wenn du von dem Blute, dem Leiden und Tode Gottes höreſt..... Sehneſt du dich nach dem Leben, so iß vielmehr ohne Scheu und Zweifel den Leib und trinke das Blut, nimmer zweifelnd an dem, was du vom Fleische sprechen höreſt; stoße dich nicht an die Reden über das Leiden, und stehe fest, sei standhaft und harre unerschütterlich aus." (Orat. 42.)

*) Der h. Bonaventura sucht einiger Maßen dieses Wunder durch das Beispiel eines Spiegels anschaulich zu machen, von dem jedes Bruchstück das nämliche Bild zurück wirft, welches man in dem Spiegel erblickte, als er noch ganz war.

**) „Das 37. Capitel der großen katechetischen Rede des h. Gregorius von Nyssa handelt von dem h. Abendmahle, worin er klar und deutlich die Lehre von der wirklichen Gegenwart vorträgt. *Καλως οὐν και νυν τον τῳ λογῳ του Θεου ἁγιαζομενον ἀρτον εἰς σωμα του Θεου Λογου μεταποιεισθαι πιστευομαι.*" (Clarke Succession.) Der Doctor Grabe, ein gelehrter Protestant, erkennt ebenfalls an, daß der h. Gregorius von Nyssa und der h. Cyrillus von Jerusalem in ihren Schriften lehren, das Wesen des Brodes in dem h. Abendmahle werde in das Wesen jenes Fleisches verwandelt, welches Christus von der h. Jungfrau angenommen hat.

Der h. Ambrosius. „Vielleicht sagst du: warum versicherst du mich, daß dasjenige, was ich empfange, der Leib Christi sei, da ich doch mit meinen Augen etwas Anderes sehe? Auch dieser Punkt liegt uns noch zu beweisen ob: Durch was für eine große Menge von Beispielen können wir beweisen, daß dies nicht das ist, wozu es von der Natur gemacht, sondern das, wozu es durch die Segnung geweiht worden, und daß die Kraft des Segens größer sei, als die der Natur, weil durch den Segen auch die Natur selbst verwandelt wird! Moses warf den Stab, den er in der Hand hielt, auf die Erde, und es ward eine Schlange daraus; dann faßte er den Schweif der Schlange, und sie verwandelte sich wieder in einen Stab..... Du hast in der Geschichte der Schöpfung aller Dinge gelesen: Er sprach, und die Dinge sind geworden; auf seinen Befehl sind sie erschaffen. Soll nun das Wort Christi, welches aus nichts etwas machen konnte, was nicht war, nicht auch bereits vorhandene Dinge in etwas umschaffen können, was sie nicht waren *)?" (De Initiandis liber.)

---

*) Clarke sagt in dem bereits angeführten Werke, indem er von dieser Rede des h. Ambrosius spricht: „Wenn man heut zu Tage ein Werk über die Ceremonieen und die Lehre von der Taufe und des Herrn Abendmahle, wie die katholische Kirche sie lehrt, schreiben wollte, so könnte es nicht deutlicher den römischen Glauben über alle jene Punkte darlegen, als der h. Ambrosius es in jener Rede gethan hat." Was soll man nach solchen Geständnissen, wie diese, die kein unbefangener und unterrichteter Protestant abläugnen kann, von jenen Controversisten denken, frage ich, welche noch die Verwegenheit haben, das abgenutzte alte Weibermährchen vorzubringen, welches die vorgebliche Erfindung der Lehre von der Brodverwandlung in das neunte Jahrhundert versetzt?

In der dem h. Ambrosius zugeschriebenen Abhandlung de Sacramentis finden wir ebenfalls bestimmte und klare Beweise von dem Glauben dieses Mannes an die Transsubstantiation. So z. B.: „Obgleich sie das äußerliche Ansehen des Brodes und des Weines haben, so müssen wir ja doch nach der Einsegnung glauben, daß es das Fleisch und das Blut und nichts Anderes ist." Indem Clarke der Zweifel erwähnt, die man über die Echtheit dieser Abhandlung erhoben hat, bemerkt er: „Die Beweise dagegen scheinen bindend zu sein; allein wie dem auch sei, es ist aus unbezweifelbaren Aeußerungen dieses Vaters klar, daß die darin enthaltenen Lehren mit seinen Ansichten in Uebereinstimmung sind, und daß die reale Gegen-

Der h. Hieronymus. „Moſes hat uns nicht das wahre Brod gegeben, ſondern der Herr Jeſus; er, ſelbſt Gaſt und Gaſtmahl, er aß ſelbſt und wird gegeſſen; es iſt ſein Blut, das wir trinken.“ (Ep. 150. ad Hedib.)

Der h. Gaudentius von Brescia. „In den Schatten und Vorbildern des alten Oſterfeſtes opferte man nicht bloß Ein Lamm: jedes Haus hatte ſein Opfer, da ein einziges Opfer für das ganze Volk nicht genügt haben würde. Dieſes Geheimniß war auch nur ein Vorbild und nicht die Wirklichkeit vom Leiden des Herrn; denn das Vorbild einer Sache iſt nicht die Wirklichkeit, ſondern nur das Bild und die Vorſtellung der angedeuteten Sache; aber jetzt, da das Vorbild aufgehört hat, gewährt derjenige, der allein für Alle geſtorben iſt und in dem Geheimniſſe des Brodes und des Weines geopfert worden, das Leben in allen Kirchen *), und geſegnet, heiliget es diejenigen, welche ſegnen. . . . Derjenige, welcher der Schöpfer und der Herr der ganzen Natur iſt, welcher das Brod der Erde hervorbringt, macht aus dem Brode ſeinen eigenen Leib (denn er kann es und verſprach, es zu thun), und derjenige, der aus Waſſer Wein gemacht hat, macht aus Wein ſein Blut.“ (Tract. II. de Pasch.)

Der h. Johannes Chryſoſtomus. „Laſſet uns Gott in allen Dingen glauben und ihm auch dann nicht widerſprechen, wenn das, was er ſagt, mit unſerm Verſtande und unſern Sinnen in Widerſpruch zu ſein ſcheint **).

---

ward, die Formen und Ceremonieen ꝛc. bei der Taufe gerade ſo angegeben ſind, wie ſie Ambroſius würde beſchrieben haben.“

*) Solche Stellen, wie dieſe, welche ſich in Ueberfluß in den Schriften der Väter des vierten Jahrhunderts finden, und welche der Empfangung des Abendmahles eine lebenſpendende Wirkung beilegen, beweiſen wohl klar, daß ſie das 6. Capitel des h. Johannes von dieſem Geheimniſſe verſtanden haben. Julius Firmicus, ein Schriftſteller des vierten Jahrhunderts, nennt in dieſem Sinne den Kelch des Abendmahles „poculum immortale“, und fügt hinzu, daß er den Sterbenden das Geſchenk des ewigen Lebens gewähre. „Was thun“, ſagt der h. Auguſtinus, „diejenigen, welche den Namen des Lebens dem Altarsſacramente geben, anders, als die eigenen Worte des Herrn wiederholen: „„Ich bin das Brod des Lebens, und wenn ihr mich nicht eſſet, ſo habt ihr nicht das Leben in euch““?

**) Derſelbe Vater erklärt, was der Ausdruck „Geheimniß“ bedeute, mit den Worten: „Wenn wir ein Ding ſehen, aber glauben, daß es ein anderes ſei.“ Ἕτερα ὁρωμεν, ἑτερα πιστευομεν.

Sein Wort muß das Zeugniß jener überwiegen. Laßt uns alſo bei den Geheimniſſen nicht allein die Dinge, die vor uns ſind, betrachten, ſondern halten wir uns an ſein Wort; denn ſein Wort kann nicht trügen, unſere Sinne aber unterliegen leicht der Täuſchung. Weil nun ſein Wort ſagt: „„Dies iſt mein Leib““, ſo laßt uns gehorchen und glauben und denſelben mit den Augen des Geiſtes ſchauen.“ (Homil. 82. in Matth.) „Wie groß auch immer die Anzahl derer iſt, welche an dieſem Leibe Theil nehmen und dieſes Blut trinken, glaubet nicht, daß dieſes und jener von dem verſchieden ſind, was da droben von den Engeln angebetet wird.“ (Homil. 3. in cap. 1. ad Ephes.) „Welches Wunder! der Tiſch iſt mit Geheimniſſen bedeckt; das Lamm Gottes iſt für dich geſchlachtet, und das geiſtige Blut rinnt von dem h. Tiſche. Das geiſtige Feuer ſteigt vom Himmel herab; das Blut, welches in dem Kelche iſt, iſt aus jener unbefleckten Seite gezogen, welche zu deiner Reinigung geöffnet wurde. Glaubſt du, Brod und Wein zu ſehen? glaubſt du, daß es mit dieſen Dingen wie mit Nahrungsmitteln ſich verhalte? Fern von dir ſei dieſer Gedanke! Sondern wie das Wachs, das man ans Feuer hält, ſich verzehret und ſein Weſen ändert, eben ſo mußt du glauben, daß die Geheimniſſe (Brod und Wein) von dem Weſen des Leibes verzehrt werden.“ (Homil. 9. de Poenit.) „Aber gibt es mehre Chriſtus, weil man an mehren Orten opfert? Nein, keineswegs; es iſt überall derſelbe Chriſtus, hier ganz und dort ganz — Ein Leib. Es iſt alſo nur ein einziger Leib, obgleich er an mehren Orten geopfert wird, und es iſt auch nur ein einziges Opfer.“ (Homil. 17. in c. 9. ad Hebr.)

Der h. Maruthas. „So oft wir uns dem Leibe und Blute nahen und dieſelben in unſere Hände nehmen, glauben wir, daß wir ſeinen Leib umfaſſen, und daß wir nach der Schrift Fleiſch von ſeinem Fleiſche und Bein von ſeinem Beine werden; denn Chriſtus nannte dieſes nicht das Bild oder den Schein ſeines Leibes, ſondern er ſagte: „„Dieſes iſt wahrhaft mein Leib, und dieſes iſt mein Blut.““ (Comm. in Matth.)

An dieſe entſcheidenden Zeugniſſe aller Väter über dieſen Gegenſtand kann man einen andern, nicht weniger augen-

ſcheinlichen, Beweis von einem noch ſchätzbarern Alter anreihen, den die Liturgieen der älteſten griechiſchen, lateiniſchen, arabiſchen und ſyriſchen Kirchen u. ſ. w. darbieten, welche wie das Glaubensbekenntniß der Apoſtel, und aus gleichen Gründen, ungeſchrieben *) überliefert worden, indem ſie in dem Gedächtniſſe der Gläubigen von Alter zu Alter aufbewahrt wurden. Erſt als das Chriſtenthum eine Zufluchtsſtätte in den Palläſten der Könige fand, wurde dieſe Hinterlage heiliger Gebräuche, Gebete und Lehren der Welt bekannt gemacht, und was immer für Interpolationen an einigen derſelben im Laufe der Zeiten vorgenommen worden, ſo herrſcht unter den Gelehrten doch kein Zweifel darüber, daß ſie in denjenigen Theilen, worin ſie alle übereinſtimmen, als Denkmale aus den apoſtoliſchen Zeiten können betrachtet werden **). Ihre gänzliche Uebereinſtimmung in dem Sinne ſolcher Gebete, welche bei der Conſecration der Elemente der Euchariſtie gebraucht wurden ***), dürfte alſo ein merkwürdigerer Beweis für den apoſtoliſchen Urſprung dieſer katholiſchen Lehre ſein, als irgend einer von jenen, welche ich oben angeführt habe. Ein und anderer Auszug aus den älteſten dieſer Liturgieen ſoll dieſes lange Capitel beſchließen.

Liturgie von Jeruſalem — auch Liturgie des h. Jacobus genannt. „Erbarme dich unſer, o Gott, allmächtiger Vater! und ſende deinen h. Geiſt, den Herrn und

*) Man hat geſagt, das Glaubensbekenntniß der Apoſtel ſei eines der Zeichen, deren ſich die Eingeweihten oder die Getauften bedienten, um ſich zu erkennen; daher habe es den Namen „Symbolum" erhalten. (S. Hist. of Apostles' Creed.)

**) „Es kann kaum bezweifelt werden," ſagt der Erzbiſchof Wake, „daß ſolche Gebete, in denen die Liturgieen alle, wenn auch nicht in den Worten, doch im Sinne, übereinſtimmen, zuerſt in denſelben oder doch in ähnlichen Ausdrücken von jenen Apoſteln und Evangeliſten vorgeſchrieben worden, deren Namen ſie tragen." (Apost. Fathers.")

***) „Ich ſetze zu dem bereits Bemerkten noch hinzu, daß alle chriſtlichen Kirchen der Welt, ſo weit ſie auch von einander entfernt waren, über das h. Altarsſacrament oder das Sacrament des Abendmahles übereinſtimmten. Dieſe Uebereinſtimmung iſt wahrhaft wunderbar. Alle alten Liturgieen kommen in dieſer Gebetsformel faſt in denſelben Worten, aber vollends in demſelben Sinne, derſelben Ordnung und derſelben Methode vor, ſo daß der Beſonnene annehmen muß, dieſelben rühren aus der allererſten Zeit und Stiftung der Kirche her." (Bishop Bull, Sermons on common Prayer.)

Spender des Lebens, der mit dir und deinem Sohne gleich an Macht ist in Ewigkeit; — der in der Gestalt einer Taube auf unsern Herrn Jesus Christus herabgestiegen ist; — der über die h. Apostel in der Gestalt feuriger Zungen herabgekommen ist: — daß er komme und aus diesem Brode den Leib mache, der das Leben spendet, den Leib des Heiles, den himmlischen Leib, den Leib, welcher der Seele und dem Körper die Gesundheit wiedergibt, den Leib unseres Herrn, unseres Gottes und Heilandes Jesu, zur Erlassung der Sünden und zum ewigen Leben derer, die ihn empfangen! Amen!.... Darum bringen wir dir, o Herr, dieses schreckliche unblutige Opfer an diesen heiligen Orten dar, die du selber durch die Offenbarung Christi, deines Sohnes, erleuchtet hast, u. s. w."

Liturgie von Alexandrien — auch Liturgie des h. Marcus genannt. „Sende über uns und über dieses Brod und diesen Kelch deinen h. Geist herab, damit er sie als der allmächtige Gott heilige und weihe, und aus dem Brode den Leib und aus dem Kelche das Blut *) des neuen Bundes des wahren Herrn und Gottes und Heilandes und unseres höchsten Königs Jesus Christus mache, u. s. w."

Römische Liturgie — auch Liturgie des h. Petrus genannt. „Wir bitten dich, o Gott, lasse dieses Opfer in allen Stücken gesegnet, angenommen, bekräftigt, würdig und wohlgefällig sein; daß es für uns der Leib und das Blut deines vielgeliebten Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, werde." Bei dem Genusse des h. Abendmahles neigt sich der Priester im Gefühle der Anbetung und tiefsten Demuth zu dem unter seinen Händen gegenwärtigen Christus, und spricht dreimal: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; sondern sprich nur ein Wort, und meine Seele wird gesund sein."

---

*) „Ich finde", sagt der Protestant Grotius, „in allen Liturgieen, der griechischen, lateinischen, arabischen und syrischen sowohl, als in den andern, Gebete zu Gott, daß er durch seinen h. Geist die geopferten Gaben weihen und sie zu dem Leibe und dem Blute seines Sohnes machen wolle. Ich hatte demnach Recht, zu sagen, daß ein Gebrauch, so alt und so allgemein, daß er als aus den ersten Zeiten herstammend betrachtet werden kann, nicht hätte verändert werden sollen." (Votum pro Pace.)

ſcheinlichen, Beweis von einem noch ſchätzbarern Alter anreihen, den die Liturgieen der älteſten griechiſchen, lateiniſchen, arabiſchen und ſyriſchen Kirchen u. ſ. w. darbieten, welche wie das Glaubensbekenntniß der Apoſtel, und aus gleichen Gründen, ungeſchrieben *) überliefert worden, indem ſie in dem Gedächtniſſe der Gläubigen von Alter zu Alter aufbewahrt wurden. Erſt als das Chriſtenthum eine Zufluchtsſtätte in den Palläſten der Könige fand, wurde dieſe Hinterlage heiliger Gebräuche, Gebete und Lehren der Welt bekannt gemacht, und was immer für Interpolationen an einigen derſelben im Laufe der Zeiten vorgenommen worden, ſo herrſcht unter den Gelehrten doch kein Zweifel darüber, daß ſie in denjenigen Theilen, worin ſie alle übereinſtimmen, als Denkmale aus den apoſtoliſchen Zeiten können betrachtet werden **). Ihre gänzliche Uebereinſtimmung in dem Sinne ſolcher Gebete, welche bei der Conſecration der Elemente der Euchariſtie gebraucht wurden ***), dürfte alſo ein merkwürdigerer Beweis für den apoſtoliſchen Urſprung dieſer katholiſchen Lehre ſein, als irgend einer von jenen, welche ich oben angeführt habe. Ein und anderer Auszug aus den älteſten dieſer Liturgieen ſoll dieſes lange Capitel beſchließen.

Liturgie von Jeruſalem — auch Liturgie des h. Jacobus genannt. „Erbarme dich unſer, o Gott, allmächtiger Vater! und ſende deinen h. Geiſt, den Herrn und

*) Man hat geſagt, das Glaubensbekenntniß der Apoſtel ſei eines der Zeichen, deren ſich die Eingeweihten oder die Getauften bedienten, um ſich zu erkennen; daher habe es den Namen „Symbolum" erhalten. (S. Hist. of Apostles' Creed.)

**) „Es kann kaum bezweifelt werden," ſagt der Erzbiſchof Wake, „daß ſolche Gebete, in denen die Liturgieen alle, wenn auch nicht in den Worten, doch im Sinne, übereinſtimmen, zuerſt in denſelben oder doch in ähnlichen Ausdrücken von jenen Apoſteln und Evangeliſten vorgeſchrieben worden, deren Namen ſie tragen." (Apost. Fathers.")

***) „Ich ſetze zu dem bereits Bemerkten noch hinzu, daß alle chriſtlichen Kirchen der Welt, ſo weit ſie auch von einander entfernt waren, über das h. Altarsſacrament oder das Sacrament des Abendmahles übereinſtimmten. Dieſe Uebereinſtimmung iſt wahrhaft wunderbar. Alle alten Liturgieen kommen in dieſer Gebetsformel faſt in denſelben Worten, aber vollends in demſelben Sinne, derſelben Ordnung und derſelben Methode vor, ſo daß der Beſonnene annehmen muß, dieſelben rühren aus der allererſten Zeit und Stiftung der Kirche her." (Bishop Bull, Sermons on common Prayer.)

war aber auch die giftigſte Quelle des Irrthums, „die Verblendung des Herzens", abgeleitet? — Meine Leſer werden nur zu gut im Stande ſein, auf dieſe Frage ſelbſt zu antworten, wenn ich bekenne, daß mich, ſelbſt wegen der leichten Hinneigung zu meinem frühern Glauben, welche dieſer Beſuch der Capelle offenbarte, eine derartige Scham ergriff, daß ich mich ſorgfältig in einen Winkel ſtellte, wo ich am wenigſten Gefahr lief, mit Perſonen meiner Bekanntſchaft zuſammenzutreffen, und ſelbſt hier noch mich in die Ecke zuſammendrückte, um ſo viel immer möglich verborgen zu bleiben.

Obgleich aus allem dieſem einleuchtend iſt, daß meine religiöſen Gefühle durch dieſe neu angeſtellten theologiſchen Studien nicht ſehr geſteigert waren, ſo war doch der Schatz meiner religiöſen Kenntniſſe, wie es nicht anders ſein konnte, ſehr bereichert worden. Die Gedanken, welche jetzt der Anblick aller Ceremonieen des Opfers in mir anregte, waren in der That weit von denen verſchieden, welche er ehemals, in den Tagen meiner Jugend, geweckt hatte. Damals verehrte ich blindlings alle dieſe Formen, ohne ihren Sinn zu verſtehen; jetzt aber hatten mich die Bücher ihre Geſchichte und ihre Wichtigkeit gelehrt. Aber das Gefühl, wo war dieſes? Ich lugte, mit Erröthen geſtehe ich es, mehr mit dem Intereſſe des Alterthumskenners, als der Geſinnung des Katholiken, des Chriſten, aus meinem Winkel hervor, und es machte mir Vergnügen, allen einzelnen Handlungen der Feier zu folgen und darin in jedem Augenblicke eine Lehre oder einen Gebrauch aus den erſten Zeiten des Chriſtenthums wieder zu erkennen und die ſorgfältige Treue zu bewundern, womit die Ueberlieferung die unbedeutendſten Ceremonieen, die ſich an die Wiege unſeres Glaubens knüpfen, aufbewahrt hat.

Der Gebrauch der Lichter und des Weihrauchs — den die Proteſtanten, als dem Heidenthume entlehnt, tadeln — erinnerte mich an die rührende Geſchichte der erſten Kirche, als deren Kinder, von den Verfolgern gedrängt, ihre religiöſen Zuſammenkünfte nur bei Nacht oder an unterirdiſchen Orten *) hielten, deren Dunkel die Erleuchtung

*) Giampini behauptet in ſeinem intereſſanten Werke über die Ueberreſte alter Gebäude und Moſaiken, daß die erſten Chriſten ihren Gottesdienſt

durch Fackeln *) nothwendig machte, und wo das Verbrennen des Weihrauchs, deſſen Gebrauch überdies den Völkern wohl bekannt war, in deren Mitte das Chriſtenthum ſeinen Urſprung nahm, als Mittel gebraucht wurde, um die ungeſunden Dünſte zu vertreiben. Bei der Beſprengung meiner Stirn mit Weihwaſſer fiel mir ein, daß es im Beginne des zweiten Jahrhunderts war, als man anfing, Salz mit dem geweihten Waſſer **) zu miſchen, zur Erinnerung an den Tod Chriſti, oder, wie Andere wollen, als ein myſtiſches Sinnbild der perſönlichen Vereinigung beider Naturen in dem Erlöſer.

Bei jenem Theile der Meſſe, wo das geheimnißvolle Opfer beginnt, glaubte ich die Worte: „Foris catechumeni!“ (entfernt euch, ihr Uneingeweihten!) wiederhallen zu hören, durch welche, ſo lange die Disciplina arcani in Kraft war, die Katechumenen oder die Ungetauften vor dem Anfange der Feier ſolcher Myſterien, der nur die Eingeweihten beiwohnen durften, mit dieſen Worten unnachſichtlich aus der Kirche entlaſſen wurden. Bei den Worten: „Per quem haec omnia Domine ***)“, wurde ich in meinen Gedanken an die Einfalt der erſten chriſtlichen Zeitalter erinnert, als noch die Erſtlingsfrüchte der Jahreszeit auf den Altar gelegt wurden und in dieſen Worten den Segen des Prieſters vor der h. Communion empfingen. Wenn ich ferner den Prieſter ſagen hörte: „Hebt eure Herzen empor!“ (sursum corda), und das Volk ihm antwortete: „Wir haben ſie zu dem Herrn empor gehoben!“ ſo mußte ich mich mit Ehrfurcht erinnern, daß in

---

nicht in den Krypten, ſondern daß ſie ihre Zuſammenkünfte in den auf Gottesäckern oder in der Nähe derſelben erbauten Häuſern gehalten hätten. Dieſer fleißige Alterthumsforſcher zählt nicht weniger, als achtzig von den Chriſten ſeit 33 bis 275 erbaute Kirchen.

*) So ſagt uns eine Anmerkung über Euſebius (de Die Dominica): „Quod Christiani mane quondam congregati, synaxes suas ad lumina accensa celebrarint, quae deinceps, etiam interdiu retenta sunt.“

**) Nach Tertullianus geſchah die Sprengung mit Weihwaſſer in memoriam dedicationis Christi.

***) Calvin, Basnage u. A. haben verſucht, aus dieſer Formel in der alten Meſſe ein Argument gegen die Lehre von der realen Gegenwart herzunehmen; ein Verſuch, der durch die bereits gegebene Auseinanderſetzung hinlänglich zurückgewieſen iſt.

denſelben Worten der h. Cyprianus und deſſen Gemeinde vor ihrem Gotte *) vor fünfzehnhundert Jahren ſich verſammelten, das iſt zwölf volle Jahrhunderte früher, als irgend einer jener Proteſtanten exiſtirte, welche das Meßopfer abgeſchafft haben!

Jetzt aber wurde ein anderer Beweis von dem hohen Alterthume der katholiſchen Gebräuche dargeboten, der um ſo mehr meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog, da er zu jenen Dingen gehört, worüber man am meiſten geſpöttelt hat; ich meine die Sitte, bei dem Confiteor und bei andern Theilen des Gottesdienſtes mit der geſchloſſenen Hand an die Bruſt zu ſchlagen: ein Gebrauch, der den Papiſten in Irland den feinen Beinamen Craw-thumpers (Bauchklopfer) zugezogen hat. Als ich indeſſen einen Blick auf dieſe demüthigen, mit ſolchem Schimpfnamen belegten Chriſten um mich her warf und, mich erinnerte, daß der h. Auguſtinus ſelbſt, der fromme, der gelehrte h. Auguſtinus, eben auch ein Bauchklopfer geweſen, da bemerkte ich, daß mit dieſem Kirchenvater irren wenigſtens in guter Geſellſchaft irren iſt, und ich begann, die „tundentes pectora“, die an die Bruſt Schlagenden, wie dieſer Heilige ſie nennt **), aus allen Kräften nachzuahmen.

Die gegen die Katholiken vorgebrachte Beſchuldigung, als ſeien ſie nur Nachäffer der Heiden, wird regelmäßig von jedem reiſenden Prädicanten erneuert, der bei ſeiner Rückkehr von Rom und Neapel der Leſewelt den Abſcheu berichtet, von dem er bei dem Anblicke der Bilder ꝛc. ergriffen worden. Die erſten Chriſten waren indeſſen ſo ſehr entfernt, die Aufnahme mehrer heidniſchen Gebräuche zu läugnen, daß ſie dieſelbe vielmehr ſelbſt würden eingeſtanden und ihr Verfahren damit würden gerechtfertigt haben, daß ſie ſo den Schein der Neuheit ihres Glaubens vermieden, welcher für die Heiden eines der größten Hinderniſſe zur Annahme desſelben war, und daß ſie, indem ſie einzelne Formen des Irrthums liehen, den Anhängern desſelben die Wahrheit zurückgaben ***).

*) De Orat. Dominica. Der h. Cyrillus von Jeruſalem erwähnt ebenfalls dieſer Formel. (Catech. Mystag. 5.)

**) „Si non habemus peccata, et tundentes pectora, dicimus: „„dimitte nobis peccata nostra!““ etc.“ (Serm. 35.)

***) Beda, der Ehrwürdige, hat den Vortheil einer ſolchen Verfahrungsweiſe ſehr richtig ausgeſprochen: „Pertinaci paganismo mutatione

Die zahlreichen Spuren des Heidenthums, welche theils durch dieſe Klugheitsmaßregeln, theils durch die Macht der Gewohnheit und der Nachahmung, ſich bis jetzt in den Gebräuchen, in der Sprache und in den Ceremonieen der früheſten Kirche erhalten haben, hier alle aufzuzählen, würde mehr Raum erfordern, als ich in dieſer Schrift dazu beſtimmen kann. Um nicht bei der Sammlung von Wörtern, als „Myſterium" oder „Sacrament" zu verweilen *), welche der Tempelſprache der Griechen und Römer entlehnt wurden, noch auch bei jener im Beginne des Meßopfers an die Katechumenen gerichteten Entfernungsformel: „Entfernet euch, ihr Uneingeweihten!" worin wir die Worte der heidniſchen Geheimniſſe: Procul este profani! erkennen; nicht bei dem Sündenbekenntniſſe und der Enthaltung von gewiſſen Speiſen **), welche in beiden Religionen den Einweihungs-Candidaten auferlegt wurden; nicht bei den verſchiedenen Graden oder Klaſſen, zu welchen ſie in beiden ſtufenweiſe befördert wurden ***); nicht bei der abſichtlichen Auswahl ſolcher Tage von Seiten der Chriſten zu kirchlichen Feſttagen, welche vorher zu irgend einer abergläubiſchen Feierlichkeit ****) von den

subventum est, quum rei in totum sublatio potius irritasset." (Dem hartnäckigen Heidenthume iſt man durch Umänderung zu Hülfe gekommen, welches durch völlige Aufhebung der Sache vielmehr empört worden wäre.)

*) D. Waterland läßt das erſte Zeugniß von der Anwendung des Wortes Sacrament auf das h. Abendmahl bis zu dem Briefe des Plinius über die Chriſten hinaufſteigen, worin geſagt wird: „Seque Sacramento non in scelus aliquod obstringere, sed ne furta etc." Allein es iſt klar, daß Plinius ſich hier jenes Wortes in der Bedeutung von Eidſchwur bedient, welche ihm die lateiniſche Sprache leiht, und ich glaube nicht, daß es ein Beiſpiel von der Anwendung dieſes Ausdrucks auf das h. Abendmahl vor den Zeiten Tertullian's gibt.

**) Man fragte die heidniſchen Candidaten, nachdem ſie ihre Sünden gebeichtet hatten: „Habt ihr die geſetzlichen Speiſen gegeſſen und euch der ungeſetzlichen enthalten?" το σιτε και το μη σιτε δε εγευσω.

***) Der letzte und höchſte Einweihungsgrad wurde von den heidniſchen Myſtagogen τελετη oder die Vollendung genannt. Eben ſo bezeichnen die Väter oft den Zutritt der Neubekehrten zu dem h. Abendmahle mit den Worten: ελθειν επι το τελειον.

****) „Unſer Herr", ſagt Theodoretus, „hat ſeine Todten (die Märtyrer) an die Stelle eurer Götter geſetzt; er hat dieſe falſchen Gottheiten umgeworfen und ſeinen Märtyrern die ihnen erwieſene Ehre zugewendet. Denn ſtatt der Feſte des Jupiter und Bacchus werden jetzt jene des h. Petrus und des h. Paulus gefeiert."

Heiden waren ausgezeichnet worden; — um nicht bei dieſen und vielen andern auffallenden Aehnlichkeiten zu verweilen, können wir in den liturgiſchen Handlungen der älteſten Kirche ſelbſt Formeln und Sprache des heidniſchen Gottesdienſtes wiederfinden.

So war die Art des Geſanges, welche Antiphone genannt wird und unter dem h. Ignatius zuerſt in die Kirche eingeführt wurde, wonach man in zwei Chören abwechſelnd ſang, nach Caſaubonus der Gebrauch, wonach die Heiden in ihren Tempeln zu ſingen pflegten; und die Antworten des Volkes auf die Vorworte der Prieſter finden ihr Vorſpiel ſchon in einigen der alten bacchiſchen Gebräuche. „Lobet den Gott!" ſagte der Daduchus oder Oberprieſter, und das Volk antwortete: „O Sohn Semele's, der du Geſundheit ſpendeſt!" Selbſt die Worte: „Kyrie eleison" (Herr, erbarme dich), welche ſich bis auf unſere Tage in allen Litaneien erhalten haben, waren nach Arrian, einem Schriftſteller des zweiten Jahrhunderts, die gewöhnliche Formel des Gebetes, welches die Heiden an die Gottheit richteten. „Wir bitten zu Gott," ſagt Arrian, der ſelbſt Heide war, „in den Worten Kyrie eleison *)."

Weit alſo davon entfernt, ich wiederhole es, daß die Katholiken den Urſprung, aus dem dieſe Formen hergeleitet ſind, verläugnen **), ſind ſie unter den erſten, die dieſen anerkennen, wohl wiſſend — wie ſehr auch die Proteſtanten wünſchen möchten, einen ſolchen Schluß zu vereiteln —, daß dieſe zufällige Aehnlichkeit der Ceremonieen ihrer Kirche mit den Formen des Heidenthums einer von den zahlloſen Beweiſen iſt, welche ſie über das hohe Alter ihrer Abkunft aufſtellen kann, da ſelbſt die äußern Formeln ihrer Gottesverehrung ſich in jene helle Morgendämmerung des Chriſtenthums verlieren, wo die Wahrheit allmählich den Irrthum verſcheuchte, wie das Licht die Finſterniß, und wo, wenn noch irgend ein zögernder Nebelſtreif zurück geblieben war, derſelbe der Glorie des Tages dienſtbar gemacht wurde.

*) Τον Θεον επικαλουμενοι δεομεθα αυτου, Κυριε ελεησον. (Dissert. Epict.)

**) Der gelehrte Briſſon (ein Opfer der Ligue) ſagt ausdrücklich in ſeinem Werke über die Formen der katholiſchen Kirche, daß die Worte: „Kyrie eleison", von den Heiden herſtammen. „Fontem hujus precationis esse a paganorum consuetudine."

409999

Die zahlreichen Spuren des Heidenthums, welche theils durch dieſe Klugheitsmaßregeln, theils durch die Macht der Gewohnheit und der Nachahmung, ſich bis jetzt in den Gebräuchen, in der Sprache und in den Ceremonieen der früheſten Kirche erhalten haben, hier alle aufzuzählen, würde mehr Raum erfordern, als ich in dieſer Schrift dazu beſtimmen kann. Um nicht bei der Sammlung von Wörtern, als „Myſterium" oder „Sacrament" zu verweilen *), welche der Tempelſprache der Griechen und Römer entlehnt wurden, noch auch bei jener im Beginne des Meßopfers an die Katechumenen gerichteten Entfernungsformel: „Entfernet euch, ihr Uneingeweihten!" worin wir die Worte der heidniſchen Geheimniſſe: Procul este profani! erkennen; nicht bei dem Sündenbekenntniſſe und der Enthaltung von gewiſſen Speiſen **), welche in beiden Religionen den Einweihungs-Candidaten auferlegt wurden; nicht bei den verſchiedenen Graden oder Klaſſen, zu welchen ſie in beiden ſtufenweiſe befördert wurden ***); nicht bei der abſichtlichen Auswahl ſolcher Tage von Seiten der Chriſten zu kirchlichen Feſttagen, welche vorher zu irgend einer abergläubiſchen Feierlichkeit ****) von den

subventum est, quum rei in totum sublatio potius irritasset." (Dem hartnäckigen Heidenthume iſt man durch Umänderung zu Hülfe gekommen, welches durch völlige Aufhebung der Sache vielmehr empört worden wäre.)

*) D. Waterland läßt das erſte Zeugniß von der Anwendung des Wortes Sacrament auf das h. Abendmahl bis zu dem Briefe des Plinius über die Chriſten hinaufſteigen, worin geſagt wird: „Seque Sacramento non in scelus aliquod obstringere, sed ne furta etc." Allein es iſt klar, daß Plinius ſich hier jenes Wortes in der Bedeutung von Eidſchwur bedient, welche ihm die lateiniſche Sprache leiht, und ich glaube nicht, daß es ein Beiſpiel von der Anwendung dieſes Ausdrucks auf das h. Abendmahl vor den Zeiten Tertullian's gibt.

**) Man fragte die heidniſchen Candidaten, nachdem ſie ihre Sünden gebeichtet hatten: „Habt ihr die geſetzlichen Speiſen gegeſſen und euch der ungeſetzlichen enthalten?" το σιτω και το μη σιτω ὁς ἐγευσω.

***) Der letzte und höchſte Einweihungsgrad wurde von den heidniſchen Myſtagogen τελετη oder die Vollendung genannt. Eben ſo bezeichnen die Väter oft den Zutritt der Neubekehrten zu dem h. Abendmahle mit den Worten: ἐλθειν ἐπι το τελειον.

****) „Unſer Herr", ſagt Theodoretus, „hat ſeine Todten (die Märtyrer) an die Stelle eurer Götter geſetzt; er hat dieſe falſchen Gottheiten umgeworfen und ſeinen Märtyrern die ihnen erwieſene Ehre zugewendet. Denn ſtatt der Feſte des Jupiter und Bacchus werden jetzt jene des h. Petrus und des h. Paulus gefeiert."

Heiden waren ausgezeichnet worden; — um nicht bei dieſen und vielen andern auffallenden Aehnlichkeiten zu verweilen, können wir in den liturgiſchen Handlungen der älteſten Kirche ſelbſt Formeln und Sprache des heidniſchen Gottesdienſtes wiederfinden.

So war die Art des Geſanges, welche Antiphone genannt wird und unter dem h. Ignatius zuerſt in die Kirche eingeführt wurde, wonach man in zwei Chören abwechſelnd ſang, nach Caſaubonus der Gebrauch, wonach die Heiden in ihren Tempeln zu ſingen pflegten; und die Antworten des Volkes auf die Vorworte der Prieſter finden ihr Vorſpiel ſchon in einigen der alten bachiſchen Gebräuche. „Lobet den Gott!" ſagte der Daduchus oder Oberprieſter, und das Volk antwortete: „O Sohn Semele's, der du Geſundheit ſpendeſt!" Selbſt die Worte: „Kyrie eleison" (Herr, erbarme dich), welche ſich bis auf unſere Tage in allen Litaneien erhalten haben, waren nach Arrian, einem Schriftſteller des zweiten Jahrhunderts, die gewöhnliche Formel des Gebetes, welches die Heiden an die Gottheit richteten. „Wir bitten zu Gott," ſagt Arrian, der ſelbſt Heide war, „in den Worten Kyrie eleison *)."

Weit alſo davon entfernt, ich wiederhole es, daß die Katholiken den Urſprung, aus dem dieſe Formen hergeleitet ſind, verläugnen **), ſind ſie unter den erſten, die dieſen anerkennen, wohl wiſſend — wie ſehr auch die Proteſtanten wünſchen möchten, einen ſolchen Schluß zu vereiteln —, daß dieſe zufällige Aehnlichkeit der Ceremonieen ihrer Kirche mit den Formen des Heidenthums einer von den zahlloſen Beweiſen iſt, welche ſie über das hohe Alter ihrer Abkunft aufſtellen kann, da ſelbſt die äußern Formeln ihrer Gottesverehrung ſich in jene helle Morgendämmerung des Chriſtenthums verlieren, wo die Wahrheit allmählich den Irrthum verſcheuchte, wie das Licht die Finſterniß, und wo, wenn noch irgend ein zögernder Nebelſtreif zurück geblieben war, derſelbe der Glorie des Tages dienſtbar gemacht wurde.

*) Τον Θεον επικαλουμενοι δεομεθα αυτου, Κυριε ελεησον. (Dissert. Epict.)

**) Der gelehrte Briſſon (ein Opfer der Ligue) ſagt ausdrücklich in ſeinem Werke über die Formen der katholiſchen Kirche, daß die Worte: „Kyrie eleison", von den Heiden herſtammen. „Fontem hujus precationis esse a paganorum consuetudine."

409969

Neunzehntes Capitel.

Betrachtungen. — Einheit der katholischen Kirche. — Geschichte des Lehrstuhles des h. Petrus. — Mittel, die Einheit zu erhalten. — Der h. Irenäus. — Der h. Hilarius. — Irrthumslosigkeit der Einen Kirche.

In der That, — sagte ich zu mir selbst, als ich nachsinnend aus der Capelle nach Hause schlenderte, — wäre keine andere Gewährleistung für die Rechtmäßigkeit der Ansprüche, welche die katholische Kirche macht, vorhanden, als diese beharrliche Treue, mit der sie durch allen Wechsel der Zeiten und der Umstände hindurch auch die unbedeutendsten Punkte der Disciplin und der äußern Gottesverehrung, an denen das Siegel der ursprünglichen Lehrer haftete, bewahrt hat: so würde dies ohne alle weiteren Zeugnisse einen hinlänglichen Beweis abgeben, daß sie mit derselben ängstlichen Sorgfalt über die großen Lehren gewacht, die ihr anvertraut waren, und dieselben so bis auf unsere Zeiten hinab überliefert hat, wie sie ihr „von den Heiligen überliefert worden sind".

Wenn indessen dieses große fortdauernde Wunder, daß eine Kirche durch den Wechsel von achtzehn Jahrhunderten sich unverändert und, wie es scheint, unveränderlich erhält, nur als Werk der waltenden göttlichen Fürsehung erklärt werden kann, so mag es doch gestattet sein, zu untersuchen, in wie weit menschliche Einsicht und Sorgfalt als untergeordnetes Mittel Antheil an diesem Ergebnisse gehabt haben, und da unterliegt es keinem Zweifel, daß der Eifer und die Wachsamkeit, mit welcher die Hirten der katholischen Kirche das Gebot des Apostels Paulus selbst beobachteten und ihren Herden dringend anempfohlen: „Eines Geistes zu sein", das weiseste und wirksamste unter allen menschlichen Mitteln gewesen ist, das starke Gebäude ihres Glaubens unversehrt zu erhalten.

Welche hohe Wichtigkeit sie an die Einheit knüpften, und wie groß ihr Abscheu vor aller Spaltung war, erhellt aus der ernsten Sprache aller Kirchenväter über diesen Gegenstand. „Man darf die Einheit nicht trennen," sagt der h. Cyprianus; „der Eine Leib darf nicht in Stücke zerrissen werden; was vom Stamme getrennt wird, kann nicht leben; ein vereinzeltes Glied ist todt — es hat das Lebensprincip

verloren." (De Unit. Eccles.) „Die alte katholische Kirche allein", sagt Clemens von Alexandrien, ist einig in ihrer Wesenheit, in ihren Meinungen, in ihrem Ursprunge, in ihrer Vortrefflichkeit, einig in ihrem Glauben." (Strom. lib. 7.) Der h. Optatus, Bischof von Milevis im vierten Jahrhunderte, zeigt sich noch papistischer, wenn er sagt: „Du kannst also nicht läugnen, was du weißt, daß dem Petrus zuerst der bischöfliche Stuhl in der Stadt Rom gegeben worden, und daß Petrus, das Haupt aller Apostel, diesen inne gehabt, daher er auch Kephas genannt worden, auf daß durch diesen Einen Stuhl Alle in der Einheit bleiben, daß nicht jeder Apostel auf einen besondern Stuhl Anspruch mache; so daß, wer einen andern Stuhl erhöbe, Spaltung bewirken und sündigen würde." [De Schism. Donat. *)].

Die Geschichte dieses Einen „Lehrstuhles" bietet in der That eine solche Erscheinung, ein solches Wunder dar, womit kein Beispiel menschlicher Verfassung, aus was immer für einem Zeitalter der Welt, zu vergleichen ist. Achtzehn Jahrhunderte hindurch, unter der beständigen Ebbe und Flut der Völkerschicksale, während alle Länder Europa's von Zeit zu Zeit ihre Verfassungen niederreißen und wieder aufbauen sahen, während neue Königs-Geschlechter wie auf die Schaubühne traten, kamen und verschwanden, und England sogar nach und nach unter die Herrschaft fünf verschiedener Nationen fiel, hat der apostolische Stuhl, der Sitz des h. Petrus, allein allem Zeitenwechsel getrotzt, und ist, wie „die auf einen Berg gebaute Stadt", stets ein Vereinigungspunkt für die Kirche Gottes geblieben, zählend eine ununterbrochene Reihenfolge der Päpste **) von seinem ersten Besitzer, dem h. Petrus, bis auf die gegenwärtige Stunde herab.

Jedoch, um zu den offenern menschlichen Mitteln zurückzukehren, wodurch die Unveränderlichkeit der katholischen Kirche so wunderbar erhalten worden, so haben wir gesehen, daß

*) Lib. II. 2.

**) Indem der h. Irenäus von den ersten Ringen dieser Kette von dem h. Petrus bis zu Eleutherius, dem zwölften Bischofe Roms, spricht, sagt er: „In dieser Ordnung und in dieser Reihenfolge ist die Ueberlieferung, welche in der Kirche ist, und die Lehre des Glaubens uns von den Aposteln zugekommen."

Neunzehntes Capitel.

Betrachtungen. — Einheit der katholiſchen Kirche. — Geſchichte des Lehrſtuhles des h. Petrus. — Mittel, die Einheit zu erhalten. — Der h. Irenäus. — Der h. Hilarius. — Irrthumsloſigkeit der Einen Kirche.

In der That, — ſagte ich zu mir ſelbſt, als ich nachſinnend aus der Capelle nach Hauſe ſchlenderte, — wäre keine andere Gewährleiſtung für die Rechtmäßigkeit der Anſprüche welche die katholiſche Kirche macht, vorhanden, als dieſe bewunderliche Treue, mit der ſie durch allen Wechſel der Zeiten und der Umſtände hindurch auch die unbedeutendſten Punkte der Disciplin und der äußern Gottesverehrung, an denen das Siegel der urſprünglichen Lehrer haftete, bewahrt hat: ſo würde dies ohne alle weiteren Zeugniſſe einen hinlänglichen Beweis abgeben, daß ſie mit derſelben ängſtlichen Sorgfalt über die großen Lehren gewacht, die ihr anvertraut worden, und dieſelben ſo bis auf unſere Zeiten hinab überliefert hat, wie ſie ihr „von den Heiligen überliefert worden ſind“.

Wenn indeſſen dieſes große fortdauernde Wunder, daß eine Kirche durch den Wechſel von achtzehn Jahrhunderten ſich unverändert und, wie es ſcheint, unveränderlich erhält, nur als Werk der waltenden göttlichen Fürſehung erklärt werden kann, ſo mag es doch geſtattet ſein, zu unterſuchen in wie weit menſchliche Einſicht und Sorgfalt als untergeordnetes Mittel Antheil an dieſem Ergebniſſe gehabt habe, und da unterliegt es keinem Zweifel, daß der Eifer und die Wachſamkeit, mit welcher die Hirten der katholiſchen Kirche das Gebot des Apoſtels Paulus ſelbſt beobachteten und ihre Herden dringend anempfohlen: „Eines Geiſtes zu ſein“, das weiſeſte und wirkſamſte unter allen menſchlichen Mitteln geweſen iſt, das ſtarke Gebäude ihres Glaubens unverſehrt erhalten.

Welche hohe Wichtigkeit ſie an die Einheit knüpften, und wie groß ihr Abſcheu vor aller Spaltung war, erhellt aus der ernſten Sprache aller Kirchenväter über dieſen Gegenſtand. „Man darf die Einheit nicht trennen,“ ſagt der Cyprianus; „der Eine Leib darf nicht in Stücke zerriſſen werden; was vom Stamme getrennt wird, kann nicht leben, ein vereinzeltes Glied iſt todt — es hat das Lebensprin-

verloren." (De Unit. Eccles.) „Die alte katholiſche Kirche allein", ſagt Clemens von Alexandrien, iſt einig in ihrer Weſenheit, in ihren Meinungen, in ihrem Urſprunge, in ihrer Vortrefflichkeit, einig in ihrem Glauben." (Strom. lib. 7.) Der h. Optatus, Biſchof von Milevis im vierten Jahrhunderte, zeigt ſich noch papiſtiſcher, wenn er ſagt: „Du kannſt alſo nicht läugnen, was du weißt, daß dem Petrus zuerſt der biſchöfliche Stuhl in der Stadt Rom gegeben worden, und daß Petrus, das Haupt aller Apoſtel, dieſen inne gehabt, daher er auch Kephas genannt worden, auf daß durch dieſen Einen Stuhl Alle in der Einheit bleiben, daß nicht jeder Apoſtel auf einen beſondern Stuhl Anſpruch mache; ſo daß, wer einen andern Stuhl erhöbe, Spaltung bewirken und ſündigen würde." [De Schism. Donat. *)].

Die Geſchichte dieſes Einen „Lehrſtuhles" bietet in der That eine ſolche Erſcheinung, ein ſolches Wunder dar, womit kein Beiſpiel menſchlicher Verfaſſung, aus was immer für einem Zeitalter der Welt, zu vergleichen iſt. Achtzehn Jahrhunderte hindurch, unter der beſtändigen Ebbe und Flut der Völkerſchickſale, während alle Länder Europa's von Zeit zu Zeit ihre Verfaſſungen niederreißen und wieder aufbauen ſahen, während neue Königs-Geſchlechter wie auf die Schaubühne traten, kamen und verſchwanden, und England ſogar nach und nach unter die Herrſchaft fünf verſchiedener Nationen fiel, hat der apoſtoliſche Stuhl, der Sitz des h. Petrus, allein allem Zeitenwechſel getrotzt, und iſt, wie „die auf einen Berg gebaute Stadt", ſtets ein Vereinigungspunkt für die Kirche Gottes geblieben, zählend eine ununterbrochene Reihenfolge der Päpſte **) von ſeinem erſten Beſitzer, dem h. Petrus, bis auf die gegenwärtige Stunde herab.

Jedoch, um zu den offenern menſchlichen Mitteln zurückzukehren, wodurch die Unveränderlichkeit der katholiſchen Kirche ſo wunderbar erhalten worden, ſo haben wir geſehen, daß

*) Lib. II. 2.

**) Indem der h. Irenäus von den erſten Ringen dieſer Kette von dem h. Petrus bis zu Eleutherius, dem zwölften Biſchofe Roms, ſpricht, ſagt er: „In dieſer Ordnung und in dieſer Reihenfolge iſt die Ueberlieferung, welche in der Kirche iſt, und die Lehre des Glaubens uns von den Apoſteln zugekommen."

Neunzehntes Capitel.

Betrachtungen. — Einheit der katholischen Kirche. — Geschichte des Lehrstuhles des h. Petrus. — Mittel, die Einheit zu erhalten. — Der h. Irenäus. — Der h. Hilarius. — Irrthumslosigkeit der Einen Kirche.

In der That, — sagte ich zu mir selbst, als ich nachsinnend aus der Capelle nach Hause schlenderte, — wäre keine andere Gewährleistung für die Rechtmäßigkeit der Ansprüche, welche die katholische Kirche macht, vorhanden, als diese beharrliche Treue, mit der sie durch allen Wechsel der Zeiten und der Umstände hindurch auch die unbedeutendsten Punkte der Disciplin und der äußern Gottesverehrung, an denen das Siegel der ursprünglichen Lehrer haftete, bewahrt hat: so würde dies ohne alle weiteren Zeugnisse einen hinlänglichen Beweis abgeben, daß sie mit derselben ängstlichen Sorgfalt über die großen Lehren gewacht, die ihr anvertraut waren, und dieselben so bis auf unsere Zeiten hinab überliefert hat, wie sie ihr „von den Heiligen überliefert worden sind".

Wenn indessen dieses große fortdauernde Wunder, daß eine Kirche durch den Wechsel von achtzehn Jahrhunderten sich unverändert und, wie es scheint, unveränderlich erhält, nur als Werk der waltenden göttlichen Fürsehung erklärt werden kann, so mag es doch gestattet sein, zu untersuchen, in wie weit menschliche Einsicht und Sorgfalt als untergeordnetes Mittel Antheil an diesem Ergebnisse gehabt haben, und da unterliegt es keinem Zweifel, daß der Eifer und die Wachsamkeit, mit welcher die Hirten der katholischen Kirche das Gebot des Apostels Paulus selbst beobachteten und ihren Herden dringend anempfohlen: „Eines Geistes zu sein", das weiseste und wirksamste unter allen menschlichen Mitteln gewesen ist, das starke Gebäude ihres Glaubens unversehrt zu erhalten.

Welche hohe Wichtigkeit sie an die Einheit knüpften, und wie groß ihr Abscheu vor aller Spaltung war, erhellt aus der ernsten Sprache aller Kirchenväter über diesen Gegenstand. „Man darf die Einheit nicht trennen," sagt der h. Cyprianus; „der Eine Leib darf nicht in Stücke zerrissen werden; was vom Stamme getrennt wird, kann nicht leben; ein vereinzeltes Glied ist todt — es hat das Lebensprincip

verloren." (De Unit. Eccles.) „Die alte katholiſche Kirche allein", ſagt Clemens von Alexandrien, iſt einig in ihrer Weſenheit, in ihren Meinungen, in ihrem Urſprunge, in ihrer Vortrefflichkeit, einig in ihrem Glauben." (Strom. lib. 7.) Der h. Optatus, Biſchof von Milevis im vierten Jahrhunderte, zeigt ſich noch papiſtiſcher, wenn er ſagt: „Du kannſt alſo nicht läugnen, was du weißt, daß dem Petrus zuerſt der biſchöfliche Stuhl in der Stadt Rom gegeben worden, und daß Petrus, das Haupt aller Apoſtel, dieſen inne gehabt, daher er auch Kephas genannt worden, auf daß durch dieſen Einen Stuhl Alle in der Einheit bleiben, daß nicht jeder Apoſtel auf einen beſondern Stuhl Anſpruch mache; ſo daß, wer einen andern Stuhl erhöbe, Spaltung bewirken und ſündigen würde." [De Schism. Donat. *)].

Die Geſchichte dieſes Einen „Lehrſtuhles" bietet in der That eine ſolche Erſcheinung, ein ſolches Wunder dar, womit kein Beiſpiel menſchlicher Verfaſſung, aus was immer für einem Zeitalter der Welt, zu vergleichen iſt. Achtzehn Jahrhunderte hindurch, unter der beſtändigen Ebbe und Flut der Völkerſchickſale, während alle Länder Europa's von Zeit zu Zeit ihre Verfaſſungen niederreißen und wieder aufbauen ſahen, während neue Königs-Geſchlechter wie auf die Schaubühne traten, kamen und verſchwanden, und England ſogar nach und nach unter die Herrſchaft fünf verſchiedener Nationen fiel, hat der apoſtoliſche Stuhl, der Sitz des h. Petrus, allein allem Zeitenwechſel getrotzt, und iſt, wie „die auf einen Berg gebaute Stadt", ſtets ein Vereinigungspunkt für die Kirche Gottes geblieben, zählend eine ununterbrochene Reihenfolge der Päpſte **) von ſeinem erſten Beſitzer, dem h. Petrus, bis auf die gegenwärtige Stunde herab.

Jedoch, um zu den offenern menſchlichen Mitteln zurückzukehren, wodurch die Unveränderlichkeit der katholiſchen Kirche ſo wunderbar erhalten worden, ſo haben wir geſehen, daß

*) Lib. II. 2.

**) Indem der h. Irenäus von den erſten Ringen dieſer Kette von dem h. Petrus bis zu Eleutherius, dem zwölften Biſchofe Roms, ſpricht, ſagt er: „In dieſer Ordnung und in dieſer Reihenfolge iſt die Ueberlieferung, welche in der Kirche iſt, und die Lehre des Glaubens uns von den Apoſteln zugekommen."

auf die Aufrechthaltung der völligen und unwandelbaren Einheit unter ihren Kindern alle Kräfte ihrer erleuchtetsten Hirten in allen Zeitaltern gerichtet waren. Und da solch ein System von Einigkeit sowohl für den Frieden als die Fortdauer ihrer Kirche unumgänglich nothwendig war, so ist es wichtig genug, zu untersuchen, durch welche Mittel ihnen die Erreichung ihres Zieles so vortrefflich gelungen. War es dadurch, daß sie gleich den neueren Reformatoren dem Volke die Bibel gaben, die Freiheit des Urtheils ließen, Jedem einräumten, die Schrift nach seiner Laune zu erklären? Weit entfernt: sie waren so wenig Protestanten in diesem Punkte, als in allen andern; sie fragten nach dem Vorgange des h. Paulus: „Sind Alle Propheten? sind Alle Lehrer?" Sie wußten mit dem h. Petrus, daß in den heiligen Büchern Dinge vorkommen, „die schwer zu verstehen sind, und wovon die unwissenden und leichtsinnigen Gemüther zum eigenen Verderben Mißbrauch machen". Sie sahen die Folgen der ersten Schritte zur Uneinigkeit in dem richtungslosen Laufe, in den alle Häretiker ihrer Tage hinein geriethen, und die Sprache, welche sie zu diesen leitungslosen Sectirern redeten, können auch die Katholiken der spätern Zeiten auf die Protestanten anwenden. So setzt der h. Irenäus, welcher, wenn ich mich so ausdrücken darf, die letzten Strahlen des apostolischen Jahrhunderts gesehen hatte, und noch von dem Lichte jener schönen Tage umgeben war, nach der Bezeichnung der unzähligen Lehr-Verschiedenheiten, worein sich die Ketzerei damals schon gebrochen hatte, hinzu: „Wir werden sie also auch dann erst widerlegen, wann sie unter sich über die Lehre, die sie aus der h. Schrift ziehen, einig sind. Bis dahin ist die Verwirrung ihrer Gedanken und ihre Entzweiung in Bezug auf den Sinn der Schrift hinreichend, um sie zu widerlegen. Aber wir, die wir dem einigen wahren Gotte als Lehrer folgen und sein Wort als die Richtschnur der Wahrheit haben, wir sprechen über dieselben Gegenstände stets übereinstimmend *)." (Adv. Haer. IV.)

*) Derselbe h. Vater sagt noch an einer andern merkwürdigen Stelle (Adv. Haeres. III. 2.) in demselben Geiste: „Der h. Paulus hat gesagt: „„Weisheit reden wir jedoch bei den Vollkommnen; aber nicht die Weisheit dieser Welt"" (I. Korinth. II. 6.), und jeder unter ihnen (den Ketzern) behauptet, daß dieses die Weisheit sei, welche er aus seinem Eigenen erfunden hat, was er selbst gedichtet hat, so also, daß ganz

Zwei Jahrhunderte ſpäter ſpricht der große Vertheidiger der Trinität, der h. Hilarius, von der Menge der Glaubensbekenntniſſe der Arianer in ſolchen Ausdrücken, welche auf die Luther, Zwingli und Calvin der Reformation, ſo wie auf jene üppigen Aernten von Glaubensbekenntniſſen, die unter ihrer Pflege aufſchoſſen, vollkommen paſſen. „Es iſt Sitte geworden, immer nur Glaubensbekenntniſſe zu ſchreiben und zu erneuern. Nachdem man angefangen hat, Neues vielmehr zu machen, als das Empfangene zu bewahren, wird weder das Alte feſtgehalten, noch das Neue befeſtiget. Der Glaube richtet ſich mehr nach der Zeit, als nach dem Evangelium. Man beſchreibt ihn nach Jahren und bewahrt ihn nicht nach dem Bekenntniſſe bei der Taufe. Es iſt nur verderblich und allzu bedauernswerth, daß es jetzt eben ſo viele Glaubensbekenntniſſe gibt, als Köpfe, eben ſo viele Lehren, als Sitten, und eben ſo viele Urſachen zu neuen Gotteslästerungen, als Laſter..... Wir wiſſen, daß ſeit der Kirchenverſammlung von Nicäa nichts geſchrieben, wird als Glaubensbekenntniſſe..... Jedes Jahr, jeden Monat werden neue Glaubensbekenntniſſe angenommen; die angenommenen mißfallen und werden vertheidigt, die vertheidigten werden verdammt..... So ſucht man den Glauben, als gäbe es keinen Glauben, ſo glaubt man Glaubensbekenntniſſe ſchreiben zu müſſen, als wäre im Herzen kein Glaube..... Aber erwäge auch, daß es keinen Häretiker gibt, der nicht vorgebe, er predige ſeine Läſterungen nach der h. Schrift." (Ad. Const. Aug.)

Durch ſolche Beiſpiele, welche in den erſten Zeiten des Glaubens vorhanden waren, gewarnt, hielten ſich die erſten Lehrer der Kirche unverbrüchlich an jener Einheit, welche Jeſus Chriſtus ſelbſt empfohlen hatte, und die Häupter der Kirche führen unverändert fort, allen denen, welche in dem Schafſtalle waren, die Verpflichtung aufzulegen, einzig der Stimme ihres Hirten zu horchen, und wenn Einer Widerſtand leiſtete oder eine andere Lehre vorbrachte, ſo ſchieden ſie ihn von der

richtig nach ihnen die Wahrheit ſich bald bei Valentinus, bald bei Marcion, bald bei Corinth und darauf bei Baſilides findet; aber wenn wir ſie auf jene Ueberlieferung herausfordern, welche von den Apoſteln herſtammt und in der Kirche durch die Reihenfolge der Presbyter aufbewahret wird, ſo verwerfen ſie die Ueberlieferung."

berühmten Kirchenväter in ſich zu vereinigen, die ich durch meine Lecture kennen gelernt hatte. Er hatte den kahlen Eliſäuskopf des h. Chryſoſtomus, die erhobene Augenbraune des h. Cyrillus und „den herabwallenden Bart“ (wie D. Cave angibt) des großen h. Baſilius. Zuweilen ſogar, wenn mein Traum ſich wie ein leichter Morgennebel geſtaltete, ſchien es mir, als wäre die geheiligte Perſon, welche an dem Altare ſtand, kein Anderer, als mein guter alter Beichtvater ſelbſt, der Pater O'H***.

Als nun der öffentliche Theil der Meſſe beendigt war, kam der Augenblick, wo die üblichen Worte: „Gehet im Frieden!“ diejenigen, welche durch die Taufe noch nicht eingeweiht waren, ermahnten, ſich zurückzuziehen und die Gläubigen allein zu laſſen, um das furchtbare Opfer unter ſich zu feiern. Aber wer könnte die Herrlichkeit der Feier, welche nun folgte, würdig beſchreiben. Nie werde ich den Eindruck vergeſſen, welchen auf mich das ruhige und völlige Schweigen *) jener großen Chriſtenmenge machte, bis zu dem feierlichen Augenblicke der Communion, wo der Prieſter bei Aufhebung der h. Hoſtie mit lauter Stimme ſagte: „Der Leib Jeſu Chriſti!“ und die ganze Verſammlung der Gläubigen ſich in Anbetung vor demſelben niederwarf, und das „Amen“**), als wäre es mit Einer Stimme und aus Einer Seele geſprochen, rings umher ertönte. Es glich einer ſanften, lang' hinhallenden Harmonie aus allen Theilen der Erde, welche der Wind durchläuft und die durch keinen Hauch von Mißton geſtört wurde; — Alle übereinſtimmend in dem Glauben an den menſchgewordenen Gott, der ſeine Geſchöpfe mit ſeinem Fleiſche erlöſet hat und ſie mit ſeinem Fleiſche ſpeiſet.

Die Wirkung dieſes Tones fiel ſo gewaltig auf mich, daß

*) „Wenn der Prieſter“, ſagt der h. Johannes Chryſoſtomus, „vor dem Altare ſteht, die Hände zum Himmel erhebt und den h. Geiſt anruft, damit er auf die Gaben herabſteige, ſo iſt Alles ſtill und ruhig.“ *Πολλη ησυχια, πολλη σιγη.*

**) „Bei dem Ritus der h. Communion ſelbſt legte die geſammte alte Kirche ein öffentliches und feierliches Bekenntniß von der Wahrheit des Leibes Jeſu Chriſti in dem h. Sacramente ab. Der Prieſter ſagte bei Austheilung der h. Communion die Worte: Corpus Christi, d. h.: der Leib Chriſti, und der Communicirende antwortete: Amen, d. h.: dieſes iſt wahr.“ (Rutter on the Eucharist.)

ich durch die Erschütterung beinahe erwacht wäre; aber die Unterbrechung dauerte nur einen Augenblick. Obgleich das Gewebe meines Traumes zerrissen, so war der Faden desselben doch nicht völlig verloren, und da ich mich nach einem kurzen Zeitraume von Verwirrung wieder in Gesellschaft meines himmlischen Schäfers befand, machte ich demselben den Vorschlag, um das Vergnügen zu vergelten, das er mir bereitet hatte, indem er mich in eine katholische Kirche des dritten Jahrhunderts führte, er möchte mir die Ehre erzeigen, das Schauspiel irgend einer unserer neumodischen Kirchen oder, wenn man will, eines Conventikels des neunzehnten Jahrhunderts mit mir zu genießen.

Kaum waren diese Worte meinen Lippen entschlüpft, als durch rasche Verwandlung der Scene wir uns mit Einem Male in die Pfarrkirche von Ballymudragget versetzt fanden. Gerade als wir ankamen, stieg der reiche und vollge Pfarrer dieser Gemeinde ans Pult, um vor seiner halb eingeschlafenen Versammlung die fertige Predigt, die er sich eben verschafft hatte, herabzulesen. Die Kirche schien mir für diese Gelegenheit auf eine wunderbare Weise außerordentlich vergrößert; sie war jetzt mit einer zahlreichen Menschenmenge angefüllt, und, Dank jenem durchdringenden Blicke, der nur den Träumern eigen, ich erkannte alle die verschiedenen Secten und Namen des englischen Protestantismus, dessen mächtige Lebenskraft sich polypenartig ins Unendliche vervielfacht und getheilt hat. Hatten wir in dem ersten Theile meines Traumes das Schauspiel verschiedener Nationen mit Einer Religion gehabt, so hatten wir nun auch den Genuß eines echt protestantischen Schauspiels — Eine Nation mit vielen Religionen. In der That, da fanden sich versammelt (ich kann nur eine kleine Anzahl von den Glaubensvarietäten nennen, die hier zu schauen waren): Calvinisten, Arminianer, Antinomianer, Independenten, Baptisten, Particular-Baptisten, Methodisten, Kilhamiten, Glassiten, Haldaniten, Bereaner, Swedenborgianer, Quäker, Zittrer, Schwärmer und Springer.

Man hat von dem großen h. Ambrosius gesagt, daß er einen besonders feinen Geruch gehabt habe, um todte Märtyrer auszuwittern *); mein Freund, der Engel, schien eine

*) „Idem praesul" (sagt Dallé spöttisch, indem er über den großen Bischof von Mailand spricht, der die Reliquien der beiden auf dem

nicht weniger feine Naſe zu beſitzen, um lebende Ketzer zu entdecken. Denn augenblicklich ergriffen von der Verſchiedenheit zwiſchen dieſen neuen und jenen alten regulären Chriſten, an die er allein gewohnt ſchien, neigte er ſich zu mir und bat mich leiſe, ich ſollte ihm doch die beſondere Art von Ketzerei kenntlich machen, welcher ſie angehörten. Die Antwort war kitzelig; er hätte eben ſo gut verlangen können, ihm die Geſtalt und die Farbe eines jeden der Atomen anzugeben, welche in einem Sonnenſtrahle ſpielen. Da ich ihm jedoch einen Beweis meiner Gefälligkeit ablegen wollte, ſo erfand ich auf der Stelle einen auf die ganze Verſammlung paſſenden Namen: ich ſagte ihm, daß die Menge, die er rings um uns ſähe, Suiſten *) wären; ich ſetzte hinzu, ſie ſeien ſo genannt, weil ein jeder in Religionsſachen ſeinen eigenen Weg gehe und bei der Abfaſſung ſeines Separat-Glaubensbekenntniſſes keine andere Sorge habe, als daß es ſo wenig wie möglich dem ſeines Nachbars gleiche.

Unglücklicher Weiſe für dieſe meine Benennung wollte der Zufall, daß der ehrwürdige Rector in ſeiner Rede auf den einzigen Punkt gerieth, über welchen ſeine Zuhörer ganz einverſtanden waren — nämlich auf die Verachtung und den Haß gegen die alte katholiſche Kirche, ihre Lehren, ihre Gebräuche, ihre Ueberlieferungen und ihre Geiſtlichen. Das Erſtaunen des Engels über das Specimen ballymudraggeter Chriſtenthums, welches ihm hier geboten wurde, zu beſchreiben, das iſt eine Aufgabe, welche über meine Kräfte geht. Als er die hehren Worte unſers Herrn bei der Einſetzung des h. Abendmahles: „Hoc est Corpus“, auf eine gottloſe Weiſe traveſtiren hörte in „Hocus Pocus“ **), als der Prediger ihm mit großem Ernſte ſagte, die wirkliche Gegenwart Chriſti im Sacramente behaupten wollen, ſei eben

Scheiterhaufen hingerichteten Märtyrer Gervaſius und Protaſius aufgefunden hatte) „quo nemo fuit in odorandis ac cernendis sub terra quantumvis alta reliquiis sagacior et acutior.“

*) „Da ſich kein anderer gemeinſamer Name findet, um unſere Sectirer richtig zu bezeichnen, als Suiſt, d. i. einer, der in der Auswahl der h. Schriften und ihrer Auslegung nur ſeinen eigenen Träumen oder Phantaſieen folgt.“ (D. Carier, Motives for Conversion to the catholic Religion. 1649.)

**) Es iſt niemand Anderes, als Tillotſon, der in einer ſeiner Schriften zu dieſem elenden Witzworte herabgeſunken iſt.

ſo abſurd, als ſagen, „ein Ei ſei ein Elephant, oder eine Flintenkugel ſei eine Lanze *)“: da ſah ich ſeine himmliſche Stirn ſich verdüſtern, auf ſeinem Antlitze zeigte ſich zugleich der Ausdruck des Schmerzes und des Unwillens, und er wurde nur dadurch aus dem Tiefſinne, in welchen ihn ſolche Blasphemieen verſenkt hatten, aufgeweckt, daß er Luther'n als den Apoſtel dieſes neuen, hier verkündigten Evangeliums vom Prediger nennen hörte **). „Luther!“ murmelte der Engel bei ſich, und ſich haſtig gegen mich wendend, rief er: „Luther! wer iſt der?“

Da ich ein wenig erſtaunt war, als ich ſah, daß der berühmte Urheber des Proteſtantismus meinem himmliſchen Freunde ſo gänzlich unbekannt war, ſo ſchickte ich mich an, ihm das Wenige mitzutheilen, was ich über das Leben dieſes großen Reformators damals wußte; ich ſagte ihm: daß Luther ein Auguſtiner-Mönch geweſen ſei und es im Jahre 1517 unternommen habe, die urſprüngliche Reinheit des Evangeliums wieder herzuſtellen; daß einer der erſten Schritte, die er gethan, um zu ſeinem Zwecke zu gelangen, darin beſtanden habe, ſeinem Keuſchheitsgelübde zu entſagen und eine entlaufene Nonne zu heirathen, deren wahrſcheinliche Reformationsabſichten den ſeinigen entſprochen hätten; daß er zur Förderung dieſes frommen Vorſatzes, wie er uns darüber ſelbſt belehrt, ein enges Bündniß mit dem Teufel ***) geſchloſſen, und auf

*) „Es würde ſonderbar erſcheinen, wenn Jemand ein Buch ſchriebe, um zu beweiſen, daß ein Ei kein Elephant und eine Flintenkugel keine Lanze ſei.“ (Tillotson, on Transsubstantiation.)

**) Der ehrwürdige Prediger zeigte ſich indeß ungerecht gegen Luther; denn dieſer Reformator war (abgeſehen von dem Modus) vollkommen rechtgläubig im Punkte der wirklichen Gegenwart im Altarsſacramente.

***) Man ſehe Luther's eigene Erzählung von ſeiner berühmten Unterredung mit dem Teufel in Beziehung auf die Privatmeſſe, woran er ſelbſt offenbar glaubte, und das Reſultat derſelben, welches oben angegeben iſt. (De abrog. missae privatae.) Hätte uns der Reformator ſelber nicht alle Umſtände ſeiner ſonderbaren Illuſion berichtet, indem er den Teufel, den Ton ſeiner Stimme, ſeine Geberden beim Beweiſen beſchrieb, ſo würden dergleichen Thorheiten bei einem ſo großen Lenker menſchlicher Meinungen durchaus unglaublich ſcheinen. Er ſagt uns ſogar, daß ſolche Auftritte zwiſchen ihm und dem Satan häufig waren: „Multas noctes mihi satis amarulentas et acerbas reddere ille novit.“

den liebreichen Vorſchlag desſelben ausgeſprochen habe, das alte Meßopfer ſei ein Irrthum, und daß er dasſelbe darauf abgeſchafft habe; daß er — — — Ich war im Begriffe, das Staunen und den Abſcheu, welche ſich auf dem himmliſchen Antlitze meines Begleiters malten, noch höher zu ſteigern, als wir beide wahrnahmen, daß der ſtattliche Prediger ſeine Rede geſchloſſen hatte. Der nun folgende Auftritt machte aller fernern Unterhaltung unter uns ein Ende.

Unmittelbar nachdem der ehrwürdige Herr ſeine Predigt geſchloſſen hatte, brach rund um uns her aus der ganzen bunten Menge der Proteſtanten ein Amen-Chorus hervor — welcher, wie es ſchien, im ſchneidendſten Contraſte ſich gegen jene Harmonie erhob, die wir fünfzehnhundert Jahre früher gehört hatten. Himmel, welches Gekreiſch! Jenes berühmte lebendige Inſtrument, welches man zur Unterhaltung für Ludwig XV. erfunden, konnte, ungeachtet die Tonleiter ſeines Grunzens und Quikens ſich millionenmal vervielfältigte *), mit der Verſchiedenheit der Mißtöne, welche unſer Ohr bei jenem allgemeinen und verlängerten Amen-Rufen zerriſſen, im Mindeſten nicht in Vergleich treten. Das tiefe und verdammende Grunzen der Calviniſten und das ausſchließende Geſchrei der Particular-Baptiſten, kreiſchend wie die Stimme eines Seevogels im Sturme, bildeten Alt und Baß dieſer überaus mißtönenden Leiter; mit jedem Augenblicke verband ſich ein neuer Ton von Mißklang zu dem erſten Lärmen, bis endlich das Charivari zu einer ſolchen Höhe anſchwoll, daß die ſtärkſte Schlafluſt ihm nicht widerſtehen konnte. In einem Augenblicke war die ganze Verſammlung zerſtoben, und als ich aufwachte, fand ich einen Band Streitfragen vom ehrwürdigen G. S. Faber, Rector von Long-Newton, ſchwer auf meiner Bruſt liegen; ich war mit

*) Es war ein Inſtrument mit einem Claviere, wie ein Piano oder eine Orgel, das, wie man ſagt, ein Abbé zum Amuſement für Ludwig XV. erfunden hatte. Schweine von verſchiedenen Altern und Stimmen waren darin, von dem jüngſten bis zum älteſten, ſo vertheilt, daß ſie den Alt und den Baß der muſikaliſchen Tonleiter bildeten. Wenn der Erfinder darauf ſpielte, ſo brachte eine am Ende jeder Taſte befeſtigte Spitze die verlangten Töne hervor, während ein Maulkorb den Rüſſel des Thieres ſchloß, ſobald es ſeine Note hatte erklingen laſſen. Das Ganze war ſo geordnet, daß es den Anblick eines muſikaliſchen Inſtrumentes darbot; der Erfinder desſelben ſpielte darauf, wie man ſagt, in Gegenwart des Hofes.

Leſen desſelben beſchäftigt geweſen, als ich einſchlief, und ſeinem Einfluſſe und ſeiner Schwere muß ich die Träume und den tiefen Schlaf, worein ich verſenkt wurde, und vorzüglich die Art von proteſtantiſchem Alpdrücken zuſchreiben, unter dem ich erwachte.

Einundzwanzigſtes Capitel.

Ausſetzung meiner Nachforſchungen nach Proteſtantismus. — Verzweiflung, denſelben unter den Rechtgläubigen zu finden. — Entſchluß, es bei den Ketzern zu verſuchen. — Todtes Meer der Gelehrſamkeit. — Vergleichung zwiſchen den Kirchenvätern und den Ketzern.

Meine Leſer werden leicht glauben, daß ich durch meine langen, des Proteſtantismus wegen angeſtellten Nachforſchungen nicht wenig müde und krank war; es waren Nachforſchungen ohne Ausſicht, eben ſo ſchnöde und eitel, als jene des Brama in dem orientaliſchen Mährchen, deſſen Weib ihn mit dem thörichten Auftrage in alle Welt ſandte, das fünfte der heiligen Bücher der Hindus*) aufzuſuchen, deren es nie mehr, als vier, gegeben hat. Meiner gelehrten Studien müde und tief betrübt, ſo viele Zeit damit verloren zu haben, entſagte ich einige Wochen hindurch jedem Gedanken an Bekehrung, und überließ mich faſt jener Stimmung, welche der Abbé Delamennais Gleichgültigkeit in Glaubensſachen nennt. Jedoch einige beſondere Umſtände, die zufällig jetzt eintraten und ſich eng an jenes häusliche Geheimniß knüpften, worauf ich ſo oft angeſpielt habe, welches aber noch einige Zeit unter dem Schleier verborgen bleiben muß, weckten mich aus der trägen Apathie, in welche ich verſunken war, und ließen mich fühlen, es gelte hier nicht Scrupel noch Ueberzeugung: ich müſſe mich ohne Weiteres für den Proteſtantismus, gleichviel, unter was für einer Geſtalt, entſcheiden.

Es war augenfällig nicht mehr daran zu denken, unter den Rechtgläubigen der erſten Kirche etwas Anderes, als den reinen Papismus zu finden. Ich fühlte mich indeß von jenen erſten Jahrhunderten immer noch ſtark angezogen, und weil ich den

*) Den Tirrea Bede oder den fünften Veda. Man ſehe über dieſe luſtige Geſchichte (ein Theil davon gleicht ſehr dem Jänner und Mai von Chaucer) die Sammlung unter dem Titel Baharbanuſh.

Reiz wohl kannte, den das Alterthum dem Irrthume zu ertheilen im Stande ist, so dachte ich, wenn ich auch selbst unter den Irrlehrern jener ehrwürdigen Zeit nur etwas von jenem protestantischen Urchristenthume, das ich bisher aufgesucht hatte, entdecken könnte, so würde dies doch auf keinen Fall eine neugebackene, vor einem Paar Hundert Jahren aufgekommene, sondern mindestens eine so graue Heterodoxie sein, welche, wenn mein Gewissen sich einmal ergeben müßte, die Niederlage desselben wenigstens mit der Würde ihres Alterthums bekleiden könnte. Zudem hatte ich keine besondere Furcht, daß diese bescheidenen Ansprüche meines entmuthigten Ehrgeizes nicht würden befriedigt werden; denn ich schloß so: Wenn die katholische Kirche, wie dieses nun allzu klar bewiesen ist, seit den ersten Zeiten dieselben Lehrsätze behauptete, die sie noch heute wirklich lehrt, so müssen diejenigen, welche sich damals von ihr entfernten oder gegen ihre Lehren protestirten, in so fern Protestanten gewesen sein; und wenn auch daraus, daß zwei Parteien von einer dritten verschieden, nicht immer folgt, daß sie unter sich übereinstimmen, so war doch die Hoffnung natürlich, daß unter den Gründen, worauf die Antikatholiken jener Zeit ihre Irrlehren bauten, sich auch mehre finden möchten, welche später zur Basis des Protestantismus sind verwendet worden. Diese schwache Hoffnung erweckte von Neuem alle meine Nachforschungskräfte; und gleich dem Jagdhunde, welcher die verlorne Fährte wiederfindet, stürzte ich mich von Neuem in vollem Halloh auf die Jagd.

Ich habe bereits bemerkt, daß die unwandelbare Glaubenseinheit, welche die katholische Kirche, den Geboten ihres göttlichen Stifters zufolge, stets behauptet hat, in der Reihe der menschlichen Mittel nur der Regel zugeschrieben werden kann, welche der römische Stuhl als sichtbares Oberhaupt der christlichen Welt fortdauernd befolgte, indem er nämlich jeder Privat-Auslegung der h. Schrift sich widersetzte, und sich in allen Jahrhunderten und in allen Glaubenspunkten das ausschließliche Recht zueignete, der Führer in der Wahrheit zu sein, die h. Bücher auszulegen und die Streitfragen zu schlichten. „Allerdings", sagt der h. Gregorius von Nazianz, indem er von den Nachtheilen spricht, welche durch die Ungebundenheit des individuellen Urtheils entstehen, „mußte es auch unter uns ein Ge-

ſetz geben, welches nicht geſtattet (ſo wie es unter den Juden den jungen Leuten verboten war, gewiſſe Bücher der h. Schrift zu leſen . . . .), daß Perſonen aller Stände und zu allen Zeiten Glaubenspunkte erörtern, ſondern dieſes Recht nur gewiſſen Perſonen und gewiſſen Gelegenheiten vorbehält." (Orat. XXVI.) In einer Stelle, in welcher der h. Hieronymus mit einer ſo treffenden Ironie über die Bibelerklärer ſpricht, als habe er mehre aus unſerer Zeit dabei im Auge gehabt, ſagt er: „Um was immer für ein Handwerk zu erlernen, muß man einen Meiſter haben. Die Kunſt der Bibelauslegung allein iſt es, welche Jeder ohne Unterſchied zu beſitzen glaubt. Scribimus indocti doctique poëmata passim. Das geſchwätzige alte Weib, der ſchwachſinnige Greis, der wortmachende Sophiſt, Alle maßen ſich die Kunſt an, die Bibel auszulegen, Alle zerreißen ſie, und lehren, bevor ſie gelernt haben." (Ep. L. t. IV. pars II.)

Es war, wie ich es jetzt einſah, ein großer Mißgriff, den Proteſtantismus — deſſen Eckſtein das Recht des individuellen Urtheils iſt — in einer Kirche zu ſuchen, deren Grundſatz es von Anfang an geweſen, ein ſolches Recht nicht anzuerkennen, — ein Mißgriff, den ich einzig wegen meiner gänzlichen Unbekanntſchaft mit der Glaubensregel, welche den urſprünglichen Chriſten vorgeſchrieben war, hatte begehen können. Denn zuletzt liegt hierin — in der Freiheit der Privatauslegung — der große und weſentliche Unterſchied zwiſchen der katholiſchen Kirche und ihren Gegnern, unter welchen Geſtalten und in welchen Zeiten dieſelben auch immer mögen aufgetreten ſein. Dies iſt das wahre unterſcheidende Merkmal, welches die verſchiedenen Parteien der erſten Jahrhunderte ſowohl, als die des neunzehnten charakteriſirt; und wo wir in was immer für einem, wenn auch noch ſo frühen, Zeitalter ſo genannte Chriſten finden, welche das Anſehen der Kirche in Zweifel ziehen oder verwerfen, und ihre Verwerfung der Gebräuche oder der Lehren derſelben auf die Schrift nach ihrer eigenen Auslegung gründen: da können wir verſichert ſein, daß der Geiſt des Proteſtantismus bereits wirkſam iſt.

Nachdem ich zu dieſem Schluſſe gekommen war, begab ich mich wieder zu meinen Folianten, verſenkte mich noch einmal in das todte Meer der Gelehrſamkeit, das ſo wenig für einen ſo ungeſchickten Taucher, wie ich bin, angemeſſen war, und

über welches die leichten Schwingen der Phantaſie, ohne zu ſinken, niemals hinübergeflogen ſind *). Das aber iſt wahr, daß der neue Weg meiner Studien, welcher ſich vor mir aufthat, bei Weitem abwechſelnder war, als der, den ich früher gewandelt war. Bisher hatten meine Nachforſchungen mich hauptſächlich nur auf jenem Wege geführt, welchen die Kirchenväter die „Königsſtraße der Rechtgläubigkeit" nennen, während ich jetzt die Ketzereien auf den Querfaden und Nebenwegen aufſpüren, die Schlupfwinkel der Irrlehren entdecken, und ausſpähen mußte, in wie weit der Proteſtantismus darin ſeine Wohnung aufgeſchlagen hatte. Wenn übrigens die Unterhaltung mit in Anſchlag gebracht werden darf, ſo werden meine Leſer hoffentlich bei dieſer Veränderung des Weges gewinnen. „La bonne compagnie", ſagt ein franzöſiſcher Weltling, „est une bonne chose; mais la mauvaise en est une meilleure", und ich habe gefunden, daß dieſes der rechte Maßſtab des Vergnügens im Umgange mit den Kirchenvätern und meinen Irrlehrern iſt, da natürlich die Erſtern die Ehrfurcht, die Letztern die Beluſtigung in ihrem Gefolge haben; denn es gibt wirklich weder Thorheiten noch Verirrungen der Meinungen, worein ſeit den erſten Zeiten des Chriſtenthumes, von denen ich jetzt zu reden gedenke, der Irrwiſch des Privat-Urtheils nicht alle jene hinein geführt hätte, welche ſich ſeiner Leitung anvertrauten.

Zweiundzwanzigſtes Capitel.

Die Capharnaiten, erſte Proteſtanten. — Rede unſeres Herrn zu Capharnaum. — Sein wahrer Zweck. — Beſtätigung der katholiſchen Lehre von dem h. Abendmahle.

Es iſt ein trauriger Gedanke, zu ſehen, wie früh die Ketzerei ſich in das Gebiet des Chriſtenthums einſchlich. Gleichwie

*) Um dieſe Metaphern meines jungen Freundes zu erklären, muß ich ſagen, daß die Schwierigkeit, ſich ins todte Meer zu tauchen, ſchon ſeit den Zeiten Strabo's erwähnt wird; und ein Glaube, der, obgleich ſehr verbreitet, meiner Meinung nach wenig begründet iſt, ſchreibt den Ausdünſtungen dieſes Meeres eine ungünſtige Wirkung auf die Vögel zu, welche darüber fliegen.

der glückſelige Aufenthalt unſerer erſten Eltern kaum in das Daſein gerufen war, als der Geiſt des Böſen eindrang und die Geheimniſſe desſelben in Zweifel zu ziehen begann: ſo hatte auch das Chriſtenthum dem menſchlichen Geſchlechte ſein zweites Eden kaum geöffnet, als derſelbe Verführer, im Munde wieder die Täuſchung, im Herzen die Argliſt, erſchien, um die hh. Myſterien in Zweifel zu ziehen und den Mehlthau des Verderbens über die Segnungen derſelben auszuſtreuen.

Eines der erſten und bei Weitem das auffallendſte der Beiſpiele, die in der Geſchichte des Chriſtenthums von dieſem grübelnden Geiſte, von dieſem Auflehnen des Urtheils gegen den Glauben vorkommen, dem alle Irrlehren und Spaltungen, welche ſeitdem entſtanden, ihren Urſprung verdanken, findet ſich in der merkwürdigen Sprache der Juden zu Capharnaum, als unſer Herr zuerſt das große Geheimniß der Euchariſtie ankündigte: — „Wie kann dieſer Menſch uns ſein Fleiſch zu eſſen geben?“

Wir haben hier, ich wiederhole es, einen der zuerſt erhobenen Einſprüche des Privaturtheils gegen die Geheimniſſe der Kirche Chriſti. Es iſt demnach von Wichtigkeit, die Umſtände der großen Verhandlung, worauf er ſich bezieht, etwas näher zu prüfen; und ich glaube, wir werden finden, daß, hätten die verſchiedenen Texte der h. Schrift, welche gegen „die Weisheit dieſer Welt“ gerichtet ſind, noch irgend einen Zweifel an dem unendlich geringen Werthe übrig gelaſſen, der in den Augen des Himmels an die anmaßende menſchliche Vernunft und deren ſtolze Schlüſſe geknüpft wird, ſchon die geringe Rückſicht, welche Chriſtus bei dieſer Gelegenheit auf die Raiſonnements ſeiner Zuhörer genommen, an ſich ein hinreichender Beweis für dieſe demüthigende Wahrheit ſei, an und für ſich zur Genüge den vermeſſenen Geiſt des perſönlichen Urtheils belehre, wie unverletzlich das Heiligthum des Glaubens vor ſeinen Einſchleichungen bewahrt werden ſolle.

Unſer Herr hatte den Juden geſagt: „Das Brod, das ich euch geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“ Hätten die Hörer dieſer Worte geglaubt, daß dieſelben in einem bildlichen Sinne geſprochen wären, ſo hätten ſie unmöglich dabei an ein Wunder denken oder dadurch geärgert werden können. Aber es iſt offenbar, daß die ganze Verſammlung dieſe Sprache im buchſtäblichen Sinne

nahm, und während die Apoſtel ſchwiegen und unbedingt „an den glaubten, den Gott geſandt hatte," murrten die Juden und ſogar mehre der eigenen Schüler gegen ſolche harte Lehre. Wir könnten uns in dieſem Augenblicke irgend einen capharnaitiſchen Theologen, einen Tillotſon der Synagoge, denken, welcher ſeine Gemeinde ſo anſpricht: „Wahrlich, meine geliebten Brüder, es kann Keinem von uns in den Sinn gehen, dieſer Mann werde ſich buchſtäblich in ſeine Hand nehmen und ſich ſelbſt von ſich ſelbſt mit ſeinen eigenen Händen weggeben *)." Weit mehr Grund und Anſtand hätte offenbar ſolcher Einwurf in dem Munde der Capharnaiten gehabt, weil ſie das Verſprechen, des Herrn Leib zu eſſen, in einem fleiſchlichen Sinne nahmen, und zwar ſo ſehr, wie der h. Auguſtinus ſagt, daß ſie meinten, Chriſtus wolle ſein eigenes Fleiſch in Stücke ſchneiden und es unter die Gläubigen vertheilen **).

Der Erlöſer ſah, was in dem Gemüthe der Capharnaiten ſowohl, als in dem jener ſeiner Jünger vorging ***),

*) S. Tillotſon, über die Transſubſtantiation, deſſen Worte hier buchſtäblich wiederholt ſind. Es iſt nicht wenig merkwürdig, daß die Vorſtellung, welche Tillotſon von dieſem Wunder gibt, um es in das Lächerliche zu ziehen, gerade diejenige iſt, welche die Väter kein Bedenken trugen zu gebrauchen, um die Größe und den Beweis ſeiner ſtaunenswerthen Natur hervorzuheben. So ſagt der h. Auguſtinus in einer bereits angeführten Stelle: „Als Chriſtus, uns ſeinen Leib hingebend, ſagte: dieſes iſt mein Leib, hielt er ſich in ſeinen eigenen Händen." „Unſer Herr gab ſeinen Leib", ſagt der h. Jacobus von Niſibis, „mit ſeinen eigenen Händen zur Speiſe dar."

**) „Mehre der Anweſenden, welche dieſe Worte nicht verſtanden, ärgerten ſich. Sie dachten, als ſie ihn hörten, nur an ihr eigenes Fleiſch. Deßwegen fügte er hinzu: „„Das Fleiſch iſt zu nichts nütze"", d. h., es iſt zu nichts nütze in dem Sinne, wie ſie es nahmen. Denn ſie verſtanden, als meine er Fleiſch von einem todten Körper, oder wie es auf dem Markte zum Verkaufe ausgeſtellt wird, nicht aber lebendiges Fleiſch." (Aug. Tract. 27.)

Andere Theologen nehmen an, daß die Worte: „Das Fleiſch nützet nichts, der Geiſt iſt's, welcher lebendig macht," ſich vielmehr auf die Wirkſamkeit des h. Geiſtes beziehen, welcher, indem er nach dem Glauben der erſten Kirche auf die Elemente herabſteigt, ihre Verwandlung in den Leib Jeſu Chriſti bewirkt und demſelben die belebende Kraft mittheilt.

***) Ueber die Ausrufung der Juden: „Wie kann dieſer Mann uns ſein Fleiſch zu eſſen geben?" ſagt der h. Cyrillus von Alexandrien: „ſie bemerkten nicht, daß bei Gott kein Ding unmöglich i

welche, obgleich ſie weniger craſſe und fleiſchliche Vorſtellungen von dieſem Geheimniſſe haben mochten, ebenfalls über die Unbegreiflichkeit desſelben murrten, und darum bereits auf jene Trennung von ihrem Meiſter dachten, deren ſie ſich ſpäter ſchuldig gemacht haben *). Jetzt war alſo der wichtige, der für die ganze Ewigkeit wichtige Augenblick da, in welchem der göttliche Lehrer, ſeinen Jüngern gegenüber, die Frage zwiſchen Vernunft und Glauben, zwiſchen dem individuellen Urtheil und der Autorität zur Richtſchnur der künftigen Jahrhunderte feierlich entſcheiden mußte. Jetzt war ohne Widerſpruch der Augenblick da, wo Chriſtus, wenn er nicht wahrhaft und wirklich gemeint, was er geſprochen, — wenn irgend eine Redefigur oder ein Bild in ſeinen Worten geweſen wäre, auf deren richtiger Auffaſſung das ewige Leben des menſchlichen Geſchlechts ruhete, — nicht nur eine Veranlaſſung hatte, ſondern ſogar, wenn ich es ſagen darf, bei ſeiner hohen Sendung verpflichtet war, jede gefährliche Zweideutigkeit durch

Allein wenn du auf dieſem Wie noch beſteheſt, ſo frage ich dich, o Jude, wie wurde der Stab Moſis in eine Schlange verwandelt? wie wurde das Waſſer in Blut verwandelt?.... Wir aber wollen uns belehren an der Bosheit derer, die draußen ſind; wir wollen im Glauben an dieſen Geheimniſſen feſthalten und uns nie über eine ſo erhabene Lehre, weder in Gedanken noch in Worten, auf das Wie einlaſſen." (Comm. in Ioan.)

Die folgende Erklärung von dem h. Cyrillus, gutgeheißen von dem dritten allgemeinen Concilium, kann als der getreue Ausdruck des katholiſchen Glaubens über dieſen Punkt angeſehen werden. „Wir empfangen die Euchariſtie nicht als gemeine Speiſe — fern von uns ſei ein ſolcher Gedanke! — nicht als Fleiſch eines heiligen Mannes, der zu gleicher Ehre mit dem Logos vereinigt iſt, oder weil der Geiſt Gottes in ihm wohnte; ſondern wir empfangen ſie als das wahrhaft lebendigmachende eigene Fleiſch des menſchgewordenen Wortes. Denn da das Wort, als Gott, weſentlich Leben iſt, ſo verlieh es, indem es das Fleiſch annahm, dieſem Fleiſche eine lebendigmachende Kraft; darum, wenn Chriſtus ſagt: „„Wenn ihr nicht eſſen werdet das Fleiſch des Menſchenſohnes, und trinken ſein Blut, ſo werdet ihr das Leben nicht in euch haben"" (Joh. VI. 54.), ſo bilden wir uns nicht ein, daß dieſes das Fleiſch eines Menſchen ſei, wie wir ſind, ſondern daß es wahrhaft das Fleiſch deſſen ſei (ἰδιαν ἑλῃθως γενομενην), der für uns Menſch geworden iſt und der Menſchen Sohn genannt wird."

*) „Demnach gingen viele ſeiner Jünger zurück, und wandelten nicht mehr mit ihm." (Joh. VI. 67.)

die bestimmteste Erklärung zu heben, und nicht das unnöthige Dunkel einer Metapher noch über dem Sacramente schweben zu lassen, das ohnehin seiner Natur nach so geheimnißvoll ist. Kurz, hätte die Versöhnung des menschlichen Verstandes durch Hebung der Schwierigkeiten, welche, wie er wußte, bis zum Ende der Zeiten „die Schwachen im Glauben" stoßen und entfernen würden, — hätte eine solche Rücksicht gegen menschliche Zweifel und Urtheile in der entferntesten Beziehung in seinem Plane gelegen, dann wäre, ich wiederhole es, jetzt der Augenblick für ihn da gewesen, dieselbe zu beweisen, und so das Ansehen der Vernunft über dem Glauben auf ewige Zeiten festzustellen.

Handelte nun aber unser Herr so? Bewies er in der That irgend eine solche Achtung vor der Ansicht seiner Zuhörer, oder versuchte er auch im entferntesten Grade seine, in Staunen setzende, Verheißung zu erklären, oder zu mildern? Gestand er ein (wie es in neuerer Zeit Einige für ihn gethan haben), daß er bei einer so feierlichen Gelegenheit eine höchst gezwungene und unnatürliche Metapher gebraucht habe, und daß er unter den Worten: sein Fleisch essen und sein Blut trinken, nichts Anderes verstehe, als seine Lehre glauben? Strebte „der große Verkündiger" dieses Wunders, die Wunder desselben aufzulösen und sie in den niedrigen Kreis des Glaubens seiner Zuhörer herabzuziehen, indem er in der Sprache der Sacramentirer behauptete, das Brod und der Wein seien nur Zeichen oder Symbole seines Leibes, oder indem er sie mit den Calvinisten versicherte, es sei nur ein bloßer Glaubensact, durch den sie an seinem Fleische Antheil hätten, während der Leib selber jetzt so fern sein würde, als der Himmel von dem Altare ist? Benahm, frage ich, unser Heiland sich auf diese Weise? Die h. Schrift soll diese Frage beantworten. Weit entfernt, solche Aufklärungen zu geben, von denen eine einzige alle Schwierigkeiten dieser Lehre hinlänglich würde hinweg geräumt haben, um sie dem hartnäckige Urtheile seiner Zuhörer leicht und angenehm zu machen, wü digte sie der göttliche Meister, gleichsam als wenn er hät zeigen wollen, wie leicht es ihm wäre, „die Weisheit d Verständigen zu nichts zu machen", auf ihre Einwürfe ob ihr Murren nur dadurch zu antworten, daß er in einer n weit nachdrücklichern Sprache die Erklärung, welche sie

ſehr in Staunen geſetzt hatte, wiederholte: „Wahrlich, wahrlich *), ich ſage euch, wenn ihr nicht eſſen werdet das Fleiſch des Menſchenſohnes, und trinken ſein Blut, ſo werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“

Fürwahr, das ganze Benehmen und die Sprache unſeres Heilandes während dieſer höchſt merkwürdigen Scene ſteht da als ein ewiger Tadel für die Anmaßung der menſchlichen Vernunft, wenn ſie den eitlen Verſuch wagt, ſolche „göttliche Dinge“ zu ergründen, während die hehre Verheißung dieſes wunderbaren Sakramentes **), welches nun bald eingeſetzt werden ſollte, und welches in der feierlichen Nacht mit ſolchen einfachen und unwiderſprechlichen Worten: „dies iſt mein Leib ***)“, wirklich eingeſetzt wurde, die Grundlage jenes un-

*) Mehre nehmen an, daß das hier wiederholte Wort Amen ein wirklicher Eid ſei; und Baronius gehört, ſo viel ich mich erinnere, zu denen, welche behaupten, daß die Juden es in dieſem Sinne gebraucht haben. Wie dem auch ſei, die Worte ſprechen ohne Zweifel einen hohen Grad von Verſicherung aus, und „versuchen,“ wie Johnſon bemerkt, „unſer Heiland bediene ſich derſelben nur, um eine ſehr bildliche Ausdrucksweiſe zu rechtfertigen, heißt versuchen, ein ſo weiſer und demüthiger Lehrer ſei ſo ſehr auf einen bildlichen Ausdruck verfallen gewesen, daß er um ſeinetwillen ſeine Zuhörer veranlaßt habe, ihn zu verlaſſen.“

In der merkwürdigen Conferenz, welche zwiſchen Carl I. und dem Marquis von Worceſter zu England Statt gehabt haben ſoll, ſagt der Letztere, indem er die Meinung derer anführt, welche die Worte Chriſti bei dieſer Gelegenheit für bildlich hatten, ganz richtig: „Es würde nicht ſo viel Schwierigkeit in dem Glauben geweſen ſein, wenn nicht mehr in dem Geheimniſſe geweſen wäre; ein Erinnerungszeichen würde nicht ſo ſehr befremdet, und ein Sinnbild nicht ſo großen Anſtoß gegeben haben.

**) So weit entfernt waren die alten Chriſten von der Vorausſetzung, daß unſer Heiland eine ſo wichtige und wunderbare Feier ohne eine Ankündigung, ohne eine Vorbereitung ſeiner Schüler auf ein ſolches Ereigniß inſtituirt habe, daß ſie die Ruhe, womit die Apoſtel die hehren Worte der Einſetzung vernahmen, durch eine frühere Belehrung über die Natur dieſes Sacramentes erklärten, welche Chriſtus ihnen in ſeiner Rede (Jch. VI.) mitgetheilt hatte. So ſagt der h. Chryſoſtomus: „Er bereitete ihnen ein anderes Gaſtmahl, ein überaus ſchauerliches Gaſtmahl, indem er ſagte: „„Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib.““ Wie kam es, daß ſie nicht von Schrecken ergriffen wurden, indem ſie dieſe Worte hörten? Weil er ſie vorher darauf hinlänglich vorbereitet hatte.“ (Homil. 82. in Matth.)

***) „Laßt uns“, ſagt der h. Gaudentius, „nicht jene feſten Gebeine zerbrechen: „„dies iſt mein Leib, dies iſt mein Blut““; und wenn

bedingten katholiſchen Glaubens bildet, den die Kirche Chriſti durch alle Zeiten behauptet, und der, ob auch die Capharnaiten immer ſpötteln, und leichtſinnige Jünger immer murren mögen, ſo lange die Eine katholiſche Kirche dauert, niemals verſchwinden wird.

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

Doketen, die erſten Häretiker — läugnen die reale Gegenwart. — Simon Magus und ſein Weib. — Simon iſt Proteſtant. — Freude über dieſe Entdeckung. — Die Ebioniten. — Die Elkeſaiten.

Bisher war ich auf dem neuen Gebiete meiner Nachforſchungen ſo glücklich geweſen, als ich es nur wünſchen konnte, da ich bereits gefunden hatte, daß das große und leitende Grundprincip des Proteſtantismus das Recht des individuellen Urtheils ſei, welches faſt gleichzeitig mit dem chriſtlichen Glauben ins Daſein getreten war und ſchon an den lebendigen Worten unſeres Heilandes ſelbſt ſeine Kraft zuerſt verſucht hatte. Was dieſes halsſtarrige Princip für Wirkungen auf die verſchiedenen Häreſieen, die ſich gegen ſeine Kirche erhoben, ausgeübt habe, das wollen wir jetzt zunächſt in Betracht ziehen, und hier iſt es gleich von vorn herein ſehr bemerkenswerth, daß die erſte häretiſche Partei, welche nach Zeugniß der Geſchichte von der Katholizität ſich ausſchloß, um denſelben Punkt ſich drehte, der bereits das Wie der Capharnaiten hervorgerufen hatte, — jenen Punkt, der, wie er von Anbeginn ein Stein des Anſtoßes für die Schwachen im Glauben geweſen, ſo auch ſonder Zweifel bis zum Ende der Tage das charakteriſtiſche Zeichen derer bleiben wird, welche treulich an Chriſti Worte glauben. Die Secte, aus welcher dieſe Mutter-Häreſie hervorging, war, wie wir ſchon angegeben haben, die der Doketen, — ein Zweig der gnoſtiſchen Chriſten, faſt ſo alt, als das Chriſtenthum ſelbſt, — welche als Grund für ihre Weigerung, an dem Gottesdienſte mit den Rechtgläubigen Theil zu nehmen, angaben, daß ſie die leibliche Gegenwart Chriſti in der Euchariſtie nicht annehmen könnten *).

uns dabei noch etwas unbegreiflich bleibt, ſo laßt dieſes von dem brennenden Feuer des Glaubens verzehrt werden." (Tract. II. de Pasch.)

*) Nur von einigen Zweigen der Doketen wurde das Abendmahl ver-

Irrthümer kommen und gehen, wie die Irrſterne, während die Sonne der Wahrheit immer ihre Stelle behauptet. Obgleich die Gründe, aus denen dieſe Häretiker die reale Gegenwart läugneten, verſchieden waren von denen, welcher die Proteſtanten fünfzehnhundert Jahre ſpäter ſich bedienten, um dieſelbe zu verwerfen, ſo kommen ſie dennoch beide in demſelben Reſultate genau überein, und zwar ſo ſehr, daß, wenn einer von jenen gnoſtiſchen Chriſten jetzt von Neuem auf die Erde käme, er nicht das Geringſte in der unrealen und figürlichen Gegenwart, wie die Theologen der engliſchen Kirche ſie lehren, finden würde, was ſeinen durchaus unkörperlichen Vorſtellungen auch nur von fern widerſprechen und was ihn in ſeinem Gewiſſen hindern könnte, an dem Sacramente derſelben Theil zu nehmen.

Ich hatte alſo das Vergnügen, mich endlich in ziemlich guter proteſtantiſcher Geſellſchaft zu befinden, und da ich geleſen, daß dem Ketzer Simon Magus der ehrenvolle Vorzug beigelegt wird, das Haupt aller dieſer gnoſtiſchen Chriſten zu ſein, ſo zögerte ich nicht, alles zu erforſchen, was von den genauern Verhältniſſen des Ahnherrn einer ſo erlauchten Nachkommenſchaft bekannt ſein mochte. Allenthalben, wo die Rede iſt von Anmaßung der menſchlichen Vernunft, da hat dieſer Stammvater der Ketzer ohne Zweifel das größte Recht darauf, erwähnt zu werden, da er es ſich herausgenommen, das Chriſtenthum beſſer zu verſtehen, als Chriſtus ſelbſt. Es gibt auch zwiſchen ſeiner Laufbahn und der des

---

worfen; die größere Anzahl derſelben ſcheint daſſelbe gefeiert zu haben, aber nur im proteſtantiſchen Sinne, als ein bloßes Vorbild oder Sinnbild. „Professant tous le Doketisme, les Gnostiques qui conservoient la Cène n'enseignèrent jamais l'union réelle de l'homme avec la chair ou le sang du Sauveur; cet acte, qu'ils célébroient en présence de leur catéchumènes, et qu'ils rangeoient dans la catégorie des choses exotériques, *n'etoit pour eux que l'emblème* de leur union mystique avec un être appartenant au Plérome.“ (Hist. du Gnosticisme.)

Gegen die Marcioniten des folgenden Jahrhunderts, welche auch ihr Abendmahl hatten, — obgleich ſie mit den Doketen glaubten, Chriſtus habe nur einen Scheinleib gehabt, — urgirten Irenäus und Tertullianus das Argument, daß ſie durch den Glauben an das Sacrament des Leibes und Blutes ihre eigene Anſicht widerlegten. Wird man nun nach allem dieſem noch immer behaupten, daß die alten Chriſten nicht an die Realität der Gegenwart geglaubt haben?

Urvaters der protestantischen Reformation einige merkwürdige Vergleichungspunkte, auf welche hinzuweisen, selbst auf die Gefahr hin, illiberal zu scheinen, ich nicht unterlassen kann. So war z. B. einer der ersten Schritte, die er that, da er sich gegen Christus auflehnte, daß er eine junge Lebensgefährtinn nahm, um seine neue Sendung zu beleben. Er erklärte, Luther'n überflügelnd, daß er selbst die eingefleischte göttliche Macht, und seine Buhle *) die eingefleischte göttliche Weisheit sei. Einen andern Vergleichungspunkt zwischen den beiden Reformatoren bildet das Bündniß, welches beide mit den Mächten der Unterwelt geschlossen hatten, da, wie es bekannt ist, Simon mit den Dämonen **) vertrauten Umgang pflog, und der famose Streit Luther's mit seinem Teufel in Beziehung auf die Messe, was nicht weniger bekannt ist, eine der denkwürdigsten Begebenheiten in dem Leben dieses großen Reformators ist ***).

Da ich mich in so weit mit Simon's Praxis bekannt gemacht hatte, verlor ich keine Zeit, auch über die Beschaffenheit seiner Lehre nachzuforschen, und man kann sich denken, wie groß meine Freude war, als ich einen Band des Geschichtschreibers Theodoretus aufschlug und folgende Stelle fand: „Er

*) Der Name dieser Lady war Helena, und auf den verschiedenen Stufen der absteigenden Scala, welche sie durchlaufen hatte, bevor sie zur Concubine Simon's herabsank, soll sie auch die Ehre gehabt haben, wie man von ihr sagte, zu ihrer Zeit keine geringere Person gewesen zu sein, als jene gefeierte Helena, deren Schönheit den trojanischen Krieg veranlaßt hat.

**) Deßhalb sieht man Simon als den Erfinder der Magia daemoniaca oder der Schwarzkunst an. Mehre Gelehrte haben indessen, was wir nicht verschweigen dürfen, geglaubt, der Archihäresiarch und Vater der Gnostiker sei nicht derselbe mit dem Simon, dessen in der Apostelgeschichte Erwähnung geschieht. Unter Andern glaubt der gelehrte Friesländer Vitringa, hier zwei verschiedene Personen annehmen zu müssen.

***) Es ist unterhaltend, zu sehen, wie die geringste Anspielung auf diese Unterredung die meisten protestantischen theologischen Schriftsteller sogleich in Harnisch bringt. Luther's eigenes Zeugniß zu verwerfen vermag man nicht, und deßwegen kommen alle darauf zurück, hartnäckig zu behaupten, jene Unterredung habe durchaus auf seine Ansichten über die Messe keinen Einfluß gehabt. So versichern uns Claude und Andere in allem Ernste, daß Luther zwei Jahre früher gegen die Messe geschrieben und öffentlich gesprochen, bevor er irgend vom Teufel noch dazu aufgemuntert worden sei.

(Simon) befahl seinen Anhängern, der Propheten nicht zu achten, die Drohungen des Gesetzes nicht zu fürchten, und als freie Menschen nach ihrem Begehren zu handeln, damit sie das Heil erlangten nicht durch gute Werke, sondern durch die Gnade *)." Hier war endlich Protestantismus in seiner ganzen Vollkommenheit, gerade jenes Princip selbst, worauf sich die Urheber der Reformation Anfangs stützten, obgleich ihre Nachfolger und selbst schon mehre unter ihnen selbst vor den Folgen, die daraus hervorgingen, später zurückschrecken mußten; hier zeigte sich derselbe antinomistische Geist, in welchem die Declaration der Protestanten von 1557 **) abgefaßt ist, daß die guten Werke nicht zum Heile nothwendig seien; hier war auch die Wurzel der Ansicht Calvin's von der unverlierbaren Gnade, wonach die schlechtesten Werke kein Hinderniß für die Prädestinirten sind, zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Ich war so erfreut, endlich einmal eine Probe des echten Protestantismus zu finden — aus derselben Quelle, aus welcher die Negation der leiblichen Gegenwart Christi im Altarssacramente hergeflossen war ***), daß ich in die Worte des Ulysses ausbrach, der nach all seinen Irrfahrten sich endlich im Angesichte von Ithaka fand:

Χαιρ' Ἰθακη, μετ' ἀσθλα, μετ' ἀλγεα πικρα
Δοπησιως τεον οὐδας ικανομαι.

Oder, wie ich sie sogleich in meinem Entzücken übersetzte:

Gegrüßt, du lang' ersehnter protestant'scher Glauben,
Dich soll nichts mehr der frohen Seele rauben!
Nach so viel Müh' und Noth hab' ich zuletzt erkannt,
Daß ruhmvoll einstens Simon Magus dich erfand.

---

*) *Οὐ δια πραξεων ἀγαθων, ἀλλα δια χαριτος τευξεσθαι της σωτηριας.* (Haer. Fabu.)

**) In der Conferenz, die auf Befehl Carl's V. zu Worms gehalten wurde. Man weiß, daß Amsdorf, ein warmer Anhänger Luther's, sogar behauptet hat, die guten Werke seien der Heilswirkung hinderlich.

***) Die Lehre der Doketen oder Phantasiasten leitet ihren Ursprung von Simon her: „Quoniam Christum Dominum" (sagt Le Grand unter dem Worte Simon) „non veram carnem assumpsisse, nec ejusdem cum nostra naturae esse profitebatur, ejusdem in Eucharistia praesentiam confiteri nolebat." (Ignat. ap. Theodoret. Dial. 3.)

über welches die leichten Schwingen der Phantaſie, ohne zu ſinken, niemals hinübergeflogen ſind *). Das aber iſt wahr, daß der neue Weg meiner Studien, welcher ſich vor mir aufthat, bei Weitem abwechſelnder war, als der, den ich früher gewandelt war. Bisher hatten meine Nachforſchungen mich hauptſächlich nur auf jenem Wege geführt, welchen die Kirchenväter die „Königsſtraße der Rechtgläubigkeit" nennen, während ich jetzt die Ketzereien auf den Querfaden und Nebenwegen aufſpüren, die Schlupfwinkel der Irrlehren entdecken, und ausſpähen mußte, in wie weit der Proteſtantismus darin ſeine Wohnung aufgeſchlagen hatte. Wenn übrigens die Unterhaltung mit in Anſchlag gebracht werden darf, ſo werden meine Leſer hoffentlich bei dieſer Veränderung des Weges gewinnen. „La bonne compagnie", ſagt ein franzöſiſcher Weltling, „est une bonne chose; mais la mauvaise en est une meilleure", und ich habe gefunden, daß dieſes der rechte Maßſtab des Vergnügens im Umgange mit den Kirchenvätern und meinen Irrlehrern iſt, da natürlich die Erſtern die Ehrfurcht, die Letztern die Beluſtigung in ihrem Gefolge haben; denn es gibt wirklich weder Thorheiten noch Verirrungen der Meinungen, worein ſeit den erſten Zeiten des Chriſtenthumes, von denen ich jetzt zu reden gedenke, der Irrwiſch des Privat-Urtheils nicht alle jene hinein geführt hätte, welche ſich ſeiner Leitung anvertrauten.

Zweiundzwanzigſtes Capitel.

Die Capharnaiten, erſte Proteſtanten. — Rede unſeres Herrn zu Capharnaum. — Sein wahrer Zweck. — Beſtätigung der katholiſchen Lehre von dem h. Abendmahle.

Es iſt ein trauriger Gedanke, zu ſehen, wie früh die Ketzerei ſich in das Gebiet des Chriſtenthums einſchlich. Gleichwie

*) Um dieſe Metaphern meines jungen Freundes zu erklären, muß ich ſagen, daß die Schwierigkeit, ſich ins todte Meer zu tauchen, ſchon ſeit den Zeiten Strabo's erwähnt wird; und ein Glaube, der, obgleich ſehr verbreitet, meiner Meinung nach wenig begründet iſt, ſchreibt den Ausdünſtungen dieſes Meeres eine ungünſtige Wirkung auf die Vögel zu, welche darüber fliegen.

der glückſelige Aufenthalt unſerer erſten Eltern kaum in das Daſein gerufen war, als der Geiſt des Böſen eindrang und die Geheimniſſe desſelben in Zweifel zu ziehen begann: ſo hatte auch das Chriſtenthum dem menſchlichen Geſchlechte ſein zweites Eden kaum geöffnet, als derſelbe Verführer, im Munde wieder die Täuſchung, im Herzen die Argliſt, erſchien, um die hh. Myſterien in Zweifel zu ziehen und den Mehlthau des Verderbens über die Segnungen derſelben auszuſtreuen.

Eines der erſten und bei Weitem das auffallendſte der Beiſpiele, die in der Geſchichte des Chriſtenthums von dieſem grübelnden Geiſte, von dieſem Auflehnen des Urtheils gegen den Glauben vorkommen, dem alle Irrlehren und Spaltungen, welche ſeitdem entſtanden, ihren Urſprung verdanken, findet ſich in der merkwürdigen Sprache der Juden zu Capharnaum, als unſer Herr zuerſt das große Geheimniß der Euchariſtie ankündigte: — „Wie kann dieſer Menſch uns ſein Fleiſch zu eſſen geben?“

Wir haben hier, ich wiederhole es, einen der zuerſt erhobenen Einſprüche des Privaturtheils gegen die Geheimniſſe der Kirche Chriſti. Es iſt demnach von Wichtigkeit, die Umſtände der großen Verhandlung, worauf er ſich bezieht, etwas näher zu prüfen; und ich glaube, wir werden finden, daß, hätten die verſchiedenen Texte der h. Schrift, welche gegen „die Weisheit dieſer Welt“ gerichtet ſind, noch irgend einen Zweifel an dem unendlich geringen Werthe übrig gelaſſen, der in den Augen des Himmels an die anmaßende menſchliche Vernunft und deren ſtolze Schlüſſe geknüpft wird, ſchon die geringe Rückſicht, welche Chriſtus bei dieſer Gelegenheit auf die Raiſonnements ſeiner Zuhörer genommen, an ſich ein hinreichender Beweis für dieſe demüthigende Wahrheit ſei, an und für ſich zur Genüge den vermeſſenen Geiſt des perſönlichen Urtheils belehre, wie unverletzlich das Heiligthum des Glaubens vor ſeinen Einſchleichungen bewahrt werden ſolle.

Unſer Herr hatte den Juden geſagt: „Das Brod, das ich euch geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“ Hätten die Hörer dieſer Worte geglaubt, daß dieſelben in einem bildlichen Sinne geſprochen wären, ſo hätten ſie unmöglich dabei an ein Wunder denken oder dadurch geärgert werden können. Aber es iſt offenbar, daß die ganze Verſammlung dieſe Sprache im buchſtäblichen Sinne

nahm, und während die Apostel schwiegen und unbedingt „an den glaubten, den Gott gesandt hatte," murrten die Juden und sogar mehre der eigenen Schüler gegen solche harte Lehre. Wir können uns in diesem Augenblicke irgend einen capharnaitischen Theologen, einen Tillotson der Synagoge, denken, welcher seine Gemeinde so anspricht: „Wahrlich, meine geliebten Brüder, es kann Keinem von uns in den Sinn gehen, dieser Mann werde sich buchstäblich in seine Hand nehmen und sich selbst von sich selbst mit seinen eigenen Händen weggeben *)." Weit mehr Grund und Anstand hätte offenbar solcher Einwurf in dem Munde der Capharnaiten gehabt, weil sie das Versprechen, des Herrn Leib zu essen, in einem fleischlichen Sinne nahmen, und zwar so sehr, wie der h. Augustinus sagt, daß sie meinten, Christus wolle sein eigenes Fleisch in Stücke schneiden und es unter die Gläubigen vertheilen **).

Der Erlöser sah, was in dem Gemüthe der Capharnaiten sowohl, als in dem jener seiner Jünger vorging ***),

*) S. Tillotson, über die Transsubstantiation, dessen Worte hier buchstäblich wiederholt sind. Es ist nicht wenig merkwürdig, daß die Vorstellung, welche Tillotson von diesem Wunder gibt, um es in das Lächerliche zu ziehen, gerade diejenige ist, welche die Väter kein Bedenken trugen zu gebrauchen, um die Größe und den Beweis seiner staunenswerthen Natur hervorzuheben. So sagt der h. Augustinus in einer bereits angeführten Stelle: „Als Christus, uns seinen Leib hingebend, sagte: dieses ist mein Leib, hielt er sich in seinen eigenen Händen." „Unser Herr gab seinen Leib", sagt der h. Jacobus von Nisibis, „mit seinen eigenen Händen zur Speise dar."

**) „Mehre der Anwesenden, welche diese Worte nicht verstanden, ärgerten sich. Sie dachten, als sie ihn hörten, nur an ihr eigenes Fleisch. Deßwegen fügte er hinzu: „„Das Fleisch ist zu nichts nütze"", d. h., es ist zu nichts nütze in dem Sinne, wie sie es nahmen. Denn sie verstanden, als meine er Fleisch von einem todten Körper, oder wie es auf dem Markte zum Verkaufe ausgestellt wird, nicht aber lebendiges Fleisch." (Aug. Tract. 27.)

Andere Theologen nehmen an, daß die Worte: „Das Fleisch nützet nichts, der Geist ist's, welcher lebendig macht," sich vielmehr auf die Wirksamkeit des h. Geistes beziehen, welcher, indem er nach dem Glauben der ersten Kirche auf die Elemente herabsteigt, ihre Verwandlung in den Leib Jesu Christi bewirkt und demselben die belebende Kraft mittheilt.

***) Ueber die Ausrufung der Juden: „Wie kann dieser Mann uns sein Fleisch zu essen geben?" sagt der h. Cyrillus von Alexandrien: „Sie bemerkten nicht, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist.

der glückſelige Aufenthalt unſerer erſten Eltern kaum in das Daſein gerufen war, als der Geiſt des Böſen eindrang und die Geheimniſſe desſelben in Zweifel zu ziehen begann: ſo hatte auch das Chriſtenthum dem menſchlichen Geſchlechte ſein zweites Eden kaum geöffnet, als derſelbe Verführer, im Munde wieder die Täuſchung, im Herzen die Argliſt, erſchien, um die hh. Myſterien in Zweifel zu ziehen und den Mehlthau des Verderbens über die Segnungen derſelben auszuſtreuen.

Eines der erſten und bei Weitem das auffallendſte der Beiſpiele, die in der Geſchichte des Chriſtenthums von dieſem grübelnden Geiſte, von dieſem Auflehnen des Urtheils gegen den Glauben vorkommen, dem alle Irrlehren und Spaltungen, welche ſeitdem entſtanden, ihren Urſprung verdanken, findet ſich in der merkwürdigen Sprache der Juden zu Capharnaum, als unſer Herr zuerſt das große Geheimniß der Euchariſtie ankündigte: — „Wie kann dieſer Menſch uns ſein Fleiſch zu eſſen geben?“

Wir haben hier, ich wiederhole es, einen der zuerſt erhobenen Einſprüche des Privaturtheils gegen die Geheimniſſe der Kirche Chriſti. Es iſt demnach von Wichtigkeit, die Umſtände der großen Verhandlung, worauf er ſich bezieht, etwas näher zu prüfen; und ich glaube, wir werden finden, daß, hätten die verſchiedenen Texte der h. Schrift, welche gegen „die Weisheit dieſer Welt“ gerichtet ſind, noch irgend einen Zweifel an dem unendlich geringen Werthe übrig gelaſſen, der in den Augen des Himmels an die anmaßende menſchliche Vernunft und deren ſtolze Schlüſſe geknüpft wird, ſchon die geringe Rückſicht, welche Chriſtus bei dieſer Gelegenheit auf die Raiſonnements ſeiner Zuhörer genommen, an ſich ein hinreichender Beweis für dieſe demüthigende Wahrheit ſei, an und für ſich zur Genüge den vermeſſenen Geiſt des perſönlichen Urtheils belehre, wie unverletzlich das Heiligthum des Glaubens vor ſeinen Einſchleichungen bewahrt werden ſolle.

Unſer Herr hatte den Juden geſagt: „Das Brod, das ich euch geben werde, iſt mein Fleiſch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“ Hätten die Hörer dieſer Worte geglaubt, daß dieſelben in einem bildlichen Sinne geſprochen wären, ſo hätten ſie unmöglich dabei an ein Wunder denken oder dadurch geärgert werden können. Aber es iſt offenbar, daß die ganze Verſammlung dieſe Sprache im buchſtäblichen Sinne

die bestimmteste Erklärung zu heben, und nicht das unnöthige Dunkel einer Metapher noch über dem Sacramente schweben zu lassen, das ohnehin seiner Natur nach so geheimnißvoll ist. Kurz, hätte die Versöhnung des menschlichen Verstandes durch Hebung der Schwierigkeiten, welche, wie er wußte, bis zum Ende der Zeiten „die Schwachen im Glauben“ stoßen und entfernen würden, — hätte eine solche Nachsicht gegen menschliche Zweifel und Urtheile in der entferntesten Beziehung in seinem Plane gelegen, dann wäre, ich wiederhole es, jetzt der Augenblick für ihn da gewesen, dieselbe zu beweisen, und so das Ansehen der Vernunft über den Glauben auf ewige Zeiten festzustellen.

Handelte nun aber unser Herr so? Bewies er in der That irgend eine solche Achtung vor der Ansicht seiner Zuhörer, oder versuchte er auch im entferntesten Grade seine in Staunen setzende, Verheißung zu erklären, oder zu mildern? Gestand er ein (wie es in neuerer Zeit Einige für ihn gethan haben), daß er bei einer so feierlichen Gelegenheit eine höchst gezwungene und unnatürliche Metapher gebraucht habe und daß er unter den Worten: sein Fleisch essen und sein Blut trinken, nichts Anderes verstehe, als seine Lehre glauben? Strebte „der große Verkündiger“ dieses Wunder, die Wunder desselben aufzulösen und sie in den niedrigen Kreis des Glaubens seiner Zuhörer herabzuziehen, indem er in der Sprache der Sacramentirer behauptete, das Brod und der Wein seien nur Zeichen oder Symbole seines Leibes, oder indem er sie mit den Calvinisten versicherte, es sei nur ein bloßer Glaubensact, durch den sie an seinem Fleische Antheil hätten, während der Leib selber jetzt so fern sein würde, als der Himmel von dem Altare ist? Benahm, frage ich, unser Heiland sich auf diese Weise? Die h. Schrift soll diese Frage beantworten. Weit entfernt, solche Aufklärungen zu geben, von denen eine einzige alle Schwierigkeiten dieser Lehre hinlänglich würde hinweg geräumt haben, um sie dem hartnäckigen Urtheile seiner Zuhörer leicht und angenehm zu machen, widigte sie der göttliche Meister, gleichsam als wenn er hätzeigen wollen, wie leicht es ihm wäre, „die Weisheit der Verständigen zu nichts zu machen“, auf ihre Einwürfe oder ihr Murren nur dadurch zu antworten, daß er in einer noch weit nachdrücklichern Sprache die Erklärung, welche sie

sehr in Staunen gesetzt hatte, wiederholte: „Wahrlich, wahrlich *), ich sage euch, wenn ihr nicht essen werdet das Fleisch des Menschensohnes, und trinken sein Blut, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben."

Fürwahr, das ganze Benehmen und die Sprache unseres Heilandes während dieser höchst merkwürdigen Scene steht da als ein ewiger Tadel für die Anmaßung der menschlichen Vernunft, wenn sie den eiteln Versuch wagt, solche „göttliche Dinge" zu ergründen, während die hehre Verheißung dieses wunderbaren Gastmahles **), welches nun bald eingesetzt werden sollte, und welches in der feierlichen Nacht mit solchen einfachen und unwidersprechlichen Worten: „dies ist mein Leib ***)", wirklich eingesetzt wurde, die Grundlage jenes un-

*) Mehre nehmen an, daß das hier wiederholte Wort Amen ein wirklicher Eid sei; und Basnage gehört, so viel ich mich erinnere, zu denen, welche behaupten, daß die Juden es in diesem Sinne gebraucht haben. Wie dem auch sei, die Worte sprechen ohne Zweifel einen hohen Grad von Versicherung aus, und „vorausſetzen," wie Johnson bemerkt, „unser Heiland bediene sich derselben nur, um eine sehr bildliche Ausdrucksweise zu rechtfertigen, heißt voraussetzen, ein so weiser und demüthiger Lehrer sei so sehr auf einen bildlichen Ausdruck versessen gewesen, daß er um seinetwillen seine Zuhörer veranlaßt habe, ihn zu verlassen."

In der merkwürdigen Conferenz, welche zwischen Carl I. und dem Marquis von Worcester zu Ragland Statt gehabt haben soll, sagt der letztere, indem er die Meinung derer anführt, welche die Worte Christi bei dieser Gelegenheit für bildlich hatten, ganz richtig: „Es würde nicht so viel Schwierigkeit in dem Glauben gewesen sein, wenn nicht mehr in dem Geheimnisse gewesen wäre; ein Erinnerungszeichen würde nicht so sehr befremdet, und ein Sinnbild nicht so großen Anstoß gegeben haben.

**) So weit entfernt waren die alten Christen von der Voraussetzung, daß unser Heiland eine so wichtige und wunderbare Feier ohne eine Ankündigung, ohne eine Vorbereitung seiner Schüler auf ein solches Ereigniß instituirt habe, daß sie die Ruhe, womit die Apostel die hehren Worte der Einsetzung vernahmen, durch eine frühere Belehrung über die Natur dieses Sacramentes erklärten, welche Christus ihnen in seiner Rede (Joh. VI.) mitgetheilt hatte. So sagt der h. Chrysostomus: „Er bereitete ihnen ein anderes Gastmahl, ein überaus schauerliches Gastmahl, indem er sagte: „„Nehmet, esset, das ist mein Leib."" Wie kam es, daß sie nicht von Schrecken ergriffen wurden, indem sie diese Worte hörten? Weil er sie vorher darauf hinlänglich vorbereitet hatte." (Homil. 82. in Matth.)

***) „Laßt uns", sagt der h. Gaudentius, „nicht jene festen Gebeine zerbrechen: „„dies ist mein Leib, dies ist mein Blut"" ; und wenn

bedingten katholiſchen Glaubens bildet, den die Kirche Chriſti durch alle Zeiten behauptet, und der, ob auch die Capharnaiten immer ſpötteln, und leichtſinnige Jünger immer murren mögen, ſo lange die Eine katholiſche Kirche dauert, niemals verſchwinden wird.

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

Doketen, die erſten Häretiker — läugnen die reale Gegenwart. — Simon Magus und ſein Weib. — Simon iſt Proteſtant. — Freude über dieſe Entdeckung. — Die Ebioniten. — Die Elkeſaiten.

Bisher war ich auf dem neuen Gebiete meiner Nachforſchungen ſo glücklich geweſen, als ich es nur wünſchen konnte, da ich bereits gefunden hatte, daß das große und leitende Grundprincip des Proteſtantismus das Recht des individuellen Urtheils ſei, welches faſt gleichzeitig mit dem chriſtlichen Glauben ins Daſein getreten war und ſchon an den lebendigen Worten unſeres Heilandes ſelbſt ſeine Kraft zuerſt verſucht hatte. Was dieſes halsſtarrige Princip für Wirkungen auf die verſchiedenen Häreſieen, die ſich gegen ſeine Kirche erhoben, ausgeübt habe, das wollen wir jetzt zunächſt in Betracht ziehen, und hier iſt es gleich von vorn herein ſehr bemerkenswerth, daß die erſte häretiſche Partei, welche nach Zeugniß der Geſchichte von der Katholizität ſich ausſchloß, um denſelben Punkt ſich drehte, der bereits das Wie der Capharnaiten hervorgerufen hatte, — jenen Punkt, der, wie er von Anbeginn ein Stein des Anſtoßes für die Schwachen im Glauben geweſen, ſo auch ſonder Zweifel bis zum Ende der Tage das charakteriſtiſche Zeichen derer bleiben wird, welche treulich an Chriſti Worte glauben: Die Secte, aus welcher dieſe Mutter-Häreſie hervorging, war, wie wir ſchon angegeben haben, die der Doketen, — ein Zweig der gnoſtiſchen Chriſten, faſt ſo alt, als das Chriſtenthum ſelbſt, — welche als Grund für ihre Weigerung, an dem Gottesdienſte mit den Rechtgläubigen Theil zu nehmen, angaben, daß ſie die leibliche Gegenwart Chriſti in der Euchariſtie nicht annehmen könnten *).

uns dabei noch etwas unbegreiflich bleibt, ſo laßt dieſes von dem brennenden Feuer des Glaubens verzehrt werden." (Tract. II. de Pasch.)

*) Nur von einigen Zweigen der Doketen wurde das Abendmahl ver-

Irrthümer kommen und gehen, wie die Irrſterne, während die Sonne der Wahrheit immer ihre Stelle behauptet. Obgleich die Gründe, aus denen dieſe Häretiker die reale Gegenwart läugneten, verſchieden waren von denen, welcher die Proteſtanten fünfzehnhundert Jahre ſpäter ſich bedienten, um dieſelbe zu verwerfen, ſo kommen ſie dennoch beide in demſelben Reſultate genau überein, und zwar ſo ſehr, daß, wenn einer von jenen gnoſtiſchen Chriſten jetzt von Neuem auf die Erde käme, er nicht das Geringſte in der unrealen und figürlichen Gegenwart, wie die Theologen der engliſchen Kirche ſie lehren, finden würde, was ſeinen durchaus unkörperlichen Vorſtellungen auch nur von fern widerſprechen und was ihn in ſeinem Gewiſſen hindern könnte, an dem Sacramente derſelben Theil zu nehmen.

Ich hatte alſo das Vergnügen, mich endlich in ziemlich guter proteſtantiſcher Geſellſchaft zu befinden, und da ich geleſen, daß dem Ketzer Simon Magus der ehrenvolle Vorzug beigelegt wird, das Haupt aller dieſer gnoſtiſchen Chriſten zu ſein, ſo zögerte ich nicht, alles zu erforſchen, was von den genauern Verhältniſſen des Ahnherrn einer ſo erlauchten Nachkommenſchaft bekannt ſein mochte. Allenthalben, wo die Rede iſt von Anmaßung der menſchlichen Vernunft, da hat dieſer Stammvater der Ketzer ohne Zweifel das größte Recht darauf, erwähnt zu werden, da er es ſich herausgenommen, das Chriſtenthum beſſer zu verſtehen, als Chriſtus ſelbſt. Es gibt auch zwiſchen ſeiner Laufbahn und der des

---

worfen; die größere Anzahl derſelben ſcheint daſſelbe gefeiert zu haben, aber nur im proteſtantiſchen Sinne, als ein bloßes Vorbild oder Sinnbild. „Professant tous le Doketisme, les Gnostiques qui conservoient la Cène n'enseignèrent jamais l'union réelle de l'homme avec la chair ou le sang du Sauveur; cet acte, qu'ils célébroient en présence de leur catéchumènes, et qu'ils rangeoient dans la catégorie des choses exotériques, *n'etoit pour eux que l'emblème* de leur union mystique avec un être appartenant au Plérome.“ (Hist. du Gnosticisme.)

Gegen die Marcioniten des folgenden Jahrhunderts, welche auch ihr Abendmahl hatten, — obgleich ſie mit den Doketen glaubten, Chriſtus habe nur einen Scheinleib gehabt, — urgirten Irenäus und Tertullianus das Argument, daß ſie durch den Glauben an das Sacrament des Leibes und Blutes ihre eigene Anſicht widerlegten. Wird man nun nach allem dieſem noch immer behaupten, daß die alten Chriſten nicht an die Realität der Gegenwart geglaubt haben?

Urvaters der protestantischen Reformation einige merkwürdige Vergleichungspunkte, auf welche hinzuweisen, selbst auf die Gefahr hin, illiberal zu scheinen, ich nicht unterlassen kann. So war z. B. einer der ersten Schritte, die er that, da er sich gegen Christus auflehnte, daß er eine junge Lebensgefährtinn nahm, um seine neue Sendung zu beleben. Er erklärte, Luther'n überflügelnd, daß er selbst die eingefleischte göttliche Macht, und seine Buhle *) die eingefleischte göttliche Weisheit sei. Einen andern Vergleichungspunkt zwischen den beiden Reformatoren bildet das Bündniß, welches beide mit den Mächten der Unterwelt geschlossen hatten, da, wie es bekannt ist, Simon mit den Dämonen **) vertrauten Umgang pflog, und der famose Streit Luther's mit seinem Teufel in Beziehung auf die Messe, was nicht weniger bekannt ist, eine der denkwürdigsten Begebenheiten in dem Leben dieses großen Reformators ist ***).

Da ich mich in so weit mit Simon's Praxis bekannt gemacht hatte, verlor ich keine Zeit, auch über die Beschaffenheit seiner Lehre nachzuforschen, und man kann sich denken, wie groß meine Freude war, als ich einen Band des Geschichtschreibers Theodoretus aufschlug und folgende Stelle fand: „Er

*) Der Name dieser Lady war Helena, und auf den verschiedenen Stufen der absteigenden Scala, welche sie durchlaufen hatte, bevor sie zur Concubine Simon's herabsank, soll sie auch die Ehre gehabt haben, wie man von ihr sagte, zu ihrer Zeit keine geringere Person gewesen zu sein, als jene gefeierte Helena, deren Schönheit den trojanischen Krieg veranlaßt hat.

**) Deßhalb sieht man Simon als den Erfinder der Magia daemoniaca oder der Schwarzkunst an. Mehre Gelehrte haben indessen, was wir nicht verschweigen dürfen, geglaubt, der Archihäresiarch und Vater der Gnostiker sei nicht derselbe mit dem Simon, dessen in der Apostelgeschichte Erwähnung geschieht. Unter Andern glaubt der gelehrte Friesländer Vitringa, hier zwei verschiedene Personen annehmen zu müssen.

***) Es ist unterhaltend, zu sehen, wie die geringste Anspielung auf diese Unterredung die meisten protestantischen theologischen Schriftsteller sogleich in Harnisch bringt. Luther's eigenes Zeugniß zu verwerfen vermag man nicht, und deßwegen kommen alle darauf zurück, hartnäckig zu behaupten, jene Unterredung habe durchaus auf seine Ansichten über die Messe keinen Einfluß gehabt. So versichern uns Claude und Andere in allem Ernste, daß Luther zwei Jahre früher gegen die Messe geschrieben und öffentlich gesprochen, bevor er irgend vom Teufel noch dazu aufgemuntert worden sei.

(Simon) befahl seinen Anhängern, der Propheten nicht zu achten, die Drohungen des Gesetzes nicht zu fürchten, und als freie Menschen nach ihrem Begehren zu handeln, damit sie das Heil erlangten nicht durch gute Werke, sondern durch die Gnade *)." Hier war endlich Protestantismus in seiner ganzen Vollkommenheit, gerade jenes Princip selbst, worauf sich die Urheber der Reformation Anfangs stützten, obgleich ihre Nachfolger und selbst schon mehre unter ihnen selbst vor den Folgen, die daraus hervorgingen, später zurückschrecken mußten; hier zeigte sich derselbe antinomistische Geist, in welchem die Declaration der Protestanten von 1557 **) abgefaßt ist, daß die guten Werke nicht zum Heile nothwendig seien; hier war auch die Wurzel der Ansicht Calvin's von der unverlierbaren Gnade, wonach die schlechtesten Werke kein Hinderniß für die Prädestinirten sind, zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Ich war so erfreut, endlich einmal eine Probe des echten Protestantismus zu finden — aus derselben Quelle, aus welcher die Negation der leiblichen Gegenwart Christi im Altarssacramente hergeflossen war ***), daß ich in die Worte des Ulysses ausbrach, der nach all seinen Irrfahrten sich endlich im Angesichte von Ithaka fand:

Χαιρ' Ἰθακη, μετ' ἀεθλα, μετ' ἀλγεα πικρα
Δοπασιως τεον οὐδας ἱκανομαι.

Oder, wie ich sie sogleich in meinem Entzücken übersetzte:

Gegrüßt, du lang' ersehnter protestant'scher Glauben,
Dich soll nichts mehr der frohen Seele rauben!
Nach so viel Müh' und Noth hab' ich zuletzt erkannt,
Daß ruhmvoll einstens Simon Magus dich erfand.

---

*) *Οὐ δια πραξεων ἀγαθων, ἀλλα δια χαριτος τευξεσθαι της σωτηριας.* (Haer. Fabu.)

**) In der Conferenz, die auf Befehl Carl's V. zu Worms gehalten wurde. Man weiß, daß Amsdorf, ein warmer Anhänger Luther's, sogar behauptet hat, die guten Werke seien der Heilswirkung hinderlich.

***) Die Lehre der Doketen oder Phantasiasten leitet ihren Ursprung von Simon her: „Quoniam Christum Dominum" (sagt Le Grand unter dem Worte Simon) „non veram carnem assumpsisse, nec ejusdem cum nostra naturae esse profitebatur, ejusdem in Eucharistia praesentiam confiteri nolebat." (Ignat. ap. Theodoret. Dial. 3.)

Man könnte vielleicht auf die Vermuthung kommen, die Freude über meine Entdeckung rühre vornehmlich von gewiſſen papiſtiſchen Gefühlen her, die ſich in mir noch regten und die eine etwas boshafte Genugthuung darin fänden, zwei Hauptlehren des Proteſtantismus auf eine Quelle zurückzuführen, wie Simon Magus iſt; und, ich muß die Wahrheit geſtehen, es entging mir ſelbſt nicht, daß meine Freude etwas von einer ſolchen Beimiſchung hatte. Da ich indeſſen entſchloſſen war, großmüthig zu ſein, ſo unterdrückte ich ſofort das Gefühl dieſes unwürdigen Triumphes, und weil ich es für rathſamer hielt, dem Proteſtantismus ganz zu entſagen, als auf eine ſo zweideutige und unreputirliche Weiſe in den Beſitz desſelben zu gelangen, ſo trieb ich Simon den Zauberer wieder aus meinem Geiſte ganz heraus und eilte, irgend einen ehrenwerthern Glaubenslehrer zu finden.

Niemals iſt noch in dieſer Welt ein Extrem gelehrt worden, ohne daß ihm gleichzeitig ein anderes entgegengeſetzt worden wäre. So erhoben ſich gegen die Doketen, welche glaubten, Chriſtus ſei ganz und gar Gott, die Ebioniten, gleich den unitariſchen Proteſtanten behauptend, er ſei nur ein gewöhnlicher Menſch geweſen. Indem ſich dieſe beiden Secten in die zweifache Natur Jeſu Chriſti gleichſam theilten, ſchufen ſie ihre beiden Irrlehren, und ſo war der Heiland nach den Doketen Gott, aber nicht Menſch *), und nach den Ebioniten Menſch, aber nicht Gott.

Die Elkeſaiten, Häretiker, welche halb Juden, halb Chriſten und, wenn man ſie nicht gar zu ſehr verleumdet hat, ganze Narren waren, nahmen wie die Ebioniten **) nur die Menſchheit des Erlöſers an. Gleichſam um Chriſtum für die ihm geraubte Gottheit ſchadlos zu halten, legten ſie ihm einen

*) Einige Gnoſtiker — um der Schwierigkeit, welche die Kreuzigung Chriſti ihrer Lehre: daß er bloß ſcheinbar Menſch geweſen ſei, entgegenſetzt, auszuweichen, — behaupteten, daß Chriſtus auf dem Wege nach dem Calvarienberge mit Simon von Cyrene, der ihm das Kreuz tragen half, ſeine Geſtalt gewechſelt, daß die Juden den Simon eigentlich gekreuzigt, und daß Chriſtus unſichtbar dabei geſtanden und über ihren Mißgriff gelacht habe.

**) Die Ebioniten glaubten, daß Gott die Gewalt über alle Dinge zweien Perſonen, Chriſto und dem Teufel, übergeben habe. Der Teufel habe die volle Macht über dieſe Welt, Chriſtus über die zukünftige. (Fleury Hist. eccl.)

96 Meilen langen und 24 Meilen breiten menſchlichen Körper bei, und ſtützten ihre Annahme dieſes Maßes auf die Stelle Pauli (an die Epheſer III. 18.), wo der Apoſtel die Chriſten ermahnt, „die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe" Chriſti mit allen Heiligen zu erwägen. Den heiligen Geiſt hielten ſie für ein Weib, und legten ihm ungefähr dieſelbe Größe bei, als Chriſto. Der gelehrte Grund, den ſie für dieſe beſondere Annahme rückſichtlich des Geſchlechts des Geiſtes anführten, war, daß das hebräiſche Wort Ruach (Geiſt) generis feminini ſei. Durch dieſe Interpretation, daß der h. Geiſt weiblichen Geſchlechtes ſei, (fügten dieſe rationaliſirenden Chriſten hinzu) vermeide man die Unſchicklichkeit, Chriſto zwei Väter zuzuſchreiben.

Trotz dieſer gotteslästeriſchen Abſurditäten wurden die Anhänger des Mannes, der dieſer Secte den Namen gegeben hatte, lange Zeit hindurch mit dem Namen „das geſegnete Geſchlecht" beehrt. Unter der Regierung des Valens finden wir noch zwei Schweſtern aus dieſem geſegneten Geſchlechte beim Volke in einem ſo ausſchweifenden Grade der Verehrung ſtehen, daß das Volk nicht bloß den Staub von ihren Füßen, ſondern auch den Speichel von ihrem Munde mit Begeiſterung in Büchſen ſammelte und als Mittel gegen alles Böſe aufbewahrte.

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Schriftkenntniß der Gnoſtiker. — Ihre Syſteme. — Das Syſtem der Valentinianer. — Die himmliſche Familie. — Sophia. — Ihre Tochter. — Geburt des Demiurg. — Bardeſanes.

Diejenigen, welche die Bemerkung gemacht haben, wie durch den ganzen Verlauf der Geſchichte der chriſtlichen Kirche hindurch die Vervielfältigung der Irrlehren, Trennungen und Neuerungen im Glauben ſtets in dem genaueſten Verhältniſſe zur Verbreitung der Bibel unter dem Volke geſtanden hat, wird es nicht überraſchen, wenn ſie erfahren, daß die gnoſtiſchen Häretiker, durch welche in die erſten Jahrhunderte eine ſolche Flut phantaſtiſcher Irrthümer hineingeſtrömt wurde, diejenigen unter allen Chriſten dieſer Zeit ſind, welche am meiſten in der heil. Schrift bewandert und auf das angelegentlichſte bemüht waren, aus derſelben Stel-

Man könnte vielleicht auf die Vermuthung kommen, die Freude über meine Entdeckung rühre vornehmlich von gewiſſen papiſtiſchen Gefühlen her, die ſich in mir noch regten und die eine etwas boshafte Genugthuung darin fänden, zwei Hauptlehren des Proteſtantismus auf eine Quelle zurückzuführen, wie Simon Magus iſt; und, ich muß die Wahrheit geſtehen, es entging mir ſelbſt nicht, daß meine Freude etwas von einer ſolchen Beimiſchung hatte. Da ich indeſſen entſchloſſen war, großmüthig zu ſein, ſo unterdrückte ich ſofort das Gefühl dieſes unwürdigen Triumphes, und weil ich es für rathſamer hielt, dem Proteſtantismus ganz zu entſagen, als auf eine ſo zweideutige und unreputirliche Weiſe in den Beſitz desſelben zu gelangen, ſo trieb ich Simon den Zauberer wieder aus meinem Geiſte ganz heraus und eilte, irgend einen ehrenwerthern Glaubenslehrer zu finden.

Niemals iſt noch in dieſer Welt ein Extrem gelehrt worden, ohne daß ihm gleichzeitig ein anderes entgegengeſetzt worden wäre. So erhoben ſich gegen die Doketen, welche glaubten, Chriſtus ſei ganz und gar Gott, die Ebioniten, gleich den unitariſchen Proteſtanten behauptend, er ſei nur ein gewöhnlicher Menſch geweſen. Indem ſich dieſe beiden Secten in die zweifache Natur Jeſu Chriſti gleichſam theilten, ſchufen ſie ihre beiden Irrlehren, und ſo war der Heiland nach den Doketen Gott, aber nicht Menſch *), und nach den Ebioniten Menſch, aber nicht Gott.

Die Elkeſaiten, Häretiker, welche halb Juden, halb Chriſten und, wenn man ſie nicht gar zu ſehr verleumdet hat, ganze Narren waren, nahmen wie die Ebioniten **) nur die Menſchheit des Erlöſers an. Gleichſam um Chriſtum für die ihm geraubte Gottheit ſchadlos zu halten, legten ſie ihm einen

*) Einige Gnoſtiker — um der Schwierigkeit, welche die Kreuzigung Chriſti ihrer Lehre: daß er bloß ſcheinbar Menſch geweſen ſei, entgegenſetzt, auszuweichen, — behaupteten, daß Chriſtus auf dem Wege nach dem Calvarienberge mit Simon von Cyrene, der ihm das Kreuz tragen half, ſeine Geſtalt gewechſelt, daß die Juden den Simon eigentlich gekreuzigt, und daß Chriſtus unſichtbar dabei geſtanden und über ihren Mißgriff gelacht habe.

**) Die Ebioniten glaubten, daß Gott die Gewalt über alle Dinge zweien Perſonen, Chriſto und dem Teufel, übergeben habe. Der Teufel habe die volle Macht über dieſe Welt, Chriſtus über die zukünftige. (Fleury Hist. eccl.)

96 Meilen langen und 24 Meilen breiten menſchlichen Körper bei, und ſtützten ihre Annahme dieſes Maßes auf die Stelle Pauli (an die Epheſer III. 18.), wo der Apoſtel die Chriſten ermahnt, „die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe" Chriſti mit allen Heiligen zu erwägen. Den heiligen Geiſt hielten ſie für ein Weib, und legten ihm ungefähr dieſelbe Größe bei, als Chriſto. Der gelehrte Grund, den ſie für dieſe beſondere Annahme rückſichtlich des Geſchlechts des Geiſtes anführten, war, daß das hebräiſche Wort Ruach (Geiſt) generis feminini ſei. Durch dieſe Interpretation, daß der h. Geiſt weiblichen Geſchlechtes ſei, (fügten dieſe rationaliſirenden Chriſten hinzu) vermeide man die Unſchicklichkeit, Chriſto zwei Väter zuzuſchreiben.

Trotz dieſer gotteslästeriſchen Abſurditäten wurden die Anhänger des Mannes, der dieſer Secte den Namen gegeben hatte, lange Zeit hindurch mit dem Namen „das geſegnete Geſchlecht" beehrt. Unter der Regierung des Valens finden wir noch zwei Schweſtern aus dieſem geſegneten Geſchlechte beim Volke in einem ſo ausſchweifenden Grade der Verehrung ſtehen, daß das Volk nicht bloß den Staub von ihren Füßen, ſondern auch den Speichel von ihrem Munde mit Begeiſterung in Büchſen ſammelte und als Mittel gegen alles Böſe aufbewahrte.

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Schriftkenntniß der Gnoſtiker. — Ihre Syſteme. — Das Syſtem der Valentinianer. — Die himmliſche Familie. — Sophia. — Ihre Tochter. — Geburt des Demiurg. — Bardeſanes.

Diejenigen, welche die Bemerkung gemacht haben, wie durch den ganzen Verlauf der Geſchichte der chriſtlichen Kirche hindurch die Vervielfältigung der Irrlehren, Trennungen und Neuerungen im Glauben ſtets in dem genaueſten Verhältniſſe zur Verbreitung der Bibel unter dem Volke geſtanden hat, wird es nicht überraſchen, wenn ſie erfahren, daß die gnoſtiſchen Häretiker, durch welche in die erſten Jahrhunderte eine ſolche Flut phantaſtiſcher Irrthümer hineingeſtrömt wurde, diejenigen unter allen Chriſten dieſer Zeit ſind, welche am meiſten in der heil. Schrift bewandert und auf das angelegentlichſte bemüht waren, aus derſelben Stel-

Man könnte vielleicht auf die Vermuthung kommen, die Freude über meine Entdeckung rühre vornehmlich von gewiſſen papiſtiſchen Gefühlen her, die ſich in mir noch regten und die eine etwas boshafte Genugthuung darin fänden, zwei Hauptlehren des Proteſtantismus auf eine Quelle zurückzuführen, wie Simon Magus iſt; und, ich muß die Wahrheit geſtehen, es entging mir ſelbſt nicht, daß meine Freude etwas von einer ſolchen Beimiſchung hatte. Da ich indeſſen entſchloſſen war, großmüthig zu ſein, ſo unterdrückte ich ſofort das Gefühl dieſes unwürdigen Triumphes, und weil ich es für rathſamer hielt, dem Proteſtantismus ganz zu entſagen, als auf eine ſo zweideutige und unreputirliche Weiſe in den Beſitz desſelben zu gelangen, ſo trieb ich Simon den Zauberer wieder aus meinem Geiſte ganz heraus und eilte, irgend einen ehrenwerthern Glaubenslehrer zu finden.

Niemals iſt noch in dieſer Welt ein Extrem gelehrt worden, ohne daß ihm gleichzeitig ein anderes entgegengeſetzt worden wäre. So erhoben ſich gegen die Doketen, welche glaubten, Chriſtus ſei ganz und gar Gott, die Ebioniten, gleich den unitariſchen Proteſtanten behauptend, er ſei nur ein gewöhnlicher Menſch geweſen. Indem ſich dieſe beiden Secten in die zweifache Natur Jeſu Chriſti gleichſam theilten, ſchufen ſie ihre beiden Irrlehren, und ſo war der Heiland nach den Doketen Gott, aber nicht Menſch *), und nach den Ebioniten Menſch, aber nicht Gott.

Die Elkeſaiten, Häretiker, welche halb Juden, halb Chriſten und, wenn man ſie nicht gar zu ſehr verleumdet hat, ganze Narren waren, nahmen wie die Ebioniten **) nur die Menſchheit des Erlöſers an. Gleichſam um Chriſtum für die ihm geraubte Gottheit ſchadlos zu halten, legten ſie ihm einen

*) Einige Gnoſtiker — um der Schwierigkeit, welche die Kreuzigung Chriſti ihrer Lehre: daß er bloß ſcheinbar Menſch geweſen ſei, entgegenſetzt, auszuweichen, — behaupteten, daß Chriſtus auf dem Wege nach dem Calvarienberge mit Simon von Cyrene, der ihm das Kreuz tragen half, ſeine Geſtalt gewechſelt, daß die Juden den Simon eigentlich gekreuzigt, und daß Chriſtus unſichtbar dabei geſtanden und über ihren Mißgriff gelacht habe.

**) Die Ebioniten glaubten, daß Gott die Gewalt über alle Dinge zweien Perſonen, Chriſto und dem Teufel, übergeben habe. Der Teufel habe die volle Macht über dieſe Welt, Chriſtus über die zukünftige. (Fleury Hist. eccl.)

96 Meilen langen und 24 Meilen breiten menſchlichen Körper bei, und ſtützten ihre Annahme dieſes Maßes auf die Stelle Pauli (an die Epheſer III. 18.), wo der Apoſtel die Chriſten ermahnt, „die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe" Chriſti mit allen Heiligen zu erwägen. Den heiligen Geiſt hielten ſie für ein Weib, und legten ihm ungefähr dieſelbe Größe bei, als Chriſto. Der gelehrte Grund, den ſie für dieſe beſondere Annahme rückſichtlich des Geſchlechts des Geiſtes anführten, war, daß das hebräiſche Wort Ruach (Geiſt) generis feminini ſei. Durch dieſe Interpretation, daß der h. Geiſt weiblichen Geſchlechtes ſei, (fügten dieſe rationaliſirenden Chriſten hinzu) vermeide man die Unſchicklichkeit, Chriſto zwei Väter zuzuſchreiben.

Trotz dieſer gotteslästeriſchen Abſurditäten wurden die Anhänger des Mannes, der dieſer Secte den Namen gegeben hatte, lange Zeit hindurch mit dem Namen „das geſegnete Geſchlecht" beehrt. Unter der Regierung des Valens finden wir noch zwei Schweſtern aus dieſem geſegneten Geſchlechte beim Volke in einem ſo ausſchweifenden Grade der Verehrung ſtehen, daß das Volk nicht bloß den Staub von ihren Füßen, ſondern auch den Speichel von ihrem Munde mit Begeiſterung in Büchſen ſammelte und als Mittel gegen alles Böſe aufbewahrte.

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Schriftkenntniß der Gnoſtiker. — Ihre Syſteme. — Das Syſtem der Valentinianer. — Die himmliſche Familie. — Sophia. — Ihre Tochter. — Geburt des Demiurg. — Bardeſanes.

Diejenigen, welche die Bemerkung gemacht haben, wie durch den ganzen Verlauf der Geſchichte der chriſtlichen Kirche hindurch die Vervielfältigung der Irrlehren, Trennungen und Neuerungen im Glauben ſtets in dem genaueſten Verhältniſſe zur Verbreitung der Bibel unter dem Volke geſtanden hat, wird es nicht überraſchen, wenn ſie erfahren, daß die gnoſtiſchen Häretiker, durch welche in die erſten Jahrhunderte eine ſolche Flut phantaſtiſcher Irrthümer hineingeſtrömt wurde, diejenigen unter allen Chriſten dieſer Zeit ſind, welche am meiſten in der heil. Schrift bewandert und auf das angelegentlichſte bemüht waren, aus derſelben Stel-

len zur Unterſtützung ihrer heilloſen Lehren aufzutreiben *). In dieſem Gebiete der Forſchung boten ſie in der That, wie bekannt iſt, einen ſolchen Fleiß auf, daß trotz der Gotteslästerungen und ausſchweifenden Lehren, wovon ihre Schriften überſprudeln, dennoch ein Bibelerklärer wie Erasmus den Verluſt ihrer Werke bedauert, die einen ſo bewundernswürdigen Reichthum von Schriftgelehrſamkeit enthalten hätten.

Für diejenigen, welche im entſchiedenen Gegenſatze zu den Katholiken die h. Bücher nicht allgemein genug verbreiten zu können glauben und fortwährend ſchreien: die Bibel, die ganze Bibel und nichts, als die Bibel, für alle Klaſſen von Leſern! mag es nicht ohne Nutzen ſein, einige Beiſpiele von der Anwendung, welche man von dieſem Privilegium vormals gemacht hat, anzuführen; insbeſondere aber, um dadurch zu zeigen, welche verborgene Weisheit und welche Geheimniſſe es waren, die ſo gelehrte Schriftforſcher, wie die Gnoſtiker, vorgeblich in den h. Büchern fanden.

Es kann an dieſer Stelle nicht meine Abſicht ſein, eine ausführliche Geſchichte dieſer gnoſtiſchen Syſteme zu geben, die alle als verſchiedene Modificirungen derſelben orientaliſchen Grundanſicht von den zwei ſich entgegen ſtehenden Principien **), dem guten und dem böſen, angeſehen werden können. Die Löſung der großen Frage: woher das Böſe? war der Gegenſtand aller dieſer künſtlichen und mitunter dichteriſchen Erfindungen. In den meiſten derſelben iſt mit der Anſicht von einem guten und einem böſen Principe die ebenfalls orientaliſche Vorſtellung von gewiſſen geiſtigen Weſen oder Aeonen verbunden, welche nach ihrer Annahme aus dem Einen höchſten Urquelle aller Weſen ***) emanirt ſind. In dem Syſteme des Valentinus, worüber ich hier Einiges ſagen werde, war die Vorſtellung von Emanationen, mit Beibehaltung der Lehre von der Sohnſchaft Jeſu Chriſti, in die Vorſtellung von verſchiedenen Zeu-

*) „Il n'est guère d'opinion dans leurs riches théories qu'ils n'aient taché d'appuyer de quelques passages des écritures.“ (Histoire du Gnosticisme.)

**) Sie nannten dieſe Principien die zwei Wurzeln: *Δυο ριζας οἰδα, πονηραν και ἀγαθην.* (Dial. de recta Fide.)

***) Dieſer vollkommene Aeon war vor allen andern Dingen da und wurde gedacht als auf „unſichtbaren, unnennbaren Höhen wohnend“, *ἐν ἀορατοις και ἀκατονομαστοις ὑψωμασι.* (Irenaeus.)

gungen umgetauſcht worden. Folgende Skizze ſeiner Lehre, die wir aus dem h. Irenäus und andern Schriftſtellern, welche über die alten Häreſieen geſchrieben haben, entnehmen, wird zeigen, welchen ſonderbaren Gebrauch dieſer Häreſiarch von der hier zu Grunde liegenden rechtgläubigen Lehre gemacht hat.

Er nahm an, der unbekannte und unnahbare Vater habe die ganze Ewigkeit hindurch in Schweigen und Ruhe gewohnt, und nur eine gewiſſe Macht oder Intelligenz ſei bei ihm als Genoſſinn geweſen, mit der er in der Fülle der Zeit einen Sohn und eine Tochter, den Nous und die Aletheia, gezeugt habe. Dieſes Paar gab einem andern Paare, Logos und Zoe genannt, das Daſein, und dieſe wieder einem vierten Paare, dem Anthropos und der Eccleſia. Alle dieſe acht Aeonen glaubte Valentinus in den einleitenden Verſen des Evangeliums des h. Johannes deutlich bezeichnet zu finden.

Nachdem dieſer geiſtige Zeugungsproceß durch fünfzehn verſchiedene Zeugungen, von Paar zu Paar, war hindurch geführt worden, war die Zahl der dreißig geiſtigen Weſen oder Aeonen vollendet: ſie alle zuſammen bildeten das Pleroma (die Fülle der geiſtigen Weſen), worauf der h. Paulus nach der Verſicherung dieſer Häretiker (Coloſſ. I. 19.) deutlich anſpielt, indem er ſagt: „Denn es hat dem Vater gefallen, daß in ihm alle Fülle wohne.“ Auch die genaue Zahl der Aeonen, dreißig, war nach ihrer Behauptung in den dreißig Lebensjahren vorgebildet, während welcher Chriſtus auf Erden unbekannt geblieben.

Nun aber geſchah es, daß der weibliche Aeon, die Sophia oder die Weisheit, die zu dem letzten der fünfzehn Paare gehörte, woraus dieſe himmliſche Familie beſtand, ich weiß nicht, durch welchen Zufall, aus dem Pleroma in den unendlichen Raum entwiſchte. Hier, allein und in der Irre herumſchweifend, wäre ſie, wie ſie ſagen, unzweifelbar verloren geweſen, hätte nicht Horus, der im Pleroma eine Art Wächteramt verſehen zu haben ſcheint, den verirrten Geiſt aufgeſucht und ihn wohlbehalten zurückgeführt. Unterdeß hatte Sophia, ſo kurz auch ihre Abweſenheit von ihrer Heimat geweſen war, einer Tochter das Leben gegeben, die, obſchon wie ihre Mutter geiſtig, dennoch der beſonderen Umſtände wegen, unter denen ſie geboren, und weil ſie von den Lichträumen des Pleroma ausgeſchloſſen worden, unförmlich und entartet war. Der Fall dieſes zwölften

Aeons (Sophia) ist, wie sie angeben, abgebildet in dem Abfalle des Judas, des zwölften der Apostel, und dann in der Krankheit jenes Weibes bei Matthäus IX. 20, woran dasselbe zwölf Jahre gelitten hatte, und von welcher Christus, dem Horus gleich, durch seine Macht es heilte.

Gleichzeitig hatte Nous — aus besonderer Vorsicht des Vaters, welcher jede Verminderung der Familie der Aeonen durch ähnliche Unfälle, wie der Sophia begegnet waren, fern zu halten wünschte, — ein neues Paar Wesen, einen männlichen und einen weiblichen Aeon, Christus und den h. Geist, für ihre Gemeinschaft hervorgebracht: durch welche die Sicherheit im Pleroma und die Vereinigung dieser himmlischen Insassen garantirt wurde. Alle lernten von Christus den Vater kennen, oder besser, sie wurden alle von ihm belehrt, sich mit dem Wissen zu begnügen, daß er unbegreiflich sei, während der h. Geist sie in der Art unterwies, dieses große Wesen zu preisen und in vollkommener gegenseitiger Einigkeit und Frieden zu verharren. Zum Erweise ihrer Dankbarkeit für diesen glückseligen Zustand vereinigten sich die Aeonen mit völliger Zustimmung des Vaters, unter gemeinschaftlicher Mitwirkung, Jesum, oder den Erlöser, hervorzubringen. Zu der Schöpfung dieses neuen Wesens trug jeder Einzelne das Vortrefflichste bei, was er in seiner Natur hatte, damit es die Blume des ganzen Pleroma werde. Daher nun (sagen die Valentinianer) lehrt Paulus von Jesus, dem Heilande, daß „in ihm die ganze Fülle der Gottheit wohne".

Während im Pleroma so große Glückseligkeit herrschte, mußte draußen in der unglückseligen Region das arme Wesen, dem Sophia das Dasein gegeben (man nannte es Sophia Achamoth), verlassen, als eine formlose Mißgeburt in dem Leeren herumwandern. Einstmals hatte Christus Mitleiden mit seinem Mißgeschicke und streckte sein Kreuz nach ihm aus, um ihm zu helfen. Obgleich diese Berührung ihm Gestalt und Leben gab, so gab sie ihm doch die Erkenntniß nicht, und so blieb Sophia Achamoth allein, verstoßen und ihrem Schicksale überlassen; sie fühlte all die Qualen eines unbefriedigten Verlangens nach Erkenntniß, und blieb eine Beute aller der verschiedenen Leiden, der Traurigkeit, der Furcht und Angst, welche von nun an das Loos des von ihr entsprungenen Menschengeschlechtes geworden sind.

In dieſem Leidens-Zuſtande wandte ſie ſich endlich an den, welcher ihr das Leben gegeben, und dieſes einzige Beſtreben nach Umwandlung änderte ihr ganzes Schickſal. Von Chriſtus gnädiglich zu ihrer Hülfe herab geſandt, kam der Erlöſer, umgeben von ſeinen Engeln, und erlöſete ſie von dem Joche der Leidenſchaften, ohne jedoch dieſe gänzlich auszulöſchen, und theilte ihr endlich die lang' erſehnte Gabe des Wiſſens mit. Die Freude, welche in dem Augenblicke der Befreiung auf ihrem Antlitz leuchtete, durchdrang, wie man uns berichtet, das ganze Chaos; und dieſes erſte Lächeln der Sophia Achamoth gebar das Licht. Von dieſem Augenblicke ſchreibt ſich auch die Reihe der Schöpfungen und Zeugungen her, die der Urſprung dieſer Welt waren, und alles deſſen, was ſie enthält. Es iſt ſchwer, die verſchiedenen Geburten von geiſtigen, pſychiſchen und materiellen Weſen, denen Sophia mit ihren neuen Freunden, den Engeln, das Daſein gab, zu beſchreiben, und noch ſchwerer, ſie zu begreifen. Es genügt, zu ſagen, daß aus dieſer Verbindung jener untergeordnete Gott oder Demiurg hervorging, der nach der übereinſtimmenden Annahme aller gnoſtiſchen Secten der Schöpfer dieſer ſichtbaren Welt iſt.

Dieſes iſt der phantaſtiſche Bericht des Valentinus von den Begebenheiten, welche in der Welt des unbekannten Vaters, ehe die unſrige noch geſchaffen war, Statt gefunden haben; dieſes iſt das wilde Gewebe von Dichtung, wovon der Urheber behauptet, es ſei aus den geheimen Mittheilungen Chriſti an die Apoſtel ſelbſt zuſammengeſetzt, und welches, ſeltſam genug, von einem großen Theile der chriſtlichen Welt angenommen, ſich bis nach Gallien und Spanien hin verbreitete und während des zweiten und dritten Jahrhunderts fortdauerte *).

Hätten wir, um die Kenntniß der Gnoſtiker **) in den h. Schriften zu würdigen, nichts, als die vagen und gezwun-

*) Erſt gegen Anfang des fünften Jahrhunderts kann man ſagen, daß die Valentinianer verſchwunden ſeien. Der h. Gregorius von Nazianz, der gegen das Ende des vierten Jahrhunderts ſtarb, zählt ſie zu den beinahe erloſchenen Secten.

**) „Ces allégories et ces personnifications se comprenaient encore parfaitement au second siècle de notre ère. Cependant dès que les docteurs orthodoxes se furent séparés distincte-

genen Deutungen der h. Schrift, wodurch die Valentinianer ihre phantaſtiſche Theologie zu begründen glaubten, ſo möchte das Urtheil über ſie als Schrifterklärer ihrem Rufe bei Weitem nicht entſprechen. Allein es ſind uns genug Speculationen einiger anderen dieſer Secten — insbeſondere der Marcioniten in Beziehung auf das alte Teſtament — aufbewahrt worden, um zu zeigen, daß ſie in der Anwendung ihrer faſelnden Theorieen auf die h. Schriften wenigſtens geſchickt genug waren, um ſchädlich zu ſein, und vor Allem um zu zeigen, wie ſehr das ſtolze Princip des Proteſtantismus, das Recht des individuellen Urtheils, ſchon ſo früh dem Unglauben Thür und Thor geöffnet hat, und wie hierdurch die apoſtoliſchen Ueberlieferungen und die Autorität der Kirche, dieſe einzig wahren und heilbringenden Führer, verlaſſen wurden.

Durch alle anderen gnoſtiſchen Syſteme zieht ſich dieſe Aeonogonie hindurch, und die Differenzpunkte in denſelben liegen nicht ſo ſehr im Principe, als vielmehr in ihren Details. So änderte Bardeſanes, obgleich er dieſelbe Vorſtellung von der Abſtammung der Aeonen nach Syzygien oder Geſpannen annahm, dennoch die Aufeinanderfolge ihrer Zeugungen ſo ſehr, daß er Chriſtum zum unmittelbaren Sohne des Vaters machte, der ihn mit jener Genoſſinn, die in der Einſamkeit ſeines Schweigens bei ihm war, in ſich ſelbſt geſchaffen hatte. Unmittelbar nach Chriſtus folgte auf der Leiter der Weſen die Schweſter und Gattinn Chriſti, der heilige Geiſt. Aus der Vereinigung dieſer beiden geiſtigen Weſen entſprangen, wie berichtet wird, zwei Töchter, Majo und Jabſcho genannt.

---

ment des partisans de la Gnose, ils leur en firent des reproches, et saint Ephrem ne rapporte qu'en tremblant le blasphème de Bardesanes qui osait donner deux filles au Saint-Esprit." (Hist. du Gnost.)

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Die Gnostiker glauben an zwei Götter. — Der Schöpfer und der unbekannte Vater. — Ihre Anklagen gegen den Jehova der Juden. — Marcion. — Seine Antitheſen. — Apelles. — Glaube an zwei Erlöſer. — Haß gegen das jüdiſche Geſetzbuch. — Ophiten. — Vermählung Jeſu mit Sophia Achamoth.

Wie abweichend von einander die verſchiedenen gnoſtiſchen Syſteme in ihrer Entwickelung ſein mochten, ſo war es doch ein Fundamental-Princip, auf dem alle, die Valentinianer, die Marcioniten, die Baſilidianer ꝛc., ihre beſondern Theorieen bauten, nämlich, daß der Gott des alten Teſtamentes, den ſie für den Schöpfer dieſer Welt hielten, ein von dem Gotte des neuen Teſtamentes ganz verſchiedenes Weſen ſei. Der letztere war nach ihnen der Unbekannte, der unnahbare Vater, deſſen Sohn Chriſtus war, und durch deſſen Gnade und Huld Chriſtus herab auf die Erde war geſandt worden, um die Uebel, welche der Demiurg oder Weltſchöpfer angerichtet, wieder gut zu machen. Um dieſe kühne Theorie zu rechtfertigen, bezogen ſie ſich auf den auffallenden Contraſt, der ſowohl dem Geiſte als der Form nach, wie ſie glaubten, zwiſchen dem Geſetze und dem Evangelium Statt hat, und behaupteten, es wäre unmöglich, anzunehmen, daß beide von derſelben Hand hätten kommen können. Denn das Weſen, welches ſich im Heilande manifeſtirte, ſagten ſie, iſt ein Gott der Gnade und Liebe, Jehova oder Demiurgos hingegen ein unwiſſender, ungerechter, racheſüchtiger, inconſequenter Gott.

Unter den Beiſpielen der Unwiſſenheit Jehova's führen ſie auch dieſes an: er habe nicht gewußt, wo Adam geweſen, da er ihn im Garten ſuchte, noch, ob er bereits von der verbotenen Frucht gegeſſen habe. „Und Gott der Herr rief Adam und ſprach zu ihm: Wo biſt du? ..... Haſt du von dem Baume gegeſſen?“ Sind auch die meiſten ihrer Vorwürfe gegen den Schöpfer entweder frivol oder phantaſtiſch, ſo gibt es doch einige, welche ſcharfſinnig und triftig genug geſchienen haben, um von den modernen Ungläubigen wieder aufgewärmt zu werden. Seine Unfähigkeit als Schöpfer z. B., glaubten ſie, gehe offenbar daraus hervor, daß er ſeine Aufgabe in Erſchaffung des Menſchen ſo ſchlecht gelöſet habe, daß er genöthigt worden, ſein Werk zu bereuen, und ſich ſogar zu ent-

ſchließen, alles Leben zu vernichten. (Geneſis VI. 6. 7.) Die Weiſung, welche er dem auserwählten Volke bei deſſen Auszuge aus Aegypten gab, die Aegyptier ihrer koſtbarſten Sachen zu berauben, unter dem Vorwande, ſie zu borgen, war der Grund zu einer andern frevelhaften Anklage gegen den Gott der Juden, und hier haben dieſe Häretiker die frivolen Spöttereien Voltaire's und ſeiner Genoſſen vorweggenommen. In der lächerlichen Abſicht, den Namen Καθαροι oder Puritaner (Reine), den ſich eine kleine Anzahl aus dieſer Secte, gleich einigen neueren Proteſtanten, beigelegt hatten, zu entſprechen, zählten ſie als einen der geringern Fehler, die ſie Jehova'n vorwarfen, die Gewohnheit desſelben auf, zu ſchwören, und, was hierbei ein erſchwerender Umſtand in ihren Augen war, bei ſich ſelbſt zu ſchwören. Das einzige Verdienſt, welches ſie ihm beizulegen geneigt waren, war die Freimüthigkeit, womit er ſeine böſen Thaten eingeſtand. Dieſe, ſagten ſie, habe er ſelbſt anerkannt, da er durch den Mund ſeines Propheten Jeſaias (XLV. 7.) bekannt habe, daß Finſterniß und Uebel das Werk ſeiner Hände ſeien.

Ich habe bereits geſagt, daß es Marcion, eines der Häupter des Gnoſtizismus, war, welcher ſeinen Scharfſinn und Fleiß ganz beſonders auf die Vertheidigung dieſer eigenthümlichen Anſicht von den beiden Teſtamenten verwendete. Um zu zeigen, wie entgegengeſetzt die Charaktere des Juden- und des Chriſtengottes ſeien, und welche große Verſchiedenheit zwiſchen dem Geiſte des alten Bundes und dem des neuen beſtehe, ſchrieb dieſer Häretiker ſeine ſo genannten „Antitheſen", worin er die Vorſchriften der beiden Teſtamente gegen einander ſtellt *). Bemerket, ſprach er, welche Verſchiedenheit zwiſchen beiden! Der Schöpfer ſchärft die barbariſche Wiedervergeltung ein: „Auge um Auge, Zahn um Zahn" (Exod. XXI. 24.), während der Heiland uns ſogar verbietet, Beleidigungen zu rächen (Luc. VI. 29.). Jeſus heilte die Blin-

*) Es ſcheint, daß ſolche Antitheſen ſelbſt zur Zeit des h. Paulus ſchon eine Lieblingswaffe der Häretiker geweſen, da der Apoſtel den Timotheus ermahnt, die αντιθεσεις της ψευδωνομου γνωσεως zu meiden. „Antitheſen der fälſchlich ſo genannten Gnoſis oder des Gnoſtizismus", ſo ſcheinen mir die Worte überſetzt werden zu müſſen, und nicht, wie gewöhnlich geſchieht: „Streitreden der fälſchlich ſo genannten Weisheit."

den (Joh. IX.); David dagegen haßte und mißhandelte ſie (II. Sam. V. 8). Der Geſandte des höchſten Gottes ließ die Kindlein zu ſich kommen und ſegnete ſie (Marc. X. 14. 16.); der Bote des Schöpfers fluchte ihnen und übergab ſie den Zähnen der Bären (II. Kön. II. 24.).

Mit einigem Glücke berief er ſich, als auf einen Beweis für ſeine Lehre, auf den folgenden Vers aus dem zweiten Sendſchreiben Pauli an die Korinther: „In welchen der Gott dieſer Welt geblendet hat den Geiſt der Ungläubigen, damit nicht das Licht des glorwürdigen Evangeliums Jeſu Chriſti, der Gottes Ebenbild iſt, ihnen leuchte.“ Unter dem „Gott dieſer Welt“, ſagte Marcion, muß man den Demiurgos oder den Weltſchöpfer verſtehen im Gegenſatze zu dem guten Gotte, oder dem Vater Jeſu Chriſti, welcher der Gott der Chriſten iſt. Dieſe Stelle ſchien ſo bedenklich und der Lehre Marcion's ſo günſtig, daß Tertullianus und der h. Irenäus, um ihr die beweiſende Kraft zu nehmen, nach dem Worte „Gott“ ein Komma ſetzen wollten, um es von den Worten „dieſer Welt“ zu trennen, ſo daß nach dieſer Conſtruction der Satz folgenden Sinn bekam: „In welcher Gott den Geiſt der Ungläubigen dieſer Welt geblendet hat.“

Daß Jeſus Chriſtus ſelbſt zwiſchen der alten und der neuen Ordnung der Dinge einen Gegenſatz habe aufſtellen wollen, ſagte dieſer Häretiker, leuchte klar ein aus ſeinen Reden gegen das Geſetz und die Propheten, und aus ſolchen Anſpielungen auf die Unvereinbarkeit des alten und des neuen Bundes, wie ſie z. B. in folgenden Ausſprüchen enthalten ſeien: „Man gießt keinen neuen Wein in alte Schläuche.“ „Niemand kann zweien Herren dienen.“ — Eine ähnliche Anſpielung auf das Geſetz und das Evangelium glaubte er in den Worten des Apoſtels zu finden: „Der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig“, welche, wie er behauptete, ohne Widerrede bedeuten, daß das Geſetzbuch Moſis den Menſchen in Tod, Unwiſſenheit und Laſter gelaſſen habe, während die erhabene Offenbarung des Chriſtos das Pneuma oder den Hauch des göttlichen Lebens ertheile.

Er fand auch, wie er wähnte, ein Vorbild ſeiner antitheſiſchen Theorie in der Sprache des h. Paulus an die judaiſirenden Chriſten, und in dem Gegenſatze, den der Apoſtel zwiſchen der jüdiſchen und der chriſtlichen Offenbarung aufſtellt,

wonach jene bloß Vorbild, dieſe Wirklichkeit, jene eine vorübergehende und ſpeciale, dieſe eine univerſale und bleibende ſei.

Wenn man in der Religion einmal vom rechten Pfade abgekommen iſt, ſo wächſt die Verirrung mit jedem folgenden Schritte; und auffallende Beiſpiele für das Geſagte bieten die Bahnen dar, welche alle Nachfolger dieſer alten Ketzerhäupter durchlaufen haben. Apelles, einer von den Schülern Marcion's, vervollkommnete die verwegenen Klügeleien ſeines Meiſters und brachte in einem den Antitheſen ähnlichen Werke, dem er den Namen Syllogismen gab, nicht nur alle die ſchon angeführten Widerſprüche zwiſchen dem alten und dem neuen Bunde abermals vor, ſondern bemühte ſich auch, ſolche unvereinbare Gegenſätze und Widerſprüche in den verſchiedenen Theilen der hebräiſchen Bücher ſelbſt aufzuſtellen, welche, wenn ſie erwieſen worden wären, deren Anſehen weſentlich erſchüttert, wenn nicht ganz umgeworfen, haben würden *).

Vielleicht eine der lehrreichſten Erfahrungen, die wir aus der Geſchichte ſchöpfen, iſt die Bemerkung, daß dieſelben Principien, ſie mögen wo immer aufgeſtellt werden, durchgehends in ihrer Anwendung dieſelben Reſultate herbeiführen. Gerade dieſelben Ergebniſſe, welche wir hier durch die Anmaßung des individuellen Urtheiles und die Verwerfung der Autorität herbeigeführt ſehen, ſtrömten aus der maßloſen Anwendung derſelben unbeugſamen Principien zur Zeit der Reformation hervor. In beiden Fällen war die Irrlehre die Beförderinn des Unglaubens, und die eingebildeten Siege der Vernunft führten am Ende allen Glauben zu Grabe.

Da dieſe gnoſtiſchen Häretiker einmal zwei Götter angenommen, ſo mußten ſie bald finden, daß ihr Syſtem unvollſtändig und unhaltbar ſein würde, wenn ſie nicht auch zwei Erlöſer hätten, da die Eigenſchaften des den Juden verheißenen Meſſias, ihrer Anſicht nach, ſo ganz verſchieden von denen waren, welche den Sohn und Geſandten des höchſten Vaters charakteriſirten. Der Eine war als ein Eroberer und

*) Gerade dasſelbe Syſtem hat Voltaire bei ſeinen Angriffen auf das A. T. befolgt (ſiehe Dictionn. phil. etc.): „En effet“ (ſagt der Verfaſſer der Histoire du Gnosticisme) „Marcion articula contre les codes et les institutions judaïques plus d'accusations, ou, si l'on veut, plus de blasphèmes, qu'il n'en est sorti de la bouche des libres penseurs ou des esprits forts du 18. siècle.“

als der Wiederherſteller des jüdiſchen Reiches angekündigt, während der Andere kam, Frieden und Heil jeglichem Volke zu bringen *). Der Erlöſer des Demiurgos ſollte (dem Propheten des Weltſchöpfers Jeſaias zufolge) Emmanuel heißen, welches nicht, wie ſie ſagten, der Name Chriſti war; und während der erſtere als Sohn David's verheißen worden, erkannte der letztere dieſe Verwandtſchaft im Mindeſten nicht an. Ihre Löſung dieſer ganzen Schwierigkeit war, daß der wirkliche Erlöſer, der ungekannt und der Welt nicht vorher verkündigt war, nicht ungeneigt geweſen, von der Hoffnung auf einen Meſſias, welche die Propheten des Demiurgos unter den Menſchen verbreitet hatten, für ſich Vortheil zu ziehen, damit er, während er ſich für den lange erwarteten Erlöſer erklärte, die ihm übertragene große Sendung aufs wirkſamſte vollenden und dieſe Welt von dem Joche des Demiurgos befreien möchte. Deßhalb verließ er die höchſten Himmel ſeines Vaters, nahm, indem er, die des Schöpfers durchwandernd, der Erde ſich näherte, den äußeren Schein eines Menſchen an (ohne ſich, ſagten ſie, des unwürdigen Mittels menſchlicher Abſtammung und einer Einfleiſchung zu bedienen) und erſchien zuerſt unter den Menſchen in der Synagoge zu Capharnaum, im fünfzehnten Jahre der Regierung des Tiberius.

Da dieſe Häretiker ſo finſtere Begriffe vom Gotte der Iſraeliten und von deſſen Geſetzbuche unterhielten, ſo war es bloß folgerecht, daß ſie alles, was mit jüdiſcher Offenbarung in Verbindung ſtand, mit dem größten Abſcheu betrachteten. So weit ließen ſie ſich von ihrer Antipathie hinreißen, daß die Marcioniten, welche den Sonnabend als Faſttag anſetzten, bekannten, ſie thäten dies aus reinem Widerwillen gegen den Schöpfer, der den Juden befohlen, dieſen Tag zu feiern; und die Antitacten, ein anderer Zweig der Gnoſtiker, nahmen keinen Anſtand, zu geſtehen, daß ſie die Gebote des Judengottes, bloß weil ſie ſeine Gebote ſeien, überträten.

Aber die Secte, welche von ihrem Princip aus am meiſten conſequent und ſyſtematiſch aus dieſen Anſichten vom alten

*) Die Rabbinen nahmen in derſelben Weiſe an, daß es zwei Meſſias geben werde: der eine arm, elend und dem Tode geweiht, der andere Wiederherſteller des jüdiſchen Reiches. Selbſt dem Joſephus hat man den Unſinn zugetraut, er habe geglaubt, Chriſtus ſei der eine, der Kaiſer Veſpaſianus der andere Meſſias.

Teſtamente ihre Folgerungen zog, war die der Ophiten oder Schlangenverehrer, welche glaubten, daß ſeit Erſchaffung der Welt alle Weſen, die wegen ihres Widerſtreites gegen den Willen des Schöpfers Leiden erdulden, als Opfer eines ungerechten Gottes und als Märtyrer der Hoffnung auf eine beſſere Ordnung der Dinge unter dem höchſten Weſen und ſeinem Sohne mit Liebe und Verehrung betrachtet werden müßten. Cain, z. B., wurde mit beſonderem Eifer von ihnen verehrt, und über den Untergang von Sodoma und Gomorrha ergoſſen ſie ſich in fromme Klagen. Der große Gegenſtand ihrer Verehrung jedoch, wovon ſie ihren Namen herleiteten, war kein anderer, als die alte Schlange ſelbſt, welche, weit entfernt, nur Verſucherinn und Verführerinn zu ſein, wie die Welt glaubt, jenen Phantaſten zufolge die erſte und größte Wohlthäterinn des Menſchengeſchlechtes war. Das unſern erſten Eltern gegebene Gebot, von dem Baume der Erkenntniß nicht zu eſſen, war, wie ſie ſagten, nur eine von der Eiferſucht Jehova's erſonnene Liſt, um den Menſchen von ſeiner Beſchützerinn, der himmliſchen Weisheit, abzuziehen und ihn von aller Erkenntniß überirdiſcher Dinge auszuſchließen. Dieſer gute Aeon *) jedoch, ſtets wachſam in ſeinem Amte, entſchloß ſich, des Schöpfers Abſicht zu vereiteln, und ſandte Ophis, einen von ſeinen Genien, in der Geſtalt einer Schlange ins Paradies, mit dem Auftrage, den Adam zu bereden, jenes Verbot der Laune zu übertreten und von der Frucht zu eſſen, die ihm alle himmliſche Erkenntniß offenbaren werde. Nach einigen Ophiten war dieſe Schlange gar der Erlöſer ſelbſt, was nach ihrer Verſicherung aus der lebenbringenden Kraft, die der ehernen Schlange (Num. XXI. 9.) beigelegt wird, und aus der Anwendung dieſes Vorbildes auf Jeſus (Joh. III. 14.) erſichtlich ſei.

Aus derſelben Grundanſicht und mit nicht minder frevel-

*) Unter den Namen, welche die Valentinianer ihrer Sophia gaben, war auch κυριος, Herr, und Tertullianus macht ſich, vielleicht mit mehr Witz, als es einem ſo ernſten Manne geziemte, luſtig über die Verwirrung, worein ſie in dieſen und andern Fällen, wegen des Geſchlechtes derſelben, geriethen. „Ita“ ſagt er, „omnem illi honorem contulerunt feminae puto et barbam, — ne dixerim caetera.“ (Adv. Valent.)

haftem Unſinn zeichnete ein Theil dieſer Secte den Judas von allen Apoſteln unſers Herrn aus, als den Einzigen, der genugſam in des Himmels Rathſchlüſſe eingedrungen war, um zu erkennen, von welcher unendlichen Wichtigkeit es ſei, daß Chriſtus von den Juden geopfert werde. Im Geheimen belehrt von der himmliſchen Weisheit, ſagten ſie, daß der ewige Sturz Zebaoth's oder des Judengottes die Folge dieſes Todes ſein werde, habe er ſich verbunden gefühlt, dieſes ſegenvolle Ergebniß zu beſchleunigen, und ſo habe er durch ſeines Meiſters Verrath das Menſchengeſchlecht erlöſen helfen *). Dieſe Einſicht in die wahre Natur dieſer Angelegenheit bekannten ſie, einem von Judas geſchriebenen Evangelium zu verdanken, welches ihre Secte überkommen habe, und das nach ihrer Meinung einzig und allein einiger Maßen glaubwürdig ſei **).

Rückſichtlich des Endreſultates, welches aus all dem verwickelten Getriebe von Potenzen, welche nach dem Glauben der Gnoſtiker in der überſinnlichen Welt thätig waren, war die Vollendung, auf welche die Valentinianer, als auf die Krone des Ganzen hinſchauten, die: daß zuletzt alle geiſtigen Geſchöpfe in ihren urſprünglichen Zuſtand zurück verſetzt würden und, nachdem ſie endlich die volle Reife der Vollendung heit erlangt, alleſammt in das Pleroma emporſteigen ſollten, um dort mit den ihnen zugeſellten geiſtigen Genoſſen zu wohnen, indem ſie in dieſer Beziehung dem Beiſpiele des Aeon Jeſus ſelbſt folgten, der dann ſeinen hohen Standpunkt in den himmliſchen Räumen wieder einnehmen und auf ewig

*) Dies war auch eine Meinung der Cainiten oder Verehrer des Cain, die genau von demſelben Grundſatze ausgingen und in den meiſten Punkten mit den Ophiten übereinſtimmten. Wie alle dieſe Secten vorgaben, irgend eine eigene Quelle der Belehrung zu haben, ſo behaupteten die Cainiten, daß ſich ihre beſonderen Grundſätze auf gewiſſe Offenbarungen gründeten, welche ihnen von jenen unausſprechlichen Dingen zu Theil geworden, die der h. Paulus in ſeinem Fluge oder ſeiner Entrückung in den dritten Himmel geſchaut habe.

**) Die Secte der Ophiten ſoll bis zum Ende des ſechsten Jahrhunderts fortgedauert haben. Daß ſie ſehr zahlreich und blühend zur Zeit Ephräm's des Syrers war, leuchtet mit aller Wahrſcheinlichkeit aus der Mühe ein, die ſich dieſer Heilige gab, ſie anzuklagen und zu beſtrafen.

vereint ſein werde mit ſeiner beſeligten Braut, der Sophia Achamoth *).

Sechsundzwanzigſtes Capitel.

Verzeichniß von Irrlehren. — Die Marcoſianer, Melchiſedechianer, Montaniſten ꝛc. — Weßhalb angeführt. — Clemens Alexandrinus neigt zum Gnoſtizismus. — Tertullianus, ein Montaniſt. — Der h. Auguſtinus, ein Manichäer.

Nachdem ich bei dieſen wenigen Zweigen von dem üppigen Stamme des Gnoſtizismus ſo lange verweilt, habe ich nur wenig Anſpruch auf die Geduld des Leſers, um einen nur flüchtigen Blick auf die andern Verzweigungen dieſer und der ihnen verwandten Irrlehren zu werfen, und der kürzeſte Weg hierzu wird vielleicht der ſein, daß ich ein kurzes beurtheilendes Verzeichniß, einen Catalogue raisonné, von einigen der merkwürdigſten Secten, die mir begegnet, vorlege **).

Die Marcoſianer, als wollten ſie die h. Dreieinigkeit verdrängen, erdachten in Gott Vater eine Art von Viereinigkeit, behaupteten, die Fülle der Wahrheit ſei im griechiſchen Alphabet enthalten ***), und ſtützten dieſe Einbildung auf

*) In der Geſchichte des Apoſtels Thomas (einem der apokryphiſchen Bücher der Enkratiten und anderer Häretiker) findet ſich eine Ode, die ſich ausdrücklich auf dieſe himmliſche Hochzeit bezieht.

**) Denen, welche die alten Ketzereien näher kennen zu lernen wünſchen, möchte ich ein Werk empfehlen, das, obſchon von einem Manne compilirt, der in Betreff ſeiner eigenen Anſichten wenig Tiefe des Urtheils beſitzt, ſehr reich iſt an Belehrung und Nachrichten über die Anſichten der Häretiker, — den Elenchus Haereticorum omnium von Prateolus. Zu einer gedrängteren Ueberſicht der verſchiedenen Secten kann Le Grand's Historia Haeresiarcharum dienen, und diejenigen, welche den Gegenſtand lieber in proteſtantiſchem Geiſte behandelt ſehen, finden es ſo in dem gelehrten Ittigius, de Haeresiarchis aevi apostolici etc.

***) Der Stifter der Marcoſiner, welcher ſeine Phantaſie durch eine falſche Vorſtellung von dem Logos oder dem Worte fortreißen ließ, nahm an, daß dieſe Ausflüſſe aus der Gottheit, die das himmliſche Pleroma ausmachen, urſprünglich wie Worte daraus hervorgegangen ſeien, von denen jedes aus einer gewiſſen myſtiſchen Anzahl von Buchſtaben beſtehe. So war das erſte Wort, welches das höchſte Weſen ausſprach, eine Sylbe von vier Buchſtaben. Jeder von dieſen wurde ein eigenes Weſen und bildete das, was Marcus die erſte Tetras

jene Worte im Buche der Offenbarung: „Ich bin das Alpha und das Omega". Ihr Stifter, Marcus, behauptete dazu nicht bloß, Gott habe mehre Kinder gehabt, sondern sprach nach dem Ausdrucke des h. Irenäus mit einer solchen Zuversicht von denselben, als sei er bei ihrer Geburt jedesmal gegenwärtig gewesen.

Die Melchisedechianer wählten, wie ihr Name andeutet, den Melchisedech zum Gegenstande ihrer Verehrung; sie hielten dafür, er sei eine Dynamis oder göttliche Kraft, und höher, als Jesus Christus, da er der Mittler zwischen Gott und den Engeln, während Christus nur Mittler zwischen Gott und den Menschen sei.

Die Messalianer, welche in der h. Schrift gelesen, daß „der Teufel umhergehe wie ein brüllender Löwe, und suche, wen er verschlinge", waren nicht zufrieden mit einem einzigen Räuber dieser Art, sondern bildeten sich ein, die ganze Atmosphäre wimmle von Teufeln, welche man mit der Lebensluft einathme. In Folge dieser Vorstellung thaten sie nichts, als ausspucken und ihre Nase schnäuzen; während der Intervalle dieser letztern Beschäftigung glaubten sie Lichtstrahlen von der Dreieinigkeit aufzufangen.

Die Pereaner nahmen mit einer etwas unphilosophischen Verschwendung göttlicher Kräfte in ihrem Systeme drei Väter, drei Söhne und drei h. Geiste an; und man glaubt, daß diese Sectirer es sind, gegen welche die Athanasianer bis auf den gegenwärtigen Tag protestiren müssen in den Worten: „Es gibt nur Einen Vater, nicht drei Väter, Einen Sohn, nicht drei Söhne, Einen h. Geist, nicht drei h. Geiste".

Die Montanisten, eine sehr zahlreiche Secte, die lange blühte, nahmen es aufs Wort ihres Stifters an, er sei der wahre Tröster, den der Erlöser zur Vollendung des neuen Gesetzes seines Evangeliums verheißen habe. Diese Häretiker (welche nicht für einen Zweig der Gnostiker zu halten sind) glaubten, daß Gott schon zwei erfolglose Versuche gemacht, die Menschheit zu erlösen: den ersten durch Moses und die

(Vierzahl) nennt. Das zweite Wort bestand ebenfalls aus vier Buchstaben, bildete die zweite Tetras und machte die Zahl der geistigen Wesen voll, welcher die Valentinianer den Namen Ogdoas (Achtzahl) gaben. Das dritte Wort bestand aus zehn Buchstaben, und so weiter durch eine unendliche Reihe von arithmetischem und unbegreiflichem Unsinn.

Propheten, und den zweiten durch ſeine eigene Manifeſtation im Fleiſche. Da jedoch dieſe beiden Unternehmungen fehlgeſchlagen, ſo habe er ſich zuletzt genöthigt geſehen, im h. Geiſte herab zu ſteigen und in einer Art von dreifacher Inſpiration ſich zu theilen zwiſchen Montanus und zwei Frauen von Stande *), die mit dieſem lebten und in nicht gar zu gutem Rufe ſtanden. Die Asciten, ein beſonderer Zweig dieſer Secte, pflegten nahe bei ihrem Altar einen wohl aufgeblaſenen Schlauch hinzulegen und um ihn herum zu tanzen, indem ſie dieſen Schlauch als ein Sinnbild der geiſtigen Einblaſung anſahen, deren ſie ſelbſt vom h. Geiſte wären gewürdigt worden. Die Ascodrugiten oder Pattalorenchiten, ein anderer Zweig, erhoben es zu einer Uebung der Andacht, während des Gebetes den Finger an die Naſe oder in den Mund zu legen, wodurch ſie nach der Angabe des h. Auguſtinus David nachahmen wollten, der ſpricht: „Stelle, o Herr, eine Wache vor meinen Mund, und bewahre die Pforte meiner Lippen **)". (Pſalm CXL. 3.)

Die Manichäer. Der Irrlehre des Manes, welche gegen das Ende des dritten Jahrhunderts zu blühen begann, ſcheint der ſcheidende Geiſt des Gnoſtizismus ſeinen finſtern Mantel hinterlaſſen zu haben. Der Stifter des Manichäismus, Chriſtus nachahmend, behauptete, er ſei von einer Jungfrau geboren, und eben ſo wählte er ſich zwölf Apoſtel, von denen einer falſche Documente ſchmiedete und ſie den Apoſteln unſeres Herrn unterſchob.

Es mag Einigen unnütz ſcheinen, ſolche ruchloſe Thorheiten wieder hervor zu ziehen; allein um die Zügelloſigkeit, womit das Privaturtheil ſo oft und vielfach in der h. Schrift gewaltet, und um die „phantaſtiſchen Poſſen" zu zeigen, welche es in dieſen Erſcheinungen „vor dem Angeſichte des hohen Himmels" aufgeführt hat, dazu ſind ſolche Beiſpiele aus der

*) Prisca und Maximilla. Montanus thut groß damit, daß er ſelbſt und ſeine beiden Seherinnen mit der Fülle des Geiſtes Gottes begabt worden, während derſelbe dem h. Paulus nur unvollkommen mitgetheilt worden, da der Apoſtel ſelbſt bekannt habe (I. Kor. XIII. 9.), „daß mangelhaft ſein Wiſſen und Weisſagen".

**) Eine andere weiſe Secte, die Discalceaten, ging ſtets barfuß, um die Genauigkeit ihrer geiſtigen Erkenntniß zu zeigen, da Gott zu Moſes geſagt habe (Exod. III. 5.): „Ziehe die Schuhe von deinen Füßen."

Geſchichte gewiß nicht unnütz. Zudem muß man bemerken, daß auch die abſurdeſten Thorheiten, wenn ſich eine beträchtliche Anzahl von Menſchen findet, welche ſich zu ihnen bekennen, eine große Bedeutung erlangen, und ſchwerlich iſt eines unter dieſen in ſo hohem Grade zügelloſen und unſinnigen Syſtemen, die ich angeführt habe, welches nicht entweder in Vertheidigung oder in Widerlegung mehre Jahrhunderte hindurch den geprieſenen menſchlichen Verſtand beſchäftiget hätte. Jede der gnoſtiſchen Secten hatte ihr eigenes Evangelium, entweder erdichtet oder verfälſcht aus denen der Evangeliſten*), und ſo nahm jede auch einen eigenen Schriftcanon an, indem ſie (wie ſpäter Luther den Brief des h. Jacobus) alles verwarfen, was zu ihrem jedesmaligen Vorhaben nicht paſſen wollte. Die Marcioniten, von deren phantaſtiſchem Syſteme des Chriſtenthums ich oben Einiges mitgetheilt habe, konnten ſich nicht bloß mit Märtyrern, ſondern ſogar mit einer langen Reihenfolge von Biſchöfen brüſten.

Wir dürfen nicht erſtaunen, wenn ſchwache, gewöhnliche Geiſter ſich von dieſen großen Strömen der Irrlehre fortreißen ließen, da ſogar einige der geſchickteſten unter den katholiſchen Kirchenvätern in den Wirbel hineingeriſſen wurden. In den Homilien, die dem h. Clemens fälſchlich zugeſchrieben werden, die jedoch, wie es ſcheint, das Product eines ausgezeichneten Chriſten des zweiten Jahrhunderts ſind, wird von der Sophia der Gnoſtiker geſagt, daß Gott ſelbſt an der Verbindung mit ihr Wohlgefallen habe. Die Sprache, in welcher Clemens von Alexandrien über die Gnoſis redet, athmet ganz den Geiſt dieſer Lehre **), und ſelbſt zu Anfange des fünften

*) So gebrauchten die Ebioniten das hebräiſche Evangelium des h. Matthäus, ließen jedoch die drei erſten Capitel, weil ſie ihrem Glauben von der bloßen Menſchheit Chriſti zuwider waren, weg. — Marcion ſetzte ſich ſelbſt durch Verſtümmelung und Verfälſchung des h. Lucas ein Evangelium zuſammen, und die Frage, ob das Evangelium des Marcion oder das des Lucas das echteſte ſei, hat die deutſchen Rationaliſten lange beſchäftigt. Der Häretiker Tatian machte, ſtatt, wie die übrigen, ſich eines aus den vier Evangelien oder einen apokryphiſchen Bericht auszuwählen, einen Codex aus den vier Evangelien, den er Harmonie der Evangelien nannte.

**) Der Verfaſſer der Histoire du Gnosticisme geht ſo weit, zu behaupten: „Plus on examine les opinions des premiers siècles, plus la Gnosis y apparoit comme philosophie dominante.“

Jahrhunderts noch hieran und die Hymnen des Biſchofes Synesius einer ſolche Maſſe gnoſtiſcher Gedanken und Ausdrücke dar, daß man ſich genöthigt findet, ſie eher einem Valentinianer oder Manichäer, als einem katholiſchen Biſchofe zuzuſchreiben.

Wir haben noch merkwürdigere Beiſpiele von dem anſteckenden Einfluſſe, den einige andere große Irrlehren ausgeübt haben. Der gelehrte Tertullianus glaubte, daß Montanus der von Jeſu Chriſtus verheißene Paraklet ſei, und unterwarf ſeinen großen Geiſt eine Zeitlang den gröbſten Täuſchungen dieſes Betrügers und ſeiner beiden intriguirten Damen von Stande. Der h. Augustinus blieb der Secte der Manichäer bis in ſein dreißigſtes Jahr zugethan, und durch ihn wurde das ſchwarze Gift dieſer Irrlehre auf folgende Jahrhunderte fortgepflanzt, ſo daß ſelbſt der lauterſte Quelle des katholiſchen Glaubens mit demſelben getrübt wurde. Die Geſchichte der Irrthümer und Ketzereien der Kirche *), die ſo innig mit jener der Verirrungen des menſchlichen Geiſtes ſelbſt verbunden iſt, zeigt, welchen Verirrungen auch die gründlichſten Geiſter ausgeſetzt ſind bei wilden Excurſionen des Scharfſinnes des Glaubens auf jenen regulären Gefilden, in welchen es nach Gottes Anordnung anmuthender und heilbringender grünen ſoll.

Siebenundzwanzigſtes Capitel.

Entdeckung des Proteſtantismus unter der Gnoſtikern. — Simon Magus, Urheber des Gnoſticismus. — Gnoſtiſche Secten, von den Valentinianern, den Karpokratianern, den Manichäern u. ſ. w. behauptet.

Obgleich ich mich in den vorhergehenden Capiteln durch die anziehende Reichhaltigkeit meines Gegenſtandes habe verführen laſſen, mehr in das Einzelne der gnoſtiſchen Secten

*) Die fleißigen Unterſuchungen über die Geſchichte des Lehrgebäudes der Gnoſtiker, womit D. Burton die gelehrte Welt in ſeiner Bampton-Lecture bereichert hat, beweiſen, daß dieſe Forſchungen, wenn ſie nicht immer nützlich ſind, wenigſtens ſehr merkwürdig ſein können als Beiträge zur Erläuterung des h. Schriftcanons. Bei der Durchſicht dieſes gediegenen Werkes finde ich, daß die Bemerkung, die ich einige Seiten früher (S. 139) mitgetheilt habe (die Anſpielung auf den Gnoſticismus betreffend, welche in 1. Timoth. VI 20. enthalten iſt), ſchon vor mir gemacht worden iſt, und ſomit beſtätiget wird.

einzugehen, als der eigentliche Zweck dieſes Werkes gerade erheiſchte, ſo hat man doch, hoffe ich, bemerkt, daß ich bei dieſen anſcheinenden Abſchweifungen von meinem Gegenſtande dennoch nur ſelten das vorgeſetzte Ziel meiner Unterſuchungen, wenn auch für einen Augenblick, aus dem Auge verloren habe. In jedem Falle hatte ich keine Urſache, mich über die Unfruchtbarkeit meiner Unterſuchungen zu beklagen; denn als Vorgänger in der freien Anwendung jenes großen proteſtantiſchen Privilegiums, welches jedem Menſchen das Recht einräumt, die h. Schrift nach ſeinem eigenen Verſtande und ſeiner Phantaſie zu erklären, hatten die würdigen Gläubigen der Sophie Achamot das Höchſte von allem erreicht, was mein Streben nach Unabhängigkeit nur immer verlangen konnte. Ich durfte, indem ich alles dieſes mir vorhielt, mir noch ſogar verſprechen, daß dieſes bloß der Anfang ſei von dem, was ich noch unter dieſen Irrlehrern entdecken ſollte. Indem ſie auf dieſe Weiſe ſo willkürliche und ungebundene Anſichten über die Schrift aufſtellten, fußten ſie auf einem allen Gattungen von Ketzereien gemeinſamen Principe; — allein ich fand bald, daß ihr Beiſpiel, als Urbild für mein Vorhaben, über dasſelbe hinaus ging; mit Einem Worte, ich entdeckte zu meiner großen Freude, daß in einigen ihrer leitenden Grundſätze die Gnoſtiker weſentlich und von Grund aus Proteſtanten waren *).

Meine Leſer haben ohne Zweifel nicht vergeſſen, wie übermäßig meine Freude und mein Erſtaunen war, als ich, nach-

*) Ich kann betheuern, daß mein junger Freund in dem Augenblicke, wo er dieſe Entdeckung machte, durchaus nicht wußte, daß der Biſchof Tomline in ſeiner Widerlegung des Calvinismus dieſelbe merkwürdige Thatſache aufgeführt hat. Eines der Capitel des Werkes dieſes Biſchofes hat dieſe Ueberſchrift: „Meinungen der erſten Irrgläubigen, welche dem Calvinismus gleichen.“ — Es iſt jedoch zu augenſcheinlich, daß der Calvinismus nur eine Wiedererzeugung des Gnoſtizismus und anderer Irrlehren iſt, als daß dieſe Thatſache nicht lange vor dem Biſchofe Tomline von gelehrten Forſchern ſollte bemerkt worden ſein. Der berühmte niederländiſche Theologe Lindanus, in ſeinen Geſprächen über das Wiederaufleben der alten Irrlehren, beweiſ't dieſen Punkt auf eine geſchickte und unumſtößliche Weiſe. Der berühmte Gelehrte Petau behauptet es nicht weniger nachdrücklich in der Vorrede, welche er den Werken des h. Epiphanius beigefügt hat.

dem ich ſo lange den Proteſtantismus in den erſten Zeitaltern geſucht hatte, endlich in der Perſon Simon's des Zauberers auf einen tüchtigen Calviniſten traf. „Nicht durch tugendhafte Handlungen," ſagte dieſer Irrlehrer, „ſondern nur durch die Gnade gelangt man zur Seligkeit." Man wird ſich auch vielleicht erinnern, daß gewiſſe edelmüthige Zweifel mich damals unſchlüſſig machten, von einer ſo wenig achtungswerthen Glaubens-Autorität Gebrauch zu machen, und — obgleich ich ſchon lange vorher ſah, daß mein Proteſtantismus nur auf einen irrgläubigen Urſprung werde Anſprüche machen können, — doch zur Ehre aller Parteien wünſchte, er möchte von beſſerer Abkunft ſein. Die Wahrheit zu geſtehen, muß ich bekennen, daß ich nicht ganz ſicher war, ob nicht dieſer Strahl von reinem Calvinismus am Ende nur ein vorübergehender Schimmer geweſen ſei und ich weiterhin nichts mehr von ihm ſehen werde. Indem ich jedoch den Urvater der Irrlehre verließ, um zu den zahlreichen Secten überzugehen, die von ihm ausgegangen ſind, fand ich, daß dieſer Zug des Vaters genau in allen ſeinen Nachkömmlingen wiederkehrte; ich fand, daß ſie alle in dem einen oder andern Punkte die reformirten Lichter von Genf und Wittenberg anticipirt hatten, und daß, wenn ich behauptete, Simon Magus ſei die Quelle einiger der vornehmſten Lehrſätze des Proteſtantismus, ich nichts ausgeſagt habe, als was ich jetzt unumſtößlich beweiſen konnte.

Die abſolute Verderbtheit der menſchlichen Natur, die Unzulänglichkeit oder beſſer die gänzliche Nutzloſigkeit der guten Werke für das Seelenheil, die Ohnmacht des freien Willens, die Lehren von der Prädeſtination und Reprobation, von dem Beharren in der Gerechtigkeit und Gnade bis ans Ende, das waren die großen Punkte von dem, was man jetzt das „lebendige Chriſtenthum" nennt, Punkte, in Beziehung auf welche ich ſchon unter dieſen Secten den eigentlichen Geiſt der Reformation herrſchend fand; und hätte ich mich damit beruhigen können, meinen Proteſtantismus aus den Händen der Chriſten zu empfangen, welche an zwei Götter, an zwei Heilande und an einen mütterlichen heiligen Geiſt glaubten, ſo boten mir dieſe evangeliſchen Fundgruben alles in Ueberfluß, was mein Herz nur verlangen konnte.

So gab es, z. B., bei jeder Secte der Gnoſtiker eine beſondere Klaſſe von Perſonen, die man allein für geiſtig genug hielt, um ihres Seelenheiles gewiß zu ſein, während man alle andern für vorherbeſtimmt zur Verdammung und für unfähig hielt, ihr Heil zu wirken. Die Valentinianer nannten dieſe kleine Anzahl von Auserwählten den auserwählten Samen, und lehrten, ihr Glaube werde nicht durch Unterricht gegeben, ſondern komme von Natur und durch Auserwählung. „Sie verſichern," ſagt der h. Irenäus, „daß ſie ſelbſt auf jeden Fall durchaus vollkommen ſelig werden, nicht wegen ihres Lebenswandels, ſondern weil ſie von Natur geiſtig ſeien *)."

Dieſelbe Lehre von der Auserwählung wurde auch von Baſilides gelehrt — und zwar in Verbindung mit jener andern calviniſtiſchen Lehre, welche nothwendig daraus hervorgeht: von der Unfreiheit des menſchlichen Willens. — „Er lehrt," ſagt Clemens von Alexandrien, „daß der Glaube keine vernünftige Zuſtimmung eines mit Willensfreiheit begabten Geiſtes ſei. Die Lehren des alten und des neuen Teſtamentes ſind demnach überflüſſig, wenn man von Natur beſeligt wird, wie Valentinus behauptet, und wenn man von Natur gläubig und auserwählt iſt, wie Baſilides annimmt." Ein anderer dieſer Irrlehrer, Bardeſanes, ſtellte gleichfalls die Behauptung auf, der Menſch könne nichts aus ſich ſelbſt thun, da er ſchlechthin ein unfreies Weſen ſei und nach unausweichbaren Vorherbeſtimmungen handeln müſſe **).

Die Valentinianer bekannten eben ſo entſchieden, als die Synode zu Dortrecht ſelbſt ***), die zwei erhabenen Lehrſätze

*) *Αὐτους δε μη δια πραξεως ἀλλα δια το φυσει πνευματικους εἰναι παντη τε και παντως σωθησεσθαι δογματιζουσιν.* (S. Iren. Lib. I. c. I. §. 11.)

**) Es ſcheint in dem, was man von den Meinungen dieſes Irrlehrers vorbringt, ein Widerſpruch enthalten zu ſein; denn obgleich er, wie wir aus Euſebius wiſſen, der Verfaſſer eines Werkes gegen die Vorherbeſtimmung war, ſo hält man ihn dennoch für einen Vertheidiger des Fatalismus. Das Richtige ſcheint, er habe ſich die Seelen von den Geſetzen des Fatums frei gedacht, habe aber dem Verhängniſſe und dem Einfluſſe der Geſtirne alles unterworfen, was mit den Körpern verbunden iſt.

***) „Diejenigen, welche dieſe Gnade durch den Glauben einmal empfangen haben, können ſie niemals ganz oder bis zu ihrem Ende verlieren, wie ungeheuer auch die Sünden ſeien, welche ſie begehen."

wonach jene bloß Vorbild, dieſe Wirklichkeit, jene eine vorübergehende und ſpeciale, dieſe eine univerſale und bleibende ſei.

Wenn man in der Religion einmal vom rechten Pfade abgekommen iſt, ſo wächſt die Verirrung mit jedem folgenden Schritte; und auffallende Beiſpiele für das Geſagte bieten die Bahnen dar, welche alle Nachfolger dieſer alten Ketzerhäupter durchlaufen haben. Apelles, einer von den Schülern Marcion's, vervollkommnete die verwegenen Klügeleien ſeines Meiſters und brachte in einem den Antitheſen ähnlichen Werke, dem er den Namen Syllogismen gab, nicht nur alle die ſchon angeführten Widerſprüche zwiſchen dem alten und dem neuen Bunde abermals vor, ſondern bemühte ſich auch, ſolche unvereinbare Gegenſätze und Widerſprüche in den verſchiedenen Theilen der hebräiſchen Bücher ſelbſt aufzuſtellen, welche, wenn ſie erwieſen worden wären, deren Anſehen weſentlich erſchüttert, wenn nicht ganz umgeworfen, haben würden *).

Vielleicht eine der lehrreichſten Erfahrungen, die wir aus der Geſchichte ſchöpfen, iſt die Bemerkung, daß dieſelben Principien, ſie mögen wo immer aufgeſtellt werden, durchgehends in ihrer Anwendung dieſelben Reſultate herbeiführen. Gerade dieſelben Ergebniſſe, welche wir hier durch die Anmaßung des individuellen Urtheiles und die Verwerfung der Autorität herbeigeführt ſehen, ſtrömten aus der maßloſen Anwendung derſelben unbeugſamen Principien zur Zeit der Reformation hervor. In beiden Fällen war die Irrlehre die Beförderinn des Unglaubens, und die eingebildeten Siege der Vernunft führten am Ende allen Glauben zu Grabe.

Da dieſe gnoſtiſchen Häretiker einmal zwei Götter angenommen, ſo mußten ſie bald finden, daß ihr Syſtem unvollſtändig und unhaltbar ſein würde, wenn ſie nicht auch zwei Erlöſer hätten, da die Eigenſchaften des den Juden verheißenen Meſſias, ihrer Anſicht nach, ſo ganz verſchieden von denen waren, welche den Sohn und Geſandten des höchſten Vaters charakteriſirten. Der Eine war als ein Eroberer und

*) Gerade daſſelbe Syſtem hat Voltaire bei ſeinen Angriffen auf das A. T. befolgt (ſiehe Dictionn. phil. etc.): „En effet“ (ſagt der Verfaſſer der Histoire du Gnosticisme) „Marcion articula contre les codes et les institutions judaïques plus d'accusations, ou, si l'on veut, plus de blasphèmes, qu'il n'en est sorti de la bouche des libres penseurs ou des esprits forts du 18. siècle.“

als der Wiederherſteller des jüdiſchen Reiches angekündigt, während der Andere kam, Frieden und Heil jeglichem Volke zu bringen *). Der Erlöſer des Demiurgos ſollte (dem Propheten des Weltſchöpfers Jeſaias zufolge) Emmanuel heißen, welches nicht, wie ſie ſagten, der Name Chriſti war; und während der erſtere als Sohn David's verheißen worden, erkannte der letztere dieſe Verwandtſchaft im Mindeſten nicht an. Ihre Löſung dieſer ganzen Schwierigkeit war, daß der wirkliche Erlöſer, der ungekannt und der Welt nicht vorher verkündigt war, nicht ungeneigt geweſen, von der Hoffnung auf einen Meſſias, welche die Propheten des Demiurgos unter den Menſchen verbreitet hatten, für ſich Vortheil zu ziehen, damit er, während er ſich für den lange erwarteten Erlöſer erklärte, die ihm übertragene große Sendung aufs wirkſamſte vollenden und dieſe Welt von dem Joche des Demiurgos befreien möchte. Deßhalb verließ er die höchſten Himmel ſeines Vaters, nahm, indem er, die des Schöpfers durchwandernd, der Erde ſich näherte, den äußeren Schein eines Menſchen an (ohne ſich, ſagten ſie, des unwürdigen Mittels menſchlicher Abſtammung und einer Einfleiſchung zu bedienen) und erſchien zuerſt unter den Menſchen in der Synagoge zu Capharnaum, im fünfzehnten Jahre der Regierung des Tiberius.

Da dieſe Häretiker ſo finſtere Begriffe vom Gotte der Iſraeliten und von deſſen Geſetzbuche unterhielten, ſo war es bloß folgerecht, daß ſie alles, was mit jüdiſcher Offenbarung in Verbindung ſtand, mit dem größten Abſcheu betrachteten. So weit ließen ſie ſich von ihrer Antipathie hinreißen, daß die Marcioniten, welche den Sonnabend als Faſttag anſetzten, bekannten, ſie thäten dies aus reinem Widerwillen gegen den Schöpfer, der den Juden befohlen, dieſen Tag zu feiern; und die Antitacten, ein anderer Zweig der Gnoſtiker, nahmen keinen Anſtand, zu geſtehen, daß ſie die Gebote des Judengottes, bloß weil ſie ſeine Gebote ſeien, überträten.

Aber die Secte, welche von ihrem Princip aus am meiſten conſequent und ſyſtematiſch aus dieſen Anſichten vom alten

*) Die Rabbinen nahmen in derſelben Weiſe an, daß es zwei Meſſias geben werde: der eine arm, elend und dem Tode geweiht, der andere Wiederherſteller des jüdiſchen Reiches. Selbſt dem Joſephus hat man den Unſinn zugetraut, er habe geglaubt, Chriſtus ſei der eine, der Kaiſer Veſpaſianus der andere Meſſias.

Teſtamente ihre Folgerungen zog, war die der Ophiten oder Schlangenverehrer, welche glaubten, daß ſeit Erſchaffung der Welt alle Weſen, die wegen ihres Widerſtreites gegen den Willen des Schöpfers Leiden erdulden, als Opfer eines ungerechten Gottes und als Märtyrer der Hoffnung auf eine beſſere Ordnung der Dinge unter dem höchſten Weſen und ſeinem Sohne mit Liebe und Verehrung betrachtet werden müßten. Cain, z. B., wurde mit beſonderem Eifer von ihnen verehrt, und über den Untergang von Sodoma und Gomorrha ergoſſen ſie ſich in fromme Klagen. Der große Gegenſtand ihrer Verehrung jedoch, wovon ſie ihren Namen herleiteten, war kein anderer, als die alte Schlange ſelbſt, welche, weit entfernt, nur Verſucherinn und Verführerinn zu ſein, wie die Welt glaubt, jenen Phantaſten zufolge die erſte und größte Wohlthäterinn des Menſchengeſchlechtes war. Das unſern erſten Eltern gegebene Gebot, von dem Baume der Erkenntniß nicht zu eſſen, war, wie ſie ſagten, nur eine von der Eiferſucht Jehova's erſonnene Liſt, um den Menſchen von ſeiner Beſchützerinn, der himmliſchen Weisheit, abzuziehen und ihn von aller Erkenntniß überirdiſcher Dinge auszuſchließen. Dieſer gute Aeon *) jedoch, ſtets wachſam in ſeinem Amte, entſchloß ſich, des Schöpfers Abſicht zu vereiteln, und ſandte Ophis, einen von ſeinen Genien, in der Geſtalt einer Schlange ins Paradies, mit dem Auftrage, den Adam zu bereden, jenes Verbot der Laune zu übertreten und von der Frucht zu eſſen, die ihm alle himmliſche Erkenntniß offenbaren werde. Nach einigen Ophiten war dieſe Schlange gar der Erlöſer ſelbſt, was nach ihrer Verſicherung aus der lebenbringenden Kraft, die der ehernen Schlange (Num. XXI. 9.) beigelegt wird, und aus der Anwendung dieſes Vorbildes auf Jeſus (Joh. III. 14.) erſichtlich ſei.

Aus derſelben Grundanſicht und mit nicht minder frevel-

*) Unter den Namen, welche die Valentinianer ihrer Sophia gaben, war auch κυριος, Herr, und Tertullianus macht ſich, vielleicht mit mehr Witz, als es einem ſo ernſten Manne geziemte, luſtig über die Verwirrung, worein ſie in dieſen und andern Fällen, wegen des Geſchlechtes derſelben, geriethen. „Ita“ ſagt er, „omnem illi honorem contulerunt feminae puto et barbam, — ne dixerim caetera.“ (Adv. Valent.)

haftem Unſinn zeichnete ein Theil dieſer Secte den Judas von allen Apoſteln unſers Herrn aus, als den Einzigen, der genugſam in des Himmels Rathſchlüſſe eingedrungen war, um zu erkennen, von welcher unendlichen Wichtigkeit es ſei, daß Chriſtus von den Juden geopfert werde. Im Geheimen belehrt von der himmliſchen Weisheit, ſagten ſie, daß der ewige Sturz Zebaoth's oder des Judengottes die Folge dieſes Todes ſein werde, habe er ſich verbunden gefühlt, dieſes ſegenvolle Ergebniß zu beſchleunigen, und ſo habe er durch ſeines Meiſters Verrath das Menſchengeſchlecht erlöſen helfen *). Dieſe Einſicht in die wahre Natur dieſer Angelegenheit bekannten ſie, einem von Judas geſchriebenen Evangelium zu verdanken, welches ihre Secte überkommen habe, und das nach ihrer Meinung einzig und allein einiger Maßen glaubwürdig ſei **).

Rückſichtlich des Endreſultates, welches aus all dem verwickelten Getriebe von Potenzen, welche nach dem Glauben der Gnoſtiker in der überſinnlichen Welt thätig waren, war die Vollendung, auf welche die Valentinianer, als auf die Krone des Ganzen hinſchauten, die: daß zuletzt alle geiſtigen Geſchöpfe in ihren urſprünglichen Zuſtand zurück verſetzt würden und, nachdem ſie endlich die volle Reife der Vollendung heit erlangt, alleſammt in das Pleroma emporſteigen ſollten, um dort mit den ihnen zugeſellten geiſtigen Genoſſen zu wohnen, indem ſie in dieſer Beziehung dem Beiſpiele des Aeon Jeſus ſelbſt folgten, der dann ſeinen hohen Standpunkt in den himmliſchen Räumen wieder einnehmen und auf ewig

*) Dies war auch eine Meinung der Cainiten oder Verehrer des Cain, die genau von demſelben Grundſatze ausgingen und in den meiſten Punkten mit den Ophiten übereinſtimmten. Wie alle dieſe Secten vorgaben, irgend eine eigene Quelle der Belehrung zu haben, ſo behaupteten die Cainiten, daß ſich ihre beſonderen Grundſätze auf gewiſſe Offenbarungen gründeten, welche ihnen von jenen unausſprechlichen Dingen zu Theil geworden, die der h. Paulus in ſeinem Fluge oder ſeiner Entrückung in den dritten Himmel geſchaut habe.

**) Die Secte der Ophiten ſoll bis zum Ende des ſechsten Jahrhunderts fortgedauert haben. Daß ſie ſehr zahlreich und blühend zur Zeit Ephräm's des Syrers war, leuchtet mit aller Wahrſcheinlichkeit aus der Mühe ein, die ſich dieſer Heilige gab, ſie anzuklagen und zu beſtrafen.

vereint ſein werde mit ſeiner beſeligten Braut, der Sophia Achamoth *).

Sechsundzwanzigſtes Capitel.

Verzeichniß von Irrlehren. — Die Marcoſianer, Melchiſedechianer, Montaniſten ꝛc. — Weßhalb angeführt. — Clemens Alexandrinus neigt zum Gnoſtizismus. — Tertullianus, ein Montaniſt. — Der h. Auguſtinus, ein Manichäer.

Nachdem ich bei dieſen wenigen Zweigen von dem üppigen Stamme des Gnoſtizismus ſo lange verweilt, habe ich nur wenig Anſpruch auf die Geduld des Leſers, um einen nur flüchtigen Blick auf die andern Verzweigungen dieſer und der ihnen verwandten Irrlehren zu werfen, und der kürzeſte Weg hierzu wird vielleicht der ſein, daß ich ein kurzes beurtheilendes Verzeichniß, einen Catalogue raisonné, von einigen der merkwürdigſten Secten, die mir begegnet, vorlege **).

Die Marcoſianer, als wollten ſie die h. Dreieinigkeit verdrängen, erdachten in Gott Vater eine Art von Viereinigkeit, behaupteten, die Fülle der Wahrheit ſei im griechiſchen Alphabet enthalten ***), und ſtützten dieſe Einbildung auf

*) In der Geſchichte des Apoſtels Thomas (einem der apokryphiſchen Bücher der Enkratiten und anderer Häretiker) findet ſich eine Ode, die ſich ausdrücklich auf dieſe himmliſche Hochzeit bezieht.

**) Denen, welche die alten Ketzereien näher kennen zu lernen wünſchen, möchte ich ein Werk empfehlen, das, obſchon von einem Manne compilirt, der in Betreff ſeiner eigenen Anſichten wenig Tiefe des Urtheils beſitzt, ſehr reich iſt an Belehrung und Nachrichten über die Anſichten der Häretiker, — den Elenchus Haereticorum omnium von Prateolus. Zu einer gedrängteren Ueberſicht der verſchiedenen Secten kann Le Grand's Historia Haeresiarcharum dienen, und diejenigen, welche den Gegenſtand lieber in proteſtantiſchem Geiſte behandelt ſehen, finden es ſo in dem gelehrten Ittigius, de Haeresiarchis aevi apostolici etc.

***) Der Stifter der Marcoſiner, welcher ſeine Phantaſie durch eine falſche Vorſtellung von dem Logos oder dem Worte fortreißen ließ, nahm an, daß dieſe Ausflüſſe aus der Gottheit, die das himmliſche Pleroma ausmachen, urſprünglich wie Worte daraus hervorgegangen ſeien, von denen jedes aus einer gewiſſen myſtiſchen Anzahl von Buchſtaben beſtehe. So war das erſte Wort, welches das höchſte Weſen ausſprach, eine Sylbe von vier Buchſtaben. Jeder von dieſen wurde ein eigenes Weſen und bildete das, was Marcus die erſte Tetras

jene Worte im Buche der Offenbarung: „Ich bin das Alpha und das Omega". Ihr Stifter, Marcus, behauptete dazu nicht bloß, Gott habe mehre Kinder gehabt, sondern sprach nach dem Ausdrucke des h. Irenäus mit einer solchen Zuversicht von denselben, als sei er bei ihrer Geburt jedesmal gegenwärtig gewesen.

Die Melchisedechianer wählten, wie ihr Name andeutet, den Melchisedech zum Gegenstande ihrer Verehrung; sie hielten dafür, er sei eine Dynamis oder göttliche Kraft, und höher, als Jesus Christus, da er der Mittler zwischen Gott und den Engeln, während Christus nur Mittler zwischen Gott und den Menschen sei.

Die Messalianer, welche in der h. Schrift gelesen, daß „der Teufel umhergehe wie ein brüllender Löwe, und suche, wen er verschlinge", waren nicht zufrieden mit einem einzigen Räuber dieser Art, sondern bildeten sich ein, die ganze Atmosphäre wimmle von Teufeln, welche man mit der Lebensluft einathme. In Folge dieser Vorstellung thaten sie nichts, als ausspucken und ihre Nase schnäuzen; während der Intervalle dieser letztern Beschäftigung glaubten sie Lichtstrahlen von der Dreieinigkeit aufzufangen.

Die Pereaner nahmen mit einer etwas unphilosophischen Verschwendung göttlicher Kräfte in ihrem Systeme drei Väter, drei Söhne und drei h. Geiste an; und man glaubt, daß diese Sectirer es sind, gegen welche die Athanasianer bis auf den gegenwärtigen Tag protestiren müssen in den Worten: „Es gibt nur Einen Vater, nicht drei Väter, Einen Sohn, nicht drei Söhne, Einen h. Geist, nicht drei h. Geiste".

Die Montanisten, eine sehr zahlreiche Secte, die lange blühte, nahmen es aufs Wort ihres Stifters an, er sei der wahre Tröster, den der Erlöser zur Vollendung des neuen Gesetzes seines Evangeliums verheißen habe. Diese Häretiker (welche nicht für einen Zweig der Gnostiker zu halten sind) glaubten, daß Gott schon zwei erfolglose Versuche gemacht, die Menschheit zu erlösen: den ersten durch Moses und die

(Vierzahl) nennt. Das zweite Wort bestand ebenfalls aus vier Buchstaben, bildete die zweite Tetras und machte die Zahl der geistigen Wesen voll, welcher die Valentinianer den Namen Ogdoas (Achtzahl) gaben. Das dritte Wort bestand aus zehn Buchstaben, und so weiter durch eine unendliche Reihe von arithmetischem und unbegreiflichem Unsinn.

Propheten, und den zweiten durch seine eigene Manifestation im Fleische. Da jedoch diese beiden Unternehmungen fehlgeschlagen, so habe er sich zuletzt genöthigt gesehen, im h. Geiste herab zu steigen und in einer Art von dreifacher Inspiration sich zu theilen zwischen Montanus und zwei Frauen von Stande *), die mit diesem lebten und in nicht gar zu gutem Rufe standen. Die Asciten, ein besonderer Zweig dieser Secte, pflegten nahe bei ihrem Altar einen wohl aufgeblasenen Schlauch hinzulegen und um ihn herum zu tanzen, indem sie diesen Schlauch als ein Sinnbild der geistigen Einblasung ansahen, deren sie selbst vom h. Geiste wären gewürdigt worden. Die Ascodrugiten oder Pattalorenchiten, ein anderer Zweig, erhoben es zu einer Uebung der Andacht, während des Gebetes den Finger an die Nase oder in den Mund zu legen, wodurch sie nach der Angabe des h. Augustinus David nachahmen wollten, der spricht: „Stelle, o Herr, eine Wache vor meinen Mund, und bewahre die Pforte meiner Lippen **)". (Psalm CXL. 3.)

Die Manichäer. Der Irrlehre des Manes, welche gegen das Ende des dritten Jahrhunderts zu blühen begann, scheint der scheidende Geist des Gnostizismus seinen finstern Mantel hinterlassen zu haben. Der Stifter des Manichäismus, Christus nachahmend, behauptete, er sei von einer Jungfrau geboren, und eben so wählte er sich zwölf Apostel, von denen einer falsche Documente schmiedete und sie den Aposteln unseres Herrn unterschob.

Es mag Einigen unnütz scheinen, solche ruchlose Thorheiten wieder hervor zu ziehen; allein um die Zügellosigkeit, womit das Privaturtheil so oft und vielfach in der h. Schrift gewaltet, und um die „phantastischen Possen" zu zeigen, welche es in diesen Erscheinungen „vor dem Angesichte des hohen Himmels" aufgeführt hat, dazu sind solche Beispiele aus der

*) Prisca und Maximilla. Montanus thut groß damit, daß er selbst und seine beiden Seherinnen mit der Fülle des Geistes Gottes begabt worden, während derselbe dem h. Paulus nur unvollkommen mitgetheilt worden, da der Apostel selbst bekannt habe (I. Kor. XIII. 9.), „daß mangelhaft sein Wissen und Weissagen".

**) Eine andere weise Secte, die Discalceaten, ging stets barfuß, um die Genauigkeit ihrer geistigen Erkenntniß zu zeigen, da Gott zu Moses gesagt habe (Exod. III. 5.): „Ziehe die Schuhe von deinen Füßen."

Geſchichte gewiß nicht unnütz. Zudem muß man bemerken, daß auch die abſurdeſten Thorheiten, wenn ſich eine beträchtliche Anzahl von Menſchen findet, welche ſich zu ihnen bekennen, eine große Bedeutung erlangen, und ſchwerlich iſt eines unter dieſen in ſo hohem Grade zügelloſen und unſinnigen Syſtemen, die ich angeführt habe, welches nicht entweder in Vertheidigung oder in Widerlegung mehre Jahrhunderte hindurch den geprieſenen menſchlichen Verſtand beſchäftiget hätte. Jede der gnoſtiſchen Secten hatte ihr eigenes Evangelium, entweder erdichtet oder verfälſcht aus denen der Evangeliſten*), und ſo nahm jede auch einen eigenen Schriftcanon an, indem ſie (wie ſpäter Luther den Brief des h. Jacobus) alles verwarfen, was zu ihrem jedesmaligen Vorhaben nicht paſſen wollte. Die Marcioniten, von deren phantaſtiſchem Syſteme des Chriſtenthums ich oben Einiges mitgetheilt habe, konnten ſich nicht bloß mit Märtyrern, ſondern ſogar mit einer langen Reihenfolge von Biſchöfen brüſten.

Wir dürfen nicht erſtaunen, wenn ſchwache, gewöhnliche Geiſter ſich von dieſen großen Strömen der Irrlehre fortreißen ließen, da ſogar einige der geſchickteſten unter den katholiſchen Kirchenvätern in den Wirbel hineingeriſſen wurden. In den Homilien, die dem h. Clemens fälſchlich zugeſchrieben werden, die jedoch, wie es ſcheint, das Product eines ausgezeichneten Chriſten des zweiten Jahrhunderts ſind, wird von der Sophia der Gnoſtiker geſagt, daß Gott ſelbſt an der Verbindung mit ihr Wohlgefallen habe. Die Sprache, in welcher Clemens von Alexandrien über die Gnoſis redet, athmet ganz den Geiſt dieſer Lehre **), und ſelbſt zu Anfange des fünften

*) So gebrauchten die Ebioniten das hebräiſche Evangelium des h. Matthäus, ließen jedoch die drei erſten Capitel, weil ſie ihrem Glauben von der bloßen Menſchheit Chriſti zuwider waren, weg. — Marcion ſetzte ſich ſelbſt durch Verſtümmelung und Verfälſchung des h. Lucas ein Evangelium zuſammen, und die Frage, ob das Evangelium des Marcion oder das des Lucas das echteſte ſei, hat die deutſchen Rationaliſten lange beſchäftigt. Der Häretiker Tatian machte, ſtatt, wie die übrigen, ſich eines aus den vier Evangelien oder einen apokryphiſchen Bericht auszuwählen, einen Codex aus den vier Evangelien, den er Harmonie der Evangelien nannte.

**) Der Verfaſſer der Histoire du Gnosticisme geht ſo weit, zu behaupten: „Plus on examine les opinions des premiers siècles, plus la Gnosis y apparoit comme philosophie dominante.“

Propheten, und den zweiten durch seine eigene Manifestation im Fleische. Da jedoch diese beiden Unternehmungen fehlgeschlagen, so habe er sich zuletzt genöthigt gesehen, im h. Geiste herab zu steigen und in einer Art von dreifacher Inspiration sich zu theilen zwischen Montanus und zwei Frauen von Stande *), die mit diesem lebten und in nicht gar zu gutem Rufe standen. Die Asciten, ein besonderer Zweig dieser Secte, pflegten nahe bei ihrem Altar einen wohl aufgeblasenen Schlauch hinzulegen und um ihn herum zu tanzen, indem sie diesen Schlauch als ein Sinnbild der geistigen Einblasung ansahen, deren sie selbst vom h. Geiste wären gewürdigt worden. Die Ascodrugiten oder Pattalorenchiten, ein anderer Zweig, erhoben es zu einer Uebung der Andacht, während des Gebetes den Finger an die Nase oder in den Mund zu legen, wodurch sie nach der Angabe des h. Augustinus David nachahmen wollten, der spricht: „Stelle, o Herr, eine Wache vor meinen Mund, und bewahre die Pforte meiner Lippen **)". (Psalm CXL. 3.)

Die Manichäer. Der Irrlehre des Manes, welche gegen das Ende des dritten Jahrhunderts zu blühen begann, scheint der scheidende Geist des Gnostizismus seinen finstern Mantel hinterlassen zu haben. Der Stifter des Manichäismus, Christus nachahmend, behauptete, er sei von einer Jungfrau geboren, und eben so wählte er sich zwölf Apostel, von denen einer falsche Documente schmiedete und sie den Aposteln unseres Herrn unterschob.

Es mag Einigen unnütz scheinen, solche ruchlose Thorheiten wieder hervor zu ziehen; allein um die Zügellosigkeit, womit das Privaturtheil so oft und vielfach in der h. Schrift gewaltet, und um die „phantastischen Possen" zu zeigen, welche es in diesen Erscheinungen „vor dem Angesichte des hohen Himmels" aufgeführt hat, dazu sind solche Beispiele aus der

*) Prisca und Maximilla. Montanus thut groß damit, daß er selbst und seine beiden Seherinnen mit der Fülle des Geistes Gottes begabt worden, während derselbe dem h. Paulus nur unvollkommen mitgetheilt worden, da der Apostel selbst bekannt habe (I. Kor. XIII. 9.), „daß mangelhaft sein Wissen und Weissagen".

**) Eine andere weise Secte, die Discalceaten, ging stets barfuß, um die Genauigkeit ihrer geistigen Erkenntniß zu zeigen, da Gott zu Moses gesagt habe (Exod. III. 5.): „Ziehe die Schuhe von deinen Füßen."

Geſchichte gewiß nicht unnütz. Zudem muß man bemerken, daß auch die abſurdeſten Thorheiten, wenn ſich eine beträchtliche Anzahl von Menſchen findet, welche ſich zu ihnen bekennen, eine große Bedeutung erlangen, und ſchwerlich iſt eines unter dieſen in ſo hohem Grade zügelloſen und unſinnigen Syſtemen, die ich angeführt habe, welches nicht entweder in Vertheidigung oder in Widerlegung mehre Jahrhunderte hindurch den geprieſenen menſchlichen Verſtand beſchäftiget hätte. Jede der gnoſtiſchen Secten hatte ihr eigenes Evangelium, entweder erdichtet oder verfälſcht aus denen der Evangeliſten*), und ſo nahm jede auch einen eigenen Schriftcanon an, indem ſie (wie ſpäter Luther den Brief des h. Jacobus) alles verwarfen, was zu ihrem jedesmaligen Vorhaben nicht paſſen wollte. Die Marcioniten, von deren phantaſtiſchem Syſteme des Chriſtenthums ich oben Einiges mitgetheilt habe, konnten ſich nicht bloß mit Märtyrern, ſondern ſogar mit einer langen Reihenfolge von Biſchöfen brüſten.

Wir dürfen nicht erſtaunen, wenn ſchwache, gewöhnliche Geiſter ſich von dieſen großen Strömen der Irrlehre fortreißen ließen, da ſogar einige der geſchickteſten unter den katholiſchen Kirchenvätern in den Wirbel hineingeriſſen wurden. In den Homilien, die dem h. Clemens fälſchlich zugeſchrieben werden, die jedoch, wie es ſcheint, das Product eines ausgezeichneten Chriſten des zweiten Jahrhunderts ſind, wird von der Sophia der Gnoſtiker geſagt, daß Gott ſelbſt an der Verbindung mit ihr Wohlgefallen habe. Die Sprache, in welcher Clemens von Alexandrien über die Gnoſis redet, athmet ganz den Geiſt dieſer Lehre **), und ſelbſt zu Anfange des fünften

*) So gebrauchten die Ebioniten das hebräiſche Evangelium des h. Matthäus, ließen jedoch die drei erſten Capitel, weil ſie ihrem Glauben von der bloßen Menſchheit Chriſti zuwider waren, weg. — Marcion ſetzte ſich ſelbſt durch Verſtümmelung und Verfälſchung des h. Lucas ein Evangelium zuſammen, und die Frage, ob das Evangelium des Marcion oder das des Lucas das echteſte ſei, hat die deutſchen Rationaliſten lange beſchäftigt. Der Häretiker Tatian machte, ſtatt, wie die übrigen, ſich eines aus den vier Evangelien oder einen apokryphiſchen Bericht auszuwählen, einen Codex aus den vier Evangelien, den er Harmonie der Evangelien nannte.

**) Der Verfaſſer der Histoire du Gnosticisme geht ſo weit, zu behaupten: „Plus on examine les opinions des premiers siècles, plus la Gnosis y apparoit comme philosophie dominante.“

Jahrhunderts noch bieten uns die Hymnen des Biſchofes Syneſius eine ſolche Maſſe gnoſtiſcher Gedanken und Ausdrücke dar, daß man ſich geneigt findet, ſie eher einem Valentinianer oder Marcoſianer, als einem katholiſchen Biſchofe zuzuſchreiben.

Wir haben noch merkwürdigere Beiſpiele von dem anſteckenden Einfluſſe, den einige andere große Irrlehren ausgeübt haben. Der geſcheite Tertullianus glaubte, daß Montanus der von Jeſus Chriſtus verheißene Paraklet ſei, und unterwarf ſeinen großen Geiſt eine Zeit lang den groben Täuſchungen dieſes Betrügers und ſeiner beiden inſpirirten Damen von Stande. Der h. Auguſtinus blieb der Secte der Manichäer bis in ſein dreißigſtes Jahr zugethan, und durch ihn wurde das ſchwarze Gift dieſer Irrlehre auf folgende Jahrhunderte fortgepflanzt, ſo daß ſelbſt die lautere Quelle des katholiſchen Glaubens mit demſelben getrübt wurde. Die Geſchichte der Irrthümer und Thorheiten der Ketzerei *), die ſo innig mit jener der Verirrungen des menſchlichen Geiſtes ſelbſt verbunden iſt, zeigt, welchen Zerrüttungen auch die geſundeſten Geiſter ausgeſetzt ſind bei ſolchen Ergießungen des Lebensblutes des Glaubens aus jenen regulären Gefäßen, in welchen es nach Gottes Anordnung unwandelbar und heilbringend ſtrömen ſoll.

Siebenundzwanzigſtes Capitel.

Entdeckung des Proteſtantismus unter den Gnoſtikern. — Simon Magus, Urheber des Calvinismus. — Calviniſtiſche Lehren, von den Valentinianern, den Baſilidianern, den Manichäern u. ſ. w. behauptet.

Obgleich ich mich in den vorhergehenden Capiteln durch die anziehende Beſchaffenheit meines Gegenſtandes habe verführen laſſen, mehr in das Einzelne der gnoſtiſchen Secten

*) Die fleißigen Unterſuchungen über die Geſchichte des Lehrgebäudes der Gnoſtiker, womit D. Burton die gelehrte Welt in ſeiner Bampton-Lecture bereichert hat, beweiſen, daß dieſe Forſchungen, wenn ſie nicht immer nützlich ſind, wenigſtens ſehr merkwürdig ſein können als Beiträge zur Erläuterung des h. Schrifttextes. Bei der Durchſicht dieſes gediegenen Werkes finde ich, daß die Bemerkung, die ich einige Seiten früher (S. 132) mitgetheilt habe (die Anſpielung auf den Gnoſtizismus betreffend, welche in I. Timoth. VI. 20. enthalten iſt), ſchon vor mir gemacht worden iſt, und ſomit beſtätiget wird.

Geſchichte gewiß nicht unnütz. Zudem muß man bemerken, daß auch die abſurdeſten Thorheiten, wenn ſich eine beträchtliche Anzahl von Menſchen findet, welche ſich zu ihnen bekennen, eine große Bedeutung erlangen, und ſchwerlich iſt eines unter dieſen in ſo hohem Grade zügelloſen und unſinnigen Syſtemen, die ich angeführt habe, welches nicht entweder in Vertheidigung oder in Widerlegung mehre Jahrhunderte hindurch den geprieſenen menſchlichen Verſtand beſchäftiget hätte. Jede der gnoſtiſchen Secten hatte ihr eigenes Evangelium, entweder erdichtet oder verfälſcht aus denen der Evangeliſten*), und ſo nahm jede auch einen eigenen Schriftcanon an, indem ſie (wie ſpäter Luther den Brief des h. Jacobus) alles verwarfen, was zu ihrem jedesmaligen Vorhaben nicht paſſen wollte. Die Marcioniten, von deren phantaſtiſchem Syſteme des Chriſtenthums ich oben Einiges mitgetheilt habe, konnten ſich nicht bloß mit Märtyrern, ſondern ſogar mit einer langen Reihenfolge von Biſchöfen brüſten.

Wir dürfen nicht erſtaunen, wenn ſchwache, gewöhnliche Geiſter ſich von dieſen großen Strömen der Irrlehre fortreißen ließen, da ſogar einige der geſchickteſten unter den katholiſchen Kirchenvätern in den Wirbel hineingeriſſen wurden. In den Homilien, die dem h. Clemens fälſchlich zugeſchrieben werden, die jedoch, wie es ſcheint, das Product eines ausgezeichneten Chriſten des zweiten Jahrhunderts ſind, wird von der Sophia der Gnoſtiker geſagt, daß Gott ſelbſt an der Verbindung mit ihr Wohlgefallen habe. Die Sprache, in welcher Clemens von Alexandrien über die Gnoſis redet, athmet ganz den Geiſt dieſer Lehre**), und ſelbſt zu Anfange des fünften

*) So gebrauchten die Ebioniten das hebräiſche Evangelium des h. Matthäus, ließen jedoch die drei erſten Capitel, weil ſie ihrem Glauben von der bloßen Menſchheit Chriſti zuwider waren, weg. — Marcion ſetzte ſich ſelbſt durch Verſtümmelung und Verfälſchung des h. Lucas ein Evangelium zuſammen, und die Frage, ob das Evangelium des Marcion oder das des Lucas das echteſte ſei, hat die deutſchen Rationaliſten lange beſchäftigt. Der Häretiker Tatian machte, ſtatt, wie die übrigen, ſich eines aus den vier Evangelien oder einen apokryphiſchen Bericht auszuwählen, einen Codex aus den vier Evangelien, den er Harmonie der Evangelien nannte.

**) Der Verfaſſer der Histoire du Gnosticisme geht ſo weit, zu behaupten: „Plus on examine les opinions des premiers siècles, plus la Gnosis y apparoit comme philosophie dominante.“

dem ich so lange den Protestantismus in den ersten Zeitaltern gesucht hatte, endlich in der Person Simon's des Zauberers auf einen tüchtigen Calvinisten traf. „Nicht durch tugendhafte Handlungen," sagte dieser Irrlehrer, „sondern nur durch die Gnade gelangt man zur Seligkeit." Man wird sich auch vielleicht erinnern, daß gewisse edelmüthige Zweifel mich damals unschlüssig machten, von einer so wenig achtungswerthen Glaubens-Autorität Gebrauch zu machen, und — obgleich ich schon lange vorher sah, daß mein Protestantismus nur auf einen irrgläubigen Ursprung werde Ansprüche machen können, — doch zur Ehre aller Parteien wünschte, er möchte von besserer Abkunft sein. Die Wahrheit zu gestehen, muß ich bekennen, daß ich nicht ganz sicher war, ob nicht dieser Strahl von reinem Calvinismus am Ende nur ein vorübergehender Schimmer gewesen sei und ich weiterhin nichts mehr von ihm sehen werde. Indem ich jedoch den Urvater der Irrlehre verließ, um zu den zahlreichen Secten überzugehen, die von ihm ausgegangen sind, fand ich, daß dieser Zug des Vaters genau in allen seinen Nachkömmlingen wiederkehrte; ich fand, daß sie alle in dem einen oder andern Punkte die reformirten Lichter von Genf und Wittenberg anticipirt hatten, und daß, wenn ich behauptete, Simon Magus sei die Quelle einiger der vornehmsten Lehrsätze des Protestantismus, ich nichts ausgesagt habe, als was ich jetzt unumstößlich beweisen konnte.

Die absolute Verderbtheit der menschlichen Natur, die Unzulänglichkeit oder besser die gänzliche Nutzlosigkeit der guten Werke für das Seelenheil, die Ohnmacht des freien Willens, die Lehren von der Prädestination und Reprobation, von dem Beharren in der Gerechtigkeit und Gnade bis ans Ende, das waren die großen Punkte von dem, was man jetzt das „lebendige Christenthum" nennt, Punkte, in Beziehung auf welche ich schon unter diesen Secten den eigentlichen Geist der Reformation herrschend fand; und hätte ich mich damit beruhigen können, meinen Protestantismus aus den Händen der Christen zu empfangen, welche an zwei Götter, an zwei Heilande und an einen mütterlichen heiligen Geist glaubten, so boten mir diese evangelischen Fundgruben alles in Ueberfluß, was mein Herz nur verlangen konnte.

So gab es, z. B., bei jeder Secte der Gnoſtiker eine beſondere Klaſſe von Perſonen, die man allein für geiſtig genug hielt, um ihres Seelenheiles gewiß zu ſein, während man alle andern für vorherbeſtimmt zur Verdammung und für unfähig hielt, ihr Heil zu wirken. Die Valentinianer nannten dieſe kleine Anzahl von Auserwählten den auserwählten Samen, und lehrten, ihr Glaube werde nicht durch Unterricht gegeben, ſondern komme von Natur und durch Auserwählung. „Sie verſichern," ſagt der h. Irenäus, „daß ſie ſelbſt auf jeden Fall durchaus vollkommen ſelig werden, nicht wegen ihres Lebenswandels, ſondern weil ſie von Natur geiſtig ſeien *)."

Dieſelbe Lehre von der Auserwählung wurde auch von Baſilides gelehrt — und zwar in Verbindung mit jener andern calviniſtiſchen Lehre, welche nothwendig daraus hervorgeht: von der Unfreiheit des menſchlichen Willens. — „Er lehrt," ſagt Clemens von Alexandrien, „daß der Glaube keine vernünftige Zuſtimmung eines mit Willensfreiheit begabten Geiſtes ſei. Die Lehren des alten und des neuen Teſtamentes ſind demnach überflüſſig, wenn man von Natur beſeligt wird, wie Valentinus behauptet, und wenn man von Natur gläubig und auserwählt iſt, wie Baſilides annimmt." Ein anderer dieſer Irrlehrer, Bardeſanes, ſtellte gleichfalls die Behauptung auf, der Menſch könne nichts aus ſich ſelbſt thun, da er ſchlechthin ein unfreies Weſen ſei und nach unausweichbaren Vorherbeſtimmungen handeln müſſe **).

Die Valentinianer bekannten eben ſo entſchieden, als die Synode zu Dortrecht ſelbſt ***), die zwei erhabenen Lehrſätze

*) *Αὐτους δε μη δια πραξεως ἀλλα δια το φυσει πνευματικους εἰναι παντη τε και παντως σωθησεσθαι δογματιζουσιν.* (S. Iren. Lib. I. c. I. §. 11.)

**) Es ſcheint in dem, was man von den Meinungen dieſes Irrlehrers vorbringt, ein Widerſpruch enthalten zu ſein; denn obgleich er, wie wir aus Euſebius wiſſen, der Verfaſſer eines Werkes gegen die Vorherbeſtimmung war, ſo hält man ihn dennoch für einen Vertheidiger des Fatalismus. Das Richtige ſcheint, er habe ſich die Seelen von den Geſetzen des Fatums frei gedacht, habe aber dem Verhängniſſe und dem Einfluſſe der Geſtirne alles unterworfen, was mit den Körpern verbunden iſt.

***) „Diejenigen, welche dieſe Gnade durch den Glauben einmal empfangen haben, können ſie niemals ganz oder bis zu ihrem Ende verlieren, wie ungeheuer auch die Sünden ſeien, welche ſie begehen."

der Calviniſten: die Unverlierbarkeit der Gnade und das Ausharren der Erwählten. „Wie das Gold, ſagten ſie, wenn es in den Koth falle, ſeine Schönheit nicht verliere, ſondern ſeine Natur behalte, da der Koth dem Golde nicht ſchaden könne, — gleicher Weiſe möchten ſie auch in was immer für fleiſchlichen Handlungen befangen ſein, ſo könnte ihnen dies doch nicht ſchaden, noch ſie ihrer geiſtigen Beſchaffenheit verluſtig machen.“ (Iren. I. c. I. §. 11.) Die natürlichen Folgen dieſer gefährlichen Lehre zeigten ſich damals eben ſo, wie auch ſpäter zur Zeit der Reformation, als dieſelbe in erneuter Geſtalt wieder hervortrat. „Deßwegen“, ſagt derſelbe Schriftſteller, „thun diejenigen, welche die Vollkommenſten ſind, ohne Furcht alles, was verboten iſt.“ „Ich rede“, ſagt Clemens von Alexandrien, „von den Anhängern des Baſilides, welche ein ungebundenes Leben führen als Perſonen, die ihrer Vollkommenheit wegen berechtigt ſeien, zu ſündigen *), oder die, obgleich ſie jetzt ſündigen, von Natur aus gewiß ſelig gemacht werden vermöge einer in der Natur gegründeten Auserwählung.“

Die Manichäer, welche die düſtere Lehre von der abſoluten Verderbtheit des Menſchen unmittelbarer auf unſere neueren Irrlehrer übertragen haben, vertheidigten auch mehre andere treffliche Lehren, welche ſich in Verbindung mit jener Erbſchaft fortgepflanzt haben. „Manes“, ſagt der h. Hieronymus, „behauptet, daß ſein Auserwählter frei von aller Sünde ſei, und daß er nicht ſündigen könne, wenn er es auch wolle.“ Derſelbe Vater ſagt: „Laßt uns die Verleumder, welche uns anklagen, kurz durch die Bemerkung widerlegen,

---

(Synode von Dortrecht, Art. 5.) Selbſt die hochmüthige Ausdrucksweiſe unſerer neuern Heiligen iſt aus derſelben Quelle abgeleitet. So erzählt uns der h. Juſtinus von einigen dieſer auserwählten Perſonen, ſie ſagten von ſich ſelbſt, daß, „wenn ſie auch Sünder wären, dennoch, weil ſie Gott kännten, der Herr ihnen ihre Sünden nicht anrechnen würde.“

*) Einige dieſer Secten, würdig, die Vorläufer der Wiedertäufer zu ſein, erklärten, daß die Gemeinſchaft der Güter und Frauen die wahre Glückſeligkeit ihrer Auserwählten ſei: ἡ πασων οὐσιων και γυναικων πηγη της θειας ἐστι δικαιοσυνης. Dieſe Worte ſind der Anfang einer jener merkwürdigen Inſchriften, welche bei Cyrene gefunden und zuerſt von dem gelehrten Rationaliſten Geſenius bekannt gemacht worden ſind.

daß die Manichäer es sind, welche die Natur des Menschen verdammen und den freien Willen läugnen."

Hier also hatte ich endlich eine complete Entdeckung gemacht, nicht bloß einer einzelnen Secte, sondern ganzer Zünfte und Geschlechter von Protestanten; eine Entdeckung, die eben so unvorhergesehen, aber gewiß weit zuverlässiger war, als die Entdeckung eines vollen Nestes von Presbyterianern *) im sechsten Jahrhunderte, welches Ledwich unter den Wilden von Tipperary aufgefunden hat. Wenn ich unter den Rechtgläubigen der ersten Zeiten nur den tausendsten Theil von diesem vollen Protestantismus hätte entdecken können, welche Freude würde das für mein Herz gewesen sein! wie würde mein Gewissen durch diese Entdeckung beruhigt worden sein! Ein Bruchstück, ein Tropfen so echter genfer Lehre würde mich erquickt haben zur Ruhe gehen lassen. Doch ich war in Wahrheit auf eine seichte Hülfsquelle beschränkt, und so dringend auch meine Beweggründe zum Uebertritte sein mochten, ich faßte muthig den Entschluß, mich lieber allem zu unterwerfen, was mein zeitliches Geschick nur Trauriges haben könnte, als die glänzende Goldrüstung der alten Heiligen des Katholizismus gegen das irrgläubige Kupfer zu vertauschen, welches neuere Hände mit Goldfirniß überstrichen haben.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Neue Aufsuchung des Protestantismus unter den Rechtgläubigen, eben so vergeblich, als die erste. — Die Väter, gerade das Gegentheil der Calvinisten. — Beweise. — Der h. Ignatius, der h. Justinus u. s. w. — Von den Protestanten selbst anerkannt.

Als ich auf die Reihe der Gedanken zurück kam, welche mich so beschäftigt hatten, und indem ich über das Glück nach-

*) „Die Culdeer". Man hat dieselben für die ursprünglichen Christen in Schottland gehalten, die das „reine Urchristenthum" bekannt hätten, bis dieses von Rom aus durch Augustinus, den Apostel Englands, und seine Gefährten verunreinigt worden. Diese Culdeer waren aber nichts Anderes, als Mönche, die wegen ihres religiösen Eifers cultores Dei, zusammengezogen Culdei, vom Volke genannt wurden. S. Scotorum historiae a prima gentis origine cum aliarum et rerum et gentium illustratione non vulgari, libri XIX. Hectore Boethio (Boyer) Deidonano auctore. Paris. 1575. D. U.

dachte, welches ich empfunden haben würde, wenn ich unter den Rechtgläubigen der ersten Kirche eine einzige solche Probe von Protestantismus gefunden hätte, wie ich denselben so reichlich unter den Gnostikern fand, konnte ich mich nicht enthalten, mir die etwas ängstliche Frage zu stellen: „Warst du auch nach allem diesem gewiß, daß dergleichen nicht entdeckt werden könne? Hattest du die Dogmen der ersten Kirche genugsam geprüft, um ganz gewiß zu sein, daß man in der That keine solche Ansichten, wie ich sie auseinandergesetzt habe, darin finden werde? Wäre es wirklich möglich, daß diese Lehren von der Prädestination und Reprobation, von der Unwirksamkeit der guten Werke zum Seelenheile, von der Unfreiheit des Willens, von der absoluten Unfähigkeit des Menschen, den Willen Gottes zu erfüllen, — daß alle diese Lehren, welche man jetzt mit dem Namen „lebendiges Christenthum" beehrt, so weit entfernt sind, durch das Ansehen der frühesten Lichter der Kirche *) bestätigt zu werden, daß man sie vielmehr nur in den wilden Träumereien jener häretischen Parteien findet, gegen welche die Kirche in ihrer Wiege schon zu kämpfen gehabt hat?

So waren nun die Fragen beschaffen, welche ich an mich selbst richtete, und mag es auch noch so sonderbar scheinen, so gestehe ich doch, daß, wie unergiebig auch meine bisherigen Kundschaftungen auf dem Felde der Orthodoxie gewesen waren, sich immer in mir noch ein letzter Strahl von schwacher Hoffnung erhob, bei fortgesetztem Suchen die Entdeckung zu machen, daß die gnostischen Häretiker den ganzen Calvinismus nicht für sich behalten, sondern daß auch die Väter in etwa von dieser bittern Frucht gekostet haben möchten. Ich muß zu meinem Lobe sagen, daß ein zweites Beispiel einer ähnlichen Standhaftigkeit, nach einer so unglücklichen Jagd, selten mag gefunden werden; denn auch diese neue Hoffnung war leider so täuschend, als irgend eine der vorhergehenden es gewesen. Anstatt in den Werken der Väter den mindesten Schein von dieser entsetzlichen **) Vorstellung zu finden, welche eben so

*) „Was liegt uns daran," sagt Origenes, „uns, die wir der Kirche angehören, welche diejenigen verdammt, die behaupten, es gebe Personen, die von Natur zur Seligkeit, und andere, die von Natur zum Untergange geschaffen seien!" (Cont. Cels.)

**) Calvin selbst legt der Lehre von der Verdammung dieses Beiwort

wohl von den Gnostikern, als den Calvinisten angenommen ist: daß ein Theil des Menschengeschlechtes auserwählt sei, um selig zu werden, während der ganze übrige Theil desselben nur für die Hölle geschaffen, fand ich jene berufenen Ausleger unseres Glaubens im entschiedensten Widerspruche mit allen diesen Lehren. So fand ich, daß der ausgezeichnete Lehrer, der h. Justinus, ganz im Gegentheile versichert, der Same des göttlichen Wortes sei an alle Menschen gleichmäßig vertheilt, und allen denjenigen, welche Gnade bei Gott erlangen wollten, sei dazu auch die Kraft gegeben. —

In dem Apostelschüler, dem h. Ignatius, hatte ich schon früher gelesen: „Ist Einer fromm, so ist er ein Mann Gottes; wenn er aber gottlos ist, so ist er ein Mann des Teufels, und er ist ein solcher geworden nicht durch seine Natur, sondern durch seinen eigenen Willen." Anstatt die menschliche Natur darzustellen, wie Bardesanes und Calvin sie uns zeigen, indem sie den Menschen als einen Sclaven schildern, der, an das Schicksal gekettet, ohne Selbstkraft und freien Willen ist, lehren dieselben Väter, daß wir frei, verantwortlich für unsere Handlungen und mit dem Vermögen begabt seien, uns selbst für das Gute oder das Böse*) zu entscheiden, und daß das ewige Seelenheil

bei: „Decretum *horribile* fateor." — „Ist es nicht unbegreiflich," sagt der Bischof Tomline, „daß man dem Gott aller Gnade einen Beschluß zuschreibt, den man selbst entsetzlich findet?"

Man hat in diesem Werke mehrmal die Bemerkung gelesen, daß die Waffen unserer neuern Irrlehrer keine andere sind, als die neu aufgeputzten der alten, und zur Bestätigung derselben wollen wir hier noch bemerken, daß dieselben Stellen, welche die Calvinisten anführen, um ihre Lieblingslehren von der Auserwählung und Verwerfung zu vertheidigen, gerade diejenigen sind, welche ihre Vorläufer, die Gnostiker, vor beinahe sechszehn oder siebenzehn Jahrhunderten, in derselben Absicht angeführt haben. Nachdem der h. Hieronymus einige dieser Texte (Gal. I. 15., 16.; Röm. I. 1.; Irem. I. 5.; Ps. LI. 5.; XXII. 10.; LVIII. 3.) angeführt hat, sagt er: „Die Häretiker, welche behaupten, daß es verschiedene Naturen gebe, wovon diese beseligt, die andern verloren gehen, behaupten nach diesen Stellen, daß Niemand für gut gehalten werden könne, bevor er nicht etwas Gutes gethan habe, noch daß Jemand als Sünder gehaßt werden könne, bevor er eine Sünde begangen habe; es sei denn, daß ein Unterschied bestehe zwischen den Naturen derjenigen, welche beseligt, und derjenigen, welche verdammt werden sollen."

*) „Der h. Justinus spricht von einem Vermögen des Menschen

dachte, welches ich empfunden haben würde, wenn ich unter den Rechtgläubigen der ersten Kirche eine einzige solche Probe von Protestantismus gefunden hätte, wie ich denselben so reichlich unter den Gnostikern fand, konnte ich mich nicht enthalten, mir die etwas ängstliche Frage zu stellen: „Warst du auch nach allem diesem gewiß, daß dergleichen nicht entdeckt werden könne? Hattest du die Dogmen der ersten Kirche genugsam geprüft, um ganz gewiß zu sein, daß man in der That keine solche Ansichten, wie ich sie auseinandergesetzt habe, darin finden werde? Wäre es wirklich möglich, daß diese Lehren von der Prädestination und Reprobation, von der Unwirksamkeit der guten Werke zum Seelenheile, von der Unfreiheit des Willens, von der absoluten Unfähigkeit des Menschen, den Willen Gottes zu erfüllen, — daß alle diese Lehren, welche man jetzt mit dem Namen „lebendiges Christenthum" beehrt, so weit entfernt sind, durch das Ansehen der frühesten Lichter der Kirche *) bestätigt zu werden, daß man sie vielmehr nur in den wilden Träumereien jener häretischen Parteien findet, gegen welche die Kirche in ihrer Wiege schon zu kämpfen gehabt hat?

So waren nun die Fragen beschaffen, welche ich an mich selbst richtete, und mag es auch noch so sonderbar scheinen, so gestehe ich doch, daß, wie unergiebig auch meine bisherigen Kundschaftungen auf dem Felde der Orthodoxie gewesen waren, sich immer in mir noch ein letzter Strahl von schwacher Hoffnung erhob, bei fortgesetztem Suchen die Entdeckung zu machen, daß die gnostischen Häretiker den ganzen Calvinismus nicht für sich behalten, sondern daß auch die Väter in etwa von dieser bittern Frucht gekostet haben möchten. Ich muß zu meinem Lobe sagen, daß ein zweites Beispiel einer ähnlichen Standhaftigkeit, nach einer so unglücklichen Jagd, selten mag gefunden werden; denn auch diese neue Hoffnung war leider so täuschend, als irgend eine der vorhergehenden es gewesen. Anstatt in den Werken der Väter den mindesten Schein von dieser entsetzlichen **) Vorstellung zu finden, welche eben so

*) „Was liegt uns daran," sagt Origenes, „uns, die wir der Kirche angehören, welche diejenigen verdammt, die behaupten, es gebe Personen, die von Natur zur Seligkeit, und andere, die von Natur zum Untergange geschaffen seien!" (Cont. Cels.)

**) Calvin selbst legt der Lehre von der Verdammung dieses Beiwort

ohl von den Gnostikern, als den Calviniſten angenommen
: daß ein Theil des Menſchengeſchlechtes auserwählt ſei,
u ſelig zu werden, während der ganze übrige Theil desſel-
u nur für die Hölle geſchaffen, fand ich jene berufenen
sleger unſeres Glaubens im entſchiedenſten Widerſpruche
it allen dieſen Lehren. So fand ich, daß der ausgezeichnete
hrer, der h. Juſtinus, ganz im Gegentheile verſichert, der
ame des göttlichen Wortes ſei an alle Menſchen gleichmäßig
rtheilt, und allen denjenigen, welche Gnade bei Gott er-
ugen wollten, ſei dazu auch die Kraft gegeben. —

In dem Apoſtelſchüler, dem h. Ignatius, hatte ich ſchon
über geleſen: „Iſt Einer fromm, ſo iſt er ein Mann
ottes; wenn er aber gottlos iſt, ſo iſt er ein Mann des
eufels, und er iſt ein ſolcher geworden nicht
urch ſeine Natur, ſondern durch ſeinen eigenen
illen.“ Anſtatt die menſchliche Natur darzuſtellen, wie
ardeſanes und Calvin ſie uns zeigen, indem ſie den Men-
hen als einen Sclaven ſchildern, der, an das Schickſal ge-
ttet, ohne Selbſtkraft und freien Willen iſt, lehren dieſelben
äter, daß wir frei, verantwortlich für unſere Handlungen
nd mit dem Vermögen begabt ſeien, uns ſelbſt für das Gute
der das Böſe*) zu entſcheiden, und daß das ewige Seelenheil

bei: „Decretum *horribile* fateor.“ — „Iſt es nicht unbegreiflich,“ ſagt der Biſchof Tomline, „daß man dem Gott aller Gnade einen Beſchluß zuſchreibt, den man ſelbſt entſetzlich findet?“

Man hat in dieſem Werke mehrmal die Bemerkung geleſen, daß die Waffen unſerer neuern Irrlehrer keine andere ſind, als die neu aufgeputzten der alten, und zur Beſtätigung derſelben wollen wir hier noch bemerken, daß dieſelben Stellen, welche die Calviniſten anführen, um ihre Lieblingslehren von der Auserwählung und Verwerfung zu vertheidigen, gerade diejenigen ſind, welche ihre Vorläufer, die Gnoſtiker, vor beinahe ſechszehn oder ſiebenzehn Jahrhunderten, in derſelben Abſicht angeführt haben. Nachdem der h. Hieronymus einige dieſer Texte (Gal. I. 15., 16.; Röm. l. 1.; Irem. I. 5.; Pſ. LI. 5.; XXII. 10.; LVIII. 3.) angeführt hat, ſagt er: „Die Häretiker, welche behaupten, daß es verſchiedene Naturen gebe, wovon dieſe beſeligt, die andern verloren gehen, behaupten nach dieſen Stellen, daß Niemand für gut gehalten werden könne, bevor er nicht etwas Gutes gethan habe, noch daß Jemand als Sünder gehaßt werden könne, bevor er eine Sünde begangen habe; es ſei denn, daß ein Unterſchied beſtehe zwiſchen den Naturen derjenigen, welche beſeligt, und derjenigen, welche verdammt werden ſollen.“

*) „Der h. Juſtinus ſpricht von einem Vermögen des Menſchen

dachte, welches ich empfunden haben würde, wenn ich unter den Rechtgläubigen der ersten Kirche eine einzige solche Probe von Protestantismus gefunden hätte, wie ich denselben so reichlich unter den Gnostikern fand, konnte ich mich nicht enthalten, mir die etwas ängstliche Frage zu stellen: „Warst du auch nach allem diesem gewiß, daß dergleichen nicht entdeckt werden könne? Hattest du die Dogmen der ersten Kirche genugsam geprüft, um ganz gewiß zu sein, daß man in der That keine solche Ansichten, wie ich sie auseinandergesetzt habe, darin finden werde? Wäre es wirklich möglich, daß diese Lehren von der Prädestination und Reprobation, von der Unwirksamkeit der guten Werke zum Seelenheile, von der Unfreiheit des Willens, von der absoluten Unfähigkeit des Menschen, den Willen Gottes zu erfüllen, — daß alle diese Lehren, welche man jetzt mit dem Namen „lebendiges Christenthum" beehrt, so weit entfernt sind, durch das Ansehen der frühesten Lichter der Kirche *) bestätigt zu werden, daß man sie vielmehr nur in den wilden Träumereien jener häretischen Parteien findet, gegen welche die Kirche in ihrer Wiege schon zu kämpfen gehabt hat?

So waren nun die Fragen beschaffen, welche ich an mich selbst richtete, und mag es auch noch so sonderbar scheinen, so gestehe ich doch, daß, wie unergiebig auch meine bisherigen Kundschaftungen auf dem Felde der Orthodoxie gewesen waren, sich immer in mir noch ein letzter Strahl von schwacher Hoffnung erhob, bei fortgesetztem Suchen die Entdeckung zu machen, daß die gnostischen Häretiker den ganzen Calvinismus nicht für sich behalten, sondern daß auch die Väter in etwa von dieser bittern Frucht gekostet haben möchten. Ich muß zu meinem Lobe sagen, daß ein zweites Beispiel einer ähnlichen Standhaftigkeit, nach einer so unglücklichen Jagd, selten mag gefunden werden; denn auch diese neue Hoffnung war leider so täuschend, als irgend eine der vorhergehenden es gewesen. Anstatt in den Werken der Väter den mindesten Schein von dieser entsetzlichen **) Vorstellung zu finden, welche eben so

*) „Was liegt uns daran," sagt Origenes, „uns, die wir der Kirche angehören, welche diejenigen verdammt, die behaupten, es gebe Personen, die von Natur zur Seligkeit, und andere, die von Natur zum Untergange geschaffen seien!" (Cont. Cels.)

**) Calvin selbst legt der Lehre von der Verdammung dieses Beiwort

wohl von den Gnostikern, als den Calvinisten angenommen ist: daß ein Theil des Menschengeschlechtes auserwählt sei, um selig zu werden, während der ganze übrige Theil desselben nur für die Hölle geschaffen, fand ich jene berufenen Ausleger unseres Glaubens im entschiedensten Widerspruche mit allen diesen Lehren. So fand ich, daß der ausgezeichnete Lehrer, der h. Justinus, ganz im Gegentheile versichert, der Same des göttlichen Wortes sei an alle Menschen gleichmäßig vertheilt, und allen denjenigen, welche Gnade bei Gott erlangen wollten, sei dazu auch die Kraft gegeben. —

In dem Apostelschüler, dem h. Ignatius, hatte ich schon früher gelesen: „Ist Einer fromm, so ist er ein Mann Gottes; wenn er aber gottlos ist, so ist er ein Mann des Teufels, und er ist ein solcher geworden nicht durch seine Natur, sondern durch seinen eigenen Willen." Anstatt die menschliche Natur darzustellen, wie Bardesanes und Calvin sie uns zeigen, indem sie den Menschen als einen Sclaven schildern, der, an das Schicksal gekettet, ohne Selbstkraft und freien Willen ist, lehren dieselben Väter, daß wir frei, verantwortlich für unsere Handlungen und mit dem Vermögen begabt seien, uns selbst für das Gute oder das Böse*) zu entscheiden, und daß das ewige Seelenheil

bei: „Decretum *horribile* fateor." — „Ist es nicht unbegreiflich," sagt der Bischof Tomline, „daß man dem Gott aller Gnade einen Beschluß zuschreibt, den man selbst entsetzlich findet?"

Man hat in diesem Werke mehrmal die Bemerkung gelesen, daß die Waffen unserer neuern Irrlehrer keine andere sind, als die neu aufgeputzten der alten, und zur Bestätigung derselben wollen wir hier noch bemerken, daß dieselben Stellen, welche die Calvinisten anführen, um ihre Lieblingslehren von der Auserwählung und Verwerfung zu vertheidigen, gerade diejenigen sind, welche ihre Vorläufer, die Gnostiker, vor beinahe sechszehn oder siebenzehn Jahrhunderten, in derselben Absicht angeführt haben. Nachdem der h. Hieronymus einige dieser Texte (Gal. I. 15., 16.; Röm. I. 1.; Irem. I. 5.; Ps. LI. 5.; XXII. 10.; LVIII. 3.) angeführt hat, sagt er: „Die Häretiker, welche behaupten, daß es verschiedene Naturen gebe, wovon diese beseligt, die andern verloren gehen, behaupten nach diesen Stellen, daß Niemand für gut gehalten werden könne, bevor er nicht etwas Gutes gethan habe, noch daß Jemand als Sünder gehaßt werden könne, bevor er eine Sünde begangen habe; es sei denn, daß ein Unterschied bestehe zwischen den Naturen derjenigen, welche beseligt, und derjenigen, welche verdammt werden sollen."

*) „Der h. Justinus spricht von einem Vermögen des Menschen

oder die ewige Verdammung von unſerer Wahl abhange. „Ich finde," ſagt Tertullianus, „daß der Menſch von Gott mit einem freien Willen und mit der Macht, ſich ſelbſt zu beſtimmen, geſchaffen worden iſt; und ich finde nirgend mehr Gottes Ebenbild oder Aehnlichkeit in ihm, als in dieſer ſeiner Beſchaffenheit. . . . . Das Geſetz ſelbſt, welches ihm von Gott aufgelegt worden iſt, beweiſet, daß dies die Beſchaffenheit des Menſchen iſt. Denn man würde demjenigen kein Geſetz auflegen, der nicht das Vermögen, ihm zu gehorchen, in ſich hat, und andererſeits würde man die Uebertretung nicht mit dem Tode bedrohen, wenn nicht die Verachtung des Geſetzes der Willensfreiheit des Menſchen zugeſchrieben würde." (Adv. Marc. II. 6.)

Anſtatt — wie von Simon Magus und nach ihm von Luther und Calvin — die Wirkſamkeit der guten Werke herabwürdigen zu ſehen, fand ich einen Zeitgenoſſen der Apoſtel ihren Werth ſo ungemein hoch erheben. „Eilen wir," ſagt der h. Clemens, „mit Ausharren und Eifer jedes gute Werk zu vollbringen. . . . . Erwägen wir, daß alle Gerechten mit guten Werken geſchmückt waren, und der Herr ſelbſt freuete ſich über die guten Werke, womit er ſich verherrlichet hatte. Da wir nun ein ſolches Muſter zur Nachahmung vor Augen haben, ſo laſſet uns mit Eifer ſeinem Willen entſprechen und aus allen unſern Kräften Werke der Gerechtigkeit vollbringen. . . . . Es iſt daher unſere Pflicht, an der Vollbringung des Guten mit Eifer zu arbeiten, denn darauf kommt alles an." (Clem. I. Ep. ad Corinth. XXXIII. — IV.)

Allein es iſt überflüſſig, noch irgend eine von den vielen Stellen, die ich zu dieſem Zwecke geſammelt habe, anzuführen, um zu beweiſen, daß in keinem der frühern Kirchenväter bis zur Zeit des h. Auguſtinus die mindeſte Spur von jenen proteſtantiſchen Lehrſätzen, welche man jetzt mit dem Namen evangeliſche ſchmücket, zu finden iſt *), ſondern daß im Gegentheile,

(αὐτεξουσια), ſich ſelbſt zu beſtimmen, und redet, wo er über den dunkeln Gegenſtand von dem freien Willen ſpricht, meiſtens eine Sprache, welche bei Vielen ſeit den Tagen des Arminius Mode geworden iſt." (Milner's History of the Church.)

*) Nach einer Stelle der Inſtitutionen (II. 5. 15.) iſt es klar, daß Calvin ſelbſt den h. Auguſtinus als den einzigen unter allen alten Vätern betrachtete, den er als ſeiner Lehre günſtig anführen könne

während Simon Magus und seine Anhänger diese schwarze Geburt der Einbildung ausbrüteten, welche in spätern Jahrhunderten durch Calvin und Luther wieder ins Leben gerufen werden sollte, die katholische Kirche durch den Mund ihrer großen Redner und Lehrer die Allgemeinheit der Erlösung Christi, die Freiheit des menschlichen Willens *), die nutzbringende Wirksamkeit der guten Werke und der Buße, und die Fähigkeit jedes Christen, sein Seelenheil zu wirken, offen gelehrt hat. Es ist unnöthig, ich wiederhole es, für diese Behauptung irgend noch Beweise anzuführen, da dieselbe von einer Menge protestantischer Gottesgelehrter von allen Bekenntnissen eingeräumt wird.

Der Lutheraner Flacius, z. B., beschuldigt diejenigen Väter, welche unmittelbar nach den Aposteln geschrieben haben, die natürliche Verderbtheit des Menschen und solche andere Mysterien ganz und gar nicht zu kennen, die seitdem in dem Evangelium entdeckt worden **), während der Calvinist Milner, der in dem ersten Jahrhundert einigen Schimmer seiner eigenen Lehren zu finden glaubt, gesteht, daß nach dieser Periode die evangelischen Lehren sich verdunkelt und daß beinahe alle Väter der folgenden Zeitalter sie geläugnet oder vergessen hätten. Von dem h. Irenäus und dem h. Justinus, welche in dem zweiten Jahrhunderte schrieben, sagt er: „Sie schweigen ganz oder fast ganz von der Gnadenwahl, und lehren die arminianische Ansicht vom freien Willen." Nachdem er den Clemens von Alexandrien beschuldigt, auch er kenne das lebendige Christenthum nicht, nimmt er sich heraus, über diesen großen Gelehrten so cavallièrement und mit jener ererbten Arroganz abzusprechen, welche eine Secte charakterisirt, deren Urheber Simon Magus ist, der sich selbst gegen den Heiland als Nebenbuhler aufwarf. „Alles wohl erwogen," sagt er, „scheint es, daß dieser gelehrte, thätige und geistvolle Mann von vielen

*) „Die Seele ist mit einem freien Willen begabt," sagt Origenes, „und es ist in ihre Freiheit gestellt, sich auf die eine oder die andere Seite hinzuneigen." Um zu beweisen, daß „der Mensch Freiheit habe, zu glauben oder nicht zu glauben", führt der h. Cyprianus Deuteronomium XXX. 19. an: „Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt; erwähle das Leben, auf daß du und dein Same leben mögest."

**) Basnage beklagte sich gleichfalls (Hist. des Églises ref.), daß die alten Christen sich „maigrement" über diesen Punkt aussprächen.

Obſcuren und Ungelehrten dieſer Tage im wahren Verſtändniſſe der h. Schrift und in der Erkenntniß göttlicher Dinge weit übertroffen werde.“

Wohl mag der ſcharfſinnige Lardner, nachdem er mehre Beiſpiele eines eben ſo anmaßenden Urtheils über die Väter erwähnt hatte, mit treffender Ironie ausrufen: „Arme, unwiſſende Chriſten der erſten Kirche! Ich wundere mich, wie ſie den Weg zum Himmel finden konnten! Sie lebten der Zeit Jeſu Chriſti und ſeiner Apoſtel zunächſt. Sie ſchätzten die h. Schriften hoch und laſen ſie fleißig; Mehre haben Erläuterungsſchriften darüber verfaßt; allein es ſcheint dennoch, daß ſie ihre Religion nur wenig oder gar nicht kannten, obgleich ſie dieſelbe annahmen und bekannten, ſelbſt auf die Gefahr hin, alle Güter der Erde zu verlieren, und obgleich Viele unter ihnen lieber ihr Leben opfern, als ihr entſagen wollten. Wahrlich, wir, in dieſer Zeit, ſind mit unſerer Orthodoxie glücklich daran, und ich wünſchte nur, daß wir uns mehr in den Tugenden auszeichneten, welche die alten Chriſten und die h. Schriften uns als charakteriſtiſche Eigenſchaften eines Chriſten anempfehlen.“

Neunundzwanzigſtes Capitel.

Rückkehr zu den Irrlehrern. — Proteſtantismus in Ueberfluß. — Die Novatianer. — Die Agnoeten. — Die Donatiſten u. ſ. w. — Aërius, der erſte Presbyterianer. — Die Katholiken, des Götzendienſtes beſchuldiget — von Seiten der Heiden, gegenwärtig von Seiten der Proteſtanten.

Ich hatte nun meinen letzten, ganz gewiß den letzten Abſtecher in der alten rechtgläubigen Welt gemacht, um den Proteſtantismus aufzuſuchen; und müde, wie ich war, von einer ſo fruchtloſen Jagd nach wilden Gänſen, geſchah es nur mit Widerwillen, daß ich wiederum zu dem Studium meiner Häretiker zurückkehrte, deren ich mich nun eben ſo ſehr zu ſchämen anfing, als Falſtaff ſich ſeines Regiments ſchämte. — Da ich es mir aber zur Aufgabe gemacht hatte, die Ketzerei die vier erſten Jahrhunderte hindurch zu verfolgen, ſo war ich entſchloſſen, mein Werk durchzuführen, und dasſelbe gute Glück, welches ich bisher in der Auffindung von

Protestanten gehabt hatte, wenn es anders ein gutes Glück genannt werden kann, dieselben da zu finden, wo ich sie nicht zu finden wünschte, — fuhr fort, mich auch jetzt unter den Irrlehrern und Schismatikern zu begleiten. Weit weniger unterhaltend jedoch waren diese neuen Bekanntschaften, als meine alten calvinistischen Freunde, die Gläubigen der Sophia Achamoth; und wie groß auch meine Nachsicht sein mochte, welche ich mich geneigt gefühlt hatte, dem Privaturtheile bei seinen närrischen Einfällen zu schenken, so fand ich doch jetzt, daß die Ausschweifung, wenn sie zur Irrlehre noch die Dummheit fügt, unerträglich wird. Ich werde mich also damit begnügen, unter den Häresieen dieses Zeitpunktes einige von denjenigen zu bezeichnen, die wegen ihrer besonders antikatholischen Lehren als die Hauptcanäle betrachtet werden können, welche den neuern Zeiten die Elemente des Protestantismus in ihrer ganzen gnostischen Vollkommenheit zugeführt haben.

Zuvörderst, um mit den Novatianern anzufangen, waren diese Sectirer, welche um die Mitte des dritten Jahrhunderts blühten, und deren Stifter von dem h. Cyprianus „als ein Ueberläufer der Kirche, als ein Lehrer des Hochmuths und ein Verfälscher der Wahrheit" beschrieben wird, in ihrer Art so gute Protestanten, als nöthig ist, da sie der Kirche die Macht, bußfertige Sünder loszusprechen, kühn abstritten, sich hartnäckig weigerten, die Autorität und die Ueberlieferungen derselben anzuerkennen, und — wie all die andern Häretiker es vor und nach ihnen gethan haben — sich auf die Vernunft beriefen. In der That, die Sprache, welche der h. Pacianus führt *), indem er einen dieser Sectirer anredet,

*) Ueber diesen Schriftsteller, der in dem vierten Jahrhunderte blühte, sagt Clarke in seiner Succession of ecclesiastical Literature, er sei „nicht weniger fromm, als beredt, gewesen", und fügt hinzu, es gebe „keinen Vater, der vielleicht die Hälfte so vieler Irrthümer der römischen Kirche vertheidige, und keinen, der sie besonders mit so viel Kühnheit und in einer so offenen Weise behaupte". Aller dieser „schimpflichen" Irrthümer ungeachtet, welche „haufenweise" in seinen Werken vorkommen, sagt mir, wie ging es zu, daß der h. Pacianus, weit entfernt, von seinen Zeitgenossen als ein Neuerer angesehen zu werden, im Gegentheile den Ruf hatte, einer der geschicktesten und rechtgläubigsten Theologen seiner Zeit zu sein? Die Lösung dieser Frage ist nicht schwierig.

Die Donatiſten, welche eigentlich nur Schismatiker waren, und welche die Rechtgläubigkeit für die donatiſtiſchen Kirchen ausſchließlich in Anſpruch nahmen, indem ſie ſagten, „Gott ſei in Africa und nicht anderswo", haben in ſo fern einen Anſpruch darauf, in den Annalen des Proteſtantismus ehrenvoll erwähnt zu werden, als ſie, wie ich glaube, die erſten Chriſten waren, welche der katholiſchen Kirche den ſchönen Titel: „die babyloniſche Hure", gaben.

Wir kommen nun zunächſt zu dem würdigen Vorläufer der Presbyterianer, dem Aërius, welcher, da er ſich vergeblich bemüht hatte, Biſchof zu werden *), ſich Rache zu verſchaffen ſuchte, indem er allen Biſchöfen ſchlechthin den Krieg machte, und erklärte, ſie hätten kein Recht zu irgend einem Vorrange oder zur Jurisdiction über die Prieſter. Dieſer alte Vertheidiger der presbyterianiſchen „Kirche" erklärte ſich auch gegen den katholiſchen Gebrauch, für die Abgeſtorbenen zu beten, und ſprach der Kirche die Macht ab, Faſten anzuordnen, indem er ſagte, Jeder habe das Recht, ſich ſelbſt die Zeit zu beſtimmen, wann er faſten wolle. Der Grund zu der letztgenannten Forderung der Ungebundenheit war ihm, damit man ſo zeigen könne, daß wir nicht mehr unter dem Geſetze, ſondern unter der Gnade lebten, und man kann hierin die Wirkungen derſelben Antipathie gegen das Geſetz und ſeine Vorſchriften erkennen, welche ſich durch eine faſt ununterbrochene Reihenfolge von Häretikern, von den chriſtlichen Gnoſtikern bis auf die neuern Antinomianer herab, fortgepflanzt hat. Die Hauptabſicht indeſſen, warum ich die Secte der Aërianer angeführt habe, war, das werthvolle Zeugniß anzuführen, welches ihre Irrlehre für das Alterthum des feierlichen Gebrauches der katholiſchen Kirche, für die Abgeſtorbenen zu beten, darbietet; denn ihre Verwerfung dieſes Gebrauches in der Mitte des vierten Jahrhunderts wäre nicht ſo entſchieden und ſo allgemein von den Bannſtrahlen gegen

*) Der getäuſchte Ehrgeiz iſt ſehr oft die Veranlaſſung zu ſolchen Uneinigkeiten, womit unruhige Köpfe das menſchliche Geſchlecht in Gährung verſetzt haben. So wurde Marcion ein Irrgläubiger, weil man ihm Beförderung in der Kirche verweigerte. In demſelben Geiſte ſchrieb Vanini an den Papſt, wenn Se. Heiligkeit ihm keine Pfründe gäbe, ſo würde er innerhalb zwölf Monate die chriſtliche Religion über den Haufen werfen.

die Irrlehre getroffen worden, wäre derſelbe nicht durch alte Erinnerungen geheiligt und von den Ueberlieferungen der urſprünglichen Kirche beſtätigt auf jene Zeiten herab gekommen.

Dieſelbe Bemerkung läßt ſich auch auf einige Lehren des Vigilantius anwenden, der zwar eigentlich dem Anfange des fünften Jahrhunderts angehört, den ich aber als die einzige Ausnahme von der Regel, die ich mir vorgeſchrieben hatte: meine Unterſuchungen über den Schluß des vierten Jahrhunderts nicht hinaus zu dehnen, hier noch zu erwähnen mir erlaube. Dieſer Irrlehrer, welcher einen hohen Rang unter den Protoplaſten des Proteſtantismus einnimmt, war ein Scribent, welcher Schriften verfaßte, die man heut zu Tage geiſtreiche antipapiſtiſche Flugſchriften nennen würde, — da er ſich mit einem gewiſſen Humor über die Verehrung, welche die Katholiken den Reliquien zollen, und über die Gebete derſelben zur Anrufung der Heiligen luſtig machte. „Sie zünden," ſagt er, „wenn die Sonne noch leuchtet, eine Maſſe von Wachslichtern an, und ein Bißchen Aſche, die ſie in einem Büchschen und in koſtbare Leinwand eingewickelt haben, küſſen ſie und beten ſie an. Dieſe Menſchen erweiſen zweifelsohne den ſeligen Märtyrern — welche von dem Lamme, das auf der Mitte des Thrones iſt, mit allem Glanze ſeiner Majeſtät umſtrahlt werden — eine große Ehre, da ſie glauben, dieſelben mit einigen ſchlechten Lichtern erleuchten zu können *)!"

Wir können hier ſehen, wie wenig neu dieſe unedle Sitte iſt, die Katholiken Anbeter der Reliquien und Bilder zu nennen, trotz ihrer wiederholten Verwahrungen gegen einen ſolchen Götzendienſt. Des h. Hieronymus derbe Widerlegung der groben Beſchuldigungen des Vigilantius hat wahrſcheinlich bei den Anhängern dieſes Irrgläubigen nicht mehr Gehör gefunden, als ähnliche Erklärungen der Katholiken unſerer Tage bei den blindgläubigen Leſern der Nachtarbeiten des ehrwürdigen G. S. Faber und Compagnie. „Wir

*) In ſeiner Antwort an Vigilantius ſagt der h. Hieronymus: „Der Biſchof von Rom hat alſo Unrecht, dem Herrn Opfer auf den verehrungswürdigen Gebeinen dieſer verſtorbenen Männer, Petrus und Paulus (welche nach deiner Anſicht nichts mehr ſind, als ſchlechter Staub), darzubringen und die Gräber dieſer Heiligen als Altäre zu betrachten."

aber", ſind die Worte des Heiligen, „beten, ich will nicht ſagen, die Reliquien der Märtyrer nicht an, ſondern nicht einmal die Sonne und den Mond; nicht die Engel, nicht die Erzengel, nicht die Cherubim, nicht die Seraphim, noch was immer in dieſer oder jener Welt einen Namen hat; das hieße dem Geſchöpfe mehr dienen, als dem Schöpfer, welcher hochgelobt iſt in Ewigkeit. Allein wir ehren die Reliquien der Märtyrer, auf daß wir den anbeten, deſſen Märtyrer ſie ſind. Wir ehren die Knechte, damit dieſe Ehre von den Knechten auf den Herrn übergehe, der da ſagt: „„Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf."" (Matth. X. 40.) An einer andern Stelle ruft er unwillig aus: „Wer, o verrückter Kopf, hat je die Märtyrer angebetet?" „Wer hat je einen Menſchen für Gott gehalten?" (Adv. Vigilant.)

Allein dieſe unredliche Politik der Feinde der katholiſchen Kirche ſchreibt ſich von einer noch ältern Zeit, als der des h. Hieronymus, her, und läßt ſich, wie faſt alle andern Punkte in der gegenſeitigen feindlichen Stellung der beiden Parteien, bis zu dem Zeitalter der Apoſtel hinauf verfolgen. Damals bereits war derſelbe Geiſt der Entſtellung im Schwunge; damals waren die Ehrenbezeigungen, welche man den in Käſtchen gelegten Reliquien eines h. Ignatius oder eines h. Polycarpus erwies, von den Glaubensſpöttern als eine abgöttiſche Uebertragung der Verehrung des Schöpfers auf das Geſchöpf ausgeſchrieen. Daß dies bei Polycarpus der Fall war, das zeigt der Brief der Gemeinde von Smyrna, wo Polycarpus Biſchof geweſen war, worin der Kirche zu Philadelphia alle Umſtände des Märtyrertodes des h. Polycarpus berichtet werden. „Man gab uns zu verſtehen" ſagen ſie, „daß wir unſern gekreuzigten Herrn verlaſſen und anfangen würden, Polycarpus anzubeten. Thörichte Menſchen! Sie wiſſen nicht, daß wir niemals Chriſtum verlaſſen können, welcher zum Heile für alle Menſchen geſtorben iſt, und daß wir keinen Andern anbeten werden. Ihn beten wir an als den Sohn Gottes; allein wir erweiſen den Märtyrern Ehre als ſeinen Schülern und Nachfolgern wegen ihrer unübertrefflichen Ergebenheit gegen ihren König und Meiſter. . . . Der Hauptmann ließ danach den Leichnam in die Mitte des Feuers ſetzen und verbrennen. Hierauf ſammelten wir ſeine Gebeine, welche uns koſtbarer ſind, als Perlen, und bewähr-

ter, als Gold, und wir beſtatteten ſie an einem ſchicklichen Orte, und hier werden wir uns, wenn Gott will, vereinigen, und wir werden mit Freude und Dankbarkeit den Geburtstag *) dieſes Märtyrers feiern, ſowohl um das Andenken derjenigen zu ehren, welche vor ihm die Krone erlangten, als auch um die Andern durch ſein Beiſpiel zum Kampfe vorzubereiten und zu ermuthigen." (Euseb. Hist. Eccles. IV. 15.)

So haben alſo, wie oben bemerkt wurde, die zwei Parteien, die katholiſche Kirche auf der einen Seite, und auf der andern alle diejenigen, welche gegen ihre Lehre proteſtiren, von dem Anbeginn an durch alle Jahrhunderte hindurch weſentlich dieſelbe Stellung behauptet. Die alten Wahrheiten bleiben immer unverändert, und die alten Irrthümer zeigen ſich, wie oft entdeckte Verbrecher, immer von Neuem unter anderen Namen wieder, ſo daß in der That die Lehren des Calvin, der Antinomianer u. ſ. w. in den neueren Zeiten wenig Anderes ſind, als Wiederholungen der gnoſtiſchen und manichäiſchen Lehren aus vergangenen Jahrhunderten.

Dieſe merkwürdige Thatſache würde noch weit heller hervortreten, wenn wir die Geſchichte der alten Irrlehren mehr im Einzelnen befragen wollten. Allein ich habe die Geduld meiner Leſer bereits genugſam bei dieſem Gegenſtande auf die Probe geſetzt. Uebrigens haben wir, wie ich glaube, genug geſagt, um die phantaſtiſchen Sprünge zu zeigen, welche die ſtets wechſelnde und ſtets fruchtbare Brut der Häreſie zu jeder Zeit um die ehrwürdige Arche der Kirche herum, während ihres majeſtätiſchen Laufes auf der hohen See der Jahrhunderte, aufgeführt hat. Während ſie fruchtlos ſich bemühen, ihren Pfad zu trüben oder ihren Lauf zu hemmen, iſt ein Schwarm dieſer Ungethüme nach dem andern in die Finſterniß hinab geſtiegen, und die Eine große, hervorragende Arche des Glaubens verfolgt unaufgehalten ihren rettenden Lauf bis ans Ende der Zeiten.

---

*) Die alten Chriſten nannten die Sterbetage der Märtyrer „Geburtstage", weil dieſelben durch den Martertod zum wahren ewigen Leben geboren wurden. D. U.

Dreißigſtes Capitel.

Kurze Recapitulation. — Entdeckung des Geheimniſſes. — Liebesgeſchichte. — Spaziergang am Fluſſe. — „Das Erkennen des Herrn.“ — Cupido und Calvin.

Ich hatte jetzt meine fruchtloſen Nachforſchungen nach dem Proteſtantismus in den erſten Jahrhunderten beendigt, und der ganze Verfolg und das Ergebniß meiner Forſchungen laſſen ſich in folgende kurze Worte zuſammen faſſen. Da die Proteſtanten ſich rühmen, das Chriſtenthum in ſeiner urſprünglichen Reinheit wieder hergeſtellt zu haben, ſo war der Gedanke natürlich, daß ich unter den erſten Chriſten die beſten Proteſtanten finden würde. In dieſer Hoffnung fing ich, wie man geſehen hat, mit dem apoſtoliſchen Zeitalter der Kirche an und ſetzte meine Nachforſchungen von da herab durch die vier erſten Jahrhunderte hindurch fort, von denen man ſagen kann, daß ſie, gleich den Sproſſen der Leiter Jacob's, welche dem Himmel am nächſten waren, am unmittelbarſten und reinſten die Ausſtrahlungen des himmliſchen Lichtes empfangen haben. Und was waren zuletzt die Früchte dieſer ſo ängſtlichen und gewiſſenhaften Nachforſchung? Wo, laßt mich fragen, wo durch dieſe ganze ſo reine Periode hindurch habe ich einen einzigen Proteſtanten gefunden? wo auch nur den ſchwächſten Keim einer antikatholiſchen Lehre? Etwa in den guten Werken und dem wochentlichen Faſten der heil. Barnabas und Hermas, oder in der wirklichen Gegenwart und in der Verwandlung der Elemente, welche vom h. Ignatius und vom h. Juſtinus gelehrt wurden? Vielleicht in der Ehrfurcht, welche der erſte dieſer h. Märtyrer für die mündlichen Ueberlieferungen der Kirche zeigte, oder in der Verehrung, welche die unmittelbar nach ihm folgenden Chriſten ſeiner und des h. Polycarpus Aſche erwieſen? Sprach der h. Irenäus im Geiſte des Proteſtantismus, wenn er für den Stuhl zu Rom den Vorrang über alle anderen Kirchen in Anſpruch nahm, oder wenn er verkündete, daß die Opferung des Leibes und des Blutes auf dem Altare das Opfer des neuen Bundes iſt? Doch es iſt unnöthig, auch noch ſo flüchtig alle dieſe Stufen meiner Beweisführung wieder zu durchlaufen, durch welche, wie ich denke, auch dem befangenſten Leſer einleuchtend geworden ſein muß, daß es keinen einzigen Punkt unter jenen Lehren und

Gebräuchen gibt, welche von den Proteſtanten als papiſtiſch verworfen werden, der nicht unter der zwiefachen Autorität der Schrift und der Tradition von der ganzen Kirche Chriſti während der vier erſten Jahrhunderte gelehrt und ausgeübt worden wäre.

Während ich ſo den Katholizismus oder, wenn man will, den Papismus unter den Rechtgläubigen dieſer Zeiten fand, wo ſind denn nun die, bei welchen ich die Lehren des Proteſtantismus entdeckt habe? Möge der Schatten von Simon Magus, dem großen Vater des Calvinismus, erſcheinen und antworten! Bringt die Capharnaiten, und laßt euch von ihnen die anmaßende Frage wiederholen: Wie wird unſer Herr uns ſein Fleiſch zu eſſen geben können? Laſſet die Gnoſtiker kommen, damit ſie ihren Glauben an die Vermählung des h. Geiſtes und deſſen Kinder, ihre Lehren über Auswahl, Beharrlichkeit, unabänderliche Vorherbeſtimmung u. ſ. w. vorbringen; laßt ihnen die Manichäer folgen, und euch die abſolute Verderbtheit der menſchlichen Natur und die abſolute Unfreiheit des menſchlichen Willens behaupten; mögen die Doketen und die Marcioniten euch ihr Abendmahl bringen, worin weder Leib noch Blut iſt; rufet den Novatian, Aërius, Vigilantius und ihres Gleichen her, daß ſie ſich gegen die Ueberlieferung, gegen die Gebete für die Abgeſtorbenen, gegen die Anrufung der Heiligen und die Verehrung der Reliquien erklären; mit Einem Worte, man rufe alle Arten von Irrlehrern und Schismatikern zuſammen, welche in den erſten Jahrhunderten ſucceſſive gegen die Kirche aufgetreten ſind: jeder von ihnen möge mit ſeinem Beitrage von Irrthum herankommen, und ich bürge euch dafür, es wird daraus ein ſo vollſtändiges Corpus proteſtantiſcher Lehren hervorgehen, daß es den Reformatoren von Wittenberg und Genf die ganze Mühe ihrer Sendung hätte erſparen können.

Da dieſes der Geſichtspunkt iſt, den ich, nach ſtrenger Prüfung und dem ernſteſten Widerſtreben in einer ſo höchſt wichtigen Angelegenheit, gewonnen hatte, ſo muß man natürlich daraus ſchließen, daß ich, ſo gebieteriſch auch die Gründe geweſen ſein möchten, welche mich drängten, Proteſtant zu werden, den ganzen Gedanken jetzt aufgegeben habe, mich einer ſo rückgängigen Metamorphoſe zu unterziehen. Wie ſonderbar es auch ſcheinen kann, ſo war dies dennoch keineswegs der Fall. Im

Gegentheile, ich fühlte mich immer von der Hand des Sch
ſals hingezogen; von einer Art Zaubermacht ergriffen,
jene Perſonen, denen der Kopf am Rande eines Abgrun
ſchwindelt, hatte ich ſo lange Zeit meine Blicke in den d
keln Schlund des Proteſtantismus verſenkt, daß ich fand,
würde nur mit Mühe vor dem Hinabſtürzen mich bew
ren können.

Und dieſes bringt mich endlich zur Erklärung, welche
ſo lange meinen Leſern verſprochen habe, zu der Erklär
über jene Beweggründe, welche, abgeſehen von denen, die
zu Anfange dieſes Buches genannt habe, mich antrieben,
religiöſen Scrupel, ſo fern es in meiner Macht war, zu
ſchwichtigen, und mich zu entſchließen, — wenn ich ſin
ſollte, daß die Züge des Proteſtantismus das Licht des
ges nicht ertragen würden, — denſelben im Dunkeln zu
armen. Da ich vorherſah, daß mein Glaubenswechſel
geiſtiger Beziehung unendlich nachtheilig ſein würde: ſo
ſuchte ich's zuletzt, mich zu überreden, daß ich, nachdem
im Dienſte einer guten Religion ſo viel gelitten hatte,
ein wenig ſelbſt belohnt machen könnte durch die Vorthe
welche mit dem Bekenntniſſe einer ſchlechten verbunden
ren. Mit Einem Worte, ich hatte, nach dem Beiſpiele
ſon's, die Reiſe nach dem goldenen Vließ unternommen,
es fehlte mir nicht, wie das Folgende lehren wird, an ei
ſchönen Medea, welche mir zur Eroberung desſelben Beiſt
leiſtete.

Das Haus, welches mein Vater auf ſeinem kleinen Ka
gute in der Grafſchaft ** bewohnte, gränzte an einen T
der großen Güter des Lords ***, eines unſerer bedeutend
Abweſenden (Absentee). Sein Verwalter, ſo ein Nachbr
von Lord, konnte frei über deſſen unermeßliche Beſitzun
ſchalten, als hätten ſie ihm eigenthümlich zugehört.
Wohnſitz dieſes Verwalters war ungefähr zwei engliſche M
len von unſerm Hauſe entfernt, und es waltete ſeit lan
Zeit ein enges Verhältniß zwiſchen den beiden Familien.
des Verwalters beſtand nur aus ihm ſelbſt und ſeiner ält
Schweſter, einem bejahrten unverheiratheten Frauenzimm
das, wie es ſich zeigen wird, beſtimmt war, ſowohl auf m
geiſtliches als zeitliches Schickſal einen großen Einfluß a
zuüben. Ich habe nicht nöthig, zu ſagen, daß die Dame

ihr Bruder Proteſtanten waren; denn der edle Eigenthümer der Beſitzung gehörte zu der Klaſſe von rechtgläubigen Perſonen, welche glauben, daß es nicht heilbringend ſei, mit ihren Pfunden, Schillingen und Pencen irgend eine andere Religion, als den Proteſtantismus, in Berührung zu bringen.

Miß *** rühmte ſich oft, daß ihre ganze Familie ſeit den Zeiten der Reformation dem herrſchenden Glauben angehört habe. Doch flüſterten einige alte Nachbarn ſich zu, daß ihr Proteſtantismus, wenn er erblich wäre, ſo viel ſie wüßten, während mehrer Geſchlechtsfolgen wenigſtens in einem unſichtbaren Zuſtande geblieben wäre. Daß er aber in der Perſon der Miß *** in der entſchiedenſten Geſtalt wieder zum Vorſchein gekommen war, das erkannten alle an, da ihr Glaube der war, den man den evangeliſchen oder den lebendigen nennt.

Dieſe Schöne hatte ſchon früh ein warmes Intereſſe an meinem Seelenheile an Tag gelegt; ſie beſaß, wie alle Perſonen ihres Anhangs, eine große Neigung, Proſelyten zu machen; ſie ſchlug mir oft einen Spaziergang längs den Ufern des Fluſſes vor, in der liebreichen Abſicht, ſich mit mir über religiöſe Gegenſtände zu unterhalten und mich, wie ſie ſich ausdrückte, den „Herrn" eben ſo innig „kennen zu lehren", als ſie ihn kannte. Die angeführte Weiſe, ſich auszudrücken, verbunden mit dem übermüthigen Stolze, womit ſie jeden Augenblick von dem edlen Schutzherrn ihres Bruders ſprach, veranlaßte bei dem Worte „Herr", das ſie in dem einen oder andern Sinne immer im Munde führte, Zweideutigkeiten zwiſchen dem Geiſtlichen und dem Weltlichen, welche ich, ſo unterhaltend ſie auch ſind, doch ohne Verletzung der Ehrfurcht gegen das Heilige nicht anführen könnte.

Ob die Dame bei dieſen Bekehrungsverſuchen anfänglich keine andere Abſichten hatte, als einer chriſtlichen Liebe zu genügen, die bei den Heiligen ſo wirkſam iſt, das iſt eine Sache, die ich nicht zu entſcheiden wage. Allein ich bemerkte bald, daß Gefühle von einer ganz andern Art ſich ſtark in dieſe Beſorgniß für meine geiſtliche Wohlfahrt einmiſchten. Ich konnte mich nicht der Bemerkung enthalten, daß in dem Maße, als ich dem Zeitpunkte meines Lebens entgegenging, wo ich an meine Verheirathung denken konnte, und ſie ſich umgekehrt mehr und mehr davon entfernte, der Ausdruck ih-

rer Theilnahme etwas Zärtlicheres bekam, was ſich merkbar über ihr ganzes Benehmen ausbreitete. Sie wußte es einzuleiten, daß unſere Spaziergänge häufiger unternommen und länger fortgeſetzt wurden, und nach und nach wurden ihre Geſpräche ſo mit Gefühl durchwürzet, daß es bis jetzt nie ſo ſchwierig war, den Liebesgott Cupido und Calvin von einander zu unterſcheiden.

Obgleich es unmöglich war, wie ich bereits aus einander geſetzt habe, vor ſo vielen Anzeichen die Augen zu verſchließen, ſo erlaubten doch, wenn man auch den Vortheil nicht in Betracht zog, den die Dame hinſichtlich der Jahre vor mir voraus hatte, gewiſſe Umſtände durchaus nicht, zu glauben, daß ſie einen Heirathsplan zwiſchen uns beiden im Sinne habe. Ich hatte ſie oft erklären hören, die Frau eines Papiſten werden ſei von ihrer Seite eine ſolche Wegwerfung und Entartung, daß ihre proteſtantiſchen Voreltern über eine ſolche Schande ſich mit Abſcheu in ihren Gräbern umwenden würden. Ueberdies, da ſie, wie man allgemein glaubte, kein Vermögen beſaß, außer was ſie etwa von der Gnade ihres Bruders zu erwarten hatte, ſo war es die unwahrſcheinlichſte Sache von der Welt, daß ſie ſich der Gefahr ausſetzen ſollte, ihm durch eine Verbindung, wie mit mir, zu mißfallen, die unter andern Beziehungen ſo übel paßte, da ich ſelbſt mit den Gütern dieſer Welt ſehr ärmlich bedacht war.

Einunddreißigſtes Capitel.

Der Rector (Pfarrer) von Ballymudragget. — Neue Form des Hutes. — Zärtlicher Auftritt in dem Wäldchen. — Augenblick der Verlegenheit. — Ankunft der Emancipations-Bill. — Briefwechſel mit Miß ***.

Dieſes waren meine Anſichten von dieſer Angelegenheit, als während eines Beſuches von einigen Tagen bei meiner Familie ein unvorhergeſehenes Ereigniß alle meine Zweifel in Betreff unſerer ſchönen Nachbarinn beſeitigte, eine für mich blendende Ausſicht in die Zukunft öffnete und mich zugleich in eine ſonderbare Verlegenheit verſetzte. Ich habe meine Leſer früher ſchon mit einem andern Nachbarn meines Vaters, mit dem reichen Pfarrer von Ballymudragget, bekannt gemacht. Die Geſtalt dieſes ſtattlichen Mannes war ſeit meiner Kind-

heit mit allen meinen Vorſtellungen in Sachen der Religion ſo innig verbunden, daß ich glaube, der Schatten des wohlbeleibten Pfarrers, wäre ich ſelbſt eben ſo beſeligender Erſcheinungen gewürdiget, wie die h. Thereſia, würde das Licht meiner Traumgeſichte verdunkeln.

Seine große Wichtigkeit in unſerer Nachbarſchaft, ſeine ewigen Zehenten, welche ich, ſo lange ich Kind war, für eine Art von Leckerbiſſen hielt, wovon die Pfarrherren lebten, ſein ehrfurchtgebietender Hut, den man gewohnt war, die Straßen entlang wie ein Meteor ſich bewegen zu ſehen, indem er die Armen in Schrecken ſetzte und von den Reichen Ehrenbezeigungen forderte, der enge Ausſchuß ſeiner Zuhörer, vor denen er Sonntags ſeine Reden als Selbſtbetrachtungen herſagte (soliloquized), mit Einem Worte, alles, was auf ihn Beziehung hatte, trug dazu bei, mir eine ſeltſame und unklare Vorſtellung von der Religion zu geben, deren Diener er war, und ließ mich ihn als eine Art von Dalai-Lama betrachten, der zu Ballymudragget in einem h. Kaſten waltete. Als ich in meinem Alter vorrückte, lernte ich die Dinge natürlich beſſer kennen; ich vernahm, daß unter dem beſcheidenen Titel eines Dieners des Evangeliums der alte Edelmann der glückliche Beſitzer einer Sinecure von zweitauſend Pfund Sterling jährlicher Einkünfte war, welche ihm der Vater des gegenwärtigen Lords *** vor beinahe zwanzig Jahren verliehen hatte.

Zur Zeit des Beſuches, wovon ich eben geredet, war der ehrwürdige Herr gefährlich krank, und dieſes Ereigniß hatte für die Nachbarſchaft kein anderes Intereſſe, als daß es den Schwätzern einen Gegenſtand der Unterhaltung abgab. Eine Veränderung des Hutes, auf den Fall, daß der Pfarrer ſterben würde, das war es, was in Wahrheit am meiſten die Aufmerkſamkeit beſchäftigte, und man erkannte allgemein an, daß als Abwechſelung eine neue Form des Hutes ſehr wünſchenswerth ſei. Durfte man jedoch dem Gerüchte glauben, ſo hatte der Verwalter, unſer behaglicher*) Nachbar, ein weit weſentlicheres Intereſſe an dem Hintritte des guten Pfarrers; denn der gegenwärtige Lord hatte, wie man ſagte, verſprochen,

*) Engliſch snug; es läßt ſich dieſes Wort ſo wenig, wie das comfortable, adäquat überſetzen. Der Vogel, dem's in ſeinem Neſte, dem Fiſchlein, dem's im Waſſer behaglich, wohlig, iſt, iſt snug. D. U.

daß bei ihrer nächſten Erledigung die Pfründe auf den Vorſchlag ſeines Verwalters wieder beſetzt werden ſollte.

Niemals habe ich mich nur bemüht, zu erfahren, in wie weit dieſes Gerücht gegründet war. Allein an einem merkwürdigen Morgen, als, wie es ſchien, die Sage ſich verbreitet hatte, der Pfarrer wäre dergeſtalt krank, daß die Aerzte ihn aufgegeben hätten, ſchlug mir Miß *** einen Spaziergang zum Pfarrhauſe vor, um daſelbſt Erkundigungen einzuziehen. Nachdem wir beim Thore angelangt und eingelaſſen waren, und während der Bediente unſere Botſchaft ausrichtete, wanderten meine Begleiterinn und ich durch das gegitterte Treibhaus, welches an das wohleingerichtete Studirzimmer des Pfarrers ſtieß, über die anmuthigen Raſenplätze und durch die Gebüſche, welche ſeine Wohnung rund umgaben. Da ich vorher niemals dieſen Ort bei Tage geſehen hatte, ſo rief ich, während wir umher gingen, von ungefähr aus: „Welch eine Pracht! welch ein ſchöner Wohnſitz!“ Da wandte meine ſchöne Begleiterinn, unfähig, den Ausdruck ihrer Gefühle länger noch zurück zu halten, ſich mit einem Blicke der ſchmachtendſten Zärtlichkeit zu mir, und indem ſie die Hand zierlich auf meinen Arm legte, ſagte ſie: „Wie würde es Ihnen gefallen, Herr eines ſolchen Wohnſitzes zu ſein?“

Es war unmöglich, ſie nicht zu verſtehen; der Blick, der Ton der Stimme, die Frage ſelbſt enthielten mehr, als ganze Bücher. Ich ſah in ihren Augen, daß der Vorſchlag zur Pfründe von Ballymudragget in ihrer Gewalt war; ich fühlte mich durch ihre zärtliche Hand in dieſelbe ſchon eingeführt; ich war bereits in Gedanken ihr Gatte und Pfarrer! Der Aufſchwung meiner Phantaſie ließ in einem Augenblicke die ungeheure Kluft verſchwinden, welche einige Minuten vorher zwiſchen dem Papſtthume und den 39 Artikeln zu gähnen ſchien; und in der That, wenn die Fürſehung es nicht gefügt hätte, daß unſere Unterhaltung plötzlich unterbrochen worden wäre, ich fürchte, ich hätte Verbindlichkeiten auf mich genommen, die ich in der Folge als Menſch und als Chriſt würde bereut haben.

Ich würde der hohen Bedeutſamkeit der wenigen, abgebrochenen Redensarten, welche ihr in dieſem kurzen Zwiſchenraume entſchlüpften, nicht Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn ich dieſelben nur einfach wiederholte. So abgebrochen

ſie auch waren, ſollten ſie mir doch alle die wichtige Wahrheit begreiflich machen, daß ihr Bruder, auf deſſen Vorſchlag der künftige Pfarrer ernannt werden mußte, die Pfründe zu ihrer freien und gänzlichen Verfügung geſtellt hatte; daß es ihre Mitgift wäre, und ſie dieſelbe demjenigen anbieten könnte, welcher bereit und würdig wäre, ſie mit ihr zu theilen; daß meiner Auserwählung, um auf dieſe zweifache Weiſe geſegnet zu werden, nichts im Wege ſtände, als einzig meine unſelige Religion, und daß, wenn der Pfarrer morgen am Tage ſterben ſollte, es allein von mir abhinge, den Proteſtantismus, Miß und Ballymudragget alle auf einmal zu umarmen! Wie blendend auch beim erſten Anblicke eine ſolche Ausſicht war, ſo hatte ich doch nur, ich muß es ſagen, einen Augenblick zur Beſinnung nöthig, um meinen Geiſt in ſeine gewöhnliche Faſſung, die er zu verlieren im Begriffe war, wieder zurückzubringen. Wenn ich die religiöſe Seite der Frage ganz und gar nicht beachtete, ſo ſah ich doch ſofort, welcher Schandfleck auf immer meinem Namen ankleben würde, wenn ich, wie es ſchien, wegen des hoffnungsloſen Zuſtandes der Katholiken den verachteten Glauben meiner Väter für eine ſo glänzende Beſtechung verließ.

Der alte Pfarrer wurde ziemlich ſchnell wieder geſund und erſparte mir die peinliche Verlegenheit, mich mit Miß *** ſelbſt in alle dieſe Erklärungen einzulaſſen; allein jener unglückliche Auftritt in des Pfarrers Gebüſche hatte unſeren gegenſeitigen Beziehungen einen ganz neuen Charakter gegeben. Sie legte die Beſtürzung, in welche mich ihre ſo inhaltſchweren Worte gebracht hatten, zu ihrem Vortheile in dem günſtigſten Sinne ihrer Wünſche aus. Ohne daß ſie auf dieſen Gegenſtand ausdrücklich zurück kam, erkannte ich ſeit dieſem Augenblicke in ihrer Art, zu ſein, daß ſie der Meinung war, zwiſchen uns beſtehe ein zärtliches Einverſtändniß. Sei es natürliche Abneigung, Jemanden, wer es auch ſei, zu kränken, ſei es vielleicht die kleine Eitelkeit, welche meine erſte Eroberung erregte, — ich machte keine Anſtrengung, dieſe Täuſchung zu zerſtreuen.

Zwei oder drei Monate nachher wurde die Emancipations-Bill angenommen. Ich habe dem Leſer ſchon einige der Empfindungen anvertraut, welche dieſes große Ereigniß in meinem Gemüthe hervorbrachte. Während der Zeit, welche

daß bei ihrer nächſten Erledigung die Pfründe auf den Vorſchlag ſeines Verwalters wieder beſetzt werden ſollte.

Niemals habe ich mich nur bemüht, zu erfahren, in wie weit dieſes Gerücht gegründet war. Allein an einem merkwürdigen Morgen, als, wie es ſchien, die Sage ſich verbreitet hatte, der Pfarrer wäre dergeſtalt krank, daß die Aerzte ihn aufgegeben hätten, ſchlug mir Miß *** einen Spaziergang zum Pfarrhauſe vor, um daſelbſt Erkundigungen einzuziehen. Nachdem wir beim Thore angelangt und eingelaſſen waren, und während der Bediente unſere Botſchaft ausrichtete, wanderten meine Begleiterinn und ich durch das gegitterte Treibhaus, welches an das wohleingerichtete Studirzimmer des Pfarrers ſtieß, über die anmuthigen Raſenplätze und durch die Gebüſche, welche ſeine Wohnung rund umgaben. Da ich vorher niemals dieſen Ort bei Tage geſehen hatte, ſo rief ich, während wir umher gingen, von ungefähr aus: „Welch eine Pracht! welch ein ſchöner Wohnſitz!“ Da wandte meine ſchöne Begleiterinn, unfähig, den Ausdruck ihrer Gefühle länger noch zurück zu halten, ſich mit einem Blicke der ſchmachtendſten Zärtlichkeit zu mir, und indem ſie die Hand zierlich auf meinen Arm legte, ſagte ſie: „Wie würde es Ihnen gefallen, Herr eines ſolchen Wohnſitzes zu ſein?“

Es war unmöglich, ſie nicht zu verſtehen; der Blick, der Ton der Stimme, die Frage ſelbſt enthielten mehr, als ganze Bücher. Ich ſah in ihren Augen, daß der Vorſchlag zur Pfründe von Ballymudragget in ihrer Gewalt war; ich fühlte mich durch ihre zärtliche Hand in dieſelbe ſchon eingeführt; ich war bereits in Gedanken ihr Gatte und Pfarrer! Der Aufſchwung meiner Phantaſie ließ in einem Augenblicke die ungeheure Kluft verſchwinden, welche einige Minuten vorher zwiſchen dem Papſtthume und den 39 Artikeln zu gähnen ſchien; und in der That, wenn die Fürſehung es nicht gefügt hätte, daß unſere Unterhaltung plötzlich unterbrochen worden wäre, ich fürchte, ich hätte Verbindlichkeiten auf mich genommen, die ich in der Folge als Menſch und als Chriſt würde bereut haben.

Ich würde der hohen Bedeutſamkeit der wenigen, abgebrochenen Redensarten, welche ihr in dieſem kurzen Zwiſchenraume entſchlüpften, nicht Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn ich dieſelben nur einfach wiederholte. So abgebrochen

wegs ſo weit, daß ſie das Geringſte von dem Daſein der Kirchenväter gewußt hätte, und da ihre Beleſenheit vorzüglich auf ſolchen neuen Lichtpfaden, als dem Evangelical Magazine und der Morning-Watch, ſich ergangen hatte, wo Autoritäten wie der ehrwürdige E. Irving und der vermeinte Elias, Herr Ludwig Way *), waren, ſo war ſie außer Zweifel, daß ſie den Sieg gegen all die h. Juſtine und Ambroſe des Alterthumes glorreich davon tragen würde. Sie war jedoch höflich genug, mir beizupflichten, daß ich das wirkſamſte Mittel, mich zum Proteſtanten zu machen, ergriffen, und gab mir nur dann und wann einen zärtlichen Wink, daß ſie glaubte, ich müßte ſchon lange damit fertig ſein.

Um ſie in guter Laune ſowohl mit den Kirchenvätern, als mit mir ſelber zu erhalten, überſetzte ich ihr gelegentlich in Verſe einige der vielen blühenden Stellen, welche bei dieſen Schriftſtellern vorkommen, und legte ſie als doppelte Huldigung der Dichtkunſt und Frömmigkeit ihr zu Füßen. Ueber dieſe halb zärtlichen, halb heiligen Lieder war die Dame, wie man leicht denken kann, unausſprechlich erfreut. Die feinſten Rabenfedern verwandte ſie dazu, dieſelben abzuſchreiben, und dies war das erſte Mal, ich darf darauf ſchwören, in den Jahrbüchern der Galanterie, daß die Namen der h. Baſilius, Gregorius und Hieronymus das Schickſal hatten, in den Blättern eines in Saffian gebundenen Stammbuches zu erſcheinen.

Die feierliche Strafrede, welche der h. Baſilius an eine gefallene Jungfrau richtet (wovon Fenelon geſagt hat: „on ne peut rien voir de plus éloquent"), hat, obgleich in ungebundener Rede geſchrieben, einen Reichthum an poetiſchen Stellen, welchen die folgende dichteriſche Bearbeitung nur unvollkommen wiedergibt.

*) Die Ehre, welche der fromme Mann ſeit einiger Zeit genoß, da man ihn für keine andere Perſon, als den Elias incognito, anſah, wurde ebenfalls, wie ich finde, von einigen Sectirern des letzten Jahrhunderts einem gottſeligen Dragoner-Hauptmanne zugeeignet, welchem ſie — ich weiß nicht, warum — denſelben myſteriöſen Charakter beilegten. Auf ähnliche Weiſe ſprengten die Seekers, welche den h. Apoſtel Johannes auf der Erde wieder erwarten, etwas ſpäter aus, er ſei wirklich gekommen und lebe verborgen in der Grafſchaft Suffolk. (S. Honori Reggi, de Statu Ecclesiae britannicae.)

Der h. Baſilius an eine gefallene Jungfrau.

Gedenke jener Jungfrau'n Schar *),
Die ſo voll Liebe an dir hingen,
Eh' es der Welt gelungen war,
Der Lüſte Netz um dich zu ſchlingen.
Gedenke ihres Wonneblicks,
Wenn ſie im Reihen Hymnen ſangen **)
Und Seufzer, Boten ſtilles Glücks,
Aus deiner Bruſt zum Himmel drangen.
Denk' auch an jenen ſüßen Schlummer,
Der in dein Kämmerchen ſich ſtahl,
Nachdem, zum Schutz vor Sünd' und Kummer,
Sich deine Seele Gott empfahl.
Wo iſt ſie hin, die ſchöne Zeit,
Die Glück und Unſchuld einſt dir kürzten,
Wo Mäßigung, Genügſamkeit
Dir jede Mahlzeit lächelnd würzten?

*) In einer Anmerkung über die Worte: „Ad Christi conten altaria", in der Abhandlung des h. Ambroſius de Mysteriis, der benedictiner Herausgeber eine Beſchreibung gegeben von ein der Gebräuche, welche zur Zeit dieſes Kirchenvaters üblich wa wenn junge Neubekehrte Zutritt zu dem Heiligthume erhielten, das Sacrament zu empfangen. Bei der Beſchreibung ihres Fe zuges aus dem Baptiſterium bis zu dem Altare, wo alle eine b nende Fackel in der Hand trugen (wie dieſes in der katholiſ Kirche noch bis auf den heutigen Tag gebräuchlich iſt), thut auch der Jungfrauen Erwähnung, welche unlängſt die Gel abgelegt hatten, und ebenfalls dieſem unſchuldigen Zuge ſich ſchloſſen: „Si quae puellae virginitatem in Paschatis festo sent professae, ipsae etiam inter hos innocentes greges ducebantur."

Wer gelehrt wurde, die weiblichen geiſtlichen Orden ſeien dem neuern Papismus eingeführt worden, wird aus allem die ſehen, daß die Sitte, wonach junge Mädchen ſich Gott weihen, dem hohen und palmenreichen Alter der chriſtlichen Kirche gebrä lich war. Auch dürfte die entlaufene Nonne, die mit Luther vermählte, ein Beiſpiel für ihre Entwiſchung in jenen guten a Zeiten haben, indem wir in einem der Briefe des h. Hieron (XCIII.) von einem Verſuche leſen, eine Nonne aus einem Kl zu entführen.

**) Der h. Baſilius ſtellt die Jungfrauen als um den Altar he tanzend dar: μνησθητι ταυτων και ἀγγελικης περι τον θεον ἐκεινων χορειας. Solche heilige Tänze wären als Nachahmung hebräiſchen Tänze an großen Feſttagen den erſten Chriſten erla und Biſchöfe und die obere Geiſtlichkeit (wie uns Scaliger erz pflegten ſich denſelben anzureihen.

wegs so weit, daß sie das Geringste von dem Daseín der Kirchenväter gewußt hätte, und da ihre Belesenheit vorzüglich auf solchen neuen Lichtpfaden, als dem Evangelical Magazine und der Morning-Watch, sich ergangen hatte, wo Autoritäten wie der ehrwürdige E. Irving und der vermeinte Elias, Herr Ludwig Way *), waren, so war sie außer Zweifel, daß sie den Sieg gegen all die h. Justine und Ambrose des Alterthumes glorreich davon tragen würde. Sie war jedoch höflich genug, mir beizupflichten, daß ich das wirksamste Mittel, mich zum Protestanten zu machen, ergriffen, und gab mir nur dann und wann einen zärtlichen Wink, daß sie glaubte, ich müßte schon lange damit fertig sein.

Um sie in guter Laune sowohl mit den Kirchenvätern, als mit mir selber zu erhalten, übersetzte ich ihr gelegentlich in Verse einige der vielen blühenden Stellen, welche bei diesen Schriftstellern vorkommen, und legte sie als doppelte Huldigung der Dichtkunst und Frömmigkeit ihr zu Füßen. Ueber diese halb zärtlichen, halb heiligen Lieder war die Dame, wie man leicht denken kann, unaussprechlich erfreut. Die feinsten Rabenfedern verwandte sie dazu, dieselben abzuschreiben, und dies war das erste Mal, ich darf darauf schwören, in den Jahrbüchern der Galanterie, daß die Namen der h. Basilius, Gregorius und Hieronymus das Schicksal hatten, in den Blättern eines in Saffian gebundenen Stammbuches zu erscheinen.

Die feierliche Strafrede, welche der h. Basilius an eine gefallene Jungfrau richtet (wovon Fenelon gesagt hat: „on ne peut rien voir de plus éloquent"), hat, obgleich in ungebundener Rede geschrieben, einen Reichthum an poetischen Stellen, welchen die folgende dichterische Bearbeitung nur unvollkommen wiedergibt.

*) Die Ehre, welche der fromme Mann seit einiger Zeit genoß, da man ihn für keine andere Person, als den Elias incognito, ansah, wurde ebenfalls, wie ich finde, von einigen Sectirern des letzten Jahrhunderts einem gottseligen Dragoner-Hauptmanne zugeeignet, welchem sie — ich weiß nicht, warum — denselben mysteriösen Charakter beilegten. Auf ähnliche Weise sprengten die Seekers, welche den h. Apostel Johannes auf der Erde wieder erwarten, etwas später aus, er sei wirklich gekommen und lebe verborgen in der Grafschaft Suffolk. (S. Honori Reggi, de Statu Ecclesiae britannicae.)

von der weiblichen Schönheit hatte, und welche natürliche Macht das Weib auch ohne die Beihülfe des Schmuckes in ſeinen Augen beſaß.

„Sieh," ſageſt du, „mein Kleid iſt ſchlecht,
Die Sandelſchuhe grob und weit:
Iſt dies dem eitlen Herzen recht?
Liebt ſolch Gewand die üpp'ge Maid?"

Betrüg' nicht ſo dein Herz, o Kind *)!
Denn oft reizt mehr in ſchlechter Tracht
Die Schönheit, wo Verſucher ſind,
Als in der reichſten Kleiderpracht.

Schloß knapp am Leib ein ſchlicht Gewand **),
So hat es, ha, wie häufig ſchon!
So ſcharfe Pfeile rund geſandt,
Daß ihnen Weiſe kaum entflohn.

So dichteriſch auch überhaupt die Proſa der meiſten Kirchenväter iſt, ſo iſt doch der h. Gregorius von Nazianz, wie ich glaube, der einzige unter den Vätern der vier erſten Jahrhunderte, welcher eigentliche Gedichte ſchrieb; und aus dieſen wählte ich eine beträchtliche Anzahl aus und überſetzte ſie für das Stammbuch meiner ſchönen Freundinn. Das folgende jedoch ***), worin der heilige Dichter etwas unbillig verlangt, daß Augen und Lippen ſeiner Jungfrauen ſtets geſchloſſen ſein ſollen, iſt die einzige Probe aus ſeinen Werken, womit ich hier den Leſer behelligen will.

Laß nie die Augen, deren Licht verbietet
Unheil'ge Liebe, in die Runde ſchweifen;
Laß ſie, geſchützt in ihren weißen Hüllen,
Gleich blöden Jungfrau'n weilen in dem Zimmer ****),
Um dort den Glanz zu hüten jetzt und immer.

---

*) *Μη ἁπατα σαυτην· ἐνεστιν, ὁπερ ἐφην, δια τουτων μειζονως καλλωπιζεσθαι.*

**) *Προσπεπλασμενων τῳ σωματι και ἐκτετυπωμενων.* Keine Worte drücken treffender die Vollkommenheit eines ſchön anſchließenden Gewandes aus.

***) Aus ſeinen *Ὑποθηκαι Παρθενοις*. Vorſchriften für Jungfrauen.

****) Hier iſt die Pointe mehr angedeutet, als ausgedrückt, wie folgende Stelle aus dem h. Chryſoſtomus es zeigt: *Κορη προσαγορευεται ὁ ὀφθαλμος, ἱνα ὡς ἐκεινη ὑπο δυω βλεφαρων ὡς ἐν τινι κουβουκλειω ἀποκεκλειται, ὁυτω και ἡ παρθενος διαμεινη.* (Homil. 77. de Poenit.) „Das Auge wird *κορη* (Mädchen) ge-

Sei'n dieſe Lippen keinem Mann gewonnen,
Daß ſich euch Gluten in dem Buſen zeigen;
Gleich Maienknospen, wie aus Furcht vor Sonnen,
Laßt ſtets ſie ruhen in dem roſ'gen Schweigen,
Denn Schweigen ruft der Jungfrau Herzensneigen.

Aus einem Briefe des h. Hieronymus, worin er eine junge Witwe, Bleſilla, eines jener Muſter von weiblicher Heiligkeit, eine jener Perlen der Unſchuld lobpreiſet, welche nach dem Ausdrucke des Prudentius „den Halsſchmuck der Kirche" bilden, iſt folgende Stelle in der Umſchreibung *) wiedergegeben:

Es ſchläft Bleſilla bei den Reinen,
Und hier, ich ſchwör's auf ihrem Grab,
Weil mir die Bruſt der Athem hebet,
Stets ihres Werthes ſei gedacht!
Nie möge meine Zunge reizen,
Feier't ſie Bleſilla's Namen nicht;
Mein Geiſt ſoll nie ſo heiß erglühen,
Als wenn er ihren Ruhm beſingt.
Und ihr, wohin mein Blatt auch dringe,
Ihr ſoll es ſtetes Leben leihn,
Und jedes weiſe, lichte Auge
Beim Leſen weinen laut um ſie.
Ihr ſoll der Witwe Thräne rinnen
Mit ihrer Lieb' in Sympathie;
Die heil'ge Jungfrau ſoll ſie nennen
Die Strahlendſte der Heiligen.
Und immer leſe Prieſter, Weiſer,
Die Nonne und der Eremit,
Und leſend ſegnen ſie die Seite,
Wenn ſie Bleſilla's Namen krönt.

---

nannt, ſo daß, wie jenes von den beiden Augenliedern wie von Vorhängen eingeſchloſſen wird, die Jungfrau ſelbſt ſo bleiben ſoll."

*) Die ganze Stelle iſt viel beredſamer und kräftiger in der Urſchrift, ſo daß ich ſie billig hier folgen laſſen muß: „Dum spiritus nostros reget artus, dum vitae hujus fruimur commeatu, spondeo, promitto, polliceor, illam mea resonabit lingua, illi mei dedicabuntur labores, illi sudabit ingenium. Nulla erit pagina, quae non Blesillam resonet; quocunque sermonis nostri monumenta pervenerint, illa cum meis opusculis peregrinabitur. Hanc mea mente defixam legent virgines, viduae, monachi, sacerdotes, et breve vitae spatium aeterna memoria compensabit . . . nunquam in meis moritura est libris."

Noch eine in Verſe gebrachte Stelle aus einer Abhandlung des h. Baſilius, und ich werde mit Miß ***'s heiligem Stammbuche fertig ſein. Eine ſo warme Huldigung der weiblichen Schönheiten und Reize, aus einer ſo ernſtern Feder, als die des beredſamen Biſchofs von Cäſarea war, mag allerdings befremden; — und die Ueberſetzung läßt, ich muß es geſtehen, in Anſehung der Kraft, der Urſchrift nur ſchwache Gerechtigkeit widerfahren. Die Angabe muß jedoch hinzugefügt werden, daß die Echtheit des Werkes, woraus dieſe Stelle ausgehoben iſt, angefochten worden, und daß unter Andern auch der gelehrte Lebensbeſchreiber unſeres Heiligen, Hermant, ſie in Zweifel zieht.

Wie hehr iſt das vollkomme Weib!
In Anmuth ſtrahlt ſie allerwärts;
Ein köſtlich Kleinod iſt ihr Leib;
Es bringt wie Licht ins Mannesherz.
Ihr Blick iſt ſeinem Aug' ein Strahl
Von Lieblichkeit, die ſchwindet nie;
Die Stimm' iſt ſeinem Ohr die Wahl
Von wonnereicher Melodie.
In Ruhe wie Bewegung, ſtets
Iſt die Vollkommne im Gewinn.
Ihr Leib, ein hell Gefäß, verräth's —
Des Geiſtes Licht, das ſcheinet drin.
Sie reizet nicht nur, ſpricht ſie Rath *),
Ihr Schweigen ſelber ſcheint beredt.
Die Liebe güldet ihren Pfad
Und hellet ihre Lagerſtätt'.
Und kurz, was ſie auch immer ſchafft,
Sie lieben iſt das ſtete Lieb;
So wirket des Magnetes Kraft,
Der Sinn und Seelen an ſich zieht.

---

*) Και ου λαλουσα γυνη μαλον και ὁρωσα, ἀλλα και σιωπωσα πως και βαδιζουσα, δια την ἐνουσαν κατα τον ἀρρενος αὐτης φυσιν δυναμειαν, ὡς σιδηρος, φησι, πορρωθεν μαγνητις, τουτο προς ἑαυτην μαγγανευει. (De vera Virginitate.)

Dreiunddreißigſtes Capitel.

Schwierigkeiten meiner jetzigen Lage. — Lord Farnham's Proteſtanten. — Die Chriſten von Ballinaſloe. — Frommer Brief der Miß ***. — Ermunterungen, nach Deutſchland zu gehen. — Entſchluß, ihrem Rathe zu folgen.

Die Lage, in welcher ich mich jetzt befand, war nicht wenig kitzelig. Obgleich der unglückliche Briefwechſel, in welchen ich mich ſeit einigen Monaten verwickelt hatte, vor meiner Seite nur ein Spiel der Phantaſie war, ohne den geringſten Grad von Wirklichkeit oder Gefühl, ſo konnte doch der günſtige Einfluß der Abweſenheit nicht bloß meine gereifte Freundinn bethören und bei ihr den ſüßen Glauben hervorbringen, ich ſei in ſie verliebt, ſondern ich ſelbſt war durch die ſchönen Redensarten, die, Wagenrädern gleich, im Laufen ſich entzünden, einiger Maßen in dieſelbe Täuſchung hinein gerathen. Während dieſe ideale Annäherung zwiſchen meiner ſchönen Freundinn und mir zu Stande zu kommen ſchien, war es mir, als ob dieſer unglückliche Proteſtantismus, welcher die unerläßliche Grundlage unſerer Vereinigung werden mußte, ſich mehr als je von mir entfernte; und wäre in dieſem Augenblicke die Pfarrei von Ballymudragget erledigt worden, ſo wäre ich, was den wichtigen Punkt der Religion betrifft, unverſehens in die äußerſte Verlegenheit gerathen.

Zu der Abneigung, welche ich nothwendiger Weiſe vor der Annahme eines neuen Glaubensbekenntniſſes in dem Zeitpunkte ſelbſt empfand, wo in meinen Unterſuchungen über dieſen Gegenſtand bei jedem Schritte ſich die Ueberzeugung mir aufgedrungen hatte, daß das reine Chriſtenthum nur in der katholiſchen Kirche zu finden ſei, kam noch das Lächerliche, welches durch das gänzliche Mißlingen einer heiligen Poſſe, die unlängſt Statt gehabt hatte und die zweite irländiſche Reformation genannt wurde, über alle Bekehrungen zum Proteſtantismus gebracht wurde, und dem ich mich unter keinen Umſtänden auszuſetzen den Muth gehabt hätte. Die jämmerliche Ungereimtheit der letzten Anſtrengung der proteſtantiſchen Uebermacht — der Aufzug mit einem Paar Dutzend verhungerter Papiſten, die ſich unter denſelben Bedingungen entſchloſſen hatten, Proteſtanten zu werden, unter denen Mungo geneigt iſt, uns die Wahrheit zu ſagen: „Was wollt ihr mir

geben, Massa?" — und endlich die Eile, mit der alle diese ballinasloer Christen *) ohne alle Umstände, und dabei ins Fäustchen lachend, in den Papismus und Götzendienst wieder zurückgefallen waren, — das Ganze dieser feierlichen Farce wird noch lange im Andenken bleiben, zur Charakterisirung von Lord Farnham's Weisheit und zu nicht geringerem Ruhme der ehrwürdigen Pinsel in der British Critic, welche in die Hörner gestoßen und den Triumph hinter Seiner gottesfürchtigen Herrlichkeit her ausposaunt haben.

Die Furcht, durch was immer für Zufall für einen der Protestanten des Lords Farnham angesehen zu werden, war bei mir um so lebhafter, weil ich das, leider! gar zu gut begründete Bewußtsein hatte, daß zwischen diesen armen Teufeln, welche ihren Glauben für ein Stück Speck verkauft hatten, und mir, der ich mich vorbereitete, ihn gegen die reiche Pfarrei von Ballymudragget zu vertauschen, der ganze Unterschied eigentlich nur in dem Werthe des Preises bestand. Da ich jedoch fühlte, daß die Höflichkeit mich verpflichtete, meine schöne Correspondentinn einige Blicke in den wahren Zustand meines Geistes in dieser Angelegenheit thun zu lassen, so wagte ich es, ihr in einem meiner Briefe zu schreiben, daß die Lesung der Kirchenväter, ich sei ärgerlich, es zu gestehen, keinen der Sache des Protestantismus so günstigen Eindruck auf mich gemacht hätte, als sie in ihrem Eifer für meine baldige Bekehrung es wünschen möchte, und daß ich noch mehr Zeit und Studien nöthig hätte, um die Zweifel zu zerstreuen, die mich noch von der Annahme eines neuen Glaubens zurückhielten.

Miß *** antwortete mir hierauf in ihrem gewohnten Bibeltertenstile. Nachdem sie mir in pathetischen Ausdrücken

*) Diejenigen, welche an solchen Narrheiten Vergnügen finden, können nichts Besseres thun, als die Nummern der British Critic (gegen das Ende von 1827) einzusehen. Sie werden daselbst die lustige Geschichte dieser ganzen Maskerade des neuen Lichtes verfolgen können, von den ersten triumphirenden Ankündigungen über die Fortschritte der „Reformation" in den finstern Gegenden von Ballinasloe, Loughrea und Ahascrah, bis zur Berührung (nach dem Ausdrucke dieser Herren) mit den Finsternissen des Landes Sligo, wo das evangelische Licht allmählich zu erblassen beginnt und zuletzt in dem mit so vielem Recht so genannten Bezirke von Kilmummery erlischt.

erklärt, daß ſie, wie ich wohl begreifen könnte, „den Herrn durch ihre Reden" (Maleachi II. 17.) zu meinen Gunſten „unwillig" gemacht hätte, und mir die Verſicherung gegeben hatte, daß ihre Sorge weder bei Tage noch bei Nacht aufhöre, dieſen „theuren Feuerbrand" (ihre Zärtlichkeit bediente ſich dieſes Ausdruckes der h. Schrift, um meine Seele zu bezeichnen,) auf immer dem Feuer zu entreißen, fuhr ſie fort und ſagte, daß ſie gleich von Anfang an ernſtliche Beſorgniſſe gehabt hätte, ich würde bei den Kirchenvätern, „das Wort des heiligen Einen" (Jeſ. V. 24.) ſuchend, nur „Trauben von den Dornen und Feigen von den Diſteln leſen wollen" (Matth. VII. 16.); daß ſie bloß an der Tafel bei meiner Familie, wie ich mich wohl erinnern würde, Gelegenheit gehabt, die Väter kennen zu lernen, wo ſie denn mehr als einmal ſo glücklich geweſen ſei, mit den ehrwürdigen Vätern O'Toole und M'Louglin zuſammen zu kommen, und daß es ihrer Meinung nach deſto beſſer wäre, je weniger von ſolchen Kirchenvätern die Rede ſei.

Nach einigen weitern Beweiſen von ihren patriſtiſchen Kenntniſſen fuhr Miß *** fort: ihr Wunſch, wenn ſie ihn ausſprechen ſolle, ſei, daß ich mich auf einige Zeit von „der Unreinigkeit der Heiden im Lande abſondern" ſolle (Esra VI. 21.), in welche die Verhältniſſe zu meiner Familie mich immer führen dürften, ſo lange ich im Lande bleiben würde. So groß auch der Schmerz ſei, den es ihr verurſachen werde, von mir ſelbſt nur auf kurze Zeit getrennt zu ſein, ſo wünſche ſie doch ſo lebhaft, daß „die Seele ihrer Turteltaube" (damit bezeichnete ſie mich) „nicht in die Hände der Böſen gerathen möge" (Pſalm. LXXIV. 19.); — ſo mächtig ſei ihr Verlangen, „meine Sünde von mir zu nehmen und mich mit Feierkleidern anzuziehen" (Sacharja III. 4.), daß ſie mir alles Ernſtes rathe, bis zur Ankunft des glücklichen Augenblickes, wo wir „an einander halten werden" (Daniel II. 43.), mich nach irgend einem „Lande der Gerechtigkeit" (Pſalm. CXLIII. 10.) zu begeben, — wie in das Land Luther's oder des unſterblichen Calvin, und hier, außerhalb der Macht „der Mutter der Hurerei" (Apokal. XVII. 5.), fortzufahren, „mich zu nähren von den Worten des Glaubens und der guten Lehre" (I. Timoth. IV. 6.), um ſo endlich „dieſes fetten Theiles würdig zu werden" (Hab. I. 16.), der für

mich bereitet ſei, und der „für mich werde verdoppelt werden, wie für die, ſo auf der Hoffnung gefangen liegen“ (Sacharja IX. 12.), — — und das war ſie und Ballymudragget.

Als Nachſchrift zu dieſem Stücke Bibelmoſaik fügte die ſchöne Schreiberinn hinzu, daß ſie in dem Falle, wo ich ins Ausland reiſen würde, mich beauftragen wolle, ihr ein Exemplar von dem erbaulichen Werke zu verſchaffen, das den Titel führt: Luther's Tiſchgeſpräche *), und empfahl mir gleichzeitig zu meiner Privat-Erbauung ein frommes ausländiſches Werk unter dem Titel: Paſtor Fido **), von einem gewiſſen Guarini, ein Buch, welches, ſo viel ſie wiſſe, für eines der beſten Handbücher gelte, um junge proteſtantiſche Theologen in den Pflichten zu unterweiſen, welche ein treuer Hirt gegen ſeine Herde übernimmt.

Was man auch immer über dieſe letzten gelehrten Rathſchläge denken mag, das Project, welches meine ſchöne Bekehrerinn für mich gemacht hatte: eine Reiſe in das Land Luther's — in das Geburtsland der Reformation — zu der geprieſenen Quelle des 1001 Baches von Proteſtantismus — alles dieſes durchdrang meine Phantaſie wie ein himmliſcher Lichtſtrahl. „Nach Deutſchland!“ rief ich aus, „ja, ſicher will ich nach Deutſchland gehen!“ und durchſchritt mein Zimmer im zweiten Geſchoſſe ganz proteſtantiſch, in großen Schritten, mich wundernd, daß ich niemals vorher an ein ſo einfaches

*) Dieſes „erbauliche Buch“ Luther's enthält die Geſpräche des jovialen Reformators beim Becher, wie ſie von Rebenſtock, einem ſeiner ihm am meiſten zugethanen Schüler, aufgezeichnet und nach ſeinem Tode von ſeinen Freunden mit einer ſeltſamen Offenheit bekannt gemacht worden ſind. Man hat ſich natürlich große Mühe gegeben, die Echtheit dieſes Werkes in Zweifel zu ziehen, allein ohne Erfolg. Der eifrige niederländiſche Theologe Voet erkennt die Echtheit an, und ſelbſt der parteiiſche Geſchichtſchreiber der Reformation, Seckendorf, konnte nichts weiter, als die Unvorſichtigkeit der Freunde beklagen, welche daſſelbe herausgegeben hatten. Wegen der Ungezogenheiten, von welchen dieſes Buch in ſeiner urſprünglichen Beſchaffenheit überſprudelte, mußte die Bekanntmachung deſſelben natürlich alle, welche für den Ruf des Reformators beſorgt waren, mit tiefem Schmerz erfüllen.

) Miß * war nicht die Einzige, welche ſich über den Inhalt des Paſtor Fido täuſchte; Aubert le Mire hat ebenfalls den Dichter Guarini in der Reihe der kirchlichen Schriftſteller aufgezählt. (Siehe Querelles littéraires, tom. I.)

Mittel, mein Ziel zu erreichen, gedacht hatte. In der Aufregung jener unbeſtimmten Hoffnung, die ſich vor mir zeigte, und womit ſich noch glänzende Ausſichten auf Reiſen und Abenteuer im Auslande vereinigten, vergaß ich auf einmal und verzichtete auf alle meine neueſten Studien: Kirchenväter, Kirchenverſammlungen, erſte Kirche, alles dies trat in den Hintergrund zurück, und mit dem Stolze eines reformirten Geiſtes fing ich bereits an, mich zu überreden, daß alles, was ſich während der fünf erſten Jahrhunderte des Chriſtenthums zugetragen, nur ein leerer Traum ſei, und daß das Evangelium unſeres Herrn erſt im Jahre des Herrn 1530 *) angefangen habe, rein und evangeliſch zu wirken.

Vierunddreißigſtes Capitel.

Das apoſtoliſche Alterthum der katholiſchen Lehren, von den Proteſtanten ſelbſt anerkannt. — Beweiſe: — aus den Schriften der Reformatoren Luther, Melanchthon u. ſ. w. — aus ſpätern Proteſtanten, Caſaubon, Scaliger u. ſ. w. — aus Socin und Gibbon.

In dem Anfalle von Delirium, welchen ich am Ende des vorigen Capitels beſchrieben habe, war ich in der That zu einem Schluſſe gelangt, den jeder nachdenkende Proteſtant kühn gelten läßt, wenn er nach ernſter Unterſuchung der Geſchichte des erſten Chriſtenthumes dennoch mit ſeiner eigenen Religion zufrieden bleibt. Sein Handbuch, d. i. ſein Homilienbuch, lehrt ihn, daß mehr als achthundert Jahre lang vor der Reformation die ganze Chriſtenheit in die gräulichſten Finſterniſſe des Papismus verſunken geweſen; ein unbefangenes Studium der Schriftſteller der älteſten Kirche aber hat ihn überzeugen müſſen, daß dieſelbe Religion, welche während der im Homilienbuche erwähnten achthundert Jahre vorhanden war, ebenfalls in allen vorhergehenden Jahrhunderten, ſeit dem erſten Augenblicke der Geburt der Kirche, geblüht hatte. Es bleibt ihm alſo keine andere Wahl übrig, als die Schlußfolge, zu der ich in meinem Delirium gelangte, nämlich: daß vor dem Jahre unſeres Herrn 1530 das Evangelium unſeres

*) Das Jahr, in welchem das augsburgiſche Glaubensbekenntniß von Luther und Melanchthon verfaßt wurde.

Herrn niemals wahrhaft verkündigt worden sei und daß er demzufolge seine Kirche, diese einzige sichtbare Kirche Christi auf Erden, welcher Gott selbst so feierlich die Versicherung gegeben hat, „daß er bei ihr sein werde bis an das Ende der Zeiten", dennoch während mehr als 1500 Jahre, wie es uns die Homilien sagen, in „einer verabscheuungswürdigen Abgötterei" habe vergraben liegen lassen — „einem Laster, das von Gott am meisten verabscheuet und für den Menschen das verdammlichste ist".

Der Satz, den zu erweisen die Hauptaufgabe dieser Blätter gewesen: daß die Lehren und Gebräuche, welche die Katholiken der ersten Jahrhunderte lehrten, dieselben seien, welche noch jetzt von den Katholiken gelehrt und geübt werden, ist längst, wie ich gefunden habe, von allen leidenschaftlosen Forschern, und selbst von protestantischen, theils stillschweigend, theils aber in vielen Fällen ausdrücklich, anerkannt worden, und wäre mir dieses wichtige Eingeständniß etwas früher bekannt gewesen, so würde es meinem Leser und mir die Beschwerlichkeit einer ziemlich mühsamen Arbeit erspart haben.

Es ist wahr, daß zur Zeit der Reformation, und noch einige Zeit hernach, wo diejenigen, welche so gewaltsame Umwälzungen hervorgerufen hatten, es sich natürlich angelegen sein ließen, dieselben so viel wie möglich mit einigem Scheine von Autorität zu umkleiden, sowohl das Talent als die Unverschämtheit der Neuerer thätig war, das Ansehen der alten Väter zur Beschönigung ihres Unternehmens mit Gewalt auf ihre Seite zu reißen. Allein die Geständnisse einiger der ausgezeichnetsten unter den Reformatoren selbst zeigten, wie überzeugt sie von der Nichtigkeit ihrer Ansprüche auf solche Autoritäten waren. Die tiefe Betrübniß, mit welcher der geachtete und gewissenhafte Melanchthon jeden neuen Schritt betrachtete, durch den man sich von der alten Glaubensfahne weiter entfernte, ist häufig und mit großem Ernste in einigen seiner Briefe ausgedrückt. So sagt er in einem von Hospinian angeführten Schreiben: „Es ist nicht gut, von der allgemeinen Ueberzeugung der alten Kirche abzuweichen *)."

*) Neque vero tutum est a communi sententia veteris Ecclesiae discedere.

Und anderswo: „Es iſt, nach meiner Meinung, eine große Verwegenheit, Lehren zu verbreiten, ohne die erſte Kirche zu befragen *)."

Aus den eigenen Geſtändniſſen Luther's iſt es hinlänglich bekannt, welch langen und ängſtlichen Kampf er mit ſich ſelbſt beſtanden, um ſich über die Zeugniſſe zu Gunſten der realen Gegenwart, welche er ſowohl in der h. Schrift als in den h. Vätern fand, hinwegzuſetzen, und mit welchem außerordentlichen Widerſtreben er ſich zuletzt genöthiget geſehen, eine Lehre beizubehalten, deren Verwerfung, wie ihm nicht entging, ſeiner Sache ſo entſchiedenen Vortheil gebracht hätte. In einem Briefe an ſeine Anhänger zu Straßburg erklärt er ihnen, welches Vergnügen es ihm verurſacht haben würde, wenn ſie ihm einige gute Gründe an die Hand gegeben hätten, um die wirkliche Gegenwart zu läugnen, da ihm in ſeinen Planen gegen das Papſtthum nichts von größerm Nutzen ſein könnte**).

Dieſer Kampf, den Luther in Beziehung auf das Abendmahl mit ſeinem Gewiſſen zu beſtehen hatte, iſt ſo anerkannt, daß Bayle daraus ein geiſtreiches Argument zu Gunſten der Toleranz herleitet: weil die irrigſten Meinungen, wie in dieſem Falle, das Ergebniß der aufrichtigſten und ängſtlichſten Forſchung nach Wahrheit ſein könnten. „Wer weiß nicht," ſagt Bayle, „daß Luther leidenſchaftlich wünſchte, nicht an die wirkliche Gegenwart zu glauben, da er der Ueberzeugung war, daß, ſo lange er dieſen Glauben beibehielte, er eines großen Vortheils zur Erreichung ſeines Zweckes, das Papſtthum zu ſtürzen, beraubt ſein würde! Seine Wünſche, obgleich ſie ſich auf das gründeten, was er für einen ſo weſentlichen Vortheil für ſeine Sache hielt, waren jedoch unnütz. Trotz aller Anſtrengung war er nicht im Stande, in den Worten Chriſti: „„Das iſt mein Leib"", jenen figürlichen Sinn zu entdecken, der für uns ſo einleuchtend iſt ***)."

Mit nicht viel geringerm Gewiſſenskampfe gelang es einem andern Reformator, dem Oecolampadius, ſich über die Zeug-

*) Meo quidem judicio, magna est temeritas dogmata serere inconsulta Ecclesia veteri.

**) Epist. ad Argentin.

***) Supplém. du Comment. Phil. oeuvr. tom. 2.

niſſe der alten Väter über denſelben Punkt hinwegzuſetzen, und er war nicht eher im Stande, die Lehre der Sacramentirer anzunehmen, als bis er zu dem Entſchluſſe gekommen war, ihr Anſehen — „semota hominum auctoritate“ *) — ganz und gar zu verwerfen.

Wenn wir die verſchiedenen katholiſchen Glaubensſätze zuſammenſtellen wollten, deren Alter von dem einen oder dem andern der Reformatoren ſelbſt anerkannt worden iſt, ſo würden wir ſehen, daß ſie ſelbſt beinahe ihr ganzes neues Glaubensſyſtem im Einzelnen Preis gegeben haben. So vertheidigte Luther gegen Calvin und Zwingli das Alter der Lehre von der körperlichen Gegenwart **), und Melanchthon gebrauchte, wie der Commentator von Mosheim ſagt, in Anſehung dieſes Geheimniſſes „die ſtärkſten Ausdrücke, deren die Römiſch-Katholiſchen ſich bedienen, um die abſurde Lehre von der Brodverwandlung zu bezeichnen, da er dieſe merkwürdigen Worte des Theophylaktus annahm: „„Das Brod war nicht bloß eine Figur, ſondern es wurde wirklich in Fleiſch verwandelt.““

Die magdeburger Centuriatoren nehmen mit Widerſtreben und Aerger das Alter des Opfers an; Calvin geſteht, daß das Beten für die Todten ein alter und frommer Gebrauch ſei ***), und die Lutheraner haben in der Vertheidigung der augsburgiſchen Confeſſion nicht nur dieſen Punkt anerkannt, ſondern haben in demſelben Documente ſich erklärt, daß ſie die Meinung des Irrlehrers Aërius, welcher in dem vierten Jahrhundert behauptete, die Gebete für die Todten wären unnütz, verwärfen.

---

*) Lavater.

**) Dieſe Bemerkung iſt ſelbſt einigen ihrer eigenen Schüler nicht entgangen. Z. B. Dudith (der mit der Lehre Socin's geendigt haben ſoll) richtet an Beza in einem an denſelben geſchriebenen Briefe die Frage: „Ueber welches Dogma ſtimmen diejenigen unter ſich überein, welche dem Papſte den Krieg erklärt haben? Wenn Ihr Euch die Mühe nehmen wollt, alle Punkte durchzugehen, vom erſten bis zum letzten, ſo werdet Ihr nicht Einen finden, der nicht von Einigen angenommen und von Andern verworfen worden wäre.“

***) „Vetustis Ecclesiae scriptoribus pium esse visum suffragari pro mortuis.“

Während Calvin diesen Gebrauch, dessen hohes Alter er dennoch einräumte, verwarf, gestand er oder rühmte er sich vielmehr auf der andern Seite, sein System von der Auserwählung und der Gnade sei allen Vätern der vier ersten Jahrhunderte der Kirche gänzlich unbekannt *), und Melanchthon, trotz aller seiner Achtung gegen das Ansehen der ersten Kirche, läßt sich, wie die Uebrigen, von dem aufrührischen Geiste der Reformation hinreißen, und nimmt neuerfundene Lehren an, wie z. B. die von der Imputation der Gerechtigkeit, von denen er selbst eingesteht, daß sie den ersten Christen gänzlich unbekannt gewesen seien **).

Luther hielt den Gebrauch der Bilder und des Kreuzzeichens ***) eben so wohl, als die Beichte und das Sacrament der Lossprechung, bei, während Melanchthon, Bucer und andere große Autoritäten der Reformation das Alterthum und die Wichtigkeit der Suprematie des römischen Stuhles anerkannten. Die Beweise für dieses letztere Zugeständniß sind zahlreich. So sagt Melanchthon: „Man bestreitet nicht die Obergewalt des Papstes und das Ansehen der Bischöfe; der Papst und die Bischöfe können ihr Ansehen behalten." Anderswo sagt er: „Die Alleinherrschaft des Papstes würde auch insbesondere dazu beitragen, daß die Einheit der Lehre unter den verschiedenen Nationen erhalten würde; könnte man sich über andere Punkte verständigen, so würden wir uns bald über die Suprematie des römischen Papstes verei-

---

*) Inst. lib. 2. c. 2. Gomar und andere solcher Schüler Calvin's haben selbst zugegeben, daß die Lehren ihres Meisters, so wie er sie entwickelt hat, in dem Evangelium nicht zu finden seien.

**) Siehe einen seiner Briefe (lib 3. ep. 126.), wo er gesteht, daß er bei den Vätern nichts dieser Lehre Aehnliches finde.

***) „Der Vater der Reformation, Luther," (sagt von Starck) „schrieb, daß Jeder beim Aufstehen des Morgens das h. Kreuzzeichen machen müsse."

Gerhard, ein berühmter und gelehrter Lutheraner, hat den Eifer für die Vertheidigung dieses Zeichens so weit getrieben, daß er dafür folgende unpassende Autorität herbei zog: „Der Patriarch Jacob," sagte er, „indem er auf seine Enkel Ephraim und Manasses kreuzweise seine Hände legte, bildete ein Kreuz, und so erinnerte er sie an das Kreuz Jesu Christi." (Loci theol. t. 4. de baptism.)

nigen *)." Bucer, den Cranmer nach England eingeladen hatte, um an der Constituirung der anglicanischen Kirche Theil zu nehmen, spricht sich ebenfalls entschieden über denselben Punkt aus. „Wir räumen ein," sagt er, „daß in der Meinung der alten Väter die Kirche zu Rom den ersten Rang behauptete, weil sie den Stuhl Petri hat, und daß die Bischöfe daselbst als Petri Nachfolger betrachtet wurden **)." Allein das bündigste Zeugniß hierfür ist dasjenige, welches dem Reformator Capito die Verwirrung und Unordnung entriß, welche er um sich her entstehen sah. In einem an Farel gerichteten Briefe bedient er sich folgender Ausdrücke: „Das Ansehen der Geistlichkeit ist ganz vernichtet; Alles ist verloren; Alles stürzt in Trümmer zusammen. . . . . Gott läßt mich jetzt fühlen, was es heißt, ein Seelsorger sein, und welches Unheil wir über die Kirche gebracht haben durch den übereilten Entschluß, durch die unbedachtsame Heftigkeit, womit wir den Papst verworfen haben ***)."

In einer etwas spätern Zeit sehen wir den gelehrten Protestanten Casaubon diesen Abfall von dem alten Glauben, zu

*) Resp. ad Bel. Auch der berühmte Grotius, der selbst ein so entschiedener Vertheidiger der Suprematie des römischen Stuhles war führt diese Meinung Melanchthon's an, als das einzige Mittel zur Erhaltung der Einheit in der allgemeinen Kirche Christi. „Ideo optat" (Grotius) „ut ea divulsio quae evenit, et causae divulsionis tollantur. Inter eas causas non est primatus episcopi romani, secundum canones, fatente Melanchthone, qui eum primatum etiam necessarium putat ad retinendam unitatem." — Dem Zeugnisse des Grotius zu Gunsten des Vorranges des Papstes kann man das eines nicht weniger berühmten Mannes, des Philosophen Leibnitz, beifügen. (Siehe dessen Systema theologicum.)

Einer unter den weit spätern protestantischen Schriftstellern, als die hier genannten, der Freiherr von Senkenberg, Professor der Rechtswissenschaft an den Universitäten Göttingen und Gießen, und Hofrath u. s. w. unter Kaiser Franz I., drückt seine Meinung über denselben Gegenstand also aus: „Es ist recht, daß unter den Christen ein Regierungssystem ist, und es ist ebenfalls recht, daß dieser Regierung ein Oberhaupt vorsteht, und hierzu ist Niemand geeigneter, als der Statthalter Jesu Christi, derjenige, welcher durch eine ununterbrochene Reihenfolge den h. Petrus vertritt." (Method. Jurisprud. 4. de Libert. Eccles. germ.)

**) Prop. ad Conc.

***) Epist. ad Farel. inter Ep. Calvin.

dem die Gewaltthätigkeit der Reformation ihre Anhänger hinriß, bejammern. In einem Schreiben an seinen Freund Uittenbogard, welcher in einer Unterredung mit ihm sich bemüht hatte, seine Besorgnisse deßhalb zu zerstreuen, sagt er: „Warum Ihnen verbergen, daß eine so große Abweichung von dem Glauben der alten Kirche mich sehr beunruhigt *)?" Und nachdem er in demselben Briefe bemerkt hatte, daß im Punkte der Sacramente Luther nicht mit den Alten übereinstimmte, Zwingli nicht mit Luther, und daß Calvin mit Beiden und andre mit Calvin abweichender Meinung waren, setzte er hinzu: „Wenn wir auf diesem Wege fortgehen, was wird dann zuletzt das Ende davon sein **)?" Scaliger, gleichfalls ein berühmter Gelehrter, der im reifern Alter zum Protestantismus überging, gibt unbedenklich zu, daß man über den wichtigen Punkt vom Abendmahle sich vergebliche Mühe geben würde, die reformirte Lehre aus den Vätern zu beweisen ***).

Während diese und eine große Anzahl anderer solcher erleuchteten Protestanten freimüthig eingestanden haben — was in der That einzig der Parteigeist der Secte läugnen kann —, daß das Ansehen, welches die Autorität des Alterthums gewährt, ganz auf der Seite der römischen Kirche ist, haben auch die Socinianer, die natürlich hierin am unbefangensten urtheilen konnten, da sie eine solche Autorität überhaupt nicht anerkennen, im Allgemeinen dasselbe wichtige Zugeständniß gemacht. In dem wohlbekannten Streite zwischen Smalcius und Franzius über die Eucharistie gab der Pfarrer von Rakau seinem lutherischen Gegner alle Väter des vierten Jahrhunderts als steife Transsubstantiationisten von freien Stücken Preis. Socin sogar erklärte, daß, wenn die Väter zu Schiedsrichtern zwischen den streitenden Parteien gewählt würden, die römische Kirche unfehlbar den Sieg davon tragen würde.

Uebrigens wird eine Streitfrage in der Regel von denen am unparteiischsten entschieden werden, welche mit keinem der

*) Me ne quid dissimulem haec tanta diversitas a fide veteris ecclesiae non parum turbat.

**) Si sic pergimus, quis tandem erit exitus?

***) Non est quod conemur ex patribus hunc articulum demonstrare de coena. (Scaligerana.)

ſtreitenden Theile in Verbindung ſtehen, und nach dieſem Principe iſt daß Zeugniß von Gibbon eben ſo werthvoll, als das von Socin, da der Ungläubige nicht minder, als der Ketzerhäuptling, ſeine Unfähigkeit bekannt hat, „der Kraft des hiſtoriſchen Beweiſes zu widerſtehen: daß in den erſten vier oder fünf Jahrhunderten des Chriſtenthums die meiſten Hauptlehren des Papismus, ſowohl in der Theorie als in der Praxis, bereits ſeien eingeführt geweſen *).“

*) Posthumous Memoirs.

Während Calvin diesen Gebrauch, dessen hohes Alter er dennoch einräumte, verwarf, gestand er oder rühmte er sich vielmehr auf der andern Seite, sein System von der Auserwählung und der Gnade sei allen Vätern der vier ersten Jahrhunderte der Kirche gänzlich unbekannt *), und Melanchthon, trotz aller seiner Achtung gegen das Ansehen der ersten Kirche, läßt sich, wie die Uebrigen, von dem aufrührischen Geiste der Reformation hinreißen, und nimmt neuerfundene Lehren an, wie z. B. die von der Imputation der Gerechtigkeit, von denen er selbst eingesteht, daß sie den ersten Christen gänzlich unbekannt gewesen seien **).

Luther hielt den Gebrauch der Bilder und des Kreuzzeichens ***) eben so wohl, als die Beichte und das Sacrament der Lossprechung, bei, während Melanchthon, Bucer und andere große Autoritäten der Reformation das Alterthum und die Wichtigkeit der Suprematie des römischen Stuhles anerkannten. Die Beweise für dieses letztere Zugeständniß sind zahlreich. So sagt Melanchthon: „Man bestreitet nicht die Obergewalt des Papstes und das Ansehen der Bischöfe; der Papst und die Bischöfe können ihr Ansehen behalten." Anderswo sagt er: „Die Alleinherrschaft des Papstes würde auch insbesondere dazu beitragen, daß die Einheit der Lehre unter den verschiedenen Nationen erhalten würde; könnte man sich über andere Punkte verständigen, so würden wir uns bald über die Suprematie des römischen Papstes verei-

---

*) Inst. lib. 2. c. 2. Gomar und andere solcher Schüler Calvin's haben selbst zugegeben, daß die Lehren ihres Meisters, so wie er sie entwickelt hat, in dem Evangelium nicht zu finden seien.

**) Siehe einen seiner Briefe (lib 3. ep. 126.), wo er gesteht, daß er bei den Vätern nichts dieser Lehre Aehnliches finde.

***) „Der Vater der Reformation, Luther," (sagt von Starck) „schrieb, daß Jeder beim Aufstehen des Morgens das h. Kreuzzeichen machen müsse."

Gerhard, ein berühmter und gelehrter Lutheraner, hat den Eifer für die Vertheidigung dieses Zeichens so weit getrieben, daß er dafür folgende unpassende Autorität herbei zog: „Der Patriarch Jacob," sagte er, „indem er auf seine Enkel Ephraim und Manasses kreuzweise seine Hände legte, bildete ein Kreuz, und so erinnerte er sie an das Kreuz Jesu Christi." (Loci theol. t. 4. de baptism.)

ſtreitenden Theile in Verbindung ſtehen, und nach dieſem Principe iſt daß Zeugniß von Gibbon eben ſo werthvoll, als das von Socin, da der Ungläubige nicht minder, als der Ketzerhäuptling, ſeine Unfähigkeit bekannt hat, „der Kraft des hiſtoriſchen Beweiſes zu widerſtehen: daß in den erſten vier oder fünf Jahrhunderten des Chriſtenthums die meiſten Hauptlehren des Papismus, ſowohl in der Theorie als in der Praxis, bereits ſeien eingeführt geweſen *).“

*) Posthumous Memoirs.

Wanderungen

eines irländiſchen Edelmannes

zur

Entdeckung einer Religion.

Mit Noten und Erläuterungen.

Aus dem Engliſchen

des

Thomas Moore,

Verfaſſers der Memoiren des Capitän Rock.

Zweiter Band.

Dritte Auflage.

Köln am Rhein.
Druck und Verlag von M. DuMont-Schauberg.
1834.

ſtreitenden Theile in Verbindung ſtehen, und nach dieſem Principe iſt daß Zeugniß von Gibbon eben ſo werthvoll, als das von Socin, da der Ungläubige nicht minder, als der Ketzerhäuptling, ſeine Unfähigkeit bekannt hat, „der Kraft des hiſtoriſchen Beweiſes zu widerſtehen: daß in den erſten vier oder fünf Jahrhunderten des Chriſtenthums die meiſten Hauptlehren des Papismus, ſowohl in der Theorie als in der Praxis, bereits ſeien eingeführt geweſen *).“

*) Posthumous Memoirs.

Wanderungen

eines irländiſchen Edelmannes

zur

Entdeckung einer Religion.

Mit Noten und Erläuterungen.

Aus dem Engliſchen

des

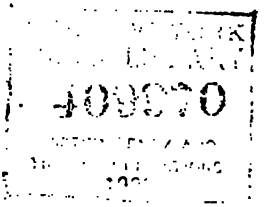
Thomas Moore,

Verfaſſers der Memoiren des Capitän Rock.

Zweiter Band.

Dritte Auflage.

Köln am Rhein.
Druck und Verlag von M. DuMont-Schauberg.
1834.


409070

Vorwort des Ueberſetzers.

Es gibt kaum eine Frage, welche öfter in der Entwickelungsgeſchichte der chriſtlich-theologiſchen Wiſſenſchaft wiederkehrte, als die Frage über das Verhältniß der Speculation zur geoffenbarten Religion, des Wiſſens zum Glauben, des individuellen Urtheils zur Autorität. Ueberall, wo im Conflicte der Zeiten auch ein religiöſer Wendepunkt ſich kund gibt, treten faſt durchgehends dieſelben ſich entgegen ſtehenden Parteien, wenn auch unter verſchiedenen Farben und Namen, auf und führen mit größerer oder minderer wiſſenſchaftlicher Einſicht, mit größerer Lebhaftigkeit oder Erbitterung den Streit über dieſe Lebensfrage des religiöſen Glaubens und Lebens. Auch die neueſte Umgeſtaltung der Dinge hat dieſen Kampf in Deutſchland herbeigeführt, und er wird noch immer unter einer großen Anzahl von Männern fortgekämpft, denen der Triumph ihrer Sache oder die ſichere Entſchiedenheit in einem ſo wichtigen Punkte am Herzen liegt, und er hat ſich bereits über ſolche Gegenſtände erhoben, welche man vor nicht gar langer Zeit als verloren aufgeben zu

müſſen glaubte. So unerfreulich ein ſolcher Kampf an ſich iſt, ſo bietet er dennoch für den Chriſten eine erfreuliche Seite dar, indem er offenbar ein erneutes Intereſſe an der Sache des Evangeliums bekundet und den Verlauf jener unchriſtlichen Jahrzehende ankündigt, in denen, wie ein berühmter proteſtantiſcher Gottesgelehrter in ſeiner „proteſtantiſchen Beantwortung der Symbolik von Möhler" ſagt, „der chriſtliche Glaube an Offenbarung und Heil mit der allgemeinen Wahrheit der Religion und Sittlichkeit indifferenzirt war". Denn nur dadurch, daß die Gegenſätze zur Sprache kommen, können dieſelben gehoben werden, und ſie müſſen gehoben werden, da ſie nicht im Ganzen gelegen und nur durch einſeitige Auffaſſung desſelben entſtanden und im Verlaufe der Zeiten durch die Einſeitigkeit und Leidenſchaft ausgebildet worden ſind. Nur dadurch, daß man das Einzelne aus ſeinem Zuſammenhange herausreißt, es als abſoluten Mittelpunkt und als den Zweck des Ganzen hinſtellt, entſtehen die gefährlichſten Irrthümer, da ſie durch ihre wahre, vorgehaltene Seite ſo geeignet ſind, auch den Unbefangenen in die Täuſchung hineinzuziehen und darin zu erhalten. Während ſo die abſolute Denkart der einen extremen Richtung herausgebracht wird, pflegt ſie ſich, am Aeußerſten angekommen, mit derſelben Ungemeſſenheit und Leidenſchaftlichkeit in das andere Extrem hineinzuwerfen, und die Vernunft z. B., welche vor Kurzem noch deſpotiſch herrſchte und für ihre Kraft keine Schranke anerkannte, fängt an, ſich aller Macht zu begeben und das Regiment bis zu ihrer eigenen Verhöhnung den ihr untergeordneten Potenzen in aller Wildheit und Ungebundenheit zu überlaſſen. Auch der geiſtreiche Verfaſſer

dieſer Schrift, der gefeierteſte unter den jetzt lebenden Dichtern Englands, Thomas Moore, mußte in einem Werke wie das vorliegende die große Streitfrage der Zeit berühren, und während er gegen die Eine extreme Richtung der Vernunft polemiſch auftritt und der Hingabe an eine höhere und kirchliche Autorität das Wort ſpricht, war es bei der Lebhaftigkeit ſeiner Polemik ſchwer, den Schein ganz zu vermeiden, als trete er den Rechten der individuellen Vernunft zu nahe und empfehle er jenen blinden Glauben, dem ſeine Schriften und ſein Leben bisher ſo laut widerſprochen haben. Um nun Mißverſtändniſſen, die nirgend ſo leicht entſtehen, nirgend zu ſolchen verderblichen Reſultaten führen, als in dem Gebiete des religiöſen Denkens und Glaubens, vorzubeugen, nicht aber um gegen den Verfaſſer zu polemiſiren, da hierzu bei der richtigen Auffaſſung keine Veranlaſſung vorhanden iſt, hält der Ueberſetzer es für gut, eine kurze philoſophiſche Reflexion über das Verhältniß des Wiſſens zum Glauben oder der individuellen Vernunft zur Autorität in allgemein verſtändlichen Worten hier beizufügen.

Die erſte Führerinn, ſowohl in Erkenntniß- als Gewiſſensſachen, iſt überall und nothwendig für den Menſchen ſeine individuelle Vernunft. Auf dieſe iſt er zunächſt angewieſen, und was auch von Anfang an in der erſten Erziehung die Autorität bezweckt und motivirt, das kann ſie nur durch Einwirkung auf die eignen Kräfte des Individuums erreichen wollen. Dieſe Einwirkung der (menſchlichen) Erziehung wird in demſelben Grade entbehrlicher, in welchem die geiſtigen Kräfte des Individuums ihre Entwickelung finden. Von da an iſt das Urtheil und der

wichtige Frage aufkommen: warum ſollte es unbedingt unmöglich ſein, daß im Individuum eben ſo eine allgemeingültige Antwort, ein allgemeingültiges Urtheil auftauchte? Allerdings müßte dieſe Antwort aus der weſentlichen Natur des Individuums als Menſchen, ſie müßte aus ſeinem durchaus geläuterten Ich, aus ſeiner wahren Vernunft und Menſchheit aufkommen, und hier liegt der Schlüſſel zur Erklärung ſo mancherlei Widerſprüche unter den Menſchen, die oben angedeutete reiche Quelle des Irrthumes! Man verwechſelt die Antwort der Willkür mit der Antwort der Nothwendigkeit, die Antwort der Geſetzloſigkeit mit der Antwort der Geſetzlichkeit, die Antwort des die Autorität uſurpirenden Verſtandes mit der der Vernunft, welcher allein das Endurtheil zuſteht, die Aufſchlüſſe der erkennenden Vernunft mit den Gebilden der dichtenden Phantaſie. Die Nothwendigkeit der unbedingten Hingabe an die höhere Autorität iſt alſo in jenem Argumente nicht bewieſen. Eine ganz unbedingte Hingabe an die höhere Autorität kann es auch nicht geben: jede ſolche nicht unvernünftige iſt bedingt durch die frühere Erkenntniß dieſer höhern Autorität und ihres Charakters; bis hieher muß das Wiſſen (wie man es einmal nennt) reichen, wenn der Glaube Platz greifen ſoll; widrigenfalls iſt er nicht bloß blind, ſondern unvernünftig. Iſt das Daſein ſolcher Autorität erkannt, dann iſt die Hingabe an ſie unbedingt, und ſie bleibt von da an unbedingt; wenn auch die Entſcheidungen der Autorität unbegreiflich ſein ſollten: ſie dürfen nicht widervernünftige, wohl aber können ſie übervernünftige und übernatürliche ſein.

Das Wiſſen (das eigene Urtheil, die individuelle Prüfung) muß reichen bis zur Erkenntniß der Realität jener Autorität. Aber es reicht aus ſich nicht bis zu dem Erweiſe der Nothwendigkeit der Autorität; es reicht rein aus ſich nicht einmal bis zum Erweiſe jener Realität derſelben; rein aus ſich reicht es nur bis zum Erweiſe der Möglichkeit und darin bis zu der Auffindung der Bedingungen, unter welchen die als möglich anerkannte Autorität für wirklich zu erachten, an ſie zu glauben ſei. Ob denn dieſe Bedingungen eintreten, darüber läßt ſich nur ſo urtheilen, daß man die vorgeblichen hiſtoriſch geltend gewordenen Autoritäten prüfend durchgeht, und jene Bedingungen an ihnen realiſirt findet oder nicht. In jenem Falle iſt die Autorität nun für den Glauben vernünftig bindend.

Dieſer Weg der Entſcheidung über das Daſein der Autorität und der Hingabe an ſie iſt der Weg ſowohl zur Anerkennung einer göttlichen Autorität, einer Offenbarung, als auch zur Anerkennung einer lehrenden Kirche oder einer Autorität in ihr, vermöge deren ſie den Sinn der Offenbarung gültig beſtimmt, und ferner für die Beſorgung der Heilsangelegenheiten leitend wird; und ſo bewährt es ſich, was der oben angeführte franzöſiſche Denker ſagt: L'autorité n'exclut *) pas plus la raison, que la raison n'exclut l'autorité, und jedes Abſolute in dieſen beiden aus einander gehenden Anſichten iſt vom Böſen und führt zum Böſen.

*) Zur weitern Orientirung über dieſen Gegenſtand verweiſen wir den Leſer auf die jüngſt in Trier bei Gall herausgekommene kleine und leichtfaßliche Schrift: Ueber Glauben, welche den Profeſſor der Theologie zu Trier, Hrn. Lic. Roſenbaum, zum Verfaſſer hat.

Zwei Versificationen haben wir nicht übersetzt: fanden den Inhalt zu anstößig, um ihn deutsch w derzugeben; der Vollständigkeit wegen haben wir jed das Original beigefügt. Ein Paar vom Verfasser i deutschen Schriften angeführte Stellen haben wir, die betreffenden Werke uns nicht zur Hand waren, a dem Englischen in das Deutsche zurück übersetzt.

Den 12. November 1833.

Fünfunddreißigstes Capitel.

Französische Calvinisten. — Die Kirchenväter bei den englischen Calvinisten in Verachtung. — Kirchliche Verhältnisse der englischen Theologen. — Bischof Jewel. — D. Waterland.

Es ist bekannt, daß der französische Calvinist Claude sich esondere Mühe gegeben hat, den Beweis zu liefern, die bendmahlslehre im Sinne der reformirten Kirche sei voll-ommen mit der Lehre der Väter der ersten Jahrhunderte über-instimmend *). Nichts desto weniger gab der größere Theil er Calvinisten in Frankreich und England die tiefste Verach-ung gegen das Ansehen dieser ehrwürdigen Lehrer zu erkennen **). Während diese Menschen", sagt der Protestant Casaubon, sich auf den Ausspruch und das Ansehen eines Individuums Calvin) stützen, eines zwar wahrhaft großen Mannes, der doch von einer Hinneigung zum Irrthume nicht frei war, ulden sie nicht einmal, daß man die Namen dieser heiligen äter nennt, wiewohl der unsterbliche Gott es nicht verschmäht

*) Der grobe Fehler, den der französische religiöse Polemiker Claude, seiner Kenntnisse und Talente ungeachtet, durch die unglückliche Berufung auf die Kirchen des Orients beging (als er auf den Gedanken verfiel, sich auf ihr Zeugniß gegen die Brodverwandlung zu berufen), eröffnete hier Arnaud und seinen Mitarbeitern ein schönes Feld.

**) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einer der Gründe, weßwegen Calvin die Väter verachtete, der war, daß er sie nicht kannte. „Calvin", sagt Longerue, „avoit lu St. Augustin et St. Thomas; mais il n'avoit pas lu les autres pères."

In einer Satire gegen die Calvinisten, welche der Bischof Womack unter dem Titel „Tilenus Prüfung" herausgegeben hat, wird der Hang dieser Secte, die Kirchenväter herabzuwürdigen, von einem der Examinatoren so ins Lächerliche gezogen: „Der Mann hat ein gehöriges Maß von eurer gewöhnlichen unheiligen Gelehrsamkeit. Aber ihr sehet, er hat die alten Kirchenväter mehr, als eure heutigen Theologen, z. B. als Calvin und Perkins, studirt. Und, ach! sie (die alten Kirchenväter) warfen ihre Freuden, und einige derselben sogar ihr Leben weg, wofür — wußten sie nicht. Sie verstanden wenig oder nichts von den göttlichen Rathschlüssen, von der Macht der Gnade und von der Frömmigkeit: dieses große Licht war für die Ehre der folgenden Jahrhunderte aufgespart."

hat, ihrer gesegneten Wirksamkeit sich ehedem zu bedienen: ..... sondern sie möchten uns diese Schriftsteller darstellen als halbe Heiden, als Unerfahrene in den heiligen Schriften, als einfältige, unsinnige, dumme und gottlose Menschen. Auf diese Weise schlagen sie oft, indem sie die Irrthümer der Päpstler angreifen, so viel in ihren Kräften steht, der alten Kirche tödliche Wunden *)."

Auch in England herrschte zu derselben Zeit unter der hohen calvinistischen Partei gleiche Verachtung der Väter als Autoritäten in Glaubenssachen, und die folgende Stelle, die ausgezogen ist aus einem Werke des bekannten Erzbischofes Bancroft (Prüfung der vorgeblich heiligen Disciplin), zeigt, bis zu welcher Ausschweifung man die Geringschätzung gegen die alten Lehrer der Kirche trieb. „Es gibt zu Cambridge ein gewisses Collegium, wo, wenn in den Disputationen das Ansehen des h. Augustinus, des h. Hieronymus, des h. Ambrosius oder eines andern alten Kirchenvaters, ja, selbst jenes der übereinstimmenden Meinung Aller zufällig erwähnt wird, man dasselbe sogleich mit der größten Verachtung zurückweiset; wie z. B.: Was redet ihr mir von dem h. Augustinus, dem h. Ambrosius oder den Uebrigen? Die sind mir alle keinen Pfifferling werth!"

Während so die englischen Calvinisten, treu dem Geiste ihres Meisters, das Ansehen der Kirchenväter geringschätzten und verachteten, war das Verfahren der Theologen der Hochkirche ein ganz anderes. Sie bezeigten nicht nur die tiefste Achtung für die Väter, sondern bemühten sich auch auf jede Weise, aus deren Schriften Zeugnisse für ihre eigenen protestantischen Lehren zu gewinnen. Der Bischof Jewel ging in der unbesonnenen Prahlerei, die man übrigens mit Recht seinem ungestümen Geiste zutrauen durfte, so weit, daß er alle Katholiken der Welt öffentlich herausforderte, ein einziges klares Zeugniß aus den Schriften der Väter vorzubringen zum Beweise für einen jener Lehrsätze, in welchen die Protestanten von ihnen abweichen**). Allein die einzige Wirkung dieser

*) Brief an Daniel Heinsius, 1610.

**) Die Stelle, in welcher diese verwegene Herausforderung enthalten ist, hat wenigstens ihre gute Seite, in so fern sie eine offenbare Anerkennung des Ansehens der Ueberlieferung als Auslegerin und nothwendiger Ergänzung der heiligen Schriften ist. Die Katholiken leiten diese von ihren alten Lehrern, von den Kirche-

dummen Prahlerei war, wie Humphrey, der Lebensbeſchreiber des Biſchofes, eingeſteht, daß ſie „den Papiſten ein ſchönes Feld eröffnete“ und der Sache, der man nützen wollte, Schaden zufügte.

Lange Zeit jedoch fuhren die Theologen der anglicaniſchen Kirche mit mehr oder weniger Eifer in dem Beſtreben fort, das Zeugniß des Alterthums zum Vortheile ihrer Glaubenstrennung zu gewinnen; und bei jeder Gelegenheit ſehen wir ſie mit der höchſten Achtung ſich auf die Väter berufen, wiewohl ſie gleichzeitig das Geſtändniß des ehrlichen Chillingworth vor Augen hatten, welcher geſtand: der Widerſpruch, den er zwiſchen den Lehren der Väter und denen des Proteſtantismus gefunden habe, ſei ein Hauptmotiv geweſen, warum er zur römiſchen Kirche zurückgekehrt ſei, oder, wie er ſich ſelbſt ausdrückt, „weil, nach dem eigenen Geſtändniſſe der Proteſtanten, die Lehre der Kirche zu Rom mit der Lehre der Väter übereinſtimmt, während die Lehre der Proteſtanten von ihr abweicht.“

Einige haben geglaubt, daß die Achtung, welche die Theologen aus jener Periode der Autorität ſolcher Schriftſteller erwieſen, die auf jeder Seite Widerſpruch gegen den Proteſtantismus athmen, der ſichtbaren Hinneigung zum Papismus zugeſchrieben werden müſſe, die ſich unter der Regierung der beiden erſten Stuart gezeigt habe, und es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß dieſer Umſtand, in Verbindung mit dem Gewichte, welches man dem Zeugniſſe der Väter in ſolchen Streitigkeiten über die Kirchenregierung beilegte, in welche man mit den Puritanern war verwickelt worden, viel dazu beitrug, die Theologen der Hochkirche zu einer unter andern Beziehungen ſo auffallenden Verbindung zu vermögen. Allein es gibt noch eine andere Urſache, die nicht geringern Einfluß

verſammlungen, von den Traditionen und von den Beiſpielen der erſten Zeit ihrer Kirche her. Die Herausforderung des Biſchofes beginnt alſo: „Wenn irgend ein lebender Menſch im Stande iſt, einen einzigen dieſer Punkte durch einen klaren und richtigen Schluß oder durch eine Stelle zu beweiſen, ſei es aus der heiligen Schrift, ſei es aus den alten Lehrern, ſei es aus einer alten allgemeinen Kirchenverſammlung, oder durch irgend ein Beiſpiel der erſten Kirche,“ u. ſ. w.

Zwei Verſificationen haben wir nicht überſetzt: wir fanden den Inhalt zu anſtößig, um ihn deutſch wiederzugeben; der Vollſtändigkeit wegen haben wir jedoch das Original beigefügt. Ein Paar vom Verfaſſer aus deutſchen Schriften angeführte Stellen haben wir, da die betreffenden Werke uns nicht zur Hand waren, aus dem Engliſchen in das Deutſche zurück überſetzt.

Den 12. November 1833.

Fünfunddreißigstes Capitel.

Französische Calvinisten. — Die Kirchenväter bei den englischen Calvinisten in Verachtung. — Kirchliche Verhältnisse der englischen Theologen. — Bischof Jewel. — D. Waterland.

Es ist bekannt, daß der französische Calvinist Claude sich besondere Mühe gegeben hat, den Beweis zu liefern, die Abendmahlslehre im Sinne der reformirten Kirche sei vollkommen mit der Lehre der Väter der ersten Jahrhunderte übereinstimmend *). Nichts desto weniger gab der größere Theil der Calvinisten in Frankreich und England die tiefste Verachtung gegen das Ansehen dieser ehrwürdigen Lehrer zu erkennen **). „Während diese Menschen", sagt der Protestant Casaubon, „sich auf den Ausspruch und das Ansehen eines Individuums (Calvin) stützen, eines zwar wahrhaft großen Mannes, der jedoch von einer Hinneigung zum Irrthume nicht frei war, dulden sie nicht einmal, daß man die Namen dieser heiligen Väter nennt, wiewohl der unsterbliche Gott es nicht verschmäht

*) Der grobe Fehler, den der französische religiöse Polemiker Claude, seiner Kenntnisse und Talente ungeachtet, durch die unglückliche Berufung auf die Kirchen des Orients beging (als er auf den Gedanken verfiel, sich auf ihr Zeugniß gegen die Brodverwandlung zu berufen), eröffnete hier Arnaud und seinen Mitarbeitern ein schönes Feld.

**) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einer der Gründe, weßwegen Calvin die Väter verachtete, der war, daß er sie nicht kannte. „Calvin", sagt Longerue, „avoit lu St. Augustin et St. Thomas; mais il n'avoit pas lu les autres pères."

In einer Satire gegen die Calvinisten, welche der Bischof Womack unter dem Titel „Tilenus Prüfung" herausgegeben hat, wird der Hang dieser Secte, die Kirchenväter herabzuwürdigen, von einem der Examinatoren so ins Lächerliche gezogen: „Der Mann hat ein gehöriges Maß von eurer gewöhnlichen unheiligen Gelehrsamkeit. Aber ihr sehet, er hat die alten Kirchenväter mehr, als eure heutigen Theologen, z. B. als Calvin und Perkins, studirt. Und, ach! sie (die alten Kirchenväter) warfen ihre Freuden, und einige derselben sogar ihr Leben weg, wofür — wußten sie nicht. Sie verstanden wenig oder nichts von den göttlichen Rathschlüssen, von der Macht der Gnade und von der Frömmigkeit: dieses große Licht war für die Ehre der folgenden Jahrhunderte aufgespart."

hat, ihrer geſegneten Wirkſamkeit ſich ehedem zu bedienen: ..... ſondern ſie möchten uns dieſe Schriftſteller darſtellen als halbe Heiden, als Unerfahrene in den heiligen Schriften, als einfältige, unſinnige, dumme und gottloſe Menſchen. Auf dieſe Weiſe ſchlagen ſie oft, indem ſie die Irrthümer der Päpſtler angreifen, ſo viel in ihren Kräften ſteht, der alten Kirche tödliche Wunden *)."

Auch in England herrſchte zu derſelben Zeit unter der hohen calviniſtiſchen Partei gleiche Verachtung der Väter als Autoritäten in Glaubensſachen, und die folgende Stelle, die ausgezogen iſt aus einem Werke des bekannten Erzbiſchofes Bancroft (Prüfung der vorgeblich heiligen Disciplin), zeigt, bis zu welcher Ausſchweifung man die Geringſchätzung gegen die alten Lehrer der Kirche trieb. „Es gibt zu Cambridge ein gewiſſes Collegium, wo, wenn in den Disputationen das Anſehen des h. Auguſtinus, des h. Hieronymus, des h. Ambroſius oder eines andern alten Kirchenvaters, ja, ſelbſt jenes der übereinſtimmenden Meinung Aller zufällig erwähnt wird, man daſſelbe ſogleich mit der größten Verachtung zurückweiſet; wie z. B.: Was redet ihr mir von dem h. Auguſtinus, dem h. Ambroſius oder den Uebrigen? Die ſind mir alle keinen Pfifferling werth!"

Während ſo die engliſchen Calviniſten, treu dem Geiſte ihres Meiſters, das Anſehen der Kirchenväter geringſchätzten und verachteten, war das Verfahren der Theologen der Hochkirche ein ganz anderes. Sie bezeigten nicht nur die tiefſte Achtung für die Väter, ſondern bemühten ſich auch auf jede Weiſe aus deren Schriften Zeugniſſe für ihre eigenen proteſtantiſchen Lehren zu gewinnen. Der Biſchof Jewel ging in der unbedeutenden Prahlerei, die man übrigens mit Recht ſeinem ungeſtümen Geiſte zutrauen durfte, ſo weit, daß er alle Katholiken der Welt öffentlich herausforderte, ein einziges klares Zeugniß aus den Schriften der Väter vorzubringen zum Beweiſe für einen jener Lehrſätze, in welchen die Proteſtanten von ihnen abweichen **). Allein die einzige Wirkung dieſer

*) Pearſon on Creed. Preface. p. 10.

**) Die Stelle, in welcher jene herausfordernde Herausforderung enthalten iſt, ſo wie die Art, wie dieſe Stelle in [illegible] eine offenbare Verdrehung des Princips der Kirchenväter als Auslegerinn der heiligen Schriften iſt. Die Katholiken haben den Ruf der Väter, von den Kirchen-

dummen Prahlerei war, wie Humphrey, der Lebensbeschreiber des Bischofes, eingesteht, daß sie „den Papisten ein schönes Feld eröffnete" und der Sache, der man nützen wollte, Schaden zufügte.

Lange Zeit jedoch fuhren die Theologen der anglicanischen Kirche mit mehr oder weniger Eifer in dem Bestreben fort, das Zeugniß des Alterthums zum Vortheile ihrer Glaubenstrennung zu gewinnen; und bei jeder Gelegenheit sehen wir sie mit der höchsten Achtung sich auf die Väter berufen, wiewohl sie gleichzeitig das Geständniß des ehrlichen Chillingworth vor Augen hatten, welcher gestand: der Widerspruch, den er zwischen den Lehren der Väter und denen des Protestantismus gefunden habe, sei ein Hauptmotiv gewesen, warum er zur römischen Kirche zurückgekehrt sei, oder, wie er sich selbst ausdrückt, „weil, nach dem eigenen Eingeständnisse der Protestanten, die Lehre der Kirche zu Rom mit der Lehre der Väter übereinstimmt, während die Lehre der Protestanten von ihr abweicht."

Einige haben geglaubt, daß die Achtung, welche die Theologen aus jener Periode der Autorität solcher Schriftsteller erwiesen, die auf jeder Seite Widerspruch gegen den Protestantismus athmen, der sichtbaren Hinneigung zum Papismus zugeschrieben werden müsse, die sich unter der Regierung der beiden ersten Stuart gezeigt habe, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieser Umstand, in Verbindung mit dem Gewichte, welches man dem Zeugnisse der Väter in solchen Streitigkeiten über die Kirchenregierung beilegte, in welche man mit den Puritanern war verwickelt worden, viel dazu beitrug, die Theologen der Hochkirche zu einer unter andern Beziehungen so auffallenden Verbindung zu vermögen. Allein es gibt noch eine andere Ursache, die nicht geringern Einfluß

---

versammlungen, von den Traditionen und von den Beispielen der ersten Zeit ihrer Kirche her. Die Herausforderung des Bischofes beginnt also: „Wenn irgend ein lebender Mensch im Stande ist, einen einzigen dieser Punkte durch einen klaren und richtigen Schluß oder durch eine Stelle zu beweisen, sei es aus der heiligen Schrift, sei es aus den alten Lehrern, sei es aus einer alten allgemeinen Kirchenversammlung, oder durch irgend ein Beispiel der ersten Kirche," u. s. w.

auf die Richtung äußerte, welche die Politik der anglicanischen Kirche damals genommen hat.

Ich habe oben die Bemerkung gemacht, daß die Väter, welche am lebhaftesten die Lehre von der Brodverwandlung (und eben so die andern Glaubenspunkte, die man unter die papistischen Irrlehren zählt,) vertheidigt haben, auch diejenigen waren, welche die Lehre von der Dreieinigkeit am ausdrücklichsten vertheidigt und in der ganzen Reinheit und ihrem ganzen Umfange dargestellt hatten. Um den Beistand eines solchen Zeugnisses zu gewinnen, zu einer Zeit, wo der Geist der antitrinitarischen Irrlehre verbreitet war, um ein Mysterium zu vertheidigen, welches die Reformation selbst hatte bestehen lassen, das nun aber in Gefahr zu sein schien, von einigen solchen, welche aus derselben hervorgegangen waren, umgestoßen zu werden, glaubte man ein solches Opfer, wie dieses redliche Geständniß, nicht scheuen zu dürfen, und um auf diese Weise vor dem Zeugnisse der Väter zu Gunsten einer der wenigen beiden Parteien gemeinschaftlichen Lehren Nutzen zu ziehen, schlossen die protestantischen Theologen entweder absichtlich vor der großen Verschiedenheit in andern Punkten die Augen, oder sie nahmen, um diesen Schwierigkeiten zu entgehen, ihre Zuflucht zu Glossen und Erklärungen, deren absolute Nichtigkeit und Falschheit ihnen selbst unmöglich entgehen konnte.

Ein einleuchtendes Beispiel von diesem sehr erklärbaren Verfahren findet sich in den Schriften eines der ausgezeichnetsten dieser Theologen, des D. Waterland. Denn daher kam es, daß er in seinem unmäßigen Eifer für den Triumph des Trinitarianismus sich verleiten ließ, das Ansehen der Väter so hoch zu erheben, daß er die drei ersten Jahrhunderte „das goldene Zeitalter der Kirche" nannte, und wegen der Ehre und der Glorie seines Idols Athanasius sich sogar geneigt zeigte, diese ruhmvolle Auszeichnung selbst über das vierte Jahrhundert auszudehnen*). Daher, um den Folgerungen aus

*) Auf der andern Seite läßt Whiston, den das Interesse seiner Streitigkeiten auf einen ganz entgegengesetzten Weg führte, die Macht, Wunder zu wirken, zur Zeit des h. Athanasius aufhören; als Ursache davon gibt er an, daß „die Erfindungen des Athanasius, die in der Kirche Christi vorherrschten, Gott bewogen hätten, die Macht, Wunder zu thun, zurückzunehmen."

feinem unpolitiſchen Eingeſtändniſſe auszuweichen, daß Verbündete, welche der Sache der Orthodoxie in Beziehung auf Eine große Weſenlehre des Chriſtenthums ſo großen Dienſt leiſteten, bei allen andern Lehren nicht mehr werth ſein ſollten, als unreformirte Papiſten, hielt er ſich für verpflichtet, den Beweis zu verſuchen, daß die Anſichten dieſer alten Lehrer über die eben ſo wichtige Hauptlehre von der Euchariſtie nicht minder mit den Anſichten in Uebereinſtimmung wären, welche die Theologen der Landeskirche davon aufſtellten.

Ich habe ſchon Gelegenheit gehabt, von dem Werke zu reden, in welchem der gelehrte Doctor dieſe Arbeit unternommen hat; ich begnüge mich, bloß hier hinzu zu ſetzen, daß dieſe Schrift hinſichtlich der ſchwankenden und gezwungenen Erklärungen, hinſichtlich des fruchtloſen Ankämpfens gegen den Strom der Zeugniſſe, hinſichtlich des vorgehaltenen Scheines von Kraft, worunter die Schwäche ſich nur ſchlecht verbirgt, und in Betracht der anerkannten Talente und Gelehrſamkeit des Verfaſſers, in den geſammten Jahrbüchern der theologiſchen Controverſe ohne Gleichen da ſteht.

Sechsunddreißigſtes Capitel.

Angebliche Achtung der engliſchen Theologen gegen die Kirchenväter, entlarvt. — Angriff auf die Kirchenväter von D. Whitby, dann von Middleton. — Frühere Chriſten, nach Middleton Papiſten. — Reflexionen. — Abreiſe nach Hamburg.

Es war unmöglich, daß ein ſolches Syſtem der Winkelzüge und Caſuiſtik, wie ich es in dem vorhergehenden Capitel beſchrieben habe, ſich längere Zeit hätte halten können, und die erſte große Breſche, welche ihm beigebracht wurde, war die, welche der ehrliche, wie auch immer im Irrthume befangene, Doctor Whitby *) durch ſeine Abhandlung „über die

*) Whitby lieferte ſelbſt ein Beiſpiel, wozu dieſe kühnen Forſchungen gewöhnlich hinführen. In einem nachgelaſſenen Werke, betitelt: „Die letzten Gedanken des Doctors Whitby," drückt er ſich alſo in Betreff der Dreieinigkeit aus: „Eine genaue Prüfung überzeugt uns oft, daß das, was wir einſt für wahr gehalten haben, nur ein Irrthum iſt; und wahrlich, ich erröthe nicht, zu bekennen, daß ich mich in dieſem Falle befinde. Als ich meine Erläuterungen über das N. T. ſchrieb, betrat ich zu ſchnell, ich geſtehe es, den von allen angeſehenen rechtgläubigen Theologen gebahnten Weg. Ich

ſicht war, an ſolche nur einzeln da ſtehende Beiſpiele von Fanatismus und Thorheit eine unangemeſſene Wichtigkeit zu knüpfen, weil ich ſehr gut weiß, daß es kein noch ſo reines Lehrſyſtem je gegeben hat, unter deſſen Bekennern nicht ähnliche Beiſpiele von Schlechtigkeit vorgekommen wären.

Der einzige Punkt, der ganz in Erwägung gezogen zu werden verdient, iſt: ob nicht gerade in den Grundſätzen der Reformation ſelbſt der Same zu allen ſolchen Ausſchweifungen verborgen liege, wie wir ſie eben betrachtet haben, und ob das ruchloſe und zugleich allzu erfolgreiche Apoſtelamt Labadie's und die ſchwärmeriſche Frömmigkeit ſeiner Schülerinn Anna Maria nicht als natürliches und nothwendiges Ergebniß von jener unbegränzten, dem Privaturtheile durch die Reformation zugeſtandenen Freiheit hervortrete, da ähnliche Ausſchweifungen der meiſten der frühern Ketzer die Früchte desſelben Grundſatzes waren, den ſie ebenfalls lehrten und in Anwendung brachten.

Und hier muß ich um beſondere Aufmerkſamkeit für eine Thatſache bitten, welche ohne Zweifel den meiſten Leſern ſo ſeltſam und beinahe ſo unglaublich ſcheinen wird, als ſie es mir geſchienen hat, da ich zum erſten Male in der Reihe meiner Nachforſchungen zufällig dieſelbe entdeckte. Die gottloſe Lehre Labadie's, „daß Gott das menſchliche Geſchlecht betrügen könne und wolle, und daß er es bereits mehre Male wirklich betrogen habe", iſt eine Lehre, von der wir ſchwer begreifen, wie ein geſunder Verſtand ſie auch nur für einen Augenblick annehmen kann. Aber iſt dieſelbe einmal angenommen, ſo gibt es keinen noch ſo gränzenloſen Frevel von Entſittlichung und Verderbtheit, welchem man unter dem Schirme von Gottes eigenem Beiſpiele nicht eine Heiligung leihen könnte. Was werden aber nun diejenigen ſagen, welche zum erſten Mal die Thatſache erfahren, daß dieſe gottloſe Lehre von den vornehmſten Reformatoren vorgebracht, und kurz, daß ſie in ausdrücklichen Worten von Luther ſelbſt aufgeſtellt wurde!

Um einige der Schwierigkeiten zu beſeitigen, welche die Lehre von der Prädeſtination und Reprobation umgeben, und ſolche Stellen der h. Schrift, worin die Sünder zur Buße aufgefordert werden, mit jenen vorher beſtimmenden Beſchlüſſen zu vereinigen, wodurch Gott bereits ihre Verdammniß ausgeſprochen und beſiegelt habe, hielten es die erſten Reforma-

Sache hatte, zu verwerfen; er behauptete, daß die ersten Jahrhunderte der Kirche am wenigsten rein gewesen wären, und wagte so, ohne sich um alle Folgerungen zu kümmern, die kecke Behauptung *) aufzustellen, daß die Quelle des christlichen Glaubens an ihrem Ursprunge am meisten verdorben wäre. In diesem leichtsinnigen Paradoxon war dennoch ein Tribut enthalten, den er, ohne es zu wollen, dem Alter der katholischen Kirche zollte. Denn da Aberglaube und Irrthum in seiner Vorstellung sinnverwandte Wörter von Papismus waren, so ist es klar, daß er bei der Behauptung, die ersten Jahrhunderte des Christenthums seien die am wenigsten reinen, nichts Anderes dachte, als, sie seien die am meisten papistischen.

Wie D. Middleton nun ohne allen Rückhalt diese ungünstige Thatsache entschleiert, welche die Politik der Theologen seiner Confession bisher bemüht war, im Hintergrunde verhüllt zu halten, — nämlich: daß das ursprüngliche Christenthum nichts mehr und nichts weniger, als der neuere Papismus, gewesen sei, — zeigt sich in einigen seiner Bemerkungen über einen Katechismus, dessen Verfasser sich für einen Protestanten aus-

*) Einer seiner Gegner zeichnet sehr auffallend einige der Folgen dieser Lehre also: „Der Verfasser muß entweder seiner Lehre oder dem Evangelium entsagen. Diejenigen, welche die Väter des zweiten und dritten Jahrhunderts für leichtgläubiger halten, als die des vierten, mögen sich einbilden, daß die Apostel die Leichtgläubigsten von Allen waren. — Wenn die Welt unmittelbar nach den Aposteln so leichtgläubig war, so könnte man schwer begreifen, wie sie es zur Zeit der Apostel selbst so ungemein weniger war. Die Anklagen des Verfassers beschränken sich auf die Väter, allein seine Schlüsse gehen viel weiter; denn kann man darthun, daß die Väter Lügen geschmiedet haben, so haben die Folgerungen daraus keine Gränze mehr."

Ein Freund und Correspondent Middleton's, der Archidiakonus zu Carlisle, scheint eben so, wie Middleton selbst, über die Folgen verblendet gewesen zu sein, die aus der Verachtung der Väter entstanden. „Das Christenthum", sagt dieser weise Theologe, „war noch in seiner Wiege oder wenigstens in seiner Kindheit, als diese Männer schrieben; man darf sich daher nicht wundern, wenn sie wie Kinder redeten, wenn sie wie Kinder begriffen und wie Kinder dachten." Offenbar unzufrieden mit den Ausspruchen der Väter zum Vortheile der päpstlichen Lehren, ruft der Archidiakonus anderswo aus: „Man tadle mich nicht, wenn ich zu sagen wage, daß wir die heiligen Schriften besser begriffen, wenn wir die Schriften der Väter nicht gehabt hätten."

gab, und der die vornehmsten Glaubensartikel der ursprünglichen Kirche darlegte. „Wir können nun", sagt er, „aus einer klaren Deduction von Thatsachen und Umständen, wie sie in dieser Schrift enthalten sind, ersehen, wie das Ansehen der Väter der ursprünglichen Kirche auf gerade'm Wege dahin strebt, uns in die römische Kirche zu führen; denn wir sehen, daß sie der Kirche eine oberste und unabhängige Gewalt zuschreiben, daß sie die papistischen Sacramente, ein Sühnopfer des Leibes und Blutes Jesu Christi für die Lebenden wie für die Verstorbenen, das Gebet für die Verstorbenen, um ihnen in ihrem Mittelzustande einige Linderung zu verschaffen, die Teufelsbeschwörungen, die Oelung, gesegnetes Oel, das Zeichen des Kreuzes, Bußwerke, die Ohrenbeichte, die Lossprechung, die Reliquien der Heiligen u. s. w. lehren."

Dieser verwegene Angriff, der aus dem Heiligthume selbst *) hervorgegangen war, so viel Unheil er sonst auch veranlaßte, indem er gleichsam vom Kirchthurme herab allen Zweiflern und Ungläubigen das Signal zum allgemeinen Sturme gegen die ältesten Zeugnisse des christlichen Glaubens gab, war in Einer Rücksicht nützlich, indem dadurch all die vorgebliche Ehrerbietung zu Schande gemacht wurde, welche die Politik der anglicanischen Theologen so lange für die Väter an Tag gelegt hatte. Ihr offenbarer Zweck hierbei war, alle diejenigen, welche es nicht besser wußten, glauben zu machen, die alten Lehrer des Christenthums bestätigten die protestantischen Lehren. Allein Middleton machte durch seine Unvorsichtigkeit die Werkzeuge der Täuschung in den Händen seiner Amtsbrüder unbrauchbar **). Denn obgleich er in den Gemälden, die er

*) „Der Doctor Middleton", sagt der norrisianische Prof. Hey, „scheint fast mit Hrn. Hume über den Punkt der Wunder übereinzustimmen."

**) Die folgende Stelle, aus den Vorlesungen des Doctors Hey entlehnt, gibt genau die Beweggründe der beiden Parteien an, welche in diesen Ansichten den Vätern so entgegen waren: „Diejenigen, welche die Lehren der Väter vertheidigen, fürchten, daß, wenn sie unhaltbar scheinen, die Sache des Christenthums bei einer Verwerfung der ersten Verkündiger desselben leiden möge. Diejenigen, welche die Väter des Aberglaubens, der Schwäche oder des Betrugs beschuldigen, erwägen nur den Schaden, welchen sie dem Papismus zufügen werden, indem sie auf die Unreinheit der Quellen hinweisen, woher ihm alle seine Unterscheidungslehren fließen."

Von den Vätern entwirft, meiſtens die Farben der Verdächtigung und der Entſtellung gebraucht hat, ſo iſt ihm doch wenigſtens der Beweis vollkommen gelungen, daß im Glauben und in der Disciplin jene heiligen Lehrer nichts weniger waren, als Proteſtanten, und daß folglich die Berufung auf ſie als auf Gewährsmänner für die proteſtantiſchen Lehren eine Täuſchung war, welche, einmal gehörig entſchleiert, nicht oft, oder doch nicht mit Erfolg, wiederholt werden konnte.

Wir haben nun geſehen, daß ſeit dieſer Zeit die engliſchen Theologen — mit Ausnahme eines Daubeny oder eines Faber, welche dann und wann mit dieſer alten, zerbrochenen Rüſtung noch zu kämpfen ſuchten, — die große Klugheit beſaßen, die Väter nicht zur Hülfe anzurufen, ſondern ſie in ihren Bücherbrettern ruhig ſtehen zu laſſen. Wenn ſie einige Mal verſucht wurden, ſich von dieſer weiſen Politik *) zu entfernen, ſo dienten dieſe

---

Was die hier erwähnten Beſchuldigungen des Aberglaubens und der Schwäche betrifft, die man gegen die Väter erhebt, ſo ſind es dieſelben, welche man vor Jahrhunderten der Religion entgegengeſtellt hat, die ſich rühmt, ihren Lehren treu zu ſein, und die beſte Antwort, die man auf alle dieſe Angriffe gegen die erſten Lehrer des Chriſtenthums geben kann, findet man in der treffenden und bittern Spottrede Lardner's, die ich ſchon angeführt habe. „Arme, unwiſſende Chriſten der urſprünglichen Kirche! Ich wundere mich, daß ſie in ihrer Unwiſſenheit den Weg zum Himmel finden konnten. Sie lebten der Zeit Chriſti und der Apoſtel nahe; ſie ſchätzten hoch, ſie laſen fleißig die heiligen Schriften, und mehre haben Commentare über dieſelben geſchrieben, und es ſcheint deſſen ungeachtet, daß ſie ihre Religion wenig oder ganz und gar nicht verſtanden .... Wir haben in den neuern Zeiten wahrlich ein Recht, uns zu unſerer Rechtgläubigkeit Glück zu wünſchen."

*) Die zwei ſehr anziehenden Werke des Biſchofs Kaye über den h. Juſtinus und Tertullianus dürfen als Ausnahmen nicht zu dem hier bezeichneten Syſteme der Politik gerechnet werden; dieſer ausgezeichnete Gelehrte behandelt ſeinen Gegenſtand mehr als Litterator, denn als Theologe. Die Väter ſind ihm nicht mehr, als Schriftſteller aus einem barbariſchen Zeitalter, deren Werke brauchbar ſind, um die eigenthümlichen Gebräuche und Anſichten ihrer Zeit kennen zu lernen. Man kann ſich ſchwerlich eine Vorſtellung von der kalten Gleichgültigkeit machen, mit welcher Se. Herrlichkeit Glaubenspunkte behandelt, die in den ſchönen Ritterzeiten der Controverſe tauſend Folianten aus ihren Geſtellen hervorgerufen hätten. So ſagt der Biſchof, indem er die Meinung des Tertullianus von dem Abendmahle anführt, daß dieſer Vater von „ſich nähren und fett werden von dem Leibe des Herrn, d. h. von dem Abendmahle",

Versuche nur dazu, sie mehr und mehr von der Nichtigkeit ihres Verfahrens zu überzeugen. Der verstorbene Bischof Tomline, z. B., der die Väter zum Beistande gegen die Calvinisten anrief, zeigt, wie ganz und gar unangebracht und gefährlich das Bündniß mit ihnen in einer solchen Sache ist, da gerade dieselben Zeugnisse, die er vorbringt, um die Lehren der modernen Calvinisten zu bekämpfen, eben so vernichtend in Beziehung auf die Lehren der ersten Reformatoren sind und nicht minder in Beziehung auf den vorherrschenden Geist in den Glaubensartikeln seiner eigenen Kirche *).

Ich hoffe, daß es mir nun genugsam gelungen ist — und zwar weit mehr, als ich es Anfangs ahnete —, den Hauptsatz zu beweisen, den ich aufgestellt habe, nämlich: daß das Alterthum, welches die Katholiken für die Lehren ihrer Kirche anrufen, oder in andern Worten, daß die Identität, welche nach ihrer Behauptung zwischen ihrem Glaubenssystem und demjenigen besteht, welches die ersten Lehrer des Christenthums verkündigten, lange von den Protestanten, wenn auch mit Widerstreben, doch auf das bestimmteste anerkannt worden.

Da ich also das Resultat, auf welches mich meine eigenen Untersuchungen geleitet hatten, auf eine so merkwürdige

---

spricht, und daß er will, „daß unser Fleisch sich nähre von dem Leibe und dem Blute Jesu Christi, damit unsere Seele fett werde von Gott. Das sind hier, man muß es gestehen", fügt der Bischof hinzu, „starke Ausdrücke." Sehr starke, ohne Zweifel! und dennoch gibt es, wie Se. Herrlichkeit wissen muß, eine Menge andrer, eben so starker Zeugnisse, welche alle beweisen, daß die Lehre Tertullian's „von dem Essen des Leibes des Herrn" im realen und körperlichen Sinne des Wortes der allgemeine Glaube der ersten christlichen Kirche war.

*) „Die evangelische Geistlichkeit", sagt Scott, der geschickte Gegner des Bischofs, „behauptet nicht, daß unsere Glaubensartikel, unsre Liturgie vollkommen im Einzelnen mit den Ansichten Calvin's übereinstimmend seien, sondern sucht nur darzuthun, daß sie unter einer weniger ausschließlichen Gestalt alles das enthalten, was sie als wesentlich in seiner Glaubenslehre betrachtet."

D. Maclaine, der Uebersetzer Mosheim's, sagt ebenfalls, indem er von den ultracalvinistischen Schritten der Synode zu Dortrecht spricht: „Diese Entscheidungen schienen in den Punkten der Glaubenslehre mit Recht vielen Personen mit dem Inhalte des Buches der Glaubensartikel übereinzustimmen, welches durch das Gesetz in der anglicanischen Kirche aufgestellt ist."

Weiſe beſtätigt fand, daß dasjenige, was man jetzt Papismus nennt, in der That der ganze und alleinige Glaube der erſten Chriſten iſt, ſo weiß ich nicht, ob das Gefühl, welches mich beherrſchte, das Gefühl des Triumphes oder der Trauer war. Wenn dieſe wichtigen Zugeſtändniſſe mir etwas früher bekannt geweſen wären, ſo würde ich mir erſtens alle die Geburtswehen, die ich nun ſo unnöthiger Weiſe bei dem erſten Bande meines Werkes überſtanden, erſpart haben, da meine Lage nun faſt der des berühmten Cardinals Sfondrati ähnlich iſt, über deſſen Werk von der Prädeſtination man ſagte, „que s'il avoit commencé son ouvrage par la seconde partie, il se seroit épargné la peine de composer la première.“ Zweitens muß ich auch noch bekennen, daß ich, gleich den Autodidakten in allen Gebieten der Wiſſenſchaft, mir geſchmeichelt hatte, das Ergebniß, zu welchem ich gelangt war, wäre meine eigene, meine ausſchließliche Entdeckung. Allein als ich nun erkannte, daß ſo viele Andere vor mir gerade zu demſelben Punkte gelangt waren, ſank meine Arbeit zu einer ſolchen Stufe des Gewöhnlichen hinab, wie ich es mir nicht im Geringſten eingebildet hatte, und der Ruhm, den ich an meine Unterſuchungen und Gelehrſamkeit knüpfte, fiel dadurch in meinen Augen nicht wenig.

Bei einem Ueberblicke des Ganzen war die Wirkung aller meiner Unterſuchungen auf meinen Geiſt dennoch die, daß ich lebhafter angetrieben wurde, das Unternehmen fortzuſetzen, welches ich begonnen hatte. Denn ich war feſt überzeugt, daß ſich in der Beſchaffenheit der proteſtantiſchen Kirche etwas mehr finden müſſe, als ich bisher entdeckt hatte, etwas, das ſie in den Stand ſetzte, ſich ſo lange bei einem großen Theile der Chriſtenheit zu behaupten, trotz dem, daß ſie anerkannter Maßen von den meiſten Lehren der erſten Kirche abgefallen war, und, wie ich gezeigt habe, das Zeichen von dem großen Vater der Irrlehren ihr auf die Stirn gebrannt iſt. „In Deutſchland,“ rief ich bei mir ſelbſt aus, „da allein iſt der Ort, wenn es einen gibt, wo ich ſicher bin, ſie in ihrer urſprünglichen wahren Geſtalt zu finden; dort, wo alle ihre Eigenthümlichkeiten mit dem hohen Alterthume, deſſen ſie ſich rühmen kann, und mit den Einflüſſen des Genius loci ſich an ihre Geburtsſtätte knüpfen.“

Nachdem ich alſo meiner ſchönen calviniſtiſchen Freundinn einen gefühlvollen Brief geſchrieben hatte, um Abſchied von

ihr zu nehmen und das sichere Versprechen gegeben hatte, daß ich nicht vergessen würde, was sie mir in Betreff der Tischgespräche Luther's und des Pastor Fido anempfohlen, reis'te ich am 12. August von Dublin ab und kam, nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen zu London, gegen das Ende dieses Monats zu Hamburg an.

Siebenunddreißigstes Capitel.

Hamburg. — Hagedorn. — Klopstock und seine Gattinn Meta. — A. M. von Schürmann und ihr Liebhaber Labadie. — Erzählung für die Tractaten-Gesellschaft. — Beförderung durch Miß ***.

Der Leser erwartet von einem Reisenden, dessen Zweck so ausschließlich ein theologischer war, ohne Zweifel nicht jene Mannigfaltigkeit von Beobachtungen, die den Erzählungen der Wallfahrer gemeinhin den größten Reiz gibt. An die Umgebungen von Hamburg fand ich einige Namen und einige Erinnerungen geknüpft, welche mich als Liebhaber der Poesie und Litteratur überhaupt nicht anders, als anziehen konnten. In wie weit diese Stadt Recht hat, sich als Geburtsort Hagedorn's zu rühmen, vermag ich nicht zu bestimmen, da die Schriften dieses anakreontischen Dichters mir gänzlich unbekannt geblieben sind. Allein die verschiedenen Uebersetzungen von den Werken Klopstock's haben mich in den Stand gesetzt, mir eine Vorstellung von den Verdiensten dieses berühmten Mannes zu machen; und ich besuchte daher mit aller gebührenden Verehrung das Grabmal dieses gefeierten Dichters, jedoch, ich gestehe es beschämt ein, weniger seiner gepriesenen Messiade wegen, als um das Andenken seiner so ergebenen und liebenswürdigen Gattinn Meta zu ehren *).

Uebrigens konnten in der Stimmung meines Geistes, in welche mich meine neuesten Studien versetzt hatten, die Dich-

*) Man erkennt hier den außerordentlichen Unterschied zwischen der egoistischen Empfindsamkeit eines Mannes von Geist und der so glühenden, so ergebenen, so gar nicht berechneten Edelmüthigkeit einer von Natur empfindsamen Frau. Dieser Contrast tritt sehr lebhaft in den Charakteren Klopstock's und seiner Frau hervor, so wie sie in ihren Denkwürdigkeiten gemalt sind. — Das Grabmal dieses Dichters findet sich zu Ottensen, einem kleinen Dorfe bei Hamburg; hier liegt Klopstock auf dem Kirchhofe unter einer schönen Linde begraben, in deren Schatten er sich niederzulassen pflegte.

ter und ihre schönen Ideale mich nicht lange fesseln; und die einzige kleine romanhafte Geschichte, welche ich auftreiben konnte und welche der Umgebung von Hamburg einiges Interesse verleiht, war die Geschichte mit der gelehrten und ehedem berühmten Fräulein Anna Maria von Schürmann, einer Dame, welche Vossius, Beverovicius und andere gelehrte Deutsche gefeiert haben, deren Ruf und Name aber damals zum ersten Male mir bekannt wurde.

Die Geschichte dieser schönen Gelehrten, von dem Augenblicke an, wo sie, gemäß dem Ausdrucke eines ihrer Lebensbeschreiber, „nach dem Beispiele Luther's und Calvin's es unternahm, der Baumeister ihres eigenen Glaubens zu sein", bis zu demjenigen, wo sie Schülerinn und, wie man sagt, Gattinn des berüchtigten Labadie wurde, bietet ein so erbauliches Bild der Wirkungen der Reformation im Kleinen dar, als man nur immer wünschen kann. Ihr Liebhaber Labadie, der zuletzt zu der „schlechten Auszeichnung" gelangte, das Haupt einer Secte protestantischer Fanatiker zu werden, war einer von jenen Predigern, welche die Frömmigkeit lehren und die Schlechtigkeit üben, und mit so vieler Gewandtheit von der Ueberspannung der weiblichen Reformatoren dieser Periode für sich Nutzen zu ziehen mußten. Eine der kostbaren Lehren, die er bekanntlich verkündigte, ist, „daß Gott betrügen könne und wolle und daß er wirklich mehrmals betrogen habe."

Mitglied der katholischen Kirche bis in sein vierzigstes Jahr, sah Labadie, welches weite Feld beim Ausbruche der Reformation sowohl der Heftigkeit der Leidenschaften als den Launen der Meinungen geöffnet wurde. Nachdem er sich in der Kirche, in welcher er geboren war, durch seine Bemühungen, ein ganzes Nonnenkloster zu verführen, bekannt gemacht hatte, verließ er den katholischen Glauben und wurde calvinistischer Prediger. Die Popularität, welche er in seiner neuen Eigenschaft sich zu erwerben wußte, war fast beispiellos *), und selbst der Widerspruch, welcher, wie man wußte,

*) „Es ist merkwürdig genug," sagt der Commentator von Mosheim, „daß fast alle zur Schwärmerei geneigten Sectirer sich mit Labadie in Berührung zu setzen wünschten. Die Brownisten boten ihm ihre Kirche zu Middelburg an, als die französische Synode ihn von seinen bischöflichen Amtsverrichtungen suspendirte; die

zwiſchen den geiſtlichen Lehren, die er verkündigte, und ſeinem wahrhaft ungeiſtlichen Privatleben Statt fand, war nicht ohne Reize für einige ſeiner ſchönen Schülerinnen. Bayle gibt ein Beiſpiel von der Art, mit welcher er ſeine Schülerinnen unterrichtete, in einer in gewiſſem Sinne unterhaltenden Anekdote, die aber nur ein Philoſoph wie Bayle zu erzählen ſich erlauben kann. Endlich nach einer Laufbahn, die der Laufbahn einiger alten gnoſtiſchen Häreſiarchen nicht unähnlich war, ſtarb dieſer würdige Abkömmling der Reformation zu Altona, in den Armen ſeiner letzten Geliebten, der frommen und gelehrten Anna Maria von Schürmann, im Jahre 1674.

Aus allem dieſem — ſo ſchwer auch die angemeſſene Behandlung mehrer Einzelnheiten war — gelang es mir, während der Augenblicke meiner Muße zu Hamburg eine kleine leſenswerthe und ziemlich anſtändige Religionsgeſchichte zu ſchreiben. Ich beeilte mich, ſie an Miß ***, als die erſte Frucht meiner Unterſuchungen über den Proteſtantismus im Auslande, zu ſenden, indem ich ſie bat, dieſelbe der religiöſen Tractaten-Geſellſchaft vorzulegen, wovon ſie, wie ich wußte, eines der ausgezeichnetſten Mitglieder war.

Maria von Schürmann hat in einem zu Altona herausgegebenen Werke die Geſchichte der erſten Jahre ihres Lebens ſelbſt erzählt. Dieſes Buch lieferte mir glücklicher Weiſe einige Anekdoten über ihre kindlichen Tage, die für die evangeliſche Welt nur anziehend ſein können. Wir finden hier z. B. die erſten Funken der Frömmigkeit erwähnt, die ſich in der Folge ihres Lebens unter der Leitung des „Johannes von Jeſu" (dieſes war der Name, welchen ſich Johann Labadie, ihr Liebhaber, beilegte) ungewöhnlich heftig entzündeten. Unter andern Dingen lehrt ſie uns auch die Wirkung kennen, welche die erſte Frage und Antwort aus dem heidelberger Katechismus auf ſie machte, als ſie ein kleines Mädchen von noch nicht ganz vier Jahren war. Sie wurde, wie ſie verſichert, mit einem ſo „tiefen Gefühl der Liebe für Jeſus Chriſtus erfüllt, daß alle Jahre, welche ſeitdem verfloſſen ſind, die lebhaften

---

Quäker ſendeten nach Amſterdam, wo er ſich damals aufhielt, zwei ihrer einflußreichſten Mitglieder, Robert Barcley und Georg Keith, um ſeine Lehre zu unterſuchen." Vol. V,

Erinnerungen nicht zu verwiſchen vermochten, welche ihr dieſer Augenblick zurückgelaſſen hat *)". Hierauf ſagt ſie uns, ſie habe ſehr früh eine beſondere Geſchicklichkeit, Figuren aus Wachs zu bilden, und eine ſonderbare Neigung beſeſſen, die ſie ihr ganzes Leben hindurch behalten, Spinnen zu eſſen.

Von dieſem anziehenden Zeitpunkte ihrer Geſchichte an konnte ich ihr bis zum Höhepunkte ihres Ruhmes folgen, da ſie vollkommen zwölf Sprachen verſtand und vier davon geläufig ſchrieb, — außerdem daß ſie in der Muſik, in der Malerei, in der Bildhauer- und in der Kupferſtecherkunſt Fortſchritte gemacht hatte, — da Männer wie Spanheim, wie Heinſius, wie Voß zu ihren Füßen ſaßen, und ſie auf die Fragen, welche der deutſche Doctor Beverovicius **) brieflich an ſie richtete, gelehrte Antworten gab. Die gelehrten Denkwürdigkeiten dieſer Frau könnten in der That dazu gemacht erſcheinen, um die Namen von einigen der Controverſiſten, die ſich am meiſten in den Streitigkeiten auf beiden Seiten hervorthaten, welchen die Lehren der berühmten Synode zu Dortrecht ihre Entſtehung gaben, auf ihren Blättern aufzubewahren. So unterhielt ſie lange Zeit mit Rivet, dem heftigen Gegner des Grotius, einen Briefwechſel über folgende, ſo oft in Anregung gebrachte Frage: ob es zweckmäßig ſei, eine chriſtliche Frau in den ſchönen Wiſſenſchaften zu unterrichten? und es iſt nicht ſchwer, durch alle Feinheiten ihres calviniſchen Correſpondenten hindurch zu entdecken, daß dieſer Verfechter der „unveränderlichen Rathſchlüſſe", wenn es von ihm abgehangen hätte, nicht geduldet haben würde, daß eine Frau ſich um einen Strohhalm über den Spinnrocken erhöbe.

Während dieſe hochfahrenden Calviniſten ihrem Rufe ſolche Ehrerbietungen erwieſen, zählte ſie auch eifrige Bewunderer bei der Partei des Arminius; unter dieſen war der berühmte

*) „Pectus meum tam magno gaudio atque intimo amoris Christi sensu fuisse perfusum, ut omnes subsequentes anni istius momenti vivam memoriam delere potuerint nunquam." *Εὐκληρια*, seu melioris partis Electio.

**) Epist. quaest. Roterod. 1644. Man findet auch unter den Responsa doctorum, welche derſelbe Schriftſteller im J. 1639 bekannt gemacht hat, eine Antwort von Maria von Schürmann. Dem Verzeichniſſe ihrer berühmten Correſpondenten müſſen noch die Namen Salmaſius und Huygens beigefügt werden.

lateiniſche Dichter Caspar Barläus, den die Gomariſten aus allen Stellen, die er in der Kirche einnahm, verjagten, und aus keiner andern Urſache, als weil er mit der Synode zu Dortrecht nicht glauben wollte, daß Gott die größere Zahl der Menſchen bloß in der Abſicht, ſie zu verdammen, erſchaffen habe. In den Werken dieſes arminianiſchen Dichters finden ſich einige an unſere gelehrte Heldinn gerichtete Verſe; wir wollen die Schlußzeilen daraus anführen, als Beiſpiel der Freiheit und Unanſtändigkeit im Ausdrucke, womit die gelehrten Damen dieſer Zeit von den gelehrten Herren pflegten angeredet zu werden:

Scribimus haec loquimurque tibi . . . . .

. . . . . .

Sin minus illa placent, et si magis oscula vester
Sexus amat, nos illa domi debere putabis *).

Von dieſer glänzenden Periode ihres Lebens **), welche Maria v. Schürmann in der Folge jedoch als eine Zeit des eiteln Ruhmes anſah, ging ſie zu jenem Zeitpunkte über, wo die Religion und Labadie ihre ganze Seele in Beſitz nahmen, und dieſe Veränderung öffnet der Tractätleins-Beredſamkeit ein

*) Da ein reformirter Prediger es ſeinerſeits nicht für unangemeſſen hielt, dieſe luſtigen Verſe zu ſchreiben, ſo darf jemand, der weder Prediger noch reformirt iſt, es wohl wagen, dieſelben zu paraphraſiren:

Now, perhaps, having taxed my poetical art,
To indite you this erudite letter,
You've enough of the sex, after all, in your heart,
To like a few kisses much better.

And in sooth, my dear Anne, if you're pretty as wise,
I might offer the gifts you prefer,
But that Barbara tells me, with love in her eyes,
I must keep all my kisses for her.

Zum beſſern Verſtändniſſe dieſer Verſe muß hinzugefügt werden, daß Barläus ſeine ſchöne Correſpondentinn nie geſehen hatte, und daß Barbara, von der er hier ſpricht, ſeine Frau war. Dieſer arme Dichter verfiel zuletzt in Melancholie. Entweder wegen des Sieges der Gomariſten über ihn, oder wegen des Verluſtes ſeiner Ehrenämter in der Kirche wurde ſein Geiſt dergeſtalt zerrüttet, daß er ſich einbildete, von Butter zu ſein, und daher in einer beſtändigen Furcht lebte, ſich dem Feuer zu nähern.

**) Ihre Werke ſind in einer hebräiſchen, griechiſchen, lateiniſchen und franzöſiſchen Ausgabe (Lugd. Batav. Elzevir. 1648) erſchienen.

seites Feld, wovon ich, wie man vermuthen kann, nicht zögerte Vortheil zu ziehen. In dieser heiligen Zeit hatte sie, statt mit den profanen Werken eines Horaz oder Virgil sich zu befassen, nur Augen und Sinn für solche evangelische Schriften, wie den „Herold des Königs Jesus", den „Königsgesang Jesu" und für andere ähnliche Nachtarbeiten ihres geistlichen Liebhabers. Indem sie nun einen Blick voll Scham auf die Lobsprüche zurück warf, womit die gelehrte Welt sie überhäuft hatte, entsagte sie feierlich und, wie sie selbst berichtet, in Gegenwart der Sonne all den Gegenständen ihrer früheren Eitelkeit, und verwarf sie *).

In diesem Zustande von frommer Selbsterniedrigung brachte Fräulein Schürmann den Rest ihrer Tage zu; sie hielt sich für das Opfer, welches sie in den Beverovicinssen und Riveten gebracht hatte, durch die inwendigen Erleuchtungen des Geistes und ihren vertrauten Umgang mit Gott, womit sie sich begnadigt glaubte, hinlänglich entschädigt; und als sie, wie bereits gesagt, den letzten Seufzer ihres Apostels Labadie zu Altona aufgefangen hatte, verließ auch sie nicht lange nach ihm, im Jahre 1678, dieses Leben.

Achtunddreißigstes Capitel.

Gotteslästerische Lehre von Labadie — so Luther, so Beza u. s. w. — Reflexionen. — Wahl der Universität. — Göttingen. — Einführung beim Professor Scratchenbach. — Eröffnung der Vorlesungen über Protestantismus.

Obgleich mein Schicksal so wollte, daß ich beim ersten Eintritt in das neue Gebiet meiner Forschungen einem so ungünstigen Beispiele von den Wirkungen des deutschen Protestantismus begegnete, so muß ich doch den Leser bitten, sich versichert zu halten, daß es keineswegs meine Ab-

*) Eoque omnia mea scripta, quae ejusmodi turpem animi mei laxitatem vel mundanum et vacuum istum genium redolent, hoc loco, coram Sole (ad exemplum candidissimi Patrum Augustini) retracto; nec amplius pro meis agnosco: simulque omnia aliorum scripta et potissimum Carmina Panegyricaque vanae gloriae atque istius impietatis characterc notata sunt, tanquam a mea conditione ac professione aliena procul a me removeo ac rejicio.

keine gnostische Secte frei war, brachten auch bei denen nur geringe Erleuchtung hervor, von welchen sie ausgingen, während sie für die selbstgenügsamen Rechtgläubigen jener Tage vollends verloren waren. Gleichwie bei allen übrigen Häuptern der Irrlehre, so wurde auch in dem Systeme Marcion's nur das Ungereimte darin befolgt, nicht aber das, was darin Gutes war, und so wurde das letztere nach dem Glücke, das den Irrthum gewöhnlich begünstigt, von jenem überwältigt. Die Kirche, ihrerseits in das Bollwerk ihrer Einheit fest verschanzet und alle Wissenschaft und Talente des Christenthums an der Spitze, konnte ruhig den Angriffen der Philosophie Fehde bieten, wenn sie in der gehässigen Gestalt und unter dem gehässigen Namen der Ketzerei heranzog.

„Das Christenthum, auf diese Weise während seiner ersten Periode — der Periode der Prüfungen — gegen alle Prüfungen der Vernunft gesichert, wurde endlich zur Religion des Staates und erhielt demnach die Anerkennung und den Schutz des weltlichen Armes. Gleichzeitig aber mußte es durch dieses äußere Bündniß viel von jener innern Einheit verlieren, welche der Druck der Verfolgung, von außen, allen geächteten Religionen stets mittheilt. Daher begann das Schisma — bei Weitem gefährlicher, als die Ketzerei, weil es eine Waffe ist, deren sich die Kinder bedienen, um ihre eigene Mutter zu verwunden, — erst dann sich in einer fürchterlichen Ausdehnung zu zeigen, als die Kirche, „„„Könige als Pflegeväter und Königinnen als Pflegemütter zur Seite,"" mit der Mitra gekrönt und mit allen Würden umgeben, als die erwählte Braut des Staates sich auf den Thron setzte.

„Jetzt war es, wo sich in ihrem eigenen Schooße jene Streitfragen erhoben, welche, obgleich sich auf die heiligsten Angelegenheiten einer andern Welt beziehend, dennoch, wie die gewöhnlichsten Staatsangelegenheiten dieser Erde, durch Verhandlungen und Majoritäten entschieden wurden, — wo die Erörterungen eines tumultuarischen Conciliums, die Stimmen eines Haufens factioser Bischöfe hinreichend schienen, um Fragen zu bestimmen, wie diese: Soll die Dreieinigkeit abgeschafft oder beibehalten werden? Ist der h. Geist eine Person oder ein Attribut u. s. w.? — In allen diesen Kämpfen trug die Kirche (und das Verdienst davon, man muß es gestehen, ge-

bührt vorzüglich dem Einflusse der Bischöfe Roms) glänzende Siege über ihre Gegner davon, und die Anstrengungen der Schismatiker, die Artikel des Volksglaubens zu vereinfachen und der Vernunft anzupassen, gelangen in keinem einzigen Falle.

„Vergebens versuchte es Arius, den Grund zu einem reinen Systeme von Monotheismus zu legen, indem er behauptete, Christus sei nur ein Geschöpf, wie alle andern Geschöpfe von dem alleinigen Gotte des Weltalls geschaffen. Gegen ihn *) entschied eine große Majorität von Bischöfen (mehre von ihnen sollen, wie berichtet wird, nicht einmal nach der Bedeutung des Wortes „„consubstantial““ gefragt haben, bis die ganze Sache zu Ende war), daß der Sohn nicht ein Geschöpf, sondern mit dem Vater gleicher Wesenheit **) und von aller Ewigkeit her sei. Die so angenommene Entscheidung nahm ihre Stelle in dem Codex der christlichen Orthodoxie ein, und eine fertige Antwort war immer für alle Einwürfe, welche man dagegen erhob, bei der Hand. Z. B.: „„Wenn der Vater und der Sohn““, sagten die Rationalisten, „„als identisch betrachtet werden müssen, so kann man sagen, daß Einer aus der Dreieinigkeit gekreuziget worden — daß Einer aus der Dreieinigkeit gestorben sei.““ „„Keineswegs““, antworteten die Rechtgläubigen: „„obgleich Vater und Sohn Eine und dieselbe Wesenheit sind, so konnte doch der Sohn sterben, ohne daß auch der Vater starb!““

„Vergebens stellte Nestorius — der zur Vermeidung der Gotteslästerung, die man nach seiner Meinung beging, wenn man Maria die „„Mutter Gottes““ nannte, lehrte, in Jesus Christus seien zwei Personen, die göttliche und die menschliche,

*) Auf der berühmten, von Constantin im Jahre 325 zusammenberufenen Kirchenversammlung zu Nicäa.

**) Ich habe hier die Rede des gelehrten Professors beträchtlich abgekürzt, weil er in seinem rationalistischen Muthwillen von den alten Kirchenversammlungen auf eine Weise spricht, welche den meisten Lesern nur anstößig sein kann, und weil er sich über einzelne kleine Fehler dieser Versammlungen in einer Weise auslässt, welche eben so unnütz als langweilig ist. Seine Autorität indessen, welche er für seine Angabe anführt, ist der Kirchenhistoriker Sokrates, welcher eine einzelne Verhandlung dieses Concils nicht anders, als mit einer Schlacht, die in der Finsterniß gefochten wird, vergleichen zu können angibt.

— den ſo einfachen und einleuchtenden Satz auf, daß „„ein Kind von 2 Monaten kein Gott ſein könne.““ Auch gegen ihn wurde die gewöhnliche ſummariſche Entſcheidungsweiſe angenommen *), und die Vereinigung der beiden Naturen in Einer Perſon wurde auf folgende unerklärliche Weiſe erklärt: „„Wie in Gott dem Vater, Sohn und h. Geiſt drei Perſonen ſind, und doch nur Ein Gott, ſo iſt in Chriſtus die Gottheit Eine Perſon, und die Menſchheit die andere, und dennoch ſind es nicht zwei Perſonen, ſondern Eine!““

„Mit gleich ſchlechtem Erfolge ſtrebte Macedonius, ein anderer Rationaliſt, den chriſtlichen Glauben von der beſondern Gottheit des h. Geiſtes durch die Behauptung zu befreien, daß die h. Schrift keine hinlängliche Bürgſchaft für eine ſolche Lehre darbiete. Man erwiderte ihm, der etwaige Mangel eines ausdrücklichen Zeugniſſes für dieſe Lehre gehe aus dem Umſtande hervor, daß der h. Geiſt, welcher die h. Schriften eingegeben, nicht den Antheil offenbaren wollen, welchen er an den darin erzählten göttlichen **) Werken genommen habe. Eine Kirchenverſammlung wurde wieder auf die gewöhnliche Weiſe zuſammen berufen, und da die Fruchtloſigkeit ſolcher Berufungen auf die Vernunft von der einen Seite unfehlbar zu geſteigerten Forderungen an den Glauben von der andern Seite führen mußte, ſo endete dieſer Angriff auf die Perſönlichkeit des h. Geiſtes, wie man erwarten konnte, damit, daß man ſeine Conſubſtantialität und Gottheit unter den Rechtgläubigen feſtſetzte. Die Mehrheit der bei dieſer unordentlichen Verſammlung ***) anweſenden Biſchöfe — in-

*) Auf der Kirchenverſammlung zu Epheſus im Jahr 431. — D. Prieſtley, deſſen Anſichten von allen dieſen großen trinitariſchen Concilien mit denen unſeres proteſtantiſchen Profeſſors zuſammentreffen, ſagt nach Beſchreibung der Vorgänge auf der Kirchenverſammlung zu Epheſus: „Auf ſolche factioſe Weiſe wurde die große Frage von der hypoſtatiſchen Vereinigung der zwei Naturen in Chriſto (wie es immer ſeitdem die Lehre der ſo genannten katholiſchen Kirche war) feſtgeſtellt.“

**) So wird von Epiphanius die Urſache angegeben, warum in I. Korinth. VIII. 6. der h. Geiſt nicht genannt werde: „Uns jedoch iſt nur Ein Gott, der Vater, von dem Alles iſt, und nur Ein Herr, Jeſus Chriſtus, durch den Alles iſt.“

***) Verſammelt von Theodoſius zu Conſtantinopel im Jahre 381. — Ich habe auch hier die Freiheit genommen, einen beträchtlichen Theil aus der Rede des Profeſſors zu unterdrücken. Um den Geiſt

dem nur 36, wenn mir recht ist, in der Minderzahl stimmten — gab die Entscheidung, welche jetzt dem katholischen Glaubensbekenntnisse einverleibt ist, daß „„der h. Geist der Herr und Geber des Lebens ist, welcher von dem Vater ausgeht, und mit dem Vater und dem Sohne angebetet und verherrlichet werden muß, und welcher durch die Propheten gesprochen hat.““

„Es war jedoch lange zuvor entdeckt, daß der h. Geist sowohl von dem Sohne als von dem Vater ausgehe, ohne (nach den räthselhaften Worten der Gläubigen) doch weder die Ansprüche des Vaters als solches, noch die Rechte des Sohnes als solches zu beeinträchtigen, und die Art und Weise dieses neuen Ausgehens ward zuletzt so vorgestellt: „„Der h. Geist ist ewig von dem Vater und dem Sohne, und er geht von Beiden ewig aus, wie aus einem einzigen Princip und durch einen einzigen Ausgang!““

„Während der Jahrhunderte der Finsterniß und Unwissenheit, welche auf die Periode folgten, von welcher ich eben sprach, war die Kirche glücklich genug, in dem ungestörten Besitze der christlichen Welt sich zu befinden, indem die Wenigen, welche Ansprüche auf Wissenschaft machten, und von Zeit zu Zeit den Namen von Philosophen sich anmaßten, beinahe alle dem geistlichen Stande angehörten und demnach verpflichtet waren, den ganzen Vorrath ihrer elenden Wortweisheit der Vertheidigung eines Aberglaubens zu weihen, durch den sie leibten und lebten und dem eine Wissenschaft, wie die ihrige es war, Ursprung und Nahrung zugleich verdankte. Daher hatte die Religion in jenen Zeiten wenig von dem Lichte des Verstandes zu fürchten, da die Grammatik als eine zu weltliche Beschränkung der Worte der göttlichen Weisheit

---

der Unordnung bei dieser Versammlung darzuthun, beruft er sich unter Andern auf den h. Gregorius von Nazianz, der in einem seiner Gedichte behauptet, die Mitglieder der Kirchenversammlungen hätten nichts Anderes, als Bisthümer, gesucht. „Sie streiten und rennen in das Schisma", sagt er, „und veruneinigen die ganze Welt um der Bischofsstühle willen." Der h. Gregorius setzt noch hinzu: „die Dreieinigkeit sei nur ein bloßer Vorwand für ihre Zänkereien, die wahre Ursache aber ein unglaublicher Geist von Zwietracht." *Και προφασις Τριας· εστι· το δ' ατρεκες εχθος απιστον.*

betrachtet und die Unwiſſenheit unter die weſentlichen Eigenſchaften aller guten Chriſten *) gezählt wurde.

„Jedoch in der Mitte dieſer Finſterniſſe erſchienen dann und wann einige aufdämmernde Schimmer, welche die, wenn auch langſame, Annäherung einer aufgeklärteren Zeit ankündigten. Endlich, in dem vierzehnten Jahrhunderte, begann die Nacht der Zeitalter ſich nach und nach aufzuklären; und mit der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften brach ein „Morgen für den Geiſt", eine Ausſaat von Gedanken und Kenntniſſen an, in deren Strahlen, wie leicht vorherzuſehen war, der Aberglaube nicht mehr lange weilen konnte.

„Die wichtige Veränderung, welche ſich bald in dem Ausdruck religiöſer Gefühle in Europa offenbarte, zeigte zur Genüge, wie der Geiſt des Chriſtenthums durch den mehr oder minder aufgeklärten Zuſtand der Geiſter, die es annehmen, umgeſtaltet oder modificirt werden kann. Die Feindſeligkeit gegen den römiſchen Stuhl, die ſich bei den Dichtern Dante und Petrarca offen ausſpricht, war nur ein Vorgeſchmack von dem, was der weitverbreitete Durſt nach Wiſſenſchaft hervorbringen mußte. Sogar auf dem Gebiete der Kirche ſelbſt begann dieſer Forſchungsgeiſt ſich ſtörend zu entfalten, und unter Andern finden wir einen Mönch aus dem Dominicaner-Orden, Savonarola, dem glorreichen Jahrhunderte, das im Anzuge war, ſo weit vorgreifen, daß er das Wort „„Reformation"" mit der Kirche verbinden konnte **), und im Gegenſatze zu den Verkündigern der Geheimniſſe die Vernunftmäßigkeit des Chriſtenthums verheidigte.

„Ungeachtet ſolcher Schimmer eines reineren Zeitalters der Theologie — Schimmer, welche, wie es mit Savonarola der Fall war, mit Strang und Scheiterhaufen belohnt wurden, — waren die Feinde des Papſtthumes in jener Zeit, man muß es geſtehen, weit mehr Fanatiker, als Reformatoren. Erſt mit dem ewig merkwürdigen Auftreten Luther's ſelbſt ward es zum erſten Mal in der geſammten Geſchichte der Glaubensbekenntniſſe als Grundſatz aufgeſtellt, daß die Religion unter der

---

*) Damit paßt das Sprichwort: Quanto melior Grammaticus, tanto pejor Theologus.

**) Savonarola ſchrieb ein Ritratto „della Revelazione della Riforma della Chiesa."

Botmäßigkeit der Vernunft ſtehen müſſe, und daß das Urtheil eines jeden Einzelnen der alleinige Richter und Wegweiſer des Glaubens ſei. Von dieſem Augenblicke an war der Triumph der Vernunft über den Aberglauben, obgleich noch fern, dennoch geſichert. Die Einführung dieſes Grundſatzes in die Theologie öffnete auf einmal das Heiligthum den prüfenden Blicken der Philoſophie und führte in nothwendiger und unvermeidlicher Entwickelung (wie ich dieſes in künftigen Vorleſungen darſtellen werde) zu dem aufgeklärten und philoſophiſchen Zuſtande des religiöſen Glaubens, welchen Sie unter den gebildetſten Proteſtanten Deutſchlands heut zu Tage vorherrſchend finden werden."

Vierzigſtes Capitel.

Reflexionen über des Profeſſors Vorleſung. — Anfang der zweiten Vorleſung. — Luther. — Seine Qualification zum Reformator.

Schwer würde es ſein, den Zuſtand des Erſtaunens und des äußerſten Erſchreckens zu beſchreiben, worein ich — nur das Gefühl für Anſtand hielt meine Empfindungen zurück — durch die Ideenverknüpfung und die ganze Tendenz einer ſo ſonderbaren Vorleſung verſetzt wurde; einer Vorleſung, man merke es, welche von einem Manne gehalten wurde, welcher nicht nur ein proteſtantiſcher Profeſſor der Theologie, ſondern, wie ich jetzt erſt erfuhr, ſogar ein Diener der hannöveriſchen Kirche war!

Ich habe bereits bemerkt, daß ich einen angebornen Sinn für Frömmigkeit hatte. Ungeachtet meiner Vorliebe für Unterſuchungen über ſolche Gegenſtände war ich mit den Werken ungläubiger Schriftſteller bis jetzt nur wenig vertraut, da ich in den wenigen Fällen, wo ich die kalten Quellen des Skeptizismus gekoſtet hatte, ſtatt zu einem tieferen Trunke angezogen zu werden, eher davon zurückgeſtoßen wurde.

Die Verachtung, womit, wie ich wußte, die meiſten Proteſtanten aller Länder und Secten ſich berechtigt glauben von jenen ausgezeichneten Vätern und Concilien zu ſprechen, welche in der früheſten Zeit und während des erſten Fortganges dieſes göttlichen Weltſtromes, wie eine Reihe von Bollwerken, den Geſtaden des Chriſtenthums entlang ſich erhoben, verbürg-

ten mir hinlänglich die Ansichten des Professors von der inspirirten Weisheit dieser frühesten Leuchtthürme der Wahrheit. Allein erst dann, als ich fand, daß er Zweifel, und selbst mehr als Zweifel, über die unmittelbare Dazwischenkunft Gottes bei der Verkündigung des Evangeliums erhob*), und daß er sich bemühte, die besondere Sendung eines Erlösers mit jenen alltäglichen Offenbarungen der Güte, welche ebenfalls alle, wenn auch mittelbar, von derselben göttlichen Hand hervorgehen, auf gleiche Linie zu stellen; erst dann, als ich darüber erschrak, daß er bereits so weit auf der Bahn des Skeptizismus fortgeschritten war, nahm ich endlich die Richtung wahr, in welcher mein protestantischer Lehrer mich führte, und sah, daß wir bereits auf der breiten Straße waren, welche in die „weite Wüste" des Unglaubens führt.

Jedoch konnte ich dem Nachdenken über das Gehörte nur wenige Zeit widmen; ich wurde von dem unermüdlichen

*) Aus Gründen, die ich bereits angegeben, habe ich die Stelle, auf welche ich mich hier beziehe, aus der Rede des Professors ausgelassen; als er von den dunkeln Jahrhunderten sprach, sagte er: „Für die, welche das Christenthum als eine unmittelbare Offenbarung des Himmels betrachten, würde es schwer zu erklären sein, wie diese geoffenbarte Lehre zu der Zeit, von welcher wir reden, das Schicksal aller menschlichen und gewöhnlichen Wissenschaft theilte, und, gleich der Philosophie, der Poesie — kurz, gleich dem ganzen Kreise menschlicher Wissenschaften — durch eine so dicke und irdische Finsterniß hindurch mußte, als je Unwissenheit mit dem Aberglauben vereint über das menschliche Geschlecht verbreitet haben. Daß ein Licht, so unmittelbar aus der Hand Gottes, in wenigen Jahrhunderten nach seiner Einführung in die Welt nicht nur der Finsterniß nicht zuvorkommen sollte, die damals auf alles andere Wissen fiel, sondern auch selbst durch Betrug und Leichtgläubigkeit, die niedrigsten Formen des vorausgegangenen Aberglaubens, ebenfalls verdunkelt wurde, ist eine zu abscheuliche, alle Begriffe von göttlicher Macht allzu beeinträchtigende Voraussetzung, als daß sie in einem nicht absichtlich verbildeten Verstande Eingang finden sollte.

„Ein Glaubenssystem, sittlich jedoch und trefflich an sich, welches so natürlich dem Laufe menschlicher Schwäche und Wandelbarkeit folgt; welches in einer Periode der Unwissenheit die dunkele und grobe Farbe der Zeiten annimmt, und in einem Jahrhundert steigender Civilisation verhältnißmäßig sich erhellet, kann sicherlich keine Ansprüche auf diese Merkmale göttlichen Ursprungs — unmittelbare und dauerhafte Vollkommenheit —, die große Identität von Absicht und Ausführung machen, wodurch alles, was den Eindruck der unmittelbaren Hand Gottes an sich trägt, bezeichnet wird."

Scratchenbach genöthigt, immer mehr zu hören, da er sich am anderen Morgen in der Frühe wieder auf meinem Zimmer einfand, den Faden, wo er abgebrochen, wieder aufnahm und also fortfuhr:

„In den meisten Rücksichten, kann man sagen, eignete sich Luther vorzüglich zu dem großen Zerstörungswerke, das er auszuführen berufen war. Unerschrocken, eitel, halsstärrig und heftig, furchtlos bei allen Angriffen seiner Gegner, leicht gehoben durch den Zuruf seiner Freunde, begabt mit Leidenschaften, die ihm immer kühne Entschlüsse einflößten, und mit einer Beharrlichkeit, die keine Bedenken an der Ausführbarkeit derselben aufkommen ließ, — so trugen die Schwächen und Ausschweifungen seines Charakters vollkommen so viel zu seinem Erfolge bei, als seine besseren Eigenschaften. Seine rücksichtslose Ungebundenheit im persönlichen Tadel gab in den Augen des Volkes seinen öffentlichen Handlungen einen Nachdruck, daß alles Andere dagegen als schwach erschien, und wogegen kein Mensch, wer er auch immer sein mochte, wenn er sich noch durch Anstand binden ließ, mit einigem Erfolge anzukämpfen hoffen durfte. Auf gleiche Weise würde er, wenn sein natürliches Temperament in serueller Beziehung nicht so lebhaft gewesen wäre, als er es selbst so unumwunden eingesteht *), eines der vielen mächtigen und unbesiegbaren Antriebe ermangelt haben, welche, allem Anstande zum Trotze, ihn in seiner Laufbahn forttrieben.

„Keiner aus der Zahl jener merkwürdigen Männer, welche diese Krisis hervorriefen, wäre im Stande gewesen, das, was man das rohe Werk der Reformation nennen kann — den revolutionären Theil dieser großen Umgestaltung — nur einiger Maßen mit so viel Geschicklichkeit, Ausdauer und Erfolg zu vollenden. Melanchthon hätte den Kühnen viel zu unschlüssig und zu gewissenhaft, Carlstadt den Furchtsamen viel zu geneigt zur Gleichheit und zu fanatisch geschienen, während Zwingli einen Reformationsplan verfolgt haben würde, dessen Einfachheit und philosophischer Geist der großen Masse sammt und sonders nicht würde zugesagt haben. Sogar die Ehrfurcht, welche Luther für viele Irrthümer des alten Glaubens beibe-

*) „Ut non est in meis viribus situm ut vir non sim, tam non est mei juris ut absque muliere sim.“ (Colloq. Mensal. — S. auch seine Predigt de Matrimonio.)

ten mir hinlänglich die Ansichten des Professors von der inspirirten Weisheit dieser früheſten Leuchtthürme der Wahrheit. Allein erſt dann, als ich fand, daß er Zweifel, und ſelbſt mehr als Zweifel, über die unmittelbare Dazwiſchenkunft Gottes bei der Verkündigung des Evangeliums erhob*), und daß er ſich bemühte, die beſondere Sendung eines Erlöſers mit jenen alltäglichen Offenbarungen der Güte, welche ebenfalls alle, wenn auch mittelbar, von derſelben göttlichen Hand hervorgehen, auf gleiche Linie zu ſtellen; erſt dann, als ich darüber erſchrak, daß er bereits ſo weit auf der Bahn des Skeptizismus fortgeſchritten war, nahm ich endlich die Richtung wahr, in welcher mein proteſtantiſcher Lehrer mich führte, und ſah, daß wir bereits auf der breiten Straße waren, welche in die „weite Wüſte" des Unglaubens führt.

Jedoch konnte ich dem Nachdenken über das Gehörte nur wenige Zeit widmen; ich wurde von dem unermüdlichen

*) Aus Gründen, die ich bereits angegeben, habe ich die Stelle, auf welche ich mich hier beziehe, aus der Rede des Profeſſors ausgelaſſen; als er von den dunkeln Jahrhunderten ſprach, ſagte er: „Für die, welche das Chriſtenthum als eine unmittelbare Offenbarung des Himmels betrachten, würde es ſchwer zu erklären ſein, wie dieſe geoffenbarte Lehre zu der Zeit, von welcher wir reden, das Schickſal aller menſchlichen und gewöhnlichen Wiſſenſchaft theilte, und, gleich der Philoſophie, der Poeſie — kurz, gleich dem ganzen Kreiſe menſchlicher Wiſſenſchaften — durch eine ſo dicke und irdiſche Finſterniß hindurch mußte, als je Unwiſſenheit mit dem Aberglauben vereint über das menſchliche Geſchlecht verbreitet haben. Daß ein Licht, ſo unmittelbar aus der Hand Gottes, in wenigen Jahrhunderten nach ſeiner Einführung in die Welt nicht nur der Finſterniß nicht zuvorkommen ſollte, die damals auf alles andere Wiſſen fiel, ſondern auch ſelbſt durch Betrug und Leichtgläubigkeit, die niedrigſten Formen des vorausgegangenen Aberglaubens, ebenfalls verdunkelt wurde, iſt eine zu abſcheuliche, alle Begriffe von göttlicher Macht allzu beeinträchtigende Vorausſetzung, als daß ſie in einem nicht abſichtlich verblendeten Verſtande Eingang finden ſollte.

„Ein Glaubensſyſtem, ſittlich jedoch und trefflich an ſich, welches ſo natürlich dem Laufe menſchlicher Schwäche und Wandelbarkeit folgt; welches in einer Periode der Unwiſſenheit die dunkele und grobe Farbe der Zeiten annimmt, und in einem Jahrhundert ſteigender Civiliſation verhältnißmäßig ſich erhellet, kann ſicherlich keine Anſprüche auf dieſe Merkmale göttlichen Urſprungs — unmittelbare und dauerhafte Vollkommenheit —, die große Identität von Abſicht und Ausführung machen, wodurch alles, was den Eindruck der unmittelbaren Hand Gottes an ſich trägt, bezeichnet wird."

Scratchenbach genöthigt, immer mehr zu hören, da er sich am anderen Morgen in der Frühe wieder auf meinem Zimmer einfand, den Faden, wo er abgebrochen, wieder aufnahm und also fortfuhr:

„In den meisten Rücksichten, kann man sagen, eignete sich Luther vorzüglich zu dem großen Zerstörungswerke, das er auszuführen berufen war. Unerschrocken, eitel, halsstärrig und heftig, furchtlos bei allen Angriffen seiner Gegner, leicht gehoben durch den Zuruf seiner Freunde, begabt mit Leidenschaften, die ihm immer kühne Entschlüsse einflößten, und mit einer Beharrlichkeit, die keine Bedenken an der Ausführbarkeit derselben aufkommen ließ, — so trugen die Schwächen und Ausschweifungen seines Charakters vollkommen so viel zu seinem Erfolge bei, als seine besseren Eigenschaften. Seine rücksichtslose Ungebundenheit im persönlichen Tadel gab in den Augen des Volkes seinen öffentlichen Handlungen einen Nachdruck, daß alles Andere dagegen als schwach erschien, und wogegen kein Mensch, wer er auch immer sein mochte, wenn er sich noch durch Anstand binden ließ, mit einigem Erfolge anzukämpfen hoffen durfte. Auf gleiche Weise würde er, wenn sein natürliches Temperament in serueller Beziehung nicht so lebhaft gewesen wäre, als er es selbst so unumwunden eingesteht *), eines der vielen mächtigen und unbesiegbaren Antriebe ermangelt haben, welche, allem Anstande zum Trotze, ihn in seiner Laufbahn forttrieben.

„Keiner aus der Zahl jener merkwürdigen Männer, welche diese Krisis hervorriefen, wäre im Stande gewesen, das, was man das rohe Werk der Reformation nennen kann — den revolutionären Theil dieser großen Umgestaltung — nur einiger Maßen mit so viel Geschicklichkeit, Ausdauer und Erfolg zu vollenden. Melanchthon hätte den Kühnen viel zu unschlüssig und zu gewissenhaft, Carlstadt den Furchtsamen viel zu geneigt zur Gleichheit und zu fanatisch geschienen, während Zwingli einen Reformationsplan verfolgt haben würde, dessen Einfachheit und philosophischer Geist der großen Masse sammt und sonders nicht würde zugesagt haben. Sogar die Ehrfurcht, welche Luther für viele Irrthümer des alten Glaubens beibe-

*) „Ut non est in meis viribus situm ut vir non sim, tam non est mei juris ut absque muliere sim.“ (Colloq. Mensal. — S. auch seine Predigt de Matrimonio.)

ten mir hinlänglich die Ansichten des Professors von der inspirirten Weisheit dieser früheſten Leuchtthürme der Wahrheit. Allein erſt dann, als ich fand, daß er Zweifel, und ſelbſt mehr als Zweifel, über die unmittelbare Dazwiſchenkunft Gottes bei der Verkündigung des Evangeliums erhob*), und daß er ſich bemühte, die beſondere Sendung eines Erlöſers mit jenen alltäglichen Offenbarungen der Güte, welche ebenfalls alle, wenn auch mittelbar, von derſelben göttlichen Hand hervorgehen, auf gleiche Linie zu ſtellen; erſt dann, als ich darüber erſchrak, daß er bereits ſo weit auf der Bahn des Skeptizismus fortgeſchritten war, nahm ich endlich die Richtung wahr, in welcher mein proteſtantiſcher Lehrer mich führte, und ſah, daß wir bereits auf der breiten Straße waren, welche in die „weite Wüſte" des Unglaubens führt.

Jedoch konnte ich dem Nachdenken über das Gehörte nur wenige Zeit widmen; ich wurde von dem unermüdlichen

*) Aus Gründen, die ich bereits angegeben, habe ich die Stelle, auf welche ich mich hier beziehe, aus der Rede des Profeſſors ausgelaſſen; als er von den dunkeln Jahrhunderten ſprach, ſagte er: „Für die, welche das Chriſtenthum als eine unmittelbare Offenbarung des Himmels betrachten, würde es ſchwer zu erklären ſein, wie dieſe geoffenbarte Lehre zu der Zeit, von welcher wir reden, das Schickſal aller menſchlichen und gewöhnlichen Wiſſenſchaft theilte, und, gleich der Philoſophie, der Poeſie — kurz, gleich dem ganzen Kreiſe menſchlicher Wiſſenſchaften — durch eine ſo dicke und irdiſche Finſterniß hindurch mußte, als je Unwiſſenheit mit dem Aberglauben vereint über das menſchliche Geſchlecht verbreitet haben. Daß ein Licht, ſo unmittelbar aus der Hand Gottes, in wenigen Jahrhunderten nach ſeiner Einführung in die Welt nicht nur der Finſterniß nicht zuvorkommen ſollte, die damals auf alles andere Wiſſen fiel, ſondern auch ſelbſt durch Betrug und Leichtgläubigkeit, die niedrigſten Formen des vorausgegangenen Aberglaubens, ebenfalls verdunkelt wurde, iſt eine zu abſcheuliche, alle Begriffe von göttlicher Macht allzu beeinträchtigende Vorausſetzung, als daß ſie in einem nicht abſichtlich verblendeten Verſtande Eingang finden ſollte.

„Ein Glaubensſyſtem, ſittlich jedoch und trefflich an ſich, welches ſo natürlich dem Laufe menſchlicher Schwäche und Wandelbarkeit folgt; welches in einer Periode der Unwiſſenheit die dunkele und grobe Farbe der Zeiten annimmt, und in einem Jahrhundert ſteigender Civiliſation verhältnißmäßig ſich erhellet, kann ſicherlich keine Anſprüche auf dieſe Merkmale göttlichen Urſprungs — unmittelbare und dauerhafte Vollkommenheit —, die große Identität von Abſicht und Ausführung machen, wodurch alles, was den Eindruck der unmittelbaren Hand Gottes an ſich trägt, bezeichnet wird."

Scratchenbach genöthigt, immer mehr zu hören, da er sich am anderen Morgen in der Frühe wieder auf meinem Zimmer einfand, den Faden, wo er abgebrochen, wieder aufnahm und also fortfuhr:

„In den meisten Rücksichten, kann man sagen, eignete sich Luther vorzüglich zu dem großen Zerstörungswerke, das er auszuführen berufen war. Unerschrocken, eitel, halsstärrig und heftig, furchtlos bei allen Angriffen seiner Gegner, leicht gehoben durch den Zuruf seiner Freunde, begabt mit Leidenschaften, die ihm immer kühne Entschlüsse einflößten, und mit einer Beharrlichkeit, die keine Bedenken an der Ausführbarkeit derselben aufkommen ließ, — so trugen die Schwächen und Ausschweifungen seines Charakters vollkommen so viel zu seinem Erfolge bei, als seine besseren Eigenschaften. Seine rücksichtslose Ungebundenheit im persönlichen Tadel gab in den Augen des Volkes seinen öffentlichen Handlungen einen Nachdruck, daß alles Andere dagegen als schwach erschien, und wogegen kein Mensch, wer er auch immer sein mochte, wenn er sich noch durch Anstand binden ließ, mit einigem Erfolge anzukämpfen hoffen durfte. Auf gleiche Weise würde er, wenn sein natürliches Temperament in serueller Beziehung nicht so lebhaft gewesen wäre, als er es selbst so unumwunden eingesteht *), eines der vielen mächtigen und unbesiegbaren Antriebe ermangelt haben, welche, allem Anstande zum Trotze, ihn in seiner Laufbahn forttrieben.

„Keiner aus der Zahl jener merkwürdigen Männer, welche diese Krisis hervorriefen, wäre im Stande gewesen, das, was man das rohe Werk der Reformation nennen kann — den revolutionären Theil dieser großen Umgestaltung — nur einiger Maßen mit so viel Geschicklichkeit, Ausdauer und Erfolg zu vollenden. Melanchthon hätte den Kühnen viel zu unschlüssig und zu gewissenhaft, Carlstadt den Furchtsamen viel zu geneigt zur Gleichheit und zu fanatisch geschienen, während Zwingli einen Reformationsplan verfolgt haben würde, dessen Einfachheit und philosophischer Geist der großen Masse sammt und sonders nicht würde zugesagt haben. Sogar die Ehrfurcht, welche Luther für viele Irrthümer des alten Glaubens beibe-

*) „Ut non est in meis viribus situm ut vir non sim, tam non est mei juris ut absque muliere sim.“ (Colloq. Mensal. — S. auch seine Predigt de Matrimonio.)

hielt, ſo ſchwach ſie auch war, trug viel dazu bei, ihm die Ausführung ſeines Werkes zu erleichtern; denn der Uebergang von den alten Lehren zu den neuen ſchien ſo weniger gewaltthätig, und während man den Freunden der Neuerung genug bewilligte, um vorwärts zu ſchauen, hielt man auch noch genug bei, damit die Verehrer des Alterthums rückwärts blicken konnten.

„Es würde unrecht ſein, wenn man unter den verſchiedenen Eigenſchaften, die er für eine ſolche Sendung beſaß, ſeinen Privat-Charakter als Tiſchgeſellſchafter mit Stillſchweigen übergehen wollte, welcher unter den Urſachen ſeines Einfluſſes gewiß nicht die letzte war, welche ihn bei dem Volke beliebt machte. Die feinen, beſcheidenen Sitten eines Führers wie Melanchthon würden nicht genug Auffallendes für die allgemeine Begeiſterung dargeboten haben, während Calvin's düſterer und unlenkſamer Ernſt über die erſten Tage der aufkeimenden Reformation eine Farbe von Strenge verbreitet hätte, welche gewiß nicht viele Anhänger um ihre Wiege verſammelt haben würde. Die geſelligen Eigenſchaften Luther's, ſeine Munterkeit, ſeine Liebe zur Muſik, die Anekdoten, welche man über ſeinen zwei Maß haltenden Humpen *) verbreitete, ſeine Scherze, ſeine Parodieen **) u. ſ. w. — Alles war dazu geeignet, die große Menge anzuziehen und zu beluſtigen, und indem er ſich in den Kreis ihres eigenen Alltagslebens herabließ, wurde, wie man es nennen kann, zwiſchen ihm und ſeinen entfernteſten Anhängern eine Art Kameradſchaft begründet.

„Und in der That, bis auf den heutigen Tag hat ſein Ruf als Freund von Luſt und guter Tafel, wie ſeltſam es auch klingt, faſt alle ſeine theologiſchen Lehrſätze überlebt, und noch immer werden unter den populärſten Trinkliedern die ſeinigen aufbewahrt. So z. B.:

*) Der Apoſtel des Proteſtantismus nannte dieſen berühmten Becher ſeinen „katechetiſchen Humpen" und rühmte ſich, denſelben in Einem Zuge leeren zu können. (S. Colloq. Mens.) Bedürfte es noch eines nachträglichen Beweiſes, die Autorität dieſes Werkes zu begründen, ſo genügte es, zu ſagen, das Jortin in ſeinem Leben des Erasmus ſtets wie auf eine authentiſche Schrift darauf verweiſet.

**) Der Leſer kann eine Probe von den höhern Parodieen des Reformators in einem Anhange der Lebensbeſchreibung Luther's von Bonder finden. Was ſeine gröbern Poſſenreißereien betrifft, ſo kann man die Tiſchreden, Bayle u. ſ. w. nachſehen.

Drum ſtoßet an,
Und ſinget dann,
Was Martin Luther ſpricht:
Chor. Wer nicht liebt Wein, Weib und Geſang,
Der bleibt ein Narr ſein Leben lang,
Und Narren ſind wir nicht.

Dieſes iſt unläugbar der Inbegriff aller nothwendigen und wirkſamen Eigenſchaften, womit Luther zu jenem Werke des Kampfes und der Zerſtörung ausgerüſtet war und welche gewöhnlich das erſte Stadium bei jeder durchgreifenden Reform, ſowohl in Glaubensſachen, als in der Philoſophie und im Politiſchen, bilden. Es bleibt uns nun zunächſt noch übrig, ſeinen Charakter aus einem höhern und ſchärfern Geſichtspunkte zu betrachten, und da wir ihm allen Ruhm, den er als Angreifer eines alten Glaubensſyſtemes verdient, völlig zuerkannt haben, ſo müſſen wir auch ſehen, in wie fern er als Apoſtel und Stifter eines neuen Anſprüche auf ähnliche Huldigungen hatte. — Und hier hört nach meiner Meinung alle Lobeserhebung des Charakters Luther's als Reformators auf.

„Es iſt unmöglich, die ganze Erkenntlichkeit ſtark genug auszuſprechen, welche ihm alle Freunde der religiöſen Freiheit dafür ſchuldig ſind, daß er den großen Grundſatz von der Unabhängigkeit des individuellen Urtheils zuerſt in die Theologie eingeführt und einem Jeden das Recht zugeſichert hat, die h. Schrift nach ſeiner eigenen Anſicht zu erklären. Für den Dienſt, welchen er der Religion ſelbſt leiſtete, indem er die Vernunft zu ihrer Grundlage machte, können diejenigen, welche in dem Glauben wie in allen andern Dingen einzig das Rationelle ſuchen, Luther'n und ſeinen Kampfgenoſſen nicht Dank genug wiſſen. Allein nur auf die Einführung dieſes großen, fruchtbaren Grundſatzes — eines Grundſatzes, welcher den Keim des künftigen Schickſales des Chriſtenthums in ſich trug und deſſen Folgen ſeine erſten Urheber wenig vorher ſahen, — beſchränkt ſich alles, was Luther für die Sache der Wahrheit und des Rationalismus gethan hat. Sein perſönliches Benehmen, ſeine Begriffe von Duldſamkeit, ſein Hang zum Streiten, kurz, die ganze Tendenz ſeines Glaubens und ſeines Benehmens ſtand, wie wir ſehen werden, durchaus im Widerſpruche mit jenem Grundſatze.“

hielt, ſo ſchwach
Ausführung ſeine
von den alten
thätig, und wä
bewilligte, um
genug bei, da
blicken konnten.
„Es würd
nen Eigenſch
nen Privat-S
übergehen wol
gewiß nicht
machte. D
Melanchthon
meine Begeiſt
rer und un
Reformati
gewiß nic
würde. D
ſeine Lieb
zwei Maſ
Parodieen
Menge a
Kreis ihr
es nennen
gern eine
„Und
als Freun
klingt, fa
immer we
aufbewah

*) Der
ſeinen
Zuge
eines
gründ
Erasm
**) Der
tors
finden
die Fi

t dieſer Lehre zu beſtehen gehabt hat. Wir wiſſen, daß er ſich rz vorher mit dem Studium der alten Kirchenväter befaßt hatte, ıd da er gewohnt war, ihre Autorität höher, als ſelbſt das nſehen der Sinne, zu achten, ſo waren die klaren Zeugniſſe ın ihrem durchaus übereinſtimmenden Glauben an dieſes Bunder, welche ſich ihm in ihren Schriften aufgedrungen ıtten, für ſeine ſchon unterjochte Vernunft ein genugſam evi- ıter Beweis von der Wahrheit desſelben *). Hätte das ılück gewollt, daß er in den Vätern ſo wenig bewandert ge- lieben wäre, als ſeine Collegen Zwingli **) und Calvin es

---

Romanis *tantum* corpus et sanguinem retinere, quam cum Helvetiis panem et vinum *sine* (physico) corpore et sanguine Christi.“

Wir haben auch noch aus Luther's eigener Feder (ſ. deſſen „Sermo, quod verba stent,“) ſowohl eine ſehr tüchtige Vertheidi- gung der Wahrheit des alten Glaubens an die wirkliche Gegenwart, als auch eine Antwort auf die läppiſchen Einwürfe, welche die übri- gen Reformatoren dagegen erhoben. Er behauptet, daß die Worte un- ſers Herrn einfach und buchſtäblich zu nehmen ſeien, und gleichſam um den traurigen Folgen vorzubeugen, welche aus dem Mißbrauche her- vorgingen, den ſich die Socinianer wegen ihrer bildlichen Ausle- gung zu Schulden kommen ließen, bezeichnet er die große Gefahr, welche darin liege, daß man die Schrift ſo auslege und die Myſte- rien unſeres Heiles in nichtige Allegorieen auflöſen laſſe. Er be- hauptet, dieſelbe Unterwerfung, womit wir die übrigen Myſterien unſeres Glaubens annehmen, müſſe man auch bei der Annahme des letztern wirken, und durch Gründe der Vernunft oder der Na- tur uns nicht irre machen laſſen, ſondern unſere Gedanken einzig auf Jeſus Chriſtus und deſſen Wort beſchränken. Den Schwierig- keiten über die Fragen, wie ein Leib zugleich an ſo vielen verſchie- denen Orten und wie ein ganzer menſchlicher Leib in einem ſo kleinen Raume enthalten ſein könne, ſetzt er andere eben ſo unauflösliche Fragen entgegen, z. B.: Wie verträgt ſich die Ein- heit in Gott mit der Dreiheit der Perſonen? Wie konnte er ſeinen Sohn mit menſchlichem Fleiſche vereinigen? wie konnte eine Jung- frau denſelben gebären? Die Väter argumentiren gerade auf dieſelbe Weiſe, und mit Unrecht würden diejenigen, welche das Dogma der Dreieinigkeit annehmen, die Aehnlichkeit der Frage läugnen.

*) Wenn jedoch die Autorität dieſer h. Lehrer ſeinen eigenen Anſichten, wie ſeiner Lieblingslehre von der Unfreiheit des menſchlichen Willens, widerſprach, ſo nahm er keinen Anſtand, dieſelbe zu verwerfen. — S. ſeine Antwort an Erasmus. (De Serv. Arb. T. 2.)

**) Als man dem Zwingli gegen einige ſeiner ketzeriſchen Meinungen die Autorität der Väter entgegenſetzte, ſagte er, er habe keine Zeit, jene Schriftſteller nachzuleſen. Dem berühmten Faber, „dem Hammer der Ketzer,“ der ihn mit ſolchen Autoritäten hart bedrängte, erwi-

Einundvierzigſtes Capitel.

Fortſetzung der Vorleſung. — Luther's Lehren. — Conſubſtantiation. Rechtfertigung durch den Glauben allein. — Unfreiheit des W — Allgegenwart des Leibes Chriſti.

„Ich habe bereits meine Meinung über die Poli äußert, welche Luther'n veranlaſſen konnte, einige der nigſten auffallenden Ungereimtheiten des Papismus behalten, um die Gewalt einer ſo radicalen Umwäl niger fühlbar zu machen. Hätte unſer Reformator kleine Abfindung mit dem Vorurtheile ſich beſchränk allenfalls die Nützlichkeit ſein Verfahren entſchuldi Allein er hat weit ſchwerere Verantwortlichkeit au den, da er der Abſurdität größere und durch b nicht geforderte Huldigung darbrachte. Denn bei Gebrauche der Vernunft, den er ſo lebhaft wa gnügte er ſich nicht, den alten papiſtiſchen Gla realen Gegenwart im Abendmahle in ſeinem ge anzunehmen; ſondern da er ſich das Anſehen das dieſer Gegenwart rechtgläubiger zu erklär eigenen Mitteln ein neues und noch ſeltſam die Stelle jenes Geheimniſſes, das ſchon ferti gekommen war, indem er ſo vermittelſt des f Con jenem ehrwürdigen Unſinne, welcher m des einſilbigen Trans ſo lange geblüht Geſtalt und neues Leben geben wollte.

„Daß er mit Bewußtſein bei der Annah einer wirklichen Gegenwart zu Werke ging, hinterlaſſenen Erzählungen von den Kämpf

*) Der Profeſſor ſpielt hier auf die Exorcismen b beichte vor der Communion, auf den Gebrauch b Verzierung der Kirchen mit Bildern und einig bräuche an, welche Luther beibehielt und di

**) Daß Luther aufrichtig an die wirkliche leibli ſeiner eigenen Erklärung an Bucer ſcharf quid dico in hac summa eucharistiae (Alles, was ich über den höchſt wichtigen mahles rede, rede ich aus dem Herzen.) wolle lieber mit den Romaniſten bloß den behalten, als mit den Schweizern das Brod wirklichen Leib und das Blut Jeſu Chri

bis ans Ende waren, so würde er der Welt vielleicht das demüthigende Beispiel von dem Gebrauche erspart haben, welchen ein so kräftiger Vertheidiger der Vernunftrechte von den seinigen selbst gemacht hat.

„Das wahre Geheimniß, warum Luther diesem Mysterium eine solche Umgestaltung gab, scheint dieses gewesen zu sein: daß derselbe, indem er dieses Mysterium beibehielt, weil er trotz aller seiner Anstrengungen sich von einer durch das Ansehen der ursprünglichen Kirche so glänzend bezeugten Lehre nicht loszuwinden vermochte, wenigstens die Ehre haben wollte, dasselbe unter einer neuen Form darzustellen, daher sein Dogma von dem der Papisten durch eine Abänderung unterschied und auf diese Weise den Geist der Trennung zwischen beiden Religionen lebendig erhielt.

„Indem er also, wie er es ohne Zweifel recht gut wußte, von der Lehre der Kirchenväter abwich, welche, wenn sie deutlich in dieser Hinsicht redeten, stets annahmen, daß die ursprünglichen Substanzen sich in die des Leibes Jesu Christi verwandeln, hatte er die Keckheit, in seine Kirche jene halb papistische, halb lutherische Zwittergeburt seines eigenen Gehirnes einzuführen, welche er mit dem Namen „Consubstantiation" bezeichnete, — eine Lehre, die offenbar nicht so wohl für den Glauben, als für die Streitlust ersonnen wurde, und welche, nachdem sie eine Zeit lang Stoff in Fülle zu jenem Zwecke dargeboten, heut zu Tage in Vergessenheit gerathen ist und das Mysterium, das sie zu untergraben strebte, in dem Besitze des Kampfplatzes gelassen hat *).

derte er: „Atqui vel annum totum disputando consumere licebit, priusquam vel unicus fidei articulus conciliari possit." So sehr strebten diese Neuerer, das ganze System des Christenthums zu verfälschen, und so wenig konnten sie es leiden, daß man sich auf die ersten und mithin auch auf die reinsten Lehrer desselben berief.

*) Es kann als ein glänzender Beweis der Wahrheit der katholischen Lehre über das h. Abendmahl angesehen werden, daß die drei reformirenden Parteien, welche bei ihrer Entfernung von dieser alten Glaubenslehre auch unter einander nicht übereinstimmten, sich gegenseitig nicht angreifen konnten, ohne daß jedesmal ihre Einwürfe und Gründe in den Händen der Katholiken zu Waffen gegen sie alle geworden wären. So ward Luther von Calvin angeklagt, er thue den Worten unseres Herrn Gewalt an, der nicht gesagt habe: „Mein Leib ist in oder mit diesem," sondern: „Das ist mein Leib." „Du

„Obgleich dem eigenthümlichen Charakter seines Geistes und Temperamentes nach ganz dazu geeignet, mit den bestehenden Irrthümern und Vorurtheilen ohne Barmherzigkeit aufzuräumen, zeigte er doch, wie unfähig er war, aus sich selbst ein eigenes System zu gründen, dadurch ganz unzweideutig, daß von allen Lehrsätzen, welche er als Reformator einführte, nicht ein einziger unter den Protestanten, deren Kirche seinen Namen trägt, bis auf diesen Tag sich erhalten hat. In diesem Punkte, wie in den meisten andern, hat er das Schicksal aller Häupter der Irrlehre aus früherer Zeit getheilt, deren betreffende Systeme, von jener schützenden Autorität entblößt, welche die Kirche Roms allein von je her einer Lehre zu verleihen vermochte, nur eine kurze Zeit ihre Urheber überlebten, und ihren Schülern kaum etwas mehr, als das Erbe ihres Namens, hinterließen.

„Gerade die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, ohne Werke, welche Luther als die Grundlage seiner religiösen Reform hinstellte, obgleich er nur eine alte aufgegebene Erfindung der Gnostiker wieder ins Leben rief, gerieth noch bei seinen Lebzeiten durch die gefährlichen Folgen, welche seine Schüler daraus zogen *), in Mißcredit;

---

mußt demnach", sagte Calvin, „entweder mit mir die wirkliche Gegenwart schlechthin verwerfen, oder mit den Papisten das Geheimniß der Transsubstantiation annehmen." Von der andern Seite beschuldigten die Lutheraner mit eben so viel Recht Zwingli und Calvin, daß sie den Worten unseres Herrn eine gezwungene Auslegung gäben, der nicht gesagt habe: „Dieses ist die Figur oder das Zeichen meines Leibes," sondern: „Dieses ist mein Leib." Zwingli erwiderte den Lutheranern, es sei von ihrer Seite unklug, anzunehmen, daß das Wörtchen „ist" im eigenthümlichen Sinne genommen werden müsse; denn dadurch, sagte Zwingli, würden die Papisten ihre Sache gewinnen, weil sie dann zu dem Schlusse berechtigt wären, daß das Brod in das Fleisch verwandelt werde. „Fieri nequit quia panis substantia in ipsam carnis substantiam convertatur." (De Coena. — Siehe auch dessen Antwort an Bellicanus.)

*) Die unmittelbar praktischen Folgen aus dieser Lehre werden von Martin Bucer, einem Schüler Luther's, also angegeben: „Der größere Theil des Volkes scheint das Evangelium nur in der Absicht angenommen zu haben, um das Joch der Disciplin, die Verbindlichkeit des Fastens, der Buße u. s. w., welches zur Zeit des Papismus auf ihm lag, abzuschütteln, zu leben, wie es ihm gefällt, und sich ungestraft seinen Begierden und Lüsten zu überlassen.

und indem er, wie er es bisweilen zu thun genöthigt wurde, die strengsten Folgerungen daraus bekämpfte, sprach er offenbar das Verdammungsurtheil über seinen eigenen so gepriesenen Grundsatz aus. Als er z. B. so weit gegangen war, das ausschweifende Paradoxon aufzustellen, daß die Werke der Menschen, „„obgleich sie dem Anscheine nach gut und aller Wahrscheinlichkeit nach gut wären, dennoch immer Todsünden wären *)"", hielt sein Lieblingsschüler Amsdorf **) sich für befugt, einen Schritt weiter zu gehen und zu behaupten, „„die guten Werke seien gerade ein Hinderniß zum Heile ***)"" während ein anderer seiner Schüler, Agrippa, die Verbindlichkeiten des Gesetzes völlig verwarf, und die Vorschrift guter Werke als ein jüdisches, nicht als ein christliches Gebot betrachtete.

„Ich brauche Ihnen wohl nicht in Erinnerung zu bringen, daß diese Lehre in England ****) durch einige Fanatiker des siebenzehnten Jahrhunderts wieder auflebte, und daß sie bis auf diesen Tag, wie ich höre, zahlreiche Anhänger in diesem

---

Darum leihen sie der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein und nicht durch gute Werke, woran sie nicht sonderlich Geschmack finden, ein geneigtes Ohr." (De. Regn. Christi.)

*) Prop. Heidel. An. 1518.

**) Obgleich Luther nur ein einfacher Priester war, so eignete er sich doch in seinem unbegränzten Eigenwillen das Recht zu, diesen Amsdorf zum Bischofe zu weihen.

***) Die Frage: „ob gute Werke zum Seelenheile nothwendig seien," wurde nach Luther's Tode ein Gegenstand der heftigsten und bittersten Streitfragen unter seinen Anhängern. Weil der Lutheraner Hornejus die Frage bejahte, so wurde er als Papist, Majorist, Anabaptist u. s. w. ausgeschrieen, und von den drei Universitäten Wittenberg, Jena und Leipzig verdammt.

****) Als schönes Beispiel der Meinungen dieser englischen Antinomianer brauche ich nur die Worte ihres großen Vorkämpfers, des im J. 1642 verstorbenen D. Tobias Crisp, anzuführen: „Lasset mich frei zu euch sprechen und euch sagen, daß der Herr einem Auserwählten nichts anzurechnen hat, und sollte er auch in das tiefste Unrecht und in die gröbsten Ausschweifungen sich stürzen und alle erdenklichen Schändlichkeiten begehen. Ich sage, daß Gott einem Auserwählten, wenn er auch ein solches Leben führte, dies so wenig, als einem, der den Glauben hat, zuzurechnen hat. Ja, ich behaupte es, Gott hat einem solchen eben so wenig, als einem in der Herrlichkeit triumphirenden Heiligen, anzurechnen."

Lande *) zu haben ſich rühmt, ſo daß wir nun einzig in den gefährlichen Ausſchweifungen des Antinomianismus und Soliſidianismus die Spuren jenes geprieſenen Dogma aufſuchen müſſen, welches die Grundlage zu dem Religionsgebäude des ſächſiſchen **) Reformators abgab.

„Ich darf hier nicht vergeſſen, indem ich von dieſer Lehre rede, als einen neuen Beweis für die Untauglichkeit Luther's zu einem Lehrer der Moral oder der Religion ſeine Kühnheit hervorzuheben, mit welcher er das Wort „„allein"" in einem Verſe des Briefes an die Römer (III. 28.) einſchob, in der Abſicht, durch dieſen Betrug einige Beſtätigung für ſeine Lehre von der Rechtfertigung zu gewinnen, indem er den Apoſtel behaupten läßt, daß „„der Menſch durch den Glauben allein ***) gerechtfertiget werde.""

*) Die meiſten fanatiſchen Secten Englands haben zu verſchiedenen Zeiten ihrer Laufbahn dieſe Lehre Luther's angenommen. So war es eine der Lieblingslehren Whitfield's, „daß wir alle durch den Act des Glaubens, ohne alle Rückſicht auf vergangene, gegenwärtige und künftige Werke, gerechtfertigt ſeien". Fletcher, ein geſchickter Schüler von Wesley, lehrt uns, bis zu welchen Extremen die wesley'ſchen Methodiſten dieſe bequeme Lehre trieben. „Ich habe ſie", ſagt er, „gegen die Beobachtung des Geſetzes ihrer verderbten Herzen ſchreien hören, welche, nach ihren Worten, ihnen zuriefen, etwas für ihr Seelenheil zu thun." Derſelbe Schriftſteller verſichert uns, daß einige dieſer Fanatiker lehrten, „Mord und Ehebruch beflecke nicht die Gott angenehmen Kinder, ſondern wirke noch zu ihrem Seelenheile". „Gott ſieht" (ſagten ſie) „keine Sünde an ſeinen Gläubigen, was auch immer für Sünden ſie begehen mögen. Meine Sünden mögen Gott mißfallen, meine Perſon iſt ihm immerhin angenehm. Sollte ich auch die Ungerechtigkeiten von Manaſſes mir zu Schulden kommen laſſen, ſo würde ich darum nicht weniger ein Gott angenehmes Kind ſein, weil Gott mich immer in Jeſus Chriſtus erblickt." (Fletcher's Checks to Antinomianism.)

**) Die Secte der Lutheraner, welche dieſe Lehre ihres Meiſters am beharrlichſten bekannt zu haben ſcheint, waren die urſprünglichen Herrnhuter oder die mähriſchen Brüder, deren Stifter, Graf Zinzendorf, unter andern Maximen auch die aufſtellte, daß, „um ſein Seelenheil zu wirken und auf ewig unſeres Herrn Lieblingsſeele zu werden, der Glaube genüge: ein Anderer habe für uns bezahlt, gearbeitet, geſchwitzt und ſei für uns gefoltert worden." (Maximen des Grafen von Zinzendorf, von ihm ſelbſt abermals durchgeſehen und verbeſſert.)

***) Staphylus, Emſer und Andere deckten noch mehre Verfälſchungen des Textes vom neuen Teſtamente auf, welche alle zu demſelben

„Ein anderer Artikel seines reformirten Glaubensbekenntnisses, worauf Luther sich mit nicht geringerer Selbstgefälligkeit so viel zu Gute that (obgleich auch dieser aus der Hauptquelle, woraus seine meisten Lehrsätze herflossen, dem Gnostizismus, herkommt), war die absolute Unfreiheit und Nichtigkeit des menschlichen Willens: — eine Lehre, die in seinen Augen so sehr auf die christliche Wahrheit gegründet ist, daß er sich bereit erklärte, dieselbe „„gegen alle Kirchen und Väter““ zu vertheidigen. Ungeachtet dieser Prahlerei und der verwegenen Extreme, in welche er dieses Paradoxon verfolgte, so daß er sogar die Gottheit zur Urheberinn der Sünde des Menschen machte *), ward er auch in Ansehung dieses Punktes genöthigt, den gesunderen Rathschlägen Anderer nachzugeben; und so willigte er ein, daß bei der Abfassung der augsburger Confession ein Artikel eingerückt würde, wodurch die Freiheit des menschlichen Willens in einer solchen Ausdehnung anerkannt wird, daß Einige eine enge Anschließung an den Semipelagianismus darin zu erblicken glaubten.

Parteizwecke vorgenommen waren. So ließ Luther in dem sechsten Verse des Briefes des h. Paulus an Philemon das Wort „Werk" nach dem Beiworte „gut" aus, obgleich dieses Wort, wie jene Kritiker behaupten, sowohl in der berühmten complutensischen Ausgabe, als auch in den alten lateinischen Ausgaben von Robert Stephanus sich findet.

*) In seinem Buche de Servo Arbitrio spricht Luther deutlich aus, „daß Gott das Böse sowohl als das Gute in uns wirke; daß die Vollkommenheit des Glaubens in der Annahme bestehe, Gott sei gerecht, obgleich er uns durch seinen eigenen Willen nothwendiger Weise der Verdammniß würdig mache, so daß er an den Qualen der Unglückseligen Wohlgefallen zu haben scheine."

Wir haben bereits in den vorhergehenden Capiteln gezeigt, welch ein großer Theil des Protestantismus den abschrulichen Schulen des Simon Magus und der Gnostiker entlehnt worden; aus derselben respectabeln Quelle fließt auch noch die Luther'n und Calvin gemeinsame Lehre, „Gott sei absichtlich der Urheber von der Menschen Sünde und Verderben." „Simon Magus glaubte," sagt Vincentius von Lerin, „Gott sei der Urheber aller Uebel, d. h. aller unserer Sünden, aller unserer Gottlosigkeiten, aller unserer Verbrechen, weil er eigenhändig den Menschen mit einer solchen Natur erschaffen, daß er aus eigenem Antriebe und durch den unwiderstehlichen Drang seines Willens nichts Anderes könne, nichts Anderes wolle, als sündigen: so daß er, von allen Leidenschaften entflammt und wie von Furien gepeitscht, in den Schlund aller Schändlichkeiten mit nie befriedigter Begierde hineingetrieben werde." (Commo-

„In dieser Lehre vom Willen, so wie in allen andern, von denen Luther der Urheber war, verfolgten die so genannten Lutheraner einen Weg, welcher von dem ihres Meisters gänzlich verschieden war, so daß Bayle sagte, die Lutheraner hätten zu seiner Zeit schon lange unter der Ruthe des Molinismus gestanden. Bayle setzte zugleich im prophetischen Sinne die folgenden merkwürdigen Worte hinzu: „„Fahren die Lutheraner in der Zukunft fort, sich so von den Glaubenssätzen ihrer Altvordern zu entfernen *), so wird eine Zeit kommen, daß sie vergebens ihre Lehre in der augsburgischen Confession suchen, und dann werden sie vielleicht thun, was die Mönche nach der Regel ihres Stammvaters gethan haben, d. h., Alles wieder auf den alten Fuß zurückbringen **).““

„Man muß bekennen, daß der gegenwärtige Zustand des Protestantismus in Deutschland, da täglich Uebertritte zur katholischen Kirche Statt haben, nur allzu wahr den prophetischen Scharfsinn dieses feinen Philosophen bestätigt.

„Beinahe dasselbe Schicksal, welches die übrigen Lehren Luther's hatten, erwartete auch seine sonderbare Vorstellung

---

nit. c. 34.) Man vergleiche mit dieser Ansicht die bereits angeführte Lehre Luther's und die folgende Calvin's: „Obgleich Adam sich und seine Nachkommenschaft selbst zerstört hat, so müssen wir dennoch das Verderbniß und die Sünde einem geheimen Beschlusse Gottes zuschreiben.“ (Calv. Respons. ad Calumn. Nebul. ad art. 1.) Dazu füge man noch eine andere Stelle aus Szydlovius, einem Calvinisten des siebenzehnten Jahrhunderts: „Ich erkenne selber an, daß es nach der gewöhnlichen Denkweise zu hart scheint, von Gott zu sagen: „„Gott kann den Meineid, die Lästerung, die Lüge u. s. w. befehlen,““ kann auch befehlen, ihn nicht anzubeten, ihn nicht zu lieben, ihn nicht zu ehren, u. s. w. — Jedoch ist alles dieses an sich durchaus wahr.“ (Vindiciae Quaest. aliquot, cet.) Einer der dortrechter Theologen, Maccovius, Professor der Theologie zu Franeker, behauptete in noch bestimmtern Ausdrücken, „Gott wolle keineswegs das Seelenheil aller Menschen, er wolle die Sünde und bestimme die Menschen zur Sünde, als Sünde.“

*) Nicht allein verließen sie die Lehre ihres Stifters in diesem Punkte, sondern sie brachten noch in die letztere extreme Ansicht denselben Geist der Intoleranz, den sie bei der erstern an Tag gelegt hatten. „Daher denn“, sagt Gilbert, „haben die Lutheraner die Meinung der Semipelagianer so gänzlich und entschieden angenommen, daß sie keinen, der anderes Glaubens ist, mehr leiden und mit ihm Gemeinschaft haben wollen.“ (Exposition of the thirty-nine Articles.

**) Nouvelles Lettres critiques sur l'Histoire du Calvinisme.

von der Allgegenwart des Leibes Jesu Christi. Der Reformator nimmt als ausgemacht an, daß, da die göttliche Natur Jesu Christi überall gegenwärtig sei, es mit seiner menschlichen Natur, welche mit ihm hypostatisch vereinigt ist, gleiche Bewandtniß haben müsse, und hier kommt er zu dem absurden Schlusse, daß der Leib Jesu Christi an allen Orten sei. Er versuchte hiermit die wirkliche Gegenwart in dem h. Abendmahle zu vertheidigen und Zwingli zu antworten, welcher behauptete, Gott selber könne es nicht machen, daß der Leib Jesu Christi an mehren Orten zugleich sei.

„Aber bald mußte Luther auch diese Lehre aufgeben, wegen der Folgerungen, welche der von ihm selbst angeregte Forschungsgeist daraus herleitete. „„Ist der Leib Jesu Christi überall,"" sagt Brentius, „„so ist er auch in einem Glase Bier, in einem Sack Getreide, in dem Strange, womit ein Verbrecher aufgehängt wird!"" Mögen wir auf die Lehre selber blicken, oder auf die aus ihr gezogenen Folgerungen, so müssen wir gestehen, daß Meister und Schüler einander würdig waren.

„Dies ist in Kürze die Geschichte jener Dogmen, die aus einer verbotenen Umarmung zu einem so kurzen Leben ans Licht traten, und welche dieser Reformator den Muth hatte der Welt als die gesetzmäßige Frucht vorzuhalten, die aus der neuen Verbindung der Vernunft mit der Religion hervorgesprossen sei. So wenig hatte sein Geist von der Macht, die nur großen Geistern eigen ist, ihren Erzeugnissen das Siegel der Fortdauer aufzudrücken und bleibende Wahrheiten ans Licht zu stellen. Obgleich mit der wilden Kraft, die angreift und zerstört, so reichlich begabt, ermangelte er gänzlich jenes umsichtigen Geistes der Verbesserung, der nur verändert, um zu vervollkommnen, der nur umgestaltet, um wieder zu gebären, — der über die bloße Verblendung der augenblicklichen Veränderung hinaus schauet, und während er die Wolken der Vergangenheit verscheucht, ein stets leuchtendes Licht auch in die Zukunft zu senden vermag.

„Daher kam es, wie ich bereits bemerkt habe, daß von allen diesen Lehren, welche ihm eigenthümlich zugehörten, kurz, von allen Theilen seines Systemes, was nicht eine zweite Auflage des Papismus war, der größere Theil noch bei sei-

ren Lebzeiten ein seliges Ende fand, während von allem Uebrigen, was noch heut zu Tage vorhanden ist, nur der bloße Schatten gaukelt, wie in der englischen Kirche die Artikel und Homilien, oder der bloße Mißbrauch, wie in den Glaubenssätzen der Antinomianer und Solifidianer."

Zweiundvierzigstes Capitel.

Fortsetzung der Vorlesung. — Calvin's und Zwingli's Lehren, mit denen Luther's verglichen. — Luther's Unduldsamkeit. — Seine Ansprüche auf den Namen eines Rationalisten. — Sein Charakter als Reformator.

„Will man Zwingli und Calvin nach dem Maßstabe beurtheilen, den wir auf Luther angewandt haben, d. h. nach der Dauer ihrer Systeme, so werden beide, Zwingli und Calvin, als Reformatoren hoch über ihrem Oberhaupte erscheinen, da die meisten Lehren des Vaters des Calvinismus bei dessen Bekennern fast unter derselben Form noch fortleben, worunter er sie verkündigte und festsetzte, während die rationelle Ansicht Zwingli's von dem Sacramente des h. Abendmahles als einer bloßen Erinnerung an den Tod Jesu Christi unter den Symbolen des Brodes und des Weines die Glaubensnorm der meisten protestantischen *) Kirchen geworden ist. Gerade die einfache, von allem Geheimniß entkleidete Form, worauf Zwingli den Ritus der Taufe zurückführte, indem er sie von allen ihr von dem Aberglauben beigelegten miraculösen Wirkungen entkleidete, wurde nicht nur in das Glaubensbekenntniß der Socinianer, Unitarier u. s. w. aufgenommen, sondern mit demselben guten Glücke, welches seine philosophische Ansicht von dem h. Abendmahle hatte, erhielt sie den Beifall einiger Ihrer ausgezeichnetsten englischen Theologen **). So verschieden war das Schicksal der Lehren

*) „Zwingli's Ansichten über das Sacrament", sagt Bower, „wurden nicht nur von den britischen Kirchen, sondern auch von vielen des Festlandes angenommen." (Luther's Leben, im Anhange.)

**) Obgleich die Ansicht Zwingli's (man könnte eben so gut sagen: Socin's) von dem Sacramente der Taufe lange vor Hoadly und Balguy in die englische Kirche den Weg gefunden, so waren diese beiden Theologen doch die ersten, welche eine so kühne und mit den Lehren der englischen Kirche, wie sie in dem Katechismus und den Artikeln derselben ausgesprochen sind, so wenig übereinstimmende Lehre laut lehrten. „Der Ritus der Taufe", sagt D. Balguy, „ist

von der Allgegenwart des Leibes Jesu Christi. Der Reformator nimmt als ausgemacht an, daß, da die göttliche Natur Jesu Christi überall gegenwärtig sei, es mit seiner menschlichen Natur, welche mit ihm hypostatisch vereinigt ist, gleiche Bewandtniß haben müsse, und hier kommt er zu dem absurden Schlusse, daß der Leib Jesu Christi an allen Orten sei. Er versuchte hiermit die wirkliche Gegenwart in dem h. Abendmahle zu vertheidigen und Zwingli zu antworten, welcher behauptete, Gott selber könne es nicht machen, daß der Leib Jesu Christi an mehren Orten zugleich sei.

„Aber bald mußte Luther auch diese Lehre aufgeben, wegen der Folgerungen, welche der von ihm selbst angeregte Forschungsgeist daraus herleitete. „„Ist der Leib Jesu Christi überall,"" sagt Brentius, „„so ist er auch in einem Glase Bier, in einem Sack Getreide, in dem Strange, womit ein Verbrecher aufgehängt wird!"" Mögen wir auf die Lehre selber blicken, oder auf die aus ihr gezogenen Folgerungen, so müssen wir gestehen, daß Meister und Schüler einander würdig waren.

„Dies ist in Kürze die Geschichte jener Dogmen, die aus einer verbotenen Umarmung zu einem so kurzen Leben ans Licht traten, und welche dieser Reformator den Muth hatte der Welt als die gesetzmäßige Frucht vorzuhalten, die aus der neuen Verbindung der Vernunft mit der Religion hervorgesprossen sei. So wenig hatte sein Geist von der Macht, die nur großen Geistern eigen ist, ihren Erzeugnissen das Siegel der Fortdauer aufzudrücken und bleibende Wahrheiten ans Licht zu stellen. Obgleich mit der wilden Kraft, die angreift und zerstört, so reichlich begabt, ermangelte er gänzlich jenes umsichtigen Geistes der Verbesserung, der nur verändert, um zu vervollkommnen, der nur umgestaltet, um wieder zu gebären, — der über die bloße Verblendung der augenblicklichen Veränderung hinaus schauet, und während er die Wolken der Vergangenheit verscheucht, ein stets leuchtendes Licht auch in die Zukunft zu senden vermag.

„Daher kam es, wie ich bereits bemerkt habe, daß von allen diesen Lehren, welche ihm eigenthümlich zugehörten, kurz, von allen Theilen seines Systemes, was nicht eine zweite Auflage des Papismus war, der größere Theil noch bei sei-

Lande *) zu haben ſich rühmt, ſo daß wir nun einzig in den gefährlichen Ausſchweifungen des Antinomianismus und Soliſidianismus die Spuren jenes geprieſenen Dogma aufſuchen müſſen, welches die Grundlage zu dem Religionsgebäude des ſächſiſchen **) Reformators abgab.

„Ich darf hier nicht vergeſſen, indem ich von dieſer Lehre rede, als einen neuen Beweis für die Untauglichkeit Luther's zu einem Lehrer der Moral oder der Religion ſeine Kühnheit hervorzuheben, mit welcher er das Wort „„allein““ in einem Verſe des Briefes an die Römer (III. 28.) einſchob, in der Abſicht, durch dieſen Betrug einige Beſtätigung für ſeine Lehre von der Rechtfertigung zu gewinnen, indem er den Apoſtel behaupten läßt, daß „„der Menſch durch den Glauben allein ***) gerechtfertiget werde.““

*) Die meiſten fanatiſchen Secten Englands haben zu verſchiedenen Zeiten ihrer Laufbahn dieſe Lehre Luther's angenommen. So war es eine der Lieblingslehren Whitfield's, „daß wir alle durch den Act des Glaubens, ohne alle Rückſicht auf vergangene, gegenwärtige und künftige Werke, gerechtfertigt ſeien". Fletcher, ein geſchickter Schüler von Wesley, lehrt uns, bis zu welchen Extremen die wesley'ſchen Methodiſten dieſe bequeme Lehre trieben. „Ich habe ſie", ſagt er, „gegen die Beobachtung des Geſetzes ihrer verderbten Herzen ſchreien hören, welche, nach ihren Worten, ihnen zuriefen, etwas für ihr Seelenheil zu thun." Derſelbe Schriftſteller verſichert uns, daß einige dieſer Fanatiker lehrten, „Mord und Ehebruch beflecke nicht die Gott angenehmen Kinder, ſondern wirke noch zu ihrem Seelenheile". „Gott ſieht" (ſagten ſie) „keine Sünde an ſeinen Gläubigen, was auch immer für Sünden ſie begehen mögen. Meine Sünden mögen Gott mißfallen, meine Perſon iſt ihm immerhin angenehm. Sollte ich auch die Ungerechtigkeiten von Manaſſes mir zu Schulden kommen laſſen, ſo würde ich darum nicht weniger ein Gott angenehmes Kind ſein, weil Gott mich immer in Jeſus Chriſtus erblickt." (Fletcher's Checks to Antinomianism.)

**) Die Secte der Lutheraner, welche dieſe Lehre ihres Meiſters am beharrlichſten bekannt zu haben ſcheint, waren die urſprünglichen Herrnhuter oder die mähriſchen Brüder, deren Stifter, Graf Zinzendorf, unter andern Maximen auch die aufſtellte, daß, „um ſein Seelenheil zu wirken und auf ewig unſeres Herrn Lieblingsſeele zu werden, der Glaube genüge: ein Anderer habe für uns bezahlt, gearbeitet, geſchwitzt und ſei für uns gefoltert worden." (Maximen des Grafen von Zinzendorf, von ihm ſelbſt abermals durchgeſehen und verbeſſert.)

***) Staphylus, Emſer und Andere deckten noch mehre Verfälſchungen des Textes vom neuen Teſtamente auf, welche alle zu demſelben

von der Allgegenwart des Leibes Jesu Christi. Der Reformator nimmt als ausgemacht an, daß, da die göttliche Natur Jesu Christi überall gegenwärtig sei, es mit seiner menschlichen Natur, welche mit ihm hypostatisch vereinigt ist, gleiche Bewandtniß haben müsse, und hier kommt er zu dem absurden Schlusse, daß der Leib Jesu Christi an allen Orten sei. Er versuchte hiermit die wirkliche Gegenwart in dem h. Abendmahle zu vertheidigen und Zwingli zu antworten, welcher behauptete, Gott selber könne es nicht machen, daß der Leib Jesu Christi an mehren Orten zugleich sei.

„Aber bald mußte Luther auch diese Lehre aufgeben, wegen der Folgerungen, welche der von ihm selbst angeregte Forschungsgeist daraus herleitete. „„Ist der Leib Jesu Christi überall,"" sagt Brentius, „„so ist er auch in einem Glase Bier, in einem Sack Getreide, in dem Strange, womit ein Verbrecher aufgehängt wird!"" Mögen wir auf die Lehre selber blicken, oder auf die aus ihr gezogenen Folgerungen, so müssen wir gestehen, daß Meister und Schüler einander würdig waren.

„Dies ist in Kürze die Geschichte jener Dogmen, die aus einer verbotenen Umarmung zu einem so kurzen Leben ans Licht traten, und welche dieser Reformator den Muth hatte der Welt als die gesetzmäßige Frucht vorzuhalten, die aus der neuen Verbindung der Vernunft mit der Religion hervorgesprossen sei. So wenig hatte sein Geist von der Macht, die nur großen Geistern eigen ist, ihren Erzeugnissen das Siegel der Fortdauer aufzudrücken und bleibende Wahrheiten ans Licht zu stellen. Obgleich mit der wilden Kraft, die angreift und zerstört, so reichlich begabt, ermangelte er gänzlich jenes umsichtigen Geistes der Verbesserung, der nur verändert, um zu vervollkommnen, der nur umgestaltet, um wieder zu gebären, — der über die bloße Verblendung der augenblicklichen Veränderung hinaus schauet, und während er die Wolken der Vergangenheit verscheucht, ein stets leuchtendes Licht auch in die Zukunft zu senden vermag.

„Daher kam es, wie ich bereits bemerkt habe, daß von allen diesen Lehren, welche ihm eigenthümlich zugehörten, kurz, von allen Theilen seines Systemes, was nicht eine zweite Auflage des Papismus war, der größere Theil noch bei sei-

nen Lebzeiten ein ſeliges Ende fand, während von allem Uebrigen, was noch heut zu Tage vorhanden iſt, nur der bloße Schatten gaukelt, wie in der engliſchen Kirche die Artikel und Homilien, oder der bloße Mißbrauch, wie in den Glaubensſätzen der Antinomianer und Soliſidianer."

Zweiundvierzigſtes Capitel.

Fortſetzung der Vorleſung. — Calvin's und Zwingli's Lehren, mit denen Luther's verglichen. — Luther's Unduldſamkeit. — Seine Anſprüche auf den Namen eines Rationaliſten. — Sein Charakter als Reformator.

„Will man Zwingli und Calvin nach dem Maßſtabe beurtheilen, den wir auf Luther angewandt haben, d. h. nach der Dauer ihrer Syſteme, ſo werden beide, Zwingli und Calvin, als Reformatoren hoch über ihrem Oberhaupte erſcheinen, da die meiſten Lehren des Vaters des Calvinismus bei deſſen Bekennern faſt unter derſelben Form noch fortleben, worunter er ſie verkündigte und feſtſetzte, während die rationelle Anſicht Zwingli's von dem Sacramente des h. Abendmahles als einer bloßen Erinnerung an den Tod Jeſu Chriſti unter den Symbolen des Brodes und des Weines die Glaubensnorm der meiſten proteſtantiſchen *) Kirchen geworden iſt. Gerade die einfache, von allem Geheimniß entkleidete Form, worauf Zwingli den Ritus der Taufe zurückführte, indem er ſie von allen ihr von dem Aberglauben beigelegten miraculöſen Wirkungen entkleidete, wurde nicht nur in das Glaubensbekenntniß der Socinianer, Unitarier u. ſ. w. aufgenommen, ſondern mit demſelben guten Glücke, welches ſeine philoſophiſche Anſicht von dem h. Abendmahle hatte, erhielt ſie den Beifall einiger Ihrer ausgezeichnetſten engliſchen Theologen **). So verſchieden war das Schickſal der Lehren

*) „Zwingli's Anſichten über das Sacrament", ſagt Bower, „wurden nicht nur von den britiſchen Kirchen, ſondern auch von vielen des Feſtlandes angenommen." (Luther's Leben, im Anhange.)

**) Obgleich die Anſicht Zwingli's (man könnte eben ſo gut ſagen: Socin's) von dem Sacramente der Taufe lange vor Hoadly und Balguy in die engliſche Kirche den Weg gefunden, ſo waren dieſe beiden Theologen doch die erſten, welche eine ſo kühne und mit den Lehren der engliſchen Kirche, wie ſie in dem Katechismus und den Artikeln derſelben ausgeſprochen ſind, ſo wenig übereinſtimmende Lehre laut lehrten. „Der Ritus der Taufe", ſagt D. Balguy, „iſt

Zwingli's und selbst Calvin's von dem Loose, welches die ungeschlachten, schlecht verdauten und mißgeschaffenen Lehren Luther's traf.

„Während dieser ungestüme und verwegene Reformator seinerseits so wenig zu der festern Begründung und der Ausschmückung des neuen Glaubens-Tempels beitrug, trieb ihn noch seine Unduldsamkeit, sich mit Gewalt allen Verbesserungen entgegen zu setzen, welche Andere machen wollten, und man sah bald genug ein, daß dieser laute Vertheidiger der Rechte des individuellen Urtheils, wenn es in seiner Gewalt gestanden hätte, die Ausübung dieses Rechtes auf sich allein *)

---

nichts mehr, als eine Darstellung von unserm Eintritte in die Kirche Christi." (Charge on the Sacraments.) Er erklärt seinen vorstehenden Gedanken, indem er sagt, „das Zeichen eines Sacramentes sei nur erklärend, nicht wirksam". So läugnet er die effective und unsichtbar wirkende Gnade hinweg, welche uns, den Artikeln und dem Katechismus gemäß, vermittelst der Sacramente gegeben wird. In demselben socinianischen Geiste sagt uns dieser protestantische Theologe, „die Wohlthaten des h. Abendmahles seien nicht gegenwärtige, sondern zukünftige; das Sacrament sei nichts mehr, als ein Zeichen oder Unterpfand, um uns davon zu vergewissern".

Auch in den Augen des Bischofes Hoadly war das h. Abendmahl nur ein Gebrauch ohne alle Wirkung und Geheimniß; er stimmt mit Zwingli und Socin darin überein, indem er nur ein bloßes Erinnerungsmahl in demselben erblicket, oder, wie sein geschickter protestantischer Gegner, der ehrwürdige W. Law, die Lehre desselben nicht unrichtig beschreibt, wenn er sagt: „Dieser Schriftsteller raubt so diesem Sacramente alles Geheimniß unseres Seelenheiles, indeß Christi Worte doch so deutlich zeigen, daß es dasselbe enthalte, und das jeder Christ darin zu finden sicher ist, wenn er vom rechten Glauben nur so viel, wie ein Senfkörnlein, hat."

*) Der Verfasser der Geschichte Leo's X. wirft Luther'n mit Recht die Strenge vor, „womit er diejenigen behandelte, welche das Unglück hatten, auf der einen Seite zu viel und auf der andern zu wenig zu glauben, und die nicht unwandelbar auf der haarfeinen Linie, die er vorgezeichnet hatte, fortgehen konnten." Derselbe Schriftsteller bemerkt, daß „Luther, so lange er die römische Kirche zu bekämpfen hatte, das Recht des individuellen Urtheils mit dem Vertrauen und dem Muthe eines Märtyrers vertheidigte; allein kaum hatte er seine Anhänger von den Ketten der päpstlichen Gewalt befreit, als er denselben andere schmiedete, die unter vielen Rücksichten eben so unerträglich waren, und er verwandte die letzten Jahre seines Lebens, den wohlthätigen Wirkungen entgegen zu arbeiten, welche seine frühern Anstrengungen hervorgerufen hatten."

beſchränkt haben würde. Seine ungeſtüme, bittere Feindſchaft gegen Carlſtadt und Zwingli, aus keinem andern Grunde, als weil ſie ihren eigenen Anſichten von den Glaubenslehren und nicht den ſeinigen folgten, zeigt, wie groß der Abſtand zwiſchen ſeinen Handlungen und ſeiner Lehre von der Duldſamkeit war. „„Sie ſind"", ſagt er, von den Zwinglianern ſprechend, „„ſelbſt verdammt und ziehen Andere mit ſich in die Hölle; die Kirchen dürfen keine Gemeinſchaft mehr mit ihnen haben, noch ihre Gotteslästerungen *) dulden.""" In einer andern Stelle ſagt er von dieſen ſeinen Mitreformatoren, „„der Satan herrſche ſo unter ihnen, daß es nicht in ihrer Gewalt ſtehe, etwas Anderes zu ſprechen, als Lügen **)"".

„Indem er ſich eine Unfehlbarkeit anmaßte, die im ſchnurgeraden Widerſpruche mit den Grundſätzen ſeiner Reformation ſtand, bezeichnete er die geringſte Abweichung nach dieſer oder jener Seite von der ſcharfen Glaubenslinie, welche zu ziehen er für angemeſſen gehalten hatte, nicht nur als ein Vergehen gegen ihn, ſondern ſogar gegen Gott. So verkündigte er, daß die Niederlage der Zwinglianer zu Cappel, ſo wie der Tod ihres wackern Pfarrers, ein Urtheil Gottes wäre, weil ſie nicht aus ſeinem Geſichtspunkte das h. Abendmahl betrachteten. In demſelben bigotten Geiſte war es, daß er ſich weigerte, in das ſchmalkaldiſche Bündniß ſowohl die Zwinglianer, als jene Staaten und Städte Deutſchlands aufzunehmen, welche die Meinungen und Bekenntniſſe Bucer's angenommen hatten.

„Dieſelbe rückſichtsloſe Ungebundenheit, welche ihm in ſeinem Kampfe mit dem Papſte ſo große Vortheile gewährt

---

Seit langer Zeit haben alle aufrichtigen Proteſtanten dieſe Seite in Luther's Charakter aufgegeben. Der ehrwürdige D. Sturges, in ſeinen Betrachtungen über das Papſtthum, geſteht, „daß Luther in ſeinen Sitten und Schriften rauh, anmaßend und ungeſtüm war". Und der Biſchof Warburton, eine weit höhere Autorität, ſagt, indem er von Erasmus ſpricht: „Die übrigen Reformatoren, z. B. Luther, Calvin und ihre Schüler, begriffen ſo wenig, worin das wahre Chriſtenthum beſteht, das ſie in die reformirten Kirchen denſelben Verfolgungsgeiſt mitbrachten, der ſie aus der römiſchen Kirche vertrieben hatte." (Notes on Pope's Essay on Criticism.)

*) Ap. Hospin.

**) Epist. ad Jac. Prep. Bremens. ap. Hospin.

hatte, machte ihn auch unbrauchbar in den Händen seiner Mitreformatoren; und selbst in den allerwichtigsten Angelegenheiten ließ er sich von dem Einflusse dieses eigenwilligen und selbstischen Princips beherrschen. „„Ich habe"", sagt er, „„die Aufhebung der Hostie abgeschafft, um dem Papste zu trotzen, und ich habe sie so lange beibehalten, um Carlstadt zu ärgern *)."" Ein ähnliches Beispiel von diesem unbändigen Trotze, wobei er zugleich die nichtswürdigste Gleichgültigkeit darüber an den Tag legt, ob seine übereilten Entscheidungen wahr oder falsch seien, finden wir in seiner Erklärung, daß, wenn eine Kirchenversammlung die Empfangung des h. Abendmahles unter beiden Gestalten geböte, er und die Seinigen es nur unter Einer oder gar keiner empfangen, und daß er überdies alle diejenigen verfluchen wolle, welche in Uebereinstimmung mit dem Beschluß der Kirchenversammlung unter beiden Gestalten **) das Abendmahl empfangen würden.

„In welcher gänzlichen Abhängigkeit er den weisen, aber allzu nachgiebigen Melanchthon hielt, — so daß dieser sogar nach seinem eigenen Geständnisse Ohrfeigen ***) von ihm bekam, — ist auch in Ermangelung eines andern Zeugnisses für diese Thatsache zur Genüge durch den Rang und das Ansehen klar, welche gleich nach Luther's Tode sein früherer Sclave bei allen Berathungen seiner Partei zu behaupten begann. Allein es war schon zu spät, als daß Melanchthon's sanfter Geist noch einigen Einfluß hätte ausüben können. Der unduldsame Charakter des Stifters war tief und unauslöschlich in dessen Kirche eingedrungen; und da er oft im Scherze sich zu rühmen pflegte, daß er ein zweiter Papst ****) sei,

*) Confess. parv.

**) Form. miss.

***) Ab ipso colaphos acceperim. (Epist. ad Theodorum.) Rührend schildert Melanchthon in einigen seiner vertrauten Briefe das unglückliche Leben, welches sein Tyrann ihm bereitete. „Ich bin in einem Zustande der Knechtschaft" (sagt er zu seinem Freunde Camerarius), „als wäre ich in der Höhle der Cyklopen; und oft denke ich daran, zu entfliehen."

****) Als Luther, um den päpstlichen Nuncius im Jahre 1535 zu besuchen, mit Pomeranus, der ihn einführen sollte, in den Wagen stieg, sagte er lachend: „Hier sitzt der deutsche Papst und Cardinal Pomeranus."

ſo vertauſchten die Anhänger ſeines Glaubens die Unfehlbarkeit der Bullen und der Kirchenverſammlungen nur gegen die neu aufgekommenen Anſprüche auf die gleiche Autorität, welche ſich die Glaubensbekenntniſſe und andere ſymboliſche Schriften beilegten.

„Daher, obgleich der Lutheranismus und die meiſten andern ſolcher Unterſcheidungszeichen unter den Proteſtanten — Dank den aufklärenden Fortſchritten der Vernunft! — heut zu Tage zu einem bloßen Namen herab geſunken ſind, ſo bezeichnete er doch beinahe zwei Jahrhunderte hindurch nach dem Tode ſeines Stifters ſeinen Gang durch eine Bitterkeit des polemiſchen Geiſtes, durch eine kalte Schulfuchſerei der Lehre, im Vereine mit einer im Leben ſo hitzköpfigen Intoleranz*), wie, ſeit dem Anbeginn, daß menſchliche Glaubensbekenntniſſe in der Welt bekannt waren, alles dieſes nie ſo zuſammentraf, um Widerwillen gegen die Religion überhaupt einzuflößen.

„Warum dieſer Reformator, nach der Anſicht Wegſcheider's **), außer dem Einen großen und ausgezeichneten Verdienſte, welches er ſich dadurch erworben, daß er den Ausſpruch des individuellen Urtheils an die Stelle der Autorität der Kirche ſetzte, noch Anſprüche auf den Namen eines Rationaliſten haben ſoll, vermag ich ſchlechthin nicht einzuſehen. Außer den Beiſpielen, die ich aus ſeiner Lehre vorgelegt, in denen ein Maß von Irrationalismus entfaltet iſt, welches weit über das Vorrecht hinausgeht, das die Sectirer auf Abſurditäten haben, kann ſeine Lieblingsthese, die er gegen die Doctoren der Sorbonne behauptete, „„daß es nämlich Dinge gäbe, die in der Philoſophie falſch, in der Theologie aber wahr wären““, als ſolche angeſehen werden, worin die Quinteſſenz des antirationalen Princips enthalten iſt; und daher finden wir, daß die unter dem Namen der Rationaliſten be-

*) Von dieſer Unduldſamkeit der Lutheraner berichten die Reiſenden, welche Deutſchland durchwandert, bis in die neuere Zeit herab. So ſagt der Baron von Riesbeck über Frankfurt: „La seul chose qui nuise à la liberté de penser à l'humanisation des moeurs, et aux progrès du commerce et de l'industrie, c'est l'inquisition qu'exerce le clergé luthérien, qui forme ici la principale église.“

**) Wegſcheider meint vermuthlich nichts Anderes, als was mehre deutſche Rationaliſten bekräftigen; es iſt nämlich, wie Hr. Puſey uns berichtet, ihre Abſicht, die Reformation zu vollenden, welche Luther unvollſtändig hinterlaſſen hat.

kannte Partei von ihrem Urſprunge an über dieſe Theſe mit den Rechtgläubigen häufig im Streite begriffen iſt *).

„Es iſt wahr, daß Luther, ohne jedoch die Folgen davon klar vorauszuſehen, zuerſt das Beiſpiel gab von jener leichtſinnigen Methode, mit dem angenommenen Canon der h. Schrift umzugehen, welche in der letzten Zeit Mode geworden iſt, und welche durch die Unterſuchungen, die von tüchtigern Bibelforſchern über die Echtheit dieſer h. Schriften angeſtellt werden, zu ſo großen Reſultaten geführt hat. Daß Luther den Brief des h. Jacobus als unecht verwarf, ihn für eine „„Stroh-Epiſtel““ **) und eines Apoſtels unwürdig erklärte, dazu wurde er, wie wir wiſſen, durch nichts Anderes veranlaßt, als durch den Verdruß, den ihm dieſer Brief durch das Anſehen verurſachte, welches derſelbe ſeiner eigenen Lehre von der Rechtfertigung entgegenſtellte — und vielleicht überdies noch durch die Gewährleiſtung, welche derſelbe dem katholiſchen Sacramente der letzten Oelung darbietet. — Auf gleiche Weiſe muß man auch ſeine unziemlichen Angriffe auf den Eccleſiaſtes- und andere Bücher der h. Schrift einzig den Poſt-Prandiums-Ergüſſen ſeiner Laune zuſchreiben, da man die Stunden ſeiner theologiſchen Nüchternheit dafür wohl nicht verantwortlich machen darf.

„Obgleich von Seiten einer ſolchen Autorität der Mangel an Achtung für irgend einen Theil des angenommenen Canons der h. Schrift bei Mehren die Verehrung, welche die lange Herrſchaft des Aberglaubens für das Ganze eingeflößt hatte, hätte ſchwächen können, ſo würde doch der unbefonnenen Theologie Luther's zu viel Ehre erwieſen, wer-

*) Einer der früheſten Rationaliſten, Meyer, beſtreitet in ſeinem von Semler wieder herausgegebenen Buche: „Philosophia scriptura interpres“, lebhaft Luther's Anſicht, daß es Dinge gäbe, „quae sunt vera theologice, ac philosophice falsa.“

**) Mit ähnlicher Freiheit ſprach Luther ſeine Meinung über den relativen Werth der übrigen Bücher der h. Schrift aus. Er nannte das Evangelium des h. Johannes das Haupt-Evangelium und gab ihm vor den drei andern bei Weitem den Vorzug. Auch erhob er die Briefe des h. Petrus und des h. Paulus hoch über die drei Evangelien des h. Matthäus, des h. Marcus und des h. Lucas, und zwar ſo ſehr, daß er meinte, dieſe Briefe ſammt dem Evangelium und dem erſten Briefe des h. Johannes enthielten alles, was ein Chriſt zu wiſſen brauche. (S. deſſen Vorrede zu dem neuen Teſtamente 1524.)

man ſeinen Partei-Angriffen auf den Brief des h. Jacobus und den Eccleſiaſtes auch nur den Keim zu jener kühnen Schule des bibliſchen Kritizismus zueignen wollte, wofür wir den Rationaliſten ſo großen Dank ſchuldig ſind, — einer Schule, die in unſern Zeiten einen Geſenius hervorgebracht, der die Echtheit des Jeſaias in Frage geſtellt, einen Bretſchneider, der die Echtheit des Evangeliums und der Briefe des h. Johannes angefochten hat.

„Wenn man übrigens die vorherrſchenden Züge im Charakter Luther's, — ſeine Intoleranz, ſeinen unbeugſamen Geiſt*), — ſeinen jämmerlichen, altweibiſchen Aberglauben**), —

*) „Unmöglich iſt es," ſagt Calvin in einem Briefe an Bullinger, „die Heftigkeit Luther's, dem die Eigenliebe ſeine eigenen Mängel verbirgt und den ſie keinen Widerſpruch erdulden läßt, länger zu ertragen." Wer ſchmeichelhafte Schilderungen von den Reformatoren wünſcht, muß die Zeichnungen nicht zu Rathe ziehen, welche ſie von einander entworfen haben. Um die höflichen Namen zu vergelten, welche Luther ſeinen proteſtantiſchen Mitbrüdern ſo verſchwenderiſch ertheilte, indem er ſie „Gotteslaſterer, Ketzer, Teufel" u. ſ. w. nannte, gaben ſie ihm mit derſelben Freiheit die Titel: neuer Papſt, neuer Antichriſt, zurück, und ſagten, „wer ſeine Gewaltthätigkeiten ertragen könne, müſſe wenigſtens ſo närriſch ſein, als er ſei". Dieſelbe wechſelſeitige Aufrichtigkeit ſcheint ſich des ganzen reformatoriſchen Kreiſes bemächtigt zu haben. Während Melanchthon (Testim. Praef. ad Frid. Mycon.) uns ſagt, Carlſtadt ſei ein brutaler, unwiſſender Geſelle, eher ein Jude geweſen, als ein Chriſt, theilt uns Calvin (Ep. Calv.) mit, Bucer gefalle ſich nur auf krummen Nebenwegen, und Oſtander (deſſen Späße Luther'n ſo ſehr ergötzten) ſei ein Menſch, deſſen Sprache zügellos und deſſen ſittliche Grundſätze ſchändlich ſeien. (Mel. Ep. ad Camer. — Calv. Ep. ad Mel.)

**) Außer ſeinen bereits erwähnten Einbildungen über ſeine Zuſammenkünfte und Geſpräche mit dem Teufel ſchrieb Luther dieſem vertrauten Freunde auch die ſchwere Krankheit zu, woran er im J. 1532 beinahe geſtorben wäre. Eben ſo kam nach Luther's Meinung, wie uns Seckendorf erzählt, die merkwürdige Lufterſcheinung des folgenden Jahres auch von des Teufels Treiben her. Dieſer Geſchichtſchreiber hat uns noch einen Brief des Reformators an eine Magd aufbewahrt, die man vom Teufel beſeſſen glaubte; nichts iſt ſo jämmerlich, nichts eines alten Mütterchens ſo würdig, als ſein Inhalt.

Nimmt man die Verhältniſſe mit dem Teufel aus (ein Feld, worin Luther's Leichtgläubigkeit ohne Nebenbuhler glänzt), ſo war ſein Freund Melanchthon noch gröberem Aberglauben zugethan, als er ſelbſt. Aus ſeinen Briefen läßt ſich erſehen, daß, als er mit der

die gewaltige Abgeſchmacktheit jener Glaubenspunkte, welche er dem Papismus nachbildete, und den Mangel an allem Gehalte in jenen Mißgeburten von Lehren, die ihn als Vater anerkennen, — ſeine gänzliche Unfähigkeit, ſeinen Anhängern ein einziges bleibendes Dogma zu hinterlaſſen, während es ihm vollkommen gelang, denſelben die äußerſte Bitterkeit ſeines dogmatiſchen Geiſtes zu vermachen, — wenn wir all dieſe charakteriſtiſchen Züge, welche ſeine Laufbahn als Menſch und Reformator bezeichnen, unter Einem Geſichtspunkte zuſammenfaſſen, ſo muß man, ich muß es ſagen, ſich nur gleich an den berechnungsloſen Dienſt erinnern, den er dem menſchlichen Geſchlechte leiſtete, da er die Urkunden des Glaubens der Prüfung der Vernunft aufſchloß, um noch einigen ſchuldigen Schein von Achtung für ſein Andenken zu erhalten, oder ſich in den Stand zu ſetzen, ohne Ungeduld die Lobſprüche zu ertragen, die von

augsburger Confeſſion beſchäftigt war, er allen Vorbedeutungsgeſchichten, welche damals verbreitet wurden, eine unruhvolle Aufmerkſamkeit ſchenkte, und zwar in der Hoffnung, dem Erfolge ſeiner Sache günſtige Vorzeichen darin zu entdecken. Ein außerordentliches Austreten des Tiberfluſſes, eine Stute, die ein Füllen mit einem Kranichfuße warf, ſchienen ihm gewiſſe Vorbedeutungen bevorſtehender großer Ereigniſſe, während die Geburt eines Kalbes mit zwei Köpfen in dem Gebiete von Augsburg ſelbſt ihm ſo vorkam, als würde dadurch die nahe Zerſtörung Roms durch das Schisma angedeutet. Er theilte dieſes letztgenannte Vorzeichen in allem Ernſte Luther'n in einem Briefe mit, indem er noch hinzuſetzte, daß um dieſelbe Zeit, an demſelben Tage die augsburger Confeſſion dem Kaiſer hätte überreicht werden ſollen. Es darf nicht befremden, wenn ein für ſolche Albernheiten empfänglicher Geiſt auch den Vorſehungen der Aſtrologie Glauben beimaß, und wirklich finden wir, daß dieſes edle Opfer des Aberglaubens beſtändig aus Angſt vor ſeinem Horoſkop zitterte, welches ihm unter andern angedrohten Unfällen auch vorher ſagte, daß er im baltiſchen Meere Schiffbruch leiden würde.

Melanchthon's Briefe beweiſen, daß nicht nur er, ſondern der größte Theil derer, welche Briefe mit ihm wechſelten, dem Glauben an die Sterndeuterei zugethan waren; jedoch, ſo weit meine Kenntniß reicht, entdecke ich nicht, daß einer von ihnen das Horoſkop Luther's kannte, welches die aſtrologiſchen Berechnungen Landin's in der Hölle von Dante finden ließen. Infern. Cant. I. (S. die Bemerkungen über dieſe Stelle in Taafe's geiſtreichem Commentar über Dante. Murray, 1822.) Um weiter zu beweiſen, daß der Dichter Luther'n bei dem Worte „Windſpiel" im Auge hatte, hat Roſetti, wie es ſcheint, die Entdeckung gemacht, daß das Wort veltro nur ein Anagramm vom Namen des großen Reformators iſt.

Zeit zu Zeit ſeinem Namen in verſchwenderiſcher Fülle geſpendet werden.“

Dreiundvierzigſtes Capitel.

Fortſetzung der Vorleſung. — Der Reformator Zwingli — über allen andern. — Deſſen Lehre von dem Abendmahle und der Taufe. — Erſter Urheber des Rationalismus. — Ihm folgt Socin. — Analogie zwiſchen der Transſubſtantiation und der Dreieinigkeit.

„Unter allen den Männern, welche die große Kriſis der Reformation hervorgebracht, war Zwingli über alle Frage der hellſehendſte, der conſequenteſte und der aufgeklärteſte, und die Thatſache gehörte mit zu jenen Beiſpielen, welche zeigen, daß, wie bei allen ſolchen Revolutionen, der, welcher denkt, dem, der handelt, vorhergeht, da ſein Geiſt auf der Bahn der religiöſen Freiheit ſchon zu einer Zeit vorangeſchritten war, wo Luther noch immer in der finſtern Sclaverei des Papismus weilte. Daß, ſobald dieſer letztere die Fahne erhob, der Ruhm des Beginnens und ſein Erfolg ihm faſt ganz angehörten, läßt ſich nicht läugnen. Allein die Superiorität des Geiſtes, welche Zwingli von Anfang an an den Tag legte, behauptete er auch ſtets nachher über ihn, — und nicht bloß während ihres Lebens, ſondern auch vorzüglich in jenen großen Wirkungen, welche bis auf den heutigen Tag jene beiden Reformatoren überlebt haben.

„Wenn es erlaubt iſt, einem Ihrer engliſchen Schriftſteller ein Gleichniß zu entlehnen, ſo kann man ſagen, daß die bald dahin ſchwindenden Dogmen Luther's wie Feuerſchwärmer in die Luft ſtiegen und wie Stäbe herabfielen, während es von den Lehren, welche Zwingli einführte oder aufnahm, nicht eine einzige gibt, die aus dem proteſtantiſchen Glauben ausgeſchieden wurde; ſo ſehr durchſtrömt der geſunde Verſtand mit Lebenskraft alles, was er berührt. Denn während ſeine rationelle Anſicht von dem h. Abendmahle ſowohl das abenteuerliche Geheimniß Luther's, als die ausweichende wirkliche Nicht-Gegenwart *) Calvin's ſehr früh verdrängte, wurde ſeine

*) Ein gelehrter Proteſtant ſetzt die calviniſtiſche Anſicht von dem Abendmahle ſo auseinander: „Calvin und Beza wollten nicht einräumen, daß Brod und Wein das Vehikel des Leibes und des Blutes ſeien; ſondern ſie lehrten, dieſe Sachen ſeien nicht nur unterſchieden, ſon-

einfache und unmysteriöse Lehre von der Taufe lange Zeit hindurch von den meisten protestantischen Kirchen angenommen und hat sogar, dem Katechismus und den Artikeln zum Trotze, den Weg in die Kirche Ihrer unterschreibenden englischen Theologen gefunden.

„Es war nicht so sehr wegen des Beispiels, das Zwingli durch die Wegerklärung der angeführten Mysterien des Christenthums gab, als vielmehr durch die Art und Weise, wie er sich der Auslegung der h. Schrift zu diesem Zwecke bediente, daß er sich auf die Dankbarkeit aller Freunde der Vernunft und der Einsicht gerechte Ansprüche erwarb. Die Regel, welche er zu diesem großen Zwecke aufstellte und selbst in der Art und Weise seiner Behandlung des Dogma vom h. Abendmahle so getreu befolgte, ist ganz einfach folgende: Der bloße buchstäbliche Sinn einer Schriftstelle darf niemals einer rationalen Auslegung derselben im Wege stehen; sondern wo immer die Worte, buchstäblich genommen, etwas mit der Vernunft Unvereinbarliches enthalten würden, müßte man die Schwierigkeit durch die Annahme eines bildlichen Sinnes heben.

„So z. B.: Als Christus bei der Einsetzung des h. Abendmahles das Brod in seine Hände nahm und sprach: „„Dieses

---

dern sehr weit von einander entfernt. Sie sagten, der Consecrirende gebe nur die bloßen Elemente; empfange überdies der Mensch den Leib und das Blut Christi, so müsse man dieses dem eigenen Glauben allein zuschreiben, kraft dessen er sich einbilde, auch an jedem andern Orte und bei jeder andern religiösen Handlung eben so wohl, als an dem Tische des Herrn und im Sacramente, des Leibes und des Blutes theilhaftig werden zu können." (Johnson, unbloody Sacrifice.)

Der nämliche fleißige christliche Alterthumsforscher sagt, indem er über die jetzt in der englischen Kirche herrschende Ansicht von diesem Sacramente spricht: „Was die Christen aller früheren Jahrhunderte als zu gemein und niedrig für die ganze Nahrung frommer Seelen am Tische des Herrn — nämlich das gewöhnliche Brod und den gewöhnlichen Wein, entweder vom natürlichen oder geistigen Leibe und Blute getrennt, oder damit vereint, ohne daß der h. Geist damit irgend eine göttliche Gnade oder Segen verbunden, — bisher gehalten haben, diese gewöhnlichen Elemente, die bloß zu einem frommen Gebrauche abgesondert werden, haben unsere Arminianer und Socinianer an die Stelle des Unsterblichkeitsmittels, der heiligmachenden Speise, der zugleich himmlischen und irdischen Sache, der geistlichen Nahrung der göttlichen Substanz, des schrecklichen Geheimnisses der Alten gesetzt."

iſt mein Leib'''', wurden dieſe bei einer ſo feierlichen Gelegenheit ausgeſprochenen Worte von den erſten Chriſten gewiß nur in ihrem ſtreng-buchſtäblichen Sinne *) genommen, gerade ſo, wie Chriſtus ſelber ſie geſprochen hatte; und das Wunder, von dem er verkündigte, daß es durch alle zukünftigen Zeiten in ſeiner Kirche fortdauern werde, behauptete ſich nicht weniger, als fünfzehn Jahrhunderte hindurch, in dem Glaubensbekenntniſſe der geſammten Chriſtenheit.

„Allein in der gerechten Vorausſetzung, daß das Alterthum, ſo verehrungswürdig es auch immer ſei, ganz und gar kein Recht habe, eine Verjährung zu Gunſten der Erdichtung und des Irrthums zu begründen, durchſchaute der philoſophiſche Geiſt Zwingli's auf einmal die falſche Auffaſſung, welche ſogar den Apoſteln ſelbſt die wahre Bedeutung dieſer Worte verhüllte, und durch die Anwendung jener Regel für die wahre Auslegung der Schrift, auf welche ich eben hingewieſen habe, zeigte er deutlich, daß Chriſtus, indem er über das Brod ſprach: „„Dieſes iſt mein Leib'''', nur habe ſagen können: „„Dieſes bedeutet meinen Leib'''', oder „„iſt das Zeichen meines Leibes''''.

„In der kühnen Annahme und Durchführung dieſer einfachen Auslegungsweiſe beſtand, ich wiederhole es, der vorzüglichſte und unſchätzbarſte Dienſt, den Zwingli der Sache des Rationalismus leiſtete. Denn obgleich er ſelbſt ſeinen Grundſatz nicht weiter, als auf das h. Abendmahl und die Taufe, ausdehnte, ſo haben doch ſeine ſpätern Nachfolger, welche auf demſelben naturaliſirenden Wege fortgingen, ihn auch auf andere, nicht weniger unhaltbare, Myſterien angewandt. Dem Beiſpiele alſo, welches dieſer Reformator zuerſt aufſtellte, indem er alles Wunderbare in den Sacramenten verwarf, verdanken wir jenes Vereinfachungsverfahren, dem das ganze Syſtem des Chriſtenthums ſeitdem unterworfen wurde, das, durch den

*) Daß dieſes der Glaube der alten Kirche war, bezeugt auch der unſterbliche Leibnitz: „Aiunt enim (die Impanatores) corpus Christi exhibere in, cum et sub pane: itaque cum Christus dixit: hoc est corpus meum, intelligunt quemadmodum si quis sacco ostenso diceret, haec est pecunia. *Sed pia antiquitas aperte satis declaravit panem mutari in corpus Christi, vinum in sanguinem*, passimque hic veteres, agnoscunt metastoicheiosin quam Latini transsubstantiationem recte verterunt.“ (Systema Theologicum.)

Scihetrichter des Arminianismus, Socinianismus und Unitarianismus gradweise geläutert, sich zuletzt in jenen klaren und, ich möchte sagen, filtrirten Glaubenszustand gesetzt hat, den kein Geheimniß trübt und keine Streitfrage erbittert, und den man bis auf den heutigen Tag in dem rationalisirten Glaubensbekenntnisse unserer protestantischen Kirchen erblickt.

„Das Mysterium und der Supernaturalismus sind von je her die Bollwerke für den Einfluß der Geistlichkeit gewesen, und die beiden großen, unversiegbaren Quellen dieses Einflusses in dem Glaubensbekenntnisse, welches jenen der Reformation vorherging, waren die wirkliche Gegenwart und die Dreieinigkeit. Indem der schweizer Reformator das erste dieser beiden Geheimnisse verwarf, öffnete er nicht nur dem Lichte einen Zugang zu diesem besondern Punkte, wo, wie Milton von seiner eigenen Blindheit sagt, „„das Wissen beim Eintritte völlig ausgeschlossen wurde"", sondern er bereitete auch durch diesen Grundsatz, den er wie einen Probierstein bei diesem so lange angenommenen Wunder gebrauchte, das nahe Schicksal vor, welches dem verwandten Geheimnisse der Dreieinigkeit aufbehalten war. Man zog ihn wirklich in den Verdacht, daß er auch in diesem letztern Punkte ein Rationalist sei, und zwar so sehr, daß Luther, welcher zu scharfsinnig war, als daß es ihm hätte entgehen können, solche Mysterien machten gemeinschaftliche Sache, ihn öffentlich aufforderte, eine Erklärung über seine Orthodoxie in dieser Hinsicht abzugeben.

„Es war in der That fast unmöglich, daß diese Männer die unvermeidlichen und natürlichen Folgen des revolutionären Princips, das sie in die Religion einführten, nicht hätten einsehen sollen; und wie klar Melanchthon wenigstens es vorher sah, daß das nicänische Geheimniß von der Dreieinigkeit ebenfalls an die Reihe kommen werde, um vor die Schranken der Oberrichterinn Vernunft gezogen zu werden, erhellt aus einer Stelle in einem seiner Briefe, worin er, von Servet sprechend, sagt: „„Du weißt, daß ich immer gefürchtet habe, die Frage über die Dreieinigkeit würde endlich hervorbrechen. Guter Gott! welchen Jammer werden diese Fragen: ist der Sohn eine Person? ist der Geist eine Person? unter unseren Enkeln erregen *)!""

*) *Περι της Τριαδος* scis me semper veritum esse fore ut haec aliquando erumperent. Bone Deus, quales tragoedias excita-

„Zwingli war ſich ſelbſt ſo ſehr des unſchätzbaren Werthes der Entdeckung bewußt, welche er gemacht hatte, da er eine Erklärungsweiſe der Bibel erfand, durch welche alle Myſterien der Schrift in den Kreis der menſchlichen Vernunft herabgezogen wurden, daß er die Anwendung ſeines Grundſatzes auf die Worte Jeſu Chriſti ſeine „„Margarita felix““ oder ſeine „„glückliche Perle““ zu nennen pflegte, gerade als ob er im freudigen Vorgefühle auf jene künftigen Triumphe hingeſchaut hätte, welche die nachfolgenden Verfechter der Vernunft mit derſelben einfachen Waffe über den Irrthum davon tragen würden *).

„Bald erhob ſich auch derjenige, der dieſe Waffe mit einem ſolchen Muthe und Erfolge führte, daß ſein Name allen Prieſterohren ewig ein Gräuel ſein wird, — der gelehrte und treffliche Socinus. Dieſelben Grundſätze der Schriftauslegung, welche Zwingli'n in Stand ſetzten, das Chriſtenthum von dem portentoſen Alp der realen Gegenwart zu befreien, dienten eben ſo ſehr dem Socinus, die Gottheit Jeſu Chriſti und den ganzen complicirten Mechanismus der mit dem Glauben an dieſelbe **) verbundenen Myſterien umzuſtürzen. In

---

bit haec quaestio ad posteros, *εἰ ἐστιν ὑποστασις ὁ Λογος; εἰ ἐστιν ὑποστασις το Πνευμα.* (Lib. 4. Ep. 140)

*) Mit dieſer Auslegungsweiſe, ſo wie in allen andern Dingen, ſind die Ketzer des Alterthums den neuern vorgegangen. So erzählt uns Tertullian (de Resurrectione Carnis), daß diejenigen, welche zu ſeiner Zeit die Auferſtehung des Fleiſches läugneten, behaupteten, daß die Sprache der h. Schrift häufig bildlich ſei, und wollten, man müſſe ſie bei dieſem Punkte eben ſo nehmen, indem die in derſelben angekündigte Auferſtehung nur als eine ſittliche oder geiſtliche Auferſtehung betrachtet werden müſſe.

**) Socin vernichtete z. B. das Dogma von der Genugthuung Jeſu Chriſti auf folgende Weiſe: „Fände ich ſogar", ſagt er, „dieſe Lehre nicht nur einmal, ſondern öfter in der h. Schrift ausgeſprochen, ſo würde ich ſie doch in dem Sinne nicht glauben, welchen du ihr gibſt. Denn da dieſes ſchlechthin unmöglich iſt, ſo würde ich demnach alle dieſe Stellen erklären, indem ich ihnen den Sinn gäbe, der mit meinen Anſichten über dieſen Gegenſtand ſtimmte, wie ich es bereits bei vielen andern Stellen der Schrift that." (Socin. Lib. 3. de Servatore.)

Verlangt man mehre Beiſpiele zu ſehen, wie er ſeine Auslegungsregel anwandte, ſo kann man anführen, wie er in ſeiner Erklärung des erſten Capitels vom Evangelium des h. Johannes die Schwierigkeit überhüpft, welche ſich ihm gleich im Beginne darbot, wo er

seiner Werke über den letztgenannten Gegenstand sehen wir den großen Urheber des Socinianismus sowohl die Analogie, welche zwischen der Transsubstantiation und der Trinität besteht, hervorheben, als auch derselben Argumentationsweise sich bedienen, wonach beide Mysterien verworfen werden müssen *). Die Worte, mit welchen er seine Parallele aufstellt, sind folgende:

„„Allein gleichwie der monstrose und sophistische Begriff von dem Abendmahle mit Gottes Hülfe so deutlich auseinandergesetzt wurde, daß sogar die Kinder mit Recht darüber lachen und spotten, und es nun augenscheinlich ist, daß das, was man früher als das göttlichste Geheimniß der christlichen Religion betrachtete, die gröbste Abgötterei ist, so hoffen wir ebenfalls, daß die anstößigen Begriffe von unserm Gott und seinem Gesalbten, welche man bis jetzt noch als heilig der tiefsten Verehrung würdig darstellt und als das vorzüglichste Mysterium unsrer Religion ansieht, mit Gottes Hülfe eben so gut enthüllt und mit solcher Verachtung werden behandelt werden, daß Jeder erröthen wird, sie anzunehmen oder ihnen auch nur die geringste Aufmerksamkeit zu widmen.““ (Socin. Opera tom. I.)

---

behauptet, der h. Johannes gebrauche, wenn er Jesus das Wort Gottes nennt, zugleich eine Metapher und eine Metonymie; und die Stelle V. 14: „Et verbum caro factum est, — und das Wort ist Fleisch geworden", erklärt er hinweg, indem er sagt, das Wort ἐγένετο, welches mit ist geworden übersetzt wird, bedeute oft: war. „Demnach", sagt er, „muß man hier nicht übersetzen: ist Fleisch geworden, sondern: war Fleisch; denn es ist hinlänglich erwiesen, daß man unter dem Worte den Menschen verstehen müsse, welcher von der Jungfrau Maria geboren war, der nicht Fleisch geworden sein konnte, sondern Fleisch war." — Man muß gestehen, der Schüler war würdig dessen, der zuerst zeigte, daß die Worte: „Dieses ist mein Leib", sagen wollten: „Dieses bedeutet meinen Leib."

*) Der Biograph des Socinus, Toulmin, setzt, indem er die Grundsätze vertheidigt, „bei all solchen Stellen zu einem bildlichen und weitern Sinne Zuflucht zu nehmen, weil sie sonst mit den göttlichen Vollkommenheiten im Widerspruche stehende Dinge darbieten würden," noch hinzu: „Dieses ist das einzige Mittel, die Stärke der Argumente zu umgehen, welche die Papisten aus den ausdrücklichen Worten der Einsetzung zu Gunsten der Transsubstantiation ziehen."

„Zwingli war ſich ſelbſt ſo ſehr des unſchätzbaren Werthes der Entdeckung bewußt, welche er gemacht hatte, da er eine Erklärungsweiſe der Bibel erfand, durch welche alle Myſterien der Schrift in den Kreis der menſchlichen Vernunft herabgezogen wurden, daß er die Anwendung ſeines Grundſatzes auf die Worte Jeſu Chriſti ſeine „„Margarita felix““ oder ſeine „„glückliche Perle““ zu nennen pflegte, gerade als ob er im freudigen Vorgefühle auf jene künftigen Triumphe hingeſchaut hätte, welche die nachfolgenden Verfechter der Vernunft mit derſelben einfachen Waffe über den Irrthum davon tragen würden *).

„Bald erhob ſich auch derjenige, der dieſe Waffe mit einem ſolchen Muthe und Erfolge führte, daß ſein Name allen Prieſterohren ewig ein Gräuel ſein wird, — der gelehrte und treffliche Socinus. Dieſelben Grundſätze der Schriftauslegung, welche Zwingli'n in Stand ſetzten, das Chriſtenthum von dem portentoſen Alp der realen Gegenwart zu befreien, dienten eben ſo ſehr dem Socinus, die Gottheit Jeſu Chriſti und den ganzen complicirten Mechanismus der mit dem Glauben an dieſelbe **) verbundenen Myſterien umzuſtürzen. In

---

bit haec quaestio ad posteros, *εἰ ἐστιν ὑποστασις ὁ Λογος; εἰ ἐστιν ὑποστασις το Πνευμα.* (Lib. 4. Ep. 140)

*) Mit dieſer Auslegungsweiſe, ſo wie in allen andern Dingen, ſind die Ketzer des Alterthums den neuern vorgegangen. So erzählt uns Tertullian (de Resurrectione Carnis), daß diejenigen, welche zu ſeiner Zeit die Auferſtehung des Fleiſches läugneten, behaupteten, daß die Sprache der h. Schrift häufig bildlich ſei, und wollten, man müſſe ſie bei dieſem Punkte eben ſo nehmen, indem die in derſelben angekündigte Auferſtehung nur als eine ſittliche oder geiſtliche Auferſtehung betrachtet werden müſſe.

**) Socin vernichtete z. B. das Dogma von der Genugthuung Jeſu Chriſti auf folgende Weiſe: „Fände ich ſogar", ſagt er, „dieſe Lehre nicht nur einmal, ſondern öfter in der h. Schrift ausgeſprochen, ſo würde ich ſie doch in dem Sinne nicht glauben, welchen du ihr gibſt. Denn da dieſes ſchlechthin unmöglich iſt, ſo würde ich demnach alle dieſe Stellen erklären, indem ich ihnen den Sinn gäbe, der mit meinen Anſichten über dieſen Gegenſtand ſtimmte, wie ich es bereits bei vielen andern Stellen der Schrift that." (Socin. Lib. 3. de Servatore.)

Verlangt man mehre Beiſpiele zu ſehen, wie er ſeine Auslegungsregel anwandte, ſo kann man anführen, wie er in ſeiner Erklärung des erſten Capitels vom Evangelium des h. Johannes die Schwierigkeit überhüpft, welche ſich ihm gleich im Beginne darbot, wo er

lichen Leibe Jesu Fleisch geworden sei, um die Erlösung der Menschheit zu vollbringen.

„Die folgende Stufe auf der absteigenden Scala war die Lehre des Socinus, der allen Glauben an die Präexistenz und die höhere Natur Jesu Christi als einen Begriff verwarf, der in der h. Schrift keine Bestätigung finde, und lehrte, Christus sei (wenngleich seine Geburt wunderbar gewesen, da er von dem h. Geiste empfangen und von einer Jungfrau ohne Dazwischenkunft eines menschlichen Wesens geboren worden,) dennoch seiner Natur nach Mensch. Da er so der Sohn Gottes, sagte Socin, und mit göttlicher Weisheit und Macht begabt war, wurde Christus mit der höchsten Machtvollkommenheit zu dem menschlichen Geschlechte gesandt, und da er nach seinem Tode und seiner Auferstehung unsterblich wie Gott geworden, erhielt er vom Vater alle Macht im Himmel und auf der Erde, indem alle Dinge, Gott allein ausgenommen, zu seinen Füßen gelegt wurden. Es schien natürlich zu folgen, daß man einem mit dieser göttlichen Hoheit begabten Wesen göttliche Huldigung darzubringen schuldig wäre; Socin bewilligte solche in der That, und war darin weit consequenter, als sehr viele seiner Schüler *), welche, obgleich sie sich zu dem Glauben bekannten, ein menschliches Wesen sei zu einer gottgleichen Hoheit empor gehoben worden, sich dennoch aus einem unbegreiflichen Vorbehalte weigerten, einen so mächtigen Herrn in ihren Gebeten anzurufen.

„Es bedurfte in Wahrheit nur eines kleinen Vorschrittes des rationalisirenden Princips, um an die Stelle des wohlgemeinten, aber durchaus unhaltbaren Systemes Socin's einen ansprechendern Begriff zu setzen, der, indem er alle Macht

*) Denselben Geist der Unbeständigkeit und der Uneinigkeit, welcher den Lauf aller andern protestantischen Secten bezeichnete, finden wir auch unter den Socinianern wieder. Nach Socin's Ankunft in Polen bildeten die dortigen Unitarier zweiunddreißig verschiedene Gesellschaften, die, wie berichtet wird, schwerlich einen andern gemeinsamen Grundsatz hatten, als den, daß Jesus Christus nicht wahrer Gott sei. (Dictionnaire des Hérésies.)

Wer an der Geschichte der unitarischen Lehren Antheil nimmt, wird seine Wißbegier in der lehrreichen Skizze der Fortschritte des Socinianismus befriedigt finden, welche D. Rees seiner Ausgabe des rakauischen Katechismus vorgesetzt hat.

im Himmel und auf der Erde einem untergeordneten Wesen übertrug, Christus zu einer Art Maire du Palais machte, und den Allmächtigen zum Fainéant herabwürdigte. Einer der Schüler Socin's, Paläologus, gab, offenbar in der Absicht, die große Ungereimtheit dieses Systems zu umgehen, den Rath, zu lehren, daß, obgleich Jesus Christus eine solche Macht während seines Aufenthaltes auf der Erde und vor dem Falle Jerusalems habe ausüben können, er nach seinem Tode alle Gewalt in die Hände seines Vaters zurückgegeben und aufgehört habe, die Angelegenheiten seines Reiches selbst zu leiten. Socin verwarf mit Unwillen diese leichte Ausflucht, welche eine weit gröbere Ungereimtheit setzte, als der Glaube an einen Gott-Menschen sein konnte *), und blieb mit jener Selbstgefälligkeit, welche die Systemenschneider charakterisirt, seinen eigenen Ansichten getreu. Der folgende Auszug aus seiner Antwort an Paläologus, in welcher er, wie man bemerken wird, alle Ressorts in dem göttlichen Regimente mit so wenig Umständen ordnete, als gälte es nur Angelegenheiten dieser Erde, wird zugleich die Schwierigkeiten des Systems, welches er an die Stelle der Trinität zu setzen wünschte, und die grobmenschliche Hypothese zeigen, die er zur Lösung derselben aufstellte. Er argumentirt so mit seinem Schüler:

„„Ist Christus nicht an einen fernen Ort verbannt, von wo her er sein Reich nicht selbst regieren kann; ist er nicht durch andere Beschäftigungen verhindert; hat er endlich ein ewiges Leben, und ist er nicht in einen unthätigen Schlaf versunken: so ist es durchaus unzulässig, anzunehmen, er habe sein Reich den Händen seines Vaters übergeben, zumal da die h. Schrift kein Wort davon sagt.

„„Räumst du ein, was von selbst klar ist, daß Christus vor der Zerstörung Jerusalems sein Reich regierte, was hast

*) Die Absurdität des socinianischen Systemes wird von einem würdigen Bruder des Unglaubens so bespöttelt: „Und obgleich die Socinianer diese Praxis (nämlich die Annahme scheinbarer Widersprüche in Religionssachen) nicht einräumen, so weiß ich doch nicht, ob sie oder die Arianer ihre Begriffe von einem erhöhten und Creatur-Gott, der göttlicher Verehrung fähig ist, vernünftiger erscheinen lassen können, als die ausschweifenden Hirngespinnste anderer Secten über den Artikel der Dreieinigkeit." (Toland's Christianity not mysterious.)

du für einen Grund, zu läugnen, daß er hernach regiere, und zu behaupten, er habe den Thron seinem Vater wiedergegeben? Vielleicht, weil Christus seitdem an einen entfernten Ort verbannt wurde, von wo her er sein Reich zu regieren nicht im Stande ist, oder weil er mit sonstigen Angelegenheiten so beschäftigt ist, daß er keine Muße mehr hat, diesen Dienst zu versehen? Oder schläft er vielleicht gar während dieses Zwischenraumes? denn ich kann mir nicht denken, du seiest so albern, zu behaupten, er sei zum zweiten Male gestorben *)." (Socin. Op. tom. II.)

„Man muß gestehen, daß dies ein erbärmliches Opfer war, welches ein der Macht der Vernunft so ergebener Mann auf ihren Altar legte. Allein auch die Verirrungen solcher kühnen Abenteurer auf dem Gebiete der Wahrheit haben ihr Nützliches: die Trümmer ihrer Schiffbrüche sind Leuchtthürme für diejenigen, welche ihnen nachfolgen. — Die Meinung **), daß man Christum weder anbeten noch anrufen dürfe, war nichts, als der Anfang von jenen nachfolgenden Verkürzungen seiner Würde, welche bald als die natürliche Folge so spitzfindiger Untersuchungen hervortreten mußten. Es war nun aufgefunden, daß seine wundervolle Empfängniß, außer den einleitenden Capiteln der Evangelien des h. Matthäus und Lucas, nicht das Geringste in der h. Schrift für sich habe; daß eben diese unecht sind, ist eine Entdeckung, welche wir dem kühnen und freien Geiste des Kritizismus verdanken, der sich jetzt in den Dienst des Rationalismus begeben hat ***).

---

*) Wer sollte glauben, daß man an Jemanden, der solche Lästerungen auszusprechen im Stande war, folgende Lobrede richten würde? „Groß, nach Verdienst groß, wie jene großen Reformatoren, Luther, Zwingli und Calvin, in dem Buche des Nachruhms stehen, blüht Faustus Socinus in dem Buche des Lebens, was weit höhere Bedeutung hat." (Theological Repository vol. I.

**) Wenn man dem Socinus, seinem Verfolger (denn, so sonderbar es scheint, diese Apostel der Denkfreiheit sind meistens alle Verfolger gewesen), glauben darf, so hatte David die Verwegenheit, zu behaupten, daß „Jesum Christum anrufen dasselbe sei, als die h. Jungfrau oder andere verstorbene Heilige anflehen." (Socin. Opera tom. 2.)

***) Einige englische Unitarier begnügen sich mit der Verwerfung der ersten Capitel des h. Matthäus und behalten jene des h. Lucas bei, worin die Stelle in Bezug auf die wunderbare Empfängniß von einem ihrer gelehrtesten Schriftsteller so erklärt worden ist, daß

„Da nun die bloße Menſchheit der Natur Chriſti auf dieſe Weiſe deutlich bewieſen worden iſt, ſo iſt all die Confuſion zwiſchen den göttlichen und menſchlichen Naturen, welche ſo lange alle nachdenkenden Chriſten verwirrte und beleidigte, zur großen Genugthuung des gemeinen Menſchenverſtandes von Grund aus gehoben worden, während durch einen ähnlichen Urtheilsſpruch, oder vielmehr durch eine Reihe von Urtheilsſprüchen, die dritte Perſon in der Dreieinigkeit auf eine eben ſo verſtandesmäßige und genügende Weiſe beſeitigt wurde. Indem man eine noch mehr ſummariſche und raſchere Reductionsweiſe befolgte, wurde der h. Geiſt auf dieſelbe Weiſe von ſeinem hohen Standpunkte einer die Gottheit weſentlich mit conſtituirenden Perſon ſo weit herabgeſetzt, daß man ihn zuletzt aller Anſprüche auf Perſönlichkeit ſchlechthin beraubte. Dies war das Reſultat, zu welchem die ſocinianiſchen Reformatoren in dieſem Punkte kamen, da ihnen der h. Geiſt nur die perſonificirte Macht und Thätigkeit Gottes und der h. Schrift zufolge keine Perſon, ſondern ein Attribut*) iſt.

„Dieſe kurze Darſtellung des Ganges einer der großen Verzweigungen der Reformation zeigt Schritt für Schritt die Wirkſamkeit dieſes, Alles naturaliſirenden, Princips, das mehr oder weniger bei den Fortſchritten aller thätig war, und ſie alle, früher oder ſpäter, zu demſelben einfachen Ergebniſſe führen muß. Wir verdanken dieſe glücklichen Wirkungen, ſo wie die noch glücklicheren, welche uns die Zukunft verſpricht, zunächſt dem großen Principe der Reformation, das

es nicht nöthig ſei, etwas Uebernatürliches bei jener Empfängniß anzunehmen. (Unitarianism the Doctrine of the Gospel, by Dr. Carpenter.)

*) Nachdem einer der Herausgeber des rakauiſchen Katechismus (Wiſſowatius) viele Autoritäten über dieſen Punkt beigebracht, ſchließt er ſo: „Es iſt demnach weit ſicherer, an der eigenthümlichen Bedeutung des Wortes zu halten und zu glauben, der h. Geiſt ſei die Kraft und Wirkſamkeit Gottes und mithin ſeine Gabe, wie uns ſolches ſo deutlich in der h. Schrift des alten und des neuen Teſtamentes geoffenbaret iſt.“ Es gab über dieſen Punkt jedoch einige Meinungsverſchiedenheit unter dieſen Sectirern, und der Vater der engliſchen Unitarier, John Bidle, gehörte, wie man ſagt, zu denen, welche „den h. Geiſt als eine Perſon, als den Anführer unter den himmliſchen Geiſtern, als den erſten Diener Gottes und Chriſti, und als darum vorzugsweiſe Geiſt genannt, betrachtete“. (Brief History of the Unitarians. 1687.)

die Glaubenslehren unter die Jurisdiction der Vernunft brachte, und dann vor allen Andern demjenigen, welcher dieses Princip in seinem größten Umfange vertheidigte, dem kühnen und philosophischen Zwingli.

„In der That, keiner von allen seinen Cooperatoren vertheidigte den Geist ihrer großen Sache mit halb so viel Consequenz bei Lebzeiten, und keiner überlieferte sie mit halb so großem Erfolge den künftigen Tagen. Ich habe bereits gezeigt, daß Luther selbst wegen seines Temperaments und seines Aberglaubens *) nicht dazu qualificirt war, außer seinem Namen noch ein anderes dauerndes Denkmal zu hinterlassen, während Melanchthon, obgleich auf der schäumenden Bahn seines Lenkers vorwärts getrieben, noch immer nach dem Rettungsanker der Kirche seufzte und im Herzen ein halber Papist war **).

*) Zu dem Bildnisse Luther's, welches in diesen Blättern schon entworfen, muß ich noch zwei Züge hinzuthun. Den ersten, an den mich die oben angeführte Bemerkung des Professors erinnert, soll die treue Hand des Reformators selbst liefern. In einer Vorrede zu seinen Werken, welche er kurze Zeit vor seinem Tode schrieb, sagt Luther: „Als ich mich in die Reformationssache einließ, war ich ein höchst närrischer Papist, von den Dogmen des Papstes so berauscht, ja, so von ihnen eingenommen, daß ich alle, welche dem Papste bei einem einzigen Artikel den Gehorsam verweigerten, hätte umbringen oder denen helfen können, welche sie umbringen wollten." Daß er diesen liebenswürdigen Charakter auch in das neue Extrem, das er annahm, zugleich hinüberbrachte, läßt sich nicht bezweifeln, und zu den über seine Duldung bereits gelieferten Beweisen will ich nur noch einen hinzufügen, welchen uns Seckendorf, der gewandte Vertheidiger des Lutherthums und seines Urhebers, als eine Erinnerung an die Gesinnungen seines Helden in Ansehung der Juden hinterlassen hat. Luther's Meinung war, wie Seckendorf erzählt, „man müsse ihre Synagogen der Erde gleich machen, ihre Häuser zerstören, ihnen ihre Gebetbücher, den Talmud und das alte Testament entreißen, ihren Rabbinen das Lehren verbieten, und sie zwingen, durch harte Arbeiten ihr Brod zu gewinnen u. s. w."

**) Der Professor spielt ohne Zweifel auf Melanchthon's Meinung zu Gunsten des Primates des Papstes, so wie auch auf die entschiedene katholische Sprache desselben in Hinsicht des h. Abendmahles in der Apologie der augsburger Confession an. Sonderbar genug ist es, daß dieselbe Stelle des alten Canons der Messe (die Verwandlung der Substanz nach der Consecration deutlich enthaltend), welche so großes Aergerniß erregte, als man sie in der Apologie Melanchthon's las, später in die Liturgie eingeführt wurde, welche Carl I. dem schottischen Volke aufzudringen suchte.

„Calvin war, obgleich aus einem ganz verſchiedenen Geſichtspunkte, nicht weniger unfähig, den Glauben mit der Vernunft zu vereinbaren und eine Religion zu ſtiften, welche denkende Menſchen hätten annehmen können. Nachdem er das älteſte Myſterium des Chriſtenthums verworfen oder vielmehr wie ein Taſchenſpieler *) beſeitigt hatte, führte er andere, dem Alterthume völlig unbekannte, Myſterien an ſeine Stelle ein, und während dasjenige, welches er beſeitigte, nur dem Vorwurfe bloß ſtand, als ſei es ein Anſtoß für die menſchliche Vernunft, wurde durch dasjenige, welches er einführte, der Charakter Gottes ſelbſt angeklagt. Denn was kann man Gelinderes von ſeinem Geheimniſſe der Prädeſtination und Reprobation ſagen, — einem Geheimniſſe, in deſſen düſtere Tiefen kein Menſch ohne Schaudern hinabſehen kann und welches den Allmächtigen zu einem Weſen macht, das auch ſeine eigenen Auserwählten nicht lieben könnten **)?

---

*) Der Profeſſor konnte kein paſſenderes Wort wählen, um die Reihe von Gaukeleien zu bezeichnen, welche Calvin in ſeiner wahren Parodie des Sacramentes zu treiben ſich gefällt. Zuerſt läßt er „die eigenthümliche Subſtanz" (wie er ſelbſt ſagt) des Leibes Jeſu Chriſti mit der Verſicherung vor uns erſcheinen, daß er eben ſo ſubſtantial für den Communicirenden gegenwärtig ſei, als der h. Geiſt es unter der Geſtalt einer Taube war, und dann: Presto! mit einem Handumdrehen verwandelt er dieſe wirkliche Gegenwart in eine Abweſenheit und zeiget, daß der Empfangende und die empfangene Sache ſo weit von einander entfernt ſeien, als der Himmel von der Erde iſt.

Es iſt ein deutlicher Beweis von der Stärke der Worte, deren ſich unſer Herr bei Einſetzung des h. Abendmahles bediente, daß, während ſie Luther'n nöthigten, gegen ſeinen Willen an die wirkliche Gegenwart zu glauben, ſie Calvin zwangen, mit nicht geringerm Widerwillen, zu ſcheinen, als wenn er daran glauben wolle. Jedoch zuletzt findet ſich die wahre Auslegung der Lehre Calvin's über dieſen Punkt in dem frevelhaften Wortſpiele ſeines Schülers Beza, welcher ſagte, daß der Leib Chriſti „non magis esse in *coena* quam in *coeno*."

**) Aus der klaren Abhandlung des Biſchofes Copleſton entlehnen wir folgende kurze und genaue Darſtellung der entſetzlichen Hypotheſe des Calvinismus: „Wir können in der That nicht begreifen, wie ein Weſen, das alle zukünftigen Dinge kennt, ein anderes Weſen ſeiner eigenen Schöpfung einer Prüfung zu unterwerfen im Stande wäre, daß es ein ſolches Weſen der Verſuchung ausſetzen ſollte, da es den Ausgang voraus weiß, und dann noch zuvor ſo mit ihm reden und es danach ſo behandeln, als hätte es nichts

die Glaubenslehren unter die Jurisdiction der Vernunft brachte, und dann vor allen Andern demjenigen, welcher dieses Princip in seinem größten Umfange vertheidigte, dem kühnen und philosophischen Zwingli.

„In der That, keiner von allen seinen Cooperatoren vertheidigte den Geist ihrer großen Sache mit halb so viel Consequenz bei Lebzeiten, und keiner überlieferte sie mit halb so großem Erfolge den künftigen Tagen. Ich habe bereits gezeigt, daß Luther selbst wegen seines Temperaments und seines Aberglaubens *) nicht dazu qualificirt war, außer seinem Namen noch ein anderes dauerndes Denkmal zu hinterlassen, während Melanchthon, obgleich auf der schäumenden Bahn seines Lenkers vorwärts getrieben, noch immer nach dem Rettungsanker der Kirche seufzte und im Herzen ein halber Papist war **).

*) Zu dem Bildnisse Luther's, welches in diesen Blättern schon entworfen, muß ich noch zwei Züge hinzuthun. Den ersten, an den mich die oben angeführte Bemerkung des Professors erinnert, soll die treue Hand des Reformators selbst liefern. In einer Vorrede zu seinen Werken, welche er kurze Zeit vor seinem Tode schrieb, sagt Luther: „Als ich mich in die Reformationssache einließ, war ich ein höchst närrischer Papist, von den Dogmen des Papstes so berauscht, ja, so von ihnen eingenommen, daß ich alle, welche dem Papste bei einem einzigen Artikel den Gehorsam verweigerten, hätte umbringen oder denen helfen können, welche sie umbringen wollten." Daß er diesen liebenswürdigen Charakter auch in das neue Extrem, das er annahm, zugleich hinüberbrachte, läßt sich nicht bezweifeln, und zu den über seine Duldung bereits gelieferten Beweisen will ich nur noch einen hinzufügen, welchen uns Seckendorf, der gewandte Vertheidiger des Lutherthums und seines Urhebers, als eine Erinnerung an die Gesinnungen seines Helden in Ansehung der Juden hinterlassen hat. Luther's Meinung war, wie Seckendorf erzählt, „man müsse ihre Synagogen der Erde gleich machen, ihre Häuser zerstören, ihnen ihre Gebetbücher, den Talmud und das alte Testament entreißen, ihren Rabbinen das Lehren verbieten, und sie zwingen, durch harte Arbeiten ihr Brod zu gewinnen u. s. w."

**) Der Professor spielt ohne Zweifel auf Melanchthon's Meinung zu Gunsten des Primates des Papstes, so wie auch auf die entschiedene katholische Sprache desselben in Hinsicht des h. Abendmahles in der Apologie der augsburger Confession an. Sonderbar genug ist es, daß dieselbe Stelle des alten Canons der Messe (die Verwandlung der Substanz nach der Consecration deutlich enthaltend), welche so großes Aergerniß erregte, als man sie in der Apologie Melanchthon's las, später in die Liturgie eingeführt wurde, welche Carl I. dem schottischen Volke aufzudringen suchte.

„Calvin war, obgleich aus einem ganz verſchiedenen Geſichtspunkte, nicht weniger unfähig, den Glauben mit der Vernunft zu vereinbaren und eine Religion zu ſtiften, welche denkende Menſchen hätten annehmen können. Nachdem er das älteſte Myſterium des Chriſtenthums verworfen oder vielmehr wie ein Taſchenſpieler *) beſeitigt hatte, führte er andere, dem Alterthume völlig unbekannte, Myſterien an ſeine Stelle ein, und während dasjenige, welches er beſeitigte, nur dem Vorwurfe bloß ſtand, als ſei es ein Anſtoß für die menſchliche Vernunft, wurde durch dasjenige, welches er einführte, der Charakter Gottes ſelbſt angeklagt. Denn was kann man Gelinderes von ſeinem Geheimniſſe der Prädeſtination und Reprobation ſagen, — einem Geheimniſſe, in deſſen düſtere Tiefen kein Menſch ohne Schaudern hinabſehen kann und welches den Allmächtigen zu einem Weſen macht, das auch ſeine eigenen Auserwählten nicht lieben könnten**)?

---

*) Der Profeſſor konnte kein paſſenderes Wort wählen, um die Reihe von Gaukeleien zu bezeichnen, welche Calvin in ſeiner wahren Parodie des Sacramentes zu treiben ſich gefällt. Zuerſt läßt er „die eigenthümliche Subſtanz" (wie er ſelbſt ſagt) des Leibes Jeſu Chriſti mit der Verſicherung vor uns erſcheinen, daß er eben ſo ſubſtantial für den Communicirenden gegenwärtig ſei, als der h. Geiſt es unter der Geſtalt einer Taube war, und dann: Presto! mit einem Handumdrehen verwandelt er dieſe wirkliche Gegenwart in eine Abweſenheit und zeiget, daß der Empfangende und die empfangene Sache ſo weit von einander entfernt ſeien, als der Himmel von der Erde iſt.

Es iſt ein deutlicher Beweis von der Stärke der Worte, deren ſich unſer Herr bei Einſetzung des h. Abendmahles bediente, daß, während ſie Luther'n nöthigten, gegen ſeinen Willen an die wirkliche Gegenwart zu glauben, ſie Calvin zwangen, mit nicht geringerm Widerwillen, zu ſcheinen, als wenn er daran glauben wolle. Jedoch zuletzt findet ſich die wahre Auslegung der Lehre Calvin's über dieſen Punkt in dem frevelhaften Wortſpiele ſeines Schülers Beza, welcher ſagte, daß der Leib Chriſti „non magis esse in *coena* quam in *coeno*."

**) Aus der klaren Abhandlung des Biſchofes Copleſton entlehnen wir folgende kurze und genaue Darſtellung der entſetzlichen Hypotheſe des Calvinismus: „Wir können in der That nicht begreifen, wie ein Weſen, das alle zukünftigen Dinge kennt, ein anderes Weſen ſeiner eigenen Schöpfung einer Prüfung zu unterwerfen im Stande wäre, daß es ein ſolches Weſen der Verſuchung ausſetzen ſollte, da es den Ausgang voraus weiß, und dann noch zuvor ſo mit ihm reden und es danach ſo behandeln, als hätte es nichts

„Kurz, in jenem ganzen merkwürdigen Bunde war er nur der einzige Zwingli, dem man die einem großen Reformator nöthigen Eigenschaften zuerkennen kann. Unternehmend aber gemäßigt, das Speculative dem Praktiſchen unterordnend wußte er ſeine Thätigkeit auf die Gegenwart zu beſchränken und doch die Intereſſen der Zukunft wahrzunehmen — feſt in ſeinen Anſichten und in ſeinen Vorſätzen, war er dennoch duldſam gegen die entgegengeſetzten Meinungen Anderer; — ſo zeigt ſich dieſer große Mann nicht nur während ſeines Lebens der freien Sache würdig, für die er ſtarb, ſondern er hatte auch im Tode noch den Ruhm, ſeinen Geiſt dem menſchlichen Geſchlechte zu vermachen, indem er ſeinen Nachfolgern dieſe rationale Auslegungsweiſe der h. Schrift und, was daraus hervorgeht, die Befreiung vom Myſterium und ſeinem Gefolge dem Pfaffentruge, hinterließ, — Werke, welche die Anwendung dieſer goldenen Regel ſeitdem für uns vollendet hat.

„Die langſame, aber ſichere Wirkung dieſes Einen und einfachen Princips iſt es, welcher wir, ich wiederhole es, die gegenwärtigen Zuſtand der chriſtlichen Welt verdanken. Daher kommt jene philoſophiſche Nüchternheit oder, wie die Fanatiker es zu nennen belieben, jener Indifferentismus, der auf die bittern und heftigen Kämpfe folgte, die ehemals ganz Europa zerrütteten. Daher haben diejenigen, welche die Gottheit Jeſu Chriſti läugnen, nicht mehr, wie früherhin, Gefängniß oder Galgen zu fürchten, ſondern ſie können ſie jetzt ohne Furcht vor Strafe läugnen — ſie können ſelbſt noch als

---

davon gewußt!" Ich habe (im 38. Cap.) bereits die ſchauderhaften Blasphemieen gezeigt, zu welchen die natürliche Folge dieſer Lehren Luther'n und andere Vertheidiger derſelben verleitete.

Mit gleicher Bündigkeit ſetzte ein gewiſſer Landgraf von Thüringen, ein großer Beförderer der reformirten Lehren, eine nothwendige Folge des Calvinismus den Vorwürfen entgegen, welche ſeine Freunde ihm wegen ſeines zügelloſen Lebenswandels machten: „Si praedestinatus sum, nulla peccata poterunt mihi regnum coelorum auferre; si praescitus, nulla opera mihi illud valebunt conferre." — Dieſer Einwurf iſt (wie D. Heylin, der den Umſtand erzählt, gleich hinzuſetzt) „eben ſo alt, als gewöhnlich allein er iſt von der Art, daß ich, wie ich es bekennen muß, nie eine genügende Antwort darauf von der Feder eines Supralapſirianers oder Sublapſarianers in dem engen Kreiſe meiner Lectur fand." (*Quinquarticular History.*)

Christen betrachtet werden und ungestört ihre Plätze nach denen der Gläubigen einnehmen *).

„Sogar in diejenigen Länder, welche diesem Lichte am wenigsten zugänglich scheinen mußten, hat dennoch der feine Einfluß dieses Princips sich unaufgehalten seinen Weg zu bahnen gewußt. Werfen Sie nur einen Blick auf Ihre so gepriesene englische Kirche. Wer hätte in den Tagen eines Abbot oder Laud die Möglichkeit einer Erscheinung vorhersehen können, welche ein Hoadly und ein Clayton **) unter Ihren Bischöfen verwirklicht haben? Welcher Prophet hätte es vorherzusagen gewagt, es würde eine Zeit kommen, da man die Maske des Arius unter den Bischofs-Infeln Ihrer herrschenden Kirche hervorgucken sähe und da es selbst dem Socinianismus verstattet wäre, mit seinem entzaubernden Stabe die so lange gepriesene Orthodoxie der Sacramente der englischen Kirche zu berühren ***)?"

*) Die Stellung des Unitarianismus auf der Leiter des christlichen Glaubens hat der verstorbene Bischof Heber richtig bezeichnet, wenn er denselben ein System nennt, welches sich auf die äußerste Extremität des Christenthumes lehnt und in vielen Fällen als Stufe zum bloßen Deismus gedient hat. Der ehrwürdige Bischof würde es sonder Zweifel übel genommen haben, hätte man ihm gesagt (was jedoch nur zu wahr ist), daß auf diesem Wege seine Religion der erste Schritt stein sei, den man zu betreten habe, um auf diesen Pfad zu gelangen.

**) Von dem Versuche über den Geist, welchen dieser ausgezeichnete Prälat der irländischen Kirche unter seinem eigenen Namen im J. 1751 herausgab, spricht der eifrige Whitaker folgender Maßen: „Diese Thorheit (der Arianismus) wurde neuerdings durch etwas wieder aufgeweckt, welches in diesen letztern Zeiten als ein Ungeheuer von Ungereimtheit erscheint — einen arianischen Bischof der Kirche. Der Bischof Clayton hat sie in seinem Versuche über den Geist wieder aufgeweckt."

Man hat gesagt, Clayton habe sich nur der Unklugheit schuldig gemacht, seinen Namen einem von einem jungen Geistlichen seines Sprengels herrührenden Werke geliehen zu haben. Allein die feindselige Gesinnung dieses Bischofs nicht nur gegen das athanasianische, sondern auch gegen das nicänische Glaubensbekenntniß, so wie die kühne, an das Oberparlament in dieser Hinsicht gerichtete, Aufforderung, beide Glaubensbekenntnisse aus der Liturgie der irländischen Kirche auszustreichen, zeigen hinlänglich, daß er, und wäre er vielleicht auch der Verfasser des in Frage stehenden Versuches nicht gewesen, doch mit dem Geiste desselben nahe genug zusammentraf, um für dessen ganze Heterodoxie verantwortlich zu sein.

***) Wenn der Professor die hoadly'sche Ansicht von dem Sacramente des Socinianismus beschuldigt, so ist er nur das Echo eines der

Fünfundvierzigstes Capitel.

Fortsetzung der Vorlesung. — Folgen der rationalisirenden Auslegungsmethode in Deutschland. — Contraste zwischen dem vergangenen und dem jetzigen Zustande des Protestantismus. — Inspiration der h. Schrift, verworfen. — Echtheit der Bücher des alten und des neuen Testamentes, bezweifelt u. s. w.

„Wir haben gesehen, daß sogar auf dem befestigten Gebiete der engl. Staats-Kirche — welche durch die Artikel und überdies durch die reichen Belohnungen ihrer Orthodoxie geschützt wird — sich dennoch die natürlichen Folgen des vornehmsten protestantischen Grundsatzes in vielen Fällen sich gezeigt haben, und ohne Zweifel würden dieselben unter einem Systeme von Kirchenregierung, welches weniger kräftig von weltlichen Rücksichten unterstützt worden, sich weit vollkommener, oder, besser gesagt, offener entwickelt haben.

„Doch — um mit Einem Male dieses der Reformation eigenthümliche und immer thätige Princip auf dem Schauplatze seiner ausgedehntesten und glänzendsten Wirksamkeit zu zeigen — habe ich, um seine Wirkungen und seine Kraft zu betrachten, noch nöthig, anderswohin zu weisen, als auf mein eigenes Vaterland — auf Deutschland? Können wir einen überzeugendern Beweis von der Wirksamkeit und Kraft dieser Einen und einfachen Lehre verlangen, welche will, daß die h. Schrift nach der Einsicht der Vernunft ausgelegt werden müsse, als derjenige ist, den diese tiefe, radicale und alldurchdringende Umgestaltung gewährt, welche durch sie in dem gesammten Systeme des religiösen Glaubens in Deutschland zu Stande gebracht worden ist*)?

---

wenigen Bischöfe der englischen Kirche, welche gegen die Meinung sich erklären zu müssen glaubten, die heut zu Tage unter den Mitgliedern der Staats-Kirche vorherrscht. In einer vor der Hochschule zu Oxford gehaltenen Predigt setzte der verstorbene Bischof Cleaver, nachdem er seinen Zuhörern den innern Zusammenhang fühlbar gemacht, welcher zwischen der Wichtigkeit des Abendmahles und der Würde der Natur Christi besteht, — so daß eine Geringschätzung der hohen Wohlthaten des erstern wirklich ein Läugnen der Göttlichkeit dieser letztern ist, — noch die Worte hinzu, daß der Ruf, den sich der Bischof Hoadly an gewissen Orten durch die einfache Darstellung des Sacramentes erworben, „in deren Verbindung mit socinianischen Begriffen" seinen Grund hätte.

*) „Es ist nicht nöthig, hinzuzusetzen", sagt der ehrwürdige Rose, Sachwalter des Christenthums an der Hochschule zu Cambridge,

„Unter dieſem Volke, welches ehemals in ſeinem Eifer für die Unfehlbarkeit der h. Schrift behauptete, daß ſie ganz und gar, Wort für Wort vom h. Geiſt dictirt worden *), daß ſogar die hebräiſchen Punkte und Accente im alten Teſtamente inſpirirt, und ferner, daß ſelbſt jene Formulare und Glaubensbekenntniſſe, wovon jede Zeile Stoff zur Erörterung darbot, ſammt und ſonders von demſelben himmliſchen Eingeber geoffenbaret ſeien, — eben unter dieſem Volke hat das rationelle Princip eine ſolch ungeheure Aenderung bewirkt **), daß das-

„daß die proteſtantiſche Kirche Deutſchlands nur der Schatten eines Namens iſt; denn dieſe Entſagung des Chriſtenthumes hat ſich nicht nur auf die Bekenner des lutheriſchen oder calviniſtiſchen Glaubens beſchränkt, ſondern ihren verderblichen und ertödtenden Einfluß mit gleicher Kraft über beide zugleich ausgedehnt." (Sermons.)

Aehnlich iſt die Anſicht, welche ein deutſcher Schriftſteller, Baron Starke, davon aufſtellt. „Der Proteſtantismus", ſagt er, „iſt ſo ausgeartet, daß wenig mehr, als ſein bloßer Name, heut zu Tage noch übrig iſt. Auf jeden Fall muß man geſtehen, daß er ſo viele Veränderungen erlitten hat, daß, wenn Luther und Melanchthon wieder aus dem Grabe erſtänden, ſie die Kirche nicht wieder erkennen würden, welche das Werk ihrer Anſtrengungen war." (Philoſophiſche Unterhaltungen.)

*) „Eine ſo übertriebene Theorie von der Inſpiration", ſagt Hr. Puſey, „hat ohne Zweifel mächtig dazu beigetragen, in Deutſchland den Glauben an die Lehre ſelbſt zu erſchüttern, weil Alles von dieſem fehlerhaften theologiſchen Syſteme abzuhangen ſchien. Es war ein erſonnenes Auskünftsmittel, um die wichtigſte Stellung der Proteſtanten gegen die Katholiken zu behaupten, welches dieſem Syſteme unter ihnen Daſein gab. Tief haben ihre Nachkommen ihre ſo kurzſichtige Politik zu bedauern." So wirkte der Parteigeiſt im Grunde überall während der erſten Kämpfe des Proteſtantismus. Im Gegenſatze gegen die Katholiken hatten ſie die Bibel als ihre alleinige Glaubensregel angenommen; die Behauptung, daß ſie ganz und in jedem Worte, in jeder Silbe inſpirirt ſei, wurde nun für die Partei nicht ſowohl Religionsſache, als Ehrenpunkt; — und die Folge war ſo, wie es bei allen Extremen der Fall iſt: die Nachkommen eben jener Männer, welche die Bibel für Alles hielten, haben ſie nun, wie wir ſehen, auf faſt nichts zurückgebracht.

**) Folgender Auszug aus den Predigten des Hrn. Roſe — des Mannes, dem wir unſern erſten genauen Blick in den Zuſtand des Proteſtantismus in Deutſchland verdanken, — enthält in wenigen Worten eine ſolche allgemeine Anſicht des Gegenſtandes, daß er mir die Mühe ſpart, mich wegen der Einzelnheiten auf ſeine Autorität zu berufen: „Sie (die rationaliſirenden Theologen Deutſchlands) erkennen kein Geſetz an, als ihre eigenen Einbildungen; die Einen ſind

ſelbe jetzt durchaus alle Inſpiration verwirft und daß es in der ganzen Sammlung der h. Schriften vom Anfange bis zum Ende nur eine Reihe, allerdings ehrwürdiger, aber nichts deſto weniger menſchlicher und darum dem Irrthume unterworfener Urkunden erblickt.

„In demſelben Lande, deſſen Theologen ehemals das alte Teſtament als eine eben ſo ſchätzbare, werthvolle Quelle des chriſtlichen Glaubens anſahen, als das neue, — indem ſie unter dem Schleier ſeiner Vorbilder das Weſen des Evangeliums, und in ſeinen Prophezeiungen eine umgekehrte Geſchichte der Sendung Chriſti *) erblickten, — in dieſem Lande hat nun der

---

mehr, die Andern weniger beſonnen; allein ich thue ihnen nach dieſer Erklärung nicht Unrecht, wenn ich ſage, daß überhaupt Hang und Zweck ihrer Meinungen (ſtärker bei den Einen, weniger ſtark bei den Andern) folgende Sätze zum Gegenſtande hat: In dem neuen Teſtamente finden wir nur die Meinungen Chriſti und der Apoſtel dem Zeitalter, worin ſie lebten, angepaßt, und keine ewige Wahrheiten; Chriſtus hatte weder die Abſicht noch die Macht, ein dauerndes Syſtem zu lehren; lehrte er einige bleibende Wahrheiten, wie er gelegentlich that, ſo that er dies nicht aus Einſicht in ihre Natur; die Apoſtel begriffen noch weniger die wahre Religion; wie die ganze Lehre von Chriſtus und den Apoſteln nur an die Juden gerichtet iſt, ſo iſt ſie auch aus keiner andern Quelle geſchöpft, als der jüdiſchen Philoſophie; Chriſtus ſelber hat geirrt, und die Apoſtel haben ſeine Irrthümer verbreitet; demnach kann man keine ihrer Lehren auf ihre Autorität annehmen; ſondern ohne alle Rückſicht auf das Anſehen der Bücher der h. Schrift und ihren angeblich göttlichen Urſprung muß jede Lehre nach den Grundſätzen der geſunden Vernunft geprüft werden, bevor ſie als göttlich anerkannt werden kann."

*) „Sie behaupteten," ſagt Hr. Puſey, indem er von ſolchen frühern Theologen Deutſchlands ſpricht, „daß alle Hauptlehren des Chriſtenthums eben ſo gut den Juden im alten Teſtamente geoffenbaret wären, als ſie es im neuen ſind, daß die Kenntniß dieſer Lehrſätze ihnen zu ihrem Seelenheile eben ſo nothwendig geweſen, als uns zu dem unſrigen." Er ſetzt dann hinzu, daß „kein Irrthum mehr dazu beigetragen zu haben ſcheine, um die nachfolgende Gegenwirkung vorzubereiten, worin alle Prophezeiung verabſchiedet und alle Lehre als ſchwankend betrachtet wurde". (Historical Inquiry.).

Dieſe Gedanken wurden zu jener Zeit (um 1640) ſo weit getrieben, daß der berühmte Lutheraner Calixtus des Arianismus und des Judaismus zugleich angeklagt wurde, weil er glaubte, das Dogma von der Dreieinigkeit wäre nicht mit gleicher Klarheit in dem alten, wie im neuen Teſtamente geoffenbart, und unter dem alten Geſetze nicht ſo nothwendig zum Seelenheile geweſen.

tiefer eingehende und ſtrenger prüfende Geiſt der Theologie alle ſolche Verbindungen zwiſchen den beiden Geſetzbüchern aufgelöſ't. Anſtatt Chriſtus überall auf den Blättern des alten Teſtamentes zu finden, finden dieſe Theologen (ſo wie man es ehemals dem Hugo Grotius vorwarf *), ihn nirgendwo mehr; die Prophezeiungen, von denen man bisher glaubte, daß ſie ſich wirklich auf den Heiland bezögen, werden als auf den künftigen Zuſtand der Juden bezügliche Andeutungen erklärt, die alſo auch keine andere Beziehung auf Chriſtus haben, als die er ſelbſt oder Andere, in einem bloß accommodirten Sinne, auf ſeine Sendung bezogen. Die vielen wunderbaren Umſtände, deren die hebräiſchen Schriften als einer unmittelbaren Einwirkung Gottes auf dieſe Welt erwähnen, werden für nichts Anderes mehr angeſehen, als für jüdiſche Bilder oder Träumereien; ſolche hiſtoriſche Erzählungen, für deren Wahrheit und ſelbſt wörtliche Genauigkeit man ehemals den h. Geiſt als den Inſpirator derſelben verantwortlich machte, werden heut zu Tage entweder als Allegorieen hinweg erklärt oder als Betrügereien verworfen; und man hat ſogar gezeigt, daß die wichtigſte aller dieſer Geſchichten, diejenige, von deren Wahrheit ſo Vieles im Chriſtenthum abhängt, die moſaiſche Erzählung von der Erſchaffung und dem Sündenfalle des Menſchen, die Züge mythologiſcher Dichtung auf ihrem Geſichte trage **).

„Während ſo unſere Anſichten von dem alten Teſtamente eine ſolche Veränderung erlitten, ſind einige unſerer Täuſchungen in Bezug auf das neue eben ſo vollkommen zerſtreut worden. Der unſern Altvordern ſo theure Glaube nicht bloß an die Inſpiration der ganzen Sammlung der neuteſtamentlichen Schriften, ſondern ſelbſt an die durchgehende Reinheit der Sprache darin, hat bei den größern Fortſchritten des kri-

*) Man ſagte in Bezug auf ihre verſchiedenen Auslegungsweiſen, „Coccejus finde Chriſtus überall im alten Teſtamente, und Grotius finde ihn nirgends".

**) Ueber dieſen Punkt haben die deutſchen Theologen ihren Rationalismus nicht ganz für ſich behalten, da der ehrwürdige Verfaſſer des Buches: „Free Inquiry" vor jenen Kritikern ſchon gewagt hat, „die ſprechende und vernünftelnde Schlange" in der Erzählung von Moſes ins Lächerliche zu ziehen. (S. Middleton's Essay über dieſen Gegenſtand und auch ſeine Letter to Dr. Waterland.)

tiſchen Geiſtes ſich nicht halten können; und demzufolge haben unſere Theologen — da ſie die Kühnheit Luther's der blinden Ehrfurcht, welche ſeine Kirche für jede Silbe der h. Schrift bezeugte, vorzogen — die meiſten Theile des neuen Teſtamentes mit derſelben Freiheit behandelt, mit welcher der große Reformator ſelbſt die Epiſtel des h. Jacobus behandelte. Sie haben gezeigt, daß die meiſten Briefe von groben Irrthümern und Interpolationen wimmeln, wovon die letztern ſich bis gegen den Anfang des zweiten Jahrhunderts hinauf verfolgen laſſen; während nicht allein die Briefe, ſondern das Evangelium, welches dem h. Johannes zugeſchrieben wird, wie Bretſchneider bewieſen hat, Werke eines Gnoſtikers aus derſelben Zeit ſeien *).

„Das iſt nicht Alles: ſelbſt die Anſprüche, welche die drei übrigen Evangelien auf Glaubwürdigkeit haben mögen, ſind auch ſtark in Zweifel gezogen worden durch eine ſehr wichtige Entdeckung, die wir zunächſt dem Scharfſinne unſeres gelehrten Michaelis verdanken, welche aber andere Kritiker nach ihm beſſer ans Licht geſtellt haben. Die Thatſache, welche dieſe Kritiker durch innere evidente Beweisgründe dargethan zu haben glauben, beſteht darin, daß die drei erſten Evangelien nicht von den Schriftſtellern, deren Namen ſie tragen, aufgeſetzt wurden, ſondern daß ſie nur Abſchriften oder Ueberſetzungen von frühern Urkunden**) ſind. Die Orthodoxen haben bisher noch nicht auf die Beweiſe, worauf unſere Rationaliſten dieſe Thatſachen gründen wollen, genügend geant-

*) In der Vorrede zu dieſem Werke rechtfertigt Bretſchneider die Beweggründe zu dieſer Schrift durch das Beiſpiel Luther's und die Grundſätze der evangeliſchen Kirche. „Eam enim judicii libertatem non solum antiquissima sibi vindicavit ecclesia, sed ea quoque usus est Lutherus, eademque denique principiis Ecclesiae evangelicae est quam convenientissima.“ Mehre andere deutſche Theologen außer Bretſchneider, und unter andern Clubius, Superintendent der lutheriſchen Kirche zu Hildesheim, haben ähnliche Anſichten von der Unechtheit der dem h. Johannes zugeſchriebenen Schriften aufgeſtellt.

**) Berthold, einer jener Kritiker, welche das Daſein einer gemeinſchaftlichen Urkunde behaupten, nimmt an, das Original der drei erſten Evangelien ſei im Aramäiſchen geſchrieben. Die Briefe des h. Paulus ſowohl, als alle anderen Briefe ſind nach ſeiner Behauptung auch nur bloße Ueberſetzungen aus dem Aramäiſchen, ſo daß, wie ein gelehrter Schriftſteller (in der British Critic) in dieſer Hinſicht bemerkt hat, „anſtatt der alten guten Meinung, das neue Teſtament ſei eine Sammlung von Werken, verfaßt von den

wortet; und ſo ſind alle nachdenkenden Chriſten dem peinlichen Zweifel Preis gegeben, ob dieſelben Hände, welche abſchrieben, nicht auch die Verfälſchungen einſchwärzten, und ob die Proteſtanten nicht etwa noch entdecken werden, daß ihre alleinige Wegweiſerinn des Glaubens am Ende nichts weiter ſei, als eine zweifelhafte, fehlbare und unzuverläſſige Führerinn, da ſie das Licht der Tradition entbehrt, welches in Verbindung mit den h. Schriften die katholiſche Kirche auf ihrem Pfade durch alle Jahrhunderte hindurch geleitet hat. Wir wiſſen mit aller Sicherheit, daß gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts die Erdichtung neuer Evangelien und die Verfälſchung der alten in der chriſtlichen Welt in einem ſehr hohen Grade im Schwunge waren, und die letztere Art des Betrugs wurde, wenn wir den gegenſeitigen Anſchuldigungen Glauben beimeſſen, in einem gleichen Grade von den Häretikern und den Orthodoxen ausgeübt. „„Ego Marcionis affirmo adulteratum,““ ſagte Tertullianus, „„Marcion meum.““

„Allein wie auch immer die Frage über die Echtheit dieſer Urkunden in letzter Inſtanz entſchieden werden mag, ſo reinigt die rationale Erklärungsweiſe, welche wir bei den darin enthaltenen Thatſachen und Lehren in Anwendung bringen, dieſelben vollkommen von allem jenem Schwärmeriſchen und Geheimnißvollen, woraus der Aberglaube bisher ſeine vorzüglichſte Nahrung zog. Unſere Methode, um alle Ungereimtheiten und Unhaltbarkeiten der Lehre aufzulöſen, iſt gleich den meiſten Methoden, die in ihrer Anwendung eine mächtige Wirkung äußern, einfach. Denn iſt zugegeben, daß in einigen Punkten, z. B. unter andern bei den vom Teufel Beſeſſenen, Chriſtus nach den Vorurtheilen und dem Aberglauben ſeiner Zuhörer ſich gerichtet habe: ſo halten wir uns befugt, überall, wo wir finden, daß ſeine Lehren mit der geſunden Vernunft ſtreiten, in derſelben Accommodations-Theorie die Löſung ſolcher Schwierigkeiten zu ſuchen.

Männern, deren Namen ſie tragen, und welche unter der unmittelbaren Inſpiration des h. Geiſtes ſchrieben, wir nun glauben müſſen, daß der urſprüngliche Erzähler der evangeliſchen Geſchichte eine unbekannte Perſon iſt, und daß die Evangelien und Briefe, welche wir im Griechiſchen leſen, Ueberſetzungen von Perſonen ſind, deren Namen ſich verloren und die durch verſchiedene Schnitzer in dem Werke, welches ſie unternahmen, ſich verriethen". Juli 1828.

„Da nun der doctrinelle Theil des neuen Teſtamentes ſo von ſeinem Irrationalismus geſäubert iſt, ſo bleibt nichts mehr zu thun übrig, als die Abweichungen von den Geſetzen der Vernunft und der Natur, welche die darin erzählten Wunder darbieten, mit beiden in Uebereinſtimmung zu bringen, und unſere Theologen haben die Löſung dieſer, wahrlich nicht leichten, Aufgabe mit ſo verſchiedenen Erfolgen verſucht, als die Methoden, deren ſie ſich hierzu bedienten, ſelbſt verſchieden ſind; ſo löſen ſie zuweilen das ganze Wunder in die bloße Exaggeration einer natürlichen Erſcheinung auf; zuweilen zeigen ſie, wie z. B., als Jeſus über den See ging, daß das ganze Wunder nur einem ſchlecht überſetzten Vorwort ſeinen Urſprung verdanke *), und zuweilen ſogar, ſo wie es der Fall zur Zeit der Berühmtheit Meßmer's war, ſchreiben ſie die von Chriſtus bewirkten wunderbaren Heilungen den Wirkungen des animaliſchen Magnetismus zu **). Kurz, was uns

*) Nach dieſer Auflöſung des Wunders, welche wir dem Profeſſor der Theologie Paulus verdanken, müſſen die Worte ἐπι την θαλασσαν περιπατουντα durch den Ausdruck: „an dem See wandelnd", nicht „auf dem See wandelnd", überſetzt werden. Seine Auslegung des Wunders mit dem Zinsgroſchen und dem Fiſche iſt ebenfalls eines proteſtantiſchen Profeſſors würdig. „Und was für ein Wunder", fragt Paulus, „wäre das, welches man hier gewöhnlich gefunden hat? — Ich will nicht ſagen: ein Wunder um ungefähr 16—20 Groſchen (1 Stater oder 4 Drachmen)! Denn nicht die Größe des Werths macht die Größe des Wunders. — — Wohl aber würde man 1) bekennen müſſen, daß a. Jeſus überhaupt Unterſtützungen von Vielen annahm. (Judas behielt den Vorrath davon auf, και τα βαλλομενα ἐβασταζεν, Joh. XII. 6.), wie die Rabbinen häufig von ſolchen milden Gaben lebten; da b. ſogar fromme Frauen für Jeſu Bedürfniſſe ſorgten, διηκονουν αὐτω ἀπο των ὑπαρχοντων αὐταις, Luc. VIII. 2.). Da endlich c. die Anforderung nicht etwa an einem entlegenen Orte vorging, ſondern zu Capernaum, wo es Jeſu nicht an Freunden fehlte, hier ein Wunder um etwa einen Thaler höchſt überflüſſig geweſen wäre." Man ſehe, um ſich genauer mit dieſem koſtbaren Theologen bekannt zu machen, Rose's State of Protestantism in Germany.

**) Der Abbé Gregoire ſagt, indem er von den Bewunderern des animaliſchen Magnetismus ſpricht, welche ſo weit gingen, daß ſie aus demſelben die Erweckung Samuel's durch die Wahrſagerinn erklärten: „Comme les néologues Protestans, ils appliquent à d'autres faits surnaturels racontés dans la Bible cette thaumaturgie médicale qui tendroit à demolir tout le plan de la révélation."

die Geschichte des neuen Testamentes Wunderbares darbietet, ist durch die eine oder die andere Erklärung so glücklich verdunstet worden, daß nichts außer rein Menschlichem und Wirklichem zurück geblieben ist.

„So ist also jener imponirende Apparat von Wundern, den man als ein nothwendiges Pertinenzstück zu der Gottheit Jesu Christi herauf beschworen hatte, jetzt mit dieser Gottheit zugleich verschwunden, und das einzige Wunder, welches noch einige Herrschaft über unsern Glauben behauptet hat, ist das große Wunder der Wiederauferstehung, zu dem die menschliche Natur, allem Vernünfteln zum Trotze, sich hingezogen fühlt, und deßhalb haben nur wenige unserer Theologen es gewagt, dasselbe in Zweifel zu ziehen *).

„Es ist hier meine Absicht nicht, in das Einzelne der verschiedenen Lehren einzugehen, welche bisher als Grundlehren des Christenthums betrachtet wurden und bereits vor dem Alles erobernden Gange des Rationalismus gefallen sind. Es möge genügen, wenn ich hier anführe, daß in diesem Lande, die Schweiz eingeschlossen **), welches die Entstehung, die

*) Unter diesen befindet sich D. Paulus, welcher in seinem Commentar behauptet, Christus sei nicht wirklich gestorben, sondern er habe nur eine Ohnmacht erlitten. Einer der Väter des Rationalismus, Semler, betrachtete die Auferstehung als eine Art poetischen Mythus, den man in moralischem oder allegorischem Sinne fassen müsse; und Wegscheider sagt, daß Christus, obgleich er den Umstehenden zu sterben schien, dennoch, als er nach wenigen Stunden der liebreichen Sorgfalt seiner Freunde wieder gegeben war, an dem dritten Tage ins Leben zurückkehrte.

Hr. Pusey sieht es als eines der Zeichen an, welche die Rückkehr der Ehrfurcht für das Christenthum ankündigen (und er ist sanguinisch genug, diese in dem gegenwärtigen Zustande Deutschlands zu erblicken), daß das Dogma der Auferstehung seine Stelle in dem Glaubensbekenntniß der Protestanten wieder eingenommen habe. „Viele," sagt er, „die ich in Deutschland sah, andere, von denen ich reden hörte, und die früher kalte Rationalisten waren, beginnen nun in verschiedenen Graden sich der Fülle des Christenthumes zu nähern. Von dem Augenblicke an, da das große Wunder von der Auferstehung unsers Heilandes als die Grundlage der christlichen Offenbarung betrachtet wurde, von diesem Augenblicke an schreiben sich die Fortschritte her." (Historical Inquiry.)

**) „Die Prediger von Genf", sagt Grenus, ein protestantischer Schriftsteller, „haben bereits die unwandelbaren Schranken überschritten; sie haben den Deisten und Glaubensfeinden die Hand zur Verbrüderung

Siege und die Ausschweifungen der Reformationen sah, in diesem Lande, wo die Intoleranz ehemals ihre Opfer geschlachtet hat, worin Pestel durch die Richter von Wittenberg aus keiner andern Ursache zum Tode verurtheilt wurde, als weil er nicht mit ihnen in Ansehung des h. Abendmahles übereinstimmte, worin Calvin den Servet auf den Scheiterhaufen brachte, und die Reformatoren von Bern den Gentilis wegen seiner Meinungen über die Dreieinigkeit enthaupten ließen, — Meinungen, welche nicht mehr heterodox waren, als die von Whiston oder von D. Samuel Clarke; daß es in diesem Lande ist, worin nicht nur die Dreieinigkeit, sondern alle überhaupt mit diesem Mysterium verbundenen Lehren, als die höhere Natur Jesu Christi, die Persönlichkeit des h. Geistes, die Menschwerdung *), die Erlösung, mit allen den sie begleitenden Mysterien, von der größeren Masse der Protestanten von allen Farben als Mährchen und Ungereimtheiten aus ihrem Glauben ausgeschieden worden sind.

„Endlich, um diese Reihe schlagender Contraste, welche das Deutschland des neunzehnten Jahrhunderts gegen das Deutschland des sechszehnten und siebenzehnten darbietet, zu

---

geboten. Sie erröthen sogar, in ihrem Katechismus von der Erbsünde Erwähnung zu thun, ohne welche die Menschwerdung des ewigen Wortes nicht mehr nothwenig ist."

Rousseau gibt uns in seinen Lettres de la Montagne denselben Begriff von den genfer Theologen seiner Zeit: „Lorsqu'on leur demande," sagt er, „si Jésus-Christ est Dieu, ils n'osent répondre. Lorsqu'on leur demande, quels mystères ils admettent, ils n'osent encore répondre. . . . . Un philosophe jette sur eux un regard rapide et en même temps il les pénètre, il voit qu'ils sont Ariens, Sociniens."

*) Der deutsche Theologe Cannabich räumt mit allen diesen Mysterien auf, indem er in einer „Uebersicht der alten und neuen Lehren des christlichen Glaubens" die Dreieinigkeit, die Erbsünde, die Rechtfertigung, die Genugthuung Christi, die Taufe und das Abendmahl, wie es in seiner eigenen Kirche gelehrt wird, kalt bei Seite setzt. Dieser Alles verflachende Theologe (der eine der höchsten Würden in der lutherischen Kirche bekleidete) spricht folgender Maßen von der Dreieinigkeit: „Das Dogma von der Dreieinigkeit kann ohne Bedenken als eine neue Lehre, ohne Begründung und mit der Vernunft im Widerspruche, von dem Religionsunterrichte ausgeschlossen werden; allein es muß mit großer Umsicht geschehen, damit schwache Christen kein Aergerniß daran nehmen oder keinen Vorwand darin finden, alle Religion zu verwerfen."

beenden und zu krönen, brauche ich nur auf die außerordentliche Vereinigung hinzudeuten, welche seit einigen Jahren zwischen den beiden vornehmsten Glaubensparteien, worein sich die Reformation seit ihrem ersten Urbeginn zertheilte, zu Stande gekommen ist. Vielleicht von allen Kirchen, die je vorhanden waren, hat die lutherische die größte Unduldsamkeit *) sich zu Schulden kommen lassen; nicht nur verfolgt sie, kerkert sie ein, und schließt sogar vom Heile die Mitglieder ihrer Schwesterkirche, die Reformirten oder Calvinistischen, als Ketzer **) aus, sondern sie nährt sogar in ihrem eigenen Schooße einen solchen Feuerherd von Zwietracht ***), wovon der theologische Haß vorher niemals ein ähnliches Beispiel hervorgebracht hat; die Ultra-Lutheraner und die Melanchthonianer versagen einander das Abendmahl und die Todtenbestattung ****), da Flacianer gegen Strigelianer, Osian-

*) „De toutes les sectes du Christianisme", sagt Rousseau mit gerechter Strenge, „la luthérienne me paraît la plus inconséquente. Elle a réuni comme à plaisir contre elle seule toutes les objections qu'elles se font l'une à l'autre. Elle est en particulier intolérante comme l'église romaine; mais le grand argument de celle-ci lui manque; elle est intolérante sans savoir pourquoi." (Lettres de la Montagne.)

**) So drückt ein gelehrter Professor, Fecht, in einem Werke: „De Beatitudine Mortuorum in Domino," seine Meinung aus, daß alle Menschen außer den Lutheranern, und gewiß alle Reformirten, von dem ewigen Heile ausgeschlossen seien. Allein in Ansehung der Lutheraner stellt er die Behauptung auf, daß das Wort „der Selige" in jedem Falle auf sie angewendet werden müsse, und sollten sie auch offenbar ein schlechtes und gottloses Leben geführt und auf ihrem Sterbebette nicht das leiseste Zeichen von Reue gegeben haben. (S. Pusey's historical Inquiry.)

***) Unter den Beispielen, daß Lutheraner Lutheraner verfolgt haben, will ich Strigel anführen, der drei Jahre lang eingekerkert wurde, weil er behauptet hatte, der Mensch verhalte sich nicht bloß leidend bei dem Werke seiner Bekehrung. — Hardenberg wurde abgesetzt und aus Sachsen verbannt, weil er in Bezug auf die Communion sich den reformirten Lehren näherte; Peucer, Melanchthon's Schwiegersohn, blieb zehn Jahre lang verhaftet, weil er sich der Sache der Schüler seines Schwiegervaters angenommen hatte, und Cracau wurde wegen derselben antilutherischen Kränkung auf die Folter gelegt.

****) Der Ursprung dieser Streitfrage war die ausschweifende Behauptung von Flacius, daß nämlich „die Erbsünde die Wesenheit der menschlichen Natur sei".

driner gegen Stancariamer ſind *), und jede dieſer Parteien nährt gegen ihren beſondern Feind einen ſo eingewurzelten Haß, wie alle insgeſammt ihre gemeinſchaftlichen Feinde, die Calviniſten, verabſcheuen. Aber gerade dieſe Kirche, welche in der Zwietracht geboren und erzogen wurde, ſo daß der Kampf als ihr wahres Lebenselement erſcheint, hat ſeit einigen Jahren (Dank ſei es der beſänftigenden Macht des Rationalismus!) ein Friedensbündniß mit ihrer alten Feindinn geſchloſſen, und theilt jetzt freundlich mit ihr dieſelben Tempel, dieſelben Diener und dieſelben Sacramente **).

„Zu dem ewigen Ruhme der Vernunft genießt gegenwärtig die Welt das erhebende Schauſpiel, daß zwei ehemals ſo feindſelig ſich gegenüberſtehende Religionen, von welcher jede ſehr gern die Möglichkeit der Heilswirkung überall, nur nicht in dem verwünſchten Bezirke ihrer Gegnerinn, eingeräumt hätte, heut zu Tage in friedlicher Glaubensvereinigung daſtehen, und mit Glaubensbekenntniſſen auf der einen wie auf der andern Seite, welche, es iſt wahr, bis zu einem ſolchen Grade des Rationalismus vereinfacht ſind, daß in denſelben nur noch wenige Dogmen zum Streiten übrig bleiben ***), und

*) Oſiander behauptete, unſere Rechtfertigung durch Chriſtus rühre von ſeiner göttlichen Natur allein her, während Stancarus das Werk der Erlöſung ſeiner menſchlichen Natur allein zuſchrieb. So fochten „dieſe gottloſen Frömmler" immer für Extreme und immer in der Finſterniß.

**) Einer der Vergleiche, welche dieſe ſonderbare Vereinigung veranlaßt haben, iſt nicht wenig merkwürdig. Die Lutheraner waren, wie die Katholiken, gewohnt, von einer kleinen ganzen Hoſtie Gebrauch zu machen; die Calviniſten bedienten ſich eines Brodes, das ſie brachen. Jetzt machen ſie gemeinſchaftlich von einer großen lutheriſchen Hoſtie Gebrauch, welche, wie das calviniſtiſche Brod, gebrochen wird.

Hier haben wir den Typus, wenn ich ſo ſagen darf, des Schickſals des Proteſtantismus in Deutſchland. Rückſichtlich der Subſtanz des Abendmahles wurden dieſe Kirchen zuerſt entzweit, und jetzt iſt ein bloßer Vergleich über den Kuchen, deſſen man ſich bedient, hinreichend, ſie wieder zuſammenzuführen! Wohl hat der Abbé Delamennais Recht, wenn er ſagt: „Le Protestantisme fatigué s'est endormi sur des ruines."

***) Zur Beſtätigung alles deſſen, was der Profeſſor hier aufſtellt, führe ich folgende Stelle eines engliſchen Reiſenden, Herrn Jacob, an, welcher über die fragliche Wiedervereinigung ſagt: „Man ſagt, daß dieſe Vereinigung einen noch größern Geiſt von Gleichgültigkeit über heilige Gegenſtände verbreitet habe. Das unterſcheidende Dogma

mit der beſten und einzigen Bürgſchaft gegen Uneinigkeit und Streit: der Befreiung von allen düſtern und liebloſen Myſterien.

„Zwingli'n — der, ich wiederhole es, ſowohl durch ſein Beiſpiel als ſeine Lehre, der zufolge er den Probierſtein des geſunden Menſchenverſtandes auf das Myſterium des h. Abendmahles anwandte, den Hauptſtoß zu allen den Ergebniſſen gegeben hat, welche ich beſchrieben habe, — verdanken wir noch andere kühne Entdeckungen auf demſelben abenteuerlichen Gebiete, welche noch weit mehr geeignet ſind, die Wirkſamkeit ſeines Princips in ein volleres Licht zu ſtellen, jedoch bei dem Umfange, den dieſe Vorleſung bereits erreicht hat, bloß noch angedeutet werden können. Das düſtere Dogma von der Erbſünde — offenbar aus dem Manichaismus entſproſſen — war eine von den Lehren, welche dieſer erleuchtete Reformator *) verwarf, der, indem er läugnete, daß die Taufe irgend eine Sünde abwaſche, läugnete, daß es eine Erbſünde abzuwaſchen gebe. Da die Nothwendigkeit einer Erlöſung auf jener angebornen Verderbt-

---

der Lutheraner, das auch in ihren ſymboliſchen Büchern enthalten iſt, und welches die Geiſtlichkeit anzunehmen verſprichr, iſt die Lehre von der wirklichen Gegenwart des Leibes und des Blutes Jeſu Chriſti in dem Brode und dem Weine des h. Abendmahles. Obgleich dieſes Dogma immer in dem Glaubensbekenntniſſe der lutheriſchen Kirche geweſen iſt, ſo ward es ſchon lange von faſt allen ihren Geiſtlichen aufgegeben. Die Reformirten oder die calviniſchen Geiſtlichen hatten, wie ihre Brüder von Luther's Partei, auf wenig zu verzichten. Ihre unterſcheidenden Glaubensſätze von Prädeſtination, Auswahl, Beharrlichkeit und aufregender Gnade waren auch in ihrem öffentlichen Gottesdienſte als veraltete Glaubenspunkte ausgelaſſen, welche nie Eingang hätten finden ſollen, und es iſt allgemein bekannt, daß ſeit einem Jahrhundert dieſe Sätze kaum von einer beträchtlichen Anzahl des Clerus behauptet wurden; man darf ſich alſo nicht einbilden, daß die vorgegangene Vereinigung eine andere praktiſche Wirkung hatte, als die Meinung im großen Haufen zu erzeugen, daß die Gottesverehrung unter dieſer oder jener Form eine eben ſo gleichgültige Sache ſei, als den Lehrern derſelben ihre verſchiedenen Meinungen zu ſein ſcheinen, wenn man nach der Leichtigkeit urtheilt, womit ſie ſich verſtanden."

*) Er hielt die Erbſünde für ein Unglück, für eine Krankheit der menſchlichen Natur, nicht für eine Sünde, welche die Strafe der Verdammung verdiene. „Colligimus ergo peccatum originale morbum quidem esse, qui tamen per se non culpabilis est, nec damnationis poenam inferre potest." (Tractat. de Baptism.)

driner gegen Stancariamer ſind *), und jede dieſer Parteien nährt gegen ihren beſondern Feind einen ſo eingewurzelten Haß, wie alle insgeſammt ihre gemeinſchaftlichen Feinde, die Calviniſten, verabſcheuen. Aber gerade dieſe Kirche, welche in der Zwietracht geboren und erzogen wurde, ſo daß der Kampf als ihr wahres Lebenselement erſcheint, hat ſeit einigen Jahren (Dank ſei es der beſänftigenden Macht des Rationalismus!) ein Friedensbündniß mit ihrer alten Feindinn geſchloſſen, und theilt jetzt freundlich mit ihr dieſelben Tempel, dieſelben Diener und dieſelben Sacramente **).

„Zu dem ewigen Ruhme der Vernunft genießt gegenwärtig die Welt das erhebende Schauſpiel, daß zwei ehemals ſo feindſelig ſich gegenüberſtehende Religionen, von welcher jede ſehr gern die Möglichkeit der Heilswirkung überall, nur nicht in dem verwünſchten Bezirke ihrer Gegnerinn, eingeräumt hätte, heut zu Tage in friedlicher Glaubensvereinigung daſtehen, und mit Glaubensbekenntniſſen auf der einen wie auf der andern Seite, welche, es iſt wahr, bis zu einem ſolchen Grade des Rationalismus vereinfacht ſind, daß in denſelben nur noch wenige Dogmen zum Streiten übrig bleiben ***), und

*) Oſiander behauptete, unſere Rechtfertigung durch Chriſtus rühre von ſeiner göttlichen Natur allein her, während Stancarus das Werk der Erlöſung ſeiner menſchlichen Natur allein zuſchrieb. So fochten „dieſe gottloſen Frömmler" immer für Extreme und immer in der Finſterniß.

**) Einer der Vergleiche, welche dieſe ſonderbare Vereinigung veranlaßt haben, iſt nicht wenig merkwürdig. Die Lutheraner waren, wie die Katholiken, gewohnt, von einer kleinen ganzen Hoſtie Gebrauch zu machen; die Calviniſten bedienten ſich eines Brodes, das ſie brachen. Jetzt machen ſie gemeinſchaftlich von einer großen lutheriſchen Hoſtie Gebrauch, welche, wie das calviniſtiſche Brod, gebrochen wird.

Hier haben wir den Typus, wenn ich ſo ſagen darf, des Schickſals des Proteſtantismus in Deutſchland. Rückſichtlich der Subſtanz des Abendmahles wurden dieſe Kirchen zuerſt entzweit, und jetzt iſt ein bloßer Vergleich über den Kuchen, deſſen man ſich bedient, hinreichend, ſie wieder zuſammenzuführen! Wohl hat der Abbé Delamennais Recht, wenn er ſagt: „Le Protestantisme fatigué s'est endormi sur des ruines."

***) Zur Beſtätigung alles deſſen, was der Profeſſor hier aufſtellt, führe ich folgende Stelle eines engliſchen Reiſenden, Herrn Jacob, an, welcher über die fragliche Wiedervereinigung ſagt: „Man ſagt, daß dieſe Vereinigung einen noch größern Geiſt von Gleichgültigkeit über heilige Gegenſtände verbreitet habe. Das unterſcheidende Dogma

mit der besten und einzigen Bürgschaft gegen Uneinigkeit und Streit: der Befreiung von allen düstern und lieblosen Mysterien.

„Zwingli'n — der, ich wiederhole es, sowohl durch sein Beispiel als seine Lehre, der zufolge er den Probierstein des gesunden Menschenverstandes auf das Mysterium des h. Abendmahles anwandte, den Hauptstoß zu allen den Ergebnissen gegeben hat, welche ich beschrieben habe, — verdanken wir noch andere kühne Entdeckungen auf demselben abenteuerlichen Gebiete, welche noch weit mehr geeignet sind, die Wirksamkeit seines Princips in ein volleres Licht zu stellen, jedoch bei dem Umfange, den diese Vorlesung bereits erreicht hat, bloß noch angedeutet werden können. Das düstere Dogma von der Erbsünde — offenbar aus dem Manichaismus entsprossen — war eine von den Lehren, welche dieser erleuchtete Reformator *) verwarf, der, indem er läugnete, daß die Taufe irgend eine Sünde abwasche, läugnete, daß es eine Erbsünde abzuwaschen gebe. Da die Nothwendigkeit einer Erlösung auf jener angebornen Verderbt-

---

der Lutheraner, das auch in ihren symbolischen Büchern enthalten ist, und welches die Geistlichkeit anzunehmen verspricht, ist die Lehre von der wirklichen Gegenwart des Leibes und des Blutes Jesu Christi in dem Brode und dem Weine des h. Abendmahles. Obgleich dieses Dogma immer in dem Glaubensbekenntnisse der lutherischen Kirche gewesen ist, so ward es schon lange von fast allen ihren Geistlichen aufgegeben. Die Reformirten oder die calvinischen Geistlichen hatten, wie ihre Brüder von Luther's Partei, auf wenig zu verzichten. Ihre unterscheidenden Glaubenssätze von Prädestination, Auswahl, Beharrlichkeit und aufregender Gnade waren auch in ihrem öffentlichen Gottesdienste als veraltete Glaubenspunkte ausgelassen, welche nie Eingang hätten finden sollen, und es ist allgemein bekannt, daß seit einem Jahrhundert diese Sätze kaum von einer beträchtlichen Anzahl des Clerus behauptet wurden; man darf sich also nicht einbilden, daß die vorgegangene Vereinigung eine andere praktische Wirkung hatte, als die Meinung im großen Haufen zu erzeugen, daß die Gottesverehrung unter dieser oder jener Form eine eben so gleichgültige Sache sei, als den Lehrern derselben ihre verschiedenen Meinungen zu sein scheinen, wenn man nach der Leichtigkeit urtheilt, womit sie sich verstanden."

*) Er hielt die Erbsünde für ein Unglück, für eine Krankheit der menschlichen Natur, nicht für eine Sünde, welche die Strafe der Verdammung verdiene. „Colligimus ergo peccatum originale morbum quidem esse, qui tamen per se non culpabilis est, nec damnationis poenam inferre potest." (Tractat. de Baptism.)

heit beruht, so darf es uns nicht sehr befremden, wenn bei einem so ausgedehnten Begriffe von der Erlösung die großen Helden und Weisen des Heidenthumes nach seiner Meinung zu der Glorie des Himmels eben so gut gelangen können, als der h. Paulus selbst. In seinem Glaubensbekenntnisse, das er kurze Zeit vor seinem Tode Franz dem Ersten zueignete, ist er nicht damit zufrieden, daß er dem Monarchen die Versicherung gibt, er dürfe erwarten, in der Versammlung der Seligen solche ausgezeichnete Männer des Alterthumes, wie die Sokrateſſe, die Scipione, die Catone, neben Moses, Jesaias und der seligsten Jungfrau anzutreffen, sondern er gab sogar an, Halbgötter, wie Herkules und Theseus, seien Mitglieder dieser Gesellschaft, und setzte an die Spitze Aller Adam und Jesus Christus selbst.

„Ich habe bereits angedeutet, daß Zwingli bei seinen Lebzeiten in Verdacht gezogen wurde, als sei er in Hinsicht der Lehre von der Dreieinigkeit weniger orthodox, als die meisten seiner reformirenden Cooperatoren*); und obgleich es, wie berichtet wird, ihm gelang, sich über diesen Punkt vor Luther zu rechtfertigen, so bin ich doch wegen der geringen Ehrfurcht, womit er es sich in einer so feierlichen Urkunde erlaubt, den Heiland ohne

*) Calvin wurde ebenfalls in dieser Hinsicht von den Lutheranern der Heterodoxie beschuldigt, und Hutter, einer ihrer heftigsten Theologen, gab ein Buch heraus, um zu beweisen, daß Calvin „diejenigen Stellen der h. Schrift, welche die vorzüglichsten Zeugnisse über die allerheiligste Dreifaltigkeit, die Gottheit Christi und den h. Geist enthalten, auf eine fluchwürdige Weise verfälscht habe".

Die Gründe dieser Anklage gegen Calvin fand man in der Ansicht, nach welcher dieser Reformator einige von solchen Prophezeiungen und Vorbildern der hebräischen Schriften erklärte, worin die meisten Christen eine Beziehung auf Christus erblickten, die aber Calvin, dem Systeme der Rationalisten vorgreifend, nur auf die zeitliche Lage und Hoffnungen der Juden bezog. Ueber diese Auslegungsweise (welche Prof. Scratchenbach unter seinen Beispielen von dem rationalisirenden Geiste des Protestantismus hätte anführen können) spricht sich Mosheim so aus: „Es muß jedoch bemerkt werden, daß einige dieser Ausleger, und vorzüglich Calvin, darum scharf getadelt worden sind, weil sie auf den zeitlichen Zustand und auf die Verhältnisse der Juden mehre Prophezeiungen bezogen, die sich ganz augenfällig auf den Messias und die christliche Offenbarung beziehen, und so mehre der schlagendsten Beweise zu Gunsten der Göttlichkeit des Evangeliums aus dem Wege räumten".

alle Auszeichnung in dieſe buntſcheckige Gruppe von Heiligen und Halbgöttern einzureihen, zu glauben geneigt, daß der Verdacht ſeiner Heterodoxie in Beziehung auf die Lehre von der Gottheit Chriſti nicht ungegründet geweſen. In der That, es wäre ſogar für einen weit weniger durchdringenden Verſtand, als ihn Zwingli beſaß, einleuchtend geweſen, daß eben dasſelbe Motiv und Princip, mit deren Hülfe er die Transſubſtantiation hinwegerklärte — nämlich: alles, was unbegreiflich ſei, ſei auch unglaublich —, folgerecht auch zur Verwerfung des nicht minder unauflösbaren Räthſels von der Trinität hinführen mußte. Dieſe Gründe waren es, auf welche ſpäter Socinus ſich ſtützte, als er das letztgenannte Dogma mit ſo großem Erfolge angriff; da auf dieſe Weiſe die beiden Bollwerke des Geheimniſſes vor den Anforderungen der Vernunft gefallen waren, ſo mußte das alte Gebiet des Glaubens alle übrigen Einfälle, worauf ich Sie hinzuweiſen mir vorgenommen hatte, in der natürlichen Ordnung der Dinge folgen ſehen."

Sechsundvierzigſtes Capitel.

Reflexionen. — Brief von Miß ***. — Verehelichung der Reformatoren. — Oecolampadius. — Bucer. — Calvin und ſeine Idelette. — Luther und Catharina von Bora. — Ihre Hochzeit. — Hypokriſie der Reformatoren. — Herausforderung im ſchwarzen Bären. — Sacramentsſtreitigkeit.

Diejenigen unter meinen Leſern, welche früher mit dieſem Gegenſtande unbekannt waren, und wie ich das Gemälde, welches ſo eben von dem gegenwärtigen Zuſtande des Proteſtantismus in Deutſchland iſt entworfen worden, mit den unangenehmen Gefühlen, welche die Neuheit hervorbringt, betrachten, ſind allein im Stande, ſich eine vollkommene Vorſtellung von der Verwunderung und der Ungläubigkeit zu machen, womit ich die kurze Darſtellung des proteſtantiſchen Glaubensbekenntniſſes des Unglaubens (um mich dieſes paradoxen Ausdruckes zu bedienen), welches getreu wiedergegeben worden, wie es aus dem eigenen Munde meines Lehrers am Schluſſe ſeiner Vorleſung hervorging, angehört habe.

Durch meine Bekanntſchaft mit den früheſten Häreſieen, — mit ſolchen ältern Branchen, der dunkeln Familie des Si-

mon Magus, den Valentinianern, Marcioniten, — war ich allerdings hinlänglich vorbereitet, da, wo die h. Schrift der freien, unbeaufsichtigten Prüfung der Vernunft unterworfen wird, alle erdenklichen Glaubensausschweifungen zu erwarten. Aber zu finden, daß aus dieser Freiheit des Privaturtheils der Unglaube bis zu einem solchen Grade hervorgehe, das war eine Folge, welche ich, so natürlich sie auch war, schlechterdings mit solcher Klarheit nicht vorausgesehen hatte. Ich konnte mich nun nicht enthalten, mir eine Bemerkung eines gewandten protestantischen Schriftstellers ins Gedächtniß zurückzurufen, — eine Bemerkung, welche, als ich sie zum ersten Male zufällig las, mir fast übertrieben schien, deren Wahrheit aber durch das traurige Schicksal des Christenthums in dem wahren Vaterlande der Reformation selbst auf eine allzu furchtbare Weise bestätigt wird, nämlich: „daß der erste Schritt zur Trennung von der Kirche zu Rom der erste Schritt zum Unglauben sei *)".

Mehre Einzelnheiten dieses neuen negativen Gesetzbuches des Christenthumes schienen mir indessen so unglaublich, daß ich mich zu meiner eigenen Beruhigung entschloß, einige der Autoritäten des Professors unmittelbar um Rath zu fragen, um zu sehen, wie weit man auf die Richtigkeit so befremdender Angaben sich verlassen könne. In dieser Absicht entsagte ich auf einige Zeit der Ehre, seine Vorlesungen zu hören, und verlegte mich ernsthaft auf das Studium aller solcher rationalistischen Schriftsteller, von denen ich vermuthete, daß sie dazu geeignet wären, mir ein Urtheil über die Natur ihres Systemes zu verschaffen.

Ich wurde jedoch bald in dieser Arbeit durch einen Brief von Miß *** unterbrochen, in welchem, wie gewöhnlich, Gefühl und Theologie in einander gemischt war, und worin sie

*) Auszüge aus dem Tagebuche eines Freundes der Litteratur. Der geistreiche Verfasser dieses Werkes, Herr Green, lebte mit einigen der ausgezeichnetsten Männer aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in inniger Verbindung. Bei Gelegenheit, wo er von dem Gedichte von Dryden: Die Hirschkuh und der Panther, spricht, sagt er: „Die Hirschkuh deutet an, — was ich oft gedacht habe, was ich aber auszudrücken zitterte, — daß der erste Schritt zur Trennung von der Kirche zu Rom der erste Schritt zum Unglauben ist."

ls eine beſondere Gunſt von mir ſich erbat, ich möchte für
yr Stammbuch alle beſondern Erinnerungen ſammeln „von
nen vom Himmel begünſtigten Frauen, welche bei der erſten
Morgenröthe der Reformation der ſo beneidenswerthen Aus-
eichnung ſich erfreut hatten, Gattinnen der Reformatoren
u ſein, und ſo durch ihre Liebe und Theilnahme die Mühſale
ieſer erſten Arbeiter in jenem großen und überaus herrlichen
Weinberge des Herrn zu verſüßen".

Wiewohl mein eigenes Intereſſe an dieſer Geſchichte be-
eutend geſchwächt worden war, ſo verlor ich doch keine Zeit,
ich des Auftrages meiner ſchönen Freundinn, ſo gut ich im-
ier konnte, zu entledigen. Ihr extravaganter Eifer, den ſie
ir alle theologiſchen Gegenſtände zeigte (wie übrigens auch
yre Kenntniſſe darin beſchaffen ſein mochten), hatte ihr in
ohem Grade den Lobſpruch verdient, den Boſſuet einer ge-
hrten Nonne ſeiner Zeit ertheilte: „Il y a bien de la
héologie sous la robe de cette femme."

Den Anfang machte ich mit dem alten Freunde des Eras-
nus *), Oecolampadius, dem erſten Prieſter, der ſich dieſe
Periode der Freiheit zu Nutze machte und den weltlichen
uxusartikel, eine hübſche junge Frau, anſchaffte; dann ging
ch das Verzeichniß aller derjenigen regelmäßig durch, welche
ch hatten verleiten laſſen, auf einem ſo reizenden Wege nach-
ufolgen. „Oecolampadius", ſagt Erasmus in einem ſeiner
Briefe, „hat ſich eine Frau, ein junges, hübſches Mädchen
enommen, um, wie ich vermuthe, ſich abzutödten. Manche
ennen das Lutherthum eine Tragödie; ich nenne es eine
omödie, wo die Verwickelung gewöhnlich durch eine Heirath
elöſ't wird."

Selbſt der ſtrenge Calvin mußte den „Primelupfad der
iebe" betreten, da er nach dem Tode eines gewiſſen Herrn
on Bure, eines von ihm bekehrten Wiedertäufers, mit

*) Die Lutheraner bezeigten dem Erasmus ihre Erkenntlichkeit dafür, daß er, wie man glaubte, der Reformation den Weg gebahnt habe, indem ſie ein Bild machen ließen, worauf Luther und Hutten, die Arche Gottes ziehend, vorgeſtellt ſind, und Erasmus aus allen ſeinen Kräften vor ihnen hertanzt. (Kritik der Schutzſchrift des Erasmus, angeführt von Frontin.)

ſeinen Liebeserweiſungen fortfuhr und deſſen Witwe zur Frau nahm *).

Martin Bucer, ein ehemaliger Dominicaner-Mönch, hatte nicht ſobald die Kutte weggeworfen, als er ſich wie die Uebrigen mit ſeiner Verheirathung beſchäftigte, et même *plus* que les autres, wie Boſſuet ſagt, da dieſer Mönch das gute Glück hatte, nach einander nicht weniger als drei Frauen zu heiräthen. Die eine von ihnen war (um das Unrecht zu erhöhen) Nonne geweſen **). Dieſer außerordentliche Eifer, ſich zu verheirathen, beſonders von Seiten der geiſtlichen Proſelyten, wurde als ein Beweis von Anhänglichkeit an die Sache der Reformation betrachtet, während man im Gegentheile die geringſte verantiquirte Furcht bei dem Gedanken an die Verletzung der feierlichſten Gelübde als ein Merkmal der geheimen Anhänglichkeit an den Papismus anſah ***).

Wir haben geſehen, daß Martin Bucer reichlich mit dieſem augenfälligen Kennzeichen des echten Proteſtantismus verſehen war; und eine ſeiner Frauen ging noch mehr eheliche Verbindungen ein, als er ſelbſt. Es war eine ſeltene Reihe von Glücksfällen, daß alle Heirathen dieſer Dame auf reformatoriſchem Grunde und Boden waren. Denn ihr erſter Gatte war Ludwig Cellarius, der zweite der berühmte Oecolampadius, ein Mönch aus dem Brigitten-Orden, der dritte Wolfgang Capito, einer der thätigſten Reformatoren, und der vierte der Dominicaner-Mönch und Hülfs-Apoſtel bei der engliſchen Reformation, Martin Bucer. Ueberzeugt, daß die Laufbahn dieſer ſchönen Beförderinn des Proteſtantismus

*) Der Name dieſer Dame war Idelette.

**) Dieſe Nonne ſoll ihm dreizehn Kinder geboren haben. „C'eût été dommage," ſagt Bayle, „qu'une fille si propre à multiplier fût restée dans le couvent."

***) „Ce que M. de Meaux observe, qu'en ce tems-là le mariage étoit une recommandation dans le parti, n'est pas entièrement faux; car il est certain qu'un ecclésiastique, qui ne se seroit point marié, eût fait naître des soupçons qu'il n'avoit pas renoncé au dogme de la loi du Célibat. Je crois que Bucer insinua cette raison à Calvin lorsqu'il le pressa de se marier." (Bayle.) So ſehr war dies der Fall in jener Zeit, daß die beſtellten Viſitatoren unter der Regierung Eduard's VI. alle Geiſtlichen aufforderten, ſich zu verehelichen, um ſo ein ſicheres Zeichen von ihrer Abſchwörung des Papſtthumes zu geben.

meine Freundinn gewiß außerordentlich anziehen würde, trug ich Sorge, ihr dieſelbe mit allen den Einzelnheiten zu erzählen, welche mir meine Materialien darboten, indem ich ſie beſonders auf den ſo rührenden Umſtand aufmerkſam machte, daß die Witwe des Oecolampadius nach und nach auch die Witwe ſeiner beiden geachtetſten Collegen — Capito's und Martin Bucer's — geworden ſei.

Die Freiſinnigkeit dieſer Reformatoren hinſichtlich der Ehe war indeſſen weiter ausgedehnt, als auf die ſie zunächſt betreffenden Fälle; ſie erſtreckte ſich mit noch größerer Nachſicht auch auf die ehelichen Neigungen Anderer, und während Bucer durch die drei Weiber, welche er nach einander geheirathet hatte, ſich ſelbſt hinlänglich bevorzugt fühlte, geſtattete er dem Landgrafen von Heſſen, in Betracht der großen Dienſte, welche er dem Proteſtantismus erwieſen, das unter den Chriſten ein wenig ungewöhnliche Recht, zwei Frauen auf einmal zu haben. Das Schreiben, welches dieſer Fürſt an die Reformatoren richtete, und worin er die Gründe zu einem ſolchen Luxus angibt, und die Dispenſe, welche, von Luther, Melanchthon und Bucer unterzeichnet *), ihm in Folge deſſen ertheilt wurde

*) Er gab ihnen die Verſicherung, daß eine zweite Frau eine Gewiſſensſache für ihn ſei, und daß er hierdurch in den Stand würde geſetzt werden, „für die Sache des Evangeliums freudiger zu leben und zu ſterben".

Der Leſer wird bei Boſſuet (Hist. des Variat. I. 6.) und bei Bayle (Art. Luther) alle Beſonderheiten dieſer ſchimpflichen Verhandlung finden. Das ſorgfältig von den Parteien beobachtete Stillſchweigen hielt dieſelbe lange geheim, bis zuletzt der Kurfürſt von der Pfalz, Carl Ludwig, die darauf ſich beziehenden Urkunden bekannt machen ließ und ſie der Welt aufdeckte. Bayle berührt boshafter Weiſe die Gründe, welche die drei Oberhäupter der Reformation zu dieſem ſo ſchändlichen Zugeſtändniſſe bewogen. Nachdem er mehre Auszüge aus der Denkſchrift oder Inſtruction des Landgrafen gegeben hat, fährt er alſo fort: „Il joignit à tout cela je ne sais *quelles menaces et quelles promesses, qui donnèrent à penser à ses Casuistes*; car il y a beaucoup d'apparence que *si un simple gentilhomme les eût consultés sur un pareil fait, il n'eût rien obtenu d'eux.* On peut donc s'imaginer raisonnablement *qu'ils furent de petite foi: ils n'eurent pas la confiance qu'ils devoient aux promesses de Jésus-Christ*; ils craignirent que si la Réformation d'Allemagne n'étoit soutenue par les Princes qui en faisoient profession, elle ne fût étouffée."

und worin ſie dieſem großen Beſchützer ihres Glaubens das verlangte zuſätzliche Weib bewilligen, bilden zuſammen ſolche Beweiſe von der Sittlichkeit einer Vernunftreligion, wie ein Forſcher in der Geſchichte ſolcher Glaubensſyſteme nur immer wünſchen kann.

Allein der große Held und die Heldinn meiner „Liebſchaften der Reformatoren" waren der mächtige Martin Luther ſelbſt und ſeine ſchöne Catharina von Bora. Ich fing mit dem denkwürdigen Charfreitag an, an welchem dieſe Dame mit acht andern Nonnen *), unter der Leitung von Leonhard Koppe, aus ihrem Kloſter entſprang, und zeigte den innigen Antheil, den Luther ſo früh an ihrem Schickſale nahm, durch welchen endlich ihre Verbindung herbeigeführt wurde. Denn er vertheidigte nicht nur das Unternehmen Koppe's, der dieſe neun Nonnen weggeführt hatte; er vergleicht es ſelbſt mit dem Unternehmen Chriſti, welcher die Heiligen aus der Gefangenſchaft des Satans herausgeleitet **).

Indem ich erzählte, was ſich mit der zukünftigen Frau Luther's von dem Zeitpunkte an, wo ſie aus dem Kloſter entwich, bis zu ihrer Verheirathung zugetragen hatte, nahm ich Bedacht, auf die ſcandalöſen und wahrſcheinlich falſchen Geſchichten, welche von Maimburg, Varillas und Andern über ihre Verhältniſſe zu den jungen wittenberger Studenten erzählt werden, nicht einmal anzuſpielen. Was aber die unterhaltenden Umſtände betrifft, welche unmittelbar die Verheirathung herbeiführten, ſo war ich im Stande, ſie ganz authentiſch anzugeben, da ſie in den Handſchriften aufgezeichnet ſind, welche Amsdorf, ein Freund Luther's, hinterlaſſen und Seckendorf benutzt hat. Hiernach klagte Fräulein Catharina Amsdorf'en in einer Unterredung, Luther habe die Abſicht, ſie wider ihren Willen mit dem Doctor Glaz zu verheirathen. Da ſie das

*) Dem Beiſpiele dieſer Nonnen folgte eine andere, doppelt ſo große Anzahl, welche kurze Zeit nachher aus dem Kloſter zu Wettersteten entlief.

**) Es iſt billig, zu erklären, daß dieſe Gotteslästerung von Cochläus erzählt wird, deſſen übertriebene Heftigkeit gegen Luther dieſes Zeugniß verdächtig macht. Die Worte dieſes Schriftſtellers ſind folgende: „Felicem raptorem sicut Christus raptor erat in mundo, quando per mortem suam . . . . et quidem opportunissimo tempore in pascha, quo Christus suorum quoque captivam duxit captivitatem."

innige Verhältniß kannte, in welchem Amsdorf zu Luther ſtand, ſo bat ſie ihn, doch den Verſuch zu machen, ſeinen Freund zu vermögen, ihr einen andern Gatten zu wählen, mit dem Zuſatze, daß ſie keinen Augenblick anſtehe, Amsdorf'en oder Luther'n ſelbſt zu heirathen, aber den Doctor Glaz unter keiner Bedingung *).

Auf dieſe Andeutung erklärte ſich der große Reformator und mit einer ſo beiſpielloſen Schnelligkeit, als wenn die Gelübde, welche ſie auf immer getrennt halten ſollten, ſie deſto unwiderſtehlicher zur Vereinigung getrieben hätten, und faſt in demſelben Augenblicke war Catharina von Bora — Frau Luther. Ohne irgend einem ſeiner Freunde die geringſte Andeutung von ſeinem Vorhaben gegeben zu haben, veranſtaltete er ein Abendeſſen, zu dem er ſeine Braut, einen Geiſtlichen, einen Rechtsgelehrten und einen Maler einlud, und wie Jeder von den Uebrigen, ſo war auch der Maler zur Ausübung ſeiner Profeſſion berufen, nämlich um die ſchöne Catharina zu malen **). So wurde in dieſer apoſtoliſchen Weiſe eine Hochzeit gefeiert, welche auf eine Zeit lang die proteſtantiſche Partei mit Unmuth erfüllte.

---

*) Venit Catharina ad Nicolaum Amsdorffium, conqueriturque se de consilio Lutheri D. Glacio contra voluntatem suam nuptiis locandam: scire se Lutherum familiarissime uti Amsdorffio; itaque rogare ad quaevis alia consilia Lutherum vocet. Vellet Lutherus, vellet Amsdorffius se paratam cum alterutro honestum inire matrimonium, — cum D. Glacio nullo modo. (Seckendorf, Comment. de Lutheranismo.)

Dieſer ganze Plan macht der Offenherzigkeit Catharina's, die ſchon wohl wußte, daß Luther einer ihrer Bewunderer war, große Ehre. Es hatten ſich ſchon gewiſſe für den Ruf Beider wenig ehrenvolle Gerüchte verbreitet, welche durch allgemein bekannte Beweiſe von Zärtlichkeit veranlaßt worden, die der Reformator ihr gegeben hatte. Luther ſpielt ſelbſt in einem ſeiner Briefe auf dieſe Gerüchte an. „Os obstruxi", ſagt er, „infamantibus me cum Catharina Borana," und ſein eifriger Vertheidiger Seckendorf ſagt ohne Rückhalt, „daß er dieſem Mädchen ſehr wohl wollte und daß er ſie ſeine Käthe nannte". „Optime enim cupiebat virgini et suam vocare Catharinam solebat."

*) Der Name dieſes Malers iſt Kranach. Herr Mayer hat ſeiner Abhandlung: de Catharina Lutheri conjuge, einen Kupferſtich nach dem beſten Portrait, welches Kranach von Catharina geliefert, vorgeſetzt, in der ausdrücklichen Abſicht, Luther'n gegen die Anklage, daß er eine ſchöne Frau geheirathet habe, zu rechtfertigen.

Die tiefe Betrübniß seines Freundes Melanchthon über diesen unzeitgemäßen Schritt, sein eigenes Bewußtsein der Schande und der Demüthigung, welche er sich durch einen Schritt zugezogen hatte, von dem er selbst in seiner Bitterkeit sagte, er hoffe, derselbe „werde die Engel lachen und alle Teufel weinen machen *)", — die Gegenwirkung, welche unmittelbar auf dieses Gefühl der Entwürdigung folgte, und die gewaltsame Anstrengung, seine Selbstachtung wieder zu gewinnen, indem er sich mit baldigem Erfolg überredete, daß die Hand der Fürsehung bei der ganzen Sache im Spiele sei, und daß es „Gott selbst sei, welcher ihm eingegeben, die Nonne Catharina von Bora zu heirathen **)", — alle diese mannigfaltigen Kämpfe zwischen dem Gewissen und der Leidenschaft verliehen meiner Erzählung eine solche Abwechselung von Licht und Schatten, welche den Reiz meiner Denkwürdigkeiten über einen verheiratheten Mönch und eine verehelichte Nonne nur erhöhen konnte.

Um dieser Erzählung noch ein häusliches Interesse zu geben, würzte ich sie mit einer Anzahl Ehestandsgeschichten, indem ich zeigte, wie glücklich diese h. Familie durch alle die Glaubenskämpfe hindurch ging, und wie innig der große Reformator seiner Käthe, wie er sie zärtlich nannte, bis an sein Ende zugethan war ***). Alles, was er für überaus kostbar und heilig hielt, war sein Geist mit ihr zu verbinden gewohnt, und seine feurige Bewunderung für den Brief des h. Paulus an die Galater (sein größtes Lieblingsstück in der ganzen Bibel)

*) Sic me vilem et contemptum his nuptiis feci, ut angelos ridere et omnes daemones flere sperem. (Epist. ad Spalat.)

**) Dominus me subito aliaque cogitantem conjecit mire in conjugium cum Catharina Borensi moniali illa. (Epist. ad Vinc. Linc.) Selbst Melanchthon ging so weit, zu denken, oder wenigstens zu sagen, daß bei dieser Verheirathung etwas „Geheimes und Göttliches" zu Grunde liegen könne. — „Isto enim sub negotio fortasse aliquid occulti et quiddam divinius subest!" (Epist. ad Camerar.) Kann die Albernheit oder die Heuchelei — denn Eines oder das Andere muß es sein — weiter gehen?

***) Indem er sich rühmte, daß die „weisen Männer" seiner Partei, die sich so lebhaft über diese Heirath betrübten, sich genöthigt gesehen hätten, den Finger Gottes in diesem Ereigniſſe anzuerkennen, drückt er sich also aus: „Vehementer irritantur sapientes inter nostros: rem coguntur Dei fateri, sed personae larva tam meae quam puellae illos dementat." (Lutheri epist. ad Seckendorf.)

konnte er nicht beſſer zu ſeiner Zufriedenheit ausdrücken, als wenn er ſagte, er habe dieſen Brief geheirathet und derſelbe ſei ſeine Catharina von Bora *).

Ich hege das Vertrauen, der Leſer werde mich nun zu gut kennen, um zu glauben, daß ich, wie leicht auch der Ton geweſen ſein mag, in welchem ich dieſe Einzelnheiten erzählt habe, die wahre, unanſtändige Natur dieſer Dinge gar nicht empfunden, oder daß ich beim Anblicke einer ſo gemeinen ſelbſtiſchen Nachſicht und widerwärtigen Scheinheiligkeit, welche dieſes ganze Drama jedem darbietet, der die Hauptperſonen darin in der Nähe beobachtet, andere Gefühle gehabt habe, als die des größten Widerwillens. Wahrlich, nur mit Mühe konnte ich unter dem leichten Ueberwurfe des Scherzes das Gefühl des Widerwillens verbergen, womit ich dieſe falſchen Evangeliſten auf ihrer Laufbahn verfolgte (wie dies kaum anderen Augen, als denen meiner gelehrten Freundinn, verborgen bleiben konnte) und womit ich ſie in ihrem häuslichen Leben durch alle ihre Sitten und Gewohnheiten hindurch begleitete, und da ſah, wie ſie glühend von ihren „Tiſchgeſprächen" und ihren dreimal Andern überlaſſenen Weibern kamen, die „heiligen Dinge" und die „Perlen" des Glaubens, den Hunden und Schweinen gleich, niederzutreten.

Der Geſchichtſchreiber Hume hat die erſten Reformatoren richtig charakteriſirt, indem er ſie „Fanatiker und Bigotte" nennt. Er hätte mit eben ſo viel Grund noch hinzufügen können, daß ſie, mit Ausnahme eines Einzigen vielleicht **), die

*) „Epistola ad Galatas est mea epistola cui me despondi — est mea Catharina de Bora."

**) Die einzige Ausnahme, welche mein Freund hier macht, kann nur Melanchthon betreffen; es dürfte jedoch ſchwer ſein, nach dem Benehmen dieſes liebenswürdigen, aber durchaus unſchlüſſigen Mannes ihn vollſtändig wegen ſeiner Zweideutigkeit zu rechtfertigen, indem er ſeine wahren Meinungen verbarg und Maßregeln vertheidigte, die er mißbilligte. Der einzige Umſtand, daß er öffentlich ſowohl die augsburgiſche Confeſſion als ſeine Apologie derſelben als genaue Glaubensurkunden anpries, während er in ſeinen Privatbriefen ſich darüber beklagte, daß ſie Irrthümer und Dunkelheiten enthielten, deren Berichtigung ein durchaus weſentliches Bedürfniß ſei, iſt allein ein ſo ſtrafbares Opfer, welches er dem tollen Parteigeiſte brachte, daß nichts, als die Gewiſſensbiſſe, welche er darüber fühlte, ſeinen Fehler entſchuldigen oder vergeben kann. Es

gröbſten Scheinheiligen*) waren, Männer, die, indem ſie in ihren Schriften die größte Heiligkeit an Tag legten, ſich in ihrem Benehmen grob, ſelbſtiſch und zügellos zeigten; Männer, die vorgaben, in den Glaubensſachen keinem andern Führer, als der Vernunft, zu folgen, und nichts deſto weniger in allen andern Dingen dem kraſſeſten Aberglauben fröhnten, die ohne Unterlaß das ſo hoch geprieſene Recht der „Selbſtprüfung" im Munde hatten und ihr Leben unter lauter wechſelſeitigen Anklagen und Verfolgungen zubrachten und denſelben Geiſt der Zwietracht als Erbgut auf ihre Nachkommen verpflanzten. Dennoch ſind dieſe „deine Götter", o Proteſtantismus! Dieſe ſind die plumpen Idole, welche der Irrglaube in die Niſchen der Heiligen und der Väter des Alterthums geſetzt hat, und deren Namen, gleich denen aller ſolcher frühern Idole **), auf den Stirnen ihrer Verehrer wie Brandmale getragen werden.

---

iſt wahr, ſeine Stellung war höchſt peinlich; er vergleicht ſich mit dem vollſten Rechte mit Daniel unter den Löwen, da niemals ſich ein ſanfterer Geiſt mit ſo heftigen Charakteren verbunden fand. Allein wie kann man ihn rechtfertigen, daß er das entſetzliche Verbrechen, die Verbrennung Server's, gebilligt hat? Es ſtand Männern wie Bucer und Farel wohl an, zu verlangen, daß demjenigen, welcher die Dreieinigkeit zu bezweifeln wagte, „die Eingeweide aus dem Leibe geriſſen werden ſollten, und daß er eines zehntauſendfachen Todes ſterben müßte"; — allein Melanchthon!

*) Was dieſe Anklage betrifft, ſo geſteht ſie Bucer ſelbſt, der Scheinheiligſte der ganzen Compagnie, ein. In einem an Calvin geſchriebenen Briefe, als Carl V. ſiegreich war, ſagt er: „Gott hat uns wegen der Beleidigung beſtraft, die wir ſeinem Namen durch unſere lange und unſelige Heucheleі zugefügt haben."

**) Seit den erſten Zeiten der chriſtlichen Kirche ſind dieſe Namen, welche man von Menſchen entlehnte, wie die Marcioniten, die Arianer, die Donatiſten, die Lutheraner, die Calviniſten u. ſ. w., unveränderlich das Kennzeichen des Irrglaubens und der Kirchenſpaltung geweſen. Einige ſagten, ſie ſeien Pauli, Andere, ſie ſeien des Apollo, Andere, ſie ſeien des Cephas Schüler. „Die Apoſtel", ſagt der h. Ephräm von Edeſſa, „gaben keine Namen, und wenn man es that, ſo entfernte man ſich von ihrer Vorſchrift."

Ein Katholik unſerer Tage könnte mit einer vollen Richtigkeit auf den Schwarm von Calviniſten, Arminianern, Socinianern u. ſ. w. die Worte anwenden, welche der h. Auguſtinus zu ſeinen Gegnern, den Donatiſten, ſprach: „Ich werde Katholik genannt; ihr ſeid von der Partei des Donatus. — Ego catholicus dicor, et vos de Donati parte." (Psalm. contra part. Donati.)

Ich bekenne, daß es mir unmöglich ist, zu begreifen, wie ein Protestant, der auch nur oberflächlich die schmähliche Geschichte der langen Reihe von Winkelzügen, Zweideutigkeiten und Täuschungen untersucht hat, welche das Bestreben, sich über die einzige Lehre vom Abendmahle zu verständigen, oder, richtiger, sich gegenseitig darüber zu mystifiziren, unter den Reformatoren hervorrief, sich beruhigen kann, daß er seinen Glauben aus den Händen von Neuerern erhalten habe, die nicht weniger grob, als unredlich waren. Selbst der Anfang der Sacramentsstreitigkeiten gleicht mehr den Vorkehrungen zu einem Pferderennen, als der feierlichen Vorbereitung zu einem Streite, wobei der Glaube von Millionen noch nicht geborner Menschen betheiligt war. „Ich fordre dich heraus," sagte Luther stolz zu Carlstadt, „gegen mich über die reale Gegenwart zu schreiben, und ich gebe dir diesen Goldgulden, wenn du es zu thun unternimmst." Indem Luther so sprach, zog er einen Gulden aus seiner Tasche, welchen Carlstadt annahm und in die seinige steckte. Darauf gaben sie sich einen Handschlag, um diese Herausforderung abzuschließen; und als sie einen vollen Humpen auf gegenseitige Gesundheit hinabgestürzt hatten, waren die Sacramentsstreitigkeiten in echt deutschem Stile erklärt *)!

Die Scene dieser merkwürdigen Zusammenkunft war im schwarzen Bären, wo Luther logirte, und auf diese Weise wurde das unaussprechliche und anbetungswürdige Geheimniß, vor welchem die Heiligen der alten Tage sich niederwarfen als vor dem „verborgenen Manna" des Heiles, als vor der „Weisheit Gottes im Geheimnisse", mit einem Male als ein würdiger Gegenstand eines Zeitvertreibes betrachtet, um von diesen beiden Lanzenbrechern in dem schwarzen Bären niedergehetzt zu werden.

Dies mag von der Wohlanständigkeit dieser neuen Apostel des Christenthumes genug sein; was ihre Consequenz, ihre Toleranz, ihre Redlichkeit, ihre Weisheit betrifft, so kann davon die ganze Geschichte dieses schimpflichen Streites Zeugniß geben. Bei dem allerersten Versuche, den die Lutheraner machten, um ein regelmäßiges Glaubensbekenntniß ab-

*) Luther, t. 2. Jen. 447., Cadix. Julic. n. 49., Hospin. 9., par. ad ann. 1524. S. die Erläut. am Ende des Werkes.

zufaſſen, kamen nicht weniger als ſechs verſchiedene Erklärungen der Lehre vom Abendmahle raſch auf einander zum Vorſchein (von jeder wurde verſichert, ſie ſei beſtimmt die letzte), während die Gegenerklärungen von Seiten der Sacramentirer faſt eben ſo zahlreich waren.

Nun zeigte ſich der liſtige und verſchlagene Bucer und bot ſich als Vermittler zwiſchen den beiden Parteien an; ein Vermittler, der ſich das Anſehen gab, als ſtimme er mit beiden Parteien, ein Verſöhner, der die Parteien falſch von einander berichtete, indem er bald Luther'n zu glauben verleitete, daß Calvin mit ihm an die wirkliche Gegenwart des Leibes Jeſu Chriſti glaube, während Calvin nur eine unbeſtimmte Gegenwart in den Augen des Glaubens, und in dem Himmel, annahm; bald Calvin überredete, Luther nehme an, daß die gegenwärtige Subſtanz geiſtig wäre, während Luther im Gegentheile mit den Katholiken glaubte, daß die wunderbare Gegenwart im Sacramente nur in Hinſicht auf den Modus geiſtig, aber in Hinſicht auf die Subſtanz körperlich ſei.

Mit ſolchen Ränken und Ausflüchten gelang es Bucer'n und, es iſt ſchmerzlich hinzuzuſetzen, Melanchthon, zwiſchen den beiden Parteien auf einige Zeit einen falſchen und fieberhaften Frieden zu unterhalten. Allein ſo grobe Kunſtgriffe konnten keine andauernde Täuſchung bewirken; es zeigte ſich, daß jeder Vergleich hoffnungslos und eitel war, und zuletzt gingen die drei großen Abendmahls-Parteien: die lutheriſche, die calviniſche und die zwingli'ſche, nach den beſondern Richtungen ihrer Irrlehre alle auseinander. Ein jeder dieſer Zweige ſpaltete ſich ſelbſt wieder in Unterabtheilungen von verſchiedenen neuen Parteien unter den unzähligen Namen der Panarier, Accidentarier, Corporarier, Arrabonarier, Tropiſten, Metamorphiſten, Iskariotiſten, Schwenkfeldianer u. ſ. w. u. ſ. w., bis zuletzt die Laune des individuellen Urtheils ſeine wunderlichen Einfälle über dieſen feierlichen Gegenſtand allein dergeſtalt vervielfachte, daß ein Schriftſteller aus der Zeit Bellarmin's (wie dieſer große Mann berichtet) nicht weniger als zweihundert verſchiedene Erklärungen der Worte: „Dies iſt mein Leib", aufzählte!

Allein die ganze Geſchichte dieſes Zeitpunktes iſt voll von betrübenden Warnungslehren, und nichts iſt ſo ſehr im Stande, uns die Bethörung oder die Unwiſſenheit derer zu zeigen, die

immerfort ſchreien: „die Bibel, die ganze Bibel, und nichts außer der Bibel", als wenn wir ſehen, daß eben die Menſchen, welche zuerſt dieſes Geſchrei erhoben und ankündigten, die Bibel allein ſei zur Entdeckung der göttlichen Wahrheit hinreichend, nicht verhindern konnten, in all dieſe heftigen und endloſen Streitigkeiten über den Sinn einer Stelle zu gerathen, welche nur aus vier ſo einfachen Worten zuſammengeſetzt iſt!

Siebenundvierzigſtes Capitel.

Gotteslästerungen der Rationaliſten. — Quellen des Unglaubens in Deutſchland. — Ungereimtheit einiger lutheriſchen Lehren. — Gottloſigkeit der Lehren Calvin's. — Verachtung der Kirchenväter. — D. Damman. — Verfall des Calvinismus.

Es bedurfte für mich keines langen oder tiefen Studiums der Hauptgewährsmänner des Rationalismus, um die volle Ueberzeugung zu gewinnen, daß der Profeſſor, welcher den gegenwärtigen fürchterlichen Zuſtand des Proteſtantismus in Deutſchland beſchrieb, ſein Gemälde mit Farben keineswegs überladen, noch dieſelben zu ſtark aufgetragen hatte. Ich fand im Gegentheile, daß ſeine Schilderung, ſo unglaublich ſie beim erſten Anblicke mochte geſchienen haben, nur eine matte und kalte Darſtellung der Wahrheit war, und während er mir vielleicht aus Furcht, einen Neubekehrten in der Schule des Rationalismus zu beunruhigen, mehr als die Hälfte der Gottloſigkeiten des Syſtems verſchwiegen hatte, war er auch beſorgt geweſen, zur Ehre ſeiner einzigen Oberherrinn, der Vernunft, über all ihre Schwächen und Thorheiten einen Schleier zu werfen.

Hätte ich noch irgend etwas nöthig gehabt, um zu meiner vollen Ueberzeugung zu zeigen, wie ganz unſtatthaft das Verſtandesurtheil über einen Gegenſtand iſt, an dem, wenn der Glaube und das Gefühl nicht thätig iſt, alles Andere „von der Erde und irdiſch iſt", ſo würde ich dieſes in dem bedauernswerthen Beſtreben dieſer ſonſt ſo ſcharfſinnigen und gelehrten Männer gefunden haben, die großen und anbetungswürdigen Geheimniſſe des Chriſtenthums in den engen Kreis ihres beſchränkten und kurzſichtigen Verſtandes herabzuziehen, und die Wahl zwiſchen dem Beiſpiele verwegener Kühnheit,

welches ſie in Beziehung auf ſolche Gegenſtände gaben, und der durchaus ſtupiden und abergläubiſchen Unterwürfigkeit unter den Glauben, iſt nicht ſchwieriger, als die zwiſchen dem Eſel der Aegyptier, der die Myſterien ehrerbietig trägt, und demſelben Eſel, der in einem Anfalle von munterer Laune ſie plump unter die Füße tritt.

Der Leſer iſt ſchon mit den hervorſtechendſten Zügen dieſes bloßen Trugbildes von Chriſtenthum, das in Deutſchland noch den angemaßten Namen des Proteſtantismus trägt, durch die Skizze, welche Herr Scratchenbach von ſeinem Entſtehen und ſeinen Fortſchritten entworfen hat, bekannt gemacht worden. In die Einzelnheiten der profanen Ausſchweifung mich einzulaſſen, bis zu welcher dieſes Syſtem iſt fortgeführt worden, dies wäre, wenn der Raum es auch geſtattete, eine Arbeit, welche weder angenehm noch nützlich iſt. Um jedoch einiger Maßen einen Begriff zu geben von den Poſſen, welche die Einbildungskraft, unter der ernſten Larve der Vernunft, auf dem Gebiete der Theologie und Exegeſe ſpielen kann, will ich einige der Hauptergebniſſe aufs Gerathewohl zuſammenſtellen, zu denen dieſe Forſcher gelangt ſind, welche ſich „auf die Bibel, auf die ganze Bibel, auf nichts Anderes, als auf die Bibel," berufen.

Die Geſchichte der Schöpfung, des irdiſchen Paradieſes und von Adam und Eva im A. T. iſt nichts, als Allegorieen oder Mythen. Der Pentateuch, den man als eine Art von „theokratiſchem Epos" anſehen kann, iſt nicht von Moſes geſchrieben, ſondern in einer viel ſpätern Zeit geſammelt worden. Jehovah war nur der Hausgott oder der Fetiſh der Familie Abraham's, den in der Folge David, Salomon und die Propheten zu dem Range eines Schöpfers aller Dinge erhoben haben. Es iſt ausgemacht, daß das Deuteronomium nicht ein Werk Moſis, noch der Prediger ein Werk Salomon's ſein kann, weil man in dem einen und andern Falle annehmen müßte, daß der Verfaſſer ſeinen eigenen Tod erzählt habe. Die Pſalmen ſind eine Art Blumenleſe, wozu David und andere Schriftſteller beigeſteuert haben, und Auguſti, ein gewichtiger Theologe, würdigt das Verdienſt des Hauptverfaſſers dieſer Geiſteserzeugniſſe alſo: „Die Muſe David's hat keinen hohen Schwung, — ſie iſt am glücklichſten in den Singgedichten und in den Elegieen." Kritiker von derſelben Schule erklären das Buch Eſther für einen hiſtoriſchen Roman; Ruth, ſagen

ſie, iſt nur geſchrieben worden, um zu beweiſen, daß David von einer guten Familie entſproſſen war, und die Geſchichte des Jonas iſt nichts, als eine Wiederholung der Fabel vom Herkules, der von einem Seeungeheuer verſchlungen wurde. Was die Propheten betrifft, ſo erweiſ't ihnen der gelehrte Eichhorn die Ehre, ihnen einen durchdringenden Geiſt zuzugeſtehen, der weiter in die Zukunft ſah, als ihre Zeitgenoſſen, während Andere, welche ihnen einen entſchiedenen politiſchen Charakter zuſchreiben, wie Herr Roſe ſagt, „Demagogen und radicale Reformers" aus ihnen machen. Die Weisſagung des Jeſaias von dem Untergange Babylons iſt augenſcheinlich von Jemand geſchrieben worden, welcher der Belagerung beiwohnte, und die Vorausſagungen, die man in denſelben Rhapſodieen auf Chriſtus bezieht, haben nur auf die Schickſale und das letzte Verhängniß der nachfolgenden Propheten im Allgemeinen Bezug *).

In dem neuen Teſtamente muß die wunderbare Geburt Chriſti unter die Zahl der mythiſchen Dichtungen geſetzt werden, wie die Incarnationen der indiſchen Gottheiten, oder genauer, wie die Fabel von der Erzeugung des Budha, der von einer durch einen Regenbogen befruchteten Jungfrau geboren wurde. Der Grund, welcher Chriſtus bewog, ſich für einen Propheten auszugeben, war, ſich dadurch ein größeres Anſehen als Sittenlehrer zu geben. Dieſelben Gründe veranlaßten ihn in der Folge, ſich für den Meſſias auszugeben **), da ſeine Bewunderer die Anſicht unterhielten, daß er der verheißene Befreier wäre. Nach Wieland war Jeſus ein vornehmer jüdiſcher Zauberer ***), der, was ihn ſelbſt betrifft, niemals die geringſte

*) „Scherer, ein heſſen-darmſtädtiſcher Geiſtlicher, hat eine Schrift verfaßt, in welcher er die Propheten des alten Teſtaments als eben ſo viele indiſche Gaukler darſtellt, welche die vorgebliche Inſpiration Moſis und die Offenbarungen der Propheten benutzten, um das Volk zu betrügen." (Rose's State of Protestantism in Germany.)

**) Jesum personam Messiae suscepisse. (De Wette.)

***) Ein preußiſcher Rationaliſt hat dieſe Idee Wieland's (in negativer Beziehung) noch überboten: „Il existe", ſagt Stapfer, „un livre publié en Prusse, dans des intentions pieuses, et dont le titre dit plus que les plus longs développemens historiques ne pourroient apprendre à ceux qui aiment à douter encore de l'empire des opinions rationalistes en Allemagne; le voici — Jésus-Christ fut-il autre chose qu'un simple rabbin de campagne Juif?" (Archives du Christianisme.)

Idee hatte, Stifter einer Religion zu werden, und deſſen Inſtitut nur im Laufe der Zeit die Geſtalt einer Religion annahm. Die Dunkelheit, in welche, wie man ſagt, die Lehren des neuen Teſtamentes gehüllt ſind, muß größtentheils der Dummheit und dem Aberglauben der Apoſtel zugeſchrieben werden, die in vielen Fällen die Sprache ihres Lehrers mißverſtanden *) und deren kraſſe Auffaſſungsweiſe ſeiner Verheißungen, z. B. eines künftigen Reiches, ihn mit ſeinen Schülern in ſolche Schwierigkeiten verwickelte, daß er, ihnen auf eine ehrenvolle Weiſe zu entgehen, kein anderes Mittel, als den Tod, ſah **).

Es iſt peinlich, ſo freche und frivole Entweihungen und Gotteslästerungen zu wiederholen, wenn es auch nur deßwegen geſchieht, um ſie zu verwerfen. Allein ein proteſtantiſcher Geiſtlicher trug kein Bedenken, ſie in ſeiner Schrift zu erwähnen, und ein Katholik hat mindeſtens einen Grund weniger, darüber zu erröthen.

Die urſprüngliche Quelle dieſes ganzen Stromes von Irreligion, der den Proteſtantismus in Deutſchland verſchlang und ſelbſt die Grundlagen des Chriſtenthums überflutete, wurde auf eine eben ſo deutliche als unwiderlegliche Weiſe in der vorhergehenden Vorleſung meines deutſchen Lehrers bezeichnet. Wenn

*) Etsi enim Apostolorum innocentiam, integritatem, pietatem, fervorem et ἐνθουσιασμον ea, qua par est, veneratione agnoscimus, dissimulare tamen non possumus fuisse eos non solum variis superstitionibus et falsis opinionibus imbutos, sed tamen indociles quoque et tardos, ut si Jesus paulo obscuriore loquendi genere uteretur, eum prorsus non intelligerent. (De Wette, de Morte Jesu Christi Expiatoria.)

**) Voluit Jesus, veterum prophetarum more, morte sua doctrinae veritatem profiteri, sperans fore ut difficultatibus quibus, se vivo, pressam videbat, morte sua superatis, victrix tamen ille evaderet, et vanis Messiae opinionibus destructus, in hominum animos vim suam salutarem exsereret. (De Wette.)

Bei der Unterſuchung über den von Chriſtus angenommenen Sinn einer Stelle aus Daniel, welche er auf ſich anwendet, ſtellt dieſer Schriftſteller eine ganz nüchterne Betrachtung über die Eigenſchaften unſeres Erlöſers als Interpreten des A. T. an. Er ſagt: „Obgleich man nicht wohl erwarten konnte, daß er die neue grammatiſch-hiſtoriſche Erklärungsweiſe kannte, ſo konnte er doch unmöglich den Context der Stelle ſo wenig beachten, daß er ſie auf die ihm zugeſchriebene Weiſe verſtand.“ „Is enim in lectione Vet. Testamenti, licet *nostrae* exegeseos grammatico-historicae rudis, contextus tamen non adeo negligens esse potuit, ut locum, etc. . . . .“

derſelbe auch aus einem verkehrten moraliſchen Geſichtspunkte das Böſe als etwas Gutes anſieht und im Stolze der falſchen Aufklärung mit Reſultaten groß thut, welche jeder denkende Chriſt, zu welcher Partei er auch gehören mag, beweinen muß: ſo iſt deßwegen ſeine Anſicht von der wahren Quelle, aus welcher dieſes Böſe hervorgegangen, nicht minder richtig.

Bloß in Einer Beziehung kann die Anſicht, welche der Profeſſor von den Urſachen dieſer großen religiöſen Umwälzung aufgeſtellt hat, als parteiiſch oder unrichtig betrachtet werden. Indem er wünſcht, für ſeinen Liebling Zwingli die ganze Ehre, wofür er es hält, dafür in Anſpruch zu nehmen, daß er durch den Grundſatz, welchen er zuerſt bei der Erklärung der h. Schrift in Anwendung brachte, dieſem entwelhenden und entchriſtlichenden Syſteme den Weg gebahnt habe, hat er dem Antheile, welchen Luther und Calvin, ein jeder in ſeiner Art, an dieſem beweinenswerthen Ergebniß hatten, nicht Gerechtigkeit widerfahren laſſen; auch hat er, indem er zeigt, wie Zwingli durch ſeine, allen Myſterien feindlichen und naturaliſirenden Lehren die erſte Loſung zur Untergrabung des Chriſtenthums gegeben hat, nicht genugſam hervorgehoben, wie ſeine Collegen von Genf und Wittenberg durch die Ungereimtheit der ihrigen genau zu demſelben Ziele geführt haben.

Wir haben ſchon geſehen, wie empörend einige von jenen Anſichten Luther's waren, die er ſelbſt in der ganzen Ungebundenheit ſeiner Laune angenommen hatte, welche ſpäter aber unter dem angemaßten Namen von Glaubenslehren auf ſeine Kirche fortgepflanzt wurden. Ueber eine von dieſen, die Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti, — eine abenteuerliche Lehre, die in allen Thorheiten des Gnoſtizismus nicht ihres Gleichen findet, — mußte ihr Urheber ſelbſt gegen das Ende ſeines Lebens erröthen, und mit der ihm eigenthümlichen Willkür, womit er Lehren aufſtellte und verwarf, gab er dieſe Anſicht in einigen ſeiner letztern Schriften gänzlich auf. Sein Name hatte jedoch ſchon für ſeine Anhänger dieſen Unſinn geheiligt, und die Allgegenwart wurde ein Artikel des Lutherthumes, den man, wie alles Uebrige, aufrecht halten und vertheidigen mußte.

409970

In der That, *nicht* weil es Glaubensartikel, ſondern weil es Loſungsworte der Partei waren, wurden ſo ungeheure Extravaganzen mit einer ſolchen Hartnäckigkeit vertheidigt. Die lutheriſche Kirche, in viele Parteien geſpaltet, ſah eine jede derſelben irgend ein Wort ihres Gründers als das Shibboleth der Partei annehmen, und je unbegreiflicher und abſurder es war, deſto verzweifelter war die Anhänglichkeit, womit dasſelbe vertheidigt wurde. Daß dieſes keine unwahre oder verkehrte Darſtellung von dieſer Kirche iſt, davon kann uns das Werk des Herrn Puſey, den man den Geſchichtſchreiber der Abnahme und des Verfalls des deutſchen Proteſtantismus nennen kann, nur zu vollkommen überzeugen. Das allein muß uns in der That Wunder nehmen, daß die Reaction zu Gunſten der verhöhnten Vernunft, welche am Ende durch die Wortkriege dieſer Secten hervorgerufen wurde, nicht eher hervortrat, und am allerbeklagenswertheſten iſt es, daß diejenigen, welche an dieſem Mißbrauche des Namens der Religion Aergerniß nahmen und das buntſcheckige Glaubensbekenntniß, aus dem ſolche Zwiſtigkeit entſprang, verwarfen, nicht auch zugleich eine Zuflucht im Hafen der alten Kirche Chriſti ſuchten, deren „Friede wie ein Strom iſt" anſtatt leider, wie zu befürchten, ſich unwiederbringlich in der unermeßlichen Leere des Unglaubens, dieſem Meere ohne Ufer, zu verlieren.

Die Bahn, welche der Calvinismus in Deutſchland durchlief, war in vielen Beziehungen von der des Lutherthumes verſchieden. Längere Zeit von einer beſtimmten Glaubensformel befreit, war ſein Kirchenthum weit umfaſſender, als das im Lutherthume, und da er dem zufolge weniger ausſchließenden Geiſt rückſichtlich des Formellen in ſeiner Theologie hatte, ſo war er auch verhältnißmäßig toleranter. Die Calviniſten hatten ſtets den heftigen Haß ihrer Schweſterkirche gegen ſich ſelbſt vor Augen, welcher, indem ſie jene durch beſtändige Beſchimpfungen reizte, mehr geeignet war, Widerwillen einzuflößen, als die Luſt, auf ihre unverſchämten Albernheiten zu antworten. Die Familienliebe zwiſchen beiden Irrlehren nahm eine ſo liebenswürdige Richtung, daß die lutheriſchen Prediger den Titel Antichriſt von dem Papſte auf Calvin übertrugen, und unter den Bitten in der lutheri-

ſchen Liturgie war eine dieſe: „Unterdrücke, Herr, die Türken, die Papiſten und die Calviniſten *)!“

Allein obgleich man einräumen kann, daß die reformirte Kirche, im Vergleiche mit der lutheriſchen, ein einer chriſtlichen Gemeinſchaft weit würdigeres Beiſpiel gab, ſo muß man doch eingeſtehen, daß ſie auf der anderen Seite in ihrem Geiſte und in ihren Principien ein wohl noch tiefer eingewurzeltes Uebel verbarg, eine noch fruchtbarere Quelle von jenen entſittlichenden und widerchriſtlichen Folgen, die, wie wir ſehen, der gegenwärtige Zuſtand des Proteſtantismus auf dem Continente darbietet. Ohne uns weiter bei jenen Grundſätzen der Erklärung der h. Schrift zu verweilen, die ſich zu jedem Zwecke gebrauchen laſſen, welche Calvin eben ſo wohl als Zwingli und Socin annahm, und die den Sinn des Wortes Gottes der Willkür der menſchlichen Vernunft Preis geben, ſchließt ſelbſt die Grund-Anſicht des calviniſtiſchen Glaubensbekenntniſſes Begriffe vom höchſten Weſen ein, die ganz geeignet ſind, alle echte Frömmigkeit zu trüben, wenn nicht gar zu vernichten. Wenn, wie Hooker ſagt, „der Same jeder vollkommenen Tugend, die in uns wächſt, ſich auf richtige Begriffe von den göttlichen Dingen ſtützt“, dann wehe dem Wachsthume der Tugend oder der Liebe derjenigen, welche das Vorbild „der göttlichen Dinge“ in dem Gotte der Calviniſten ſuchen, — in ihm, der die Sünde und das Verderben des Menſchen mit Vorbedacht vorherbeſtimmt hat, — in ihm, dem Urheber des Daſeins des Menſchen, ſeiner Verſuchung und ſeines Falles! —

Das älteſte und traurigſte aller Geheimniſſe, der Urſprung des Böſen, muß, wenn auch vergeblich, ſo lange fortfahren, den Geiſt des Menſchen zu beſchäftigen, als er leiden und denken wird. Will man aber aus dieſen tiefen Finſterniſſen eine Glaubenslehre heraufbeſchwören, über nicht geoffenbarte Rathſchlüſſe Gottes ſpeculiren, Licht ſuchen, wo er es nicht hat wollen leuchten laſſen, ſo iſt dies ein eben ſo anmaßendes als nich-

*) „In Schwediſch-Pommern, wo es keine Reformirte gab, wurde ein Befehl der Ortsobrigkeiten, welcher das Schimpfen gegen ſie verbot und das Gebet: „„Unterdrücke die Türken, die Papiſten und die Calviniſten““, aus der Liturgie ausſtrich, durch eine Appellation nach Stockholm aufgehoben, und das Heirathen zwiſchen Lutheranern und Calviniſten für unzuläſſig erklärt.“ (Pusey, hist. Inquiry.)

In der That, nicht weil es Glaubensartikel, ſondern weil es Loſungsworte der Partei waren, wurden ſo ungeheure Extravaganzen mit einer ſolchen Hartnäckigkeit vertheidigt. Die lutheriſche Kirche, in viele Parteien geſpaltet, ſah eine jede derſelben irgend ein Wort ihres Gründers als das Shibboleth der Partei annehmen, und je unbegreiflicher und abſurder es war, deſto verzweifelter war die Anhänglichkeit, womit daſſelbe vertheidigt wurde. Daß dieſes keine unwahre oder verkehrte Darſtellung von dieſer Kirche iſt, davon kann uns das Werk des Herrn Puſey, den man den Geſchichtſchreiber der Abnahme und des Verfalls des deutſchen Proteſtantismus nennen kann, nur zu vollkommen überzeugen. Das allein muß uns in der That Wunder nehmen, daß die Reaction zu Gunſten der verhöhnten Vernunft, welche am Ende durch die Wortkriege dieſer Secten hervorgerufen wurde, nicht eher hervortrat, und am allerbeklagenswertheſten iſt es, daß diejenigen, welche an dieſem Mißbrauche des Namens der Religion Aergerniß nahmen und das buntſcheckige Glaubensbekenntniß, aus dem ſolche Zwiſtigkeit entſprang, verwarfen, nicht auch zugleich eine Zuflucht im Hafen der alten Kirche Chriſti ſuchten, deren „Friede wie ein Strom iſt“ anſtatt leider, wie zu befürchten, ſich unwiederbringlich in der unermeßlichen Leere des Unglaubens, dieſem Meere ohne Ufer, zu verlieren.

Die Bahn, welche der Calvinismus in Deutſchland durchlief, war in vielen Beziehungen von der des Lutherthumes verſchieden. Längere Zeit von einer beſtimmten Glaubensformel befreit, war ſein Kirchenthum weit umfaſſender, als das im Lutherthume, und da er dem zufolge weniger ausſchließenden Geiſt rückſichtlich des Formellen in ſeiner Theologie hatte, ſo war er auch verhältnißmäßig toleranter. Die Calviniſten hatten ſtets den heftigen Haß ihrer Schweſterkirche gegen ſich ſelbſt vor Augen, welcher, indem ſie jene durch beſtändige Beſchimpfungen reizte, mehr geeignet war, Widerwillen einzuflößen, als die Luſt, auf ihre unverſchämten Albernheiten zu antworten. Die Familienliebe zwiſchen beiden Irrlehren nahm eine ſo liebenswürdige Richtung, daß die lutheriſchen Prediger den Titel Antichriſt von dem Papſte auf Calvin übertrugen, und unter den Bitten in der lutheri-

- nimmt ſie in dem Syſteme des genfer Reformators eine
groſsere und verdammendere Geſtalt an; unter ſeinen Nach-
gern Beza und Zanchi wurde ſie in düſtrere Farben ein-
hüllt, erſchien dann immer ſchwärzer, da ſie durch die Hände
r kühnen franeker Theologen hindurch ging, bis ſie die gänz-
che Vollendung ihrer Gotteslästerung und Abſurdität unter
m Auſpicien des ſehr bezeichnend ſo genannten Doctors
amman *) auf der denkwürdigen Synode zu Dortrecht
hielt.

Man kann jedoch behaupten, daß auf dieſem Punkte der Ruhm
s Calvinismus auf ſeinen höchſten Gipfel gelangt war, und
r Augenblick ſeines vollendeten Triumphes war auch der erſte
chritt zu ſeinem Verfalle. Eben die Deutſchen, deren Theo-
gen zu dieſem Siege über den geſunden Menſchenverſtand
rzugsweiſe beigetragen hatten, weigerten ſich in den meiſten
llen, ſich unter das Joch der Sieger zu beugen. Mit der
hendigkeit, welche den Proteus Proteſtantismus immer cha-
kteriſirt hat, ſah man ihn den Händen der Rechtgläubig-
it, unter den wechſelnden Geſtalten von Univerſaliſten, Halb-
iverſaliſten, Supralapſariern, Sublapſariern, entſchlüpfen,
- gleich jenem Bilde des reformirenden Geiſtes, auf das ich
hon angeſpielt habe:

Nec te decipiat centum mentita figuras,
Sed preme quidquid erit; *dum quod fuit ante,*
reformet.

In Genf, der Wiege aller dieſer enormen Lehren, die nun
n Männern wie Maccovius und Damman **) als die wahre

ſind. Indem die römiſche Kirche den Janſenismus — eine Ein-
impfung dieſes Giftes — aus ihrem Schooße ausſtieß, hat ſie ſich
von dem alleinigen kleinen Flecken der Ketzerei befreit, welche die
milchweiße Hirſchkuh, „unſterblich und unwandelbar" in ihrer Bahn,
ſtets gekannt hat.

*) Dieſer Doctor Damman war einer von den Secretären der Sy-
node und Vertheidiger der dortrechtern Lehre: „daß kein wahrhaft
Gläubiger, durch was immer für Sünden, die göttliche Gnade ver-
lieren könne. Nulli vere fideles per ulla peccata possunt ex
gratia dei excidere." (Damman in Concordia.)

**) Von den ſchrecklichen Meinungen ſolcher Männer, wie Maccovius
und andere dortrechter Theologen, habe ich ſchon einige Beiſpiele
gegeben. Eine der merkwürdigen Entſcheidungen dieſer Synode
war, daß „die Kinder ungläubiger Eltern, welche in ihrer Kind-
heit ſterben, ſo gut als ihre Eltern verdammt würden. Infantes

tiges, ein eben ſo eitles als keckes Unternehmen. Das heißt die Speculation mit der Religion vermengen und in die letztere ein Element einführen, das nie verfehlt, einen Ausgang herbeizuleiten, welcher ihr ſelbſt den Ruin bereitet. Mitten in all ihren Träumereien ſahen die Gnoſtiker ſo gut, wie gefährlich es ſei, den höchſten Gott für den Urheber des Böſen zu halten, daß ſie zu der Annahme einer untergeordneten und übelwollenden Gottheit ihre Zuflucht nahmen, auf welche ſie die ganze Verantwortlichkeit dieſer Maſſe des moraliſch Böſen zurückfallen ließen, welches die viel gottloſern Calviniſten dem alleinigen Gotte ſelbſt zuſchreiben.

Nicht bloß in der verwegenen Gottloſigkeit dieſer Lehre, ſondern auch in der Verachtung der früheſten Lehrer des Chriſtenthums, welche die Annahme von Seiten Calvin's einſchloß, war das Unheil für die Sache des Chriſtenthums gelegen. Denn Calvin ſelbſt hatte eingeräumt, daß in dieſem Punkte die Väter der drei erſten Jahrhunderte mit ihm im Widerſpruche, und ſeine kühnern Schüler, Gomarus und Andere, hatten ſogar zugegeben, daß ſelbſt die h. Schriften nicht zu ihren Gunſten ſeien.

Die ganze Geſchichte der Prädeſtinationslehre ſeit ihrer erſten Einführung durch den h. Auguſtinus iſt ein Gegenſtand, der des tiefern Studiums wohl würdig iſt, da ſie uns in den Stand ſetzt, den Verlauf eines ſo düſtern Irrthums durch alle Stadien ſeiner Entwickelung zu verfolgen, um zu ſehen, wie er in ſeinem Fortgange immer wächſt und immer giftiger aufſchwillt, bis er zuletzt durch ſein eigenes Gift platzet und allmählich abſtirbt. Ganz ſo iſt der Verlauf und das Schickſal der düſtern calviniſtiſchen Lehre geweſen. Da ſie in einer verhältnißmäßig milden Form beim h. Auguſtinus aufkam — der ſelbſt von ganz andern Anſichten ausging, und nur durch die Hitze des Streites dahin gebracht wurde, die Grundlage zum Calvinismus zu legen *),

*) Als der h. Auguſtinus die Manichäer (die mit den Calviniſten glaubten, daß es Seelen gebe, welche nothwendig verdammt würden) beſtritt, ſtellte er Lehren auf, welche von denen ganz verſchieden waren, die er ſpäter dem Pelagius entgegenſetzte; und dieſe letztere Partei-Meinung iſt auf die künftigen Zeiten vererbt worden. Dadurch hat er dem Chriſtenthume größere Unheil zugefügt (da ſelbſt die katholiſche Kirche der Anſteckung nicht ganz als alle ſeine Arbeiten zu Gunſten desſelben zu ver-

— nimmt ſie in dem Syſteme des genfer Reformators eine rigoroſere und verdammendere Geſtalt an; unter ſeinen Nachfolgern Beza und Zanchi wurde ſie in düſtrere Farben eingehüllt, erſchien dann immer ſchwärzer, da ſie durch die Hände der kühnen franeker Theologen hindurch ging, bis ſie die gänzliche Vollendung ihrer Gotteslästerung und Abſurdität unter den Auſpicien des ſehr bezeichnend ſo genannten Doctors Damman *) auf der denkwürdigen Synode zu Dortrecht erhielt.

Man kann jedoch behaupten, daß auf dieſem Punkte der Ruhm des Calvinismus auf ſeinen höchſten Gipfel gelangt war, und der Augenblick ſeines vollendeten Triumphes war auch der erſte Schritt zu ſeinem Verfalle. Eben die Deutſchen, deren Theologen zu dieſem Siege über den geſunden Menſchenverſtand vorzugsweiſe beigetragen hatten, weigerten ſich in den meiſten Fällen, ſich unter das Joch der Sieger zu beugen. Mit der Behendigkeit, welche den Proteus Proteſtantismus immer charakteriſirt hat, ſah man ihn den Händen der Rechtgläubigkeit, unter den wechſelnden Geſtalten von Univerſaliſten, Halbuniverſaliſten, Supralapſariern, Sublapſariern, entſchlüpfen, — gleich jenem Bilde des reformirenden Geiſtes, auf das ich ſchon angeſpielt habe:

Nec te decipiat centum mentita figuras,
Sed preme quidquid erit; *dum quod fuit ante, reformet.*

In Genf, der Wiege aller dieſer enormen Lehren, die nun von Männern wie Maccovius und Damman **) als die wahre

---

ſind. Indem die römiſche Kirche den Janſenismus — eine Einimpfung dieſes Giftes — aus ihrem Schooße ausſtieß, hat ſie ſich von dem alleinigen kleinen Flecken der Ketzerei befreit, welche die milchweiße Hirſchkuh, „unſterblich und unwandelbar" in ihrer Bahn, ſtets gekannt hat.

*) Dieſer Doctor Damman war einer von den Secretären der Synode und Vertheidiger der dortrechtern Lehre: „daß kein wahrhaft Gläubiger, durch was immer für Sünden, die göttliche Gnade verlieren könne. Nulli vere fideles per ulla peccata possunt ex gratia dei excidere." (Damman in Concordia.)

**) Von den ſchrecklichen Meinungen ſolcher Männer, wie Maccovius und andere dortrechter Theologen, habe ich ſchon einige Beiſpiele gegeben. Eine der merkwürdigen Entſcheidungen dieſer Synode [illegible] die Kinder ungläubiger Eltern, welche in ihrer Kindheit [illegible] als ihre Eltern verdammt würden.

christliche und protestantische Glaubenslehre gestempelt wurden, fing diese Gegenwirkung, welche seitdem so sichtbar hervortrat, schon an, sich zu zeigen, und dieselbe Rückkehr von dem Fanatismus und der Absurdität, wodurch sie fast arminianisch wurde, hat sie in ihrer weitern und natürlichen Wirksamkeit ganz und gar ungläubig gemacht.

In England, wo zu dieser Zeit der Hof und das Volk einen reuigen Blick auf ihre Mutterkirche *) zurückwarfen, wo deßhalb das Ansehen der Väter, das in wesentlichem Zusammenhange mit dem Katholizismus stand, noch immer mit Ehrfurcht beachtet wurde, konnte ein System, wie das dortrechter, das so offen den alten Gewährsmännern des Glaubens entgegen war, keine günstige Aufnahme erwarten. Seit diesem Augenblicke kann man, um mich der Ausdrücke des ewig denkwürdigen Hales **) zu bedienen, sagen, die anglicanische Kirche habe „dem Johann Calvin gute Nacht gewünscht", und ob-

---

infidelium morientes in infantia reprobatos esse statuimus." (Act. Synod. Dord.) Dieser menschenfreundliche Beschluß geht aus demselben Princip hervor, nach welchem die Prädestinatianer annehmen, daß die Kinder frommer Eltern sammt diesen selbst in einem Vertrage mit der Gnade stehen und hierin „vertragsmäßige Ansprüche haben". Im Folgenden ist die gottlos-vertrauliche Weise, wie dieser so genannte Vertrag zwischen Gott und den Nachkommen der Gläubigen zu Stande kommt, von einem Theologen dieser Secte dargestellt. „Sie (die Kinder) haben wahre, wirkliche und eigenthümliche Ansprüche und Eigenthum an Gott. So wie sie Gott angehören, so gehört er auch ihnen an. Ihr Eigenthum und ihre Ansprüche sind gegenseitig. Sie haben Gott unter einer wirklichen Verbindlichkeit, z. B. seines Versprechens, alle seine Eigenschaften aufzubieten und zu ihrem Wohl, zu ihrem Nutzen und Vortheil zu verwenden, gemäß dem wahren Inhalte des Vertrages und der verschiedenen Verheißungen, welche derselbe enthält. Sie haben bei Lebzeiten Ansprüche und ein Recht zur Seligkeit; und eben so im Falle sie sterben, bevor sie diese Ansprüche und dieses Recht verwirkt haben, werden sie unfehlbar selig werden." (Whiston's primitive Doct. of inf. Bap. revived.)

*) „Ich erkenne", sagte Jacob I. in einer öffentlichen Rede an sein Parlament 1603, „die Kirche zu Rom als unsere Mutterkirche an."

**) Dieser biedere und aufrichtige Mann kam als Calvinist zu Dortrecht an; allein als Episcopius, wie er uns selbst erzählt, wegen des Textes bei Johannes III. 16. ihm stark zusetzte, „da", sagt er, „wünschte ich dem Johann Calvin gute Nacht."

gleich mein deutſcher Profeſſor, indem er den Calvin Luther'n gegenüber ſtellte, behauptete, daß die Sectirer, die noch den Namen des erſtern führen, auch ſeine Lehrſätze beibehalten haben, ſo wird man doch ſehen, daß der Calvinismus, ohne wie die ihm verſchwiſterte Irrlehre, der Lutheranismus, vollſtändig erloſchen zu ſein, ſeit langer Zeit ſeiner ſchreckenvollſten Strahlen beraubt iſt, insbeſondere, da für jeden einzelnen ſtrengen Anhänger der Reprobationslehre in dem Glaubensbekenntniſſe von Genf es jetzt eine große Menge erklärter Calviniſten gibt, welche ihren Glauben auf die alleinige Lehre von der Auserwählung *) beſchränken und, ich muß es ſagen, mehr liebevoll als conſequent die Lehre von der Reprobation, welche damit zuſammen hängt und daraus hervorgeht, verwerfen.

Dieſes iſt, flüchtig angedeutet, der Lauf und das Schickſal der beiden Hauptverzweigungen des urſprünglichen proteſtantiſchen Glaubenbekenntniſſes; beide ſind zu bloßen Schatten entſchwunden in den Ländern, wo ſie zuerſt entſtanden waren, oder ſie haben vielmehr einem Syſteme Platz gemacht, das kaum darauf Anſpruch macht, ein chriſtliches zu ſein, während die eine von den beiden, welche noch etwas mehr behielt, als ihren Namen, alles aufgegeben hat, was urſprünglich ihr Weſen ausmachte; und in England verdankt ſie das unterſcheidende Kennzeichen, welches ſie noch beſitzt, vornehmlich dem Parteigeiſte, den ſtets eine Kirche erzeugt, welche bloß von menſchlichen Formeln vertheidigt wird.

---

*) „Ich habe gefunden", ſagt der Biſchof Tomline, „daß mehre jetzt lebende Perſonen, die ſich des Namens der Calviniſten zu rühmen ſcheinen, die Lehre von der Auserwählung annehmen und die von der Reprobation verwerfen. Daß dieſes nicht Calvin's Syſtem war, geht aus den Stellen, welche aus ſeinen Schriften angeführt werden, klar hervor, und wenn man den erſten der Artikel von Lambeth befragt, ſo wird man eben ſo klar einſehen, daß dieſes nicht das Syſtem der Calviniſten am Ende der Regierung Eliſabeth's war." (Refutation of Calvinism.)

„Viele Calviniſten, einheimiſche und auswärtige, die vornehmſten Theologen America's mit eingeſchloſſen, verwerfen den zweiten Grundartikel des calviniſtiſchen Glaubens-Symbols, und glauben an die allgemeine Erlöſung." (Adam's religious World displayed.)

Achtundvierzigstes Capitel.

Aufkommen des Unglaubens in Europa, gleich nach der Synode von Dortrecht. — Lord Herbert, Hobbes, Spinoza. — Entstehung des Rationalismus unter den Calvinisten. — Bekker, Peyrère, Meyer. — Luther's Kirche, länger frei von Unglauben, als die calvinische.

Die historische Skizze, welche das vorige Capitel enthält, hat hauptsächlich den Zweck, zu zeigen, daß in der Reaction, die unter den Protestanten selbst, sowohl durch die gottlosen und nicht vernunftgemäßen Folgerungen aus einigen ihrer Lehren, als durch die unchristliche Unduldsamkeit erzeugt wurde, mit welcher man solche Lehren durchgefochten, eine der Hauptquellen des Unglaubens gelegen sei, durch welche ihre Kirchen seitdem sind überschwemmt worden.

Eine fernere Bestätigung dieser Bemerkung ist darin zu finden, daß nur kurze Zeit nach den abscheulichen Entscheidungen der Synode zu Dortrecht *) in den verschiedenen Ländern Europa's der Skeptizismus anfing, sich offen unter den erklärten Protestanten zu entfalten. Es war damals in der Morgenröthe der Aera des Rationalismus, als Lord Herbert von Cherbury die Zulänglichkeit und absolute Vollkommenheit der natürlichen Religion lehrte, als Hobbes den deutschen Theologen unserer Tage zuvorkam, indem er die Echtheit des alten und das göttliche Ansehen des neuen Testamentes in Zweifel zog und sogar solche Samenkörner des Zweifels an

*) Man wird mir erlauben, um von der folgenden Geschichte zu sprechen, in Erinnerung zu bringen, daß auf der Synode zu Dortrecht die Gegenremonstranten die laxen Meinungen der Remonstranten über die Erbsünde und den freien Willen verdammten.

„Zwei ihrer Theologen (Gegenremonstranten), stolz auf ihren Sieg, machten sich über einen armen Schlucker, der Remonstrant war, lustig und sagten: Woran denkst du mit dieser ernsten Miene? Ich dachte, meine Herren, antwortete er, an eine bestrittene Frage. — „„Wer ist der Urheber der Sünde?"" Adam schob die Schuld von sich und warf sie auf seine Frau; Eva schob die Schuld auf die Schlange; die Schlange, die damals jung und schüchtern war, wußte kein Wort zu ihrer Vertheidigung zu sagen; allein später, älter und kühner geworden, kam sie auf die Synode zu Dortrecht und hatte die Verwegenheit, Gott selbst deßwegen anzuklagen!" (Letters from the late Lord Chedworth to the Rev. Thomas Crompton.)

dem Daſein eines höchſten Weſens fallen ließ, welche in dem düſtern Verſtande ſeines Zeitgenoſſen Spinoza den Atheismus bald zur Reife brachten.

Schon zu derſelben Zeit hatte ſich eine Schule von Theologen gebildet, welche ſich die Rationalen nannten und als Grundſatz aufſtellten, man müſſe bei der Religion den Probierſtein der Vernunft gebrauchen und alles verwerfen, was vor ihrer Willkür nicht die Probe beſtehe *). Auch wird dasjenige, was ich oben von dem Antheil geſagt habe, welchen der Calvinismus an der Erzeugung dieſer Ergebniſſe hatte, dadurch beſtätiget, daß gerade die Prädeſtination die erſte Lehre war, gegen welche dieſe verkappten Socinianer ihre Batterieen ſpielen ließen. So fing alſo, wie vorauszuſehen war, unter den Calviniſten ſelbſt die Rückwirkung gegen ihr eigenes Glaubensbekenntniß an, und ſo hat dieſelbe Secte, nach einem, allen Irrlehren gemeinſchaftlichen Schickſale, die zwei entgegengeſetzten Extreme ins Daſein gerufen, indem ſie ſowohl den Fanatismus hervorbrachte, der ſolche Irrthümer auf das Chriſtenthum pfropfte, als auch den Unglauben, welcher Beides, den Stamm und das Pfropfreis, ausriß.

Einer der erſten unter dieſen calviniſtiſchen Skeptikern war Bekker, ein deutſcher Theologe, der, um eine ähnliche Art von Verbindung zwiſchen der Philoſophie und der Religion zu ſtiften, durch welche das Chriſtenthum zu jenem Zuſtande geführt worden, in dem wir es jetzt in Deutſchland finden, die Principien von Carteſius anwandte, um einige der in den heil. Schriften enthaltenen Hauptlehren zu untergraben. Die Erzählung von der Verſuchung unſrer erſten Eltern, der Wirkſamkeit der guten und böſen Geiſter, von den nach dem N. T. von den Dämonen Beſeſſenen und von der Verſuchung unſers Heilandes, dieſe gehörten zu den Hauptpunkten, woran dieſer rationaliſtiſche Theologe ſeinen Skeptizismus übte, und während ſein Lehrer Calvin außer dem dämoniſchen Princip, welches nach ſeiner Annahme in eines jeden Menſchen Bruſt ſeinen Sitz hat, auch noch den unmittelbaren Einfluß des Teufels auf die menſchlichen Handlungen annahm, läugnete ſein Schüler Bekker des Teufels Einwirkung gänzlich weg und erklärte, indem er der ſeichten Erfindung unſrer neuern Rationaliſten

*) Ueber dieſe theologiſche Schule kann man nachſchlagen Bayle, Reponse aux Questions d'un Provincial, c. 130.

bis zu dem Grade vorgriff, daß er ihnen nicht einmal den Ruhm der Originalität im Irrthume zukommen läßt, die Stellen des alten und neuen Teſtamentes, worin von der Dazwiſchenkunft des böſen Geiſtes die Rede iſt, als bloße Allegorieen und Mythen.

Ein andrer, noch älterer, calviniſtiſcher Schriftſteller (1655) ſtattete die Annalen des Rationalismus mit einem Buche aus, welches, obgleich es jetzt lange vergeſſen iſt, bei ſeiner erſten Erſcheinung einen ſolchen Ausbruch von Unwillen veranlaßte, daß man denſelben durch die bloße Einkerkerung des Verfaſſers nur mit Mühe vom weiteren Vorſchreiten zurückhalten konnte. Der Hauptzweck dieſes ſeltſamen Werkes *) war, aus dem fünften Capitel des Briefes des h. Paulus an die Römer das Daſein von Nationen und Menſchenſtämmen vor Adam zu beweiſen, der nur deßhalb der erſte Menſch genannt worden, weil mit ihm das Geſetz angefangen habe.

Bei der Anführung ſeiner vorgeblichen Beweiſe, auf die er dieſe Hypotheſe ſtützt, erklärt der Verfaſſer (Peyrère, ein franzöſiſcher Proteſtant) einige Wunder des alten Teſtaments in einer Weiſe, welche ſich noch mehr, als die von Bekker, der einfachen, aber plumpen Interpretation nähert, die Paulus und andere neuere Schrifterklärer angenommen haben. So z. B. ſagt er, es ſei nicht nothwendig geweſen, daß die Sonne zurückgegangen ſei, weil der Schatten des Zeigers für Ezechias zurückgeſtellt worden; alles Wunderbare bei dieſer Sache ſei auf den Zeiger des Achas allein zu beſchränken **).

Eben ſo ſieht er im Stillſtande der Sonne auf Befehl Joſua's nichts Anderes, als jene Art optiſcher Täuſchung, die in den meiſten Gebirgsgegenden gewöhnlich iſt, da nach dem Untergange der Sonne ihr Lichtkreis noch eine Zeit lang am Himmel zu verweilen ſcheint***). Das in dem Deutero-

*) Praeadamitae sive exercitatio super versibus 12. 13. 14. cap. 5. Epist. Pauli ad Rom.

**) Ponatur miraculum in horologio ipso, in horologio Achas, ut vult Scriptura; stabit miraculum suo loco—stabit natura suo ordine, nec fascinabitur intellectus praestigiis inanibus.

***) Fulgor solis, sine sole ipso et miraculo maximo superesset in atmosphaera, vel regione vaporum illa, quae civitati Gabaonicae, cocli et aëris medio, incubabat; solis vero fulgor civitatem Gabaonicam et montem Gabaon verberaret etc. —

mium erzählte Wunder, daß die Kleider und die Schuhe der Iſraeliten ſich während ihres vierzigjährigen Aufenthaltes in der Wüſte nicht abgenutzt haben, iſt für dieſen Schriftſteller ein Gegenſtand von Witzeleien, welche ihm die gottloſe Feder Voltaire's ſpäter ganz abgeborgt zu haben ſcheint*), und alles, was dabei Wunderbares vorkomme, meint er, müſſe dem Umſtande zugeſchrieben werden, daß die Iſraeliten aus den Stoffen, welche ihnen ihre Herden lieferten oder welche ſie aus andern natürlichen Quellen bezogen, ſich neue Kleider gemacht haben. Aus der Beſchönigung, womit Peyrère ſeine eigene Gottloſigkeit zu rechtfertigen glaubt, indem er ſagt, er ſei „durch das Princip der Proteſtanten" zu ſolchen Lehren hingeführt worden, können wir ſehen, wie beſtimmt ſchon zu dieſer Zeit das natürliche Streben des Proteſtantismus zum Unglauben nicht bloß prognoſtizirt, ſondern ſchon fühlbar war.

Es gibt noch ein andres Werk aus derſelben Periode (1666), deſſen Titel ſowohl, als der Umſtand, daß Semler es wieder herausgab, dasſelbe hinlänglich als einen der Vorläufer jener Schule des Unglaubens verräth, deren Stifter Semler war. Ich habe das vormals ſo geprieſene Buch im Sinne, das die Inſchrift hat: „Die Philoſophie, die Auslegerinn der h. Schrift", welches, bei ſeinem erſten Erſcheinen, dem berüchtigten Spinoza zugeſchrieben ward; jedoch wurde ſpäter bewieſen, daß dasſelbe aus der Feder ſeines Freundes und Arztes Ludwig Meyer gefloſſen ſei.

Dieſer amſterdamer Rationaliſt war, was Feinheit und Unheil betrifft, ein würdiger Vorläufer des jetzigen Geſchlechts der proteſtantiſchen Skeptiker, und die folgende Stelle aus ſeinem Werke wird ſowohl ſeine Verſchlagenheit, als auch die Wahrheit einer Bemerkung beweiſen, die wir ſo oft unſern

Der Verfaſſer fügt hinzu, daß er in den Gebirgen von Quercy, wo er wohnte, oft Zeuge dieſer Naturerſcheinung geweſen ſei.

*) Quod de calceamentis eorum itidem dejerant, nulla unquam vetustate fuisse consumpta, atque adeo ubi primum induxissent calceos infantibus crescentibus infantium pedibus, crevisse eorum calceos. — „Non seulement," ſagt Voltaire, „les habits des Hébreux ne s'usèrent point dans leur marche de quarante années, au soleil et à la pluie, et en couchant sur la dure, mais que ceux des enfans croissaient avec eux, et s'élargissaient merveilleusement, à mesure qu'ils avançaient en age."

Lesern einzuprägen uns bestrebt haben: daß nämlich nach dem Geständnisse der Ungläubigen selbst der Unglaube erst recht seinen Triumph gefeiert hat, als er durch das Wegvernünfteln des Dogma von der realen Gegenwart in den Stand gesetzt worden, sich den Weg zum Umsturze aller Mysterien überhaupt zu bahnen. „Es gibt", sagt dieser Mündel von Spinoza, „drei Geheimnisse, welche die Philosophie allein der Wahrheit gemäß auslegen kann, und diese sind 1) Gott, 2) die wirkliche Gegenwart, und 3) die Dreieinigkeit. Das zweite dieser Geheimnisse wurde bereits von der reformirten Kirche vernichtet — indem sie mit Hülfe der Philosophie zeigte, daß ihre eigene Ansicht davon die allein wahre, und die der Katholiken und Lutheraner ungereimt sei." Mit einem Schweigen, das damals nur zu bedeutungsvoll war, geht er über das erste der drei Geheimnisse, die er aufgezeichnet hatte, weg, um auf das dritte die philosophirende Methode anzuwenden, die bei dem zweiten *) so erfolgreiche Dienste geleistet hatte.

Da ich nun bisher die Fortschritte dieses antichristlichen Princips geschildert habe, welches, der Entstehung des Protestantismus selbst sein Dasein verdankend, sich nach und nach unter einer Menge von Namen und Formen entfaltete, und

*) Bei der Erörterung des Geheimnisses der h. Dreieinigkeit sagt er: „Quanto sane satius fuisset illam pro mysterio *non* habuisse, et philosophiae ope, antequam *quod* esset statuerent, secundum verae logices praecepta, *quid* esset cum Cl. Kekkermanno investigasse."

Daß die Ungereimtheiten der Theologie zu allen Zeiten die Nahrung und der Zunder des Skeptizismus gewesen sind, davon kann man sich nicht besser überzeugen, als wenn man auf den Gebrauch sieht, welchen dieser Schriftsteller von dem abscheulichen Begriffe macht, den einige protestantische Theologen aufgestellt haben, welche annehmen, Gott habe absichtlich mehren seiner Vorschriften einen doppelten Sinn gegeben, und er wünsche lieber, daß sie von denen, an die sie gerichtet sind, mißverstanden würden. Dies ist die Lehre in einer Stelle von Wolzons, welche Meyer anführt: „Quandoque Deus, ut dubios et suspensos relinquat, vel ipsos eos, quos sufficienti gratia spiritus donavit, ut quaecunque ex illa tunc oratione hauriri possint, eliciant, non tamen omnem eliciant veritatem: orationem enim volvat et revolvat centies, sit vacuus praeconceptis opinionibus, omnia examinet, quae usus linguae requirit, ut intuenti textum nil appareat esse neglectum, *noluit tamen hoc tempore intelligi Deus, imo voluit permittere ut aliquantisper erraretur*."

jetzt unter der neueſten und anſcheinend letzten Vermummung dahin ſtrebt, die Weſenheit des Chriſtenthums ſelbſt, in allen Ländern, worin die Reformation Wurzel geſchlagen hat, hinweg zu vergeiſtigen, ſo werde ich jetzt nur auf das Werk des Hrn. Puſey, auf deſſen Autorität ich mich oft bezogen habe, diejenigen verweiſen, welche die weitern Verzweigungen von dem Stammbaume dieſes Princips in abſteigender Linie in jenem Lande, wo ſeine Wirkungen am ſichtbarſten hervortraten, kennen lernen wollen. Seine Gewandtheit in den Unterſuchungen, womit er all die verſchiedenen Tritte dieſes „ſtufenweiſen Herunterkommens" (dies iſt ſein Ausdruck) „der Theologie zu einem Syſteme des Unglaubens", welches das Schickſal der deutſchen Kirche im achtzehnten Jahrhunderte bezeichnet, verfolgt hat, kann nicht in Abrede geſtellt werden. Zu bedauern iſt nur, daß er, ſich allein auf das Lutherthum beſchränkend, derjenigen Thatſachen ſich beraubte, die ein helleres Licht auf ſeinen Gegenſtand werfen konnten und welche ihm die Laufbahn des Calvinismus in ſo reicher Fülle dargeboten hätte; und eben deßwegen, um die wichtige Auslaſſung einiger Maßen zu erſetzen, wurden die Beiſpiele von den Fortſchritten des Rationalismus unter den Calviniſten geſammelt, welche ich dem Leſer eben vorgelegt habe.

Es würde gewiß nicht ſchwer ſein, zu beweiſen, daß ſeit ihrem Urbeginne die Mitglieder der reformirten Kirche eine weit überwiegendere Anlage zum Unglauben hatten, als die der lutheriſchen, und die Namen Lälius Socinus, Gentilis, Occhini u. ſ. w. zeigen, wie früh Genf begann, ſeine natürlichen Früchte hervorzubringen. Ohne jedoch höher hinaufzuſteigen, als bis zur Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts, haben wir geſehen, daß zu einer Zeit, wo die Kirche Luther's in allen Abſurditäten ihrer Theologie noch verſenkt lag, indem ſie mit Hand und Fuß *gegen* die guten Werke und *für* die Allgegenwart der Menſchheit Chriſti kämpfte, die Calviniſten bereits angefangen hatten, alle chriſtlichen Lehren hinweg zu raiſonniren; daß lange, bevor einer der Kritiker und Gelehrten, welchen Herr Puſey den erſten Urſprung des Rationalismus zuſchreibt, geboren war, ſeine auszeichnendſten Züge und ſeine Grundſätze ſchon in der Wirklichkeit vorhanden waren, und daß die Erzählungen von den Dämoniſchen, womit Semler ſeine rationaliſtiſche Laufbahn begann, ſchon länger, als ein halbes

Jahrhundert zuvor, durch den Skeptizismus Bekker's auf ähnliche Weiſe waren erklärt worden.

Neunundvierzigſtes Capitel.

Rückkehr nach England. — Unterſuchung über die Geſchichte des engl. Proteſtantismus. — Deren Aehnlichkeit mit der Geſchichte des Proteſtantismus in Deutſchland. — Selbſtſucht und Heuchelei der erſten Reformatoren in beiden Ländern. — Abänderungen des Glaubensbekenntniſſes. — Verfolgungen und Scheiterhaufen. — Widerruf von Cranmer, Latimer u. ſ. w. — Wirkung der Reformation auf Entſittlichung des Volkes. — Beweiſe aus deutſchen und engliſchen Schriftſtellern.

Man zeigt, oder pflegte wenigſtens in der Bibliothek der Abtei des h. Antonius im Delphinat ein eigenhändiges Schreiben von Erasmus zu zeigen *), worin dieſer große Mann erklärt, daß er ſich lieber in Stücke ſchneiden laſſen wolle, als nicht an die Wirklichkeit des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti in dem Sacramente zu glauben. Ohne größere Anſprüche auf den Geiſt eines Märtyrers zu machen, als ich glücklicher Weiſe zu bethätigen nothwendig habe, und indem ich meinen Heldenmuth auf die Gränzen einſchränke, welche mit der ungeheuern Entfernung zwiſchen Erasmus und meiner Wenigkeit im Verhältniſſe ſtehen, will ich jetzt meinem Leſer bloß ſagen, daß ich nun zu dem hochherzigen Entſchluſſe gekommen war, das Papſtthum und Armuth für den Ueberreſt meiner Tage der Annahme des Proteſtantismus nebſt 2000 Pfund Sterlinge Renten mit Miß *** zu Ballymudragged vorzuziehen.

Nachdem ich noch einige Monate länger in Deutſchland verweilt, bereitete ich mich zur Rückkehr nach England. Ich hatte die letzte Zeit meines Aufenthaltes in einer Geſellſchaft zugebracht, welche meinem Geſchmacke mehr zuſagte, als der Umgang mit dem Profeſſor Scratchenbach auf der Univerſität. Ich fand nämlich einige zurückgezogene und gebildete katholiſche Familien, welche mitten unter den Trümmern aller andern Glaubensbekenntniſſe ruhig und ergeben auf eben demſelben Pfade des Glaubens fortwandelten, den ihre Kirche ſeit beinahe 2000 Jahren verfolgt hat. Es iſt in der That ein wahrhaft ergreifendes Schauſpiel, welches der Zuſtand

*) Voyage littéraire de deux Religieux Benedictins.

Deutſchlands in dieſem Augenblicke darbietet, indem dasſelbe nach dem kurzen und treffenden Ausdrucke des Herrn Southey „zwiſchen der alten Religion auf der einen Seite und der neuern Irreligion auf der andern *)“ getheilt iſt.

Die ſcharfſinnige Vorherſagung von Bayle, daß noch einſt der Tag kommen werde, wo die Lutheraner ihr Glaubensbekenntniß nicht mehr in der augsburger Confeſſion finden und „Alles wieder auf den alten Fuß ſetzen“ würden, ſcheint nun langſam in Erfüllung zu gehen. Schon haben zahlreiche Proteſtanten, der unchriſtlichen Spötterei ihrer mit Unrecht ſo genannten Kirchen überdrüſſig, den römiſch-katholiſchen Glauben wieder angenommen, und es ſteht zu erwarten, daß ihr Beiſpiel noch mehre Nachahmer finden werde. Und in der That, dem durch dieſe Uebertritte zur katholiſchen Kirche veranlaßten Geſchrei haben wir hauptſächlich jene anſcheinende Reaction zu Gunſten des Chriſtenthums zu danken, welche ſeit einiger Zeit in Deutſchland merkbar iſt, ſo wie auch jene Widerrufe ihrer früheren Blasphemieen, welche die De Wette und die Bretſchneider mit dem Anſcheine, ich muß es ſagen, einer ſehr zweifelhaften Aufrichtigkeit **) der Leſewelt darzubieten ſich beeifert haben.

Bei meiner Ankunft in England benutzte ich mit Vergnügen, da meine Vorliebe zu theologiſchen Studien wieder zurückkehrte, die Muße von wenigen Monaten, die mir noch zu Gebote ſtand, und warf mich ſogleich mit einem eben ſo großen Eifer, als ich in Deutſchland auf den verwandten Gegenſtand verwendet hatte, auf die Erforſchung des Zuſtandes und der Geſchichte des Proteſtantismus in Großbritannien. Es geſchah nicht darum, als wenn ich noch den Schatten eines Zweifels an den Reſultaten gehegt hätte, zu denen ich gelangt war, — ſondern weil ich die Unterſuchungen, die ich anzufangen bewogen wurde, ſo weit fortgeführt hatte, ſo war es natürlich, daß

*) Colloquies etc.

**) Obgleich ſie — wie es ſcheint — ihre frühern ſkeptiſchen Anſichten widerrufen wollen, ſo haben doch beide Schriftſteller mit nur geringer Veränderung eben die Werke wieder auflegen laſſen, welche die getadelten Stellen enthalten; und in der Vorrede, welche De Wette der zweiten Ausgabe ſeines Werkes: De morte expiatoria etc., vorgeſetzt hat, finden wir wenig mehr, als eine Schutzrede für ſeine unchriſtliche Behauptung, daß „Chriſtus es auf ſich nahm, die Rolle des Meſſias zu ſpielen“.

in mir der Wunsch entstand, in Ansehung der englischen Kirche solche Materialien zu sammeln, die mich in Stand setzen würden, das Panorama des Protestantismus, dessen erste Züge ich schon entworfen hatte, zu vollenden. Da ich jedoch den Entwurf zu der Skizze, welche in diesem Bande enthalten ist, jetzt beinahe ausgeführt habe, so muß ich die Ausführung des Gemäldes der englischen Reformation, welches ich concipirt habe, für eine künftige Gelegenheit aufbewahren.

Inzwischen werde ich an dieser Stelle noch in der Kürze auf einige bedeutungsvolle Aehnlichkeiten aufmerksam machen, welche sich mir bei der Vergleichung des Ganges des Protestantismus in England mit dem in Deutschland sehr lebhaft aufdrangen; Aehnlichkeiten, welche so auffallend sind, daß man kaum anders, als der Hoffnung Raum geben kann, zwei in ihrer Entstehung und in ihrer Tendenz so verwandte Systeme werden zuletzt auch zu keinen andern, als zu verwandten Resultaten hinführen. Der nämliche Geist der Selbstsucht und der Heuchelei, welcher die Urheber der Reformation in Deutschland charakterisirte, zeigte sich auch, mit einer noch stärkern und empörendern Wirksamkeit, unter den Stiftern desselben Glaubens in England *). Die hohe Stellung der vornehmsten Personen auf diesem letztern Schauplatze gab verhältnißmäßig einen lebendigern Anstoß und häufigere Gelegenheiten zur Entwickelung solcher Fehler; und während wir in Heinrich VIII. den Charakter Luther's in seiner ganzen Ungebundenheit auf dem Throne erblicken, zeigt uns Cranmer alle Geschmeidigkeit und Heuchelei Bucer's hundertmal vervielfältigt, da die Umstände, die solche Eigenschaften hervorrufen, einander drängten **).

*) Der Verfasser eines Artikels im Edinburgh Review über das bewundernswerthe Werk des Hrn. Hallam: the constitutional History, schildert darin die Stifter der englischen Reformation folgender Maßen: „Ein König, dessen Charakter am besten bezeichnet wird, wenn man sagt, daß er der personificirte Despotismus war; Minister ohne alle Grundsätze; eine räuberische Aristokratie; ein knechtisch gesinntes Parlament, — dies waren die Werkzeuge, welche England von dem Joche Roms befreiten. Das Werk, welches von Heinrich, dem Mörder seiner Frauen, begonnen wurde, ward von Sommerset, dem Mörder seines Bruders, fortgesetzt, und von Elisabeth, der Mörderinn ihrer Gastfreundinn, vollendet."

**) Es ist interessant, zu bemerken, daß, so wie Luther's Kirche die Gewaltthätigkeit und Unduldsamkeit ihres Stifters in vollem Maße

Sogar die ſclaviſche Gefälligkeit, welche die Reformatoren beider Länder für die niedrigen Leidenſchaften ihrer fürſtlichen Beſchützer an Tag legten, iſt durch dieſelben Gleichungsgrade von Niederträchtigkeit bezeichnet. Denn während von der einen Seite die freche Doppelehe des Landgrafen von Heſſen — zwar frech, aber doch nicht blutig — durch die eigenen Unterſchriften von Luther, Bucer und Melanchthon die Beſtätigung erhielt, wurden auf der andern die mörderiſchen Verehelichungen Heinrich's VIII. von jenen noch dienſtfertigern Werkzeugen der königlichen Reformation *), Cranmer und Cromwell, nicht allein nachgeſehen, ſondern ſogar eingeleitet.

Die Veränderungen der Lehre, welche das neue Glaubensbekenntniß in beiden Ländern durchlaufen mußte, bilden einen andern Vergleichungspunkt, der gebieteriſch unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt; und gleichſam als ob ſchon damals die Stifter des Proteſtantismus eine Art Vorgefühl davon gehabt hätten, daß ihre Kirche „im Rufe der Unbeſtändigkeit" mit der Inſel Delos **) wetteifern würde, wurden durch Melanchthon für die künftigen Veränderungen, wie die Umſtände ſie erfordern würden, ausdrücklich Vorkehrungen getroffen, und in England jene die Zukunft betreffende Erklärung abgefaßt, welche die gehorſamen Biſchöfe Heinrich's VIII. zu unterzeichnen kein Bedenken trugen.

---

erbte, eben ſo die Heuchelei und der knechtiſche Sinn Cranmer's bis auf den heutigen Tag in der engliſchen Kirche, deren Stifter er war, fortgelebt haben. Dieſer ſo tief eingedrungene Zug von Heuchelei hat ſich vielleicht nie beſſer gezeigt, als in den zahlreichen Rechtfertigungen des Charakters Cranmer's, welche ſogar angeſehene Theologen, z. B. Todd, gegen alle Wahrheit und allen Anſtand um der Sache und der Intereſſen ihres Standes willen unternehmen zu müſſen glaubten.

*) Der Verfaſſer des oben angeführten Artikels im Edinburgh Review, den die Kraft der Gedanken und die Darſtellung der Meiſterhand, von welcher er herrührt, hinlänglich kennbar machen, ſpricht ſo von Cranmer: „Intoleranz iſt immer ſchlecht; aber die blutdürſtige Intoleranz eines in ſeinem Glaubensbekenntniſſe ſo wankelmüthigen Menſchen erregt ein Gefühl von Ekel, dem man nur mit groben Namen Luft machen kann. Eben ſo falſch in ſeinen politiſchen, als religiöſen Verbindungen, war er Anfangs das Werkzeug von Sommerſet und ſpäter von Northumberland. Als jener ſeinen Bruder ohne alles förmliche Urtheil auf das Blutgerüſt bringen wollte, fand er in Cranmer ein geſchmeidiges Werkzeug u. ſ. w."

**) Nec instabili fama superabere Delo. (Stat.)

Daß ſich unter den erſten Reformatoren England's ſo wenig von jenem ſtreitſüchtigen Geiſte gefunden haben ſoll, der unter den Deutſchen einen Tummelplatz des Streites aus der Theologie gemacht hatte, iſt ein Umſtand, der eben ſo ſchimpflich iſt, als er leicht erklärt werden kann aus der Selbſterniedrigung der engliſchen Kirche vor dem Throne, der ihr weder Willen noch Meinung, als nach dem Winke des Monarchen, und keine andere Alternative *) ließ, als zu glauben, was er immer vorſchreiben mochte, und zu ſchweigen.

Dieſer knechtiſchen Selbſtverwerfung muß man ebenfalls die Leichtigkeit im Widerrufen und Abſchwören zuſchreiben, welche einige der ausgezeichnetſten Theologen Englands ſich durch häufige Uebungen erworben hatten. Der ſcheinheilige Cranmer unterſchrieb nicht weniger als ſechs Widerrufe, während Latimer dieſe Anzahl noch mit zwei oder drei Widerrufen vermehrte. Aber noch widerlicher war das Schauſpiel, welches dieſe Heuchler darboten, indem ſie für die Sache, welche ſie im Geheimen haßten, als Verfolger auftraten, und Unglückliche wegen Meinungen, die ſie ſelbſt in ihrem Herzen billigten, zu den Flammen verurtheilten.

Auf dieſem abſcheulichen Bündniſſe zwiſchen Falſchheit und Grauſamkeit beruht der Unterſchied zwiſchen den Verfolgern in England und denen der Schweiz; denn obgleich die letztgenannten Vorkämpfer für die Rechte des individuellen Urtheils Servet zu den Flammen verurtheilten und Gentilis und Gruet auf das Blutgerüſt ſandten, ſo geſchah dies wenigſtens um ſolcher Meinungen willen, welche ſie ſelber für ketzeriſch und gottlos hielten. Allein die Jahrbücher der Verfolgungen liefern uns ein merkwürdigeres Beiſpiel. Solchen Heiligen der engliſchen Kirche, wie Latimer und Cranmer, war es vorbehalten, Chriſten wegen Meinungen, welche dieſe Scharfrichter ſelbſt billigten, verbrennen zu helfen!

Während dieſes die ſittlichen Früchte waren, welche die Reformation in ihren vornehmſten Urhebern und Lehrern entfaltete, kann man leicht denken, daß die Wirkungen, welche

*) Die engliſche Kirche trieb den knechtiſchen Grundſatz, mit dem ſie ihre Laufbahn begann, ſo weit, daß Cranmer bei dem Tode Heinrich's VIII. ſeine erzbiſchöfliche Würde dem unmündigen Monarchen zurückgab und ſie aus ſeinen Händen wieder empfing.

ſie bei der großen Maſſe des Volkes hervorbrachten, keinen heilſamern Charakter hatten. In der That, die Schilderungen, welche uns ausgezeichnete proteſtantiſche Schriftſteller, ſowohl engliſche als deutſche, von dem Zuſtande der Sittlichkeit in den betreffenden Ländern während des erſten Jahrhunderts nach dieſer großen Umwälzung entworfen haben, tragen in allen weſentlichen Punkten ſolche Aehnlichkeiten in ſich, daß ſie keinem Zweifel über die gemeinſame Quelle der Uebel mehr Raum laſſen, worüber ſie ihre Klagen erheben.

Wir wollen mit den Deutſchen beginnen. — Die Schriften des bewundernswerthen Andreä, eines Mannes, der, um mich der Worte Herder's *) zu bedienen, „wie eine Roſe unter Dornen blühte", enthalten die bitterſten Klagen über die ungeheure Verdorbenheit ſeiner Zeit. „Die Heiligenbilder", ſagt er, „wurden weggeſchafft, — allein die Götzenbilder der Sünde werden nun angebetet. Man läugnet die Obergewalt des Papſtes, — allein wir führen viele kleine Päpſte ein. Man hat die Biſchöfe abgeſchafft, — allein die Geiſtlichen werden nach Laune eingeſetzt und fortgejagt. Die Simonie iſt gebrandmarkt, — allein wer wirft jetzt einen Beutel mit Gold weg? Man hat den Mönchen ihre Faulheit vorgeworfen, — als wenn große Studien auf unſern Hochſchulen betrieben würden! Man hat die Klöſter aufgehoben, — um ſie leer ſtehen zu laſſen oder Viehſtälle daraus zu machen! Die canoniſchen Tagzeiten ſind abgeſchafft, — und nun beten die Meiſten ganz und gar nicht. Man hat die öffentlichen Faſten beſeitiget, — jetzt werden die Vorſchriften Chriſti nur als unnütze Worte betrachtet; der Gotteslästerungen, der Ehebrüche, der Erpreſſungen u. ſ. w. u. ſ. w. **) nicht zu gedenken." Ein anderer Schriftſteller, Walch, erkennt an, daß „die Klagen über den verfallenen Zuſtand des Chriſten-

*) Von Puſey angeführt.

**) An einer andern Stelle ſagt Andreä: „Wer den Geiz des Clerus und das zügelloſe Leben desſelben kennt, den wird es nicht befremden, daß derſelbe nicht mehr in der geziemenden Achtung bei dem Volke ſteht." Dürfen wir dieſem ſo frommen und gewiſſenhaften Schriftſteller Glauben beimeſſen, ſo ahnte Luther ſelbſt oder kannte vielmehr aus Erfahrung die unſeligen Folgen des Glaubens, welchen er ſo unbeſonnen predigte. „Keine Klagen", ſagt Andreä, „drängen ſich mir öfter auf, als die jenes göttlichen Mannes (Luther), welcher

thums und die Verdorbenheit der Geistlichkeit nicht übertrieben sind", und Karpzoff sagt, indem er von den Bestrebungen des frommen Spener zur Verbesserung „der Halsstärrigkeit dieses gottlosen Zeitalters" spricht: „Ich lobe das Beginnen, meine Wünsche begleiten es; aber ich verzweifle am Erfolge, weil diese letztern Zeiten an einer unheilbaren Verdorbenheit daniederliegen."

Zu diesen Beweisen, welche hinlänglich den entsittlichenden Einfluß der Reformation in Deutschland bekunden, will ich nun noch zwei Stellen über ihre Folgen in England hinzufügen, welche von keinen geringeren Autoritäten, als von Camden und Burnet selbst, herrühren. „Ruchloser Geiz", sagt Camden, indem er von der Zeit Eduard's VI. spricht, „griff mit Raubgier die Einkünfte der Kirche an; Collegien, Capellen, Hospitäler und den Armen gewidmete Anstalten wurden als überflüssige Dinge betrachtet. Ehrsucht und Mißgunst unter dem Adel, Anmaßung und Empörung unter dem gemeinen Volke nahmen so gewaltig zu, daß England offenbar vom Wahnsinne besessen schien *)."

Burnet drückt sich über denselben Gegenstand nicht weniger kräftig aus: „Diese schändliche und unersättliche Gier nach den Gütern und Reichthümern, welche zu guten Zwecken waren bestimmt worden, ohne daß sie das Geringste davon dazu verwendet hätten, um die Sache des Evangeliums oder den Unterricht der Armen zu befördern, machte bei dem Volke allgemein den Gedanken rege, daß es der Geist der Raubsucht und nicht des Verbesserns sei, welcher sie so große Thätigkeit an Tag legen hieß. Das ungeregelte und unsittliche Leben vieler Bekenner des Evangeliums schien ihre Feinde zu der Behauptung zu berechtigen, daß sie der Buße, der Beichte, dem Fasten und dem Gebete nur darum entlaufen seien, um, frei von aller Aufsicht, sich in voller Ungebundenheit einem zügellosen und liederlichen Leben hinzugeben **).

die Zügellosigkeit der evangelischen Kirche vorhersah und dessen Feder, allen seinen Feinden unbesiegbar, unter dem Gewichte der Ungebundenheit seiner Anhänger und dem scheinbaren Vorwande des Evangeliums fast erlag."

*) Camden, Introduction to the Annals of Queen Elizabeth.

**) Dies ist fast Wort für Wort die Sprache, deren sich Bucer bei Beschreibung der Wirkungen der Reformation in Deutschland be-

Dieſe Erſcheinungen, welche bei einigen der Vornehmſten unter ihnen nur zu ſichtbar waren, entfremdeten ihnen gänzlich die Gunſt des Volkes, und je mehr dieſes früherhin gegen das Papſtthum eingenommen war, um ſo mehr gewannen jetzt mildere Gedanken unter demſelben darüber Raum, und in allen dieſen Veränderungen, die man gemacht hatte, ſah es nur die Abſicht, einige ſchlechte Menſchen zu bereichern und eine Flut von Sünden und Laſtern über die Nation zu bringen *).

Wir haben geſehen, mit welchem Zaudern und Widerſtreben faſt alle Reformatoren des Continents das große Myſterium der wirklichen Gegenwart aufgaben, da Luther ſelbſt, ungeachtet aller ſeiner Anſtrengungen, ſich nicht davon losmachen konnte **), und Melanchthon, obgleich er ſich in ſeinen letzten Tagen zu der Lehre der Sacramentirer neigte, doch in den proteſtantiſchen Glaubensformeln ſolche Beſtätigungen der alten Lehre, welche er mit eigener Hand aufgezeichnet hatte, nicht ändern wollte, während Calvin, um die ganze Größe ſeiner Neuerung zu verbergen, ſeine Verwerfung

---

dient. (S. die aus ſeinem Buche De Regno Christi ausgezogene Stelle, S. 41 f. dieſes Bandes.)

*) Hist. of the Reformation. Dieſen unbeſtreitbaren Zeugniſſen kann man folgendes von Strype hinzufügen. „Die Geiſtlichen häuften viele Pfründen zuſammen, reſidirten bei keiner und vernachläſſigten ihre Pfarren; mehre von ihnen veräußerten ihre Ländereien, machten unvernünftige Verpachtungen und verödeten ihre Waldungen, räumten ihren Frauen, Kindern oder Andern zu ihrem Nutzen Anwartſchaften und Patronatsrechte ein. Die Kirchen geriethen ſehr in Baufälligkeit, verfielen, waren ſchmutzig und unanſtändig für den Gottesdienſt. Unter den Laien war wenig Frömmigkeit, — die Tage des Herrn wurden gröblich entweiht und wenig heilig gehalten, die Kirchen-Andachten nicht beſucht. Einige lebten ohne allen Gottesdienſt. Sehr Viele waren nur Heiden und Atheiſten, — der Königinn eigener Hof war ein Aufenthalt für Epikuräer und Atheiſten und eine Art Freiſtätte, weil er keinem Kirchſpiele angehörte." (Life of Parker.)

**) Luther ſelbſt wurde über dieſen Punkt vor ſeinem Tode noch papiſtiſch-geſinnter. In einer Theſis, welche er gegen die Doctoren von Löwen in dem ſeinem Tode vorhergehenden Jahre 1545 bekannt machte, nannte er das Abendmahl „das anbetungswürdige Sacrament". — Dieſer Ausdruck beſtürzte nicht wenig die Sacramentirer, die er durch die Abſchaffung der Elevation erfreut hatte und die daher ein ſo folgewidriges Geſtändniß um ſo tiefer niederſchlug. Calvin ſchrieb bei dieſer Gelegenheit an Bucer: „Er hat das Götzenbild in Gottes Tempel errichtet."

der wirklichen Gegenwart mit so großen Zweideutigkeiten umgab, daß Bucer mit Recht behaupten konnte, es sei darin die Annahme dieses Geheimnisses enthalten *).

Ein ähnliches Widerstreben, von dieser Wesenlehre zu scheiden, offenbarte sich auch sehr lange Zeit in der engl. Kirche. Unter Heinrich VIII. zeigte sich der Eifer des Monarchen und der Kirche für die Beibehaltung dieses Dogma dadurch, daß man alle diejenigen verbrannte, welche sich öffentlich davon zu entfernen wagten, und unter der folgenden Regierung finden wir, daß Petrus Martyr, eben derjenige, welcher Zwingli's Lehre nach England brachte, nach der Erzählung von Fox sogar eine Verwandlung der Substanzen des Brodes und Weines annimmt **).

Unter der Regierung der Königinn Elisabeth, welche selbst in den Verdacht der Begünstigung dieser Lehre gezogen wurde, ward ein Paragraph, der zur Zeit Eduard's VI. zu dem 28. Artikel war hinzugefügt worden, und welcher ganz deutlich gegen die wirkliche Gegenwart gerichtet war, auf das Verlangen der Königinn unterdrückt ***). „Sie wünschte,"

---

*) Aehnliche Zweideutigkeit findet sich in der kleinen Zahl der protestantischen Controversisten, welche, um doch einiger Maßen in Uebereinstimmung mit dem Katechismus der englischen Kirche zu bleiben, auch eine wirkliche Gegenwart zu behaupten scheinen wollten. So behaupten die Theologen der British Critic, daß „die wirkliche Gegenwart die Lehre der englischen Kirche sei," — während Hr. Faber „von einer Verwandlung in die Elemente, — einer moralischen Verwandlung" spricht. Alles dieses ist nichts, als eine abgenutzte Wiederholung des alten Ketzerkniffes, indem sie übereinstimmend sprechen, aber nicht übereinstimmend denken, ὁμοια μεν λαλουντες, ἀνομοια δε φρονουντες. Auf diese Weise gingen, wie der h. Irenäus uns erzählt, auch die ersten Gnostiker zu Werke, — indem sie sich der Sprache der orthodoxen Kirche bedienten, aber verschieden dabei dachten.

**) In einer der Disputationen, welche unter der Regierung Eduard's VI. zwischen den Protestanten und den Katholiken gehalten wurden, erkannte Perne, der Anwald der Sache der Protestanten, die wirkliche Gegenwart an, indem er sagte: „Wir läugnen nichts weniger, als seine Gegenwart, oder die Anwesenheit seiner Substanz im Brode." Bei dieser Disputation führte Ridley den Vorsitz.

***) Hier folgt der Paragraph: „Da die Wesenheit der menschlichen Natur erfordert, daß der Leib Eines und eben desselben Menschen nicht zu gleicher Zeit an mehren Orten sein kann, sondern an

agt Burnet, „daß die Art und Weiſe, wie Chriſtus in dem Sacramente gegenwärtig ſei, in allgemeinen Ausdrücken gelaſſen werde, damit diejenigen, welche an eine körperliche Gegenwart glaubten, nicht durch eine zu ſcharfe Erklärung des Dogma aus der Kirche hinausgetrieben würden.“

Selbſt noch unter der Regierung Jacob's I. und ſeines Nachfolgers iſt die Sprache mehrer der ausgezeichnetſten Prälaten über dieſes Sacrament von der Sprache der Katholiken über dieſen Gegenſtand nur wenig verſchieden. „Wir beten mit dem h. Ambroſius *)“, ſagt der Biſchof Andrews, „das Fleiſch Chriſti in den Myſterien an.“ Derſelbe Theologe ſagt, indem er ſich an Bellarmin wendet, um für König Jacob und für ſich ſelber zu antworten: „Wir glauben an eine Gegenwart, die nicht weniger wahr iſt, als diejenige, an welche Ihr ſelbſt glaubet **)“. Der Ezbiſchof Laud entnimmt aus der realen Gegenwart einen Grund für die dem Altar zu erweiſende Ehrfurcht, welcher „dieſem Glauben zufolge der erhabenſte Aufenthaltsort Gottes auf der Erde

einem beſtimmten Platze nothwendiger Weiſe ſein muß, ſo kann auch der Leib Chriſti nicht zugleich an mehren und verſchiedenen Orten ſein, und weil, wie die h. Schrift uns lehrt, Chriſtus gen Himmel aufgefahren iſt und bis zu dem Ende der Welt dort bleiben wird, ſo darf ein Gläubiger die wirkliche und leibliche Gegenwart, wie ſie es nennen, des Fleiſches und Blutes Chriſti in dem Sacramente des Abendmahles weder glauben noch offen bekennen.“

Bei der Erklärung der proteſtantiſchen Anſicht von der realen Gegenwart ſagt Gilbert: „In dieſem Sinne iſt der Ausdruck unſchuldig und kann rechtmäßig gebraucht werden, obgleich es vielleicht vorſichtiger wäre, ihn nicht zu gebrauchen, ſeit man Vortheile daraus gezogen hat, ihn weiter zu urgiren, als es unſere Meinung iſt.“

*) „Nos vero in mysteriis carnem Christi adoramus cum Ambrosio.“ Antwort auf Bellarmin's Apologie. Erinnert man ſich, daß der h. Ambroſius die Lehre von der Transſubſtantiation in dem ganz katholiſchen Sinne vertheidigte, ſo wird man vielleicht den Inhalt dieſer Erklärung des Biſchofs Andrews noch vollkommener würdigen können. (Siehe den Auszug, den ich aus Clarke's ecclesiastical Literature cap. XVII. im erſten Bande gegeben habe.) „In der Lehre“, ſagte dieſer gelehrte proteſtantiſche Schriftſteller, „iſt der h. Ambroſius alles, was Rom nur von ihm wünſchen kann.“

*) Praesentiam, inquam, credimus nec minus quam vos veram. (Antwort an Bellarmin.)

ſei", und der Biſchof Forbes erklärt, daß „ſtrenge Proteſtanten nur aus einem ſchrecklichen Irrthume läugnen, daß Chriſtus in dem h. Abendmahle angebetet werden müſſe *)". Eben ſo ſagt auch der Biſchof Couſin in ſeiner Geſchichte der Transſubſtantiation: „Obgleich es unglaublich ſcheint, daß bei einer ſo großen Ortsentfernung das Fleiſch Chriſti zu uns kommen ſollte, um uns zu nähren, ſo müſſen wir doch erwägen, wie weit die Macht des h. Geiſtes unſeren Verſtand überſteigt, und wie thöricht es iſt, ſeine Unermeßlichkeit mit unſerer beſchränkten Faſſungskraft ermeſſen zu wollen **)."

---

*) Immanis est rigidorum Protestantium error qui negant Christum in Eucharistia esse adorandum nisi adoratione interna et mentali, non autem externo aliquo ritu etc. etc. (De Eucharist.)

**) Die Zeugniſſe von Hooker und Jer. Taylor über dieſen Gegenſtand ſind, obgleich ſehr bekannt, dennoch zu merkwürdig, als daß ſie hier nicht zu den oben angeführten Autoritäten hinzugeſetzt werden ſollten. „Ich wünſchte," ſagt Hooker, „daß die Menſchen mehr Zeit darauf verwendeten, über das, was wir im Sacramente haben, im Stillen nachzudenken, und weniger, über das Wie zu ſtreiten. Da wir alle annehmen, daß Chriſtus durch das Sacrament wirklich und wahrhaftig in uns ſein Verſprechen erfüllt, warum quälen wir uns denn unnöthiger Weiſe mit ſo verwegenen Fragen, ob es durch Conſubſtantiation oder Transſubſtantiation geſchehe?" (Ecclesiastical Polity.)

Die Stelle von Jeremias Taylor hat noch höhern Werth, weil ſie nicht nur ein Beweis von der Anſicht dieſes ausgezeichneten Theologen über dieſen Punkt iſt, ſondern weil ſie auch noch dazu dienen kann, die Katholiken wegen der Beſchuldigung der Abgötterei bei der Verehrung, die ſie dem h. Sacramente zollen, zu rechtfertigen. „Der Gegenſtand ihrer (der Katholiken) Anbetung in dem Sacramente iſt der einzige, wahre und ewige Gott, mit ſeiner heiligen Menſchheit hypoſtatiſch vereinigt, die ſie unter dem Schleier des Sacramentes wirklich gegenwärtig glauben; und glaubten ſie ihn nicht wirklich gegenwärtig, ſo ſind ſie ſo weit davon entfernt, das Brod anzubeten, daß ſie ein ſolches Verfahren vielmehr für Abgötterei halten." (Liberty of Prophecying.) Dieſer Stelle des Biſchofes Taylor pflegt man eine andere, als im Widerſpruche mit ihr, entgegen zu ſetzen; ſie iſt aus einem ſpätern Werke dieſes ausgezeichneten Mannes gezogen, das den Titel: Dissuasive from Popery, führt. Allein wer die gekünſtelte Sprache, worin ſeine ſpätere Meinung ausgedrückt iſt, mit der ſo einfachen, klaren Darſtellung der eben angeführten Lehre vergleicht, der kann kaum zweifeln, welche von den beiden Stellen die wahre Anſicht des Verfaſſers enthalte. Ein Mann, welcher ſich folgender ſcho-

Noch ſpäter, zu den Zeiten Carl's II., finden wir in einer Predigt des liebenswürdigen und frommen Biſchofs Ken folgende nachdrückliche Sätze: „O menſchgewordener Gott, wie du uns dein Fleiſch zu eſſen und dein Blut zu trinken geben kannſt; wie dein Fleiſch eine wahre Speiſe iſt; wie du, der du im Himmel biſt, auf dem Altare gegenwärtig biſt — das vermag ich keineswegs zu erklären; allein alles das glaube ich feſtiglich, weil du es geſagt haſt, und ich vertraue feſtiglich, daß deine Liebe und deine Allmacht dein Wort erfüllen werden, obgleich ich die Art und Weiſe, wie dies geſchieht, nicht zu begreifen im Stande bin."

Der katholiſche Glaube an die Euchariſtie als Opfer war zu jener Periode, von der ich eben geſprochen habe, in einem weitern Umfange unter den Proteſtanten vorherrſchend, und unter Andern ſtützt Joſeph Mede, der gründliche Gelehrte, dieſe Lehre mit dem gewichtigen Anſehen ſeines Namens *).

---

laſtiſcher Ausdrücke bedient, kann ſchwerlich dem Verdacht entgehen, daß er dem Wunſche nachgegeben habe, ſich oder Andere zu täuſchen. „Wenn man es Corpus spirituale nennt, ſo iſt das Wort spirituale nicht ein Prädicat der Subſtanz, ſondern eine Affirmation des Modus, obſchon es in der Disputation das Prädicat einer Propoſition abgeben und das entgegengeſetzte Glied einer Diſtinction werden kann." (Dissuasive from Popery.)

*) In der Behauptung eines eigenthümlichen und materiellen Opfers in dem h. Abendmahle folgte dem D. Mede ein anderer großer Gelehrter in demſelben Fache, D. Grabe, der ſogar zu ſeinem eigenen Gebrauche eine Liturgie aufgeſetzt hatte, worin er das alte, auf dieſe Lehre gegründete Gebet wiederherſtellte. Ein ſo großes, den Katholiken gewährtes Zugeſtändniß mußte Unruhe unter ihren Gegnern erregen; dem zufolge wurde Mede's und Grabe's Meinung, als eine Anerkennung des Meßopfers, von Budbeus, Ittig, Deyling und andern Theologen des Feſtlandes ſtreng getadelt.

So zwiſchen der Furcht auf der einen Seite, das Papſtthum zu begünſtigen, und der unwiderſtehlichen Gewalt der Sprache der Kirchenväter auf der andern, gaben einige der ausgezeichnetſten engliſchen Theologen, und unter andern Cudworth und Waterland, obgleich ſie in Abrede ſtellen, daß in dem Abendmahle ein eigenthümliches oder materielles Opfer ſei, doch ſogar zu, daß es ein ſymboliſches Feſt über ein Opfer, d. h. nach der Erklärung Waterland's „über das große, unter gewiſſen Symbolen gefeierte Opfer", ſei. Dies ſind die pitoyabeln Ausflüchte, zu denen die Proteſtanten in ihrer ſchismatiſchen Stellung ihre Zuflucht nehmen müſſen, um den klaren Zeugniſſen zu entgehen.

In der Erwiderung auf den Einwurf, den der bekannte Calviniſt Twiſſe gemacht hatte, indem er ſagte, daß das Alterthum nur wenige Beweiſe von dem Glauben an das Opfer der Euchariſtie darböte, fragt Mede: „Welchen Lehrſatz in dem Chriſtenthume gibt es denn, für den man zahlreichere Beweiſe aus dem Alterthume beibringen kann, als für dieſen? Ich ſpreche jetzt nicht von dem Sinne der Väter, ich mag ihn nun gut oder ſchlecht faſſen, ſondern im Allgemeinen von ihrem Begriffe eines Opfers in der Euchariſtie. Wenn das Alterthum ſich ſchwach für dieſen Gegenſtand ausſpricht, nun, ſo muß man ſagen, daß es ſich für gar keinen ausſpricht.“ Um ſeine eigene Meinung zu bekräftigen, führt er alsdann das freimüthige Geſtändniß an, welches der Biſchof Morton im Eingange zu ſeinem Werke über die Euchariſtie ablegt: „Wir erkennen frei die Thatſache an, daß die alten Kirchenväter des unblutigen Opfers des Leibes Chriſti in der Euchariſtie häufig erwähnen.“

Solche Zeugniſſe für die Wahrheit der hier in Rede ſtehenden katholiſchen Lehre *), zumal wenn ſie von einem ſo ſehr im chriſtlichen Alterthume bewanderten Proteſtanten herrühren, als Mede, können nicht anders, als von großer Wichtigkeit ſein; und die folgende Stelle aus ſeinem Briefe an Twiſſe enthält in wenigen inhaltvollen Ausdrücken die Quinteſſenz deſſen, was ich auf dieſen Blättern einzuprägen mich bemüht habe. „Indeß, noch mehr: es iſt jetzt weder Zeit, die katholiſche Uebereinſtimmung mit der Kirche in ihren erſten Jahrhunderten zu verachten, da der Socinianismus ſo mächtig durch dieſe Verwerfung

*) So unbeſieglich iſt dieſer Beweis für das hohe Alterthum des Meßopfers, daß der proteſtantiſche Hiſtoriker Hoſpinian die Einführung ſolcher papiſtiſchen Gräuel, und zwar, wie er meint, noch zu den Lebzeiten der Apoſtel ſelbſt, dem Teufel zuzuſchreiben ſich genöthigt ſieht! — „Sogar in jenem erſten Zeitalter“, ſagt dieſer Schriftſteller, „während die Apoſtel noch am Leben waren, hatte der Teufel die Keckheit, ſich hinter dieſem Sacramente mehr, als hinter dem der Taufe, ins Verſteck zu legen und nach und nach die Menſchen von ſeiner urſprünglichen Geſtalt abzuleiten.“ Sebaſtian Franck geſteht ebenfalls, daß „unmittelbar nach der Zeit der Apoſtel Alles umgekehrt, — das Abendmahl des Herrn in ein Opfer umgewandelt worden“.

zunimmt, noch den Begriff eines Erinnerungsopfers in der Eucharistie so sehr zu verabscheuen, da wir mit solchen zusammentreffen, welche läugnen wollen, daß der Tod Christi an dem Kreuze ein Opfer für die Sünde gewesen sei. Verbum intelligenti. Hier mag es wohl eine Sache von Wichtigkeit geben."

Doch wieder zu meiner Vergleichung zurück. Die bittere Zwietracht zwischen den Kirchen Luther's und Calvin's, welche die Schrecken des dreißigjährigen Krieges, wenn nicht hervorrief, doch vermehrte und verlängerte, findet ihr passendes Seitenstück in dem langwierigen Kampfe zwischen der englischen Kirche und den Puritanern und in dem darauf folgenden schrecklichen Bürgerkriege. Diese beiderseitige Aehnlichkeit, sowohl in den Ursachen, als in den Wirkungen, war wahrscheinlich dem beobachtenden Blicke des Herrn Pusey nicht entgangen, der, indem er zeigt, wie viel die ungläubigen Schriftsteller, welche England im siebenzehnten Jahrhundert hervor brachte, zur Verbreitung der Irreligion in Deutschland beigetragen haben, den Ursprung dieses Unglaubens in England selbst dem „Zustande des Verfalles des Christenthums während der Bürgerkriege und der Polemik der erbitterten Parteien" zuschreibt. Nichts, wahrhaftig, ist mehr geeignet, die Religion selbst in Verachtung zu bringen, als das Schauspiel zweier großen Nationen, die durch innern Streit und Haß zerrissen sind wegen Differenzpunkte, auf die heut zu Tage ein vernünftiger Mensch nicht anders, als mit einem aus Schmerz, Lachen und Erstaunen gemischten Gefühle zurückblicken kann.

So ungereimt auch die meisten Lehren waren, wegen welcher die deutschen Kirchen so wüthend kämpften, so waren es doch wenigstens Gegenstände der Speculation, und indem sie den Uebungen des Verstandes ein Feld darboten, waren sie in so fern achtungswerther, als jene erbärmlichen Controverspunkte, über welche zwischen der englischen Kirche und den Puritanern, ihren Gegnern, so lange Zeit gestritten wurde. Muß die Geistlichkeit leinene Chorhemden und Käppchen *)

*) Selbst unter den ehrwürdigen Anregern dieser wichtigen Fragen scheint es welche gegeben zu haben, deren richtiger Verstand die Jämmerlichkeit der Sache merkte, welche sie vertheidigten. So bezeugen sie in einer den Bischöfen von zwei abgesetzten Dignitariern, Sampson und Humfrey, übergebenen Denkschrift, „vor

tragen? müſſen die Glockenthürme auf ihrer Spitze Wetterhähne oder Kreuze *) haben? muß der Altar in der Mitte der Kirche ſtehen oder mit einer Seite an die Mauer angelehnt ſein? geziemt es einem guten Chriſten, dem Altare **)

Gott, daß es für ſie ein bitterer Schmerz iſt, über ſo unbedeutende Sachen, als Wollentuch und Leinwand iſt, getheilt zu ſein.“ — Sie meintrn Käppchen und Chorhemd. (Strype, Life of Parker.)

Nicht mit der Schande zufrieden, welche ſolch ein Kleinlichkeitsſinn auf ſie warf, zogen dieſe Gottesgelehrten mit der den Partei-Theologen gewöhnlichen entweihenden Erfrechung ſogar Gott ſelbſt in ihren Krieg „über Wollenes und Leinenes“. In einem Briefe vom Jahr 1566 ſagt der Biſchof Sands: „Jetzt wird geſtritten über die papiſtiſchen Trachten, ob ſie beibehalten werden ſollen oder nicht; allein Gott ſelbſt wird alle dieſe Dinge entſcheiden.“

*) In einem Briefe an Petrus Martyr ſchreibt Biſchof Jewel ſo: „Die Streitfrage über die Kreuze iſt jetzt ſehr lebhaft geworden. Ihr werdet ſchwerlich glauben, wie Viele, welche geſcheite Männer zu ſein ſcheinen, ſich bei ſolcher eiteln Sache ſo thöricht geberden.“ Ferner ſetzt er hinzu: „Man iſt dahin gekommen, daß die Kreuze von Silber und Zinn, welche wir überall zerbrochen haben, entweder wieder hergeſtellt werden, oder wir unſere Bisthümer verlaſſen müſſen.“

Die Königinn (Eliſabeth) hing ſo ſehr an dem alten Glauben, daß ſie einige Spuren davon beizubehalten wünſchte. Heylin erzählt, daß ſie einen ihrer Capläne, als er in einer vor ihr gehaltenen Predigt mit wenig Ehrfurcht von dem Zeichen des Kreuzes ſprach, von ihrem abgeſonderten Sitze aus laut unterbrach, ihn dieſe gottloſe Abſchweifung aufgeben und zu ſeinem Texte zurückkehren hieß.“ (Hist. of Reformation.)

**) Als Probe, wie ſie ſolche Gegenſtände behandelten, mögen hier einige Sätze aus einer damaligen Flugſchrift über die dem Altare zu erzeigende Ehrfurcht ſtehen. In einer Abhandlung unter dem Titel: „Gründe, vor dem Altare ſich zu neigen“, hatte der Verfaſſer, ſich auf Gründe ſtützend, welche ſpäter der Erzbiſchof Laud vorbrachte, behauptet, daß, „wie der Thron immer geehrt werden muß, obſchon man die Perſon der königlichen Majeſtät nicht darauf erblickt, man eben ſo immer den Tiſch des Herrn ehren und ſich ſtets vor Gott beugen müſſe, der dort immer zugegen ſei“, u. ſ. w. Ein Puritaner veröffentlichte eine Erwiderung auf dieſe Abhandlung, worin Folgendes vorkommt: „Zuerſt müßte er beweiſen, daß Gott einen Sitz in jeder Kirche hat und haben muß.“ An einer andern Stelle: „Dieſer Herr muß beweiſen, daß Gott perſönlich bisweilen auf dem Tiſche ſitzt.“ Der Schluß, worauf der Puritaner zuletzt kommt, iſt:

Ehrfurcht zu bezeigen, ſich beim Namen Jeſu zu neigen, oder bei dem Gloria Patri *) aufzuſtehen? Dies ſind einige wenige von den gewichtigen Fragen, welche zwiſchen den Parteien verhandelt wurden; dies waren die Hebel der Zwietracht, welche das proteſtantiſche England aus ſeinen Grundtiefen gehoben haben!

Zu derſelben Zeit, als Streitfragen gleich dieſen durch das Läppiſche derſelben die Religion lächerlich machten, entehrten die antinomianiſchen Grundſätze **), welche damals in allen Ständen vorherrſchten, dieſelbe noch mehr durch ihre Unſittlichkeit ***). Zudem war die Vermehrung neuer Secten unter

---

„Demnach braucht man, weil Gott immer auf dem Tiſche ſitzt, ſich weder vor ihm zu beugen, noch ihm irgend Ehrfurcht zu erweiſen."

*) In einem Briefe an Hrn. Mede ſchreibt der grobe Puritaner Twiſſe: „Ihr hießet mich beim Gloria Patri aufſtehen, und zwar in einem ſolchen Tone, als wenn Ihr über mich zu gebieten hättet. Ich weiß nicht, wer Euch dieſe Macht gegeben hat. Ich muß Euch ſagen, daß ich mich wenig um Euch kümmere. Meiner Gattinn Vater, D. Moore, war Caplan beim Biſchof Bilſon, und weit mehr von ihm geachtet, als irgend ein Caplan, den er je gehabt hat, überdies noch gar Domherr, und dennoch vermochten ſie nie über ihn, daß er beim Gloria Patri aufſtand."

**) In einer um dieſe Zeit von einem gewiſſen Archer herausgegebenen Flugſchrift unter dem Titel: „Troſt für die Gläubigen in ihren Sünden und Beängſtigungen", wird keck die urſprünglich von Luther und Calvin vorgetragene Lehre, daß Gott der unmittelbare Urheber der Sünde ſei, ſo ausgeſprochen: „Wir können mit Recht behaupten, daß Gott die Hand in den Sünden ſeines Volkes hat und der Urheber derſelben iſt." Nachdem er die Meinungen einiger Theologen angeführt hat, welche darin, wie er ſagte, geirrt haben, daß ſie die Sünde mehr dem Geſchöpfe und weniger dem Schöpfer zuſchrieben, als es recht iſt, ſetzt er hinzu: „Dieſe Meinung gibt Gott nicht Antheil genug an der Sünde. Laßt uns die Wahrheit annehmen und bekennen, und nicht von Gott zu ſagen fürchten, was er in ſeinem heiligen Buche von ſich ſelber ſagt, „„daß nämlich von ihm und aus ſeiner Hand nicht nur jedes Ding kommt, welches ſündhaft iſt, ſondern auch die Verderbtheit und Sündhaftigkeit desſelben."""

***) Welche Wirkungen ſolche Lehrſätze auf die Gemüther gewöhnlicher und unwiſſender Menſchen machen mußten, kann aus ihrem entſittlichenden Einfluſſe auf die höhern Stände geſchloſſen werden. Der Biſchof Burnet (Sum of Affairs before Reform.) verſichert uns, daß es Cromwell's Meinung war, „die moraliſchen Geſetze ſeien nur in gewöhnlichen Fällen bindend; allein in außergewöhnlichen Umſtänden könne man ſie bei Seite ſetzen." —

verſchiedenen Namen bis ins Unendliche, die der Proteſtantismus zu jeder Zeit ſo zahlreich aus ſeinem Schooße hervorgetrieben hat, nie ſo überſchwenglich groß, als eben in dieſer wahrhaft ſectireriſchen Kriſis *). „England" (ſagte ein Prediger vor der Kammer der Gemeinen im Jahre 1647) „war nie ſo ſchlecht, als zur Zeit der Reformation. Beweis dafür iſt jene Zunahme von Irrthümern und heterodoxen Meinungen unter uns, ſogar bis zur Gotteslästerung. Die Welt staunte einmal, arianiſch geworden zu ſein; England mag nun ſtaunen, daß es ſelbſt anabaptiſtiſch, antinomianiſch **), arminianiſch, ſocinianiſch, arianiſch, antiſcripturiſtiſch und wer weiß, was

„Er und dieſe Klaſſe von Menſchen", ſagt Burnet ferner, „rechtfertigten ihre ſchlechten Handlungen mit dem Beiſpiele von Jehu und Jahel, Samſon und David."

Sehr wahr hat Doctor Hey in ſeinen theological Lectures behauptet, daß „die verkehrte Auslegung der Schrift die Drangſale des Bürgerkrieges herbeiführte".

*) So gab es zu Cromwell's Zeiten einen Ausſchuß aus dem Hauſe der Gemeinen, welcher den Auftrag hatte, „die beſondere Aufzählung verdammenswerther Ketzereien" vorzunehmen. Welch ein Bericht mag hierüber abgeſtattet worden ſein!

**) Es läßt ſich nichts denken, was ſo ſehr allen wahren Begriffen von Religion und Moral widerſpricht, als die Lehre von der Rechtfertigung, ſo wie ſie von den ſtrengen Calviniſten jener Zeit behauptet wurde. All die ſcheußlichen Folgen, welche Stolz im Vereine mit Grauſamkeit erzeugen kann, mußten nothwendiger Weiſe unter den gehäſſigſten Formen aus einem Glaubensbekenntniſſe hervorgehen, welches lehrte, daß jede Sünde, ſo klein ſie auch ſei, die ewigen Höllenſtrafen verdiene, und daß keine Sünden, ihre Anzahl ſei ſo groß, wie ſie immer wolle, die Auserwählten der ewigen Seligkeit berauben können. Man ſehe die kleine Schrift von Witſius, unter dem Titel: Animadversiones Irenicae, worin der Verfaſſer ſolche Blasphemieen mit aller Grazie, welche die Schreibart ihnen verleihen kann, durch ſeine elegante Latinität ausgeſchmückt hat. Unter den ſtreng calviniſtiſchen Lehren, welche Witſius ſelbſt mißbilligt, obgleich er geſteht, daß ſie durch die „Viri docti" ſeiner Partei behauptet werden, ſind die folgenden: „Gott kann an den Gläubigen keine Sünde erblicken; — durch neue Verbrechen contrahiren ſie keine Schuld, und keine Sünde kann ihr Gewiſſen ſtreng belaſten; — David hat nie geklagt, daß die Sünde ſein Herz beſchwere, u. ſ. w. — Nec Davidem ex vero de peccati sibi incumbentis onere conquestum esse." Unter den Meinungen, welche Witſius völlig annimmt, gibt es ſolche, wie die folgenden: „Weil die Gläubigen durch die Gerechtigkeit Chriſti gerecht ſind, ſo ſind ſie eben ſo gerecht, als Chriſtus ſelbſt. — Die Gerechtigkeit der Auserwählten

alles noch, geworden iſt. Ach! was waren die Ceremonieen in Vergleichung mit dieſen Dingen anders, als (wie Calvin ſie einſt nannte) tolerabiles ineptiae, Kinderſpiele! Ein wie viel geringeres Uebel war es, denken Sie, ſich im Namen Jeſu zu neigen, als den Namen Jeſu zu verläugnen und zu läſtern!" (II. Pet. II. 1.)

„Kann man glauben," ſagt der große Hebräiſt Doctor Lightfoot *), welcher ebenfalls vor dem Hauſe der Gemeinen predigte, „daß ſo kurze Zeit nach einer ſo feierlichen Verpflichtung und nach jener Parlamentsſitzung, worin der Convenant (die Bundesacte) geſchloſſen wurde, wir den Schmerz haben ſollten, denſelben alle Tage vergeſſen zu ſehen? Wir haben Gelöbniſſe gegen den Irrthum, die Ketzerei und das Schisma ausgeſprochen, und wir haben dem Gotte der Wahrheit und des Friedens geſchworen, aus allen Kräften an der Ausrottung und Vernichtung derſelben zu arbeiten. Dieſe Steine, dieſe Mauern, dieſe Säulen waren Zeugen unſerer feierlichen Verpflichtung. Und wenn jetzt der Herr käme, um uns zu fragen, was wir unſerm Gelöbniſſe und unſerm Convenant Entſprechendes gethan haben: — ich zittere bei dem Gedanken, was Gott unter uns finden würde. Würde er heut zu Tage nicht zehn Schismen finden

---

iſt die Gerechtigkeit Chriſti ſelbſt. Quia justi sunt per justitiam Christi, aeque justos esse, ac ipse Christus .... quum justitia electorum sit ipsissima Christi justitia."

Die Art und Weiſe, wie dieſe Fanatiker die Nachſicht Gottes für die Sünden der Auserwählten erklären, bezeichnet in hohem Grade ihre Anmaßung und Gottloſigkeit. Gott ſieht, das geſtehen ſie, die Sünden der Gläubigen, aber er ſieht ſie nicht mit dem Auge der Verdammniß oder der Strafe; der Flecken bleibt in ſeinen Augen, allein ohne die Schuld. — „Non intuetur sic ut propter illa condemnare eos instituat ..... tollitur (peccatum) non quoad maculam, sed ad reatum." — Um dieſes Verhältniß Gottes zu deſſen Auserwählten zu erläutern, vergleicht es Charnock einem Contobuche, worin die alten Schulden, obſchon ausgeſtrichen und ſaldirt, doch noch lesbar ſind. „Debitum tale legi fortasse potest: exigi non potest."

*) Wir haben hier ein neues Beiſpiel von einem tiefen Erforſcher der Denkmale des chriſtlichen Alterthums, der ein vollgültiges Zeugniß für die Wahrheit einer wichtigen katholiſchen Lehre ablegt. Dieſer Gelehrte theilte die Meinung der Katholiken, welche glauben, daß die Schlüſſel nur dem h. Petrus, mit Ausſchluß aller übrigen Apoſtel, gegeben ſeien.

ſtatt ehedem Eines, nicht zwanzig Ketzereien ſtatt früher Eine, und jetzt vierzig Irrthümer für Einen zu der Zeit, als wir ſie zu vernichten ſchwuren?"

Geſtändniſſe und Klagen der ausgezeichnetſten Schriftſteller Deutſchlands beweiſen, daß dieſelben Erſcheinungen ſowohl in Beziehung auf die unüberſehbaren Arten von Ketzereien, als auf den ſittenverderbenden Einfluß der antinomianiſchen Lehren, zu derſelben Zeit ſich in dieſem ebenfalls unter dem Joche der Secten ſeufzenden Lande gezeigt haben. Die Aehnlichkeit iſt hier, wie in den meiſten andern Fällen, vollkommen. „Die Kirche Gottes" (ſagt ein deutſcher, von Walch angeführter Schriftſteller) „iſt von tauſend Unruhen umgeben; die Wölfe ſind in den Schafſtall eingedrungen. Faſt Jeder bekämpft die Wahrheit, und durch falſche Lehrer wird die Welt betrogen. Die Argliſt der Anabaptiſten, das erkünſtelte Weſen der Quäker, der Chiliaſten Fanatismus und Böhme's Schwindelgeiſt fangen heut zu Tage an von Neuem aufzuleben. Die Schar der Pietiſten ſtürzt mit Gewalt heran. Dieſe, dieſe ſind es, welche die Welt durch ihre falſche Heiligkeit regeneriren wollen, welche über Gottes Haus zehntauſend Uebel bringen und auf dem Acker Gottes das Unkraut des Belial ausſäen."

„Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein" (ſagt der fromme Spener) „iſt eine heilige Lehre, und wir müſſen keinen Anſtand nehmen, unſer Blut für dieſelbe zu vergießen. Allein wenn die ſorgloſe große Menge ſo ſchmählich ſie mißbraucht, daß ſie ſogar beim Beharren in der Sünde und deren Dienſte ſich damit tröſtet, ſie werde durch den Glauben allein das ewige Leben erlangen, und im Vertrauen darauf leben und ſterben will, dann iſt eine ſolche Lehre (welche Viele hegen, um ihrer fleiſchlichen Begier und ihrer ſorgloſen Sicherheit nachzuhangen) nicht eine wahre, ſondern eine falſche Lehre; denn ſie iſt eine ſchamloſe Verfälſchung der Wahrheit . . . . .; und ſo iſt es auch mit andern Punkten. Wir haben nicht nur über ſchlechten Lebenswandel zu klagen, ſondern es bleibt auch bei all dieſem Schwatzen über Glauben nur wenig Glauben übrig, ja, die Meiſten wiſſen ganz und gar nicht, was Glauben heißt."

Fünfzigstes Capitel.

Fortsetzung der Parallele zwischen dem Protestantismus in Deutschland und England. — Ungläubige Schriftsteller. — Skeptische Theologen in England. — South, Sherlock und Burnet. — Merkwürdiges Werk des letztern. — Hoadly's, Balguy's, Hey's u. s. w. Socinianismus. — Schluß der Parallele. — Zeugnisse über die zunehmende Irreligion in England.

Dieser Verlauf der Sache, sowohl in Beziehung auf die Glaubens- als Sittenlehre, wie ich ihn jetzt beschrieben habe, mußte zuletzt zu verderblichen Resultaten führen. Obgleich von diesen beiden Ländern, welche so einem gemeinschaftlichen Schicksale entgegen gingen, Deutschland am schnellsten in die Katastrophe gerieth, so war es doch England, welches den ersten Anstoß gegen den Abgrund spürte und gab. Die natürlichen Folgen von all diesem Mißbrauch und der Entwürdigung der Religion offenbarten sich bald in diesem letztern Lande durch eine Reihe so wohlberechneter und systematischer Angriffe auf das Christenthum, wie sie, seit das Licht des Evangeliums die Welt erleuchtete, nie von den Ungläubigen gewagt worden waren. Diese gottlosen Angriffe waren so kräftig ausgeführt worden, daß man behaupten kann, alle Argumente des Deismus seien in den Werken, welche seit dem Jahre 1650 von Hobbes, Toland, Collins, Morgan, Woolston, Tindall und von Chubb nach und nach herausgegeben wurden, erschöpft worden, — da Voltaire selbst die furchtbarsten Waffen, deren er sich gegen das Christenthum bediente, der zerstörenden Rüstkammer dieser scharfsinnigen englischen Freidenker verdankte.

Diesen auch, weit mehr, als den französischen Philosophen und als selbst dem Beispiele des ungläubigen Hofes Friedrich's des Großen, muß Deutschland den Impuls zuschreiben, den seine Litteratur im Beginne des achtzehnten Jahrhunderts erhielt, — einen Impuls, der von seinen eigenen rationalisirenden Theologen gar zu willfährig befördert wurde, und, wie wir gesehen haben, mit dem beinahe völligen Erlöschen der Religion endete. So hat Großbritannien, welchem Deutschland ein Beispiel gab, durch dessen Nachahmung es selbst protestantisirt worden, eine merkwürdige Wiedervergeltung geübt, indem es mitgeholfen hat, daß Deutschland entchristlichet wurde *).

*) Mosheim schreibt folgender Maßen den englischen Schriftstellern

Ich habe bereits bemerkt, daß die reformirte Kirche des Festlandes, weil sie weit weniger concentrirt und an den Zwang der bestimmten Glaubensformeln gewöhnt war, verhältnißmäßig dem Eindringen des Glaubens weit offener lag; und was jene Art von Sicherheit betrifft, welche Bekenntnißschriften und Artikel gegen die Neuerung gewähren, so war die englische Kirche hierdurch nicht minder stark befestigt, als die lutherische. Nichts desto weniger begannen die Wirkungen der Reaction, welche der Puritanismus durch seine Ausschweifungen hervorbrachte, sich auch in jenem Gebiete der Orthodoxie, wie streng auch die Theologie war, die dasselbe umzäunt hatte, sichtbar zu verbreiten, und zwar so sehr, daß vor dem Ende dieses Jahrhunderts die Hochschule zu Oxford durch einen Beschluß ihres Vice-Kanzlers gewisse, von einem Dechant von St. Paul*) öffentlich vertheidigte, sich auf die Gottheit beziehende Lehren als falsch, gottlos und ketzerisch verdammen mußte!

Die Streitfrage, welche diesen Beschluß veranlaßte, ist in den Jahrbüchern der englischen Theologie berühmt, und dieses ist sie gewiß auch des Umstandes wegen, daß D. South, mit dem die Universität bei dieser Gelegenheit es hielt, in diesem Punkte eben so wenig orthodox war, als sein tritheistischer

---

den unseligen Vorzug zu, den ersten Rang in der Reihe der Ungläubigen einzunehmen. „Es gibt kein Land in Europa, wo der Unglaube nicht sein Gift verbreitet hätte; und schwerlich gibt es eine christliche Kirche, wie auch immer ihr besonderer Name sein mag, welche nicht in ihrer Mitte mehre Personen zählte, die nach der völligen Ausrottung aller Religion streben, oder die sich wenigstens bemühen, die Autorität des christlichen Systemes zu vernichten. Einige sind für diese unseligen Zwecke offen thätig, Andere unter der Maske des Christenthumes. Allein nirgends haben sich diese Feinde der reinsten Religion und demnach des menschlichen Geschlechtes, das sie unschuldig und glücklich machen will, kühner und unverschämter gezeigt, als unter den Regierungen Großbritanniens und in den vereinigten Staaten. In England zumal findet man häufig Bücher, worin nicht nur die Lehren des Evangeliums, sondern sogar die Vollkommenheiten der Gottheit und die heiligen Pflichten der Frömmigkeit und Tugend auf unverschämte Weise in Zweifel gezogen und lächerlich gemacht werden."

*) Von Doctor Sherlock. Der Beschluß war nicht gerade gegen Sherlock, sondern gegen einen Geistlichen von Oxford gerichtet, der die Lehre desselben gepredigt hatte.

Opponent. Denn während der letztere (D. Sherlock) lehrte, die drei Perſonen der Dreieinigkeit ſeien drei verſchiedene Intelligenzen, oder drei verſchiedene Geiſter *), und drei individuelle Subſtanzen, hob D. South die dreifache Perſönlichkeit ganz auf, und indem er eine einzige Subſtanz mit einer Art dreifachen Modus des Daſeins annahm, fiel er geradezu in den Sabellianismus.

Die Sprache des D. South, dieſes eifrigen Theologen, würde in mehr als Einem wichtigen Punkte den jetzigen Rationaliſten des ſüdlichen Deutſchlands nicht übel zugeſagt haben, und ſelbſt Semler, ungeachtet der ganzen Leichtfertigkeit ſeiner Schule, hat es nicht gewagt, ſich mit ſo wenig Ehrfurcht über das Buch der Offenbarungen auszudrücken, als es der Caplan des proteſtantiſchen Vorkämpfers Wilhelm's III. that, der in einer ſeiner Predigten davon wie von „einem geheimnißvollen, außerordentlichen Buche ſprach, welches vielleicht, je mehr man es ſtudire, um ſo weniger verſtanden werde, und gewöhnlich einen ſchon verrückten Kopf finde oder mache **)".

---

*) Doctor Wallis ſagt, Sherlock halte die drei Geiſter für eben ſo verſchieden, als Peter, Jacob und Johann, und glaube, daß ſie nur in ſo fern einen einzigen Gott bilden, als ſie gegenſeitig um einander wüßten. Wallis zeigt ſich bei der Entwickelung ſeiner Anſicht über dieſes Dogma eben ſo vollkommen ſabellianiſch, als South. „Das Wort Perſon", ſagt er, „bedeutete in ſeinem alten und wahren Sinne, ehe die Schulgelehrten ihm dieſen erzwungenen Sinn (d. h. eines beſondern intelligenten Weſens) gaben, nicht einen Menſchen ſchlechthin, ſondern einen unter dieſen oder jenen Umſtänden und Eigenſchaften, ſo daß daſſelbe Individuum ſo und ſo geeigenſchaftet ſein, drei Perſonen vertreten, und dieſe drei Perſonen Ein und derſelbe Menſch ſein konnten." (Letters concerning the Trinity.) An einer andern Stelle ſagt uns dieſer gefeierte Theologe in allem Ernſte, daß „es drei Etwas" in der Dreieinigkeit gebe.

**) Sermons. Indeß South ſich eine ſolche Ungebühr erlaubt, beſchuldigt er Sherlocken eines noch größern Mangels an Ehrfurcht, und bezeichnet deſſen Abhandlung über die Erkenntniß Chriſti „als ein mit Betrachtungen über die Gerechtigkeit Gottes in Bezug auf die Genugthuung Chriſti erfülltes Buch", mit dem Zuſatze, daß es als ein gottesläſteriſches Libell gegen beide mit Recht betrachtet zu werden verdiene. Man kann in der That nicht läugnen, daß es in Sherlock's Abhandlung Stellen gibt, welche die ganze Strenge dieſer Vorwürfe völlig rechtfertigen. So, z. B., als D. Owen, ein berühmter Calviniſt, die Behaup-

Faſt gleichzeitig mit der ſchimpflichen Streitfrage, von der wir eben ſprachen, ſtellte ſich ein neuer und noch weit auffallenderer Beweis von den reißenden Fortſchritten des Skeptizismus, nicht bloß in dem geheiligten Bezirke der unterzeichnenden Theologen, ſondern, was viel auffallender war, auf der offenen Bahn der Ehrenämter und Pfründenverleiher heraus. D. Thomas Burnet, Vorſteher der Carthauſe *), den

---

tung aufgeſtellt hatte", „Gott habe in Jeſus Chriſtus den eigenthümlichen Charakter ſeiner Gerechtigkeit geoffenbaret, welcher die Sünder nicht verſchonen konnte, wenn keine Verſöhnung ſich ins Mittel gelegt hätte", erlaubte ſich Doctor Sherlock, dieſe Lehre ins Lächerliche ziehend, folgende unziemliche Sprache: „Wenn Gott" (denn ich vermag es nicht beſſer zu faſſen) „von dem Blute Jeſu Chriſti berauſcht und geſättigt iſt, ſo kann er ſo vielen und ſo großen Sündern vergeben, als ihm beliebt, ohne die geringſte Furcht, ſeine Gerechtigkeit zu verletzen." An einer andern Stelle fügt er hinzu: „Aus allem dieſem muß man ſchließen, daß Gott ganz Liebe und Geduld iſt, wenn er der Rache ſatt hat. Wie Andere zu ſagen pflegen, „„der Teufel iſt ſehr gut, wenn er ſeine Genüge hat.""

*) Das Beiſpiel von Orthodoxie, welches dieſe drei namhaften Theologen (South, Rector und des Königs Caplan, Sherlock, Dechant von St. Paul, und Burnet, Vorſteher der Carthauſe, gaben, veranlaßte eine luſtige Ballade; ich kann der Verſuchung nicht widerſtehen, einige Stanzen von derſelben hier anzuführen:

„When Preb. replied, like thunder,
And roared out 'twas no wonder,
Since Gods the Dean had three, sir,
And more by two than he, sir;
For he had got but one,
For he had etc. etc.

„New, while the two were raging,
And in dispute engaging,
The Master of the Charter,
Said both had caught a Tartar,
For Gods, sir, there were none, etc.

„That all the books of Moses
Were nothing but supposes;
That he deserved rebuke, sir,
Who wrote the Pentateuch, sir —
'Twas nothing but a sham, etc.

man als den deſignirten Nachfolger Tillotſon's auf dem erzbiſchöflichen Stuhle von Canterbury bezeichnete, gab um dieſelbe Zeit ein Werk heraus unter dem Titel: „Archaeologiae philosophicae“, in welchem er den Grundſatz aufſtellt, die Philoſophie müſſe die Auslegerinn der h. Schrift ſein (das iſt die verborgene Batterie aller Ungläubigen), und dann zu Unterſuchungen über die moſaiſche Erzählung von der Weltſchöpfung übergeht. Indem er alle Gründe aufführt, welche ein gelehrter Skeptizismus an die Hand geben kann, um Zweifel auf die Glaubwürdigkeit der Erzählung zu werfen, behandelt er das Ganze mit einem ſolchen Aufwande von Sarkasmen und Witzeleien, daß eine ſolche Sprache ſogar in dem Munde eines ungläubigen Laien etwas Beleidigendes hätte.

Das Princip, deſſen er ſich bedient, um die angebliche Unechtheit der moſaiſchen Geſchichte darzuthun und auszugleichen, — namentlich, daß Moſes in allen Einzelnheiten ſeiner Kosmogonie allein darauf Bedacht genommen, ſich den Vorurtheilen des Volkes anzuſchmiegen *) —, iſt gerade dasſelbe, deſſen man ſich in den letztern Zeiten bedient hat, um die weſentlichſten Grundlehren des Chriſtenthums hinweg zu erklären. Auch was dieſen Punkt betrifft, war der ehrwürdige Doctor nicht weit hinter dem Zeitalter des Rationalismus zurück, da wir finden, daß er zum Beweiſe für jene Politik, deren Zweck es war, den falſchen Vorſtellungen des Volkes ſich anzubequemen, ſich auf das Beiſpiel Chriſti und der Apoſtel beruft, welche nach ſeiner Meinung über Punkte, wie das zukünftige Leben, das letzte Gericht, die Beſchaffenheit des Himmels und der Hölle, ſich nicht deutlich ausſprachen, ſondern im Gegentheil ihre Sprache jenen Vorſtellungen von dieſen Dingen anzuſchmiegen ſtrebten, von denen ſie wußten, daß ſie unter dem Volke am meiſten verbreitet waren. Als ein Beiſpiel von der Freiheit, mit welcher dieſer Theologe ſolche Gegenſtände behandelt, will ich bloß anführen, daß er, nachdem er bewieſen zu haben glaubt, es ſei phyſiſch unmöglich, daß das Licht am erſten Tage er-

„That, as for Father Adam,
With Mrs. Eve, his madam,
And what the Serpent spoke, sir,
'Twas nothing but a joke, sir,
And well-invented flam, etc.“

*) Scripturam sacram ad populi captum accommodare.

ſchaffen worden ſei, zu verſtehen gibt, Moſes habe es vielleicht für klug gehalten, ſein Heraemeron mit dieſer Arbeit zu beginnen, aus Furcht, es möchte ſonſt ſcheinen, „als habe Gott drei Tage lang in der Finſterniß *) gearbeitet!“

Die Wirkungen der Veränderungen, welche zur Zeit der Revolution in der königlichen Gewalt hervorgebracht wurden, indem das Patronat und die Macht der Begünſtigung an die Stelle des nackten Zepters der Prärogative geſetzt wurden, ſind in keinem von allen ſolchen Canälen, durch welche der königliche Pactolus ſeitdem ſeine Fluten fortwälzt, ſo reichlich wahrgenommen worden, als in der Kirche ſelbſt, und ſo erwarb die Orthodoxie außer jener Vertheidigung, welche ſchon die Geſellſchaft der unterſchreibenden Herren gegen Neuerung mochte gewährt haben, noch einen neuen und weit mächtigeren Reiz in der Größe und dem Reichthume, welche auf ihrem Gebiete

*) Ne Deus videretur per triduum operari in tenebris. — Er bemerkt, daß Gott an einigen dieſer Tage als ſehr wenig arbeitend dargeſtellt werde, und erklärt dieſe unverhältnißmäßige Thätigkeit durch die Annahme: Moſes habe vorgehabt, den Sabbath einzuſetzen, und das Schöpfungswerk deßwegen auf ſechs Tage ausgedehnt, um Gott am ſiebenten ruhen zu laſſen. Derjenige Theil ſeines Werkes, welcher den größten Anſtoß gab, iſt ein erdichtetes Geſpräch zwiſchen Eva und der Schlange. Er ließ dieſes in der zweiten, zu Amſterdam herausgekommenen, Auflage weg, und tilgte ebenfalls ſeine unanſtändige Bemerkung über das Zuſammennähen der Feigenblätter: „Siehe die erſten Anfänge der Schneiderkunſt!“ („En primordia artis sartoriae!“)

So war der feine Theologe, welcher ohne dieſes unglückliche Erzeugniß, wie man ſagt, Tillotſon in dem Erzbisthume von Canterbury gefolgt wäre! — Bekanntlich ſtand Tillotſon ſelbſt wegen mehr als einer bloßen Hinneigung zum Socinianismus im Verdachte; und die Lobſprüche, welche er der Wiſſenſchaft und der Redlichkeit der Bekenner dieſes Glaubens ertheilte, könnten wohl einen ſolchen Verdacht beſtätigen. So erfolgreich er ſich auch immer über dieſe Beſchuldigung mag gerechtfertiget haben, ſo iſt es doch kein geringer Beweis dafür, daß einige ſeiner Lehren dieſe Richtung hatten, daß Leslie in einer ſeiner Controverſsſchriften ganze Seiten aus der Predigt Tillotſon's über die Qualen der Hölle einrückt, als ſeien ſie aus der Feder eines Socinianers. „Weil ihr nicht“, ſagt Emlyn in ſeiner Antwort an Leslie, „durch eure eigenen (ſocinianiſchen) Schriften Haß genug aufregen könnt, ſo ſammelt ihr ſelbſt alles, was ihr Gehäſſiges in den Schriften eurer Gegner findet, und eignet dieſe Sprache den Socinianern zu, ohne auch nur den Namen des Verfaſſers anzuführen, welchem ihr die Stelle entlehnt habt.“

glänzen. Indeß, so groß und so unwiderstehlich ist das Streben des Protestantismus, alle Ueberbleibsel der Lehre von sich abzustreifen, und alle Mysterien hinwegzuraisonniren, daß, ungeachtet jener zahllosen weltlichen Vortheile, welche eine an solchen Reizen so reiche Kirche darbot, nicht nur die Austritte der Laien aus derselben sich so vervielfältigten, daß sie dieselbe bald „von ihrem Throne zu stürzen" drohten, sondern daß sogar ihre eigenen Theologen, die eigentlichen Wächter der Staatskirche, an der Untergrabung der Grundlage ihres Glaubens arbeiteten, und indem sie ihre besten Vorposten nach und nach übergaben, schienen sie dieselbe auf das Loos vorzubereiten, welches ihre Schwesterkirchen in Deutschland etwas früher getroffen hatte.

Den Hauptantheil an dem Unheile muß man nicht so sehr den Burnet's und den Whiston's zuschreiben, welche wegen zu großer Aufrichtigkeit über die Gränzen der Kirche hinausschritten, als den Hoadly's und den Balguy's, welche innerhalb derselben sich in den Hinterhalt legten. Schon mehr als einmal habe ich von dem Erfolge gesprochen, womit die beiden letztgenannten Theologen die Sacramente der englischen Kirche auf die socinianische Ansicht zurückführten, und obgleich sie öffentlich das Princip nicht weiter trieben, so läßt doch die enge Freundschaft, welche Hoadly'n mit Samuel Clarke verband, so wie auch die Sorgfalt, womit er in seiner Lebensbeschreibung dieses ausgezeichneten Mannes denselben gegen die Beschuldigung vertheidigt, als habe er seine ketzerischen Meinungen in Hinsicht der Dreieinigkeit widerrufen, wenig Zweifel übrig, daß des Bischofes eigene Ansichten in diesem Punkte wenigstens eben so heterodox waren.

Die Sprache, deren D. Balguy sich in seiner den Mysterien feindlichen und rationalistischen Tendenz bedient, war noch freier, als die seines Freundes und Gönners, des Bischofes. Derselbe Beweis, den der ungläubige Toland bereits aufgestellt hatte, um zu zeigen, daß das Christenthum keine Mysterien enthalte, — nämlich weil es sich als eine Offenbarung ankündige, und was geoffenbaret sei, nicht weiter ein Geheimniß sein könne, — ist von dem reichen Pfründner D. Balguy in folgenden Worten von Neuem aufgestellt worden: „Es ist keineswegs ein wesentliches Erforderniß eines Geheimnisses, daß es schwer zu begreifen sei. Das Wort bezieht

13405

ſich augenſcheinlich auf die vergangene, nicht auf die jetzige Unwiſſenheit der Menſchen. In dieſem Sinne hebt ein Geheimniß, ſobald es geoffenbart iſt, ſich ſelbſt auf, und indem es zum Glaubensartikel wird, iſt es weiter kein Geheimniß mehr *)."

Das iſt offenbar lauter verſteckter Socinianismus. Denn ſagen, daß eine Lehre, ſobald ſie zum Glaubensartikel erhoben werde, nicht länger ein Geheimniß ſei, heißt nur mit andern Worten denſelben Satz des Rationalismus behaupten, daß eine Lehre, wenn ſie ein Geheimniß ſei, nicht unter die Glaubensartikel aufgenommen werden könne. Dieſer hinterliſtige Charakter zeigt ſich allenthalben in der Sprache des D. Balguy über dieſe Gegenſtände; jedoch iſt zuweilen die Maske ein wenig kühner gelüftet, wie es in der folgenden, aus einer ſeiner Anreden ausgezogenen, Stelle der Fall iſt: „Es iſt unſere Pflicht," ſagt er, „nicht durch bloß menſchliche Erfindungen die einfachen, in der h. Schrift enthaltenen Glaubensartikel hinaufzuſchrauben, und am allerwenigſten dürfen wir unſere Brüder tadeln und verfolgen, aus keinem andern Grunde vielleicht, als weil ihr Unſinn und der unſrige in verſchiedener Tracht erſcheinen **)."

Als Beſtätigung für den angedeuteten Sinn in dieſen verdächtigen Sätzen will ich noch eine andere merkwürdige Stelle von demſelben geſchickten Theologen anführen, worin ſeine Uebereinſtimmung mit der Anſicht Prieſtley's und Anderer, daß die Lehre von der Trinität heidniſchen Urſprungs ſei, ſo klar ausgeſprochen iſt, daß ſie unmöglich mißverſtanden werden kann. „Der Menſch hat keine Urſache, zu fürchten, daß er zu wenig glaube, wenn er genug glaubt, um Reue zu empfinden und gehorſam zu ſein. Sind wir feſt überzeugt, daß Jeſus Chriſtus von Gott geſandt wurde ***), wünſchen wir mit aufrichtigem Verlangen ſeinen Geboten zu gehorchen, und hoffen wir unſer Heil in ihm und durch ihn, ſo wird es uns keineswegs angerechnet werden, wenn wir einige metaphyſiſche Grübeleien, welche aus dunkelen Stel-

*) Discourses, by T. Balguy, D. D.

**) Charge to the Clergy of an Archdeaconry.

***) Es iſt klar, daß die Mahomedaner, welche Chriſtum für einen „von Gott geſandten" Propheten halten, nach dem hier aufgeſtellten Grundſatze ebenfalls als orthodox betrachtet werden müſſen.

len der Schrift durch die täuschende Anwendung der heidnischen Philosophie abgeleitet wurden, mißverstanden haben."

Bekennen auf solche Weise durch Rang und Talent in der Kirche so hoch gestellte Männer die verderblichsten Grundsätze des Socinianismus, so dürfen wir uns nicht mehr darüber wundern, was uns sonst ganz unglaublich scheinen würde: daß der norrisianische Professor der Theologie zu Cambridge von der Höhe seines Katheders den gesammten Socinianern die Hand offen zur Verbrüderung bot! In einer seiner sonst höchst schätzbaren Vorlesungen drückt der selige D. Hey sich so aus: „Man sagt, daß wir und die Socinianer verschiedener Meinung seien, — aber worüber? Nicht über Sittenlehre oder natürliche Religion. Wir sind nur über das, was wir nicht verstehen, und was von Seiten Gottes zu thun ist, verschiedener Meinung; gestatteten wir einander, uns nach unserem Belieben auszudrücken (und welche Wichtigkeit würde dies in Ansehung solcher Dinge haben, welche man sinnleere Worte nennen kann!), so würden wir gar nicht nöthig haben, gegen einander so auf der Hut zu stehen *)."

In diesen wenigen skeptischen Worten — in der kalten und tödlichen Luft des Indifferentismus, welche darin wehet, erkennen wir das letzte Stadium einer verfallenden Religion, bevor sie (wie Deutschland uns ein so auffallendes Beispiel darbietet) auf die platte Fläche des gänzlichen Unglaubens herabsinkt — jenes Stadium, in welchem die Ketzerei, ihrer eigenen Launen und Unbeständigkeit müde, und durch das falsche Reizmittel, welches ihr der Geist der Controverse sonst gereicht, nicht länger aufgeregt, hoffnungslos in den Schlummer des Indifferentismus sinkt, der dem Tode alles Glaubens vorhergeht.

Ich habe bereits mehr als einmal auf jenes „Ungeheuer der Absurdität" aufmerksam gemacht (wie Whitaker es mit Recht nennt), auf jenen anerkannten Arianer, der in der Per-

*) Derselbe gelehrte Professor, indem er von der Gewohnheit, wie er es nennt, der h. Schrift spricht, den Vater, den Sohn und den h. Geist zusammen zu nennen, sagt: „Machte ich Anspruch darauf, zu verstehen, was ich sage, so müßte ich ein Tritheist oder ein Ungläubiger sein; allein ich kann nicht einen einzigen wahren Gott anbeten und Jesum Christum als den Herrn des Weltalls anerkennen."

ſon des D. Clayton auf der Bank der engliſchen Biſchöfe ſaß, und wenn die Gränzen, welche ich mir vorgezeichnet habe, es erlaubten, ſo würde es mir leicht ſein, mein Verzeichniß ſocinianiſcher Theologen der engliſchen Kirche mit den Namen Watſon *), Warburton **), Jortin ***), weiland D.

*) In einer Rede an ſeinen Clerus im J. 1795 drückt ſich dieſer theologiſche Freidenker über die chriſtlichen Lehren ſo aus: „Ich halte es für ſicherer, euch zu ſagen, wo ſie enthalten ſind, als was ſie ſind. Sie ſind in der Bibel enthalten, und wenn bei Durchleſung dieſes Buches eure Anſichten von den Lehren des Chriſtenthums von denen eurer Nachbarn oder denen der Kirche abweichen, ſo ſeid an eurem Theile überzeugt, daß die Unfehlbarkeit eben ſo wenig euch, als der Kirche, eigen iſt.“

Derſelbe Biſchof ſagt, in dem ſeinen theologiſchen Abhandlungen beigefügten Bücherverzeichniſſe: „Wir dürfen keinen andern Wunſch hegen, als daß es Jedem ohne Kränkung ſeines Leumunds oder Vermögens verſtattet ſei, zu denken, was er will, und zu ſagen, was er denkt — (et sentire quae velit, et quae sentiat dicere).“ Rückſichtlich dieſes ſo freien und ſo bequemen Grundſatzes ſagt ein Correſpondent des ehrwürdigen Verfaſſers der Parriana ſehr richtig: „Dieſe ſonderbare Stelle ſpricht aus, was nicht zur Sache gehört oder was der engliſchen Kirche in hohem Grade nachtheilig iſt. Gewiß, ſo lange ſich ein Menſch noch nicht zu ihrem Mitgliede oder Lehrer erklärt hat, nimmt ſie keine Gewalt über ihn in Anſpruch und läßt ihm alle Gewiſſens- und Prüfungsfreiheit; allein wenn Menſchen beinahe in zwanzig Fällen ihre Beiſtimmung und Zuſtimmung zu gewiſſen Artikeln feierlich erklärt haben, erlaubt dann die Kirche einem ſolchen Menſchen, et sentire quae velit, et quae sentiat dicere?“

**) Barker, Verfaſſer des unterhaltenden Werkes: Parriana, ſpielt ſo auf gewiſſe ſehr unziemliche Scherze an, die ſich Warburton in einem ſeiner Briefe an Hurd über die bibliſche Erzählung von der Arche Noe erlaubt hat: „Mußte der Buchhändler Wilhelm Hone wegen politiſcher Parodieen beſtraft werden, wenn der Biſchof Warburton ſo über bibliſche Geſchichten ſchreiben durfte?“

***) Der Verfaſſer eines Briefes an Gilbert Wakefield, der in ſeinen Denkwürdigkeiten veröffentlicht wurde, ſagt uns, „Jortin geſtehe, daß er an der Dreieinigkeit zweifle“, und ſetzt hinzu: „Sein Gemüth war über alle weltlichen Rückſichten weit erhaben; jedoch entweder aus Verlangen, in ſeinem Stande nützlich zu ſein, oder aus einem andern guten Beweggrunde (er hatte gewiß einen guten Beweggrund) unterſchrieb er wiederholt ſowohl vor als nach dieſem Bekenntniſſe.“

Zur Beſtätigung dieſer Anſicht von ſeinen Meinungen finden wir, daß Jortin in ſeinen Miscellaneen denjenigen, welche im vollſten Sinne die Lehre der Trinitarier annehmen, vorwirft, daß ſie „Jeſum Chriſtum zu ſeinem eigenen Vater und zu ſeinem eigenen

Parr *) und andern zu bereichern, und zu zeigen, wie unaufhaltsam, trotz aller Verpflichtungen und Belohnungen,

---

Sohne machen". Was dieser geistreiche Theologe von der Kirche, deren Lehren er so oft unterschrieb, im Allgemeinen dachte, kann aus folgender Stelle geschlossen werden: „Bacon sagt: „„Hätte der h. Johannes einen Brief an die Kirche Englands zu schreiben, so wie er an die Kirche Asiens schrieb, so würde dieser gewiß den Satz enthalten: Ich habe gegen dich wenig."" Ich fürchte, der Satz würde lauten: Ich habe gegen dich — nicht wenig. — Jortin."

*) „Das Geständniß des D. Parr", sagt Barker, „über das Zusammentreffen seiner eigenen Ansicht mit denen des Bischofs Hoadly, des D. Bell und des D. Taylor rücksichtlich der wirklichen Gegenwart scheint zu beweisen, daß Gibbon Recht hatte, zu sagen, Zwingli's Meinung habe wirklich die Oberhand unter den reformirten Kirchen, welche in dem Sacramente des Altars nichts weiter, als eine geistliche Vereinigung, ein bloßes Erinnerungsmahl an das Leiden und den Tod Christi sehen." (Parriana.)

Nachstehende Anekdoten über den D. Parr, welche aus demselben Werke genommen, sind interessant: „In dem Hause eines Freundes in Norwich wandte sich das Gespräch auf die christliche Lehre von der Menschwerdung; aus dem, was der Doctor sagte, verstand ich, daß er darin nichts, als eine gewöhnliche Geburt, fand. Ich nahm nun eine höhere Stellung, und von der Stärke meines Grundes überzeugt, fragte ich ihn, ob es möglich wäre, daß der Evangelist bei Niederschreibung dieser Worte: das Wort ist Fleisch geworden u. s. w., nichts mehr, als die Empfängniß und die Geburt eines bloß menschlichen Wesens, habe verstehen können. Ohne den Gegenstand weiter zu verfolgen, sagte er bloß: Sie haben Recht, Sie haben Recht!

„Ich hatte einmal das Vergnügen, den Doctor einige Stunden aufs Land zu begleiten, um einen frühern Mündel zu besuchen. Als wir zusammen zurückkehrten, war die Nacht glänzend und der Himmel voller Sterne. Die Schönheit des Schauspiels über unsern Häuptern bewog mich, ihn zu fragen, wie lange er nach Mosis Erzählung glaube, daß solche Himmelskörper glänzten und ihren Lauf am Himmel verfolgten. Er machte einige Bemerkungen über den Ausdruck „geschaffen", den der heilige Schriftsteller gebrauchte, und unterschied zwischen der Schöpfung im strengen Sinne des Wortes und der Bildung oder der Gestaltung des Chaos zu seiner jetzigen Ordnung. Damals bewunderte ich die Unterscheidung nicht, welche die Schöpfung in eine unendliche Zeit zurückwarf und den Schöpfer von der ihm eigenthümlich scheinenden Stelle verwies; und wenn Moses uns hier täuschen sollte, wenn dieselbe Auslegungsweise des Kritizismus bei andern Theilen der Schrift angenommen wird, so bleibt uns zuletzt, fürchte ich, wenigstens kein Beweis für die Schöpfung der materiellen Welt mehr übrig."

trotz all der Mahnungen des Gewiſſens und der der Habſucht dargebotenen Lockungen, der ſkeptiſche Geiſt des Proteſtantismus *) in ſeiner jähen Laufbahn fortrennt bis zu jenem dunkeln Abgrunde des Unglaubens, der ihn eben ſo unfehlbar erwartet, als die Tiefe die ungeſtümen Fluten, welche der Niagara in ſie hinabwälzt.

Da ich bereits die Gränzen überſchritten, welche ich mir für dieſe Skizze vorgezeichnet hatte, ſo muß ich mich hier begnügen, nur noch hinzuzufügen, daß die merkwürdige Parallele zwiſchen dem Proteſtantismus in Deutſchland und dem in England, von der ich ſo klar nachgewieſen habe, daß ſie ſich durch jedes Stadium hindurch in der Laufbahn des einen wie des andern verfolgen laſſe, eben in dieſem Augenblicke, wo ich ſchreibe, einen neuen Vergleichungspunkt, den man für die Krone des Ganzen anſehen kann, in dem jüngſt gemachten Vorſchlage zu einer Vereinigung der engliſchen Kirche mit den Diſſidenten erhalten hat. Dieſes Seitenſtück, wie man es nennen kann, zu der merkwürdigen Union zwiſchen den Lutheranern und den Calviniſten Deutſchlands verdankt ſeinen erſten Entwurf einem Theologen der engliſchen Kirche von hohem Anſehen und Talenten **). Um die Nützlichkeit und

---

*) Da D. Parr, wie es ſcheint, geſagt hatte, daß der Biſchof Porteus vor Empfang der Inſel Socinianer geweſen ſei, ward die Sache dieſes letztern in der British Critic (Januar 1828) folgender Maßen vertheidigt: „Daß der Verläumder von Porteus der Panegyriker ſolcher Prälaten, als Clayton und Hoadly, iſt, das liegt ganz in der Ordnung der Dinge. Allein D. Parr konnte nur in der Entfernung ihr gutes Glück bewundern, das ſie in jenen glücklichen Tagen ans Licht der Welt brachte, wo es einem Arianer und einem Socinianer noch geſtattet war, ihre Grundſätze zu bekennen und dennoch ihre Mitren zu behalten.“

*') Dem D. Arnold. — Folgendes iſt ein Auszug aus der Flugſchrift des ehrwürdigen Doctors: „Wir ſind keineswegs verbunden, zu unterſuchen, ob alle, welche Chriſtum anbeten, ſich genau dieſelben Begriffe von ſeiner Natur bilden. Ich glaube, daß der Arianismus einige ſehr irrige Begriffe über die religiöſe Gottesverehrung enthält; allein wenn ein Arianer ſich der Verehrung, welche wir Chriſto zollen, beigeſellen und ihn Herrn und Gott nennen will, ſo iſt es weder Weisheit noch Liebe, wenn man ihn zur Erklärung auffordert, was er unter dieſen Ausdrücken verſtehe, oder an der Stärke und Aufrichtigkeit ſeines Glaubens an ſeinen Heiland zweifelt, weil er zwiſchen der Gottheit des Vaters und jener, die

ſogar die dringende Nothwendigkeit eines ſolchen Schrittes zu beweiſen, beruft er ſich auf den überhand nehmenden Abfall von der Staatskirche und auf die Vereinbarlichkeit der Lehren, woraus dieſer Abfall entſteht. Wer die Zeichen der Zeit richtig zu deuten verſteht, kann nicht dem geringſten Zweifel Raum geben, daß dieſer vorletzte Auftritt in dieſem Drama ſchon in Kurzem zur Aufführung gebracht werden müſſe, und man kann ſich einiger Maßen einen Begriff von der Größe des Opfers machen, welches in dieſem Falle die Kirche ihren neuen Verbündeten bringen muß, wenn man die folgenden Ausſtellungen betrachtet, die einer ihrer noch lebenden Theologen an ihrem Rituale glaubt machen zu dürfen.

„Was gewinnen wir" (fragt der ehrwürdige Riland) „durch den Parteigeiſt in der Vorrede zur Liturgie; durch die ſchlechte Auswahl der Lectionen, Epiſteln und Evangelien; durch die Beibehaltung der aus Legenden gezogenen Namen und durch die Hinweiſungen im Kalender; durch die Auswahl apokryphiſcher Bücher und die Weglaſſung der Apokalypſe; durch die Erwähnung von Faſten und Feſten, die nie beobachtet werden; durch die Wiederholung des Pater noster, des Kyrie-eleison und des Gloria Patri; durch die ermüdende Länge des Gottesdienſtes, durch die Weitſchweifigkeit und die Wiederholungen in den öffentlichen Gebeten; durch die Unzulänglichkeit der drei Glaubensbekenntniſſe; durch die beſtrittene Beſchaffenheit der Gebräuche bei der Taufe und den Leichenbeſtattungen; durch die unvollſtändige und unzuverläſſige Abfaſſung des Katechismus und des Confirmationsritus; durch die unanwendbare Beſchaffenheit der Abſolution bei Krankenbeſuchen; durch die Unzulänglichkeit des drohenden Kirchengebetes; durch die Abweichung der Ueberſetzung der Pſalmen von der im Gebetbuche und in der Bibel; durch die beſchimpfende und anſtößige Sprache der öffentlichen Andachten? Man ſetze zu allen dieſen Quellen von Schwäche noch ähnliche Urſachen von Unwirkſamkeit hinzu, welche in den Artikeln und Homilien vorkommen."

Während ſolche Symptome einer in Schrecken ſetzenden Aehnlichkeit mit allem dem, was wir in Deutſchland wahr-

---

er dem Sohne als Attribut beilegt, einen allzu großen Unterſchied annimmt."

nehmen, die Fortschritte des Indifferentismus und des Skeptizismus unter der Geistlichkeit dieses Landes bezeichnen, wirkt das Ansehen der Geistlichkeit selbst auf die immer zunehmende Verbreitung dieser entsittlichenden Grundsätze unter den Laien. „Der Unglaube", sagt der Bischof Watson in seiner Apologie der Bibel, „ist ein Unkraut; es droht, das ganze Land zu bedecken, es wuchert vorzüglich unter den Großen und Reichen." Auf gleiche Weise klagt auch der Bischof Prettyman in einer seiner Anreden, „daß eingestandener Maßen der Unglaube und eine beispiellose Gleichgültigkeit gegen die Religion Christi der Grundzug unseres Zeitalters sei." Der Bischof Barrington sagte schon im Jahre 1797: „Selbst in diesem Lande herrscht eine fast allgemeine Lauheit in Beziehung auf die wesentlichsten Punkte der Religion."

Zu derselben Zeit, da diese und andere hervorragende Autoritäten der englischen Kirche *) ein solches Zeugniß über den Mangel an Religion in den höhern Ständen des Landes ablegen, finden wir in den Berichten der inländischen Missionäre und andern ähnlichen Urkunden ein eben so beklagenswerthes Gemälde der Entsittlichung in den untern Klassen des Volkes. Bei der ersten jährlichen Versammlung (1820) der Muttergesellschaft für inländische Missionen ist in dem Berichte über Northumberland, Cumberland, Durham und einen Theil von Lancashire gesagt worden, daß „die Nacht diesen Theil von England decke, und daß das dortige Volk in die dickste Finsterniß versenkt sei", während die Grafschaft Worcester, wie berichtet wird, „in moralischer Hinsicht wie eine

*) Die Schreiber in der British Critic, denen man zur Steuer der Gerechtigkeit nachrühmen muß, daß sie die Interessen ihrer Religion mit einem unter den heutigen Theologen sehr seltenen Eifer und Gewandtheit vertheidigen, erkennen und beklagen auf folgende Weise den Zustand des protestantischen Englands, als stürze es sich schleunig dem Schicksal entgegen, welches das protestantische Deutschland schon erreicht hat. „Es gibt schon Unglauben genug unter uns. Liberale Grundsätze, das heißt lockere Grundsätze, werden allenthalben bekannt, und der anscheinenden Ruhe zum Trotze, die rings um uns her waltet, mag der Tag nicht mehr fern sein, da sich so wenig Glauben unter den Gebildeten von England finden wird, als sich jetzt unter den deutschen Philosophen findet, d. h., es wird sich ganz und gar kein Glaube mehr finden."

ungeheure Wüſte betrachtet werden könne". Derſelbe Bericht meldet, daß die Grafſchaft Staffordſhire 300,000 Einwohner enthält, von welchen „der größte Theil in Finſterniß und den grauenvollen Schatten des überdeckenden Todes liegt". Weiter meldet man, daß die Grafſchaft Oxford „eine moraliſche Wüſte von fürchterlicher Ausdehnnug darbietet", und daß in einem Theile der Grafſchaft Berkſhire „die Dörfer in dem Zuſtande gänzlicher Geiſtesfinſterniß ſich befinden".

In dem zweiten Berichte derſelben Geſellſchaft wird angegeben, daß Hr. Sparkes an vier verſchiedenen Orten predigte, welche „moraliſche Wüſten waren und nichts von der evangeliſchen Wahrheit wußten". In dem dritten Berichte ſagt einer der Miſſionarien von den Orten, wohin er geſchickt worden: „Ich glaube in Wahrheit, daß dieſes das abſcheulichſte Land unter der Sonne iſt; denn Männer, Weiber und Kinder ſcheinen ihren Ruhm darein zu ſetzen, daß ſie den Herrn läſtern!"

Einundfünfzigſtes Capitel.

Rückkehr nach Irland. — Beſuch in der Capelle der Townſend-Straße. — Unzuläſſigkeit und Zweideutigkeit der h. Schrift als alleinigen Glaubensregel. — Beweiſe. — Anſehen der Kirche. — Glaube oder Vernunft. — Katholik oder Deiſt. — Endliche Entſchließung.

Am 23. April 1830 — gerade ein Jahr und eine Woche nach jenem merkwürdigen Abende, als ich in meinem Zimmer im dritten Geſchoſſe des Dreifaltigkeits-Collegiums ſo nachdrücklich ausrief: „Ich will Proteſtant werden!" — war ich wieder wohlbehalten und, ich brauche es wohl nicht zu ſagen, als weit beſſerer und aufrichtigerer Katholik auf irländiſchem Boden gelandet, als da ich denſelben verlaſſen hatte. Jene ſchmähliche Sehnſucht nach den Fleiſchtöpfen von Ballymudragged, welche mich ſo lange für das Licht der Wahrheit blind gemacht, oder vielmehr, welche mich verleitet hatte, meine Blicke von den eindringenden Strahlen dieſes Lichtes, ſo vor meinen Augen ſtand, abzuwenden, hatte ich nun mit Verachtung und Abſcheu aus meinem Geiſte verbannt, und der allererſte Sonntag nach meiner Ankunft ſah mich aufs Neue in der alten Capelle in der Townſend-Straße, die Seele

frei von Gewiſſensbiſſen und das Herz voll der demüthigſten Dankbarkeit gegen jenes Weſen, deſſen Auge während der Anfechtungen, die ich zu beſtehen gehabt, über mich gewacht hatte.

Indem ich auf das weite Feld, über welches meine Unterſuchungen mich geführt hatten, einen Blick zurückwarf, konnte ich nicht umhin, wahrzunehmen, daß die Hauptquelle aller Ketzereien und Blasphemieen, welche wie Irrwiſche längs dem Pfade des Chriſtenthums von dem erſten Augenblicke ſeiner Erſcheinung in dieſer Welt ſich erhoben, in dem freien Zutritte zu der Leſung der h. Schrift lag, ſo wie in der freien Ausübung des individuellen Urtheils bei Auslegung derſelben, worauf die Ketzer in allen Jahrhunderten Anſprüche machten und die von der katholiſchen Kirche ebenfalls in allen Jahrhunderten als Mißbräuche eben ſo unwandelbar verdammt wurden. Mit Wehmuth dachte ich daran, wie hartnäckig und unbeſiegbar der Irrthum iſt, als ich bei meiner Landung in Irland gerade dasſelbe Geſchrei wieder hörte: „Die Bibel, die ganze Bibel, und nichts, als die Bibel!“ welches zuerſt die Gnoſtiker des zweiten Jahrhunderts erhoben und welches zum Verderben des Chriſtenthums die Lorton's und Roden's des neunzehnten Jahrhunderts — obwohl ohne Bewußtſein und ohne Einſicht — zu demſelben unſeligen Zwecke wiederholen.

In der Abſicht, die Diſſidenten *) und die Vertheidiger der Bibelgeſellſchaften zu widerlegen, haben D. Balguy, der Biſchof Marſh, der geiſtliche Callaghan und andere proteſtantiſche Theologen die traurigrn Folgen davon herausgeſtellt, daß man Jedem geſtattet, die h. Schriften nach ſeiner eigenen Laune und Einbildung auszulegen, und die Beweiſe, welche ſie zu Gunſten dieſer echt katholiſchen Anſicht anführen, ſagen gar zu ſehr der Sache der wahren Moralität und Religion zu, als daß ſie uns erlaubten, nur mit einem Worte uns über die gänzliche Inconſequenz mit den erſten und vornehmſten Principien des Proteſtantismus, welche darin enthalten iſt,

*) „Wir finden bis jetzt,“ ſagt D. Owen, von ſich und ſeinen nichtconformiſtiſchen Brüdern ſprechend, „daß keine andere Pfeile gegen uns losgedrückt wurden, als ſolche, auf dem Schlachtfelde aufgeſammelte, die aus dem veralteten römiſchen Köcher auf ſie ſelbſt geſandt worden.“ (Enquiry into the Origin and Institution of Churges.)

luſtig zu machen *). Indem ich diejenigen, welche ſich genauer über dieſe Frage unterrichten wollen, auf dieſe Schriftſteller verweiſe, werde ich auf den wenigen noch übrigen Blättern es verſuchen, durch einige wenige Thatſachen und Zeugniſſe zu zeigen, daß die h. Schrift als Richtſchnur für den Glauben, ohne das Licht, welches allein die Tradition ihr gewähren kann, und welches die Kirche, als die Bewahrerinn der geſammten chriſtlichen Ueberlieferungen, allein zu bieten vermag, nicht anders, als dunkel, unzuverläſſig und unheilbringend iſt.

Zuvörderſt — um mit den Schwierigkeiten zu beginnen, welche die Vernunft, ohne Leitung und Unterricht, ſchon bei dem allererſten Schritte, um die h. Schrift zu verſtehen, findet: „Oeffne deine Bibel", ſagt D. Balguy, „nimm das erſte Blatt, das ſich entweder im alten oder neuen Teſtamente darbietet, und ſage mir aufrichtig, ob darin für dein Verſtändniß nichts zu ſchwer iſt? Wenn du Alles leicht und deutlich findeſt, ſo kannſt du dem Himmel danken, daß er dir einen Vorzug gab, den er ſo vielen Tauſend andern wahren Gläubigen verſagte."

Was das alte Teſtament betrifft, ſo bietet uns das Beiſpiel der Juden, welche ſich ſo gänzlich über die wahre Natur und den wahren Charakter des erwarteten Meſſias täuſchten, einen gar zu einleuchtenden Beweis dar, bis zu welchem Grade der Täuſchung ein ganzes Volk bei der Auslegung der h. Schriften, und ſelbſt in einem an ſeine weſentlichſten Intereſſen gebundenen Lebenspunkte **), hingerathen kann; und wenn man zu den Schwierigkeiten und Dunkelheiten, welche die Juden ſelbſt an dem Verſtändniß ihrer eigenen Bücher hinderten, noch alle jene hinzuſetzt, welche die Länge der Zeit, die Verdorbenheit der Abſchriften, unſere verhältnißmäßig unvollkom-

*) Ein geiſtreicher katholiſcher Prieſter, der ehrwürdige Gandolphy, ermangelte nicht, dem Biſchof Marſh ſeine Inconſequenz vorzuhalten. „Das iſt", ſagt der geiſtliche Herr, „gerade die nüchterne und beſtändige Sprache, deren die Katholiken ſeit zweihundert Jahren ſich bedienen, während die Reformirten wie Tolle mit dem Bibelfieber herumgerannt ſind."

**) Nachdem ſo die Juden den wahren Meſſias verworfen hatten, ließen ſie ſich durch mehre Betrüger, welche ſich jenen Namen anmaßten, anführen, und der Verfaſſer einer (von Gregoire erwähnten) Abhandlung über dieſen Gegenſtand zählt nicht weniger als ſiebenzehn verſchiedene falſche Meſſiaſſe von Barcochba bis auf Zabbathai Zewi herab, welcher der achtzehnte war.

mene Kenntniß der Sprache und die Ungenauigkeit der Ueberſetzer*) ſeitdem um den Sinn des Textes vereinigen mochten, — ſo iſt es wahrhaftig nichts Anderes, als die größte Thorheit, zu behaupten, daß man der gemeinen Menſchenklaſſe es geſtatten ſolle, eine Reihe ſo ungeheuren Mißverſtändniſſen bloßgeſtellter Urkunden nach ihren eigenen Anſichten und Launen zu ziehen und zu zerren.

Laßt uns bloß hören, was Lowth, indem er zu Gunſten einer zu unternehmenden Reviſion der Vulgata des alten Teſtamentes ſpricht, von der Beſchaffenheit des hebräiſchen Textes ſagt, wonach dieſe Ueberſetzung gefertigt iſt: „Was das alte Teſtament betrifft, ſo iſt die Kirche Chriſti nicht mehr die Sclavinn der Synagoge, und der chriſtliche Ausleger folgt nicht blindlings ſo blinden Führern, wie die jüdiſchen Lehrer es waren. Ihre unfehlbare Maſora, von welcher man rühmte, ſie ſei ein Gebäude geweſen, welches weiſe Baumeiſter auf dem Felſen der göttlichen Autorität errichtet, zeigt, daß ſie von ungeſchickten Händen ausgebildet, und nur auf Sand gebaut worden; ihre Grundlagen ſind erſchüttert worden, und ſie neigt ſich zum Sturze. Die Mängel des hebräiſchen Textes ſelbſt (denn man kann nicht läugnen, daß er ſeine Fehler hat, und weil er durch menſchliche Mittel uns überliefert

*) All die großen Reformatoren Deutſchlands klagen einander gegenſeitig verkehrter Auslegung und Ueberſetzung der h. Schrift an. Beza fand Fehler in der Ueberſetzung des Oecolampadius, Caſtalio verdammte die Ueberſetzung Beza's, und Molinäus brach über beide Ueberſetzungen, die von Beza und die von Caſtalio, den Stab. Zwingli machte Luther'n den Vorwurf, daß er Gottes Wort verfälſche, während Luther denſelben Vorwurf gegen Münzer vorbrachte.

In einer Vorſtellung, welche einige eifrige Proteſtanten an Jacob I. richteten, wird geſagt: „Unſere Ueberſetzung der Pſalmen, ſo wie ſie ſich in unſerem gewöhnlichen Gebetbuche findet, weicht wegen Zuſätze, Weglaſſungen und Verfälſchungen vom echten hebräiſchen Texte wenigſtens in zweihundert Stellen ab." Die Pfarrer des Sprengels von Lincoln ſagen in einer Bittſchrift an den König ebenfalls, daß „die engliſche Ueberſetzung der Bibel abſurd und ſinnlos ſei, und in vielen Stellen den Gedanken des h. Geiſtes verdrehe". Und Broughton, ein heftiger Proteſtant, ſagt den Biſchöfen in ſeinem Verzeichniſſe von corrumpirten Stellen, daß „ihre öffentliche Ueberſetzung der h. Schrift im Engliſchen ſo ſchlecht ſei, daß ſie den Text des alten Teſtamentes an achthundert vierzig Stellen corrumpire, und daß darum Millionen und Millionen das neue Teſtament mißverſtehen und in die ewigen Flammen ſtürzen".

worden, ſo war es nicht möglich, daß er ohne Fehler blieb,) wurden bereits aufgezeichnet, und ſind zum Theile berichtiget worden, und mögen fernerhin durch genaue Vergleichung der alten Ueberſetzungen und der verſchiedenen Handſchriften berichtiget werden."

Während in Beziehung auf das alte Teſtament*) der Boden, auf den das anmaßende Privaturtheil ſeine Schlüſſe bauen muß, ſo ſandig und beweglich iſt: ſind die Schwierigkeiten, welche ſich dem Forſcher in dem neuen Teſtamente entgegenſtellen, faſt eben ſo verwickelter und unauflösbarer Natur; und ſelbſt das kraſſe Mißverſtändniß der Juden in Beziehung auf den Meſſias gibt keinen zwingendern Beweis von der Fehlbarkeit der menſchlichen Vernunft in ſolchen Dingen, als derjenige iſt, den die Gnoſtiker der erſten Jahrhunderte durch ihre völlige Verkehrung aller Lehren des Evangeliums, wozu ſie durch die gleiche eigenmächtige Auslegungsweiſe der Schrift hingeleitet wurden, gegeben haben. Wenn wir überdies uns erinnern, daß unter den Männern, die den Sinn der h. Schrift ſo ſehr mißverſtanden oder mißdeutet haben, noch mehre Zeitgenoſſen der Apoſtel ſelbſt waren, welche die Sprache des neuen Teſtamentes und der Ueberſetzung der Siebenzig redeten und, weil ſie in jenen Gegenden geboren, wo das Evangelium zuerſt verkündigt wurde, im Beſitze aller jener Hülfsmittel zur Auslegung waren, welche die Kenntniß der Sitten und der Gewohnheiten gewährt; wenn wir ſehen, daß dieſe trotz aller ſolchen Erleichterungen zum richtigen Verſtändniſſe der h. Schrift dennoch, weil ſie das Licht der Tradition und die Autorität der Kirche zurückgewieſen hatten, in die gröbſten und albernſten Mißdeutungen der chriſtlichen Lehre verfielen: — was für andere, frage ich, als verhältnißmäßig verderbliche Folgen, dürfen wir dann von den ungelehrten und verwegenen Bibelleſern unſerer Tage erwarten, welche mit einer eben ſo anmaßenden Verachtung der Ueberlieferung und der Autorität die tiefſte Unwiſſenheit in allen jenen Din-

*) Es war die Anſicht Whiſton's, daß der Text des alten Teſtamentes ſowohl in der hebräiſchen Ausgabe als in der Septuaginta von den Juden ſelbſt zu dem Zwecke ſtark corrumpirt worden ſei, um die Schlüſſe, welche die Apoſtel daraus bildeten, nichtig und lächerlich zu machen.

gen verbinden, in deren Beſitz unſere heutigen Vielwiſſer ſich befinden?

Aus der Dunkelheit, welche, wie hier gezeigt, den Sinn der h. Schrift umhüllt, — einer Dunkelheit, welche diejenigen, die am fähigſten waren, ihren Weg durch dieſelbe hindurch zu verfolgen, auch immer am erſten anerkannt haben *), — geht der zweite Mangel der h. Schrift als alleinigen Richtſchnur des Glaubens, nämlich ihre gränzenloſe Ungewißheit, ganz natürlich hervor.

Diejenigen, welche die vorhergehenden Blätter geleſen haben, können ſich von den unendlichen Abweichungen der Lehre unter den Proteſtanten, wozu dieſe Ungewißheit die Veranlaſſung gegeben hat, einen hinlänglichen Begriff bilden. Selbſt da, wo der Text an ſich klar und keinem Mißverſtändniſſe unterworfen iſt, kommt die der Häreſie ſo geläufige Leichtigkeit, den wahren Sinn zu umgehen, ſehr oft zum Vorſchein. Wir haben geſehen, daß vor dem Ende des ſechszehnten Jahrhunderts von den Worten „dies iſt mein Leib" nicht weniger als zweihundert verſchiedene Auslegungen zum Vorſchein kamen. Oſiander behauptet, nach der Angabe des Jeremias Taylor, daß während derſelben Periode „zwanzig verſchiedene Meinungen über die Genugthuung vorhanden waren, welche alle bloß

*) So z. B. ſagt Locke in dem Verſuche, der ſich vor ſeinem Commentare zu den Briefen befindet: „Obgleich ich die Briefe eben ſo gut, wie die andern Theile der h. Schrift, ſtudirt habe, ſo habe ich doch gefunden, daß ich ſie nicht verſtand; ich meine den doctrinellen und discurſiven Theil derſelben." Nachdem er das, was ihm als Urſache ſolcher Dunkelheit vorkommt, angegeben hat, ſetzt er hinzu: „Zu dieſen Urſachen der Dunkelheit, welche dem h. Paulus und dem größten Theile der übrigen Verfaſſer der neuteſtamentlichen Bücher gemein ſind, muß man noch diejenigen hinzuſetzen, welche insbeſondere ſeiner Schreibart und ſeinem Charakter angehören."

Macknight ſpricht mit gleichem Nachdrucke „von der dunkeln Schreibart, deren ſich der Apoſtel Paulus bedient", und ſeiner „dunkeln Ausdrucksweiſe". Allein der ehrenwerthe Boyle (Style of Script.) glaubt eine noch weit gefährlichere Quelle von Irrthümern in dieſes Apoſtels Schreibart entdeckt zu haben. Er ſagt, in des h. Paulus Schriften ſeien viele Stellen ſo abgefaßt, daß ſie eine Art von verborgenem Geſpräche enthalten, und man daher oft für Beweisgründe das genommen habe, was der h. Paulus augenſcheinlich als Einwürfe betrachte.

von den augsburger Confeſſionsverwandten aus der h. Schrift gezogen waren, — ſechszehn verſchiedene Meinungen von der Erbſünde, und ſo viele verſchiedene Anſichten von den Sacramenten, als es verſchiedene Secten gab."

Es iſt im höchſten Grade ſchauerlich, — für alle Andern, als jene, welche im Vertrauen auf die Verſprechungen, die Jeſus ſeiner Kirche gegeben hat, überzeugt ſind, daß der Geiſt der Wahrheit nie von ihr weichen wird, — daran zu denken, an was für Kleinigkeiten diejenigen, welche in ihrem Glauben nur vom Texte der h. Schrift geleitet werden, das große Loos des Heiles knüpfen. Der Unterſchied eines Komma, eines Fragezeichens, welcher aus der Nachläſſigkeit eines Abſchreibers entſtanden iſt, kann eine Veränderung im Sinne hervorbringen, welche auf das ewige Loos vieler Millionen Einfluß hat. Lowth ſagt uns in der eben angeführten Stelle, daß die Auslegungsweiſe des alten Teſtamentes, welche die Maſoreten befolgten, heut zu Tage vollends als irrig und täuſchend verworfen wird. Dennoch iſt es dieſe Auslegungsweiſe, worauf die engliſche Ueberſetzung der hebräiſchen Bücher größtentheils ſich gründet, und wie groß die Verunſtaltung derſelben in andern Stellen der h. Schrift iſt, mag aus dem einzigen Umſtande erhellen, daß ſie in der Prophezeiung des Daniel (IX. 24. 25.) die Natur der Vorherſagung darin ganz verändert, ſo zwar, daß ſie ganz und gar für das Chriſtenthum unbrauchbar wird, — indem ſie ein Semicolon ſetzt, wo ein Komma ſtehen ſollte *)!

Gerade derſelbe Vers, den die Proteſtanten als die Hauptbeweisſtelle für die unbeſchränkte Leſung der Bibel vorbringen, verändert weſentlich ſeinen Sinn und verliert ſeine Anwendbarkeit, je nachdem das Zeitwort in die gebietende oder

*) Unſere engliſchen Ueberſetzer haben angenommen, der hebräiſche Text, ſo wie er nach den Maſoreten gedruckt iſt, gebe allein den wahren Sinn und das Verſtändniß des alten Teſtamentes. In Daniel IX. 25. ſetzen ſie ihr Athnach oder Semicolon nach den ſieben Wochen, und indem ſie ſo die ſieben Wochen von den zwei und ſechszig Wochen trennen, machen ſie die Prophezeiung für die Chriſten völlig unbrauchbar; allein hätten ſie ein Komma nach den ſieben Wochen und ihr Athnach oder Semicolon nach den zwei und ſechszig Wochen geſetzt, ſo bezeichnete die Zahl der Jahre, d. h. 483 (neun und ſechszig Wochen), genau die Zeit, wo der Meſſias der Chriſten erſchien. — Johnſon. — (S. Rees's Cyclopaedia, Artikel Masora.)

anzeigende Art gesetzt wird: — „Forschet in der Schrift", oder „ihr forschet in der Schrift". — Während der h. Cyrillus für die letztere Auslegung ist, haben der h. Augustinus, Theophylaktus nebst andern Kirchenvätern sich für die erstere erklärt. Nimmt man das Zeitwort in der anzeigenden Art, so fragt sich, ob man nicht ein Fragezeichen hinzusetzen müsse, so daß es heiße: „forschet ihr in den Schriften?"

Allein gerade über die große Lebensfrage des Christenthums, über die Lehre von der Dreieinigkeit, bietet diese Unzulänglichkeit der Grammatik für alle diejenigen, welche ihren Glauben an dieses Mysterium einzig und allein auf die Worte der Schrift gründen, Schwierigkeiten dar, welche sie in die peinlichste Verlegenheit setzen müssen. Eine der zwingendsten Beweisstellen für die Gottheit Christi, die Stelle Röm. IX. 5., wurde von den Socinianern, indem sie statt des Punktes ein Komma *) setzten, zu diesem Zwecke unbrauchbar gemacht. Die Stelle I. Timotheus III. 16.: „Gott hat sich im Fleische geoffenbaret", wurde in ähnlicher Weise den Vertheidigern der Lehre von der Dreieinigkeit entrissen, indem man zeigte, die wahre Lesart sei ὃς, nicht Θεος, — „er hat sich geoffenbaret," nicht: „Gott ward geoffenbart", — so also, daß zwei Buchstaben, welche von vier ausgelassen wurden, hier den ganzen Unterschied zwischen Christi Menschheit und seiner Gottheit machen **)! Die Lesart Κυριον, statt Θεου, in der

*) So in der Vulgata abgedruckt: „Ex quibus est Christus, secundum carnem qui est super omnia Deus benedictus in saecula." — Grotius war auch für die socinianische Lesart in dieser Stelle.

**) Erasmus vermuthet, das Wort: „Gott" in diesem Verse sei eine athanasianische Verfälschung: „Mihi subdolet," sagt er, „Deum additum fuisse adversus haereticos Arianos." Grotius ist derselben Meinung.

Folgende interessante Einzelnheiten mögen zeigen, von welchen entsetzlichen Kleinigkeiten die einzige Glaubensregel der Protestanten abhängt. In der alexandrinischen Handschrift, worauf sich beide Parteien für die Richtigkeit des Textes bezogen, fanden die Unitarier nur ΟΣ, während die Trinitarier einen Querstrich in dem ersten Buchstaben zu sehen glaubten, was ΘΣ, d. h.: ΘΕΟΣ, machte. Um sich von diesem Umstande zu vergewissern, nahm D. Berriman, der den Orthodoxen angehörte, zwei seiner Freunde, die Hrn. Ridley und Gibson, als Zeugen mit, und untersuchte das Manuscript in der Sonne mit Hülfe eines Vergrößerungsglases. Sein Bericht war

Apostelgeschichte (XX. 28.) dient eben so sehr dazu, Christum zu einem Menschen zu machen; während der berühmte Vers: I. Joh. V. 7., diese lang' bestrittene Grundlage des Schriftbeweises für die Lehre von einem dreieinigen Gotte nun von allen Seiten und ohne alle Frage als unecht aufgegeben worden.

Ich frage jetzt: Was bleibt dem Protestanten, den man gelehrt hat, keine andere Glaubensregel anzuerkennen, als das geschriebene Wort, anders übrig, als allen Glauben an dieses Dogma aufzugeben, dessen alleinige Stützen auf diese Weise nach einander zerstört wurden? Dies war in der That das traurige Resultat, welches aus jener beklagenswerthen Verwerfung des alten Ansehens der Ueberlieferung, zu welcher die Reformation einen so großen Theil der christlichen Welt unbesonnen hingerissen hat, nothwendiger Weise hervorgehen mußte *). Nicht bloß von der Gunst eines jeden Windes der Lehre, der von all den zahllosen Windstrichen der Schiffsrose des individuellen Urtheils bläs't: sondern, was seinen Glauben betrifft, von den verschiedenen Lesarten der Handschriften und selbst von der Stellung der Komma's und Semicolon's abhängig, verliert der Protestant bei jedem Schritte eine neue Stütze und einen Steig mehr zum Christenthum, und sieht das Glau-

---

der trinitarischen Lesart entschieden günstig, und er schloß daher denselben mit den Worten: „Wird der alte Strich durch die Länge der Zeit unkenntlich, so wird man keinen Grund haben, zu zweifeln, daß die echte Lesart des Manuscriptes ΘΣ war." Der merkwürdigste Umstand indessen bei der ganzen Verhandlung war, daß D. Berriman seinen Gegner Wetteſtein öffentlich beschuldigte, einem gemeinschaftlichen Freunde mitgetheilt zu haben, er habe den Querstrich gesehen; und die einzige Erklärung, welche Wetteſtein zur Rechtfertigung eines so wichtigen Geständnisses hervorbringen konnte, bestand darin, daß er von dem Querstrich eines E getäuscht worden sei, das sich auf der entgegengesetzten Seite befand und durch das Pergament durchschien!

Uebrigens ist diese trinitarische Lesart heut zu Tage allgemein aufgegeben. Jortin sah, daß sie unhaltbar sei, und Bischof Marsh verzichtete ohne Widerrede darauf.

*) Wohl mag der gelehrte und tüchtige Lingard fragen: „Haben nicht die reformirten Kirchen, indem sie die Autorität der Tradition verwarfen, in der That die Autorität der Schrift vernichtet, die Gewißheit des religiösen Glaubens aufgehoben und die wahren Grundlagen des Christenthumes untergraben?" (Strictures on D. Marsh's comparative View, etc.)

bensbekenntniß ſeiner Väter wie eine Zaubermünze aus ſeinen Händen verſchwinden *).

Weit verſchieden davon ſind die Grundlagen, auf welche die katholiſche Kirche ihren Glauben baut! Indem ſie in der einen Hand die Schrift hält, zeigt ſie mit der andern auf die alte Autorität der Tradition hin, — jene Autorität, unter deren Heiligung die Lehre, „welche die Heiligen übererbt haben", überliefert worden, und durch die allein die Inſpiration der h. Schrift ſelbſt bewieſen werden kann. Aus dieſer apoſtoliſchen Quelle hat die Kirche, bevor noch ein einziges Wort des neuen Teſtamentes geſchrieben war, zum Unterpfande für alle Zeiten die unverwüſtliche Hinterlage der beiden großen My-

*) Wie lange dieſe Kataſtrophe ſchon vorhergeſehen wurde, mag folgender Auszug aus der franzöſiſchen Encyklopädie beweiſen: „Es iſt gewiß, daß die Gelehrteſten und Scharfſinnigſten unter ihnen (den Proteſtanten) ſchon ſeit einiger Zeit große Schritte zu den Dogmen der Antitrinitarier gemacht haben. Dazu nehme man noch den Geiſt der Toleranz, der zum Glücke der Menſchheit in allen Confeſſionen, ſowohl unter den Katholiken, als den Proteſtanten, Grund und Boden gewonnen zu haben ſcheint, und man hat die wahre Urſache von den reißenden Fortſchritten, welche der Socinianismus heut zu Tage gemacht hat. In den Geiſtern hat er tiefe Wurzel geſchlagen, deren Zweige ſich immer mehr und mehr entfalten und ausdehnen und den Proteſtantismus überhaupt unfehlbar bald in einen vollkommenen Socinianismus verwandeln werden."

Dieſer Schriftſteller fällt in einen gewöhnlichen Fehler, den mein Freund ſelbſt in dieſem Buche ſehr oft begangen hat, indem er den Socinianismus mit dem Unitarianismus verwechſelt, — ein Irrthum, der jetzt gar zu ſehr herrſchend iſt, als daß man ihn ſo leicht beſeitigen könnte. „Unitarier" (ſagt ein ſehr gelehrtes und geiſtreiches Mitglied dieſer Secte) „hat einen allgemeinen Sinn, Socinianer einen beſondern; jeder Socinianer iſt ein Unitarier, aber jeder Unitarier iſt kein Socinianer. Ein Unitarier glaubt die perſönliche Einheit Gottes; der Socinianer glaubt die perſönliche Einheit Gottes, allein er glaubt auch, daß Jeſus Chriſtus Beides, Menſch und Object der religiöſen Anbetung, ſei." Weit entfernt, daß ſich der Socinianismus in ſeinem wahren Sinne mehr und mehr befeſtige, kann man im Gegentheile ſagen, daß er völlig erloſchen iſt, und „wenn die Beſchuldigung der Abgötterei", ſagt der eben angezogene Schriftſteller, „gegen einige Chriſten mit Recht erhoben werden kann, was Viele unter uns nicht glauben, ſo wäre es gegen diejenigen, welche Chriſtus als einen bloßen Menſchen betrachten und ihm dennoch göttliche Ehre erweiſen, d. h. in der That gegen die Socinianer." (Plea for Unitarian Dissenters, by Robert Aspland.)

sterien des Christenthums *), die Lehre von der Trinität und der realen Gegenwart, erhalten; und diese hat sie durch alle Wechselfälle und Veränderungen hindurch, mitten unter den Angriffen der sie stets umringenden Ketzerei und Spaltung, bis auf diese Stunde in ihrer ersten unversehrten Heiligkeit bewahret. Das beeinträchtigt ihre heilsame Einrichtung nicht, daß die Ketzerei und das Schisma von Zeit zu Zeit die kühne Stirn gegen ihre Macht erheben. In den allerersten Jahrhunderten ihres Daseins begann diese Empörung des bösen Princips, und die Ebioniten läugneten die Dreieinigkeit, und die Doketen läugneten die wirkliche Gegenwart mit eben so vieler Zuversicht, als in neuern Zeiten die Unitarier und die Zwinglianer solche Bollwerke des Glaubens dieser Kirche angriffen. Das beeinträchtiget ihre Einheit nicht, daß die Buchstabenjäger und Commentatoren, daß die ganze Sippschaft, welche der h. Paulus die Zänker dieser Welt nennt, ihre geistigen Anlagen mißbrauchen, um das Wort Gottes zu zerzerren. Die nichtgeschriebene Autorität, wovon die h. Schrift selbst nur ein Commentar ist, führt sie unverletzt und triumphirend auf einem über jene störenden Einflüsse erhabenen Wege.

Mag die neue und erschreckende Entdeckung, welche der Kritizismus in seinem Sichtungsprocesse heut zu Tage gemacht hat: — daß die drei ersten Evangelien nur Abschriften älterer Urkunden und nicht die Werke der Schriftsteller seien, deren Namen sie tragen, — ganz dazu geeignet sein, Bestürzung unter die Protestanten zu bringen, die ihre einzige Glaubensregel auf diese Weise vernichtet finden, — die Kirche, welche Christus gründete und lehrte, bleibt unerschüttert auf ihren alten apostolischen Grundlagen beruhen. Die Leuchte der Tradition, welche

*) „Trennet nicht", sagt der h. Basilius, „den h. Geist von dem Vater und dem Sohne; die Tradition möge euch davon abhalten." (Homil. 24. adv. Sabell.) Die folgende, von Erasmus erzählte Thatsache klärt diesen Punkt gut auf. Indem er einen kleinen Streit erzählte, den er mit Farel wegen der Anrufung der Heiligen hatte, sagte er: „Ich fragte ihn, warum er diese Lehre verwerfe, und ob er es nicht darum thue, weil die Schrift nichts davon erwähne. Ja, sagte er. — Zeiget mir dann genügend, sagte ich, durch die Schrift, daß wir den h. Geist anrufen müssen." Farel brachte in seiner Verlegenheit die Stelle des h. Johannes vor: „Und diese Drei sind Eins". Allein Erasmus, welcher, wie viele Andere, diese Stelle verwarf, ließ diese Autorität nicht gelten.

Apoſtel ihren Nachfolgern übergaben, und welcher die h. Bücher ſelbſt ihr Licht entlehnten, brennt noch immer in ihren Händen fort und verbreitet ihren heilſamen Glanz; und wäre es möglich, daß ſogar jede Spur des geſchriebenen Wortes in dieſem Augenblicke von der Erde verwiſcht würde, ſo würde die katholiſche Kirche bleiben, was ſie war, ehe noch eine Silbe des neuen Teſtamentes aufgeſchrieben worden, und indem ſie ſich erinnerte, daß Chriſtus ihr verſprochen hat, „alle Tage hindurch bei ihr zu ſein", würde ſie bis an das Ende der Zeiten, ohne zu ſtraucheln, und unverändert ihren Lauf fortſetzen — immer als „die alleinige Quelle der Wahrheit und die Wohnung des Glaubens *)".

Hier alſo, unter dem ſchützenden Obdache dieſer unfehlbaren Autorität, wähle ich ſchließlich meinen Ruheſitz. Ich unterwerfe mich unbedingt dem einzigen Führer, welcher der Seele Frieden verheißt, in der innigen Ueberzeugung, daß die Vernunft, auch ſelbſt in den Angelegenheiten dieſer Welt eine traurige Wegweiſerinn, bei allen himmliſchen Dingen nur eine verwegene und verderbliche Führerinn iſt. Der geringe Werth, den unſer Herr ſelbſt bekanntlich auf die Folgerungen der menſchlichen Vernunft legte, beweiſet hinlänglich, wie weit es von ſeiner Abſicht entfernt lag, den Glauben, welchen er zu lehren gekommen war, vor einen ſolchen Richterſtuhl zu ziehen **).

*) Sola Catholica Ecclesia est quæ verum cultum retinet. Hic est fons veritatis, hoc est domicilium fidei. (Lactant. Inst. L. 4.)

**) „Wie ging Jeſus Chriſtus ſelbſt zu Werke?" fragt ein ſcharfſinniger Schriftſteller. „Da er wußte, wie ſchwankend der Glaube iſt, der auf den Sand der menſchlichen Vernunft gebaut iſt, ſo verſuchte er es nicht ein einziges Mal, die Uebereinſtimmung ſeines Evangeliums mit derſelben zu zeigen. Als Nikodemus ſtaunte über die ſeltſame Lehre: er müſſe wiedergeboren werden, und ihn fragte, wie das geſchehen könne, erwiderte er nur, er ſpreche „„von himmliſchen Dingen"" und „„von dem, was er wiſſe"". Dieſes gab er als den Grund an, der verhindern ſollte, über ſeine Lehre zu erſtaunen .... Er verlangte von denen keinen Glauben, welche nicht überzeugt waren, daß er von Gott komme; allein wenn ſie einmal davon überzeugt waren, ſo forderte er unbedingte Unterwerfung, ſo zwar, daß, als einige ſeiner Schüler ſich ärgerten, da ſie ihn ſagen hörten, man müſſe das Fleiſch des Menſchenſohnes eſſen und ſein Blut trinken, und als ſie ſich anſchickten, ihn zu fragen: „„wie kann dieſer Menſch uns ſein Fleiſch zu eſſen geben?"" er bloß dasſelbe wiederholte, was er ſchon geſagt hatte, und dieſe harte Lehre nur vorgebracht zu haben ſcheint, um diejenigen zu unterſcheiden, welche auf ſeine Autorität glaubten."

Der h. Apoſtel Paulus verdammt die „Thorheit der Weisheit dieſer Welt" mit einer Wärme und einem Eifer, die keinem Zweifel Raum laſſen, daß er die Uebel vorausſah, welche aus dieſer Quelle für die Sache des Chriſtenthumes kommen würden. Und die h. Väter der erſten Jahrhunderte, obgleich ſie in allen Zweigen der menſchlichen Wiſſenſchaften ſo bewandert waren, erkannten nicht allein, wie nichtig ſolche Gaben in den Augen des Allerhöchſten ſind, ſondern ſie fühlten es, daß der Glaube, der ſtarke Glaube es gebot, an dem Fuße des Altares den Stolz der Wiſſenſchaft und die Verwegenheit der Vernunft zu opfern.

„Wenn vom Glauben die Rede iſt," ſagt der h. Ambroſius, „hinweg mit allen Argumenten!" „Warum nach dem forſchen, was unerforſchlich iſt?" ſagt der h. Ephräm. „Wenn ihr ſo zu Werke geht, ſo beweiſet ihr eure Neugier und nicht euren Glauben." Der h. Chryſoſtomus betrachtet den Verſuch, mit dem Verſtande über göttliche Dinge abzuurtheilen, für nichts Geringeres, als eine Gotteslästerung, da „das menſchliche Grübeln nichts gemein habe mit den Geheimniſſen Gottes"; und der h. Cyrillus von Alexandrien erklärt, „daß in Glaubensſachen alle Neugier aufhören müſſe*)."

Uebrigens ſind es dieſe großen Autoritäten der Kirche nicht allein, welche der Ausübung des menſchlichen Urtheils ſolche Schranken geſetzt haben. Von zweien der größten Meiſter der Vernunft, welche je exiſtirt haben, wovon der eine mit einem ſo weit ſchauenden Blicke, der andere mit einem ſo fein eindringenden Auge begabt war, wurde ebenfalls dieſe katholiſche und, ich darf ſagen, philoſophiſche Anſicht behauptet. „Wir dürfen nicht", ſagt der weiſe Lord Bacon, „unſerer Vernunft die Myſterien des Glaubens unterwerfen;" und der ſcharfſinnige Bayle theilt ſeine Meinung, indem er ſagt: „Wäre die Vernunft in Uebereinſtimmung mit ſich ſelber, ſo müßte es mehr verdrießen, daß ſie ſich ſchwer mit einigen unſerer Glaubensartikel vertrüge; allein ſie iſt eine Läuferinn, die nicht weiß, wo ſie verweilen ſoll, und die wie eine andere Penelope ihr eigenes Werk wieder ſelbſt vernichtet. Diruit, aedificat, mutat quadrata rotundis. Sie iſt weit geeigne-

*) *Το πιστει παραδεκτον απολυπραγμονητον ειναι χρη.*

ter, niederzureißen, als aufzubauen; sie weiß besser, was die Dinge nicht sind, als was sie sind*)."

Da ich jetzt sah, daß die in der h. Schrift und in den Schriften der Väter ausgesprochene Ansicht von der gänzlichen Unzulänglichkeit der Vernunft als Richterinn des Glaubens so von Männern, welche in aller Weisheit dieser Welt vollkommen waren, bestätiget wird, und da ich weiter eine nur gar zu überzeugende Bestätigung für dieselbe Wahrheit in dem Verfalle des Christenthums fand, der sich überall zeigt, wo man der Vernunft es gestattet, durch die Mysterien desselben hindurch zu rennen: so konnte ich nicht mehr zweifelhaft sein, wozu ich mich entschließen mußte. „Katholik oder Deist," sagt Fenelon: „es gibt keine andere Wahl!" und der Anblick, den jetzt die christliche Welt darbietet, rechtfertigt vollkommen seine Behauptung **).

---

*) Diese scharfe Wahrheit ist in den Worten des Lactantius, welche Bayle anführt, noch schärfer ausgesprochen worden: „Ita philosophi quod summum fuit humanae scientiae assecuti sunt, ut intelligerent quid non sit; illud assequi nequiverunt, ut dicerent quid sit."

**) Derselbe Entwickelungs-Proceß, der sich in dem Geiste eines berühmten Bibelforschers, D. Priestley, verfolgen läßt, muß sich früher oder später und in größerm oder geringerm Grade bei einem ganzen Volke von Bibelforschern zeigen. D. Priestley erzählt selbst, daß er zuerst der Lehre Calvin's, und zwar in dem strengsten Sinne des Wortes, sich ergab. Darauf ward er ein entschiedener, dann ein minder strenger Arianer, dann Socinianer und in sehr kurzer Zeit ein entschiedener Socinianer nach jener flachen Lehre, welche in Christus nur einen bloßen Menschen, den Sohn Joseph's und Maria's, und natürlich einen eben so fehlbaren und der Sünde unterworfenen Menschen erblickt, wie Moses oder einer unter den andern Propheten war. Sogar auf dieser Stufe wußte der Doctor, wie er es offenherzig gesteht, noch nicht, wann sein Glaubensbekenntniß abgeschlossen sein würde.

Eben so ging, Chillingworth, der unter den Neuern so heftig das Geschrei wiederholte: „Die Bibel! die ganze Bibel!" vom Protestantismus zum Katholizismus, vom Katholizismus wieder zum Protestantismus über; jeder dieser Schritte reute ihn jedesmal sogleich nach seiner Bekehrung, und zuletzt soll er als Socinianer gestorben sein. Daß er schon zu jener Zeit, als er sein berühmtes protestantisches Werk schrieb, nahe an diese Lehre anstreifte, ersieht man aus einem Briefe, den er an einen seiner Freunde schrieb, während er mit dieser Arbeit beschäftigt war, und in welchem, nachdem er mehre Beweise der Alten über die Dreieinigkeit beige-

Heil alſo dir, Eine und allein wahre Kirche! du biſt der einzige Weg des Lebens; dein Tabernakel allein iſt der Schirm vor all dieſer Verwirrung der Sprachen. In dem Schatten deiner h. Myſterien laß meine Seele hinfort ruhen, gleich weit entfernt von dem Ungläubigen, der ihrer Dunkelheiten ſpottet, und dem unbeſonnenen Gläubigen, welcher vergebens ihre Tiefen erſchauen will, indem ich zu Beiden in der Sprache des h. Auguſtinus ſage: „Vernünftelt nur, ich ſtaune; unterſuchet, ich glaube; die Größe der göttlichen Macht ſehe ich, aber in die Tiefe dringe ich nicht ein *).“

---

bracht hat, er ſagt, daß „jeder, der dieſen Gegenſtand mit freiem und unparteiiſchem Auge betrachte, nicht anſtehen werde, zu bekennen, oder wenigſtins geneigt ſein werde, zu glauben, daß die Lehre des Arius wahr oder wenigſtens keine verdammliche Ketzerei ſei.“ Man ſehe ſeine Lebensbeſchreibung, welche ſeinen Werken vorangeſchickt iſt.

*) Tu ratiocinare, ego miror. Tu disputa, ego credam: altitudinem video, ad profundum non pervenio. — Er ſetzt hinzu: „Euch, die ihr das Unburchdringliche zu durchdringen, und das Unerforſchliche zu erforſchen kommt, euch ſage ich: haltet und glaubt, oder ihr geht zu Grunde!“

Erläuterungen.

Band I. Seite 12. Irenäus führt den Hirten unter der zeichnung „Schrift" an, woraus Einige geſchloſſen haben, daß denſelben wirklich für ein canoniſches Buch gehalten habe. lud etiam non omittendum, quod Hermae Pastorem lut canonicam scripturam laudet Irenaeus." (*Massuet ssert. praev. in Iren.*) Lardner hat indeſſen gezeigt, daß näus dieſes Wort hier als eine „Schrift" oder ein „Buch" echthin gebraucht.

Clemens von Alexandrien wie auch Origenes ſcheinen den rten als ein göttlich inſpirirtes Werk angeſehen zu haben. — ως τοινυν ἡ δυναμις ἡ του Ἑρμα κατα ἀποκαλυψιν λαλουσα. *rom. lib.* I.)

I. 14. Man erzählt, der h. Ambroſius habe ſo ſtreng ge- et, daß er nur an den Samstagen, Sonntagen und den Feſt- n der Märtyrer zu Mittag geſpeiſet. Die h. Monica, die tter des h. Auguſtinus, nahm, wie berichtet wird, bei ihrer unft zu Mailand großen Anſtoß daran, als ſie fand, daß der Ambroſius an einem Sonnabende zu Mittag ſpeiſ'te, da ſie erkt hatte, daß dieſer Tag zu Rom und in andern Gegenden ein vorgeſchriebener Faſttag begangen wurde, und darum nderte ſie ſich, denſelben zu Mailand als einen Feſttag gefeiert ſehen.

I. 17. Die reale Gegenwart. Es iſt kaum nöthig, zu en, daß ich überall in dieſen Blättern, wo ich den Ausdruck eale Gegenwart" gebrauche, auch die nothwendige Folge dieſes unders, die Transſubſtantiation, zugleich einſchließe. Iſt die ibliche Gegenwart einmal zugeſtanden, ſo folgt die Verwandlung r Subſtanz der ſacramentaliſchen Elemente von ſelbſt. Immer es jedoch die Politik der Proteſtanten, und aus ſehr augen- lligen Gründen, geweſen, ihre Angriffe einzig gegen den abſur- n Proceß (wie ſie es zu nennen belieben) der Transſubſtan- ation zu richten, was ungefähr eine eben ſo nichtige und un- chtige Argumentationsweiſe iſt, als wenn man die numeriſche chwierigkeit, welche die Lehre von der Dreieinigkeit begleitet, als zigen Gegengrund gegen dieſelbe aufnehmen wollte.

Bei den Disputationen zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten unter der Regierung Eduard's VI. ergriffen die letztern immer dieſes unedle Mittel, während die Katholiken ſorgfältig, wiewohl vergebens, die Frage über die wirkliche Gegenwart in ihrer natürlichen Ordnung, vor der Erörterung der Frage über die Transſubſtantiation, feſtzuſtellen ſich bemühten. Boſſuet hat ſowohl die Motive als die Nichtigkeit dieſer Ausflucht folgender Maßen trefflich auseinandergeſetzt: „Pour conserver dans les coeurs des peuples la haine du dogme catholique, il a fallu la tourner contre un autre objet que la présence réelle. La transsubstantiation est maintenant le grand crime: *ce n'est plus rien de mettre Jésus-Christ présent; de mettre tout un corps dans chaque parcelle; le grand crime est d'avoir ôté le pain; ce qui regarde Jésus-Christ est peu de chose; ce qui regarde le pain est essentiel.*“

I. 21. Das Kreuzzeichen. „Ich bin ſo weit entfernt,“ ſagt der h. Auguſtinus, „mich des Kreuzes zu ſchämen, daß ich das Kreuz Chriſti nicht an einer verborgenen Stelle, ſondern auf meiner Stirn trage.“

I. 23. Der Gebrauch des Fiſches als eines Symbols des Namens Chriſti kam von dem Worte ἰχθυς her, welches aus den Anfangsbuchſtaben der Worte Ιησους Χριστος, Θεου υιος, Σωτηρ beſteht. In den untergeſchobenen ſibylliniſchen Verſen beginnen einige Akroſtiche mit dieſen Buchſtaben. Aus dem nämlichen Grunde und zweifelsohne von der Taufe, welche ſie empfingen, wurden die Chriſten ſelbſt in den erſten Jahrhunderten Fiſche genannt. „Sed nos piscienli“ (ſagt Tertullianus) „secundum ἰχθυν, secundum nostrum Jesum Christum in aqua nascimur.“

I. 25. Außerhalb der Kirche kein Heil. Dieſes iſt indeſſen auch die Sprache der proteſtantiſchen Kirche. „Die ſichtbare Kirche beſteht aus allen denjenigen in der Welt, welche die wahre Religion bekennen, außerhalb welcher es in der Regel keine Möglichkeit, ſelig zu werden, gibt.“ (*Westminster Confession ratified by Parliament, A. D.* 1649.) „Chriſtus“, ſagt der Biſchof Pearſon, „hat niemals zwei Wege zum Himmel gezeigt, noch eine Kirche geſtiftet, um Einige zu retten, und eine andere zu der übrigen Menſchen Seelenheil. Wie zu den Zeiten der Sündflut nur diejenigen, welche in Noe's Arche waren, gerettet wurden, ſo wird auch Keiner von denen, welche nicht zur Kirche Gottes gehören, dem ewigen Zorne Gottes entgehen.“ (*Exposition of the Creed.*)

In Fällen unverſchuldeter Unwiſſenheit oder unüberſteiglicher Nothwendigkeit geſtattet die katholiſche Kirche Ausnahmen von dieſem ſcharfen Ausſpruche. So iſt in der Cenſur, welche die

Sorbonne über Rouſſeau's Emil gab, Folgendes geſagt „Tout homme qui est dans l'ignorance invincible des vérités de la foi ne sera jamais puni de Dieu pour n'avoir pas cru ces vérités. Telle est la doctrine chrétienne et catholique. (Art. 26.) — Quant aux communions séparées de l'église, les enfants et les simples qui vivent dans ces communions ne participent ni à l'hérésie ni au schisme; ils en sont excusés par leur ignorance invincible de l'état des choses. Il n'est pas du tout impossible à ceux qui vivent dans des communions sépareés de l'église catholique de parvenir, autant qu'il est nécessaire pour leur salut, à la connaissance de la révélation chrétienne.“ (Art. 32.) Der ausgezeichnete katholiſche Prälat Frayſſinous ſpricht dieſelbe verſtändige und liebevolle Lehre folgender Maßen aus: „L'ignorance involontaire de la révélation n'est pas une faute punissable . . . . . La révélation chrétienne est une loi positive, et il est de la nature d'une loi de n'être obligatoire que lorsqu'elle est publiée et connue.“ (*Conférences.*)

I. 36. Der Pſalter von Bonaventura iſt eines der Denkmale von übertriebenem Eifer, welche, obgleich beſtändig von den Katholiken ſelbſt verworfen, dennoch von ihren Feinden beſtändig benutzt werden, um ihnen Beſchuldigungen aufzubürden. Weiland Hr. Carl Butler in ſeiner Erwiderung auf die Angriffe der Hrn. Southey und D. Philpotts, ſowohl in Anſehung dieſes Pſalters, als der katholiſchen Hymne: Impera Redemptori, ſcheint nicht gewußt zu haben, daß Grotius dasſelbe Geſchäft vor ihm abgethan hatte. In Bezug auf ein Werk von einem gewiſſen Jacob Laurence ſagt dieſer große Mann, indem er an ſeinen Bruder ſchreibt: „Aller Gerechtigkeit zum Trotze bürdet er den Pſalter von Bonaventura (obgleich er von den Doctoren der Sorbonne verdammt worden) und ſolche Verſe an die Jungfrau Maria, welche mit Impera Redemptori beginnen, ſo wie einige andere, die er aus ihren Büchern angeführt hat, der Geſammtheit der Katholiken auf.“

In demſelben Briefe läßt Grotius mit ſeiner gewöhnlichen erleuchteten Redlichkeit den Anſichten der Katholiken über andere weſentliche Punkte ihres Glaubens Gerechtigkeit widerfahren. „Es iſt auch möglich,“ ſagt er, „in dieſer Kirchengemeinſchaft die Abgötterei zu vermeiden, wenn man die Heiligen nur als Diener Gottes verehret, die Bilder als ermunternde Anregungsmittel ihres Andenkens gebraucht und bei der Verehrung des Sacramentes das achtet, was daran die Hauptſache iſt, da die Kirchenverſammlung von Trient die Anbetung des Sacramentes für dasſelbe mit der Anbetung Chriſti im Sacramente erklärt hat.“ Als eine Auseinanderſetzung der nutzloſen Anſtrengungen von

Grotius, um den ſtreitenden Parteien ſeiner Tage einen Theil ſeines weiter ſchauenden und verſöhnlichen Geiſtes einzuhauchen, wird der Leſer wohl daran thun, *Nicholl's Arminianism and Calvinism compared* — ein Werk voll anziehender Betrachtungen und Unterſuchungen — zu Rathe zu ziehen.

I. 39. Mit einer gleichen Anſicht von der Sache ſagt D. Johnſon, „daß das menſchliche Geſchlecht im Allgemeinen weder ſo unverbeſſerlich böſe ſei, um ewig dauernde Strafen zu verſchulden, noch auch ſo gut, um zu verdienen, in die Geſellſchaft himmliſcher Geiſter aufgenommen zu werden, und daß es Gott darum in ſeiner Großmuth gefallen habe, einen Mittelzuſtand zu gewähren, worin die Menſchen durch einen gewiſſen Grad von Leiden geläutert werden."

Dieſe Zeugniſſe von Paley und Johnſon für die katholiſche Lehre vom Reinigungsorte veranlaſſen mich, einige wenige andere ſolcher freimüthigen Geſtändniſſe von Seiten der Proteſtanten über die Wahrheit unſerer katholiſchen Glaubensſätze, die ich hier unter beſondern Rubriken aufführe und wegen anderweitiger Beiſpiele auf das 34. Capitel dieſes Buches verweiſe, dem Leſer vorzulegen.

Proteſtantiſche Zeugniſſe zu Gunſten katholiſcher Lehren.

Primat des Papſtes.

Daß der Primat des Papſtes ſich auf canoniſche Gründe ſowohl, als auch auf die Nothwendigkeit, die Einheit zu bewahren, ſtütze, wird von Grotius folgender Maßen entſchieden ausgeſprochen: „Restitutionem Christianorum in unum idemque corpus semper optatum a Grotio sciunt qui eum norunt. Existimavit autem aliquando incipi a Protestantium inter se conjunctione. Postea vidit id plane fieri nequire; quia praeterquam quod Calvinistarum ingenia ferme omnium ab omni pace sunt alienissima, Protestantes nullo inter se communi ecclesiastico regimine sociantur. Quae causae sunt cur facile partes in unum Protestantium corpus colligi nequeant; immo et cur partes aliae atque aliae sunt exsurrecturae. Quare nunc plane sentit Grotius, et multi cum ipso, non posse Protestantes inter se jungi nisi simul jungantur cum iis qui Sedi Romanae cohaerent, sine qua nullum sperari potest in Ecclesia commune regimen. Ideo optat ut ea divulsio quae evenit et causae divulsionis tollantur. *Inter eas causas non est primatus Episcopi Romani, secundum canones, fatente Melanchthone, qui eum primatum etiam necessarium putat* ad retinendam unitatem." (Letzte Erwiderung an Rivet, *Apol. Discuss.*) Grotius hatte in ſeiner erſten Antwort an Rivet ungefähr

dieſelbe Sprache über das geführt, was er die „Macht des Primates" nennt: „Quae vero est causa cur qui opinionibus dissident inter Catholicos maneant eodem corpore non rupta communione: contra, qui inter Protestantes dissident idem facere nequeant, utcumque multa de dilectione fraterna loquantur? Hoc qui recte expendent invenient *quanta sit vis primatus.*" (*Ad Art.* 7.)

„Wer immer ihre Schriften lieſ't, wird finden, daß die des vierten und fünften Jahrhunderts dem Biſchofe von Rom den Vorrang einräumen und es beſtätigen, daß die Sorge für alle Kirchen ihm gebühre." (*Dumoulin, Vocation of Pastors.*)

„Da Rom eine Kirche iſt, welche geheiliget worden durch den Aufenthalt des h. Petrus, den das Alterthum als das Haupt der apoſtoliſchen Kirche anerkannte, ſo konnte es leicht von der Kirchenverſammlung zu Chalcedon als das Haupt der Kirche angeſehen werden." (*Blondel on the Supremacy.*)

Unter mehren andern Bemerkungen über die päpſtliche Gewalt und den Nutzen derſelben während des Mittelalters ſagt Daines Barrington: „Es war ein großer Vortheil für Europa überhaupt, daß es eine allgemeine Schiedsrichterinn für alle National-Streitigkeiten gab, welche ſelber nicht daran denken konnte, ihr Gebiet auszudehnen, obgleich ſie oft einen höchſt unangemeſſenen Gebrauch von ihrer Gewalt als Vermittlerinn machen mochte." Er ſagt ferner: „Die Alten ſcheinen dieſelbe Einrichtung gehabt zu haben, indem ſie ihre Streitigkeiten dem Orakel zu Delphi zur Entſcheidung vorlegten." (*Observations on the ancient Statutes.*)

Ein noch lebender Schriftſteller, D. Arnold, nachdem er die Unzuverläſſigkeit der h. Schrift als Glaubensregel eingeſtanden, fährt ſo fort: „Einſehend dieſen Zuſtand der Dinge und mit charakteriſtiſcher Weisheit das tödliche Uebel religiöſer Trennungen begreifend, eignete die römiſch-katholiſche Kirche der Obergewalt in der chriſtlichen Geſellſchaft die ganze Reihenfolge der Jahrhunderte hindurch einen unfehlbaren Geiſt der Wahrheit zu, damit der wahre Sinn einer beſtrittenen Stelle der heiligen Schrift mit autoritativer Gewißheit erklärt werden, da, wo die Schrift ſchwiege, die lebendige Stimme der Kirche ihre Stelle vertreten und, weil ſie von demſelben Geiſte, welcher das geſchriebene Wort eingab, ſtets geleitet wird, über jede neu aufkommende Streitfrage eine Entſcheidung von nicht geringerm Anſehen geben könnte." (*Principles of Church Reform.*)

Buße, Beichte u. ſ. w.

„Selbſt die langen und beſchwerlichen Bußübungen, welche im Alterthume excommunicirten Perſonen aufgelegt wurden, waren nur Beweiſe von der gläubigen Liebe der erſten Hirten gegen die

ihnen anvertrauten Seelen. Theologen neuerer Zeit haben ſich bemüht, zu beweiſen, daß die Reue nichts, als ein Act des Geiſtes, ſei; und wahr iſt es, die Reue, welche erwachſene Menſchen zu der Taufe befähigt, enthält wirklich nicht mehr, als eine bloße Veränderung unſers Entſchluſſes ....; allein diejenige Reue, die von Chriſten verlangt wird, welche die Gnade verloren haben, in laſterhafte Gewohnheiten verfallen ſind und ſchwere Verbrechen begangen haben, iſt davon verſchieden, und die Hirten und Väter der apoſtoliſchen Zeiten glaubten, daß ſie äußere Abtödtungen, häufiges Faſten und eine lange Reihe von Demüthigungen, ſowohl im Oeffentlichen als im Verborgenen, nach ſich ziehe, wie ſie dies auch durch ihre beſtändige Praxis hinlänglich gezeigt haben.... Wir haben Grund, zu glauben, daß, wenn der h. Paulus von Einigen zu Korinth ſagt, ſie hätten keine Reue über begangene Fehler gehabt, die Meinung des h. Apoſtels war, daß nämlich dieſe ſich nicht öffentlich und feierlich in dem Angeſichte der Gemeinde wegen ihrer Vergehen gedemüthigt hätten." (*Johnson's unbloody Sacrifice.*)

Derſelbe Schriftſteller fährt fort: „Die Chriſten haben den wahren Begriff der vollkommnen Reue über Sünden, welche nach der Taufe begangen worden, verloren, die, wie die urſprüngliche Kirche mit Recht annahm, in langwierigen Faſten, Beten, öffentlichem Beichten in der Kirche, in Beweinen und Beklagen der frühern Sünden beſtand..... Dieſes war die „„Reue zur Seelenrettung, die man nie bereut"", welche die Apoſtel und die erſten Väter von jenen Chriſten forderten, die ſchwer geſündigt hatten."

„Es iſt zugeſtanden, daß alle Prieſter und nur die Prieſter die Macht haben, Sünden zu vergeben, und daß die Ohrenbeichte bei einem Prieſter ein ſehr alter Gebrauch in der Kirche iſt." (*Bishop Montague's Gagger gagged.*)

„Unſere Beichte muß *integra et perfecta* und nicht halb ſein. Alle unſre Sünden müſſen gebeichtet werden, — omnia venialia et omnia mortalia. — Gott allein tilgt die Sünden: — das iſt wahr. Aber es gibt hier einen andern Beichtvater, den man nicht vernachläſſigen darf. Wer der Vergebung ſicher ſein will, muß einen Prieſter ſuchen und dieſem ſeine Beichte in Demuth ablegen. Der Himmel ſchaut und wartet auf des Prieſters Spruch hienieden, und was dieſer bindet oder löſet, beſtätiget der Herr im Himmel." (*Bishop Sparrow's Sermon on Confession.*)

„Wenn ihr euch ſchwer und beladen fühlet,.... nehmt zu eurem geiſtlichen Arzte eure Zuflucht und entdeckt ihm unumwunden die Natur und Bösartigkeit eurer Krankheit. Geht nicht nur zu ihm wie zu einem gelehrten Manne, der euch Troſt zuſprechen kann, ſondern wie zu einem ſolchen, der von Gott

ſelbſt die Macht überkommen hat, euch von euren Sünden loszuſprechen.“ (*Chillingworth.*)

„La confession est une excellente institution — un obstacle au vice. Elle est admirablement calculée pour disposer au pardon les coeurs ulcérés par la haine, pour engager ceux qui sont coupables d'injustices, à restituer.“ (*Voltaire.*)

„Que de restitutions et de réparations la confession ne produit-elle pas parmi les catholiques!“ (*Rousseau.*)

Tradition *).

„Das iſt aus der h. Schrift ſelbſt klar, daß das Ganze des Chriſtenthums zuerſt den Biſchöfen, die den Apoſteln nachfolgen, durch mündliche Tradition überliefert wurde, und daß dieſelben auch den Auftrag erhielten, auf gleiche Weiſe es zu bewahren und ihren Nachfolgern zu überliefern. Auch findet man nirgendwo in der h. Schrift, weder beim h. Paulus noch bei einem andern Apoſtel, daß ſie je — einzeln oder zuſammen — alles das niederſchrieben, was ſie als zum Seelenheile nothwendig gelehret hatten,

*) Ueber die Wahrheit der katholiſchen Lehre von der Ueberlieferung wird der Leſer die ſchlagendſten und überzeugendſten Beweisgründe in der kräftigen Schrift des D. Lingard: Strictures upon Bishop Marsh's comparative View etc., finden. Die Argumente, wodurch dieſer ausgezeichnete Theologe zeigt, daß ohne die Hülfe der Ueberlieferung die Inſpiration der Schrift ſelbſt nicht bewieſen werden könne, ſind durchaus unwiderlegbar. „Wie kann“, fragt er, „die h. Schrift ihre eigene Inſpiration beweiſen? Von ihrer Inſpiration hängt ihr ganzes doctrinelles Anſehen ab. Ihr müßt zeigen, daß die h. Schrift inſpirirt iſt, bevor ihr eine einzige Lehre auf ihr Zeugniß bauen dürft. Setzt ihr bei dem Verſuche, die Inſpiration eines Buches darzuthun, deſſen Inſpiration voraus, ſo begeht ihr eine Petitio principii: ihr nehmet für bewieſen an, was ihr zu beweiſen unternahmet. Setzet ihr jedoch die Inſpiration desſelben nicht voraus, dann iſt ſein Zeugniß über dieſen Punkt von keinem größern Gewichte, als das Zeugniß irgend eines profanen oder kirchlichen Schriftſtellers..... Vielleicht ſagt man, daß die Schriftſteller nach einer Ueberlieferung von Zeugniſſen die Apoſtel Chriſti geweſen zu ſein ſcheinen, daß ſie unter der Leitung des h. Geiſtes geſtanden, daß ſie keine falſche Lehre vortragen konnten, und daß ihre Schriften demnach inſpirirt ſein müßten. Allein woher hat man alle dieſe Aufſchlüſſe genommen? Kommen ſie aus den überlieferten Zeugniſſen, alsdann iſt es falſch, daß die Inſpiration der h. Schrift aus der Schrift allein erwieſen werden könne; kommen ſie aber aus der Schrift, dann müßt ihr die Inſpiration derſelben beweiſen, bevor ihr den Glauben des Leſers an ſolche Behauptungen fordern könnt. Daher ſchließe ich, daß die Feſtſtellung des Canons oder der Beweis der Inſpiration der Schrift aus der Schrift allein unmöglich iſt. Der Beweis für beide muß aus der Ueberlieferung geſchöpft werden.“

oder daß ſie einen ſo vollſtändigen Lehrcanon daraus machen wollten, daß nichts zum Seelenheile erfordert werde, als was ſich in ſolchen Schriften fände." *(D. Brett, Tradition necessary.)*

„Hier (II. Theſſ. VI.) finden wir deutliche Erwähnung von den Ueberlieferungen des h. Paulus und folglich von apoſtoliſchen Ueberlieferungen, die eben ſo wohl durch das mündliche Wort, als durch Schriften fortgepflanzt werden, und eben ſo das Verdammungsurtheil über jene ausgeſprochen, welche das Eine oder Andere nicht gleichmäßig beobachten." (Ebend.)

„Ueberlieferungen von Chriſtus über Glaubenspunkte haben göttliche Autorität, wie das geſchriebene Wort; Ueberlieferungen der Apoſtel haben die nämliche Autorität, wie ihre Schriften, und kein Proteſtant, der bei geſundem Verſtande iſt, wird läugnen, daß die Apoſtel viel mehr geſprochen haben, als aufgeſchrieben worden." *(Montague's Gagger gagged.)*

Nachdem D. Waterland über die Autorität des Irenäus bemerkt hat, „Polycarpus habe viele Ungläubige durch das Anſehen der Tradition zum Glauben bekehrt," ſetzt er hinzu, „dieſes ſei ein handgreiflicherer und ſtärkerer Beweis damals geweſen, als irgend ein Streit über den dürren Buchſtaben der h. Schrift hätte ſein können." *(Imp. of the Doct. of the Trin.)*

Gebete für die Verſtorbenen und Reinigungsort.

„Der altherkömmliche Gebrauch, für die Verſtorbenen zu beten und zu opfern, möge ja nicht mehr von den Proteſtanten als geſetzwidrig verworfen werden. Es iſt ein in der geſammten Kirche Chriſti allgemein angenommener Gebrauch, welcher immer als eine Pflicht der Frömmigkeit und Liebe von ihr betrachtet worden. Viele von den Kirchenvätern waren der Meinung, daß gewiſſe, läßliche, in dieſem Leben nicht nachgelaſſene Sünden nach dem Tode durch die Fürbitte der Kirche, durch ihre öffentlichen Gebete und insbeſondere durch jene vergeben würden, welche bei der Feier der furchtbaren Myſterien dargebracht werden; und in einem ſolchen Glauben liegt keine Ungereimtheit. Der Gebrauch, für die Verſtorbenen zu beten, ſtammt, wie der h. Chryſoſtomus behauptet, von den h. Apoſteln her." *(Bishop Forbes, on Purgatory.)*

„Daß der h. Auguſtinus ganz ausdrücklich lehrt, einige Seelen hätten nach dem Tode zeitliche Strafen zu leiden, kann nicht geläugnet werden." *(Fulke's Confut. of Purgatory.)*

Nach Erwähnung der verſchiedenen Meinungen der Väter rückſichtlich des Läuterungs-Proceſſes, durch den die Seelen hindurchgehen müſſen, ſchließt Leibnitz ſchön und in dem wahren katholiſchen Geiſte folgender Maßen: „Quidquid hujus sit, plerique omnes consenserunt in castigationem sive purgationem post hanc vitam, qualiscunque ea esset, quam

ipsae animae ab excessu ex corpore, illuminatae et conspecta tunc imprimis praeteritae vitae imperfectione, et peccati foeditate maxima tristitia tactae sibi accersunt libenter, nollentque aliter ad culmen beatitudinis pervenire.“ *(Systema theologicum.)*

„Ein Beweis, daß die Euchariſtie als Verſöhnungsopfer in den Anſichten der alten Kirche gelegen iſt, wird nur allzu zwingend erſcheinen: ich meine die Andachten, welche in den Liturgieen vorkommen und ſo häufig von den Vätern zum Nutzen der Seelen der Verſtorbenen erwähnt werden. Es gibt meiner Meinung nach nicht eine einzige Liturgie, worin ſie fehlen, und die Väter thun häufig ihrer Erwähnung. Der h. Chryſoſtomus erwähnt ihrer als einer von den Apoſteln herrührenden Einrichtung. Der h. Auguſtinus lehrt, daß ſolche Gebete denen frommen, welche hienieden wenigſtens ſo tugendhaft gelebt hätten, daß dieſelben ihnen nützen könnten. Der h. Cyrillus von Jeruſalem erwähnt eines Gebetes für diejenigen, welche vor uns entſchlummert ſind, und der h. Cyprianus ſpricht von der Verweigerung ſolcher Gebete als von einer Strafe, welche ſeine Vorgänger über einige Menſchen verhängt hätten. Tertullianus ſpricht von denſelben als von einem zu ſeiner Zeit herrſchenden Gebrauche, und die Conſtitutionen fordern ſowohl die Prieſter als das Volk auf, dieſe Art von Andacht für die Seelen der im Glauben Verſtorbenen in Ausübung zu bringen.“ *(Johnson's unbloody Sacrifice.)*

„D. Whitby“, ſagt derſelbe Schriftſteller, „hat in ſeinen Anmerkungen zu II. Tim. IV. 4. bündig bewieſen, daß die erſten Kirchenväter und ſogar die Apoſtel nicht glaubten, die Seelen der Gläubigen kämen vor dem Tage des Gerichtes in den Himmel. Daraus wurde, glaube ich, gefolgert, daß ſie in der Zwiſchenzeit in einem Zuſtande von Erwartung ſich befänden und einer Vermehrung der Erleuchtung und des Troſtes fähig wären. Weil für ſie während dieſes Zuſtandes zu beten nirgendwo verboten war, ſo hielten ſie es demnach für rechtmäßig, und wenn es rechtmäßig war, ſo braucht nichts mehr geſagt zu werden, — das natürliche Gefühl wird das Uebrige thun. Der einzige Gebrauch, den ich davon mache, iſt, zu beweiſen, daß die Alten das h. Abendmahl für ein Verſöhnungsopfer hielten und demnach dieſe Gebete für verſtorbene Freunde in dem wichtigſten Theile der Feier der Euchariſtie vortrugen, wenn die Conſecration der Symbole vollbracht war.“

„Man muß einräumen, daß in Tertullian's Schriften Stellen vorkommen, welche vorauszuſetzen ſcheinen, daß in der Zwiſchenzeit, welche vom Tode bis zur allgemeinen Wiederauferſtehung liegt, die Seelen derer, welche zu der ewigen Seligkeit beſtimmt ſind, eine Läuterung von den Flecken erleiden, wovon ſogar die

besten Menschen während ihres Lebens sich nicht frei erhalten." *(Bishop Kaye.)*

Unter den Zeugnissen der Protestanten über diesen alten und christlichen Gebrauch, für die Verstorbenen zu beten, dürfen wir die beiden Grabschriften nicht vergessen, welche der Bischof Barrow von St. Asaph und Hr. Thorndike, Domherr zu Westminster, sich selber verfertigten. Auf der Grabschrift des Bischofs kommen folgende Worte vor: „O vos transeuntes in domum Domini, domum orationis, orate pro conservo vestro, ut inveniat misericordiam in die Domini." Thorndike ersucht ebenfalls in seiner Grabschrift den Leser, für die Ruhe seiner Seele zu beten: „Tu lector requiem ei et beatam in Christo resurrectionem precare."

Anrufung der Heiligen.

„Wird die römische Kirche ein- für allemal erklären, daß sie in die Heiligen kein größeres Vertrauen setze, als in lebende Menschen, und daß, in welcher Form auch immer ihre Gebete zu denselben verfaßt sein mögen, darunter nur deren einfache Vermittelung allein verstanden werde, d. h.: heilige Maria, bitte deinen göttlichen Sohn für mich! — werden die Katholiken, sage ich, nur dieses erklären *), dann ist alle Gefahr bei solchen Gebeten vorüber." (Molanus, Antwort an Bossuet.)

*) Dies ist und war immer die Erklärung der Katholiken, wie es aus folgender Darstellung ihres Glaubens in dieser Hinsicht, die eine Abhandlung von hoher Autorität unter dem Titel: römisch-katholische Grundsätze, enthält, und in dem Musterwerke: „Der Glaube der Katholiken", angeführt ist, deutlich hervorgehen wird. „Die Katholiken sind überzeugt, daß die Engel und Heiligen im Himmel, weil sie voller Liebe sind, für uns, ihre Mitgenossen hier auf Erden, bitten; daß sie sich über unsre Bekehrung freuen; daß sie in der Anschauung Gottes alle ihrem glücklichen Zustande entsprechenden Dinge in ihm sehen und erkennen, und daß Gott geneigt ist, auf ihre Bitten für unsre Anliegen zu hören und um ihretwillen uns mannigfaltige Gnadenerweisungen zu gewähren; darum glauben wir, daß es gut und heilsam ist, sie um ihre Fürsprache anzurufen. Kann diese Anrufungsweise für Christus, unsern Vermittler, anstößiger sein, als es für einen Christen ist, von einem andern hier auf Erden Gebete zu begehren? Jedoch werden die Katholiken nicht gelehrt, sich so auf die Gebete Anderer zu verlassen, daß sie ihre eigne Pflicht gegen Gott um Erflehung seiner göttlichen Barmherzigkeit und Gnade durch Abtödtung der Gelüste des Fleisches, durch Verachtung der Welt, durch Lobpreisung Gottes und Diensterweisungen gegen ihre Nächsten, durch die Nachfolge Christi, unsers Herrn, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, vernachlässigen sollten."

„Ich läugne nicht, daß die Heiligen Vermittler des Gebetes und Fürsprecher für Alle überhaupt seien. Sie verwenden sich bei Gott mit ihrer Fürsprache und vermitteln durch ihre Gebete.“ (*Bishop Montague, Antidote.*)

„In der That, ich räume ein, daß Christus dadurch in seinem Mittleramte nicht beeinträchtigt wird.“ (*Montague, on Invocation of Saints.*)

Ein anderer Punkt, über welchen die Katholiken so beständig und so vergebens die ihnen zugeschriebenen groben Begriffe von sich abwehren müssen, ist ihre Verehrung heiliger Gemälde und Bilder, — eine Verehrung, welche sie „nicht so lehren“ (sagt die Kirchenversammlung von Trient), „als sei in solchen Gemälden etwas Göttliches oder eine Kraft, um derentwillen sie verehrt werden sollten, oder als könne man etwas von denselben bitten oder Vertrauen in dieselben setzen, wie die Heiden es ehemals mit ihrem Götzenbildern machten, die ihre Hoffnung auf dieselben setzten, sondern weil die den Bildern erwiesene Ehre sich auf die darin vorgestellten Urbilder beziehet.“ In dem römisch-katholischen Katechismus lautet daher eine Frage: „Beten die Katholiken Bilder an?“ Die Antwort darauf heißt: „Nein, das thun sie nicht;“ und dieser Grund ist hinzugefügt: „weil sie weder sehen, noch hören, noch uns helfen können.“ So weit in der That davon entfernt, die Anbetung der Bilder zu lehren, pflegen die Katholiken vielmehr jede Woche den Psalm XCVI. 7. zu wiederholen, worin diese nachdrucksvollen Worte stehen: „Zu Schanden werden sollen alle, welche ausgeschnitzten Bildern dienen, welche sich ihrer Götzen rühmen!“ und alle Sonntage in der Vesper wiederholen sie Psalm CXIII. 8., der ebenfalls die Götzenbilder verdammt und eine Art Verfluchung der Götzendiener enthält, daß „alle ihnen (den Götzendienern) gleich werden sollen, welche dieselben machen und ihr Vertrauen auf sie setzen“.

Der große Leibnitz erklärt und vertheidigt die Verehrung, welche die Katholiken den Bildern erweisen, philosophisch folgender Maßen: „Posito igitur nullam aliam admitti venerationem imaginum quam quae sit veneratio prototypi coram imagine, non magis in ea erit idololatria quam in veneratione quae Deo et Christo exhibetur, sanctissimo ejus nomine pronuntiato. Nam et nomina sunt notae et quidem imaginibus longe inferiores, rem enim multo minus repraesentant..... coram imagine externa adorare non magis reprehendendum esse quam adorare coram imagine interna quae in phantasia nostra depicta est; nullus enim alius usus externae imaginis quam ut interna expressior fiat.“ (Systema theologicum.)

Erzbischof Wake, nach der Citation von Middleton, sagt, „er nehme keinen Anstand, zu erklären, daß rücksichtlich der den echten Reliquien der Märtyrer oder Apostel gebührenden Verehrung kein Protestant das je verweigern werde, was die ersten Kirchen ihnen gezollt haben“.

„Es iſt nicht gottlos, zu ſagen, ſo wie die Papiſten ſagen: „„Heilige Maria, bitte für mich!““ — Ja, könnte ich zu den Heiligen hinkommen, ich würde ohne alle Frage gern ſagen: „„Heiliger Petrus, bitte für mich!““ Ich würde mit ausgebreiteten Armen hinlaufen, auf meine Kniee fallen und zu ihnen flehen, für mich zu bitten. Ich ſehe darin nichts, was an ſich ungereimt wäre, nichts, was mit der Schrift im geringſten Widerſpruche ſtände, und noch viel weniger etwas Gottloſes, wenn Einer ſagt: „„Heiliger Schutzengel, bitte für mich!““ (Ebend.)

„Ich geſtehe, daß der h. Ambroſius, der h. Auguſtinus und der h. Hieronymus die Anrufung der Heiligen für dem Geſetze gemäß hielten.“ (*Fulke, Rejoinder to Bristow.*)

„Es iſt anerkannt, daß alle Väter, der griechiſchen ſowohl als der lateiniſchen Kirche — Baſilius, Gregorius von Nazianz, Ambroſius, Hieronymus, Auguſtinus, Chryſoſtomus, Leo und alle nach ihrer Zeit — ſich an die Heiligen gewendet und deren Fürſprache angefleht haben.“ (*Thorndike's Epilogue.*)

Das Opfer im heil. Abendmahle.

„Nicht allein iſt das Opfer des h. Abendmahles ein Verſöhnungsopfer und kann für die Erlaſſung unſerer täglichen Sünden dargebracht werden, ſondern es iſt auch ein Bittopfer und kann mit Recht dargebracht werden, um alle Segnungen zu erlangen; und obgleich die h. Schrift dieſes nicht in ausdrücklichen Worten lehrt, ſo haben doch die heiligen Väter in einhelliger Uebereinſtimmung die h. Schrift ſo verſtanden; wie dieſes auch von Vielen bewieſen worden iſt und Allen einleuchtend ſein muß.“ (*Bishop Forbes, de Eucharistia.*)

„Es kommt Ihnen ſonderbar vor, „„daß eine Sache von ſo großer Wichtigkeit, als ich an dieſes Opfer zu knüpfen ſcheine, ſo geringen Grund in Gottes Wort und im Alterthume haben und bloß auf gewiſſen Vermuthungen beruhen ſolle““. Was die h. Schrift anbelangt, wenn Sie darin das Wort: Opfer, ſuchen, ſo werden Sie es ſo wenig, als das Wort: Sacrament oder Euchariſtie, in unſerm Sinne, und ſo wenig, wie ὁμοούσιος, darin finden, — aber kann dennoch die Sache nicht darin ſein? — Wenn Sie aber ſagen, daß ſo wenig Beweis im Alterthume gefunden werde, ſo kann ich nicht anders, als eine ſolche Behauptung für weit ſonderbarer halten, als Ihnen meine Meinung nur immer vorkommen kann. Denn was gibt es in dem Chriſtenthume, wofür das Alterthum mehr Beweiſe darbietet, als für dieſes?.... Euſebius Altkircher, ein Calviniſt, gab zu Neuſtadt in der Pfalz im J. 1584 und 1591 ein Buch: *De mystico et incruento Ecclesiae Sacrificio*, heraus, worin er ſagt: „„Dieſes war immer die beſtändige, übereinſtimmende und einhellige Meinung aller alten Väter der Kirche, daß das Gedächt-

niß des Leidens und Sterbens Christi, welches in dem h. Abendmahle von ihm eingesetzt wurde, zugleich die Anordnung eines Opfers in sich fasse.'''' *(Mede, Letter to Twisse.)*

„Ich nehme an, daß alle Protestanten einräumen werden, das Opfer Christi habe die Vergebung der Sünden bezweckt; und in diesem Falle können sie es nicht befremdend finden, daß es geopfert wurde, bevor es geschlachtet war, und zwar von dem Priester selbst, — denn es ist klar, daß diese Art und Weise ehedem von Moses vorgeschrieben war. Es wird jetzt gezeigt werden, daß der Leib und das Blut Christi ein Opfer der Weihe sowohl als der Versöhnung sein sollte, und daß demnach die wahre Zeit der Opferung war, ehe er wirklich als Opfer geschlachtet wurde..... Und wenn Christus in dem Abendmahle sich selbst hingab oder sich selbst opferte, so denke ich, daß ich nicht nothwendig habe, zu beweisen, daß die Priester das thun müssen, was er damals that. Wir haben sein ausdrückliches Gebot, dieses zu seinem Gedächtnisse zu thun oder zu opfern, und ich habe hinlänglich bewiesen, daß dieses die beharrliche, einstimmige Ansicht der ersten Kirche während der vier ersten Jahrhunderte nach Christus war." *(Johnson, unbloody Sacrifice.)*

„Die h. Schrift liefert in den Einsetzungsworten selbst noch einen weit deutlichern Beweis, daß wir verpflichtet sind, Gott Brod und Wein zu opfern, wenn wir das h. Abendmahl feiern: ''„Dies thut zu meinem Gedächtnisse.''" D. Hickes, in seinem christlichen Priesterthume, S. 58 u. f. w., beweiset durch zahlreiche Beispiele, das Wort ποιειν, thun, bedeute ebenfalls opfern, und werde sehr häufig, sowohl von den Profanschriftstellern als den griechischen Uebersetzern des alten Testamentes, in diesem Sinne gebraucht; gleiche Bewandtniß habe es mit dem lateinischen Worte *facere*. Ich will einige von den Beispielen hieher setzen, und wer mehr verlangt, mag das Buch von D. Hickes selbst nachschlagen.

„Herodotus (lib. I. cap. CXXXII.) sagt: ''„Ohne einen Magier dürfen sie kein Opfer darbringen, ποιειν.''" und in der Uebersetzung der Siebenzig, welcher, wie es alle Gelehrten wissen, die Schriftsteller des neuen Testaments folgen, sogar wenn sie die Worte und Reden unseres Herrn anführen, wird dieses Wort so gebraucht. So Exod. XXIX. 36.: ''„Du sollst ein Kalb opfern, ποιησεις''". V. 38: ''„Dieses ist es, was du auf dem Altare opfern sollst, ποιησεις''". V. 39: ''„Ein Lamm sollst du an dem Morgen opfern, ποιησεις, und das andere Lamm sollst du an dem Abend opfern, ποιησεις.''" Eben so Exod. X. 25. In allen diesen Stellen ist das Wort, welches mit opfern übersetzt ist und in diesen und vielen andern Stellen keinen andern Sinn zuläßt, gerade das Wort, welches bei der Einsetzung des Abendmahles mit thun übersetzt ist. Und selbst unsere eng-

liſchen Ueberſetzer haben zuweilen das Wort thun in der Bedeutung des Opferns gebraucht; ſo insbeſondere Lev. IV. 20. Hier lautet unſere engliſche Ueberſetzung: And he shall *do* with the bullock, as he *did* with the bullock for a sin offering, so shall he *do* with this. Das Wort with haben ſie hier ohne alle Autorität eingeſchoben. Nach dem Griechiſchen heißt es: he shall *do* the bullock, as he *did* the bullock, so shall he *do* this: wo do offenbar offer bedeutet..... Daß die Einſetzungsworte: τουτο ποιειτε, thut dieſes, in der Bedeutung des Opferns verſtanden werden müſſen, geht deutlich aus dem Gebote in Anſetzung des Kelches hervor, welches lautet: „„thut dieſes, ſo oft ihr daraus trinket, zu meinem Gedächtniſſe.““ Wofern wir dieſe Worte nicht in ſolchem Sinne faßten, würden ſie offenbar eine unnütze Wiederholung ſein. Allein ſo überſetzt, wie ich gezeigt habe, bedeuten die Worte ganz einfach: „„opfert dieſes, macht ein Opfer oder eine Libation davon, ſo oft ihr ihn trinken werdet, zu meinem Gedächtniſſe,““ und der Sinn iſt ganz natürlich. Ein Prieſter iſt demnach unumgänglich nothwendig und weſentlich bei der gültigen Verwaltung dieſes Sacramentes.“ (*D. Brett, true Script. account of the Eucharist.*)

Was die beſten katholiſchen Beweiſe für alle oben angeführten Punkte betrifft, ſo bitte ich des Grafen von Shrewsbury gedrängte und gründliche Schrift: *Reasons for not taking the Test. etc.*, und D. Baine's kräftige und ſcharfſinnige Antworten an den Archidiakon Daubeny zu vergleichen.

I. 46. Die Opfer des alten Teſtamentes ſind ein Vorbild des h. Abendmahles. Clemens von Alexandrien ſagt unter Anderm ausdrücklich, „daß Melchiſedech Brod und Wein als geweihte Speiſe zum Vorbilde des h. Abendmahles austheilte,“ „την ἁγιασμενην διδους τροφην εἰς τυπον εὐχαριστιας.“ (*Stromat. lib.* 4.)

I. 47. Wenn das Zeichen eine ſolche Kraft hat ꝛc. In demſelben Sinne ſagt Euſebius: „Mit gutem Rechte feiern wir täglich das Gedächtniß des Leibes und des Blutes Chriſti, und da wir eines beſſern Opfers und Cultus gewürdiget worden ſind, als das Volk des Alterthumes, ſo halten wir es nicht für heilſam, wieder auf die frühern ſchwachen Elemente zurück zu fallen, welche Symbole und Bilder, nicht die Wahrheit, enthalten.“ „οὐκετι ὁσιον ἡγουμεθα καταπιπτειν ἐπι τα πρωτα και ἀσθενη στοιχεια συμβολα και εἰκονα, ἀλλ' οὐκ αὐτην ἀληθειαν περιεχοντα.“ (*Demonstrat. Evangel.*)

I. 53. Scheiſtrate'n, welcher glaubte, daß die Disciplina arcani während des zweiten Jahrhunderts ſchon in voller Kraft und Wirkſamkeit beſtanden habe, ſchien die Kühnheit, womit Juſtinus die Lehre von der Transſubſtantiation den Heiden offen-

harte, natürlich eine ſeiner Anſicht widerſprechende und ihn in Verlegenheit ſetzende Thatſache: „Cum enim romanum senatum gentilem tunc fuisse, Antoninum quoque cum ejus filiis paganos extitisse, certum sit, ostendi debet quomodo, salva Disciplina arcani tam clare de Baptismi ritibus et Eucharistiae sacramentis tractare potuerit Justinus.“ Er löſet dieſe Schwierigkeit ſo: Juſtinus ſei zu einem ſo kühnen Schritte durch die Nothwendigkeit geführt worden, die Chriſten gegen die Verleumdungen, welche man damals gegen ſie vorbrachte, zu rechtfertigen.

I. 61. Unter die klarſten und ſtrengſten Beweiſe, welche ſowohl für die Anwendung von dem VI. Cap. Joh. auf das h. Abendmahl, als für die Verbindung des h. Abendmahles mit der Menſchwerdung aufgeſtellt worden ſind, müſſen jene gezählt werden, welche der berühmte Bretſchneider in ſeiner Abhandlung über das Evangelium und die Briefe des h. Johannes geliefert hat. Die Anſicht dieſes Schriftſtellers iſt deßwegen, weil er bei der Entſcheidung der Frage (wenigſtens wie ſie zwiſchen Katholiken und Proteſtanten beſteht) ganz unintereſſirt iſt, nicht minder unſerer Beachtung würdig, da die Aufgabe ſeines Buches keine geringere iſt, als zu beweiſen, daß dieſes Evangelium keineswegs ein Werk des h. Johannes ſei, ſondern von einem gnoſtiſchen Betrüger einer ſpätern Periode herrühre.

Ich will hier für den gelehrten Leſer eine Stelle aus dieſer Abhandlung einrücken, worin der Verfaſſer die Erzählung des h. Ignatius von den Irrthümern der Doketen, ſo wie von dem Widerwillen, welchen dieſe Ketzer der Lehre von der wirklichen Gegenwart entgegenſetzten, mit den Verheißungen Jeſu Chriſti in dem ſechsten Capitel des h. Johannes vergleicht, und zeigt, daß die Sprache unſeres Heilandes gegen ihre Ketzerei gerichtet war, und keinen andern Zweck hatte, als im Gegenſatze zu ihren Anſichten die Wirklichkeit und Wahrheit ſeines eigenen Fleiſches in dem Sacramente zu behaupten.

„Non vero omnibus eandem fuisse sententiam, et Docetas nominatim negasse in Eucharistia adesse Jesu carnem s. corpus, ex Ignatii epistolis videmus, quae vel maxime non sint genuinae, tamen haud dubie seculo secundo debentur. Hic vero, et quidem epist. ad Smyrnaeos c. 6. p. 37. ed. Cleric., legitur locus, mirum in modum cum nostro congruens. Ignatius enim de Docetis, *εὐχαριστιας*, inquit, *και προσευχης* (i. e. precum in Eucharistia faciendarum, puto *της επικλησεως του πνευματος ἁγιου*) *ἀπεχονται, δια το μη ὁμολογειν την εὐχαριστιαν σαρκα εἰναι του σωτηρος ἡμων Ἰησου Χριστου, την ὑπερ ἁμαρτιων ἡμων παθουσαν, ἡν τη χρηστοτητι ὁ πατηρ ἠγειρεν. Οἱ οὐν ἀντιλεγοντες τῃ δωρεᾳ του θεου ενζητουντες ἀποθνησκουσι. Συνεφερεν δε αὐτοις ἀγαπαν*, (i. e. aga-

pen celebrare) ἵνα καὶ ἀναστωσιν. Vide vero, quam apta sint ea, quae Jesu in nostro loco tribuuntur, ad refellendos ejusmodi Eucharistiae contemtores!

„1. *Negant;* τὴν εὐχαριστιαν σαρκα εἶναι του Ἰησου, τὴν ὑπερ ἁμαρτιων ἡμων παθουσαν.

„Appellatur σαρξ Christi δωρεα του θεου.

„Dicuntur adversarii eucharistiae et corporis domini συζητουντες ἀποθνησκειν, sine spe immortalitatis esse, cum contra si eucharistia uterentur, efficeretur ἵνα καὶ ἀναστωσιν, ut etiam ipsi, ut reliqui fideles, resurgerent ad vitam.

„1. Affirmavit Jesus, v. 51.: ὁ ἀρτος ὃν ἐγω δωσω, ἡ σαρξ μου ἐστιν, ἣν ἐγω δωσω ὑπερ της του κοσμου ζωης. v. 55.: ἡ σαρξ μου ἀληθως ἐστι βρωσις, καὶ το αἱμα μου ἀληθως ἐστι ποσις.

„2. Dicitur σαρξ v. 51. 58. ἀρτος, ὁ ἐκ του οὐρανου καταβας.

„3. Docet Jesus: majorem Judaeorum panem coelestem Mosis quidem comedisse, sed tamen mortuos esse, v. 49. 58. — negant, v. 53.: ἐαν μη φαγητε την σαρκα του υἱου του ἀνθρωπου, καὶ πιητε αὐτου το αἱμα, οὐκ ἐχετε ζωην ἐν ἑαυτοις — affirmat contra: ὁ τρωγων μου την σαρκα, καὶ πινων μου το αἱμα ἐχει ζωην αἰωνιον, καὶ ἐγω ἀναστησω αὐτον τῃ ἐσχατῃ ἡμερα. Idem promi. v. 50. 51. 57.“

I. 62. Johnson bemerkt, wie matt und seicht es sei, wenn D. Whitby sich bestrebet, den Beweis in der Stelle des ersten Briefes an die Korinther (X. 16. 17.) hinweg zu erklären, indem er sagt: „Das Höchste, was der gelehrte D. Whitby aus dieser Stelle herausbringen kann, ist: „„das gebrochene und vertheilte Brod könne Communion oder Theilnahme an dem Leibe Christi, als Theilnahme an diesem Brode, welches seinen zerbrochenen Leib darstelle, genannt werden, und der Kelch, aus dem Mehre trinken, könne die Theilnahme an dem Blute Christi, als Theilnahme an dem Weine, der sein vergossenes Blut darstelle, genannt werden.““ Es kann genannt, es kann bezeichnet werden, sagt der Doctor, — wodurch angedeutet wird, daß, wenn es so genannt oder bezeichnet wird, es in einem sehr entfernten und uneigentlichen Sinne geschieht, bloß damit unser Heiland und die Apostel von dem Vorwurfe einer Absurdität befreit werden.“

Bei Verweisung auf Whitby's Versuch, die Stelle: „dieses Brod ist mein Leib,“ mit den folgenden: „die drei Reben sind drei Tage“ (I. Mos. XL. 1. 2.) — „die sieben schönen Rinder sind sieben Jahre“ (Genes. XLI. 26.) — „die vier großen Thiere sind vier Königreiche“ (Dan. VII. 17.) — „du also bist das

goldene Haupt" (Dan. II. 38.), auf Eine Linie zu ſetzen, bemerkt Johnſon, „daß es ſcheinen würde, das Brod des h. Abendmahles ſei nach des Doctors Urtheil nicht mehr der Leib Chriſti, als das goldene Haupt in der Viſion Nebuchadnezar war!" Er ſetzt dann hinzu: „Da unſer Heiland ausdrücklich verſichert hat: „„Dies iſt mein Leib"", ſo glaubt D. Whitby ſich als Mann von Lebensart verpflichtet, Jeſu Chriſto nicht zu widerſprechen und demnach zu geſtehen, es könne ſo geſagt, es könne ſo bezeichnet werden, gerade ſo, wie die drei Reben drei Tage genannt werden. Allein Irenäus, Juſtinus der Märtyrer und Ignatius verkehrten nicht durch eine ſolche Erklärung das Leben und die Wirkſamkeit des Sacramentes in froſtige und nichtige Vorbilder."

I. 63. Der eben angeführte gelehrte Schriftſteller citirt folgende merkwürdige Stelle aus dem h. Auguſtinus, welche die zwei katholiſchen Glaubenspunkte, das hohe Anſehen der Tradition und die lebendige Natur des h. Abendmahles, wie ſie in Joh. VI. ausgeſprochen iſt, gleichmäßig beſtätigt. „Die puniſchen Chriſten haben Recht, wenn ſie die Taufe nicht anders nennen, als Erlöſung, und das Opfer des Leibes Chriſti nicht anders, als Leben. Und woher haben ſie dieſes anders, als aus einer alten und, ich dächte, aus einer apoſtoliſchen Ueberlieferung, der zufolge ſie dafür halten, es ſei ein urſprünglicher Grundſatz der Kirche Chriſti, daß man das Himmelreich (die Erlöſung) nicht anders, als vermittelſt der Taufe, erlangen kann? Und was glauben ſie anders, da ſie das Sacrament des Altars Leben nennen, als was auch die Worte ſagen: „„Ich bin das Brod des Lebens, und wenn ihr nicht eſſet das Fleiſch des Menſchenſohnes und nicht trinket ſein Blut, ſo werdet ihr das Leben nicht in euch haben""? „Dieſes iſt" (bemerkt Johnſon) „das herrlichſte Zeugniß, daß die Kirchen Africa's glaubten, das VI. Capitel des h. Johannes beziehe ſich auf das Sacrament, und es ſcheint, daß dieſe Art, ſich auszudrücken, ſo alt war, daß der h. Auguſtinus ſie für eine apoſtoliſche Ueberlieferung, für ein angebornes Princip des Chriſtenthumes hielt — qua Ecclesiae Christi institutum tenent."

I. 63. „Der h. Ignatius ſpricht, indem er von ſolchen Häretikern redet, welche ſich von der Euchariſtie enthielten, folgendes Urtheil über dieſelben aus: „„Es wäre beſſer für ſie, dieſelbe (die Euchariſtie) zu empfangen, damit ſie durch dieſelbe einſtens wieder auferſtehen möchten!"" Daß die Euchariſtie das Mittel zur glückſeligen Auferſtehung ſei, kann nun nicht als eine Lehre der Schrift angeſehen werden, wenn nicht Joh. VI. von der Euchariſtie erklärt wird, und demnach muß dieſer h. Märtyrer, wenn er wiederholt verſichert, dieſes Vorrecht werde uns durch die Euchariſtie verliehen, der Anſicht ſein, daß unſer Heiland hier von ſeinem ſacramentaliſchen Leibe und Blute geſprochen habe.

„Ueberdies behaupte ich, daß es mehre Lehren gab, welche in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthumes herrſchend waren, die ſich auf keine andere Autorität der Schrift, als auf das VI. Cap. Johannis, von dem h. Abendmahle verſtanden, ſtützen konnten; daß z. B. die Chriſten bei Enthaltung von dem h. Abendmahl die Strafe ewiger Verdammniß verwirken, — daß der h. Geiſt insbeſondere in dem h. Abendmahle gegenwärtig ſei, — daß das h. Abendmahl allen, die es würdig empfangen, die Bedingung ſeliger Unſterblichkeit gewähre." (*Johnson.*)

„Die Alten wußten", ſetzt derſelbe Schriftſteller hinzu, „daß unſer Heiland hier von dem h. Abendmahle geſprochen, und ſie glaubten keineswegs, daß Chriſtus in dem h. Sacramente die menſchlichen Seelen mit dürren Metaphern oder Katachreſen ſpeiſe. Obgleich ſie Chriſtum nicht im buchſtäblichen Sinne verſtanden, wie die Capharnaiten es thaten, ſo glaubten ſie doch auf der andern Seite nicht, es ſei Chriſti Abſicht geweſen, ſeine Zuhörer in Staunen zu ſetzen und ſelbſt ſeine eigenen Schüler mit hochgeſpannten, räthſelhaften Sprüchen zu erſchüttern; — denn ſie glaubten, er habe von einem wirklichen Geheimniſſe geſprochen und habe nun ſeine Abſicht geoffenbart, das göttlichſte Sacrament ſeines Fleiſches und Blutes einzuſetzen, und um würdige Gedanken und Vorſtellungen von dieſem himmliſchen Myſterium in ihnen zu wecken, habe er in den erhabenſten Ausdrücken von demſelben geſprochen."

I. 65. Verbindung zwiſchen dem h. Abendmahle und dem Myſterium der Menſchwerdung.

„Die Schwierigkeiten," ſagt der ehrwürdige Herr Rutter, „welche die Proteſtanten gegen die Transſubſtantiation erheben, ſind nicht größer, als jene, welche die Socinianer der Menſchwerdung entgegenſtellen, wie aus folgender Parallele ſich zeigen wird:

Die Proteſtanten verwerfen die Transſubſtantiation:	Die Socinianer verwerfen ebenfalls die Menſchwerdung:
1. Weil die Sinne die Hoſtie für bloßes Brod halten.	Weil die Sinne Chriſtum für einen bloßen Menſchen halten.
2. Weil Ein Leib an zwei oder mehren Orten zugleich ſein ſoll.	Weil Eine Perſon in zwei Naturen ſein ſoll.
3. Weil derſelbe Leib ſich bewegen und nicht bewegen, ſichtbar und nicht ſichtbar, ſterblich und unſterblich, leidend und unleidend ſein ſoll.	Weil dieſelbe Perſon zugleich Gott und Menſch, ſichtbar und nicht ſichtbar, ſterblich und unſterblich, leidend und unleidend u. ſ. w. ſein ſoll.

4. Weil Chriſtus in der Geſtalt einer Hoſtie ſein ſoll.	Weil ein unendlicher Gott in der Geſtalt eines einfachen Menſchen ſein ſoll.
5. Weil der Leib Chriſti in einer der menſchlichen Natur widerſprechenden Form ſein ſoll.	Weil Gott in einer der göttlichen Natur widerſprechenden Geſtalt ſein ſoll.
6. Weil der Leib Chriſti von den Sündern gegeſſen werden ſoll.	Weil Gott von Sündern gekreuzigt ſein ſoll.
7. Wie kann der Leib Chriſti in dem Tabernakel eingeſchloſſen und auch im Himmel ſein?	Wie kann Chriſtus in dem Schooße einer Jungfrau eingeſchloſſen und auch in dem Himmel ſein?
8. Weil es ungereimt ſcheint, Chriſtum in dem Sacramente anzubeten.	Weil es ungereimt ſcheint, den anzubeten, der von einem Weibe geboren und ſpäter von Menſchen gekreuzigt wurde."

I. 69. „Wenn der h. Juſtinus behauptete, daß die Chriſten zu ſeiner Zeit unterrichtet wurden, das Brod und der Wein ſei Fleiſch und Blut, und zwar durch Beten dazu gemacht worden, ſo mußte er etwas mehr im Sinne haben, als nackte Vorbilder; denn dazu ſind keine Gebete, noch göttliche Mitwirkung nothwendig, toties quoties, um einem Dinge eine Aehnlichkeit mit einem andern zu geben; und ich darf ſagen, daß die Arminianer und Socinianer es bezeugen werden, daß nur das Brechen des Brodes und das Ausgießen des Weines erfordert werde, um die Urſtoffe nach ihrem Sinne in Leib und Blut zu verwandeln, da ſie nichts weiter darin erblicken, als bloße Erinnerungszeichen." (*Johnson.*)

I. 69. In ſeiner Homilie über das zehnte Capitel des erſten Briefes an die Korinther, Vers 16, 17, ſagt der h. Chryſoſtomus: „Der Apoſtel ſpricht ſo, daß er uns glauben und zittern macht; denn er behauptet, was in dem Kelche iſt, ſei aus der Seite Chriſti gefloſſen, und daran nehmen wir Theil." In Bezug auf dieſe Stelle fragt Johnſon treffend: „Wie kann ein Vorbild einen Menſchen zittern machen?"

I. 78. Ein merkwürdiges Zeugniß von der Strenge, womit in Anſehung des h. Abendmahles die Disciplina arcani ſelbſt noch im vierten Jahrhunderte beobachtet wurde, findet ſich unter den Argumenten, welche Deylingius dem Peiresc in einem Streite entgegenſtellt, der eine Münze von Conſtantin dem Großen betraf, welche der letztere gefunden und wovon er ſich überredet hatte, er könne die Abbildung eines Altares, eine Abendmahlshoſtie tragend, auf derſelben wahrnehmen. Deylingius, ein eifriger Gegner des Meßopfers, und daher bemüht, alle Beweiſe für das Alterthum desſelben zu beſeitigen, behauptete, und zwar meiner Meinung nach (in ſo fern es die Münze betraf) mit Recht,

daß die runde Form, welche Peiresc für die Hostie hielt, nur das gewöhnliche Sinnbild des „Globus Mundi" sei, und daß zu jener Zeit, als die Münze geprägt wurde, Constantin noch nicht getauft war und mithin nichts von dem h. Abendmahle wissen konnte, und daß, hätte er es auch gekannt, die Gesetze der Disciplina arcani ihm doch nicht gestattet haben würden, den Heiden etwas auf ein solches Mysterium Bezügliches zu offenbaren.

I. 84. Zeugnisse der Väter in Betreff der Eucharistie.

Zu diesen Auszügen, welche das h. Abendmahl betreffen, will ich noch einige Zeugnisse hinzufügen, welche der Kenntniß meines Freundes entgangen zu sein scheinen und die ich dem unschätzbaren Werke des ehrwürdigen Hrn. Berington: „Der Glaube der Katholiken", verdanke.

Origenes. „In frühern Zeiten war die Taufe dunkel vorgestellt in der Wolke und in dem Durchgange durchs rothe Meer; nun aber ist die Wiedergeburt wirklich und wahrhaft da im Wasser und im h. Geiste. Damals war das Manna das Vorbild der Speise; aber nun ist wirklich das Fleisch des göttlichen Logos die wahre Speise, wie er selbst gesagt hat: „„Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank."" (Hom. 7. in Num.)

Der h. Ambrosius. „Wenn die Irrlehrer läugnen, daß man den Mysterien der Menschwerdung Christi Anbetung schuldig sei: so mögen sie in der Schrift lesen, daß auch die Apostel ihn angebetet haben, nachdem er mit einem verklärten Leibe wieder auferstanden war." Er spricht dann von „dem wahren Fleische Jesu Christi, welches wir bis auf den heutigen Tag in unsern heiligen Geheimnissen anbeten — quam hodie quoque in mysteriis adoramus".

Der h. Gaudentius. „Glaube, was dir verkündiget worden: denn was du empfängst, ist der Leib jenes himmlischen Brodes, und dieser gesegnete Wein das Blut. Denn als er das gesegnete Brod und den gesegneten Wein seinen Jüngern gab, sprach er also: „„Dies ist mein Leib — dies ist mein Blut."" Laßt uns ihm glauben, dessen Glauben wir bekennen; denn er ist wahrhaft und kann nicht lügen."

Der h. Gregorius von Nyssa. „Es ist durch die Kraft der Segnung, daß die Natur der sichtbaren Gestalten in seinen Leib verwandelt wird. Das Brod ist zuerst gemeines Brod; wenn es aber gesegnet worden, so ist es und wird es genannt der Leib Christi: *Τῃ της εὐλογιας δυναμει προς ἐκεινο μεταστοιχειωσας των φαινομενων την φυσιν.*" (Orat. in Bapt. Christi.)

Ehe solche ketzerische Vorstellungen, welche in Ansehung der Dreieinigkeit und der wirklichen Gegenwart herrschend wurden, es beim Reden von diesen Mysterien nothwendig gemacht hatten,

ein die wirkliche Substanz bezeichnendes Wort zu gebrauchen, bedienten ſich die Väter der Kirche verſchiedener Ausdrücke, um die in dem h. Abendmahle vorgehende Verwandlung zu bezeichnen. *Μεταστοιχειωσις* iſt, wie wir ſehen, das in der eben angeführten Stelle von Gregorius von Nyſſa gebrauchte Wort. Bei Theophylaktus finden wir *Μεταποιησις* in derſelben Bedeutung, und die verſchiedenen Wörter: *Μεταβολη, Μετασχηματισμος, Μεταρρυθμισις, Μετασκευασμος*, wurden von dem einen oder dem andern Kirchenvater gebraucht, um die wunderbare Verwandlung auszudrücken. Als jedoch die häretiſchen Phantaſiaſten die Wirklichkeit der Gegenwart hinweg zu vergeiſtigen begannen, und die Gegner der Dreieinigkeit die geheimnißvolle Einheit des Vaters und des Sohnes in bloße Uebereinſtimmung und Eintracht des Willens aufzulöſen anfingen, da legte die Nothwendigkeit den Rechtgläubigen die Pflicht auf, die Subſtantialität in beiden Myſterien zu behaupten; und daher die Einführung der beiden, gleichmäßig von der Schrift nicht beglaubigten Wörter: conſubſtantial und Transſubſtantiation.

I. 86. In der Liturgie, deren ſich der h. Cyrillus von Jeruſalem bediente, finden wir ſeine eigene Anſicht, ſo wie die der Kirche ausgedrückt — *Παρακαλουμεν τον φιλανθρωπον Θεον το ἁγιον πνευμα ἐξαποστειλαι ἐπι τα προκειμενα ἱνα ποιηση τον μεν ἀρτον σωμα Χριστου τον δε οἰνον αἱμα Χριστου· παντως γαρ οὗ ἀν ἐφαψαιτο το ἁγιον πνευμα τουτο ἡγιασται και μεταβεβληται.* Wir bitten Gott, den Liebhaber des Menſchengeſchlechtes, daß er den h. Geiſt über die hier ausgebreiteten Gaben herabſende, damit er das Brod zum Leibe Chriſti, den Wein aber zum Blute Chriſti mache. Denn was immer der h. Geiſt berühren mag, das wird geheiliget und verwandelt.

I. 98. Anſetzung der Feiertage. „On voit par le calendrier de Bucherus et par d'autres que les Romains avoient le 25. Decembre une fête marquée *Dies Invicti*, en l'honneur du retour du Soleil. Elle se faisait avec de grandes réjouissances. Ce fut apparemment pour s'opposer à la licence de cette fête que l'église romaine plaça en ce même jour celle de la naissance de Jésus-Christ. De même qu'on institua la procession du jour de S. Marc, pour s'opposer à celle que faisoient les Païens ce même jour, 25. Avril, en l'honneur du Dieu Rubigo, et les luminaires de la fête de la Purification tout de même.“ *(Longuerue.)*

Wenn man die Anſicht meines Freundes von den zahlreichen Fällen, in welchen die erſten Chriſten von dem Heidenthume entlehnten, mit dem berühmten Briefe Middleton's vergleicht, der ſich aus einem andern Geſichtspunkte dieſelbe Aufgabe geſtellt hatte, ſo wird der Leſer bald inne werden, wie dürftig

und beſchränkt die Nachforſchungen Middleton's in dieſer Hinſicht waren.

I. 109. Hier folgt die gewichtige Sprache, worin Luther ſeinen theologiſchen Streit mit dem Teufel beſchreibt, im Original: „Contigit me semel sub mediam noctem subito expergefieri. Ibi Satan mecum coepit ejusmodi disputationem. Audi, inquit, Luthere, Doctor perdocte. Nosti etiam te quindecim annis celebrasse missas privatas pene quotidie? Quid si tales missae privatae horrenda essent idololatria? Cui respondi, sum unctus sacerdos . . . . . haec omnia feci ex mandato et obedientia majorum: haec nosti. Hoc, inquit, totum est verum; sed Turcae et Gentiles etiam faciunt omnia in suis templis ex obedientia. In his angustiis, in hoc agone contra Diabolum volebam retundere hostem armis quibus assuetus sum sub papatu, etc. Verum Satan e contra, fortius et vehementius instans, age, inquit, prome ubi scriptum est quod homo impius possit consecrare, etc. etc. Haec fere erat disputationis summa.“ (*De unct. et miss. privat.*) Chillingworth meint, des Satans Abſicht bei ſeinen Angriffen auf die Meſſe ſei dahin gegangen, ſeinen Gegner zu bewegen, dieſelbe nach wie vor zu leſen. (*Rel. of Prot.*)

I. 115. Das Fleiſch, welches ich für das Leben der Welt geben werde. „Wir dürfen uns nicht wundern, wenn Chriſtus etwas Anderes noch außer Glauben und Gehorſam gegen die Sittengeſetze zum ewigen Seelenheil nothwendig machte. Der Menſch hatte ſchon im Paradieſe ein poſitives Geſetz außer und über den Geſetzen der Natur und der Vernunft, namentlich, daß er von der Frucht des Baumes des Guten und des Böſen nicht eſſen ſollte. Hätte er auch hierin Gehorſam bewieſen, ſo würde er die ewige Seligkeit ohne Genuß des Lebensbaumes nicht erlangt haben, — um zu zeigen, daß ewiges Leben und vollkommener Gehorſam zwei Dinge ſind, die nicht nothwendig von einander abhangen. Aus demſelben Grunde verlangte Jeſus von den Chriſten, daß ſie nicht allein in andern Rückſichten glauben und gehorchen ſollten, ſondern er leitet uns an, um uns ſelbſt eine ſelige Wiederauferſtehung zu ſichern, das Brod des Lebens, das heilige Abendmahl, zu genießen. Denn indem er dieſes zu einer nothwendigen Bedingung macht, ohne welche wir die ewige Seligkeit nicht erlangen können, gibt er uns einen Beweis, das ewige Leben ſei eine Gabe Gottes und nicht der Lohn für unſere Gerechtigkeit und unſern Gehorſam. Wenn demnach unſer Heiland ſagt: „„Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben““, ſo iſt der Sinn nicht, daß der Glaube allein zum Seelenheil genüge, ſondern daß ein wahrer Gläubiger, als Mitglied der Kirche Chriſti und Theilnehmer an dem h. Abendmahle, die Mittel zum ewigen

Leben habe, welche ihm Jesus Christus verlieh, so wie man von Adam sagen kann, daß er, als er im Paradiese lebte und die Frucht des Lebensbaumes in seinem Bereiche hatte, das ewige Leben besaß; und es ist sehr bemerkenswerth, wie einstimmig die alten Schriftsteller der Kirche sind, indem sie behaupten, nicht nur dieses Sacrament sei zum Seelenheile nothwendig, sondern auch, es sei das Mittel, welches das Princip der künftigen glückseligen Auferstehung unserer Leiber enthalte." (*Johnson.*)

I. 118. Note. „Allein das Sacrament wäre nach jenen, welche in Abrede stellten, daß das Capitel VI. im Evangelium Johannis sich hierauf beziehe, eine völlig neue, und bisher unerhörte Institution gewesen, als dasselbe zum ersten Male von unserm Heilande verwaltet wurde. Demnach muß angenommen werden, unser Heiland habe das Abendmahl aus dem Stegreife eingesetzt und die Apostel genöthigt, dasselbe zu empfangen, ohne ihnen irgend eine vorläufige Kunde oder Mittheilung davon gegeben zu haben, um sie darauf vorzubereiten: es sei denn, daß man zugibt, diese Kunde sei ihnen hier in dieser Stelle gegeben worden; denn wir haben nicht den leisesten Fingerzeig, daß er es in einer andern Stelle der Geschichten der Evangelisten gethan habe. Und demnach muß mit Recht angenommen werden, um unsern Heiland von einem solchen Tadel zu befreien, daß er es hier gethan, und daß Johannes bei der Wahrnehmung, daß die andern Evangelisten diese Rede übergangen, es für nothwendig gehalten, sie in sein Evangelium einzurücken: während kein Grund vorhanden war, die Geschichte der Einsetzung zu wiederholen, da diese von drei übrigen Evangelisten war erzählt worden." (*Johnson.*)

I. 131. Gegensatz zwischen dem Gotte der Juden und dem der Christen. „Der Unterschied zwischen der Darstellung des alten und des neuen Testaments ist so bedeutend, daß eine der größten Secten in den ersten Zeiten gerade hierauf ihre Ketzerei von zwei Göttern aufbaute; den einen, böse, stolz und grausam, nannten sie den Gott des alten Testamentes; den andern, gut, freundlich und barmherzig, nannten sie den Gott des neuen Testamentes. So großen Unterschied gibt es zwischen den Darstellungen, welche in den Büchern der jüdischen und der christlichen Religion von Gott vorkommen, daß sie der Einbildung von zwei Göttern wenigstens einigen Schein und Vorwand gegeben." (*Tillotson.*)

I. 144. Der Verfasser der Histoire du Gnosticisme sagt, indem er von den Carpocratianern, einer andern Secte der Gnostiker spricht: „C'est la Gnosis, c'est la science des Carpocratiens qui donne cette science. Ce n'est pourtant ni une science nouvelle, ni une science exclusive; elle a été donnée à tous les peuples, ou plutôt les grands hommes de tous les peuples ont pu s'élever jusqu' à

elle.—Païens ou Juifs, Pythagore, Platon, Aristote, Moïse et Jésus-Christ ont possédé cette Gnosis, la Vérité. Cette Gnosis affranchit des lois du monde (Ἡ ἀληθεια ἐλευθερωσει ὑμας) — elle fait plus; elle affranchit de tout ce que le vulgaire appelle Religion.“ In einer Anmerkung ſetzt der Verfaſſer hinzu: „Voilà une école *méprisable* qui proclame, il y a seize siècles, l'Universalisme le plus philosophique et le plus religieux que connaisse notre temps.“

I. 146. Die Gnoſtiker, Vorläufer der Anabaptiſten u. ſ. w. Von den Carpocratianern ſagt der Geſchichtſchreiber des Gnoſtizismus: „Tout ce que les docteurs orthodoxes appelloient les *bonnes oeuvres* ils le traitoient de choses extérieures, indifférentes . . . : C'est par *la foi* et sans les oeuvres que les orthodoxes se recommendaient à côté d'elles.“ Die Aehnlichkeit zwiſchen dieſen Fanatikern und den fanatiſchen Anhängern der Reformation iſt der Beobachtung dieſes Schriftſtellers nicht entgangen. „Rien“, ſagt er, „ne nous paraît plus propre à faire juger les Carpocratiens de la Cyrenaïque que les Anabaptistes de Munster.“

II. 44. In den Predigten, welche die Executoren des D. Crisp, eines der Stifter des Antinomianismus in England, veröffentlicht haben, wird (in Beziehung auf den Text: „Er hat ſich zur Sünde für uns gemacht“) die Behauptung ausgeſprochen, daß Chriſtus wirklich die Sünde ſelbſt geweſen ſei!

II. 66. Luther's Geſinnung gegen die Juden. „Severam deinde sententiam adversus eos promit, censetque, synagogas illorum funditus destruendas, domos quoque diruendas, libros precationum et Talmudicos omnes . . . . . immo et ipsos sacros codices Veteris Testamenti, quia illis tam male utuntur, auferendos, etc. etc.“ (*Seckendorf. Comm. de Luth. lib.* 3, *sect.* 27.)

Das war die Toleranz dieſes Vertheidigers der Gewiſſensfreiheit! Selbſt Seckendorf glaubt ſolche Geſinnungen mißbilligen zu müſſen: „Acria haec sunt, et quae approbationem non invenerunt.“

II. 77. Die Prediger von Genf ſagten in ihrer Erklärung als Antwort auf d'Alembert's Artikel in der Encyclopédie, *Genève*, daß ſie für Chriſtus „mehr, als Achtung,“ „plus que du respect“, hätten.

II. 83. Verneinendes Geſetzbuch des Chriſtenthumes. „Die größte Einheit der Proteſtanten beſteht nicht darin, zu glauben, ſondern darin, nicht zu glauben; nicht ſo ſehr, zu wiſſen, wofür, als wogegen ſie ſind; nicht ſo ſehr in der Einſicht, was ſie haben wollen, als in der Einſicht, was ſie nicht haben

wollen. Mögen dieſe negativen Religionen auf der Hut ſein, auch ein negatives Seelenheil zu finden!" (*Marquis of Worcester's Paper in his Conference with Charles I. at Ragland.*)

II. 85. Boxhorn, der Großvater des berühmten Marcus Zuerius, war auch einer von denen, welche zur Zeit der Reformation die Kirche um eines Weibes willen Preis gaben. „Lorsqu'il fut question," ſagt Baillet, „de prendre une femme à la place de son Breviaire, et de se rendre homme de qualité, il se dit de la Maison de Boxhorns, noblesse connue dans le Brabant." (*Anti-Cuyckius.*)

II. 92. Da die faſt unglaubliche Ungebührlichkeit des Auftrittes im ſchwarzen Bären einigen Verdacht auf die Zuverläſſigkeit meines Freundes in Schilderung desſelben werfen könnte, ſo halte ich es für angemeſſen, die Stelle des Hoſpinian, aus welchem er die Erzählung genommen hat, hier mitzutheilen: „Tandem hinc inde multis inter ipsos permutatis sermonibus exacerbato utrinque animo Lutherus Carlostadium ut contra se publice scribat, invitat. Simul ex concitato isto animi fervore aureum nummum extractum ex pera ipsi offert, inquiens: „„En accipe, et quantum potes animose contra me dimica. Age, vero, vergas in me alacriter."" Quod etsi recusaret primum Carlostadius, et rem cognitioni piae permittendam moneret ac peteret, tandem, cum urgeretur, hunc aureum nummum accepturum se respondit, eumque omnibus astantibus ostendens, dixit: „„En, cari fratres, istud est signum et arrabo, quod potestatem acceperim contra doctorem Lutherum scribendi. Rogo itaque vos, ut ejus rei testes esse velitis."" Cumque aureum nummum marsupio suo recondidisset, Luthero manum in sponsionem pactae et susceptae contentionis porrexit, pro cujus confirmatione Lutherus ipsi vicissim haustum vini propinavit, adhortans eum, ne sibi parceret, sed quanto vehementius et animosius contra se ageret, tanto illum sibi cariorem futurum." (*Hist. Sacram. Pars altera, de prima origine Certaminis Sacramentarii.*) Hoſpinian ſetzt noch hinzu: „Haec, Christiane lector, fuerunt infelicissimi istius certaminis, quod ex pacto et sponsione susceptum, tot jam annis ecclesiam gravissime exercuit, infausta auspicia."

Das Folgende iſt eine Probe von den Anſichten Zanchi's über dieſen Punkt: „Damus reprobos necessitate peccandi eoque et pereundi ex hac Dei ordinatione constringi, atque ita constringi, ut neque aut non peccare et perire." — „Wir räumen ein, daß die Reprobirten nach Anordnung Gottes mit Nothwendigkeit ſündigen, und demnach auch

zu Grunde gehen müſſen; und daß ſie dieſes ſo ſehr müſſen, daß ſie nicht anders können, als ſündigen und zu Grunde gehen."

II. 102. Note. Es hat Zeiten gegeben, wo Niemand, ohne den fertigen Verdacht des Pelagianismus ſich zuzuziehen, den geringſten Zweifel an irgend einer Behauptung, welche der h. Auguſtinus aufgeſtellt, äußern durfte. Während man ſo das Anſehen des großen Kirchenlehrers eiferſüchtig bewachte, hat man ſeinen hohen moraliſchen Geiſt verkannt, die Wahrheit beeinträchtiget und heftige Streitigkeiten veranlaßt und verlängert. Auguſtinus hat ſich nicht bloß factiſch gegen die übertriebene und falſche Verehrung ſeiner Freunde ausgeſprochen, indem er ſeine Retractationen ſchrieb; er hat ſich auch mit ausdrücklichen Worten dagegen erklärt. „Es iſt eitle Mühe, die ihr euch gebet," ſagte er ihnen; „ihr verfechtet eine ſchlechte Sache und ihr werdet ſie vor meinem eigenen Richterſtuhle verlieren, wenn ihr behauptet, daß ich mich nirgend in meinen Schriften geirrt habe. Ich will nicht, daß mir Jemand in andern Dingen folge, als in ſolchen, von denen man einſieht, daß ich nicht im Irrthume bin. Eben deßwegen ſchreibe ich Bücher, um zu zeigen, daß ich mir nicht in allen Punkten gleich geblieben bin." — Einzelne Männer gab es indeſſen immer, die ihre Meinungen allen Verdächtigungen zum Trotze freier äußerten, und Richard Simon hatte das Glück, ſich zur Rechtfertigung ſeiner Zweifel an der Infallibilität des h. Auguſtinus auf zwei Männer, die mehr noch durch die Wiſſenſchaft, als den Purpur, ausgezeichnet waren, die Cardinäle Sadolet und Contarin, berufen zu können. Indeſſen iſt der Verfaſſer dieſes Werkes weiter in ſeiner Behauptung in der Note S. 102 gegangen, als er im Stande iſt, zu erweiſen und durch irgend eine katholiſche Autorität zu beſtätigen. Er hat ſeinem Führer, den er in andern Dingen ſo vorſichtig zu benutzen weiß, in der Lehre von der Gnade und der Freiheit, jenem mer, qui n'a pas pour beaucoup d'hommes ni rive ni fond, zu viel getraut, hat ſich in ſeiner Behauptung zu weit führen laſſen. Es ſcheint ihm entgangen zu ſein, was jeder Theologe weiß, daß die Kirche mit dem h. Auguſtinus die Lehre der Pelagianer verworfen, daß ſie aber keineswegs den ſtrengen Auguſtinismus angenommen hat. Sie hat ſich immer ſelbſt gleich vor dem Jahre 1653 über dieſen Gegenſtand ausgeſprochen und hat den Calvinismus ſowohl als den Janſenismus, ehe beide unter dieſen ausgeſprochenen Namen bekannt wurden, in ihrer Wurzel verdammt, wie ein ſorgfältiges Studium des Conciliums von Arles (475), des II. von Orange (529), des von Kierſi (849), des von Paris (853) und des III. von Valens (855), nebſt dem von Trient (Sess. 6. de Justif. c. 5. et 6.) ergeben wird. Daß man Folgerungen aus der Lehre des h. Auguſtinus gezogen, vor welchen dieſer ſelbſt zurückgebebt wäre, wird der Verfaſſer dem

Kirchenvater wohl eben ſo wenig anrechnen wollen, als der Bibel, daß man ſo unzählige Irrlehren aus ihr hergeleitet hat. (Anmerkung des Ueberſetzers.)

II. 113. Vorkehrung auf den Fall einer künftigen Veränderung. Dies war ganz nach dem Grundſatze der Socinianer, über deren Katechismus Mosheim ſagt: „Er erhielt nie unter ihnen das Anſehen einer öffentlichen Bekenntnißſchrift oder Glaubensregel; und daher waren die Geiſtlichen dieſer Secte befugt, denſelben zu berichtigen und ihm zu widerſprechen, oder ein anderes Lehrgebäude an ſeine Stelle zu ſetzen.

Demnach wurden auch in einer ſpätern Ausgabe dieſes von Crellius, Schlichting und Wiſſowatius herausgegebenen Katechismus einige Stellen umgeändert und andere berichtiget.

II. 118. „Ihre Liturgie (welche unter der Regierung des unmündigen Eduard VI. verfaßt wurde, nach einer Unterbrechung von einigen Jahren durch eine Parlamentsacte in der Königinn Eliſabeth Tagen größere Beſtätigung erhielt, und ſo, da ſie erſt halb ſo alt war, als einer unſerer Großväter, ſchon beinahe verjährt worden wäre) iſt verrufen, von dem gegenwärtigen Parlamente als veraltet erklärt, von dem Volke verachtet und durch ein neues Ding verdrängt, das ein Directorium von vier oder fünfjährigem unruhigem Beſtande genannt wird, welches bereits bei ſeinen erſten Annehmern das Anſehen zu verlieren beginnt." (*D. Carier's Motives etc.* 1649.)

II. 125. Es hat den Anſchein, daß der Antinomianismus in einer fürchterlichen Ausdehnung noch in England blühet. Robert Hall ſagt in einer ſeiner Predigten: „Der Antinomianismus macht reißende Fortſchritte im Lande und hat bereits ſo viele unſerer Kirchen erſchüttert und aufgelöſ't." Ein neuerer Schriftſteller, indem er von D. Hawkins ſpricht, der, wie der Stifter der engliſchen Antinomianer, D. Crisp, der engliſchen Kirche angehört, ſagt: „Seine Bücher und ſeine Proſelyten haben unſere Kirchen mit einer Art von Peſt angeſteckt, und verführen die Gemüther des Volkes in dem Gebiete der Staatskirche ſelbſt." (*James on Dissent.*)

II. 126. Wenige Schriftſteller haben kräftiger, als der berühmte Grotius, die unſeligen Wirkungen der calviniſtiſchen Lehre dargeſtellt. Sein Gegner, Rivet, hatte geklagt, daß man keine Mittel mehr habe, um geſchickte und tüchtige Diener für die Conſiſtorien zu beſolden; darauf bemerkt Grotius, in den Kirchen früherer Zeiten, obſchon ſo viele reiche Mitglieder nicht darin geweſen, als unter den Anhängern des Rivet ſeien, wären doch für alle dergleichen Zwecke überflüſſige Mittel vorhanden geweſen; aber die Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit hätte auch damals die Herzen noch nicht für Nächſtenliebe und gute Werke erkältet gehabt. „Cur ergo illa necessaria nunc minus suppetunt?

Quia non docentur nunc ea de necessitate ac dignatione operum liberalitatis et misericordiae quae olim docebantur. Justitia imputata frigus injecit et plebi et plebis ducibus.“ (*In Rivet. Ap. Discuss.*) Ueber die Lehre von der Beharrlichkeit ſagt Grotius ſehr wahr: „Nullum potuit in Christianismum induci dogma perniciosius quam hoc.“ Er fügt hinzu: „Niemand im Alterthume trug dieſe Lehre vor; Niemand hätte einen ſolchen Lehrer geduldet. — Hoc nemo veterum docuit; nemo docentem tulisset.“ (*In Animadv. pro suis ad Cassandrum notis.*) Beza behauptete, David habe, obgleich mit Ehebruch und Mord befleckt, doch nicht den h. Geiſt verloren, und nicht aufgehört, ein Mann nach dem Herzen Gottes zu ſein: „Non desiit tamen tunc temporis esse vir secundum cor Dei.“

II. 139. J'ai voulu indiquer comment les croyances protestantes ont du disparaître toutes, et laisser la religion vacante dans leurs contrées respectives . . . . . J'ai la conscience intime d'avoir écrit sans passion, et je donne comme résultat certain, d'après mes recherches et mes méditations, la disposition totale du Protestantisme. Il n'y a réellement plus de Lutheriens ni de Calvinistes: il n'y a plus de Mystiques dans les rangs des Reformés; il ne s'y trouve même plus de Sociniens; on n'y reconnait qu'une masse de sentiments confus composés de raisonnements et de sensations indéfinies.

II. 144. „Römiſche Katholiken“ (ſagt Plowden) „freuen ſich, zu finden, daß ihre Lehre, die Privat-Auslegung der h. Schrift ſei den öffentlichen Erklärungen derſelben von Seiten der Kirche zu unterwerfen, anerkannt wird, indem der vigornianiſche Prälat (Hurd) die Worte des h. Auguſtinus an die Manichäer ſeinem verſtorbenen Freunde (Warburton) in den Mund legt, um einige moderne freie Ausleger des Wortes verſtummen zu machen und zu beſchämen: „„Ihr, die ihr, was ihr wollt, in dem Evangelium glaubt, und nicht glaubt, was ihr wollt, ihr glaubt gewiß nicht dem Evangelium ſelbſt, ſondern euch allein.““

II. 145. Zu allen den Schwierigkeiten, welche die Ungenauigkeit der Ueberſetzer, falſche Interpunction u. ſ. w. dem klaren Verſtändniſſe der h. Schrift entgegenſetzen, geſellen ſich auch noch abſichtliche Verfälſchungen des Textes. So ſtehen in einer Ausgabe von 1664 in der Stelle, Apoſtelgeſchichte VI. 3., welche ſich auf die Wahl der Diakone bezieht, die Worte: „Darum, Brüder, wählet unter euch ſieben Männer von gutem Zeugniß, die voll heiligen Geiſtes und voll Weisheit ſind, welche ihr zu dieſem Geſchäft anſtellen möget“, anſtatt „wir anſtellen mögen“,— eine Verfälſchung, welche, wie man glaubt, verſucht wurde, dem Volke die Gewalt zu vindiciren, nicht nur ſeine Geiſtlichen zu er-

wählen, ſondern auch zu ordiniren. Eine Verdrehung des Sinnes der Schrift zu einem ähnlichen verborgenen Zwecke kommt in der Bibel, welche zur Zeit der Königinn Anna, 1708, in Quart gedruckt wurde, vor, wo die dem 149. Pſalm vorgeſetzte Inhaltsangabe ſo lautet: „Der Prophet ermahnt, Gott für ſeine Liebe zu der Kirche ſo wie für die Gewalt zu preiſen, welche er der Kirche gegeben hat, um die Gewiſſen der Menſchen zu regieren.“ Dieſe Neuerung in der Ausgabe von 1614 (wo die Inhaltsangabe lautet: „Eine Ermahnung an die Kirche, den Herrn für ſeinen Sieg und den Lohn zu preiſen, die er den Heiligen gegen alle Macht der Menſchen gibt“) ſoll durch die Anhänger der Stuart veranlaßt worden ſein, um ihre Grundſätze der Willkür zu heiligen.

II. 147. Kein Schriftſteller hat die Schwierigkeiten, die h. Bücher zu erklären, mit abſchreckenderer Gewalt auseinandergeſetzt, als der große Jeremias Taylor in folgender Stelle ſeiner *Liberty of Prophesying:* „Da es ſo zahlreiche Abſchriften (der h. Schrift) mit unendlich verſchiedenen Leſearten gibt; da eine abweichende Interpunction, eine Parentheſe, ein Buchſtabe, ein Accent den Sinn durchaus verändern kann; da viele Stellen, welche verſchiedene buchſtäbliche Bedeutungen haben, geiſtige, myſtiſche und allegoriſche Auslegungen geſtatten; da es ſo viele Tropen, Metonymen, Ironieen, Hyperbeln, Eigenthümlichkeiten und Uneigenthümlichkeiten der Sprache gibt, deren Verſtändniß von ſolchen Umſtänden abhängt, daß es beinahe unmöglich iſt, die richtige Auslegung kennen zu lernen . . . . . ; da es Geheimniſſe gibt, welche bei dem beſtgewählten Ausdrucke nicht leicht zu faſſen ſind und deren Erklärung wegen unſerer Unvollkommenheit dunkel und zuweilen unverſtändlich ſein muß; und endlich, da dieſe gewöhnlichen Hülfsmittel der Schriftauslegung, als Forſchung in den Urſchriften, Vergleichung der Stellen, Parität der Gründe und Gegengründe, Analogie des Glaubens, alle zweifelhaft, ungewiß und ſehr täuſchend ſind: ſo wird auch der Weiſeſte und demnach der zur richtigſten und wahrſcheinlichſten Auslegung Geſchickteſte ſehr fern von Selbſtvertrauen ſein, weil eine jede dieſer und vieler andern Schwierigkeiten ſo zahlreiche Grade von Unwahrſcheinlichkeit und Ungewißheit begründet, welche unſere Zuverſicht, die Wahrheit in ſolchen Myſterien und unter ſo unendlich vielen Schwierigkeiten herauszufinden, demüthigend niederdrücken.“ (*Liberty of Prophesying sect.* 4.)

Ja, dieſes iſt das ſo ſchrecklich mit Schwierigkeiten beladene Buch, welches die unausſprechlichen Dummköpfe der zweiten Reformation in Irland, die **s, **s u. ſ. w., ganz en gros dem Volke ohne Unterſchied zum Leſen hingeben wollten.

II. 145. „Der h. Auguſtinus (lib. de Haeres.) zählte neunzig verſchiedene Ketzereien (d. i. eben ſo viele Reformationen)

welche seit Christi Zeit bis auf die seinige, d. i. ungefähr in vier Jahrhunderten, zum Vorschein gekommen waren. Viel größer war die Anzahl derjenigen, welche zwischen dem Jahrhunderte des h. Augustinus und dem Zeitalter Luther's entstanden, nämlich hundert und achtzig Ketzereien in fünfzehnhundert Jahren. Zwischen Luther's Abfall von der Regel des h. Augustinus und der Trennung von der katholischen Kirche im Jahr 1517 und dem Jahre 1595 (welches nur ein Zwischenraum von acht und siebenzig Jahren ist) zählen neuere Schriftsteller, Staphilus, Hosius Prateolus und andere, zweihundert siebenzig neue Secten, lauter Reformationen dessen, was einige Tage oder Stunden zuvor noch gegolten hatte." (*D. Carier's Motives etc.*)

Der Protestant Episcopius war wenigstens consequent, als er in seiner Ueberzeugung von der Unzuverlässigkeit aller neuern Uebersetzungen in allem Ernste darauf bestand, daß alle Klassen des Volkes, Tagelöhner, Matrosen, Weiber u. s. w., Hebräisch und Griechisch lernen sollten.

II. 146. **Dunkelheit des Schriftsinnes.** Von den so genannten klaren Texten, welche, wie er behauptet, alle Parteien ihrerseits in Anspruch nehmen und wobei sie sich sehr wundern, daß ihre Gegner ihre Meinungen mißverstehen können, sagt ein scharfsinniger skeptischer Schriftsteller: „Die klaren Texte seit dem h. Augustinus, wenigstens im Westen, waren alle zu Gunsten der Prädestination, und auf solche klare Texte waren die Artikel unserer Kirche und aller andern protestantischen Kirchen gegründet. Es ist wahr, in der Königinn Elisabeth Zeiten waren einige Wenige unter dem niedern Klerus für die Willensfreiheit; allein damals wurden solche unverbesserliche „Willensfreiheitsleute", wie man sie nannte, auf Veranlassung der Bischöfe ins Gefängniß geführt ..... Als aber der Hof zu Carl's I. Zeit unsern Theologen die Augen öffnen half, da sahen sie, nicht länger mehr durch ihre Artikel verblendet, deutlich ein, daß alle diese klaren Texte insgesammt für die Willensfreiheit sind."

FEB 28 1939